This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

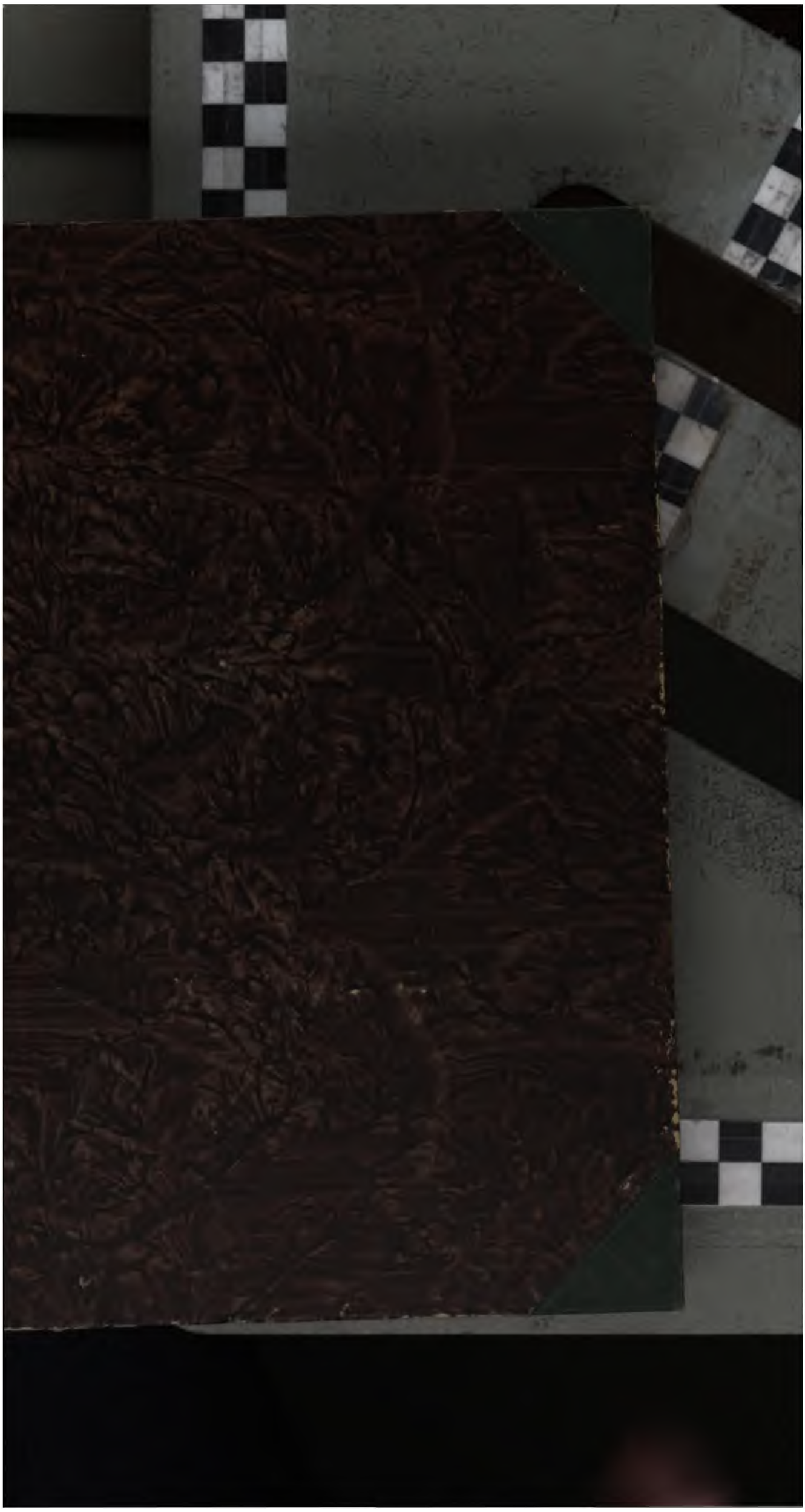
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

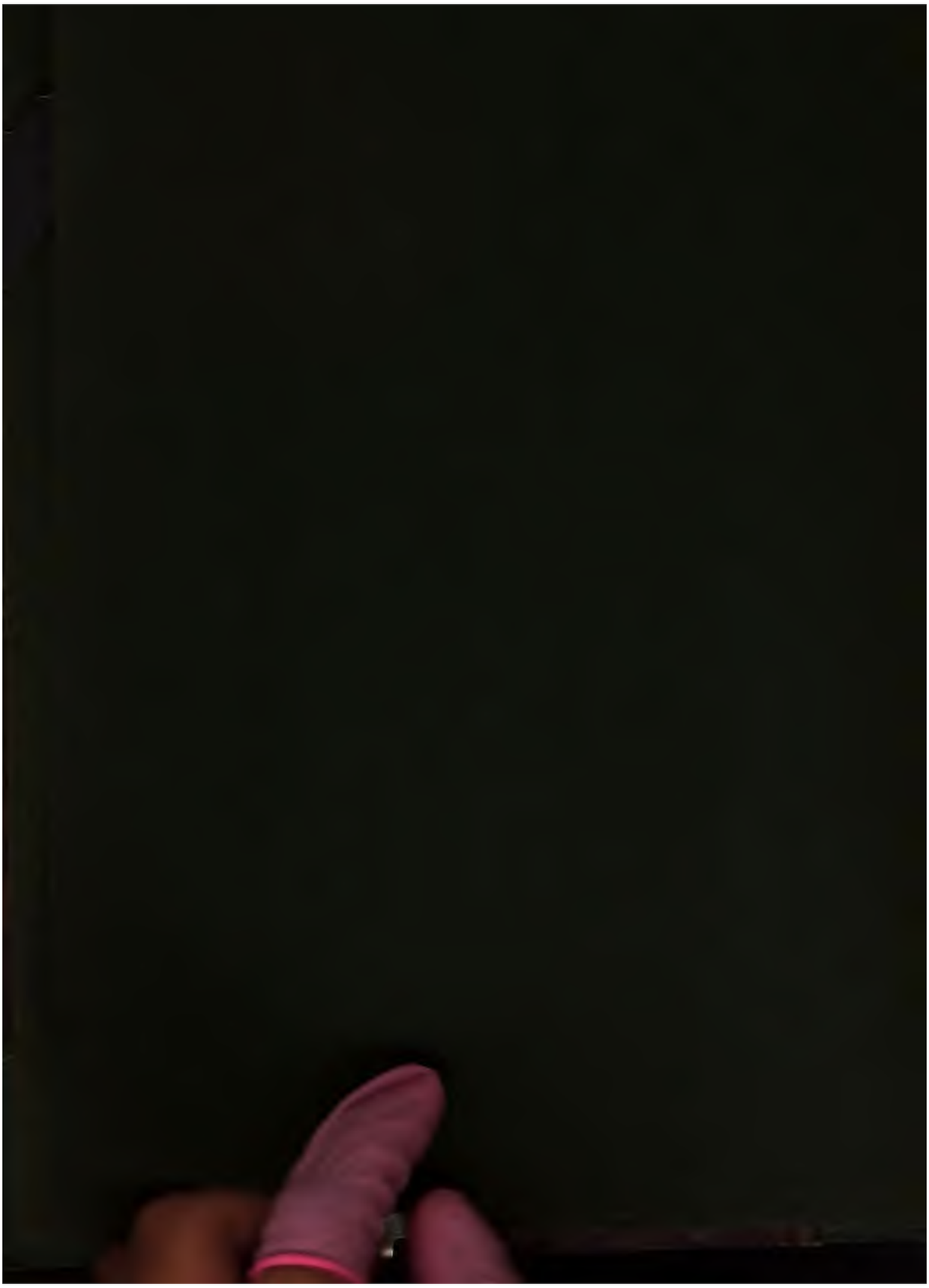
Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



From the library of

Hermann Ferdinand Fränkel

STANFORD
UNIVERSITY
LIBRARIES



DARSTELLUNGEN AUS DER SITTENGESCHICHTE ROMS

IN DER ZEIT

VON AUGUST BIS ZUM AUSGANG DER ANTONINE

VON

LUDWIG FRIEDLAENDER

NEUNTE UND ZEHNTE AUFLAGE

VIERTER BAND (ANHÄNGE)

UNTER MITWIRKUNG VON

M. BANG, F. DREXEL, U. KAHRSTEDT UND O. WEINREICH

HERAUSGEGEBEN VON

GEORG WISSOWA

VERLAG VON S. HIRZEL · LEIPZIG 1921

Kr.

913.37
F9:1
vd.9
v.4
c.2

Copyright by S. Hirzel at Leipzig, 1921.

Das Recht der Übersetzung ist vorbehalten.

VORWORT

Der Schlußband der Neubearbeitung von Friedlaenders Darstellungen aus der Sittengeschichte Roms, der aus praktischen Gründen die bisher über alle Bände des Werkes verteilten wissenschaftlichen Anhänge in sich vereinigt, erscheint zugleich als 9. und 10. Auflage, weil gleichzeitig mit seiner Herausgabe die Drucklegung der 10. Auflage des ersten Bandes beginnt und es weder erforderlich noch zweckmäßig erschien, diesen Anhangband schon nach so kurzer Frist von neuem zu drucken. Da der Wert der meisten der hier vereinigten Anhänge auf der Fülle des von Friedlaender gesammelten, gesichteten und übersichtlich geordneten Stoffes beruht, galt es vor allem, diese Stoffsammlungen zu ergänzen und durch Ausscheidung des Veralteten und Nichtzugehörigen zu entlasten, eine Aufgabe, die nur von solchen Bearbeitern gelöst werden konnte, die mit dem betreffenden Einzelgebiete durch langjährige Arbeit durchaus vertraut waren und das verfügbare Material im vollen Umfange beherrschten. Es lag mir daher ob, mich der Mitwirkung geeigneter Spezialforscher zu versichern, und ich bin den Herren Martin Bang (Berlin), Friedrich Drexel (Frankfurt a. M.), Ulrich Kahrstedt (Göttingen) und Otto Weinreich (Heidelberg, demnächst Tübingen) zum aufrichtigsten Danke dafür verpflichtet, daß sie sich meiner Bitte, die Neugestaltung des größten Teiles der Anhänge nach den von mir aufgestellten Richtlinien zu übernehmen, nicht versagt haben. Ihnen fällt der Löwenanteil an der Leistung dieses Bandes zu, ich selber habe nur einen kleinen Teil der Anhänge (I. IV. XII. XIX. XXI. XXII) bearbeitet und die Gesamtredaktion geführt sowie das Register hinzufügt. Die Stellung der Bearbeiter zur früheren Fassung ist in den einzelnen Abschnitten je nach Lage der Sache eine verschiedene gewesen: während in den meisten Fällen Friedlaenders Text zu Grunde gelegt und nur durch reichliche Zusätze, Streichungen und Einzeländerungen umgestaltet worden ist, sind manche andre Anhänge (so II. III) völlig neu geschrieben worden, zuweilen erschien es auch geboten, zwei der alten Anhänge zu einem zusammenzufassen (z. B. in XVII die alten Anhänge über Darstellung von Gladiatoren auf Kunstwerken und über Kostüm und Bewaffnung der Gladiatoren). Eine besonders wertvolle Ergänzung hat in XVI die von Friedlaender gegebene Liste aller nachweisbaren Amphitheater erfahren, die durch Hinzufügung der Zirkusanlagen und Theater zu einer wenigstens für das Westreich vollständigen Übersicht über die den öffentlichen Schauspielen dienenden Gebäude erweitert worden ist. Eine Sonderstellung nimmt XII (über die Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur im Gegensatz zum antiken Naturgefühl) ein: ursprünglich

(1873) als Sonderschrift erschienen, war diese Abhandlung nachher von Friedlaender etwas unorganisch in den Text des zweiten Bandes (als Schlußkapitel des Abschnittes über die Reisen der Touristen) eingeordnet worden, wo sie den Zusammenhang der Darstellung in so störender Weise unterbrach, daß ich mich entschloß, sie herauszunehmen und unter die Anhänge zu stellen. Da aber gerade diese überaus inhaltreichen und anregenden Ausführungen die Eigenart der Friedlaenderschen Betrachtungs- und Darstellungsweise so ausgeprägt zeigen, daß eine Neubearbeitung ohne Gefährdung ihrer großen Vorzüge nicht wohl vorzunehmen war, habe ich in Übereinstimmung mit dem Wunsche der Familie des Verfassers den Text ohne jede Änderung (bis auf ein paar kleine Verbesserungen in den Zitaten) wieder abdrucken lassen.

Nicht alle Anhänge des alten Werkes haben in die Neubearbeitung Aufnahme gefunden. Ausgeschlossen wurden namentlich die Friedlaender seinerzeit von befreundeten Gelehrten (Ferd. Cohn, Otto Tischler, J. K. Rodbertus) zur Verfügung gestellten Beiträge, ferner solche Anhänge, deren Ergebnisse durch neuere Veröffentlichungen als erledigt gelten konnten, wie die Ausführungen über die angeblichen Gladiatorentesseren durch die glänzende Untersuchung von R. Herzog (1919) und die über die Gönner und Freunde des Statius durch die Prosopographia imperii Romani. Die Behandlung eines Verzeichnisses von Leckerbissen in einem Bruchstücke der griechischen neueren Komödie lag von dem Gegenstande des Werkes so weit ab, daß niemand sie an dieser Stelle suchte. Der Inhalt von vielen der kleineren Anhänge, die in der Tat nichts andres waren als über den verfügbaren Raum hinausgewachsene Anmerkungen, ließ sich in knapper Fassung oder in Form einer Verweisung auf neuere Literatur als Fußnote zu der entsprechenden Stelle des Hauptwerkes unterbringen.

Um schon in den früheren Bänden, bei deren Drucklegung der Gesamtplan des Anhangbandes noch nicht feststand, Verweisungen auf die Nummern der Anhänge zu ermöglichen, mußte die bisherige Anordnung der letzteren nach der zufälligen Abfolge der Textstellen, an welche sie anknüpfen, beibehalten werden: diese Anordnung ist entschieden verbesserungsfähig. Eine äußere Scheidung der Zusätze der Bearbeiter von Friedlaenders Text war bei den starken Eingriffen, die häufig in den letzteren gemacht werden mußten, nicht wohl durchführbar: es hat das zur Folge gehabt, daß an dieser oder jener Stelle vielleicht eine Unsicherheit darüber aufkommen kann, ob der in erster Person Redende Friedlaender oder der Bearbeiter ist; doch dürfte, soviel ich sehe, der Schaden kein großer sein. Die Verweisungen auf Stellen der ersten drei Bände geben natürlich die Band- und Seitenziffern der 9. Auflage. Die Band- und Seitenzahlen der 8. Auflage sind an der Innenseite des oberen Seitenrandes angegeben.

Halle (Saale), September 1921.

GEORG WISSOWA

INHALT

I. Ausstellung von Naturmerkwürdigkeiten zu Rom S. 1—6.

II. Über Gesandtschaften aus fremden Ländern an römische Kaiser. Von Ulrich Kahrstedt S. 7—10.

III. Über die Bevölkerung Roms. Von Ulrich Kahrstedt S. 11—21.

IV. Über den Gebrauch der Wagen in Rom S. 22—25.

V. Die Beamten *a rationibus*, *a libellis*, *ab epistulis*. Von M. Bang S. 26—46.
I. *a rationibus* S. 26—32. II. *a libellis* S. 32—35. III. *ab epistulis* S. 35—46: 1. Vor Hadrian S. 35—39. 2. Seit Hadrian S. 39—46.

VI. Die Reihenfolge der Ämter von kaiserlichen Freigelassenen. Von M. Bang S. 47—55.

VII. Die Freunde und Begleiter der Kaiser. Von M. Bang S. 56—76.
Freunde des Augustus S. 60 — des Tiberius S. 61 — des Gaius S. 63 — des Claudius S. 63 — des Nero S. 65 — des Galba S. 66 — des Otho S. 66 — des Vitellius S. 67 — des Vespasian S. 67 — des Titus S. 68 — des Domitian S. 68 — des Nerva S. 69 — des Trajan S. 70 — Hadrians S. 71 — des Antoninus Pius S. 72 — der Samtherrscher Marcus und Verus S. 72 — des L. Verus S. 73 — Marc Aurels S. 73 — des Commodus S. 74 — des Septimius Severus S. 74 — des Caracalla S. 75 — des Severus Alexander S. 75.

VIII. Der Gebrauch von *vir clarissimus* als Titel der Senatoren. Von M. Bang S. 77—81.

IX. Über den Gebrauch der Anrede *domine* im gemeinen Leben. Von M. Bang S. 82—88.

X. Das Märchen von Amor und Psyche und andre Volksmärchen im Altertum. Von O. Weinreich S. 89—132.
Reste des antiken Volksmärchens S. 89 — bei Lucian S. 90 — bei Plato S. 90. Sonstige Märchenreminiszenzen S. 91. Ammenmärchen S. 91. Gespenstergeschichten S. 92. Dümmlingstraditionen S. 94. Vereinzelte Märchenmotive S. 95. Zauberei S. 97. Volksüberlieferungen S. 98. Aberglaube S. 99. Fabel S. 100. Märchen und Mythus S. 101. Das Märchen des Apuleius S. 104. Allegorische Deutung S. 104. Typus des Märchens S. 106. Ursprünglicher Verlauf des Märchens S. 108. Verwandte Märchen andrer Völker S. 116. Das indische Märchen von Tulisa und Basnak Dau S. 119. Weitere Parallelen S. 122. Neuere Literatur S. 128. Völkerpsychologische Deutung S. 129. Amor und Psyche — Zeus und Semele S. 130. Die Göttin Psyche S. 131.

XI. Das gewöhnliche Alter der Mädchen bei der Verlobung und Verheiratung. Von M. Bang S. 133—141.

XII. Die Entwicklung des Gefühls für das Romantische in der Natur im Gegensatz zum antiken Naturgefühl S. 142—178.
Geringe Spuren des Naturgefühls im Mittelalter S. 143. Minnegesang und lateinische Poesie S. 143. Altenglische Poesie S. 143. Italiener S. 143. Äußerungen von Reisenden des Mittelalters über die Alpen S. 145. Äußerungen von Reisenden des 16. und 17. Jahr-

hunderts S. 146. Opitz S. 147. P. Fleming S. 147. Konrad Gesner De montium admiratione S. 148. J. J. Grasser S. 148. J. Scheuchzer S. 149. Touristentum im 16. und 17. Jahrhundert S. 149. Justus Lipsius S. 150. Caspar Stein S. 150. Martin Zeiller S. 150. Erstes Erwachen eines neuen Naturgefühls S. 151. Addison S. 152. Lady Montague S. 152. Gray S. 152. Fortdauer des früheren Naturgefühls S. 153. De Brosses S. 153. Keyßler S. 153. Haller S. 154. Gibbon 1755 S. 155. Thomsons Schilderung Schottlands S. 156. Gleichzeitige Äußerungen von Engländern über die Hochlande. Goldsmith S. 156. Johnson S. 156. Macpherson S. 157. Rousseau Haupturheber des Umschwungs im Naturgefühl S. 158. Seine Vorliebe für die Gebirgslandschaft S. 159. Die neue Heloise S. 160. Ramond, der Entdecker der Schönheit der Pyrenäen S. 162. Die drei Zonen der Alpenlandschaft S. 162. Entdeckung von Chamouny S. 163. Saussure S. 163. Bourrit S. 163. Gibbon 1791 S. 164. Kant über das Erhabene in der Natur S. 164. Späte Darstellung der Hochalpen in der Landschaftsmalerei S. 165. Allgemeine Anerkennung der Schönheit der Gebirgslandschaft zu Ende des 18. Jahrhunderts S. 165. Gegner des neuen Naturgefühls S. 166. Chateaubriand 1805 S. 168. Der Gegensatz des antiken und modernen Naturgefühls durch den Gegensatz südlicher und nordischer Natur bedingt S. 169. Abneigung gegen das Hochgebirge bei Nordländern durch Gewöhnung an südliche Natur S. 169. Winckelmann 1755—56 S. 170. Winckelmann 1768 S. 170. Naturgefühl der Spanier S. 171 — der Orientalen S. 172 — Araber S. 172 — Alt- und Neuperser S. 172. Paradies im Koran S. 173. Naturgefühl der Ostasiaten S. 173. Chinesen S. 173. Japaner S. 174. Mexikaner S. 174. Empfänglichkeit aller Völker für die Erscheinungen ihrer Landesnatur S. 174. Anmerkung über die Anwendung des Wortes 'romantisch' auf Naturszenen S. 175.

XIII. Drei Inschriften von Wagenlenkern. Von F. Drexel S. 179—196.

XIV. Über den häufigen Gebrauch berühmter Künstlernamen. Von F. Drexel S. 197—202.

XV. Diversium. Von F. Drexel S. 203—204.

XVI. Gebäude für die öffentlichen Schauspiele in Italien und den Provinzen. Von F. Drexel S. 205—257.

A. Amphitheater S. 205—240.

a. Der Westen S. 209—229.

Italia S. 209. Sicilia S. 217. Sardinia S. 217. Dalmatia S. 218. Galliae S. 218: a) Narbonensis S. 218. b) Aquitania S. 220. c) Lugdunensis S. 221. d) Belgica S. 222. Germaniae S. 222. (Halbamphitheater S. 223). Britannia S. 225. Die übrigen nördlichen Provinzen S. 226. Hispaniae S. 227: a) Tarraconensis S. 227. b) Baetica S. 227. c) Lusitania S. 227. Mauretaniae S. 227. Numidia S. 228. Africa S. 228.

b. Der Osten S. 230—240.

Achaia S. 230. Macedonia S. 230. Moesia S. 231. Thracia S. 231. Kreta und die übrigen Inseln S. 231. Asia und die übrigen kleinasiatischen Provinzen S. 232. Syria mit Phoenicia und Palaestina S. 237. Aegyptus S. 238. Cyrenaica S. 238. Maße von 71 Amphitheatern S. 239.

B. Zirkusanlagen im Westreich S. 240—242.

Italia S. 241. Galliae S. 241. Hispaniae S. 242. Mauretania S. 242. Africa S. 242.

C. Theater in Italien und den Provinzen des Westens S. 243—257.

Italia S. 243. Sicilia S. 250. Sardinia S. 250. Dalmatia S. 250. Galliae S. 250. Belgica S. 253. Germaniae S. 253. Britannia S. 254. Hispaniae S. 254. Mauretaniae S. 255. Numidia S. 255. Africa S. 256.

XVII. Kostüm und Bewaffnung der Gladiatoren. Von F. Drexel S. 258—267.

XVIII. Über die bei den römischen Venationen verwandten Tiere. Von F. Drexel S. 268—275.

a. Von Einführung der Tierhetzen bis auf die Spiele des Scaurus, 186—58 v. Chr. S. 268. b. Von den Spielen des Scaurus bis zur Einweihung des Marcellustheaters, 58—11 v. Chr. S. 271. c. Von der Einweihung des Marcellustheaters 11 v. Chr. bis auf die letzte Zeit S. 273.

XIX. Zur Geschichte des kapitolinischen Agons S. 276—280.
XX. Verbreitung der gymnastischen Wettkämpfe in den westlichen Provinzen. Von F. Drexel S. 281—283.
XXI. Chronologisches zu Gellius S. 284—289.
XXII. Chronologie der Gedichte des Martial und Statius S. 290—296.
XXIII. Die Steuern dreier römischer Provinzen. Von M. Bang S. 297—300.
XXIV. Bezeichnung von Silbergerät nach dem Gewicht. Von M. Bang S. 301—303.
XXV. Preise von Grabdenkmälern. Von M. Bang S. 304—309.
XXVI. Das Latrinenwesen in Rom und den Provinzen. Von F. Drexel S. 310—311.
XXVII. Preise von Statuen. Von M. Bang S. 312—325.
XXVIII. Marmor und Bronze als Statuenmaterial. Von M. Bang S. 326—327.
Register S. 328—336.

I

AUSSTELLUNG VON NATURMERKWÜRDIGKEITEN ZU ROM[1])

Merkwürdige und seltene Erzeugnisse der Natur und Kunst aus fremden Ländern wurden während der Republik besonders bei zwei Gelegenheiten in Rom öffentlich gezeigt: bei Triumphen und bei Spielen. Seit Pompejus, der beim Mithridatischen Triumphe (61 v. Chr.) den Ebenholzbaum zur Schau tragen ließ (Plin. n. h. XII 20), wurden, wie Plinius sagt, auch Bäume in Triumphen aufgeführt, wie im jüdischen des Vespasian und Titus die Balsamstaude (ebd. 111). Die bei Spielen zum Schmuck des Forum und Comitium und sonst verwendeten »Prachtstücke« (*insignia*, Cic. Orat. 134; vgl. Brut. 275; de orat. III 96) waren zwar vorzugsweise Kunstwerke, doch auch Naturseltenheiten. So zeigte Scaurus in seiner Ädilität (58 v. Chr.) außer andern Merkwürdigkeiten (*miracula*) die von Joppe gebrachten Knochen des Ungetüms, dem Andromeda ausgesetzt war, stärker als die Rippen indischer Elefanten (Plin. n. h. IX 11, vgl. oben I 451). Auch Papageien und andere seltene Vögel scheinen zum Schmuck des Forums verwendet worden zu sein (Varro r. r. III 9, 17).

In der Kaiserzeit wurde aus den Provinzen alles Wunderbare und Seltene, wenn möglich, an die Kaiser gesandt, die es öffentlich auszustellen pflegten, worauf es dann später an allgemein zugänglichen Orten, besonders in Tempeln, aufbewahrt wurde, deren Räume im Altertum überhaupt vielfach als Museen jeder Art dienten (vgl. z. B. Plin. n. h. IX 116. XII 94, oben I 447 f.), doch offenbar auch in eigens für diesen Zweck bestimmten Lokalen. Diese wie alle Merkwürdigkeiten hießen *miracula* (Plin. n. h. XXXVI 196: *dicavitque ipse pro miraculo — obsianos IIII elephantes*), θαύματα (Pausan. IX 21, 1), die Aufseher οἱ ἐπὶ τοῖς θαύμασιν (Paus. VIII 46, 5); vgl. Philodems Rhetorik p. 59, 22 ff. Sudh. (dazu Gomperz, Hellenika I 293): ἡ συνήθεια τῶν Ἑλλήνων ... [ἐ]νίοτε καὶ τοὺς ἐν [το]ῖς θα[ύ]μασιν συντ[ό]νους τεχνίτας καλεῖ. Von solchen Ausstellungen gaben die Acta diurna wohl oft Nachricht (Plin. n. h. X 5; vgl. Münzer, Beiträge zur Quellenkritik der Naturgesch. d. Plinius S. 378), aus welchen die Verfasser von Stadtchroniken und andre Schriftsteller schöpften: womit natürlich nicht behauptet wird, daß alle derartigen Notizen mittelbar oder unmittelbar aus dieser Quelle herrühren (Münzer a. a. O. S. 398 f.), da ja z. B. Plinius auch vieles als selbst gesehen berichtet.

1) Vgl. I 15, 4.

Abnormitäten der menschlichen Bildung erregten vielleicht das meiste Interesse. Philodem. π. σημείων καὶ σημειώσεων Col. 2, 3 (Gomperz, Herculan. Studien Heft I S. 4): καὶ σπάνια δ' ἔστιν παρ' ἡμῖν ἔνια, καθάπερ ὁ γενόμενος ἡμίπηχυς ἄνθρωπο[ς] ἐν Ἀλεξανδρείᾳ, κεφαλὴν δὲ κολοσσι[κ]ὴν ἔχων, ἐφ' ἧς ἐσφυροκόπουν, δ[ν ἐ]πεδείκνυον οἱ ταρειχευταί, [κ]αὶ ὁ γαμηθεὶς ὡς παρθένος [ἐν Ἐ]πιδαύρῳ κἄπειτα γενό[μενο]ς ἀνήρ, καὶ ὁ γενόμενος ἐ[ν Κρή]τῃ πηχῶν ὀκτὼ καὶ τετ[αράκ]οντα τοῖς ἐκ τῶν εὑρεθέ[ντων] ὀστῶν σημειουμένοις, ἔτ[ι δ' οὖ]ς ἐν Ἀκώρει πυγμαίους δ[εικνύ]ουσιν, ἀμέλει δ' ἀνα[λ]όγο[υς τοῖς οὓς] Ἀντώνιος νῦν ἐξ Ὑρία[ς (Συρίας?) ἐκο]μίσ[ατο ...]; vgl. das Vorwort des Herausgebers S. XIX; die Pygmäen in Akoris (in Mittelägypten, am östlichen Nilufer) erinnern an die Pygmäendarstellungen auf ägyptischen Landschaften (vgl. oben I 427 f.). Solche Monstrositäten konnten wohl nirgends mit besserem Erfolge zur Schau gestellt werden als in Rom, in einer Zeit, wo dort nicht nur Zwerge in vornehmen Häusern gern gehalten wurden, und man diese Verkrüppelung selbst durch künstliche Vorrichtungen herbeiführte (Ps.-Longin. de sublim. 44, 5: τὰ γλωττόκομα, ἐν οἷς οἱ πυγμαῖοι, καλούμενοι δὲ νᾶνοι, τρέφονται; vgl. Jahn, Archäol. Beitr. S. 430ff. Marquardt, Privatl.[2] 152, oben II 369), sondern auch Riesen und Riesinnen (Martial. VII 38); wo echte »Kretins« einen hohen Preis hatten (Martial. VIII 13) und Hermaphroditen äußerst beliebt (*in deliciis habiti* Plin. n. h. VII 34) waren; wo es in Rom einen Markt für Mißgeburten gab, auf dem Liebhaber Exemplare von wadenlosen, kurzarmigen, dreiäugigen, spitzköpfigen Menschen fanden (Plut. de curios. 10: ὥσπερ οὖν ἐν Ῥώμῃ τινὲς τὰς γραφὰς καὶ τοὺς ἀνδριάντας καὶ νὴ Δία τὰ κάλλη τῶν ὠνίων παίδων καὶ γυναικῶν ἐν μηδενὶ λόγῳ τιθέμενοι, περὶ τὴν τῶν τεράτων ἀγορὰν ἀναστρέφονται, τοὺς ἀκνήμους καὶ τοὺς γαλεάγκωνας καὶ τοὺς τριοφθάλμους καὶ τοὺς στρουθοκεφάλους καταμανθάνοντες καὶ ζητοῦντες, εἴ τι γεγέννηται σύμμικτον εἶδος κἀποφώλιον τέρας κτλ.; vgl. advers. Coloten 3 p. 1108 D ὥσπερ ἀγορὰν ἢ πίνακα τεράτων συντίθησι τὸ βιβλίον).

August stellte einen Knaben aus Lycien öffentlich aus, der nicht volle 2 Fuß groß war, 17 Pfund wog und dabei eine Stentorstimme hatte (Suet. Aug. 43, 3). Dagegen gab es damals auch zu Rom (nach Papirius Fabianus) einen Knaben von dem Wuchs eines sehr großen Manns, der aber bald starb, wie allgemein vorausgesagt worden war (Senec. ad Marc. 23, 5). Unter Claudius Regierung wurde ein Riese von $9^3/_4$ Fuß (= 2,88 m) gezeigt, der aus Arabien gebracht war, namens Gabbara (auf arabisch Riese; Plin. n. h. VII 74). Vielleicht ist es derselbe, von dem Columella r. r. III 8, 2, der ihn einen Juden nennt, sagt, daß er vor kurzem bei einer Pompa circensis gezeigt worden sei, größer als die größten Deutschen. Auch Tiberius erhielt von Artabanus unter andern Geschenken einen sieben Ellen (= 3,10 m) langen Juden, namens Eleazar, der διὰ τὸ μέγεθος Γίγας ἐπεκαλεῖτο, Jos. Ant. J. XVIII 103. Dergleichen Naturseltenheiten wurden in Rom auch nach ihrem Tode zur allgemeinen Kenntnisnahme aufbewahrt. Plinius sah Körper von Zwergen in Behältern; ein Riese und eine Riesin (Posio und Secundilla) aus der Zeit Augusts waren in einer Gruft in den Sallustischen Gärten zu sehen, VII 75. Zu Claudius wurde aus Antiochia am Mäander ein Wesen gebracht, das bis zum Alter von 13 Jahren Jungfrau gewesen war und sich dann, im Jahre 45, kurz vor der Hochzeit, in

einen Mann verwandelt hatte; zu Nero im Jahre 61 ein Kind mit vier Köpfen, dessen übrige Glieder entsprechend gebildet waren. Phlegon Mir. 6. 20.

Wenn merkwürdige und seltene Tiere nach Rom kamen, stellte sie August, der an ihrem Anblick eine besondere Freude hatte (Aur. Vict. epit. 1, 25), auch außer den Spielen an verschiedenen Orten aus: eine Schlange von 50 Ellen Länge auf dem Comitium, ein Rhinozeros bei den Saepta, einen Tiger auf der Bühne (Sueton. Aug. 43, 4). Auch die aus Indien (angeblich vom König Poros) erhaltenen Geschenke (einen Menschen ohne Arme, große Nattern, eine Schlange von zehn Ellen Länge, eine Flußschildkröte von drei Ellen, ein Rebhuhn, das größer war als ein Geier — vielleicht »*the jungle fowl which Forbes describes as having something of the plumage of the partridge*«, O. de Beauvoir Priaulx, Journ. of the R. Asiatic soc. XVII 1860 S. 317, 27) hatte er allem Anschein nach öffentlich ausgestellt (Strabo XV 719: τὸν τε ἐρμῶν, ἀπὸ τῶν ὤμων ἀφηρημένον ἐκ νηπίου τοὺς βραχίονας, ὃν καὶ ἡμεῖς εἴδομεν). Den Vogel Phönix ließ Claudius im Jahre 47 auf dem Comitium sehen, doch niemand zweifelte an seiner Unechtheit, Plin. n. h. X 5; vgl. Tac. A. VI 28. Cass. Dio LVIII 27, 1. Auch die weißen Hirsche, die Pausanias in Rom bewunderte (VIII 17, 4), scheinen öffentlich zur Schau gestellt gewesen zu sein; dagegen die IX 21, 1 ff. erwähnten Tiere wird er im Amphitheater oder in Käfigen gesehen haben. Das Modell von dem Gerippe eines Walfisches, der sich ins Mittelmeer verirrt hatte, zeigte Sever im Amphitheater, wie es scheint, bei Schauspielen; 50 Bären hatten darin Platz. Cass. Dio LXXV 16, 5.

So hatte auch Tiber einen Balken von dem längsten bis dahin gesehenen und noch zu Plinius Zeit nicht übertroffenen Baumstamme öffentlich ausgestellt. Er war von einer in Rätien gefällten Lärche bei einer gleichmäßigen Dicke von 2 Fuß (= 0,59 m) 120 Fuß (= 35,5 m) lang. Er wurde bei dem Bau von Neros Amphitheater verwendet. Agrippa hatte in einer Säulenhalle der von ihm gebauten Saepta ebenfalls der Merkwürdigkeit halber einen Balken liegen lassen, der 20 Fuß kürzer und 1 $^1/_2$ dick war, Plinius hatte ihn noch gesehen. Plin. n. h. XVI 200f. Auch Wunder des Pflanzenreichs wurden gewiß regelmäßig aus den Provinzen an die Kaiser gesandt. An August schickte ein Prokurator aus Byzacium in Afrika beinahe vierhundert aus einem Weizenkorn entsprossene Keime; aus derselben Gegend erhielt Nero 360 Halme aus einem Korn, Plin. n. h. XVIII 94 f.; aus Cyrenaica ein Exemplar der Pflanze Silphion, eine große Seltenheit, da sie damals dort völlig ausgegangen war, ebd. XIX 39. Unter Nero wurde in Kappadocien ein durchscheinender Stein von der Härte des Marmors entdeckt, den man bald darauf auch in Rom kennen lernte; denn Nero baute daraus einen Fortunatempel im Goldenen Hause, in dem es bei Tage, auch wenn die Türen geschlossen waren, hell blieb, ebd. XXXVI 163. Galen sagt (XIV 25): κομιζομένων γὰρ τοῖς βασιλεῦσι τῶν ἀρίστων ἀπανταχόθεν und erwähnt p. 64, daß die kostbarsten Medikamente aus den fernsten Ländern in den kaiserlichen Magazinen (ἀποθήκαις) in Masse lagerten.

Mehr als einmal erregten auch Vielfresser das allgemeine Interesse der Stadt Rom. »Unter Nero«, berichtet der Chronist vom Jahre 354 (Mommsen, Chron. min. I 146), »war ein Vielfresser, von Geburt ein Alexandriner, Namens Arpocras, welcher folgendes Wenige verspeiste (*manducavit pauca*): ein gekochtes

Wildschwein, eine lebendige Henne mit ihren Federn (*cum suas sibi pinnas*), 100 Eier, 100 Pinienkerne, Schuhnägel, Glasscherben, Reiser von einem Palmenbesen, 4 Tischtücher, ein saugendes Ferkel, ein Bündel Heu — und dann noch hungrig zu sein schien.« Man erzählte sich, daß Nero gewünscht habe, ihm lebendige Menschen zu zerreißen und zu fressen zu geben (Suet. Nero 37, 2). Ein andrer ließ sich unter Alexander Severus sehen, von dem derselbe Chronist (ebd. I 147) ähnliches berichtet, ein dritter namens Phagon unter Aurelian, der an ihm sehr großes Gefallen fand, Hist. aug. Aurel. 50, 4. Vgl. Mommsen, Ges. Schrift. VII 572, 4.

Auch Beispiele unerhörter Fruchtbarkeit und vielfältiger Geburten wurden in Rom gern zur öffentlichen Kenntnis gebracht und zogen die Aufmerksamkeit auf sich. Pompejus stellte in seinem Theater Bilder von merkwürdigen Personen auf; darunter befand sich das einer Frau, Eutychis aus Tralles, die 30 Kinder geboren, von denen 20 ihre Leiche zum Scheiterhaufen getragen hatten, Plin. n. h. VII 34. Die Acta vom 11. April 5 v. Chr. berichteten, daß ein Bürger aus Fäsulä mit 8 Kindern, 27 Enkeln, 8 Enkelinnen, 18 Urenkeln auf dem Kapitol geopfert habe, ebd. VII 60; was freilich wohl nicht bloß als Merkwürdigkeit mitgeteilt wurde, sondern um der immer zunehmenden Ehe- und Kinderlosigkeit ein leuchtendes Beispiel entgegenzuhalten. Unter Diocletian und Maximian, berichtet die Stadtchronik von 354 (Mommsen, Chron. min. I 148), gebar in Rom eine Frau, namens Irene, Vierlinge, drei Knaben und ein Mädchen. Eine Sklavin Augusts gebar Fünflinge, was nach ihrem bald darauf erfolgten Tode auf Augusts Befehl auf ihrem Grabdenkmale angegeben werden mußte (Gell. X 2, 2). In den Digesten wird wiederholt erwähnt, daß unter Hadrian eine Frau aus Alexandria nach Rom gebracht worden sei, namens Serapias, die vier Kinder in einer Geburt und 40 Tage darauf das fünfte zur Welt gebracht hatte; Paulus Dig. V 4, 3: *Sed et Laelius scribit se vidisse in Palatio mulierem liberam, quae ab Alexandria perducta est, ut Hadriano ostenderetur, cum quinque liberis, ex quibus quatuor eodem tempore enixa dicebatur, quintum post diem quadragesimum*; nach Gajus war es nur eine einzige Geburt, XXXIV 5, 7 (8) pr.; dasselbe gibt Julianus an, der hinzufügt: *et hoc et in Aegypto affirmatum est mihi*, XLVI 3, 36. Es ist doch wohl dieselbe Frau, von der Phlegon von Tralles berichtet, daß ihre Kinder auf Kosten des Kaisers Trajan erzogen wurden (Mirab. 29): καὶ ἑτέρα τις γυνὴ κατὰ τὴν αὐτὴν πόλιν πέντε ἐν ἑνὶ τοκετῷ ἀπεκύησε παῖδας, τρεῖς μὲν ἄρρενας, δύο δὲ θηλείας· οὓς ὁ αὐτοκράτωρ Τραϊανὸς ἐκέλευσεν ἐκ τῶν ἰδίων χρημάτων τρέφεσθαι· πάλιν δὲ μετ' ἐνιαυτὸν ἄλλα τρία ἡ αὐτὴ γυνὴ ἔτεκεν. Derselbe Phlegon erzählt auch, daß er einen Mann von 136 Jahren gesehen, der zum Kaiser Hadrian gebracht worden war (Macrob. 4): Φαῦστος Καίσαρος δοῦλος ἐκ Σαβίνων ἀπὸ πραιτωρίου Παλλαντιανοῦ ἔτη ρλϛ, ὃν καὶ αὐτὸς ἐθεασάμην, Ἀδριανῷ τῷ Καίσαρι ἐπιδειχθέντα[1]). Ein Freund des Neuplatonikers Porphyrius hatte einen Sklaven, der die Sprache der Vögel verstand, aber diese Gabe verlor durch seine Mutter, die aus Furcht, daß man ihn als Geschenk an den Kaiser senden möchte, die Ohren des Schlafenden verunreinigte (Porphyr. de abstin. III 3).

1) Dieser Mann soll auch im Talmud vorkommen, Grünwald, Jüd. Zentralbl. IX S. 20.

Hin und wieder wurden aus dem weiten Reich auch angebliche Geschöpfe aus der Fabelwelt nach der Hauptstadt gebracht. Solche scheint Manilius gesehen zu haben, der (unter Tiberius) die »häufig mit Menschengliedern zusammengewachsenen Tierleiber« erwähnt (Astron. IV 101 f.). Aus der afrikanischen Wüste, in der es wilde Männer und Weiber geben sollte, welche letzteren einige für die Veranlassung der Medusensage hielten, soll einmal ein wilder Mann nach Rom gebracht worden sein; wann, ist nicht zu ermitteln, denn Pausanias, der es erzählt, beruft sich dabei auf einen unbekannten Schriftsteller, den Karthager Procles, Sohn des Eucrates, Paus. II 21, 6. Unter Claudius wurde ein Hippocentaur auf einem Berge in Arabien lebendig gefangen und mit anderen Geschenken für den Kaiser an den Präfekten von Ägypten gesandt; dort starb er, wurde künstlich konserviert (*in melle* Plin. n. h. VII 35, der denselben Fall kurz erwähnt), nach Rom befördert und im kaiserlichen Palast gezeigt. Phlegon beschreibt ihn ausführlich (Mirab. 34) und sagt Mirab. 35, wer es nicht glauben wolle, könne ihn noch sehen: ἀπόκειται γὰρ ἐν τοῖς ὁρίοις (ὄρτοις Xylander, ὀρρείοις Meursius, θησαυροῖς Bochart) τοῦ αὐτοκράτορος τεταριχευμένος ὡς προεῖπον. Ein Satyr wurde an Constantin nach Antiochia gesandt (*sale infuso, — ut ab imperatore videretur*, Hieronym. Vit. Paul. Erem. 8, Migne lat. XXIII 23). Von Tritonen und Nereiden scheint man bis auf Plinius Zeit nur Berichte erhalten zu haben. An Tiber kam eine Gesandtschaft aus Olisippo (Lissabon) mit der Meldung, daß dort ein Triton in bekannter Gestalt in einer Höhle auf einer Muschel blasend gesehen und gehört worden sei; und eine Nereide, gleichfalls in bekannter Gestalt, aber auch an der menschlichen Hälfte des Leibes mit Schuppen bedeckt, war an demselben Ufer gesehen worden, und die Bewohner hatten weithin das klägliche Gewinsel der sterbenden Nixe gehört. Dieses und ähnliches berichtet Plin. n. h. IX 9. Doch Pausanias sah einen Triton zu Rom (ἐν τοῖς Ῥωμαίων θαύμασι IX 21, 1) mit grünen Haaren, Schuppenhaut, großen Zähnen, die Hände mit muschelartigen Schalen bedeckt, in einen Fischschwanz endigend. Noch Poggio berichtet von der Erscheinung eines Tritonen, von dem er ein hölzernes Modell in Ferrara sah (Burckhardt, Kultur der Renaissance II[7] 251 f.).

Eine angebliche Reliquie aus der Heroenzeit erhielt Tiber im Jahre 17, als ein Erdbeben Kleinasien und mehrere andre Gegenden erschütterte. An Orten, wo die Erde auseinanderklaffte, fand man Überreste von Körpern von ungeheurer Größe und schickte zur Probe von einem derselben einen Zahn, der mehr als einen Fuß maß, an Tiber, mit der Frage, ob man den ganzen Heroen nachsenden solle. Tiber wollte die Ruhe der Heroen im Grabe nicht stören, doch ließ er, um sich von ihrer Größe eine Vorstellung zu machen, von einem Geometer, namens Pulcher, das Modell eines Kopfs in der Größe anfertigen, die er nach der Länge des Zahns gehabt haben mußte; dann schickte er den Zahn zurück. Phlegon Mirab. 14.

Ein neues Interesse gewannen diese Naturwunder in der christlichen Zeit. Sie bewiesen die Möglichkeit von manchem, was die Bibel berichtete. Daß die Engel mit sterblichen Weibern Riesen erzeugten, war keineswegs unglaublich, wie Augustinus bemerkte, da kurz vor der Zerstörung Roms durch die Goten (410) dort unter allgemeinem Zulauf eine Riesin gezeigt worden war, deren

Eltern übrigens nur die gewöhnliche Größe hatten. Auch hatte Augustinus bei Utica am Strande den Backenzahn eines Riesen gesehen (Augustin. de civitate dei XV 9. 23). Sodann waren die Naturwunder der Wirklichkeit und der Sage, wie Pygmäen, Skiapoden, *et cetera hominum vel quasi hominum genera, quae in maritima platea Carthaginis musivo picta sunt, ex libris deprompta velut curiosioris historiae* (C. D. XVI 8), von Ungläubigen benutzt worden, um die Möglichkeit der Abstammung aller Menschen von Adam zu bestreiten. Obwohl Augustinus vieles Derartige für erdichtet hielt, so bemerkt er, daß es allerdings wunderbar gestaltete Menschen gebe, die deshalb aber doch Menschen seien und deshalb auch von Adam abstammen. Bei Hippo Diarrhytus sei ein Mensch mit fast mondförmigen Füßen und nur zwei Zehen an jedem, auch ähnlichen Händen. Hermaphroditen gebe es unzweifelhaft, obwohl selten. Ferner hatte vor mehreren Jahren, aber noch zu seiner Zeit, im Orient ein Mensch gelebt mit zwei Köpfen, doppelter Brust und vier Händen, aber von der Mitte des Leibes ab nur mit einfachen Gliedern, und zwar so lange, daß viele dahin gereist waren, um ihn zu sehen. G. W.

II

ÜBER GESANDTSCHAFTEN AUS FREMDEN LÄNDERN AN RÖMISCHE KAISER[1])

VON ULRICH KAHRSTEDT.

Es kann sich hier nicht darum handeln, ein Verzeichnis all der Gesandtschaften zu geben, die nach unsrer Kenntnis von reichsfremden Staaten und Stämmen im Laufe der Jahrhunderte römischer Kaiserherrschaft am Hofe erschienen sind. Es ist selbstverständlich, daß ein großer Staat mit sehr ausgedehnten Landgrenzen in drei Erdteilen eine Fülle von Berührungspunkten mit den verschiedensten fremden Völkern hat und daß, zumal er das einzige Kulturzentrum in Sichtweite der meisten von ihnen darstellte, ständig eine politische Verbindung zwischen diesen und Rom bestand. Die Mehrzahl der Gesandtschaften ist freilich nicht über die lokalen Zentraldienststellen hinausgekommen. Es lag auf der Hand, daß z. B. die Beschwerden und Wünsche transrhenanischer Stämme in Mainz oder Köln entschieden und nicht bis vor die Reichsregierung geschleppt wurden. Gleichwohl müssen ungezählte Missionen auch hier bis zu dieser gelangt sein, und es ist selbstverständlich, daß die große Mehrzahl von ihnen in unserer Überlieferung spurlos verschwunden ist: es knüpften keine erwähnenswerten historischen Vorgänge an sie an.

Die uns zufällig bekannten Gesandtschaften britischer, germanischer, südrussischer Staaten und Stämme, die gleichartigen nordarabischer und nordafrikanischer Beduinen und Oasenbewohner, vor allem die Missionen der parthischen Regierung (später der Sassaniden) und der im Kreis der römisch-parthischen Politik stehenden Staaten (Armenien, Osrhoëne, Albanien, Iberien, Atropatene usw.) aufzuzählen, hieße die Geschichte der auswärtigen Politik des Kaiserreichs in Umrissen darstellen. Hier kann nur die Rede davon sein, die Gesandtschaften ferner exotischer Völker namhaft zu machen, d. h., da alles übrige in den Rahmen der laufenden Politik gehört, die diplomatischen Verbindungen mit Indien, China und Südarabien, mit dem die gegenüberliegende afrikanische Küste zusammengeht, zu verfolgen.

Die Zahl der hier zu erwähnenden Einzelfälle ist überraschend gering: der ständige diplomatische Konnex endete meist sehr nahe jenseits der Reichs-

1) Vgl. I 18, 7.

grenzen; die Verbindung mit Übersee war, abgesehen von Gebieten wie Britannien vor Claudius und dem bosporanischen Staat, sehr sporadisch und bleibt es auch, wenn wir zwischen die uns bekannten Gesandtschaften andre in Vergessenheit geratene einschieben.

Augustus meldet im Mon. Anc. 31 (vgl. Suet. Aug. 21, 3), daß »oft« Gesandtschaften aus Indien zu ihm gekommen seien. Im einzelnen kennen wir genauer eine solche durch Cass. Dio LIV 9, 8 f., die Augustus auf Samos 20 v. Chr. empfangen hat[1]), eine frühere in Tarraco (also 26 oder 25 v. Chr.) erschienene ist schlechter überliefert (Oros. VI 21, 19 f. Hieron. chron. ol. 188), aber auch leidlich gesichert. Strabon erwähnt ohne Datierung XV 686. 719 (= Nic. Dam. frg. 91) eine Gesandtschaft mit reichen Geschenken, die Aufzählung weicht aber von der des Cassius Dio 20 v. Chr. so weit ab, daß eine Identifizierung unsicher erscheint. Da Dio einen Tiger als Geschenk nennt und der erste Tiger in Rom 11 v. Chr. ausgestellt wurde (Plin. n. h. VIII 65), da ferner Sueton (Aug. 43, 4) nur einen in Rom unter Augustus ausgestellten Tiger zu kennen scheint, kann dies auf eine weitere Gesandtschaft in dieser Zeit deuten, die Dio dann mit der vom Jahre 20 v. Chr. verwechselt hat.

Die Annahme von 3 oder 4 indischen Gesandtschaften genügt, um Augustus stolze Angabe im Mon. Anc. verständlich zu machen: es ist begreiflich, daß er den Mund etwas voll nimmt und von »oft« gekommenen Missionen spricht.

Eine andre Frage ist, ob alle diese Gesandtschaften wirklich politische Missionen darstellen; die von Nicolaus Damascenus erwähnten und von ihm selbst in Antiochia gesehenen Inder behaupteten, von einem über 600 Fürsten gebietenden König Poros (oder Pandion) geschickt zu sein, aber ihr Auftreten in Begleitung einer Mißgeburt, die nebst allerhand Reptilien als Geschenk dienen soll, sowie ihre auf dem in Indien unbekannten Pergament geschriebene Beglaubigung (Beauvoir Priaulx, Journ. As. Soc. XVII 1860 S. 309) machen mißtrauisch. Auch die Angabe, daß die drei Gesandten die einzig Überlebenden einer größeren Schar gewesen sein wollen, ist auffallend. Sie soll doch wohl darlegen, daß die Gesandten eine ganz unerhörte Reise durch endlose unbekannte Länder und Meere zu machen gehabt hatten. Es ist nicht recht glaublich, daß ein indischer Monarch seine Gesandten so mangelhaft versorgt in einer Zeit, wo ein ständiger, sehr intensiver Seeverkehr zwischen Ägypten und Indien hin und her geht. Unter Augustus war, wie Strabon II 118 betont, die Reise nach Indien nichts Unerhörtes mehr. Der Gedanke, daß es sich hier um Gaukler handelt, die sich ein größeres Ansehen geben wollten, liegt nahe. Daß man sie am Hofe ernst nahm, beweist nicht das Gegenteil; noch 1895 hat eine Gruppe abessinischer Betrüger sich in Petersburg als Gesandtschaft Meneliks ausgegeben und sich wochenlang als amtliche Vertretung eines souveränen Staates behandeln lassen. Versuche, die Dynasten festzustellen, von denen die verschiedenen Gesandtschaften ausgingen (z. B. Mommsen, Res gest. d. Aug.[2] S. 133. Lassen, Ind. Altertumsk. III 59 f. Beauvoir Priaulx a. a. O.) sind unter solchen Umständen gegenstandslos, zumal unsre Kenntnis des indischen Staatensystems der Zeit

1) Diese wird auch gemeint sein bei Horat. carm. saec. 65; carm. IV 14, 41; desgl. Florus II 34, 62, da er mit Horaz die Übertreibung einer chinesischen Gesandtschaft gemein hat, also von diesem irgendwie abhängt.

unvollkommen ist (vgl. zu der ganzen Frage der indischen Gesandtschaften Letronne, Mem. Acad. inscr. X 226 ff.).

Die letzteren Fragen liegen etwas klarer bei der Gesandtschaft, die Claudius nach Plin. n. h. VI 84 empfing: sie kam aus Ceylon. Vermittelt wurde ihre Entsendung durch einen Freigelassenen des Annius Plocamus, Pächters der Seezölle am Roten Meer. Daß, wie Plinius meldet, dazu nötig war, daß der Freigelassene nach Ceylon verschlagen wurde, scheint unglaublich; Ceylon lag schon geraume Zeit in Sichtweite des römischen Handels und war kein unbekanntes, wildes Gestade. Ihre märchenhaften Erzählungen mögen durch die mangelhaften Sprachkenntnisse des als Dolmetsch dienenden Libertinen zu erklären sein, immerhin mag zur Beurteilung dieser Mission daran erinnert werden, daß auch die abessinische »Gesandtschaft« nach Petersburg 1895 durch einen in das Land verschlagenen russischen Kaufmann veranlaßt wurde, der sich am Hofe wichtig machen wollte (zu der Gesandtschaft an Claudius vgl. Beauvoir Priaulx, Journ. As. Soc. XVIII 1861 S. 345 ff. Lassen a. a. O. S. 61. 216. Emerson Tennent, Ceylon I 532).

Später hören wir von indischen Gesandtschaften an römische Kaiser unter Trajan (Cass. Dio LXVIII 15, 1), Hadrian (Hist. Aug. Hadr. 21, 14: Baktrien), Antoninus Pius (Vict. Epit. 15, 4: Indien, Baktrien, Hyrkanien), Elagabal (Stob. Ecl. I 3, 56), Aurelian (Hist. Aug. Aurel. 42, 10: Indien, Baktrien), Constantin I. (Euseb. Vita Const. IV 7. Porphyr. de abst. IV 17), Julian (Amm. Marc. XXII 7, 10: *Divi et Serendivi*; Serendib ist Ceylon, die *Divi* sind unsicher)[1]). Ob und wieweit dazwischen Gesandtschaften durch die lückenhafte Überlieferung in Vergessenheit geraten sind, steht dahin; da die erwähnten solchen Eindruck machten, daß sie sich bis zu den entlegensten Epitomatoren hindurchretteten, werden es kaum viele gewesen sein.

Gesandtschaften aus China sind nicht sicher belegt. Horat. carm. III 29, 27. IV 15, 23, danach Florus II 34, 62 sprechen unter Augustus zwar von *Seres* neben den Indern, aber Augustus im Mon. Anc. schweigt von ihnen und hätte sie sicher in seinen Aufzählungen am allerwenigsten übergangen. Auch haben die Handelsbeziehungen Chinas nicht bis an das Mittelmeer gereicht. Die Annalen der älteren Han-Dynastie Kap. 88 (vgl. oben I 369 f.). sprechen als von den äußersten Fühlern chinesischer Macht von Einbringung von »Tributen« aus Margiana 87 n. Chr. (§ 17) und Parthien 101 n. Chr. (§ 21), sowie von dem Vorstoß eines chinesischen Kommissars bis an den Indischen Ozean (§ 19 f.). Dieselbe Chronik betont (§ 32) die Unmöglichkeit, mit Ländern jenseits Parthiens Beziehungen anzuknüpfen, und die Beschreibung des römischen Orients — der Leg. Aug. pr. pr. in Antiochia ist ihr deutlich das Haupt des großen Staates im Westen —, namentlich die Schilderung der Art, wie man dort Gesandte empfängt (§ 31), zeigt durch Inhalt und Färbung deutlich, daß keine chinesische Gesandtschaft von alledem berichtet hat. Demgemäß wird die römische Gesandtschaft unter dem Kaiser Antun (Marcus Aurelius Antoninus) 166 n. Chr. (§ 33) ausdrücklich als erste unmittelbare Verbindung mit jenem Reiche hervorgehoben. Danach werden auch die Seres in der Aufzäh-

1) Letronne a. a. O. S. 234. Reinaud, Journ. asiat. 1863, 401.

lung von Gesandten an Aurelian (Hist. Aug. Aurel. 41, 10) nur mit Vorsicht aufzunehmen sein.

Gesandte aus Südarabien begegnen Ende des 1. Jahrh. n. Chr. (Plin. n. h. XII 57); genaueres gibt der Peripl. m. Er. 23, der von häufigen Gesandtschaften der Sabaer und Homeriten an die Kaiser redet.

Zu ihnen zu stellen sind die Vertreter des Reiches von Axum, Abessinien, die unter Aurelian (Hist. Aug. Aurel. 41, 10) namhaft gemacht werden und die auch in den von Euseb. vit. Const. IV 7 unter Constantin genannten Äthiopen stecken mögen, zumal sie von den an Ägypten grenzenden und mit Rom in engerem Konnex stehenden Blemmyern geschieden werden. In noch späterer Zeit wird Cod. Theod. XII 2, 12 ein häufigerer Gesandtenverkehr mit den Axomiten und Homeriten vorausgesetzt.

III

ÜBER DIE BEVÖLKERUNG ROMS[1])

VON ULRICH KAHRSTEDT.

Literatur: Zumpt, Abh. Berl. Akad. 1840, 59 ff. Marquardt StV. II² 120 ff. Wietersheim, Gesch. d. Völkerwand. I 1, 242 ff. Pöhlmann, Die Übervölkerung der antiken Großstädte 22 ff. Beloch, Bevölkerung d. griech.-röm. Welt 392 ff.; Jahrb. f. Nationalök. u. Stat. 3. Folge XIII 1896 S. 329. Seeck ebd. 169. Cardinali, Diz. epigr. III 309 ff. Ferner vergleiche die Darstellungen der Kaiserzeit und der römischen Topographie. Die älteren, nicht auf moderner wissenschaftlicher Grundlage aufgebauten Schätzungen siehe bei Beloch, Bevölkerung a. a. O.

Quellen: Wir haben zur Berechnung der Bevölkerungszahl Roms vier verschiedene Gruppen von Angaben, 1. solche, die die Kopfzahl von bestimmten Kategorien der hauptstädtischen Bevölkerung geben, 2. solche über den Getreidekonsum der Hauptstadt, 3. solche über die Zahl der Wohnungen und Häuser, 4. solche über den Umfang der Stadt, die durch Flächenmessungen ergänzt werden können.

Von den überlieferten Kopfzahlen sind die wichtigsten die der Getreideempfänger bei den Frumentationen und der Congiarienempfänger, die sich (Beloch, Bev. 400) decken, und von denen wir aus cäsarisch-augusteischer Zeit eine ganze Reihe besitzen. Bei der Begründung von Cäsars Alleinherrschaft erhielten 320 000 Menschen Getreidespenden (Suet. Caes. 41, 3. Plut. Caes. 55), welche Zahl durch den Diktator auf 150 000 herabgesetzt wurde (Suet. Plut. a. a. O. Liv. per. CXV). Augustus meldet (Mon. Ancyr. 15), daß bei seinen Spenden in den Jahren 44, 29, 24, 23, 12 v. Chr. niemals weniger als 250 000 Menschen bedacht worden seien, im Jahre 5 v. Chr. sogar wieder 320 000. Im Jahre 2 v. Chr. wurde wieder ein Abbau begonnen und die Zahl auf reichlich 200 000 fixiert, um bei der Spende anläßlich des Testaments des Augustu 14 n. Chr. wieder 150 000 zu betragen, wie sich aus den Zahlen bei Suet. Aug. 101, 2 f. Tac. Ann. I 8 (vgl. Beloch 398, 7) ergibt.

Aus den nächsten Generationen fehlt jede Angabe, erst aus Cass. Dio LXXVI 1, 1 erfahren wir, daß 203 einschließlich der Truppen in Rom 2 Mill. Sesterzen aufgewandt werden mußten, um jedermann 1000 Sesterzen zukommen zu lassen. Das setzt 200 000 Empfänger voraus, also ohne die Soldaten trotz

1) Vgl. I 18, 8 und 27, 3. II 370, 1.

Herod. III 13, 4, der von 40 000 Mann redet, doch wohl gegen 180 000 Zivilpersonen.

Die erste Frage ist nun die, wieweit der von den genannten Zahlen bezeichnete Kreis sich erstreckt. Fest steht, daß es sich nur um männliche römische Bürger handelt, und zwar einschließlich der Libertini (Cass. Dio XXXIX 24, 1). Dagegen ist die untere Altersgrenze der Bedachten strittig gewesen, man hat nach den Angaben Cass. Dio LI 21, 3. Suet. Aug. 41, 2 für die augusteischen Spenden die Knaben bürgerlichen Geblüts vom vollendeten 10. Jahre an einbeziehen wollen. Das ist nach den Darlegungen Hirschfelds, Philol. XXIX 1869 S. 6 ff. nicht richtig. Die Zahl ist vielmehr die der erwachsenen männlichen *cives Romani*.

Es bleibt die zweite Frage, wieweit die betreffende Bürgermasse sich territorial verteilt, ob sie nur die Bevölkerung der eigentlichen Stadt umfaßt oder auch die Campagnolen, soweit sie sich eintragen ließen und den Weg nach Rom nicht scheuten, wie Beloch, Bevölk. S. 399 f. 402 f. annimmt. Auch die letztere Hypothese ist abzulehnen: Augustus spricht (Mon. Anc. a. a. O.) von *plebs urbana*, unter der nun und nimmer Einwohner von Ostia, Tibur, Ardea usw. verstanden werden können. Auch sind die Spenden entstanden und entwickelt worden als Mittel, die hauptstädtischen Massen bei Laune zu erhalten, Clodius hatte schlechterdings kein Interesse an der Stimmung dieser Ackerbürger usw. Es wäre unverständlich, wie eine solche Institution sich auf die Campagnolen hätte ausdehnen können. Der Anspruch auf die Spende ruhte nicht auf der Civität, sondern auf der Ortsansässigkeit, genauer auf der Zugehörigkeit zur *plebs urbana*. Freilich sind die letzteren Begriffe zum mindesten unter Cäsar unsicher; es gab damals keine Verwaltungsgrenze, die wirklich die Hauptstadt ein- und das flache Land ausschloß. Das Pomerium umfaßte nur einen Teil des bebauten Stadtgebiets und kann mit den Frumentationen nichts zu tun gehabt haben. Es ist absurd, anzunehmen, daß z. B. die dichte plebejische Bevölkerung des Aventin, der erst unter Claudius in das Pomerium einbezogen wurde, bis auf diesen bei allen Spenden leer ausgegangen sei. Die alten Gemeindegrenzen gegen Caere und andre Nachbarstädte können auch nicht gemeint gewesen sein, sie waren längst obsolet und hätten außerdem die Leute von Ostia zur *plebs urbana* gestempelt. Es bleibt also nur die Annahme, daß die Spenden bis auf Cäsar sich einfach nach der Ausdehnung des städtisch bebauten Gebietes richteten ohne jede Rücksicht auf rechtliche Grenzlinien, einfach das als *urbs* nehmend, was wirtschaftlich und praktisch Rom war, und damit einen neuen Stadtbegriff zu bestimmten Verwaltungszwecken schaffend, genau wie heutzutage z. B. die postalischen Bezirke sich lediglich nach der tatsächlichen Ausdehnung des großstädtischen Charakter tragenden Areals richten und politische Gemeinden teils zusammenschlagen, teils zerlegen. Diesen Verpflegungsbezirk Rom, der sich mit dem Weichbild Roms also ebensowenig deckte wie die heutigen Postbezirke mit dem Weichbild der Großstädte, deren Namen sie tragen, hat dann offenbar Augustus, als das Gebiet der 14 Regionen, auch rechtlich mit festen Grenzlinien abgesteckt. Mit andern Worten: die voraugusteischen Zahlen beziehen sich ebenfalls auf das, was seit diesem Kaiser die 14 Regionen waren, und alle Angaben der Kaiserzeit sind immer auf das

jeweils von den 14 Regionen eingenommene und von der Zollgrenze (Octroi)[1]) umzogene Gebiet zu verstehen. Das letztere hat gelegentliche Ausdehnungen erfahren (Richter, Topogr. v. Rom 53 f. 59 f.) und schon unter Augustus einen größeren Raum als die aurelianische Mauer umfaßt, den Zug der letzteren seit Vespasian namentlich im Süden erheblich überschreitend.

Es erhebt sich nun die Frage, inwieweit aus den Zahlen der Getreideempfänger auf die bürgerliche Gesamtbevölkerung der Stadt geschlossen werden darf. Dazu geben die Verschiebungen in der Zahl einen noch unbenutzten Anhalt. Die Zahl von 320000 unter Cäsar bedeutet ungefähr die Gesamtzahl der hauptstädtischen Bürger außer den Senatoren und Rittern: die sinnlose Fütterung der Menge, namentlich seit der Lex Clodia, die jedem Bürger die Spenden zugänglich machte, mußte naturnotwendig dahin führen, daß die ganze bürgerliche Bevölkerung, auch soweit sie es nicht nötig hatte, sich an das Durchgefüttertwerden gewöhnte und daß, wer das Korn selbst nicht brauchte, es als willkommenen Verkaufsartikel mitnahm, um Geld zu verdienen. Setzt nun Cäsar, oder später Augustus, die Zahl der Berechtigten herab, so bedeutet das nicht, wie Beloch, Bevölk. S. 402 meint, eine Auswanderung aller Betroffenen aus Rom. Das ergibt sich aus folgendem: wenn Cäsar von 320000 Empfängern 170000 strich, so müßten sich damals — abzüglich der 80000 in außeritalische Kolonien Deduzierten, Suet. Caes. 42, 1 — 90000 Menschen, d. h. mit ihrem Anhang über 100000, plötzlich über die italischen Munizipien ergossen haben. Das wäre eine soziale Revolution gewesen, ähnlich den Vorgängen nach den Entlassungen der Armeen der Triumvirn und des Octavius Cäsar, von denen ganz Italien erschüttert wurde und bei denen es sich auch um keine größeren Massen handelte. Eine soziale Revolution wäre aber erstens ebensowenig spurlos in unsern Quellen verschwunden wie jene andern Erschütterungen, und zweitens gab es 46 v. Chr. nichts, was Cäsar so wenig brauchen konnte und so sorgsam vermieden hat, wie die soziale Revolution in Italien. Ferner: wenn die stadtrömischen Pflastertreter sich in kleine Ackergemeinden zerstreuten, fanden sie dort noch viel weniger Gelegenheit ihr Leben zu fristen, als in Rom, einfach weil weniger Arbeit, die für sie in Betracht kam, verlangt wurde und weil sie wohl hier, aber nicht in jenen die lokalen Verhältnisse kannten, denen sie sich wirtschaftlich anzuschmiegen hatten. Nur wer als Kolonist mitging, hatte außerhalb bessere Chancen, sich das Nötigste zu verdienen, als in Rom, nicht wer auf eigene Faust auswanderte. Und deduzierte Kolonisten gab es im ganzen 80000; von diesen sind erstens die Veteranen abzuziehen, zweitens sind sicher auch aus andern Städten als gerade Rom, wenn auch weniger, Leute mitgegangen: die Annahme, daß Rom durch die cäsarische Maßnahme 60—70000 Menschen verlor, ist hoch genug gegriffen, während die von keinen Deduktionen begleiteten Anordnungen unter Augustus überhaupt keinen fühlbaren Rückschlag in der Einwohnerzahl herbeigeführt haben können. Dann versteht man auch, was sonst ganz rätselhaft bliebe, daß 46 v. Chr. 320000, 44 v. Chr. (Mon. Anc. a. a. O.) über, vielleicht erheblich über 250000

1) Diese Zollgrenze ist natürlich keine Mauer gewesen, trotz der 37 »Tore« von Plin. n. h. III 66. Jede Octroi-Linie hat Tore, d. h. Hebestellen an den Straßen; deswegen werden aber die letzteren nicht miteinander durch eine Mauer verbunden.

Menschen die Spenden empfingen; wären 46 v. Chr. gegen 170 000 abgewandert, bliebe die hohe Zahl ganz unverständlich.

Unter diesen über 250 000 Bürgern waren dann 150 000 in den Listen der Getreideempfänger Stehende und reichlich 100 000 andre, die nicht als bedürftig anerkannt waren, sondern als Handwerker oder sonstwie ihr Geld verdienten, aber bei den aus dem Rahmen der regelmäßigen Frumentationen fallenden Spenden mitberücksichtigt wurden. 40 Jahre später haben wir (s. o.) nach dem erneuten Einströmen Nichtbedürftiger in die Listen bei einer Spende des Jahres 5 v. Chr. 320 000 Empfänger, nach einer Neuredigierung der Listen 2 v. Chr. reichlich 200 000: mit andern Worten, die Zahl der Kleinbürger war seit 44 v. Chr. von 100 000 auf 120 000 gestiegen, die der Proletarier von 150 000 auf 200 000.

Den Kleinbürgern wird man im gleichen Umfange wie auch heute in Ländern mit niedriger Geburtenziffer Frauen und Kinder zuzurechnen, d. h. bei 100 000 Männern 300 000 Seelen, bei 120 000: 360 000 Seelen anzunehmen haben. Die eigentlichen Proletarier dagegen dürften nur in seltenen Fällen Familien gehabt haben; wenn man 150 000 Männern 200 000 Seelen entsprechen läßt und 200 000 Männern 270 000 Seelen, so ist das hoch genug. Niedriger wird man wenigstens bei der letzten Zahl nicht gehen dürfen, denn unter den 200 000 Proletariern vom Jahre 2 v. Chr. waren immer noch viele, die bei schärferer Nachprüfung der Bedürftigkeit aus den Listen verschwanden, wie die weitere Reduktion ihrer Zahl bis 14 n. Chr. lehrt, also noch dem Kleinbürgerstand zugerechnet werden konnten.

Mit den gegebenen Zahlen ist die bürgerliche Bevölkerung im wesentlichen erschöpft. Es treten außer der Garnison nur noch die Ritter- und Senatorenfamilien hinzu und das Wenige, was in Rom dem heutigen Mittelstande entsprach. Der letztere war notorisch zerrieben, was natürlich nicht bedeutete, daß seine Zahl in der Hauptsache gleich Null war, sondern nur, daß er ziffernmäßig neben den regelmäßigen und gelegentlichen Spendenempfängern verschwand[1]). Die Senatorenfamilien waren gegen 600 an der Zahl, die Ritterschaft hatte mehr als 5000 Männer in ihren Reihen, denn nach Dion. Hal. VI 13, 4 zogen bis zu dieser Zahl unter Augustus öffentlich auf, wobei natürlich noch immer genug bei jeder einzelnen Revue fehlten. Die Kinderzahl bei diesen Ständen war gering, wenn auch z. B. die Familie des Germanicus das Vorkommen des Gegenteils beweist. Im ganzen mögen wir 18 000 Köpfe des Senatoren- und Ritterstandes annehmen, dazu vielleicht 20 000 Seelen des Mittelstandes (ganz frei geschätzt), unter denen wohlhabende Freigelassene den Hauptteil ausgemacht haben werden, und unter Augustus 13 000 Mann Besatzung.

Demnach hätte die bürgerliche Bevölkerung Roms betragen:

1) Die unten zu erwähnenden Freunde des Juvenal, die 1—2 Sklaven und bis 20 000 Sesterzen Einkommen haben, sind keine Ritter und werden doch wohl nicht mit dem Getreidesack zu den Frumentationen pilgern. Das gleiche gilt von Leuten wie Horaz.

	Bei Cäsars Tod	Bei Beginn unserer Zeitrechnung
Ritter- und Senatorenstand	18 000	18 000
Mittelstand	20 000	20 000
Kleinbürger	300 000	360 000
Proletarier	200 000	270 000
Militär	—	13 000
	538 000	681 000

Für die Zeit vor Cäsars Kolonisationen wären noch 60—70000 Proletarier, mit ihrem Anhang vielleicht noch etwas mehr, hinzuzurechnen. Unter den beiden Summen sind 256000 bzw. 343000 erwachsene Männer, vollkommen genug, um die Angabe vom starken Überwiegen des männlichen Geschlechts unter der freien Bevölkerung in Rom (Cass. Dio LIV 16, 2) verständlich zu machen. Die erwachsenen Männer machten beim Beginn unsrer Zeitrechnung etwa 49,9 Prozent der bürgerlichen Bevölkerung aus, d. h. die Verhältnisse lagen ähnlich wie heute (d. h. vor 1914) in Petersburg und Moskau, also Städten, deren Bedeutung auch auf der Stellung als Residenzen und als Mittelpunkte eines sehr ausgedehnten, aber verhältnismäßig dünn bevölkerten Reiches beruhte und in denen die entsprechenden Zahlen 1900 bzw. 1902: 43,6 bzw. 45,9 waren[1]). Rechnen wir von den 681000 bürgerlichen Seelen 340000 erwachsene Männer, 170000 Frauen und 171000 Kinder, von den letzteren wieder die Hälfte als männlich und weiblich, so kämen in der bürgerlichen Bevölkerung auf 100 männliche Seelen 58 weibliche. Das ist noch krasser als in den russischen Hauptstädten, wo die entsprechenden Zahlen 83,5 und 81,7 waren. Moderne Analogien bieten nur asiatische Städte; Bombay 1905: 61,7 (1895: 58,6, also wie Rom) — Calcutta 1900: 50,7 — Colombo 1900: 68,2, oder einige afrikanische Kolonialstädte, z. B. Kapstadt 1905: 63,1.

Neben die Bürgerschaft treten nun Peregrine und Sklaven. Daß die Zahl der ersteren geringer war als die der Bürger, liegt in der Natur der Sache, ist bei dem Anreiz, nach Rom zu ziehen, den gerade für Bürger die Spenden schufen, doppelt selbstverständlich und wird durch das vielfache Überwiegen lateinischer Eigennamen und lateinischer Texte gegenüber den ausländischen Namen und den griechischen Texten dargetan. Immerhin muß die Ausländerschaft in dem Mittelpunkt des Weltreichs sehr stark gewesen sein, die Analogien moderner europäischer Hauptstädte versagen vollkommen, da die Anziehungskraft Roms sich auf ein viel größeres Gebiet erstreckte als bei diesen.

Für Rom geben aber ein Hilfsmittel die Grabsteine und sonstigen Inschriften (für das einzelne vgl. Real-Encykl. IX 1500 f.): von dem Stande der Handwerker und Kleinindustriellen, die den Hauptteil der Peregrinenschaft ausgemacht haben müssen, waren 66,75 Prozent Freigelassene, d. h. römische Bürger, 6,25 Prozent als Facharbeiter ausgebildete Sklaven und 27 Prozent Freigeborene. Unter den letzteren stecken römische Bürger wie Peregrine, für welche also bestenfalls gegen 20 Prozent übrigblieben. Die Zahl wird sich um etwas verschieben, und

1) In westeuropäischen, besonders romanischen Städten ist der Satz viel niedriger; Paris 1911: 38,3 — Rom 1901: 38,1 — Neapel 1901: 34,2 — Mailand 1911: 32,8 — Barcelona 1910: 34,9.

zwar nach unten, wenn man die übrigen Berufe, Schiffer, Lastträger usw., in Betracht zieht, denn es ist ebenso naheliegend, daß z. B. ein Handwerker aus dem griechischen Osten, der einen in Italien geschätzten Artikel gut herzustellen weiß, nach Rom zieht, wie es unwahrscheinlich ist, daß ein Lastträger aus Antiochia oder Alexandria dorthin wandert. Wir werden auf die 681 000 Personen bürgerlicher Bevölkerung demnach kaum mehr als reichlich 100 000 Peregrine zu rechnen haben, d. h. gegen 15 Prozent. Vergleichsweise sei bemerkt, daß in modernen Städten mit starker ausländischer Einwanderung der Prozentsatz erheblich höher ist und höher sein muß, da die zuwandernden Industriearbeiter, die hier eine Hauptrolle spielen, im Altertum nicht als Peregrine, sondern als Sklaven kommen. Vergegenwärtigt man sich, daß 1900 in New York 37,2 Prozent, in Boston 35,1 Prozent, in Chikago 34,6 Prozent, in Cleveland 32,7 Prozent eingewanderte Fremde waren, dagegen in New Orleans, wo der Einwanderer auf die Konkurrenz der Negerarbeiter stößt, 10,5 Prozent, und in Washington, das nur die Anziehungskraft als politische Hauptstadt, aber nicht wie Rom zugleich als wirtschaftlicher Mittelpunkt besitzt, 7,2 Prozent, so sind die 15 Prozent für das kaiserliche Rom ein ganz plausibler Satz.

Noch sehr viel schwieriger ist jeder Versuch, die Zahl der Sklaven festzustellen. Eine Industriestadt mit starker Bevölkerung von Arbeitssklaven war Rom nicht, es mag einige Dutzend, vielleicht auch über hundert Mittel- und Großbetriebe gewerblicher Art gegeben haben, die bis zu mehreren Hundert Sklaven beschäftigen konnten. Auch in den Adelshäusern gab es keine riesigen Sklavenscharen: der Pedanius Secundus, der (Tac. Ann. XIV 42) 400 Sklaven in Rom hatte, war einer der reichsten Männer der Stadt; im Mittelstande und unter den Kleinbürgern gab es vollends keine Halter von Sklavenherden. Der Umbricius von Juvenal 3, 286 hat offenbar keinen, oder allenfalls einen Hausklaven, — jedenfalls nimmt er keinen außerhalb des Hauses mit. Nach Juvenal 9, 64 ff. 142 ff. hat der mäßig begüterte Bürger einen, allenfalls zwei Sklaven, eine Einnahme von 20 000 Sesterzen trägt jedenfalls nicht mehr, es sei denn, die Sklaven bringen als Arbeiter für den Herrn mehr ein als die Kosten. Verbannte, denen 125 000 Denare, also ein sehr anständiges Leben zugebilligt wird, sollen (Cass. Dio LVI 27, 3) bis zu 20 Sklaven haben. Nehmen wir für die Ritterfamilien diesen Durchschnitt an — deren Vermögen ist nach dem augusteischen Satz noch erheblich höher, dafür kostet aber die Erhaltung eines Sklaven in Rom weit mehr als in einem kleinen Verbannungsort —, und geben wir den Senatorenfamilien je zwei- bis dreimal so viel, so wären das gegen 130 000 Personen des Sklavenstandes. Dazu kämen bei jeder Familie des Mittelstandes ein bis zwei Sklaven, d. h. im ganzen gegen 10 000, einige Tausend Servi publici und die in meist von Peregrinen besessenen Fabriken tätigen Industriesklaven. Nach der oben zitierten Statistik auf Grund der Inschriften (Real-Encykl. a. a. O.) würde die Zahl der gewerblich tätigen Sklaven nur etwa $^1/_3$ der Zahl der Peregrinen betragen haben. Selbst wenn wir annehmen, daß die Inschriften der Sklaven weniger häufig gedenken, als es ihrer Zahl entsprechen würde, und wenn wir berücksichtigen, daß wir es hier mit der augusteischen Zeit, d. h. einer Periode voll entwickelter Sklavenwirtschaft, bei der Inschriftenstatistik dagegen mit einem Durchschnitt durch Jahrhunderte zu tun haben, in denen die Skla-

verei abstirbt, so ist doch die Zahl von 50—60 000 Industriesklaven für das augusteische Rom hoch genug gegriffen. Das würde im ganzen auf etwa 200 000 Unfreie führen, eine Zahl, die hoch genug ist, um die Angabe von Tac. Ann. IV 27 zu verstehen, nach dem die Hauptstadt gelegentlich in Angst vor Unruhen in den »immensen« Sklavenherden schwebte. Das Verhältnis der Unfreien zu den Freien war dann in Rom wie 1 : 4, eine ganz vernünftige Zahl, wenn (Beloch, Bevölk. S. 404) in dem ausgesprochen industriellen Pergamum das Verhältnis wie 1 : 2 war.

Legt man die oben errechneten oder geschätzten Zahlen zugrunde, so erhält man für die Zeit um Christi Geburt reichlich 1 Million Einwohner, für die Zeit von Cäsars Ermordung etwa 900 000, für die Zeit vor seinen Deduktionen etwa 960—970 000.

Es erhebt sich die Frage, ob eine solche Menschenmenge auf dem Boden der 14 Regionen unterzubringen ist, bzw. ob sie diesen ausfüllt. Der Umfang der Regionenstadt nach der Vermessung des Jahres 74 betrug 13 200 Passus (= 19536 m), die aurelianische Mauer mißt (Lanciani, Bull. com. XX 1892 S. 87 ff.) 18837,5 m. Bei dieser Zahl sind aber alle Vorsprünge und aus fortifikatorischen Gründen erfolgte Einbuchtungen mit gemessen; es liegt auf der Hand, daß die Gemarkungsgrenze von 74 eine viel einfachere Linienführung hatte und das von ihr umschlossene Gebiet nicht nur um 4—5 Prozent, sondern um erheblich mehr die aurelianische Stadt übertraf. Die letztere hat 1230 ha, das Weichbild von 74 mag 1400—1500 gehabt haben. Die augusteische Stadt war kleiner, aber, wie oben gesagt, immer noch größer als die aurelianische; wir mögen sie mit 1350 ha in Rechnung setzen.

Bei der Betrachtung der Bevölkerungsdichtigkeit müssen wir von den, namentlich bei Beloch (Bevölk. S. 404 ff.) benutzten Regionsgrenzen ausgehen. Es ist offenbar, daß diese Polizeibezirke, die ganz verschiedene Ausdehnung haben, wenn ihrer Grenzführung überhaupt ein vernünftiges Prinzip zugrunde liegt, wenigstens zur Zeit ihrer Entstehung ungefähr die gleiche Zahl Menschen enthalten haben müssen. Das führt zu folgenden Erwägungen. Bei einer Bevölkerung von 1 Million müßten die 4., 8. und 11. Region, die eigentliche City, das Gebiet der Wolkenkratzer als Wohngebäude[1]), mit ihren 115 ha 214 000 Menschen enthalten haben, d. h. 1862 auf 1 ha. Die Hafenquartiere in Neapel hatten vor der großen Cholera 1400—1500 Einwohner auf 1 ha. Wenn die sehr viel mehr Stockwerke aufweisenden römischen Mietskasernen ähnlich dicht bevölkert waren, ist die Zahl 1862 sehr gut möglich.

Eine zweite Gruppe bilden die fünf weiteren Regionen innerhalb der servianischen Mauer. Sie müßten auf 310 ha 357 000 Menschen beherbergt haben, = 1162 auf 1 ha. Das ist nicht unmöglich, da dieser Satz auch heute in Neapel, Paris, Rom und gelegentlich sonst für ganze Stadtteile erreicht wird und im Altertum gerade auch die Wohnviertel, die nicht vom Proletariat eingenommen wurden, verhältnismäßig dicht bewohnt gewesen sein müssen, weil hier die Leute lebten, die Haussklaven hatten, welche enger zusammengepfercht wurden, als es modernes Dienstpersonal oder Arbeiter werden.

1) Zur Zeit der Schaffung der 14 Regionen war der Palatin noch nicht von Kaiserpalästen eingenommen, sondern hatte den Charakter der anderen City-Regionen.

Die dritte Gruppe bilden die sechs Regionen außerhalb der servianischen Stadt, für die auf 725 ha 429000 Menschen übrigblieben, d. h. der ganz rationelle Satz von 592 auf 1 ha. Wir können also für die Zeit um den Beginn unserer Zeitrechnung die Bevölkerung Roms mit ziemlicher Sicherheit auf etwa 1 Million schätzen.

Um dieser Zahl eine als Vergleichsgegenstand benutzbare an die Seite zu stellen, müssen wir uns zu der dritten Methode der Berechnung der Einwohnerschaft wenden, der nach dem Kornkonsum. Wir haben da zwei wertvolle Angaben aus dem Beginn des 3. Jahrhunderts[1]). Wir hören Hist. Aug. Sev. 23, 2, daß der Kaiser *moriens septem annorum canonem, ita ut cottidiana septuaginta quinque milia modium expendi possent, reliquit.* Was bedeutet das? Ist das der Satz, der für die in der Liste der Frumentationen Stehenden galt oder eine Spende für die gesamte Bevölkerung? Und wenn letzteres, — ist es der ganze Konsum der Stadt oder ein Zuschuß, den der Kaiser testamentarisch vermacht, und der jeden beliebigen Prozentsatz des Gesamtkonsums darstellen kann? Zunächst ist es nicht der Satz für die Spenden, denn diese trafen einschließlich des Militärs damals gegen 200000 Menschen (s. oben S. 11), d. h. betrugen, da wir von einer Abänderung des Satzes von 5 Modii monatlich nichts hören, 1 Million Modii im Monat = 33000 Modii täglich, nicht 75000. Der Satz meint also die ganze Bevölkerung, — ob aber den ganzen Konsum derselben? Darauf gibt Antwort eine Stelle Hist. Aug. Elag. 27, 7, wo dieser Kaiser *iusserat et canonem p. R. unius anni ... intramuranis dari, extramuranis alio promisso, cum eo tempore iuxta provisionem Severi ... septem annorum canon frumentarius Romae esset.* Diese Bezeichnung *canon* an zwei Stellen, die die gleiche Sache meinen, zeigt, daß hier ein amtlicher Terminus für einen festen Satz vorliegt. Die Angabe in der Vita des Severus meint also keinen Zuschuß. Danach betrug der Konsum der *intramurani*, d. h. der Bewohner der 14 Regionen[2]), zu Beginn des 3. Jahrhunderts 27375000 Modii = ca. 180000 t. Der Verbrauch an Brotgetreide ist in den Mittelmeerländern, namentlich Italien, wo das Brot heute wie im Altertum den Hauptbestandteil der Nahrung ausmacht, rund 3 hl Körner jährlich, d. h. bei Weizen mit 0,75 spezifischem Gewicht 225 kg. Dazu passen auch die

1) Den Kornverbrauch der augusteischen Zeit kennen wir nicht. Wir wissen nur, daß damals (Epit. de Caes. 1, 6) Ägypten 20 Millionen Modii nach Rom lieferte, und daß in der Zeit der Flavier (Jos. Bell. Jud. II 386) Afrika $^2/_3$, Ägypten $^1/_3$ des hauptstädtischen Bedarfs deckten. Daraus können wir lernen, daß in der Zeit von Augustus bis Vespasian in den gewaltig aufblühenden nordafrikanischen Landschaften Produktion und Export enorm anwuchsen. Zur Zeit Cäsars wurden (Plut. Caes. 55) 200000 Modii ausgeführt; es ist ausgeschlossen, daß ein Menschenalter später 40 Mill. exportiert wurden, wie diejenigen annehmen müssen, die die beiden zitierten Angaben kontaminieren. Die Vorstellung ist für jeden, der eine Ahnung von nordafrikanischer Kulturgeschichte hat, geradezu lächerlich: unter Augustus beginnen die ersten Straßen- und Hafenbauten. Damals beginnt man den Grund zu der wirtschaftlichen Ausnutzung des Landes in großem Stil zu legen, damals entstehen die gewaltigen Plantagen erst: das Land mochte wohl damals Sizilien schon den Rang ablaufen, es konnte unmöglich das alte Zentrum des rationellsten Körnerbaus um 100 Prozent übertreffen. Die Vorstellung zeugt von ebensoviel historischem Sinn, wie wenn jemand behaupten wollte, die Verpflegung von London und Paris im 18. Jahrhundert habe auf dem argentinischen Weizen beruht. 2) Eine andre Deutung für den Ausdruck ist nicht möglich; entweder ist er aus der Zeit des Autors, wo die aurelianische Mauer stand, übertragen, oder er war schon damals amtlich für die Leute innerhalb der Octroi-Linie.

aus dem römischen Altertum überlieferten Sätze: die Sklaven erhalten im Durchschnitt 4—5 Modii monatlich, der Legionär 4 Modii, der Spendenempfänger in Rom 5 Modii (Beloch, Bevölk. S. 33 mit Quellen und Literatur). Diese Zahlen entsprechen einer Jahressumme von 315—395 kg. Bei den Sklaven und Soldaten handelt es sich aber um »Schwerarbeiter«, d. h. besonders hohe Sätze; der Spendenempfänger soll seine 5 Modii nicht allein aufessen — das würde ihn nicht befriedigen und vor allem nicht jeder Mühewaltung um seine Existenz entheben, was die Frumentationen notorisch taten —, sondern soll durch sie daneben instand gesetzt werden, durch Verkauf des Überschusses Geld für Unterkunft, Bekleidung und andere Lebensmittel, namentlich Gemüse (Plin. n. h. XIX 52), zu verdienen. Der Durchschnittsverbrauch mit Frauen und Kindern war also erheblich niedriger.

Zum Verständnis der hohen Monatssätze muß man sich ferner vergegenwärtigen, daß bei den primitiven antiken Mühlen die Ausmahlung des Korns nicht entfernt so hoch war, wie sie heute auch in normalen Verhältnissen ist: allenfalls 75 Prozent sind nutzbar gemacht worden gegenüber 85 Prozent in modernen Mühlen. D. h. die 315 kg für einen römischen Sklaven gaben nur so viel Mehl, wie heute 278 kg; der Legionär, der im Feldlager doppelt primitive Mittel anwenden mußte, konnte höchstens 66 Prozent ausnutzen, d. h. aus seinen 315 kg Körnern so viel Mehl gewinnen, wie heute 244 kg liefern. Der Satz für den Durchschnitt der Bevölkerung kann nicht viel über 200 kg jährlich betragen haben. Dann würde der Konsum der *intramurani* unter den Severen gegen 900 000 Einwohner voraussetzen, mit den *extramurani* etwas mehr[1]).

In den Scholien zu Lucan I 319 (ed. Weber III p. 53) ist der tägliche Konsum von Rom auf 80 000 Modii angegeben, d. h. um $^1/_{15}$ höher als an den zitierten Stellen. Das würde einer Bevölkerung von gegen 1 Million entsprechen; leider wissen wir nicht, welchen Zeitpunkt die Angabe meint. Vielleicht ist der Unterschied von $^1/_{15}$ überhaupt bedeutungslos: jeder Statistiker weiß, daß selbst unter modernen Verhältnissen die Export-, Import-, Produktions- und Konsumstatistiken besonders große Fehlerquellen haben und überraschend weit von der Wahrheit abirren können. Das ist in antiken Verhältnissen natürlich doppelt der Fall gewesen.

Die Methode, die Einwohnerzahl aus der Zahl der Häuser zu berechnen, führt wieder in eine spätere Zeit. Unter Constantin hatte Rom, wie die bekannte Regionenbeschreibung angibt, 46602 *insulae* und 1797 *domus*. Das letztere sind natürlich die großen Wohnhäuser, *palazzi*; daß die ersteren nichts sein können als die Feuerstellen, *fuochi*, der mittelalterlichen Statistiken, ist wohl erwiesen (vgl. Lanciani, Bull. com. XVIII 1890 121 ff. Beloch, Bevölk. S. 407 ff. mit Literatur). Im Mittelalter rechnet man auf 1 *fuoco* etwa 5 Menschen. Selbst wenn wir auf jeden der *palazzi* 100 Seelen rechnen, was im Zeitalter der fast abgestorbenen Sklaverei sehr viel ist[2]), so kommen wir doch nur auf 412710

1) Das Auftreten der *extramurani* ist ganz begreiflich. Im 1. Jahrh. wurden die Grenzen der 14 Regionen schrittweise erweitert, die durch die Bauten in der City an die Peripherie verdrängten Bewohner wurden immer wieder in den Stadtbereich einbezogen. Seit 74 hat keine solche Erweiterung stattgefunden, von den seitdem Verdrängten blieben viele außerhalb des Octroi.

2) Beloch, Jahrb. für Nat. u. Stat. 3. Folge, XIII 322 f. rechnet unter 50 Sklaven auf einen Palazzo, sicher mit Recht.

Menschen, mit den unmittelbar vor der Mauer wohnenden Campagnolen allenfalls 430—440000. Demnach hätte sich die Bevölkerung von Rom in dem Jahrhundert von Severus bis auf Constantin auf etwas weniger als die Hälfte vermindert.

Die Geschichte der Bevölkerung des kaiserlichen Rom läßt sich also kurz folgendermaßen darstellen. Bei Cäsars Ermordung zählte das Gebiet, das praktisch und wirtschaftlich »Rom« war, aber von keiner rechtlichen Grenze irgendwelcher Art umschlossen, sich teils innerhalb, teils außerhalb des Pomeriums ausdehnte, ungefähr 900000 Einwohner. Bis zum Beginn unserer Zeitrechnung und dem Augenblick, als es durch die Regioneneinteilung eine rechtliche Grenze erhielt, wuchs die Zahl auf etwa 1 Million. Auch in den nächsten Generationen nimmt die Bevölkerung weiter zu; erstens ist nach Tacitus Ann. VI 13 der Kornbedarf der Stadt im Jahre 32 höher, d. h. bei dem geringen Interesse unserer Quellen für wirtschaftliche Einzelvorgänge offenbar sehr beträchtlich höher als bei dem Tode des Augustus, und zweitens hält das ganze Jahrhundert hindurch eine lebhafte Bautätigkeit an von Straßen, Brücken, Märkten, Plätzen, Bädern usw., nicht etwa nur von kaiserlichen Luxusbauten. Es ist nun eine bekannte Tatsache, daß in stagnierenden Städten wohl Luxusbauten, aber keine praktischen Anlagen in großer Zahl zu entstehen pflegen: man vergleiche einfach die Baugeschichte französischer und deutscher Städte in den letzten 50 Jahren. Aus der wiederholten Erweiterung der 14-Regionenstadt allein brauchte man auf eine Bevölkerungszunahme nicht zu schließen: diese würden sich auch durch die Abdrängung der Bevölkerung des Zentrums an die Peripherie durch die kaiserlichen Riesenbauten in der City erklären. Desgleichen beweist die Vermehrung der Zahl der *vici* (zu diesem Terminus vgl. Lanciani a. a. O. S. 121 ff.) gar nichts: die fünf Regionen von CIL VI 975 hatten unter Hadrian 66, unter Constantin 143 *vici*. Eine Bevölkerungszunahme in dieser Zeit wird niemand annehmen wollen; der Umfang eines *vicus* hat sich eben inzwischen geändert, genau wie draußen im Lande der einer Provinz.

Die unzweifelhafte Tatsache, daß die Geburtenzahl in Rom bei dem starken Überwiegen der Männer sehr niedrig war, verbietet nicht die Annahme einer ansehnlichen Volksvermehrung: Lyon hat 1881—1909 im Jahresdurchschnitt einen Überschuß von Todesfällen von 1,5 vom Tausend gegenüber den Geburten gehabt und sich doch von 376613 auf 472114 Einwohner gehoben, Marseille bei einem Überschuß von Todesfällen von 0,6 vom Tausend 1889 bis 1909 von 403471 auf 517498 Einwohner; Hongkong ist von 1895—1909 von 248498 auf 343877 Einwohner gestiegen, trotzdem 18791 Geburten und 99541 Todesfälle registriert wurden[1]).

Selbst wenn das Defizit an Geburten höher war als etwa in Lyon und Marseille, woran man nicht zweifeln wird, kann Rom am Beginn des 2. Jahrhunderts sehr erheblich über 1 Million Einwohner gezählt haben, zumal die 14 Regionen namentlich im Süden sehr beträchtlich erweitert waren.

Seit wann der Rückgang einsetzt, ist nicht sicher. Die große Pest unter Mar-

1) Die erstere Zahl ist wahrscheinlich etwas zu niedrig, da die Chinesen die weiblichen Geburten gern verschweigen.

cus Aurelius wird hier einen Einschnitt bezeichnen; da sie zu wiederholten Malen und durch mehrere Jahre in der Hauptstadt wütete, kann sie einen unerhörten Rückgang der Einwohnerzahl veranlaßt haben. Das gelbe Fieber hat in Rio de Janeiro 1894 und 1896 einen Überschuß der Todesfälle über die Geburten von 1,26 bzw. von 1,03 Prozent zur Folge gehabt, die Cholera in Neapel 1883 von 1,04 Prozent. Dies sind aber Städte mit sehr ansehnlichen Geburtenziffern — Neapel hatte 1883 33,8 Geburten auf 1000 Einwohner —, wie eine Stadt mit geringer Geburtenziffer und überwiegend männlicher Bevölkerung durch eine Epidemie leiden kann, zeigt Bombay, das in einem Jahrzehnt (1897—1906), in dem vier Pestjahre lagen, von 821 764 auf 776 006 Einwohner zurückging; die Sterblichkeit betrug 1900 80,2 auf 1000 Menschen. Bei solchen Analogien darf man annehmen, daß in Pestjahren die Bevölkerung Roms mit seiner niedrigen Geburtenziffer einerseits und seinen das Neapel von 1883 wie das Bombay von 1900 weit übertreffenden hygienischen Anlagen andrerseits 2—3 Prozent seiner Bevölkerung verloren hat: eine Verminderung um über 20, vielleicht bis gegen 30 Prozent während der Regierung des Marcus Aurelius liegt durchaus im Bereich des Möglichen. Man mag sich die Hauptstadt unter Antoninus Pius mit 1 250 000, unter Commodus mit 950 000—1 000 000 Einwohner vorstellen. Für die Zeit des Severus haben wir reichlich 900 000 errechnet; ich setze voraus, daß von ungefähr 180—210 n. Chr. der Rückgang, der im 3. Jahrhundert notorisch stattfand, bereits anhielt.

Um das weitere Sinken von reichlich 900 000 auf die Hälfte in den nächsten hundert Jahren zu erklären, genügt ein verhältnismäßig geringes Defizit an Geburten — reichlich $^2/_3$ Prozent jährlich — und ein starkes Nachlassen der Zuwanderung. Das letztere ist bei der im 3. Jahrhundert sinkenden Einwohnerzahl vieler Provinzen, die keinen Überschuß mehr abzugeben hatten, und bei dem Absterben von Sklaverei und Sklavenimport zweifellos, so daß die Zahlen keine Schwierigkeiten ergeben.

Auch nach der Zeit Constantins hat das Sinken der Bevölkerungszahl sicherlich angehalten und nach dem Wegzuge des Hofes und der Zentralbehörden womöglich noch zugenommen. Um 500 bedeutet die Verteilung von 120 000 Modii Korn (Anon. Vales. 12, 67) durch Theoderich, d. h. nach dem alten Satze des Jahresquantums für 2000 Menschen, eine in der Geschichte zu buchende Unterstützung der stadtrömischen Bevölkerung.

IV

ÜBER DEN GEBRAUCH DER WAGEN IN ROM[1])

An der Ordnung der Republik in bezug auf den Gebrauch des Wagens in der Stadt hat die Kaiserzeit nichts weiter geändert, als daß das Recht zu fahren den Frauen, die es bis dahin gehabt hatten, im allgemeinen entzogen ward (Mommsen StR. I³ 394). Das Munizipalgesetz Cäsars vom Jahr 709 (CIL I² 593 = Dessau 6085 Z. 56—67) enthält ein Verbot, in den Straßen Roms mit Wagen zu fahren, während der ersten zehn Tagesstunden von Sonnenaufgang ab: also in der Zeit, wo der Verkehr der Fußgänger am stärksten war. Ausgenommen werden: 1. Fahrten behufs öffentlicher Bauten, Tempelbauten und Demolierungen; 2. Fahrten gewisser Personen (Vestalen, Rex sacrorum, Flamines bei öffentlichen Opfern, triumphierende Feldherrn; das Recht der Vestalen wurde später auch einigen Kaiserinnen erteilt); 3. Fahrten bei öffentlichen Spielen, namentlich der Zirkusprozession; 4. Fahrten von Wagen, die bei Nacht in die Stadt gekommen waren, aber nur wenn sie leer waren oder den öffentlichen Unrat ausführten (Pöhlmann, Übervölk. der ant. Großstädte S. 131 f.). Vgl. Marquardt, Privatl.² 728 ff.

Diese Verordnung, wonach Lasten, namentlich alles Material für Privatbauten, nur vor Sonnenaufgang oder in den beiden letzten Tagesstunden angefahren werden durften, und der Verkehr von Personen zu Wagen mit wenigen Ausnahmen auf dieselbe Zeit beschränkt war, scheint während der beiden ersten Jahrhunderte durchaus in Kraft geblieben zu sein. Wenigstens ist mir keine Stelle bekannt, aus der das Gegenteil hervorginge. Daß Caligula den Überbringern der Botschaft der angeblichen Eroberung Britanniens auftrug, *ut vehiculo ad forum usque et curiam pertenderent* (Sueton. Calig. 44, 2), berichtet Sueton offenbar als eine Verrücktheit. Wo von schwerbeladenen Wagen die Rede ist, die bei Tage die Stadt passieren, hindert nichts, an öffentliche Bauten zu denken, die in jener Zeit so massenhaft betrieben wurden. Das sind folgende Stellen: Horat. Ep. II 2, 72 ff.: *festinat calidus mulis gerulisque redemptor, torquet nunc lapidem nunc ingens machina tignum, tristia robustis luctantur funera plaustris* (vgl. Sat. I 6, 42 f.: *si plostra ducenta concurrantque foro tria funera magna*). Alfenus Dig. IX 2, 52 § 2: *in clivo Capitolino duo plostra onusta*

1) Vgl. I 21, 9. 292, 3. II 371, 4. Friedlaender, De usu vehiculorum in urbe Roma, Progr. Königsberg 1861.

mulae ducebant; *prioris plostri muliones conversum plostrum sublevabant, quo facile mulae ducerent*: *inter superius plostrum cessim ire coepit, et cum muliones, qui inter duo plostra fuerunt, e medio exissent, posterius plostrum a priore percussum retro redierat et puerum cuiusdam obtriverat*; *dominus pueri consulebat cum quo se agere oporteret.* Plutarch. Galb. 8, 4: Ἀπόνιον δέ τινα τῶν κατηγορικῶν ἀνατρέψαντες ἁμάξας λιθοφόρους ἐπήγαγον. Juv. 3, 254 ff.: *longa coruscat serraco veniente abies, atque altera pinum plostra vehunt*; *nutant alte populoque minantur. nam si procubuit qui saxa Ligustica portat axis et eversum fudit super agmina montem, quid superest e corporibus?* Wenn also Hadrian (Hist. aug. 22, 6) *vehicula cum ingentibus sarcinis urbem ingredi prohibuit*, so hat dieses ganz unbedingte Verbot (das später erfolgte, als die obige Stelle [unter Trajan] geschrieben ward), wie Dirksen bemerkt (Zivilist. Abhdlgn. II 278), mit dem Gesetz nichts gemein. Das Passieren ungeheurer Lasten wurde aber wohl nicht mit Rücksicht auf die Fußgänger verboten, die durch geringere ebensogut beschädigt werden konnten, sondern wegen der Gefahr, die von der Erschütterung für die Häuser, das Pflaster und die Kloaken zu besorgen war. Plin. n. h. XXXVI 6 vom Transport der Marmorsäulen zum Hause des Scaurus: *satisdari sibi damni infecti coegit redemptor cloacarum, cum in Palatium eae traherentur*; vgl. ebd. XXXVI 106, wo die Unzerstörbarkeit der Kloaken gerühmt wird: *trahuntur moles superne tantae, non succumbentibus cavis operis.* Plin. paneg. 51, 1: *non ut ante immanium transvectione saxorum urbis tecta quatiuntur*: *stant securae domus, nec iam templa nutantia.* Solche Gefahren veranlaßten offenbar Hadrians Verbot, dessen nähere Bestimmungen und Einschränkungen wir nicht kennen. So allgemein, wie es mitgeteilt wird, hat es gar keinen Sinn; denn es gab ja doch ungeheure Lasten, die sich nicht verteilen ließen, z. B. Monolithe. Hadrian selbst ließ den Koloß Neros von 24 Elefanten transportieren (Hist. aug. Hadr. 19, 12). In Juvenals 3. Satire wartet Umbricius bis zum Spätnachmittage (v. 316 *sol inclinat*) vor dem Tore auf den Lastwagen, der seine Habe enthält, weil dieser nicht vor der zehnten Tagesstunde die Straßen passieren kann.

Daß Personen sich während der beiden ersten Jahrhunderte in Rom des Wagens bedient hätten (abgesehen von den in der Lex Julia und später gemachten Ausnahmen), davon findet sich meines Wissens keine Spur. Vielmehr zeigt Juv. 3, 236 ff. *raedarum transitus arto vicorum inflexu et stantis convicia mandrae eripient somnum Druso vitulisque marinis*, daß die *raedae* auf die Nacht beschränkt waren. Es sind Wagen von Reisenden, die ankommen, abfahren oder die Stadt passieren. Bei Juv. 7, 179 (*anne serenum exspectet spargatque luto iumenta recenti?*) ist von einer Spazierfahrt im Freien, nicht in den Straßen der Stadt die Rede. Domitian sandte die Gäste, die er durch ein scheinbares Totenmahl erschreckt hatte, fort τοὺς μὲν ὀχήμασι, τοὺς δὲ φορείοις παραδούς, Cass. Dio LXVII 9, 4; den Gästen des L. Verus (Hist. aug. 5, 4) *data et vehicula cum mulabus et mulionibus cum iuncturis argenteis, ut ita de convivio redirent*: beides nach der zehnten Tagesstunde, abgesehen davon, daß Kaiser sich vermutlich überhaupt nicht immer an die Vorschrift kehrten. Auf Philostrat. Apoll. Tyan. VIII 7, wo es von den Delatoren Domitians heißt: τὸ μὲν ἱπποτροφεῖν αὐτοὺς κἀπὶ ζευγῶν εἰς τὴν ἀγορὰν ἐκκυκλεῖσθαι λευκῶν wird wohl

niemand Gewicht legen, außer insofern man darin ein Zeugnis für Philostrats eigne Zeit sehen darf. Noch Galen bezeugt ausdrücklich, daß in Rom nicht gefahren wurde (XI 301, wo er erzählt, daß ein reicher Mann aus seiner Wohnung vor der Stadt bis zu der Stelle fuhr, ἔνθα τῶν ὀχημάτων ἀποβαίνειν εἰσὶν εἰθισμένοι; s. dazu oben I 330). Wenn Annia Faustina (Tochter des M. Annius Libo, Konsul 128) den erkrankten Commodus in der dritten Tagesstunde zu Wagen besuchte (Galen. XIV 662—664), so hatte sie wohl dies Vorrecht als Verwandte des kaiserlichen Hauses. Das σκιμπόδιον κατάστεγον, dessen sich nach Cass. Dio LVII 15, 4 die Senatorenfrauen in der Stadt bedienten, war nicht (wie Mommsen StR. II³ 895, 4 annimmt) ein Wagen, sondern eine Art Sänfte.

Zum erstenmal finde ich den Gebrauch des Wagens in Rom 205 n. Chr. bei Plautian, der (allerdings auch in einer sehr späten Tageszeit) zu Sever gerufen, οὕτως ἠπείχθη — ὥστε τὰς ἡμιόνους τὰς ἀγούσας αὐτὸν πεσεῖν ἐν τῷ παλατίῳ, Cass. Dio LXXVI 4, 1. Vielleicht gehörte der Wagen damals schon zu den Auszeichnungen des Praefectus praetorio, wie später überhaupt der kaiserlichen hohen Beamten (z. B. Hist. aug. Aurel. 1, 1. Symmach. epist. X 4. 20. Cassiod. var. VI 3, 2. 4, 6. 15, 2. 20, 2). Doch ist kaum zu bezweifeln, daß am Anfang des 3. Jahrhunderts das Fahren von Privatpersonen in Rom nicht mehr ungewöhnlich war. Bald darauf scheint der Gebrauch des Wagens, und zwar des silberbeschlagenen (vgl. die angeführte Stelle Hist. aug. L. Ver. 5, 4), als Vorrecht des Senatorenstandes festgestellt worden zu sein. Hist. aug. Alex. Sev. 43, 1: *carrucas Romae et raedas senatoribus omnibus ut argentatas haberent permisit, interesse Romanae dignitatis putans ut his tantae urbis senatores vectarentur*; ebd. Aurelian. 46, 3: *dedit praeterea postestatem ut argentatas privati carrucas haberent* (d. h. in Rom benutzen konnten, denn zum Gebrauch außerhalb Roms war nie eine Erlaubnis nötig), *cum antea aerata et eborata vehicula fuissent.* Vielleicht hat man diese Veränderung dem Eindringen orientalischer Sitten zuzuschreiben. In Ammians Schilderung XIV 6 bilden die Karossen (*carrucae solito altiores* § 9) und das gefährliche Jagen in der Stadt (§ 16) einen hervorstechenden Zug.

In den übrigen Städten der Monarchie wurde die Verordnung gewiß häufig übertreten. Claudius erinnerte die Reisenden durch ein Edikt daran, die Städte Italiens nur zu Fuß oder im Tragsessel und in der Sänfte zu passieren (Suet. Claud. 25, 2, vgl. Suidas s. v. Κλαύδιος ... ἀπηγόρευσε δὲ καὶ τὸ καθήμενόν τινα ἐπὶ ἅρματος διὰ τῆς πόλεως ἐλαύνειν, wo τῆς πόλεως, d. h. Ῥώμης, auf Mißverständnis beruht). Doch rechnet Seneca unter Nero zu den Ursachen des unaufhörlichen Lärms in Bajä das Gerassel der vorüberfahrenden Wagen (*essedas transcurrentes*, ep. 56, 4). Aufs neue verbot dann Hadrian (Hist. aug. 22, 6) das Reiten in Städten, dann wieder Marc Aurel (Hist. aug. 23, 8) das Reiten und Fahren, und noch Aurelian (Hist. aug. 5, 4) wagte es (vor seiner Thronbesteigung), obwohl verwundet, in Antiochia nicht im Wagen einzufahren (*quia invidiosum tunc erat vehiculis in civitate uti*), bestieg aber ein Pferd. Doch bedienten sich die kaiserlichen Legaten in ihren Provinzen damals wohl schon des Wagens: *ex quo factum, ut in vehiculo etiam legati sederent, qui antea pedibus ambulabant* Hist. aug. Sever. 2, 7. Wenn übrigens schon Artemidor, der unter

Commodus geschrieben zu haben scheint, das Reiten in den Städten etwas den Freien Eigentümliches nennt, so ist hier wohl an Reiteraufzüge zu denken, um so mehr, als nach derselben Stelle der Gebrauch des Wagens nur Priesterinnen gestattet war, Oneirocr. I 56 p. 54: φημὶ δὲ καὶ γυναιξὶ καὶ παρθένοις ἐλευθέραις ἅμα πλουσίαις ἀγαθὸν εἶναι τὸ διὰ πόλεως ἅρμα ἐλαύνειν· ἀγαθὰς γὰρ ἱερωσύνας αὐταῖς περιποιεῖ· πενιχραῖς δὲ πορνείαν τὸ διὰ πόλεως ἱππάζεσθαι προαγορεύει· δούλοις δὲ ἐλευθερίαν· ἴδιον γὰρ ἐλευθέροις τὸ διὰ πόλεως ἱππεύειν. Nach Philostrat (Vit. Soph. II 10, 2) soll der Sophist Hadrianus, der Nachfolger des Herodes Atticus auf dem Lehrstuhl der Beredsamkeit in Athen, zu seinen Vorträgen gefahren sein. Die Anekdote (Philogelos 138) von einem sidonischen Centurionen, der einen über den Markt fahrenden Fuhrmann bestrafen lassen wollte, kann aus der späteren Zeit stammen, da das Fahren über die Marktplätze auch dann verboten geblieben sein wird, als es in den Straßen gestattet war. G. W.

V

DIE BEAMTEN *A RATIONIBUS, A LIBELLIS, AB EPISTULIS*[1]

Wie verschieden im ersten und zweiten Jahrhundert die Bedeutung und das Ansehen der drei Ämter *a rationibus*, *a libellis*, *ab epistulis* war, das ergibt sich aufs klarste aus dem Stande der Personen, die sie in den verschiedenen Perioden bekleideten, und aus den Stellungen, welche dieselben vor oder nachher innehatten. Eine soweit möglich chronologisch geordnete Übersicht der betreffenden Beamten aus dieser Zeit mit Angabe ihrer übrigen auf Denkmälern oder sonst namhaft gemachten Ämter, soweit dieselbe erforderlich ist, wird den Sachverhalt am besten veranschaulichen. Das Wesen dieser Ämter (und der *a studiis*, *a cognitionibus*, *a memoria*) ist zuletzt eingehend erörtert worden von Ed. Cuq, Mémoire sur le Consilium Principis d'Auguste à Dioclétien (Mémoires présentés par divers savants à l'académie des inscriptions IX 1884 S. 311—503; vgl. besonders S. 356—401) und von Hirschfeld in der 2. Ausgabe der Kaiserlichen Verwaltungsbeamten bis auf Diocletian (1905).

I. *A RATIONIBUS*[2]

Den unter August noch nicht nachweisbaren, zuerst unter Tiber als Bezeichnung eines kaiserlichen Hausbeamten in untergeordneter Stellung erscheinenden Titel *a rationibus* führten die Dirigenten der Zentralstelle für die kaiserliche Finanzverwaltung, die zwar gewiß seit dem Beginn des Kaisertums existiert hat (Mommsen StR. II³ 1001, 1), aber erst von dem Freigelassenen des Claudius, Pallas, zu einem der angesehensten und einflußreichsten Hofämter erhoben worden ist. Durch Hadrian wurde auch dies Amt den ritterlichen Prokuraturen eingereiht, und die nunmehr den Titel *procurator a rationibus* führenden Inhaber desselben nahmen, wenn auch noch hin und wieder Freigelassene in diesem Amt vorkommen, regelmäßig die oberste Stellung unter den ritterlichen Prokuratoren dem Range wie dem Gehalte nach ein. Ihnen waren ein Gehilfe mit niedrigerem Range und eine bedeutende Anzahl von Bureaubeamten, größtenteils Freigelassene (vgl. Hirschfeld S. 32), beigegeben.

Neben diesen Beamten findet sich in Inschriften aus der zweiten Hälfte des

1) Vgl. I 36, 2. 56, 2. 2) Die folgenden allgemeinen Bemerkungen lehnen sich eng, zum großen Teil wörtlich an Hirschfelds Darstellung S. 29 ff. an.

2. Jahrhunderts der Titel *procurator summarum rationum*, der gewiß nicht mit *procurator a rationibus* identisch ist (wie Marquardt StV. II² 308 f. annimmt). Hirschfeld S. 33 f. glaubt, daß darunter der Unterdirigent der Fiskalverwaltung zu verstehen ist, der wahrscheinlich durch Marc Aurel einen höheren Rang und einen ehrenvolleren Titel erhalten habe. Nicht viel später muß der Titel *procurator a rationibus* dem im 3. Jahrhundert für den Vorsteher des Fiskus üblichen *rationalis* (griechisch καθολικός) gewichen sein (Hirschfeld a. a. O. S. 34 f.).

Bei der Aufzählung der Beamten *a rationibus* sind die Unterbeamten nicht berücksichtigt. Über diese vgl. Hirschfeld S. 32; CIL VI 8417—8431 und die sonstigen Zeugnisse bei Rostowzew, Diz. epigr. III S. 134 ff. Alle, bei deren Namen sich der einfache Zusatz *a rationibus* ohne nähere Bestimmung wie *adiutor*, *tabularius* usw. findet, müssen, solange nicht bestimmte Gründe dagegen sprechen, als oberste Dirigenten gelten, wenn auch freilich Unterbeamte darunter sein können, da auch diesen bisweilen der Titel *a rationibus* gegeben worden zu sein scheint (Hirschfeld S. 32, 1)[1]).

Antemus Ti. Caesaris Aug. l. a rationi[*b.*], *accensus delat*(*us*) *ab Aug*(*usto*) (vgl. Mommsen StR. I³ 336, 1) CIL VI 8409.

Ti. Claudius Aug. l. Abascantus a rationibus, vix. ann. XL V CIL VI 8411 = Dessau 1473.

Ti. Claudius Aug. l. Actiacus a rationi[*b.*] CIL VI 8412.

Ti. Claudius Felix Aug. l. a rationibus (?) CIL VI 8413 = Dessau 7859, wohl kaum hierher gehörig, da es sich in der Inschrift (*libertis et familiae Ti. Ti. Claudiorum Erotis et Felicis Aug. l*(*ibertorum*) — so wird zu lesen sein — *a rationibus* usw.) vielmehr um zwei Subalternbeamte, offenbar engere Kollegen, des Bureaus *a rationibus* zu handeln scheint.

(*M. Antonius Augustae l.*) *Pallas* (Mommsen Ind. Plin.; bei Joseph. A. I. XVIII 182 ὁ πιστότατος τῶν δούλων αὐτῆς, d. h. der Antonia, genannt) *a rationibus* unter Claudius und unter Nero bis 55, † 62. Vgl. oben I 41. 45. 47. 48. 49. 50 f. 53. 56; auch Schol. Iuv. 1, 109. Auf ihn bezog Matranga, Bull. dell' Inst. 1853 S. 136 die Inschrift CIL VI 11965 ('*litteris optimis*'): *dis manibus M. Antonius Asclepiades Pallantis l. fecit sibi et Iuliae Philumene coniugi carissimae*, gefunden an der Via Tiburtina, wo das Monument des Pallas war (Plin. ep. VII 29, 2), wohl gewiß richtig; auch weisen die Namen Antonius und Iulia eher auf das erste Jahrhundert, dessen Ende auch die Buchstaben und das Relief anzugehören scheinen. Borghesi (Oeuvres VIII 309) hat dagegen an M. Antonius Pallas cos. suff. 167 gedacht, vielleicht nur, weil Pallas von Sueton und Zonaras Freigelassener des Claudius genannt wird. — *Carpus Aug. lib. Pallantianus* CIL VI 143 = Dessau 3896*a* war nach einer zweiten ihm ge-

1) Sicher zu den Unterbeamten gehört der früher hier mit unter den Oberdirigenten aufgeführte Philotimus der fragmentierten Inschrift CIL VI 8416, wo vielmehr zu lesen ist *Philotimi Aug. l*[*ib. adiut.* (oder *tabul.*)] *a ration.*, und ebenso dürfte in der Inschrift des *T. Flavius Epaphroditus Eph*[*e*]*bianus* CIL VI 33468 Z. 3. 4 nicht *Aug. lib*[*erto a*] *rationibus*, sondern *Aug. lib.* [*adiut.* (oder *tabul.*) *a*] *rationibus* zu ergänzen sein. Auch der *Zosimus a rationibus* eines (noch unedierten?) Erzstempels im Kircherschen Museum (zitiert von Hirschfeld, Verw.-Gesch. ² S. 32, 3) ist wohl kaum Fiskalvorsteher gewesen.

hörigen Inschrift *adiutor* des Claudius Athenodorus *praef. annonae*: CIL VI 8470 = Dessau 1535 (wohl unter Nero, Hirschfeld, Philologus XXIX 1869 S. 28); vgl. auch CIL XIV 2833 = Dessau 1538 (*M. Antonius Pallantis l. Nobilis*) nebst der Anmerkung.

Der dem Namen nach nicht bekannte (vgl. Hirschfeld, Kl. Schr. S. 839) Vater des Ritters Claudius Etruscus, *a rationibus*, wie es scheint, schon unter Nero, verwaltete möglicherweise das Amt noch unter Domitian und starb fast neunzigjährig im J. 92. Vgl. oben I 53.

Phaon Aug. l. a rat. CIL III 14112[a] (Amphorenstempel '*litteris pulchris*'), nach Hirschfelds Vermutung derselbe Phaon, auf dessen Gut Nero sich tötete *iuvante Epaphrodito a libellis* (Sueton. Nero 48, 1. 49, 2. Cass. Dio LXIII 27, 3. Victor Ep. 5, 7).

Atticus Aug. lib. a rationib., bekannt aus der zu Nettuno gefundenen, im elften Konsulat Domitians (85) von seiner Gattin Claudia Attica gesetzten Weihinschrift CIL X 6640 = Dessau 3338 sowie aus der stadtrömischen CIL VI 8410: *dis manib. Fortunati Attici Aug. lib. a rationib. lib. tabular. Fructus imp. Caesaris Domitiani Aug. Germanic. Atticianus tabular. a rationib. amico carissimo* (wo Fructus ein aus dem Besitz des Atticus in den Domitians übergegangener Sklave ist). Ein *Abascantus Aug.* (*servus*) *a rat. Attic*(*ianus*) CIL VI 8408, ein *Epaphra Aug. l. Atticianus tabular*(*ius*) *Caesar*(*is*) (*vicesimae*) *lib*(*ertatis*) CIL VI 8451.

Crescens Aug. l. a rationibus in der Grabschrift seiner Schwester *Flavia Aug. l. Daphne* CIL VI 8414, also wohl der flavischen Epoche angehörig.

Das Fragment aus Ameria CIL XI 4360 (nach Donis Text) ist, so wie überliefert, nicht recht klar; doch scheint nicht ein Vorsteher des Amtes *a rationibus*, sondern drei Unterbeamte, zwei Freigelassene und ein Sklave Neros, darin erwähnt zu sein.

Diadumenus Aug. lib. a rationibus CIL VI 8415 = Dessau 1474, wohl identisch mit *Diadumenus A*[*ug. l.*?] *a. rationib*[*us*] CIL X 3347 (so nach der, wie es scheint, genaueren Lesung La Vegas; Mommsen bezog die Inschrift wegen des Fundortes, Misenum, auf die Verwaltung der misenischen Flottenstation)[1].

Auch nach Hadrian haben neben Rittern Freigelassene das Amt bekleidet. Der älteste der letzteren ist

T. Aurelius Aug. lib. Aphrodisius proc. Aug. a rationibus CIL XIV 2104 = Dessau 1475 (Civita Lavinia).

Ti. Claudius Ti. fil. Secundinus L. Statius Macedo CIL V 867 = Dessau 1339 (Aquileja) war nach Bekleidung der *militiae equestres praef*(*ectus*) *leg. II Tra*(*ianae*), hierauf *proc*(*urator*) (*vicesimae*) *her*(*editatium*) und stieg dann von der

1) Die in der vorigen Auflage hier erwähnte Bleiröhre aus Villa Casali in Rom, nach Lancianis mangelhafter Kopie *Diadumeni Aug.* [*l. a ration.*], gehört vielmehr dem *Diadumenus*[*i*] *Aug. l. a libellis* (s. unten S. 33). Ob andre sonst noch bekannte kaiserliche Freigelassene dieses Namens, wie *T. F*(*lavius*) *Diadumenus Lurnesianus praegustator Augusti* CIL VI 602, *Diadumenus Aug. l. praeposit*(*us*) *ordina*[*t*]*us ultro a divo Tito VIII cos.* (J. 80), † im J. 120 CIL VI 9100 = Dessau 1850, *Diadumenus Aug. l. procurator* CIL VI 9017, *Diadumenus Aug. l. proc*(*urator*) *Antonianus* Eph. epigr. VIII 335—337 = Dessau 5798, mit dem oben genannten etwas zu tun haben (Dessau zu Inscr. sel. 1474 u. 5798 identifiziert mit ihm den *procurator Antonianus*), ist gänzlich unsicher und wenig wahrscheinlich.

Prokuratur der Provinzen Lugdunensis und Aquitania zur Stellung des *a rationib. Aug.*[1]), von da zu der des *praef(ectus) an[non(ae)]* auf. Seine Zeit wird durch eine in Portus gefundene Bleiröhre CIL XIV 2008*a* = XV 7740 = Dessau 8686 bestimmt: *Imp. Antonini Aug. Pii sub cur(a) Cl. Secundini ra[t(ionalis) et] Anni Phlegontis Aug. lib. ex off(icina) Demetri liber[t]i.* Ein Sohn von ihm könnte der im jugendlichen Alter gestorbene *Ti. Claudius Ti. filius Secundinus equo pub(lico)* CIL VI 1605 (gesetzt von dessen Mutter Flavia Irene) gewesen sein; ohne Zweifel nahe verwandt mit ihm war *Ti. C]laudius Ti. f. [Ru]fus Statius Macedo* CIL VI 31703.

L. Valerius L. f. Proculus wurde (nach der ihm in Malaca gesetzten Inschrift CIL II 1970 = Dessau 1341) nach Verwaltung verschiedener Provinzialprokuraturen (Z. 12 ff.) vom *proc. provinciarum trium [Gallia]r.* zum [*proc. a rationib.*] *Aug.*, [*prae*]*f.* [*ann*]*on.*, [*praef. Aegypti*] befördert. Die *praefectura Aegypti* wird bestätigt durch CIL II 1971, die *praef. annonae* (im Jahre 144) durch CIL VI 1002, und so kann auf Grund der Buchstabenreste in Z. 13 und der Analogie der ähnlichen ritterlichen Beamtenlaufbahnen[2]) die Verwaltung der *procuratio a rationibus* durch ihn zum mindesten als wahrscheinlich angenommen werden. Vgl. Hirschfeld, Philol. XXIX 30, 11.

[*T.*] *Furius L. f. Victori[nus]* (der Name wird gesichert durch die unten erwähnte Inschrift von Tyrus) wurde nach einer lange für gefälscht angesehenen, von Hülsen, Ausonia II (1907) S. 71 (danach Dessau 9002) als zum Teil echt erkannten und (besonders mit Vergleichung von CIL VI 1599) restituierten Ligorischen Inschrift nach Bekleidung der *tres militiae* und mehrerer Prokuraturen (zuletzt der des *ludus magnus*) Präfekt der ravennatischen, dann der misenischen Flotte, worauf er (sicher unter Antoninus Pius) zum *proc. a rat.* und weiterhin zum *praef. v[igilum]* aufrückte; es folgte noch unter Pius die Statthalterschaft von Ägypten (seine Anwesenheit dort ist für das Jahr 159 oder 160 bezeugt: de Ricci bei Hülsen a. a. O.) und endlich im Anfange der Regierung des Marcus und Verus die Gardepräfektur (bezeugt für das J. 163 durch Not. d. sc. 1915 S. 39 = CIL VI 39449), in welchem Amte er die konsularischen Insignien und [*ob victoriam*] *Parthicam* hohe Ordensauszeichnungen empfing. Die beiden letzten Staffeln seiner Laufbahn nennt auch die Inschrift von Tyrus (?) IGR III 1103 = Dessau 8846: Τ. Φουρίωι Οὐικτωρείνωι ἐπάρχωι Αἰγύπτου, ἐπάρχωι πραιτωρίου usw. Im J. 167 fiel er im Kampfe gegen die Markomanen (Hist. Aug. Marc. 14, 5). — Ihn scheint wie in den letzten beiden Ämtern so auch in der Finanzprokuratur abgelöst zu haben

M. Bassaeus M. f. Rufus, der von niederer Herkunft durch militärische Tüchtigkeit sich unter Marc Aurel zu den höchsten ritterlichen Ämtern emporarbeitete (Cass. Dio LXXI 5, 2. CIL VI 1599 = Dessau 1326), wurde, nachdem er in mehreren Provinzen, zuletzt in Belgica und den beiden Germaniae, Prokurator gewesen, *proc. a rationibus*, dann *praefectus annonae* oder *vigilum* (der überlieferte Inschrifttext hat hier eine Lücke), *praefectus Aegypti* (zwischen 161—166), zuletzt *praef. praetorio* (das letztere Amt erwähnt auch CIL IX

1) Vielleicht ist, wie Hirschfeld vermutet, in der Inschrift Z. 10 a. E. hinter *Aquitan.* (Bruchrand) *proc.* zu ergänzen. 2) Vgl. die des Claudius Secundinus, Bassaeus Rufus, Junius Flavianus, Petronius Honoratus.

2438). Vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 31, 14. Sein unmittelbarer Nachfolger war vielleicht

P. Licinius M. f. Papirianus procur. Augg. imp. Caes. M. Aureli Antonini Aug. Germanic. Sarmatici maximi (J. 175 ff.) *p(atris) p(atriae) et [di]vi Veri* († 169) *a rationibus* CIL VIII 1641 = Dessau 6818.

Cosmus Aug. lib. verwaltete das Amt, während Bassaeus Rufus *praef. praet.* war. Zu Saepinum (Altilia) befindet sich noch an der alten Stelle des Tores nach Bojano, durch welches der Pfad (»*il tratturo*«) führt, auf dem die Schafe aus Apulien in die Abruzzen zurückgetrieben werden, die Inschrift CIL IX 2438 (nach 166 n. Chr. gesetzt; vgl. die Anm.), welche die Kopien dreier amtlicher Briefe enthält. Der dritte derselben ist von *Septimianus* (*Aug. lib. adiutor a ration.*) an Cosmus gerichtet und betrifft die Beschwerden der *conductores gregum oviaricorum, qui sunt sub cura tua* (d. h. des Cosmus; die *oves* sind *dominicae*, kaiserliche, und unterstehen der Fiskalverwaltung) über Übergriffe seitens der Stadtbehörden von Saepinum und Bovianum und der dort stationierten Gendarmen. Cosmus wendet sich nun deshalb an die *praeff. praet.* Bassaeus Rufus und Macrinius Vindex, und diese verfügen nach seinem Wunsch an die Beamten von Saepinum. Denselben *Cosmus a rationibus Augg.* und ein amtliches Schreiben von ihm an den ebenfalls in der Inschrift von Saepinum genannten *adiutor Septumanus* (so hier) erwähnt die leider arg verstümmelte stadtrömische CIL VI 455 v. J. 168, und ihm gehört auch die auf dem Aventin unter S. Sabina gefundene Wasserleitungsröhre mit dem Stempel *Cosmi Aug. lib. a rat...* (CIL XV 7443 [vgl. p. 909 II] = Dessau 1476). Sein unmittelbarer Nachfolger war vielleicht

Euphrates, der als Inhaber des Amtes (nach 168) erwähnt wird von Galen. XIV 4: ἦν δὲ (Kaiser Marcus) τηνικαῦτα διὰ τὸν Γερμανικὸν πόλεμον ἐν τοῖς περὶ τὸν Ἴστρον χωρίοις ἐμοῦ παραιτησαμένου τὴν ἀποδημίαν ἐκείνην. ἐπεὶ δὲ τὴν ὑπὸ Δημητρίου τοῦ ἀρχιατροῦ σκευαζομένην ἀντίδοτον ἐπῄνει, μετὰ θάνατον αὐτοῦ γράψας Εὐφράτει τῷ καθολικῷ (d. i. *rationali*)[1]), παρ' οὗ τὰ πρὸς τὴν σύνθεσιν ἐλάμβανεν·ἁπλᾶ φάρμακα, δηλῶσαι τίς αὐτῷ παρῆν τῶν λαμβανόντων σύνταξιν αὐτοκρατορικήν, καὶ πυθόμενος ἐμὲ διὰ παντὸς αὐτῷ κατὰ πάσας τὰς συνθέσεις παραγεγονέναι, σκευάζεσθαι μὲν ἐκέλευσεν ὑπ' ἐμοῦ τὴν ἀντίδοτον. Der Aufenthalt Marc Aurels an der Donaugrenze, während dessen Galen in Rom als Arzt und Schriftsteller tätig war, dauerte (mit einer kurzen Unterbrechung im J. 169 und vielleicht einer zweiten 174) von 167 bis 175.

L. Iulius Ve[hil]ius (?) *Gr[atus* ?] *Iulianus* war laut einer im Tiber bei der Marmorata gefundenen Inschrift CIL VI 31856 = Dessau 1327 (restituiert und vortrefflich erläutert von Barnabei, Not. d. scavi 1887 p. 537 ff.) zunächst (unter der gemeinsamen Regierung des Marcus und Verus) Frontoffizier, als welcher er sich im Partherkriege auszeichnete, dann nach Bekleidung weiterer militärischer und administrativer Posten teils unter Marcus, teils schon unter dessen Nachfolger, Chef der ravennatischen und hierauf der misenischen Flottenstation; von dieser Stellung rückte er zum *a rationib.* und schließlich zum Getreidepräfekten

1) Ob mit ihm der von Marcus εἰς ἑαυτόν X 31 erwähnte Euphrates und der κράτιστος ἐπίτροπος τοῦ Σεβαστοῦ Aurelius Euphrates der milesischen Inschrift Rev. arch. XXVIII (1874) 110 identisch sind, ist sehr zweifelhaft.

fekten und als Nachfolger Cleanders im J. 189 (Hist. Aug. Comm. 7, 4) zum Gardepräfekten auf; in diesem Amte fiel auch er der Tyrannei des Commodus zum Opfer (Cass. Dio LXXII 14, 1. Hist. Aug. Comm. 11, 3).

Aelius Achilles war *rationalis*, d. h. *procurator a rationibus*, im J. 193 nach den von ihm und Claudius Perpetuus Flavianus Eutychus, wohl dem *proc. summarum rationum*, wiewohl er, anscheinend ungenau, kollegialisch ebenfalls als *rationalis* bezeichnet wird[1]), an die Beamten der öffentlichen Bauten gerichteten Erlassen (*exemplaria litterarum rationalium dominorum nn. scriptarum, pertinentes ad Adrastum Augg. nn. lib.*) CIL VI 1585 *b* (vgl. 1585 *a*) = Dessau 5920 (der unter Flavianus Eutychus eine dritte Person versteht). Vgl. Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 34 f.

Ti. Claudius Vibianus Tertullus, bekannt durch die ihm von *Spectatus Augg. n(ostrorum) lib. adiut(or) tabul(ariorum)* gesetzte bilingue Inschrift von Ephesus CIL III 6574 = 7126 = Dessau 1344: Τι. Κλ. Οὐειβιανὸν Τέρτυλλον τὸν ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν καὶ τῶν καθ' ὅλου λόγων τῶν μεγίστων αὐτοκρατόρων καὶ ἔπαρχον οὐιγούλων (von dem lateinischen Text ist nur der Schluß: ... *ab epistulis Graecis et a rationibus Augg. et praef. vigilum* usw. erhalten), gehört vermutlich in die Zeit der Samtherrschaft des Severus und Caracalla, nicht in die des Marcus und Verus.

Ritter aus nicht genau zu bestimmender Zeit:

Αὐρήλιος Φήλιξ [πράξας στρατείας] τρεῖς (d. i. *tribus militiis perfunctus*), κεντηναρίαν δουκηναρίαν (sc. *procurationes*) καὶ τοὺς καθ' ὅλου λόγους ἐπ[ιτροπεύσας (vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 33, 3) der stadtrömischen Grabschrift IG XIV 1480 = IGR I 227 = Dessau 8854 ist 'frühestens dem Ende des 2. Jahrhunderts angehörig' (Hirschfeld a. a. O. S. 435, 1).

Marcus Aurelius Iulianus a rationibus et a memoria ist bekannt durch die ihm gesetzte Inschrift CIL XIV 2463 (= VI 1596) und die ihm gehörige, an der Via Ardeatina gefundene Wasserleitungsröhre CIL XV 7403: *M. Aureli Iuliani a memoria*; nach Hirschfelds Vermutung (Verw.-Gesch.[1] S. 32, 3) ist er vielleicht identisch mit dem *Aurelius Iulianus praef. praet.* der Inschrift von Brescia CIL V 4323 (vgl. auch Dessau zu CIL XIV 2463).

C. Iunius C. f. Flavianus (CIL VI 1620 = Dessau 1342) stieg wie Claudius Secundinus (oben S. 28) von der *procuratio hereditatium* zur Prokuratur der lugdunensischen und aquitanischen Provinz auf (aus dieser Zeit stammt das von Renier scharfsinnig auf ihn bezogene Lyoner Inschriftfragment CIL XIII 1812), wurde dann *proc. a rationibus* und weiterhin *praefectus annonae*.

M. Petronius M. [*f.*] *Honoratus* (CIL VI 1625 *a* und *b* = Dessau 1340) war nach Absolvierung der *tres militiae proc. monetae, proc. XX hered., proc. provinci*[*ae*] *Belgicae et duarum Germaniarum, proc. a rationibus Aug.* und wurde (nach CIL VI 1625 *b*) von diesem Amt zum *praef. annon.* und endlich zum *praef. Aegypti* (nach Labus in den letzten Jahren Marc Aurels, vgl. Franz CIG III p. 131) befördert.

1) Vgl. CIL VIII 23395 = Dessau 5966: *termin*[*i Aug*(*ust*(*ales*)] *positi ex auctoritate rationalium per* (*illum*) *ev*[*oc*(*atum*)] *Aug. n.*

Cn. Pompeius Sex. f. Homullus Aelius Gracilis Cassianus Longinus rückte nach der ihm von seinen Erben, also wohl nach seinem Tode gesetzten Inschrift CIL VI 1626 = Dessau 1385, nachdem er die Offizierslaufbahn durchmessen, zum *proc. Aug. provinciae Britanniae*, *proc. Aug. provinc. duarum Lugud. et Aquit.* und schließlich zum *proc. Aug. a rationibus* auf.

Ein *proc. A[ug.] a rationib.*, *praef. vig.* wird erwähnt in einem Inschriftbruchstück aus Falerio in Picenum (CIL IX 5440), ein [*? pro*]*c. a rat.*(?) in dem stadtrömischen CIL VI 31499.

Aus dem 3. Jahrhundert sind bekannt (vgl. Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 36, 3):

Aurelius Eubulus aus Emesa τοὺς καθόλου λόγους ἐπιτετραμμένος unter Elagabal: Cass. Dio LXXIX 21, 1.

Felicissimus rationalis, erwähnt von Vict. Caes. 35, 6. Eutrop. IX 14. Hist. Aug. Aurel. 38, 2, im Zusammenhang mit einem Aufruhr der *monetarii* in Rom unter Aurelian. In die Zeit desselben Kaisers gehört

C. Valerius Sabinus v(ir) p(erfectissimus) rationalis CIL V 6421, dessen Amtszeit bestimmt wird durch die von ihm Aurelian dedizierte Inschrift CIL XI 1214[1]);

ferner fünf weitere Inhaber des Amtes, bei denen eine genauere chronologische Bestimmung nicht möglich ist:

P. Aelius Dionysius (genannt *Palladius*) *p. v. rationalis* CIL VI 1587 = Dessau 1446.

Cocceius Minic[ianus] rationalis CIL VI 9031 = 33757.

L. Sep. Antonius Agath[o]nicus v. p. a rat. Eph. epigr. IX p. 415 n. 695 (vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 34, 3).

[*? Sep*]*timius Amandus* [*v.*] *p. rationa[l]is* CIL V 858.

. . . *a ration[ibus]* CIL VI 31529 (wegen der Dedikationsformel sicher aus dem 3. Jahrhundert).

Der Zeit Diocletians und Maximians gehören an (vgl. Hirschfeld a. a. O.):

Aimilius Victor v. p. a rat. CIL VI 1120.

Basilius Donatianus v. p. rationalis CIL VI 1121.

Caecilianus p. v. bis ration(alis), *urbis Romae et Africae* CIL XI 831 = Dessau 1218.

Geminius Festus v. [*p.*] *rationalis* CIL VI 31380 = Dessau 611 m. Add. (dediziert *divo Nigriniano nepoti Carī*); derselbe, *v. p. a r(ationibus)* tituliert, CIL VI 31384 (Dedikation an Maximian).

Iulius Antoninus rationalis unter Maximian CIL III 325.

II. *A LIBELLIS*

C. Iulius Callistus (der volle Name bei Scribon. Larg. praef. 1) war Freigelassener des Kaisers Gaius (Joseph. ant. Iud. XIX 64) und schon unter diesem zu großem Einfluß und Reichtum gelangt (Joseph. a. a. O., wo die Worte ἐπὶ

1) In dem überlieferten, offenbar auf einer sorgfältigen Abschrift beruhenden Text folgt auf den Namen *Val. Sabinus* $\overline{A} \cdot \overline{V} \cdot$ RAT, was, da jener sonst untadelig ist, vielleicht zu halten — Bormann emendiert [*p.*] *v.* — und *a(gens) v(ices) rat(ionalis)* aufzulösen ist. Die Inschrift würde dann zeitlich der andern vorangehen.

μέγιστον δυνάμεως ἀφίκετο nicht notwendig auf ein bestimmtes Amt, jedenfalls nicht gerade auf das später von ihm innegehabte Bittschriftenamt bezogen zu werden brauchen[1]). Unter Claudius bildete er als Vorsteher des Hofamtes *a libellis* (Zonar. XI 9 p. 564: ἐπὶ ταῖς βίβλοις τῶν ἀξιώσεων ἐτέτακτο) zusammen mit Narcissus und Pallas das mächtige Libertinentriumvirat, das den Kaiser und die gesamte Staatsverwaltung beherrschte (Tac. ann. XI 29. 38. XII 1 zum J. 48. Zonar. XI 9; vgl. Plin. n. h. XXXVI 60: *Callistus Caesaris Claudi libertorum potentia notus*). Zur Begründung der Vermutung von Bücheler, Rh. Mus. XXXV 1880 S. 327, daß er auch *a studiis* war, reicht die Stelle Scribon. Larg. praef. 23 *tradendo scripta mea latina medicinalia deo nostro Caesari — divinis manibus laudando consecrasti* nicht aus. Vgl. oben I 40. 45. 46.

Polybius, nach Sueton. Claud. 28 *a studiis*, wird als Dirigent des Bittschriftenamtes von Seneca in der vor 44 verfaßten (Jonas, De ordine librorum L. Annaei Senecae philosophi p. 30 ff.), jenem selbst gewidmeten Trostschrift Kap. 6, 5 bezeichnet mit den Worten: *audienda sunt tot hominum milia, tot disponendi libelli. tantus rerum ex orbe toto coeuntium congestus, ut possit per ordinem suum principis maximi animo subici, erigendus tuus est.* Nach demselben (Cons. ad Polyb. 6, 2) scheint es, daß er in den Ritterstand erhoben worden ist: *olim te in altiorem ordinem et amor Caesaris extulit et tua studia deduxerunt. nihil te plebeium decet, nihil humile.* Auf Veranlassung Messalinas, deren Liebhaber er gewesen war, wurde er, 47 oder 48 n. Chr., getötet (Cass. Dio LX 31, 2). Wenn in dem CIL VI 20252 als Patron genannten (*C. Iulius*) *Polybius Caesaris l.* (vermutlich derselbe auch CIL VI 19795. 33838) er zu erkennen ist, so war er aller Wahrscheinlichkeit nach gleich Callistus ein Freigelassener des Gaius. Vgl. oben I 54.

Diadumenus, bekannt durch die in Villa Casali auf dem Caelius gefundene Wasserleitungsröhre mit dem Stempel *Diadumenu[s] Aug. l. a libellis — Ti. Claud. Felix fec.* (CIL XV 7444 nach Dressels Abschrift, der sie nach der Buchstabenform in die Mitte des 1. Jahrh. setzt), könnte der Nachfolger des Callistus und Vorgänger des Folgenden gewesen sein.

Doryphorus ὁ τὰ τῆς ἀρχῆς αὐτοῦ (des Nero) βιβλία διέπων (Cass. Dio LXI 5, 4), einer der mächtigsten Freigelassenen Neros und Genosse seiner Ausschweifungen (Sueton. Nero 29), wurde, wie man sagte, von diesem vergiftet (62 n. Chr.), weil er der Heirat mit Poppäa entgegen gewesen war (Tac. ann. XIV 65). Vgl. oben I 42. Sein Nachfolger war wahrscheinlich

Epaphroditus (*a libellis* Sueton. Nero 49, 3), der Nero bei seinem Selbstmorde behilflich war. Domitian ließ ihn deshalb hinrichten (Sueton. Domit. 14, 4. Cass. Dio LXVII 14, 4 — nach der Reihenfolge von Cassius Dios Erzählung geschah es ein Jahr vor Domitians Ermordung). Epictet, der sein Sklave war, erwähnt ihn bisweilen (Diss. I 1, 20. 19, 16. 26, 11) und an ihn richtete Josephus

1) Völlig ausgeschlossen ist diese Möglichkeit nicht. Freilich könnte dann der im folgenden angeführte Polybius nicht sein Vorgänger gewesen sein. Aber dieser, der nach der nicht zu bezweifelnden Angabe Suetons das von Claudius neu geschaffene Amt *a studiis* innehatte (vgl. Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 332, 2), könnte das ihm von Seneca Cons. ad Polyb. 6, 5 beigelegte Bittschriftenamt zeitweilig in Vertretung des irgendwie behinderten Callistus zugleich mit seinem eigentlichen verwaltet haben.

die Bücher *contra Apionem*. Ob der *Ti. Claudius Aug. l. Fortunatus Epaphroditianus* CIL VI 15082 mit ihm in Verbindung zu bringen ist, ist unsicher, aber naheliegend.

Sex. Caesius Sex. [*f.*] *Propertianus flamen Cerialis Romae, proc. imp. a patrim. et heredit. et a li*[*b*]*ell., tr. mil. leg. IIII Macedonic.* CIL XI 5028 = Dessau 1447 verwaltete, wie Bormann (zu der Inschr.) gezeigt hat, das Amt unter Vitellius.

Entellus, ὁ τὰ τῆς ἀρχῆς βιβλία διέπων unter Domitian, wird von Cassius Dio LXVII 15, 1 als Teilnehmer an der Verschwörung gegen diesen Kaiser genannt, während Sueton ihn nicht erwähnt. Seine Glashäuser hat Martial VIII 68 besungen (oben I 47). Der bei Torre Sapienza gefundene Grabaltar CIL VI 15017: *dis man. Ti. Claudi Aug. l. Entelli* könnte ihm gehört haben, so daß er die Manumission bereits unter Claudius oder Nero erhalten haben würde. Ein *M. Ulpius Aug. lib. Cladus Entellianus* CIL VI 29154.

Hermeros Aug. lib. a libellis und seine Gattin Flavia Irene setzen ihrem Söhnchen T. Flavius Capitolinus die Grabschrift CIL VI 8614 = Dessau 1674. Der Gentilname weist auf die flavische Epoche.

Aus dem 2. Jahrhundert sind nur drei Ritter als Vorsteher dieses Amtes bekannt.

T. Haterius Nepos wurde laut seiner Inschrift CIL XI 5213 = Dessau 1338 (vgl. Borghesi, Annali d. Inst. 1846 S. 313 = Oeuvres V 3) nach der Bekleidung der militärischen Ämter zuerst *censito*[*r*] *Brittonum Anavion*[*ens.*] (vgl. CIL VII 1168 und Eph. epigr. VII 336 n. 1102), dann *proc. Aug. Armeniae mai*[*or.*] (zwischen 114 und 117), *ludi magni, hereditatium et*[1]) *a censibus, a libellis Aug., praef. vigilum, praef. Aegyp*[*ti*]. Das letzte Amt verwaltete er bezeugtermaßen in den Jahren 121 (CIL III 39) bis 124 (nach einem von Bormann zu der Inschr. zitierten Rainer-Papyrus; vgl. auch Dessau 9060 v. J. 122), das Amt *a libellis* also wohl im Anfange von Hadrians Regierung.

C. Iulius C. fil. Celsus (CIL XIII 1808 = Dessau 1454; vgl. CIL IX 4453) stieg nach Verwaltung mehrerer kleinerer Ämter vom *proc. XX hereditat.* zum *proc. patrimoni*, weiter zum *proc. provinciar. Lugud. et Aquitanic.*, endlich zum *a libellis et censibus* auf. Mindestens die beiden letzten Staffeln seiner Laufbahn hat er, wie aus der auf demselben Steine stehenden Inschrift seines Sohnes C. Julius Celsus Maximianus *adlectus annorum quattuor in amplissimum ordinem ab imp. T. Aelio Hadriano Antonino Aug. Pio p. p.* hervorgeht, unter Pius bekleidet. Über die hier und sonstwo (sicher z. B. in dem Fragment CIL III 299 = IGR III 193: . . . *a libellis et c*[*ensibus*] . . . = [ἐπὶ βιβλειδίω]ν καὶ κήνσων . . .) sich findende Kombinierung der Ämter *a libellis* und *a censibus* durch Personalunion vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 66 f.

M. Αὐρήλιον Παπίριον Διονύσιον τὸν κράτιστον καὶ ἐνδοξότατον ἔπαρχον Αἰγύπτο[υ] καὶ ἔπαρχον εὐθενίας, ἐπὶ βιβλειδίω[ν] καὶ διαγνώσεων τοῦ Σεβαστοῦ, ἔπαρχ[ον] ὀχημάτων καὶ δουκηνάριον ταχ[θέντα] καὶ περὶ τὴν Φλαμινίαν ἐπιτη-[δείων] σύμβουλόν τε τοῦ Σεβαστοῦ nennt die stadtrömische Inschrift IG XIV

1) »Dies *et* soll bezeichnen, daß der vorangehende Titel *proc. Aug.* auf die folgenden Ämter sich nicht bezieht«, Hirschfeld a. a. O. S. 65, 5, nach dem Nepos »das Amt *a censibus* wohl gleichzeitig mit dem *a libellis* ... bekleidet hat«.

1072 = IGR I 135. Offenbar auf denselben bezieht sich, wie Hirschfeld, Verw.-Gesch.[2] S. 101, 1 (2. Aufl. 194, 2) erkannt hat, die im Anfange verstümmelte Inschrift von Antium CIL X 6662 = Dessau 1455: [*a libellis imp. Commodi*?] *Pii Felicis Aug., ducenario praef. vehicul., a copis Aug. per viam Flaminiam, centenario consiliario Aug.* usw. Schon Franz (zu CIG 5895) hielt ihn für identisch mit dem *praef. annonae* Papirius Dionysius, der 189 getötet wurde (Cass. Dio LXXII 13, 2. 14, 3); wogegen Henzen (Ann. d. Inst. 1857 S. 97) erinnert hat, daß die Präfektur Ägyptens erst nach der *praefectura annonae* bekleidet werden konnte. Sievers (Philologus XXVI 42), der die Identität festhält, nimmt eine Degradation des Dionysius von der Präfektur Ägyptens zur Getreidepräfektur an, auf welche sich die Stelle bei Suid. s. ἐλοιδόρησε beziehen könnte: Αἰλιανός. ὁ δὲ Κλέανδρος ἐλοιδόρησε τὸν ὕπατον τῆς ἐν Αἰγύπτῳ ἀρχῆς κωμῳδῶν, καὶ παραλύει αὐτὸν τῆς ἀρχῆς οὐδὲν ἀδικοῦντα. Daß eine solche Degradation, wenn auch gewiß äußerst selten, doch keineswegs unmöglich war, beweist der Fall des Arrius Varus *praef. annonae* im J. 71 Tac. H. IV 68: *Varus praetorianis praepositus vim atque arma retinebat. eum Mucianus pulsum loco, ne sine solacio ageret, annonae praefecit* (vgl. Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 447, 4). An der Identität des Papirius Dionysius in der Inschrift und bei Cassius Dio ist also nicht zu zweifeln.

Daß keiner der Genannten über die *praefectura Aegypti* hinaus befördert erscheint, ist entweder zufällig, oder die Inschriften sind vor dem Abschluß ihrer Laufbahn gesetzt. Papinian, der unter Sever das Bittschriftenamt bekleidete (Dig. XX 5, 12 pr.: *libellos agente Papiniano*), wurde bekanntlich später auch *praef. praetorio.* Zu derselben Stellung rückte unter Alexander Severus Ulpian nach der Bekleidung des Amtes *a libellis* auf. Im Laufe des 3. Jahrhunderts nimmt der Dirigent des Bittschriftenamtes den Titel *magister libellorum* an. Bekannt sind aus dieser späteren Zeit ferner:

... [*Pr*]*iscus s*[*ub*(?)*p*]*raef. vigil*[*um*] ... *magister a lib*[*ellis, m*]*agister a cen*-[*sib.*] CIL VI 1628 = Dessau 1456 ('*optimis litteris*' nach Marini);

C. Caelius Saturninus, der nach seiner von Mommsen in den Nuove Mem. d. Inst. 1865 S. 299ff. behandelten Inschrift CIL VI 1704 = Dessau 1214 vom *ducenarius a consiliis* zum *magister libellorum, magister studiorum* und dann im weiteren Verlauf seiner langen Laufbahn schließlich (unter Constantin) zum *praef. praet.* aufstieg (CIL VI 1705 = Dessau 1215).

Zeugnisse für das Amt aus dem 4. Jahrhundert CIL VI 510 = Dessau 4152; XII 1524 = Dessau 1279. Über die Unterbeamten *a libellis* (*proximi, adiutores, custodes, scriniarii*) s. Cuq, Le *consilium principis* p. 370. Hirschfeld a. a. O. S. 320, 1. 326, 1.

III. *AB EPISTULIS*[1])

1. VOR HADRIAN

Das kaiserliche Hofamt *ab epistulis* hat sein genaues Vorbild in der vielleich dem hellenistischen ἐπιστολογράφος nachgebildeten[2]) Stellung, die der Vater

1) Vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 319ff. Rostowzew, Real-Encykl. VI 210ff. 2) Rostowzew a. a. O. S. 210: »Das wenige, was wir vom hellenistischen Epistolographen wissen, genügt, um die Verwandtschaft desselben mit dem Cäsarischen Sekretariat außer Zweifel zu stellen.«

des Pompeius Trogus im Hofstaat Cäsars bekleidete (Iustin. XLIII 5, 12: [*Trogus . . . dicit*] *patrem quoque sub C. Caesare militasse epistularumque et legationum, simul et anuli curam habuisse*).

Von diesem Amt ist das eines kaiserlichen Privatsekretärs verschieden. Das letztere meint (wie Hirschfeld S. 319, 3 bemerkt) Sueton, wenn er sagt, daß August dem Horaz *epistularum officium obtulit.* Er schrieb an Mäcen (Sueton. Vit. Horat.): *ante ipse sufficiebam scribendis* (O. Jahn, Philologus XXVIII 10 *rescribendis* mit Vergleichung von Sueton. Aug. 45, 1: *epistulis libellisque legendis ac rescribendis*) *epistulis amicorum*[1]), *nunc occupatissimus et infirmus Horatium nostrum a te cupio abducere: veniet ergo ab ista parasitica mensa ad hanc regiam, et nos in epistulis scribendis adiuvabit.* An *regiam* (das Mommsen StR. II[3] 764, 4 für einen Schreibfehler hält) ist als an einem scherzhaften (wie *parasitica* etwa aus der Palliata stammenden) Ausdrucke doch wohl kein Anstoß zu nehmen. Augusts Testament war zum Teil von seinen Freigelassenen Hilario und Polybius (vgl. CIL XIV 3539: *C. Iulius Polybi div*[*i*] *Augusti liberti l. Anthus*) geschrieben (Sueton. Aug. 101, 1), Polybius las es im Senat vor (Cass. Dio LVI 32, 1).

Seit das Amt bestand, wurde es bis zum Beginn des 2. Jahrhunderts vorzugsweise von Freigelassenen geleitet. Daß es gleich anfangs in zwei Abteilungen, eine griechische und eine lateinische, zerfiel, ist an und für sich sehr wahrscheinlich. Trotz dieser Teilung war die oberste Leitung (mindestens seit der Zeit des Claudius, aus der sich die große Bedeutung dieser drei Hofämter datiert) offenbar in die Hand eines einzigen Dirigenten gelegt; dies folgt, wie oben I 55 f. bemerkt, aus der hohen Stellung, die Narcissus neben Callistus und Pallas einnahm und nur als alleiniger Chef seines Amtes einnehmen konnte; sodann daraus, daß Abascantus unter Domitian die Korrespondenz sowohl mit den griechisch, wie mit den lateinisch redenden Provinzen führte. Dagegen scheint im 2. Jahrhundert, vielleicht durch Hadrian, jede von beiden Abteilungen als selbständiges Amt konstituiert worden zu sein (s. ebd.). Daß trotzdem auch im 2. Jahrhundert Beamte ohne weiteren Zusatz *ab epistulis* genannt werden, beweist keineswegs das Gegenteil; denn es ist kaum zu bezweifeln, daß nicht bloß die Vorsteher, sondern auch die Unterbeamten, als *adiutores, proximi, tabularii, scriniarii ab epistulis* (vgl. Cuq S. 391 f. Hirschfeld S. 320, 1), der Kürze wegen einfach *ab epistulis* genannt worden sind (so war der *Libanus Caesaris vern. ab epistulis*, gestorben im siebzehnten Jahre, CIL VI 8597, ohne Zweifel nur ein Gehilfe)[2]).

Wenn nun auch im 2. Jahrhundert ausnahmsweise Freigelassene *ab epistulis* (d. h., wie es scheint, als Dirigenten) vorkommen, so könnte dies daraus erklärt werden, daß durch die Teilung des Amtes in zwei selbständige Bureaus jedes einzelne an Bedeutung verloren hatte. Aber wahrscheinlich ist von der Einrichtung Hadrians, diese Stellen nur mit Rittern zu besetzen, wie bei den Be-

1) Ein ebenso frei gebrauchter Genetiv findet sich bei Plinius ep. III 5, 19: *ego autem tantum, quem partim publica partim amicorum officia distringunt?* Friedlaender selbst vermutete: *ipse rescribendo epistulis amicorum sufficiebam.* 2) Auch der *Ianuarius Caesaris Aug.* (*servus*) *ab epistulis* CIL VI 8596 (aus früher, wahrscheinlich julischer Zeit) kann nur einen untergeordneten Posten bekleidet haben.

amten *a rationibus* (s. oben S. 28. 30), gelegentlich auch willkürlich abgewichen worden. Vielleicht würden wir auch Freigelassene *a libellis* aus dem 2. Jahrhundert kennen, wenn wir von den Vorstehern dieses Amtes mehr Inschriften hätten. Ganz ohne Beispiel ist die fragmentierte Inschrift eines Unbekannten senatorischen Standes aus dem 3. Jahrhundert, der nach Bekleidung der Prätur die griechische Abteilung leitete (CIL VI 3836 = 31747). Der Schluß lautet (mit absteigender Ämterreihe): [*misso*] *ad iuniores legendos per Aemi*[*liam*]..., *ab epistulis Graecis, cur*(*atori*) *Ocric*[*ulanorum*]..., *praetori, quaest*[*ori*].

Die Beamten *ab epistulis* im 1. Jahrhundert, soweit sie aus Inschriften bekannt sind, hat schon Borghesi größtenteils verzeichnet, Ann. d. Inst. 1846 S. 324. Solche, die unzweifelhaft Unterbeamte waren, sind auch hier nicht berücksichtigt.

[*Ti. C*]*laudius* [*Au*]*gusti lib.* [*Phil*]*ologus* [*ab epist*]*ulis* CIL VI 8601. Borghesi, Oeuvres V 297 identifiziert ihn mit dem Philologus, der Schüler des Grammatikers Pudens war, eines Freigelassenen des M. Aemilius Lepidus (Cos. v. J. 6 n. Chr.) und Prokurators seiner Tochter Aemilia Lepida (CIL VI 9449 = Dessau 1848).

Ti. Claudius Aug. lib. Eudaemon ab epistulis CIL VI 8600.

Ti. Claudius Augusti libertus Primio ab epistulis CIL VI 8603 = Dessau 1670.

Narcissus (vgl. oben I 41. 45. 48. 50. 55 f.). Sein von Agrippina erzwungener Tod (Tac. Ann. XIII 1) erfolgte noch vor Claudius Begräbnis: Seneca Apocol. 13, 1. Drei Wasserleitungsröhren mit dem Stempel *Narcissi Aug. l. ab epistulis* CIL XV 7500 *a—c* (*a. b* gef. in der Via Nazionale, *c* nach Al. Donati '*in fundamentis templi Ignatiani*').

Beryllus, genannt von Joseph. Ant. Iud. XX 183 f.: καὶ τῶν ἐν Καισαρείᾳ δὲ οἱ πρῶτοι Σύρων Βήρυλλον[1]) (παιδαγωγὸς δ' ἦν οὗτος τοῦ Νέρωνος τάξιν τὴν ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν πεπιστευμένος) πείθουσι πολλοῖς χρήμασιν αἰτήσασθαι παρὰ τοῦ Νέρωνος αὐτοῖς ἐπιστολὴν ἀκυροῦσαν τὴν Ἰουδαίων πρὸς αὐτοὺς ἰσοπολιτείαν· καὶ Βήρυλλος τὸν αὐτοκράτορα παρακαλέσας ἐπέτυχε γραφῆναι τὴν ἐπιστολήν. Er war ohne Zweifel ein aus dem griechischen Osten stammender Freigelassener, der wegen seiner literarischen Bildung dem jungen Nero als *paedagogus* zugeteilt[2]) und dann später von diesem zum Dirigenten des griechischen Sekretariats befördert worden war.

Σεκοῦνδος ὁ ῥήτωρ[3]) ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν γενόμενος τοῦ Ὄθωνος wird von

1) Die zugunsten der Identifikation mit Afranius Burrus (wegen Tac. ann. XIII 2: *hi* [Burrus und Seneca] *rectores imperatoriae iuventae*) von manchen vorgenommene Textänderung Βοῦρρον (so auch hier in den früheren Auflagen) wird von Niese (vgl. auch Schürer, Gesch. d. jüd. V. I[3.4] 580, 40) mit Recht verworfen. 2) Vgl. den *M. Livius Augustae lib. Prytanis, Liviae Drusi paedag.* CIL VI 33787 = Dessau 1828, den *Epa*]*gathus* [*paedag*]*ogus puerorum* [*Agr*]*ippinae* CIL VI 5563, den *Hymnus paedagogus* [*I*]*uliae Germanici filiae* ebd. 3998, den *Malchio Drusi paedagogus* ebd. 3999, den *Philocrate*(*s*) *Messallinae paed.* ebd. 4459. 3) »Da der Beisatz ὁ ῥήτωρ ihn als einen bekannten Redner zu bezeichnen scheint, so darf man ihn wohl für den Iulius Secundus halten, der einer der Sprecher in dem Dialog des Tacitus ist und in der Zeit Vespasians zu den *celeberrima ingenia fori* gehörte (Tac. Dial. 2, 2), mit Quintilian, der besonders seine Eleganz rühmt (XII 10, 11), noch befreundet war X 3, 12) und früh starb (X 1, 120)« Hirschfeld.

Plutarch. Otho 9 als Berichterstatter über Othos letzte Entschlüsse angeführt. Er war wohl ein Ritter; denn »daß von Vitellius hervorgehoben wird, er habe dergleichen eigentlich für Freigelassene bestimmte Posten an römische Ritter übertragen (Tac. H. I 58), schließt nicht aus, daß Otho gleichzeitig ebenso verfuhr« (Mommsen, Ges. Schr. VII 249, 3).

Διονύσιος Ἀλεξανδρεύς, ὁ Γλαύκου υἱός, γραμματικός, ὅστις ἀπὸ Νέρωνος συνῆν καὶ τοῖς μέχρι Τραϊανοῦ[1]) καὶ τῶν βιβλιοθηκῶν προὔστη καὶ ἐπὶ τῶν ἐπιστολῶν καὶ πρεσβειῶν ἐγένετο καὶ ἀποκριμάτων[2]). ἦν δὲ καὶ διδάσκαλος Παρθενίου τοῦ γραμματικοῦ· μαθητὴς δὲ Χαιρήμονος τοῦ φιλοσόφου, ὃν καὶ διεδέξατο ἐν Ἀλεξανδρείᾳ Suidas. Ihn mit C. Mueller, Geogr. min. I p. XVI für den Verfasser der Periegese zu halten, ist unmöglich. Dieser schrieb, wie er selbst in dem von G. Laue (Philol. XLII 1882 S. 175 ff.) entdeckten Akrostichon 109—134 und 513—522 angibt (ἐμὴ Διονυσίου τῶν ἐντὸς Φάρου — θεὸς Ἑρμῆς ἐπὶ Ἀδριανοῦ), unter Hadrian. Folgte Dionysius dem Chäremon, der zur Erziehung Neros um 50 nach Rom berufen wurde, 25jährig, so wäre er 117 92 Jahre alt gewesen; doch erlebte er nach Suidas das Jahr 117 nicht. Der Grammatiker könnte Vater und Lehrer des Dichters sein.

Fortunatus Aug. l. verna paternus, ab epistulis, accensus patron. divo Aug. Vespasiano, lictor curiat., viat(or) honor(atus) dec(uria) co(n)s(ulari) et pr(aetoria) CIL VI 1887 = Dessau 1944, und dessen Bruder

Epaphroditus Aug. l. ab epistulis in derselben Inschrift.

[*T.*] *Flavius Aug. lib. Protogenes ab epistulis* CIL XI 3886.

T. Flavius Aug. l. Epictetus ab epistulis, a copis mil., lictor curiatius CIL XIV 2840 = Dessau 1571.

T. Flavius Aug. lib. Euschemon, qui fuit ab epistulis, item procurator ad capitularia Iudaeorum CIL VI 8604 = Dessau 1519.

Flavius Alexander Aug. lib. ab epistulis Latinis CIL VI 8610.

T. Flav(ius) Aug. l. Thal[lus][3]) *ab epistulis Latinis* CIL VI 8611.

Flavius Abascantus, der Kanzleivorsteher Domitians (oben I 56), wird genannt in den beiden Inschriften seiner Freigelassenen CIL VI 8598: *D. m. Lamyro Abascanti Aug. lib. ab epistulis l. Domitia Nereis coniugi optimo* und 8599: *Thallo Abascanti Aug. lib. ab epistulis lib.* Für einen andern hält Hirschfeld, Verwg.[1] S. 209, 1 wohl mit Recht den (gleichzeitigen) Abascantus der Inschrift CIL VI 8628 = Dessau 1679: *Diis manibus T. Flavi Aug. lib. Abascanti a cognitionibus Flavia Hesperis coniugi suo* usw. (auf dem Grabstein ist der unter Domitian berühmte Wagenlenker Scorpus [Mart. IV 67. V 25.

1) D. h. der in der Zeit von Nero bis Trajan lebte. Offenbar schöpfte Suidas aus einer Liste, in der die Gelehrten dieser Zeit verzeichnet waren. 2) Das letztere Amt, das auch Claudius Leibarzt C. Stertinius Xenophon bekleidete (τὸν ἀρχιατρὸν τῶν θεῶν Σεβαστῶν καὶ ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἀποκριμάτων nennt ihn die koische Inschrift von Pela Paton-Hicks, Inscr. of Cos n. 345 = IGR IV 1086 = Dittenberger, Syll.[3] 804; vgl. oben I 71 f.), kann nicht mit dem griechischen Sekretariat identisch sein, wie Mommsen RG. V 333, 2 annimmt, sondern ist das der Erteilung der Bescheide an griechische Gesandtschaften (vgl. Cuq, Consil. principis S. 393 und die dort A. 5 angeführten Stellen), das nach Hirschfeld S. 323, 1 zum Ressort *ab epistulis* gehörte. 3) Einer falschen Lesung des Cognomens entstammt der vordem ebenfalls hier (nach Murat. 901, 3) zitierte *T. Flavius Aug. l. Ilias.*

X 50. 53. 74. XI 1, 16. CIL VI 10048, 19. 10052 = Dessau 5287. 5289] abgebildet, dessen Gönner dieser Abascantus vermutlich war); denn das Amt *a cognitionibus* habe damals sicherlich unter dem *ab epistulis* gestanden, habe also nicht nach demselben bekleidet werden können, wie bei Voraussetzung der Identität angenommen werden müßte (ebenso Dessau zu d. Inschr.). Cuq (Le *magister sacrar. cognit.*, Biblioth. des écoles franç. XXI 113) hält die Identität des Abascantus der beiden Inschriften für wahrscheinlich und das Amt *a cognitionibus* für das zuletzt bekleidete, also für ein höheres als das Amt *ab epistulis*.

Cn. Octavius Titinius Capito praef. cohortis, trib. milit., donat. hasta pura corona vallari, proc. ab epistulis et a patrimonio (des Domitian)[1], *iterum ab epistulis divi Nervae, eodem auctore ex s(enatus) c(onsulto) praetoriis ornamentis, ab epistul. tertio imp. Nervae Caesar. Traiani Aug. Ger., praef. vigilum* CIL VI 798 = Dessau 1448. Vgl. über ihn Mommsen, Ges. Schrift. IV 372, 5. Plin. ep. I 17. VIII 12 und oben I 57; über die Iterierung des Amtes Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 446 f. Mommsen, Res gestae d. Aug.[2] S. 179.

M. Ulpius Aug. lib. Verna ab epistulis Latinis CIL XI 1434 = Dessau 1667.

M. Ulpius Aug. l. Eros ab epistulis Graecis CIL VI 8607.

Glyptus Aug. lib. ab epistulis (seine Frau heißt Ulpia Athenais, was auf trajanische Zeit weist) CIL XIV 3909 = Dessau 3892. Wahrscheinlich denselben nennt das Bronzetäfelchen CIL VI 37763 (*b*) = Dessau 9025 (ebenfalls aus der Zeit Trajans): *Glypti Aug. lib. proc. praetori Fidenatium et Rubrensium et Gallinaru(m) [Alba]rum.*

Zeitlich nicht genauer bestimmbar sind:

Acindynus Aug. lib. ab epist. Lat. (Sohn einer Aelia Florentina) CIL VI 8609.

Ionius Aug. l. ab epistulis CIL XV 7837 *a* (Wasserleitungsröhre).

Pistus Aug. l. ab epistulis CIL VI 8605.

Diese Übersicht zeigt nicht nur, daß vor Hadrian das Amt größtenteils von Freigelassenen verwaltet wurde, sondern aus den (freilich spärlichen) Inschriften, die noch andere Ämter derselben anführen, folgt auch, daß es damals in keinem sehr hohen Ansehen stand. Zu erwähnen ist, daß allerdings ein *Bassus Aug. lib. prox. ab epistulis Graecis* ('vielleicht Dirigent der griechischen Abteilung' Hirschfeld a. a. O. S. 320, 1) vordem *proc. tractus Carthaginiensis* war (CIL VI 8608 = Dessau 1485); er war wohl ein Freigelassener des Claudius, da sein Sohn Claudius Comon heißt (vgl. Eichhorst, Quaest. epigr. de procuratorib. p. 28). Da gerade unter Claudius Freigelassene ungewöhnlich bevorzugt wurden, dürfte auch dieser Fall als eine Abweichung von der Regel anzusehen sein. Dagegen hat die Laufbahn des Octavius Capito mit denen der ritterlichen Vorsteher des Amtes *ab epist.* nach Hadrian schon große Ähnlichkeit.

2. SEIT HADRIAN

Unter Hadrian selbst haben die sechs zunächst aufgeführten Sekretäre fungiert:

1) »Der Titel *procurator* gehört zu *a patrimonio* und ist daher auch bei der Iterierung des Sekretariats (ohne die Patrimonialprokuratur) nicht gesetzt« Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 318, 1.

C. Suetonius Tranquillus, Sohn des Suetonius Laetus, der als *tertiae decimae legionis tribunus angusticlavius* an dem Kriege zwischen Otho und Vitellius teilnahm (Suet. Otho 10, 1), erhielt das Amt als Privatmann — das von Plinius für ihn erwirkte Militärtribunat hatte er schließlich ausgeschlagen (Plin. ep. III 8) — wahrscheinlich durch Vermittlung seines Gönners C. Septicius Clarus (*praef. praet.* 119) und wurde, wie es scheint, mit diesem zugleich 121 entsetzt (vgl. Tillemont, H. d. E. II 389), wegen zu vertraulichen Benehmens gegen die Kaiserin Sabina (Hist. aug. Hadr. 11, 3). Reifferscheid (Suet. rell. p. 465) vermutet, daß seine Schrift *de institutione officiorum* durch dies Amt und die Hadrianische Organisation der Hofämter veranlaßt sei. Wenn in der Hist. aug. a. a. O. Sueton *epistularum magister* heißt, so ist das lediglich eine Übertragung des in späterer Zeit (etwa seit dem zweiten Drittel des 3. Jahrhunderts) gebräuchlichen Titels auf die frühere.

C. Avidius Heliodorus (der volle Name CIL III 6025 = Dessau 2615), Rhetor, Vater des Prätendenten Avidius Cassius[1]), aus Syrien gebürtig (Cass. Dio LXXI 22, 2), verwaltete das Amt ebenfalls unter Hadrian (τὸν τὰς ἐπιστολὰς αὐτοῦ [Hadrians] διαγαγόντα nennt ihn Cass. Dio LXIX 3, 5, wo nach der evidenten Emendation von Hirschfeld statt πρὸς τὸν αὐτοῦ ἰδίον Ἡλιόδωρον zu lesen ist πρὸς τὸν Ἀουίδιον Ἡλ.; vermutlich identisch mit dem Hist. aug. Hadr. 15, 5 und 16, 10 unter den Freunden des Kaisers genannten 'Philosophen' Heliodor) und stieg bis zur Präfektur von Ägypten, die er laut der Inschrift eines Tempels in der großen Oase im J. 140 bekleidete (CIG 4955 = Dittenberger, Or. gr. 702 = IGR I 1264: ἐπὶ Ἀουιδίου Ἡλιοδώρου ἐπάρχου Αἰγύπτου usw. ἔτους τρίτου[2]) αὐτοκράτορος [folgen die Namen des Pius]; in derselben Stellung nennt ihn die Bauinschrift von Syene CIL III 6025 = Dessau 2615 und Aristid. or. 26, 75 [II 444 K.]: ἥκει δέ μοι καὶ παρὰ Ἡλιοδώρου τοῦ τῆς Αἰγύπτου ὑπάρχου [ἐπάρχου?] γενομένου γράμματα ἅμα τοῖς βασιλικοῖς).

L. Julius Vestinus, sicherlich ein Verwandter des gleichnamigen Freundes des Claudius (vgl. unten Anhang VII), wird genannt in der stadtrömischen Inschrift IG XIV 1085 = IGR I 136: Ἀρχιερεῖ Ἀλεξανδρείας καὶ Αἰγύπτου πάσης (vgl. Mommsen RG. V 568, 1 und Wilcken, Hermes XXIII 1888 S. 600 ff.) Λευκίῳ Ἰουλίῳ Οὐηστίνῳ καὶ ἐπιστάτῃ τοῦ μουσείου καὶ ἐπὶ τῶν ἐν Ῥώμῃ βιβλιοθηκῶν Ῥωμαικῶν τε καὶ Ἑλληνικῶν καὶ ἐπὶ τῆς παιδείας (d. i. *a studiis*) Ἁδριανοῦ τοῦ αὐτοκράτορος καὶ ἐπιστολεῖ (d. i. *ab epistulis*) τοῦ αὐτοῦ αὐτοκράτορος... und von Suidas: Οὐηστῖνος Ἰούλιος χρηματίσας σοφιστὴς ἐπιτομὴν τῶν Παμφίλου γλωσσῶν. Die beiden Inschriften CIL VI 9520 = Dessau 7401: *Dis manibu[s] Niconi L. Iuli Vestini ser. librar.* und 17197: *Ephebo L. Iuli Vestini servo* werden sich eher auf Sklaven des älteren Vestinus beziehen.

Einem vierten, dem Namen nach unbekannten[3]) Sekretär Hadrians gehören zwei Inschriften, eine ephesische (CIL III 431 = Dessau 1449): . . . *proc.* [*imp.*]

1) Die Angabe der in ihrem größten Teile gefälschten Vita Avid. Cass. 1, 1 *Avidius Cassius ... ex familia Cassiorum fuisse dicitur, per matrem homine* (Hss. *tamen*) *novo genitus Avidio Severo* (*Syro* Hirschf.), *qui ordines duxerat et post ad summas dignitates pervenerat* ist ganz offenbar fingiert und daher historisch nicht zu verwerten. 2) So Franz; ΠΙΤΟΥ Legrain; ιη′ τοῦ Schweinfurth. 3) In der weiterhin angeführten griechischen Inschrift ist der Rest seines Cognomens (... ιμονι) erhalten, was die Identifikation mit Vestinus, an die Borghesi dachte, ausschließt.

Caesaris Tra[ia]ni Hadriani [*Aug.*] *ad dioecesin Alexandr.*, [*p*]*roc. bibliothecar. Graec. et Latin.*, *ab epist. Graec.*, *proc. Lyc. Pamp. Galat. Paphl. Pisid. Pont.*, *proc. heredit. et proc. pro*[*vin*]*ciae Asiae*, *proc. Syriae* usw. und eine in Ptolemais in Ägypten gefundene (IGR III 1077, vgl. CIL III 7116 und p. 2235 n. 13674): ... ἱμονι, ἐπιτρόπῳ [αὐτοκράτορος Κ]αίσαρος Τραιανοῦ [Ἁδριανοῦ Σεβασ]τοῦ ἐπὶ διοικήσεως [Ἀλεξανδρείας, ἐπ]ιτρόπῳ βυ[β]λιοθηκῶ[ν Ῥωμαικῶν καὶ Ἑλ]-ληνικῶν, ἐπὶ ἐπιστολῶν [Ἑλληνικῶν, ἐπ]ιτρόπῳ ἐπαρχειῶν [Λυκίας Παμφ]υ-λίας Γαλατίας Πι[σιδίας Πόντου Παφλα]γονίας Λυκαονία[ς, ἐπιτρόπῳ κ]ληρο-νομιῶν [καὶ ἐπιτρόπῳ ἐπαρχείας Ἀ]σίας, ἐπιτρ[όπῳ Συρίας. 'Vielleicht hieß er [Εὐδα]ίμων und war Ägypter (der Name scheint dort besonders häufig gewesen zu sein), wozu der Beginn seiner Laufbahn gut passen würde. Ich möchte ihn für identisch halten mit dem Hist. aug. Hadr. 15, 3 genannten *Eudaemonem prius conscium imperii* (was vielleicht auf sein Amt als Sekretär geht) *ad egestatem perduxit*: um so mehr, als auch Heliodorus an derselben Stelle genannt wird' Hirschfeld.

Celer, τεχνογράφος, d. h. Verfasser eines Lehrbuches der Rhetorik, βασιλι-κῶν ἐπιστολῶν ἀγαθὸς προστάτης (Philostrat. Vit. sophist. I 22, 3). Ihm wurde eine Rede des Dionysius von Milet beigelegt; da er dessen Zeitgenosse war (Διονυσίῳ τὸν ἐκ μειρακίου χρόνον διάφορον nennt ihn Philostrat), so mag er das Amt (natürlich *ab epist. Graec.*) ebenfalls noch unter Hadrian bekleidet haben. Aus Aristid. or. 26, 57 (II 440 K.) ergibt sich nicht bestimmt, ob er damals noch im Amte war. Aristides sagt, Plato sei ihm im Traume erschienen und habe gefragt, ποῖός τις, ἔφη, σοὶ φαίνομαι εἰς ἐπιστολάς; μὴ φαυλότερος τοῦ Κέλερος; τὸν γραμματέα δὴ λέγων τὸν βασιλικόν. κἀγώ, εὐφήμει, ἔφην, τὸ καὶ μεμνῆσθαί σε τοιοῦτον (l. τοιούτου) ὄντα ὅστις εἶ. Vielleicht ist er identisch mit dem griechischen Rhetor Caninius Celer, der Lehrer des L. Verus war (Hist. Aug. Ver. 2, 5).

L. Domitius L. f. Quir. Rogatus (CIL VI 1607 = Dessau 1450) wurde nach Bekleidung der *tres militiae* zunächst *ab epistul. Lucii Aelii Caesaris* (des Kronprinzen im J. 137; vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 32, 4), dann *proc. monetae Aug.*, schließlich *proc. Aug. provinc. Dalmat.*

Aus der Zeit der Antonine ist neben mehreren Rittern auch ein Freigelassener als Inhaber des Amtes bekannt[1]):

M. Aur(*elius*) *Alexander Aug. lib. ab epistulis Graecis* CIL VI 8606 = Dessau 1668, nach Hirschfelds Vermutung identisch mit *Aurelius Alexander prox*(*imus*) *ab epistul. Lat.* (Bleiröhre aus Gabii CIL XIV 2815 = XV 7832 = Dessau 1669) und *M. Aur*(*elius*) *Aug. lib. Alexander p*(*rae*)*p*(*ositus*) *tabell*(*ariorum*) *st*(*ationis*) (*vicesimae*) *her*(*editatium*) CIL VI 8445 = Dessau 1553, woraus sich seine Ämterfolge ergeben würde[2]).

1) Der als zweiter früher hier (nach Donati 309, 4) angeführte *L. Aurelius Aug. l. Secundinus* ist gefälscht (CIL VI 3378*). Dagegen könnte Acindynus (S. 39) zeitlich hierher gehören.

2) Doch sind auch noch andre kaiserliche Freigelassene namens Aurelius Alexander bekannt: CIL VI 10860. 13159 (derselbe 13360). 28283, so daß bei der relativen Häufigkeit des Namens, zumal er auch zu der severischen Epoche paßt, die Identifizierung sehr problematisch ist. — Vielleicht war auch, wie Cuq S. 385, 6 bemerkt, der Dig. XXIII 2, 57 genannte Mensor (*Divus Marcus et Lucius imperatores Flaviae Tertuliae per Mensorem libertum ita rescripserunt*) *ab epistulis*.

Von den Rittern dieser Epoche waren die Römer *ab epist. Lat.*, die Griechen *ab epist. Gr.*, was auch, wo ausdrückliche Angaben fehlen, selbstverständlich ist.

Ab epist. Lat.:

.... [*Quint*?] *ilius C. fil.* .. [*adlectus in amplissimum*] *ordinem inter praetorios iudici*[*o imp. Antonini Aug.*[1]), *ab epist*[*ulis Latinis, procurator summarum ratio*[*num, procurator prov. A*]*siae, iuridicus Alexandreae, ab epistulis* [*M. Aureli Caesaris*(?)[2]), *procurator prov.*] *Macedoniae, ab commentariis Corneli Re*[*pentini pr. pr.*] CIL VI 1564 = Dessau 1452 (gef. in der sog. Villa der Quintilier an der Via Appia).

Sex. Caecilius Q. f. Quir. Crescens Volusianus CIL VIII 1174 = Dessau 1451) war zunächst *praefect. fab.*, dann *advocatus fisci Romae, proc.* [*X*]*X her., ab epistu*[*l. di*]*vi Antonini, ab* [*ep*]*istu*[*l.*] *Augustorum* (d. h. des Marcus und Verus, nach Pius Tode).

T. Varius Clemens wurde laut der ihm in seiner Geburtsstadt Celeja ebenfalls zwischen 161 und 169 gesetzten Inschrift CIL III 5215 = Dessau 1362 *b* (vgl. CIL III 5211—5214. 5216. 11690) nach Bekleidung mehrerer militärischer Kommandos und Provinzialprokuraturen (von Cilicien, Lusitanien, Mauretania Caesariensis, Rätien) zuletzt vom *proc. provinciar. Belgicae et utriusq. Germ.* zum *ab epistulis Augustor.* befördert. Als Prokurator von Mauretanien wird er in dem Bericht über den Tunnelbau zu Saldae CIL VIII 2728 m. Add. 18122 = Dessau 5795 mit Anführung eines darauf bezüglichen amtlichen Schreibens von ihm an den Legaten von Numidien (v. J. 151/2) erwähnt[3]).

C. Calvisius C. f. Pob. Statianus populi (erg. *Veronensis*) *advocatus, ab epistulis Latinis Augustor.* (CIL V 3336 = Dessau 1453, Verona) war nach CIL III 12048 *praef. Aeg.* im J. 174. Die *Augusti* in der Veronenser Inschrift sind also Marcus und Verus.

Tarrutenius Paternus ὁ τὰς ἐπιστολὰς αὐτοῦ (des Marcus) τὰς Λατίνας διὰ χειρὸς ἔχων, und zwar zur Zeit des ersten Markomanenkrieges (Cass. Dio LXXI 12, 3), war im zweiten (als *praef. praet.*) Armeeführer und erfocht 179 einen großen Sieg (Cass. Dio LXXI 33, 3). Commodus entfernte ihn (183) vom Amt durch Erteilung der Senatorwürde (Hist. Aug. Comm. 4, 7) oder des konsularischen Ranges (Cass. Dio LXXII 5, 1) und ließ ihn dann hinrichten (Cass. Dio a. a. O.). Sein Nachfolger war vielleicht

Vitruvius Secundus, *qui epistulas imperatorias curarat* (Hist. Aug. Commod. 4, 8), der mit ihm eng befreundet war und mit ihm zugleich getötet wurde.

Manilius hieß nach Cass. Dio LXXII 7, 4 der einflußreiche Sekretär des Avidius Cassius (τὰς ἐπιστολὰς αὐτοῦ τὰς Λατίνας διοικήσας), wohl identisch mit dem Pudens, dessen γράμματα τὰ ἐν τοῖς κιβωτίοις εὑρεθέντα Kaiser Marcus ungelesen vernichten ließ (Cass. Dio LXXI 29, 1); vgl. Hirschfeld S. 324, 2.

1) Ergänzungen Hirschfelds S. 32, 4. *Ab epistulis* [*Latinis adiutor*] ergänzt Mommsen an der zweiten Stelle. 2) Seine früher hier vermutete Identität mit dem von Cass. Dio LXXI 12, 1 als Statthalter von Dacien genannten Κλήμης ist unmöglich; in diesem ist vielmehr ohne Zweifel Sex. Cornelius Clemens *consularis et dux trium Daciarum* im J. 170 (CIL VIII 9365. III 7505 = Dessau 1099. 2311) zu erkennen.

Ab epist. Graec.:

Alexander, genannt Πηλοπλάτων. Philostrat. Vit. sophist. II 5, 3: ἐβάδιζε μὲν γὰρ εἰς τὰ Παιονικὰ ἔθνη κατακληθεὶς ὑπὸ Μάρκου βασιλέως ἐκεῖ στρατεύοντος καὶ δεδωκότος αὐτῷ τὸ ἐπιστέλλειν Ἕλλησιν. Ebd. 5, 4: τελευτῆσαι τὸν Ἀλέξανδρον οἱ μὲν ἐν Κελτοῖς φασιν ἔτι ἐπιστέλλοντα, οἱ δ' ἐν Ἰταλίᾳ πεπαυμένον τοῦ ἐπιστέλλειν.

Cornelianus, Rhetor. Vermutlich derselbe, dessen Sohn der Rhetor Metrophanes war (Suid. Μητροφάνης, Κορνηλιανοῦ ῥήτορος, Λεβαδεύς κτλ.; er schrieb unter anderem περὶ τῶν χαρακτήρων Φιλοστράτου). Phrynichus, der dem Cornelianus seine Ekloge dedizierte, spricht von zwei gemeinsam regierenden Kaisern, wohl Marc Aurel und L. Verus (vgl. Kaibel, De Phrynicho sophista S. 14). Epit. p. 418 Lobeck: πρώτιστον μὲν ἐν παιδείᾳ μέγιστον ἀξίωμα ἁπάντων ἔχοντα σὲ καὶ διὰ τοῦτο ἐκ προκρίτων ἀποφανθέντα ὑπὸ τῶν βασιλέων ἐπιστολέα αὐτῶν. Vgl. p. 225: σὺ δὲ βασιλικὸς ἐπιστολεὺς ἐπιφανείς und 379: ἐξελληνίζων καὶ ἀττικίζων τὸ βασιλικὸν δικαστήριον καὶ διδάσκαλος καθιστάμενος οὐ μόνον αὐτῶν τῶν λόγων ⟨ἀλλὰ καὶ?⟩ οἷον χρὴ λέγειν, σχήματος καὶ βλέμματος καὶ φωνῆς καὶ στάσεως. Ob er, wie es hiernach scheint, gleichzeitig das Amt *a cognitionibus* bekleidet hat, was Hirschfeld, Verwg.[2] S. 209, 1 bestreitet, bleibe dahingestellt (vgl. oben S. 39). Mai hielt ihn für identisch mit Sulpicius Cornelianus, Frontos Freund, Haus- und Studiengenossen (Ep. ad amicos I 1 p. 173 N.); Bücheler, Rh. Mus. LXIII 1908 S. 193 für den bei Stobaeus Flor. IV 45 p. 230 H. zitierten Κορνηλιανοῦ κατὰ Βερενίκης (nach Bücheler eine rhetorische μελέτη gegen die Geliebte des Titus).

Hadrianus, Sophist. Philostr. Vit. sophist. II 10, 6: νοσοῦντι δὲ αὐτῷ κατὰ τὴν Ῥώμην, ὅτε δὴ καὶ ἐτελεύτα, ἐψηφίσατο μὲν τὰς ἐπιστολὰς ὁ Κόμμοδος ἐὺν ἀπολογίᾳ τοῦ μὴ καὶ θᾶττον, ὁ δὲ ἐπιθειάσας μὲν ταῖς Μούσαις, ὥσπερ εἰώθει (Ἀδριανὸς Μούσαισι μέλων: Kaibel, Epigr. Gr. 888 a), προσκυνήσας δὲ τὰς βασιλείας δέλτους, τὴν ψυχὴν πρὸς αὐταῖς ἀφῆκεν ἐπιταφίῳ τῇ τιμῇ χρησάμενος. Doch sagt Suidas s. v.: μαθητὴς Ἡρώδου — ἀντιγραφεὺς τῶν ἐπιστολῶν ὑπὸ Κομμόδου ἐγένετο, d. i. *dictator epistularum* (Salmas. ad Scr. Hist. Aug. II 785), ein Ausdruck, den Suidas nach dem Gebrauch der späteren Zeit anwendet. Nach Hirschfelds Vermutung ist er identisch mit dem von Galen XIV 627 erwähnten Ἀδριανὸς ὁ ῥήτωρ, οὔπω σοφιστεύων, ἀλλ' ἔτι συνὼν τῷ Βοηθῷ.

Unbestimmbar ist die Zeit des ancyranischen Fragments IGR III 188, in dem ein Σεμπρώνιος Ἀκύλας γενόμε[ν]ος ἐπὶ ἐπιστολῶν Ἑλληνικῶν [Σε]β(αστοῦ) genannt wird.

In der Inschrift CIL X 4860: ... [*Gabini* (?) *Te*]*r. Aspri pont*(*ificis*), *augur*(*is*), [..... *pr*]*oc. Augg. nn. et graph* [.....]*ni* usw. mit Borghesi *graph.* in *graph*(*ei*) (d. h. *ab epist. Gr.*) [*imp. Antoni*]*ni* aufzulösen, ist, wie auch Mommsen bemerkt, unmöglich[1]).

Aus dem 3. Jahrhundert sind bekannt:

Antipater, Sophist aus Hierapolis, *ab epist. Gr.* bei Sever (Philostr. Vit. soph. II 24, 2), Lehrer des Caracalla und Geta (ebd.). Galen. XIV 218: ὁπότε γοῦν Ἀντίπατρος, ὁ τὰς Ἑλληνικὰς ἐπιστολὰς αὐτῶν πράττειν (τάττειν vermutet

1) Es wird vielmehr zu lesen sein: [*L. Gab*]*inio L. f. Ter.* [*Cosmian*]*o trib. leg. VI* usw. *pa*[*tri Gabinio*]*r*(*um*) *Aspri pont., augur.*, [.....*pr*]*oc. Augg. nn. et Graph*[*ici* (?) *Cosmia*(?)]*ni patronor. col.* usw.

Hirschfeld mit Vergleichung von Joseph. A. I. XX 183) πεπιστευμένος, καὶ διὰ τὸ σεμνὸν τοῦ ἤθους καὶ διὰ τὴν ἐν τοῖς ῥητορικοῖς λόγοις ἐντελῆ παιδείαν μεγάλως ὑπ' αὐτῶν (Sever und Caracalla) τιμώμενος, τῇ νεφριτικῇ διαθέσει περιπεσών, δεινὰ καὶ ἀνήκεστα ὑπὸ τοῦ πάθους ἔπασχεν, ἀξιέπαινον αὐτῶν εἶδον τὴν περὶ τοὺς φίλους εἰς τὸ σώζεσθαι σπουδήν, καὶ θαυμαστὴν τὴν περὶ ἰατρικὴν φιλοτιμίαν.

Ti. Claudius Vibianus Tertullus *ab epistulis Graecis et a rationibus Augg.* = ἐπὶ τῶν Ἑλληνικῶν ἐπιστολῶν καὶ τῶν καθ' ὅλου λόγων τῶν μεγίστων αὐτοκρατόρων (vermutlich des Severus und Caracalla) CIL III 6574 = 7126 = Dessau 1344; vgl. oben S. 31.

Marcius Agrippa, unter Caracalla τάς τε διαγνώσεις καὶ τὰς ἐπιστολὰς διοικήσας[1]) καὶ τὸ τελευταῖον ἐς τοὺς βουλευτὰς τοὺς ἐστρατηγηκότας ἀπωσθείς, d. h. *adlectus inter praetorios* (Cass. Dio LXXVIII 13, 4), wurde von Macrinus zum Statthalter von Dacien ernannt (Cass. Dio a. a. O.). In der Erzählung von Caracallas Ermordung Hist. Aug. Carac. 6, 7 heißt es, daß er *classi praeerat.*

Aspasius von Ravenna (Philostrat. Vit. sophist. II 33). Er bekleidete auch die Professur der Beredsamkeit zu Rom, νεάζων μὲν εὐδοκιμώτατος, γηράσκων δὲ ξὺν αἰτίᾳ τοῦ μὴ ἑτέρῳ ἀποστῆναι βούλεσθαι. Über die an ihn gerichtete Schrift Philostrats von der Abfassung der kaiserlichen Briefe vgl. oben I 58.

Maximus von Ägä, Verfasser eines Lebens des Apollonius von Tyana (Philostrat. Apoll. T. I 3, 5); ἠξιώθη δὲ καὶ βασιλείων ἐπιστολῶν οὗτος εὐδοκιμῶν τὴν φωνήν (ebd. I 12, 14).

Numisius Quintianus v. p. ab epistulis Latinis unter Gordian CIL VI 1088 = Dessau 499 v. J. 239.

Ein Sallustius oder Sallustianus, dem die afrikanische Inschrift CIL VIII 15270 gesetzt ist: .....]*sio Sallus*[*ti* ....]*deae, adlecto* [*inter* .... *magis*]*tro epistula*›[*um* ....]*bus, a militis* ....

Ein *ab epistulis* .... (der Name ist verloren) in dem wohl aus der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts stammenden Fragment CIL VI 3819 = 31534.

Claudius Eusthenius, qui Diocletiano ab epistulis fuit Hist. Aug. Carin. 18, 5.

Das *officium a memoria* (*officium memoriae* CIL VI 8619) ist wahrscheinlich von Hadrian eingerichtet worden; jedenfalls wird es bereits in einer sicher noch dem 2. Jahrhundert angehörenden Inschrift (CIL VI 8618 = Dessau 1672: *Ctesiae Aelii Cladei, a memoria et cubiculo Aug., ser.* — der Herr war ohne

1) Mommsen StR. II³ 926, 1 (in der 3. Auflage fehlt die Anm.) und Hirschfeld, Verwg.² 209, 1 nehmen an, daß er erst *a cognitionibus*, dann *ab epistulis* war; vgl. dagegen Cuq (oben S. 39). Während seines Aufenthaltes im Orient hatte Caracalla die Erledigung seiner Korrespondenz im wesentlichen seiner Mutter Julia überlassen (Cass. Dio LXXVII 18, 2: τὴν τῶν βιβλίων τῶν τε ἐπιστολῶν ἑκατέρων, πλὴν τῶν πάνυ ἀναγκαίων, διοίκησιν αὐτῇ ἐπιτρέψας), was natürlich so zu verstehen ist, daß die einlaufenden Schreiben in Abwesenheit des Herrschers ihr als seiner Vertreterin zur Entscheidung unterbreitet wurden (vgl. Cass. Dio LXXVIII 4, 2. 3: συνέβη ταῦτα μὲν τὰ γράμματα ἐς τὴν Ἀντιόχειαν πρὸς τὴν (μητέρα τὴν) Ἰουλίαν παραπεμφθῆναι, ἐπειδὴ ἐκεκέλευστο αὐτὴ πάντα τὰ ἀφικνούμενα διαλέγειν, ἵνα μὴ μάτην οἱ ὄχλος γραμμάτων ἐν τῇ πολεμίᾳ ὄντι πέμπηται), die amtliche Bearbeitung derselben aber nach wie vor in den Händen der beiden zuständigen Ressortchefs lag.

Zweifel Freigelassener des Hadrian oder Pius) erwähnt (vgl. Cuq, Le Conseil S. 401. Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 334, 6). Daß es nicht aus dem Amt *a studiis* hervorgegangen sein kann, wie Mommsen meinte, ist oben I 55, 7 bemerkt. Allerdings hat die Emendation von Lipsius (Elect. I 12) bei Sueton. Aug. 79, 2: *Iulius Marathus, libertus et a memoria eius* (die Codd. haben *etiam memoriam*) viel Wahrscheinlichkeit (Roth hat sie aufgenommen), aber, auch wenn sie zutrifft, könnte der Titel hier von Sueton irrtümlich aus seiner Zeit auf die augustische übertragen sein. Sicher bezeugt ist das Amt für das 1. Jahrhundert also nicht.

Eine Zusammenstellung der Beamten *a memoria* gibt Cuq S. 397 ff. Bis auf Severus Alexander sind nur kaiserliche Freigelassene in dieser öfters mit dem Oberkämmereramte kombinierten Stellung nachweisbar (Hirschfeld S. 335). Der älteste ist

Aelius Cladeus a memoria et cubiculo Aug. (s. S. 44).

Castor: ἄριστος τῶν περὶ τὸν Σεουῆρον Καισαρείων ἦν καὶ ἐπεπίστευτο τήν τε μνήμην (so mit Hirschfelds Emendation für das überlieferte γνώμην, vgl. Verw.-Beamt.[2] S. 335, 1) αὐτοῦ καὶ τὸν κοιτῶνα (Cass. Dio LXXVI 14, 2); vgl. oben I 61, 4. 5.

Festus: ἦν αὐτῷ (Caracalla) τις τῶν ἀπελευθέρων φίλτατος, Φῆστος μὲν ὄνομα, τῆς δὲ βασιλείου μνήμης προεστώς. οὗτος ὄντος αὐτοῦ ἐν Ἰλίῳ ἐτελεύτησεν (Herodian. IV 8, 4). Mit ihm dürfte, wenn die Überlieferung des Namens richtig ist, identisch sein der *Marcius* (?)[1] *Festus* [*a cubic.*?] *et a memor*[*ia imp.*] *Antonini Pii* [*Felicis*] *invicti ma*[*ximique*] *Aug.* der tiburtischen Ehreninschrift CIL XIV 3638 (das Original ist verloren). Vgl. auch Cass. Dio LXXVIII 32, 4 (zum J. 218): ὁ Εὐτυχιανὸς τὸν Φῆστον (κατὰ τὸν τοῦ Ταραύτου [d. i. Caracalla] πρόκοιτον ἀντωνομάσθη) ἔπεισεν usw.

Julius Paulus: .... *Pauli et Ulpiani praefecturae, qui Papiniano in consilio fuerunt ac postea, cum unus ad memoriam, alter ad libellos paruisset, statim praefecti facti sunt* (Hist. Aug. Pesc. Nig. 7, 4; vgl. Alex. 26, 5).

Marcus Aurelius Iulianus a rationibus et a memoria CIL XIV 2463, genannt auch auf der Bleiröhre CIL XV 7403: *M. Aureli Iuliani a memoria*; vgl. oben S. 31.

Iulius Calpurnius qui ad memoriam dictabat (unter Carus) Hist. Aug. Car. 8, 4 ist offenbar eine fingierte Person.

Von dem Bureaupersonal sind erwähnenswert der *proximus* des *officium memoriae* Januarius, ein kaiserlicher Freigelassener, an den zwei Reskripte eines unbekannten Kaisers, vermutlich aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts, gerichtet sind (CIL VI 8619, s. unten S. 47), der *M. Aurelius Aug. lib. ..... proximus a memoria* CIL XIII 1800, ein *adlectus a memoria* (*Aug. lib.*, gestorben im Alter von 17 Jahren) CIL XIV 4062 = Dessau 1673, ein *oficialis vetus a memoria et a diplomatibus* (*Aug. lib.*) CIL X 1727 = Dessau 1678 (das letztere Amt, das auch CIL VI 8622 = Dessau 1677: *T. Aelius Aug. lib. Saturninus a diplomatibus* erwähnt

1) MARCI könnte verlesen sein für M /REL. Doch kommen auch Freigelassene von Privatleuten vor, die erst nach erfolgter Manumission in den kaiserlichen Dienst getreten sind und sich unter Beibehaltung ihres früher erlangten Gentilnamens *Aug. lib.* nennen (s. Hirschfeld a. a. O. S. 458, 1). So könnte dieser ein Freigelassener des Marcius Agrippa (oben S. 44) gewesen sein.

wird, bildete wahrscheinlich eine Unterabteilung des *officium memoriae*; vgl. Hirschfeld S. 200).

Das Amt *a memoria*, dem (wie es scheint schon seit dem Anfange des 3. Jahrhunderts) ein wichtiger Teil der Geschäfte zugewiesen wurde, die früher den Ämtern *ab epistulis* und *a libellis* obgelegen hatten, bildete in nachdiocletianischer Zeit das 'kaiserliche Expeditionsbureau, während die andern Bureauchefs nur noch eine vorbereitende Tätigkeit, wesentlich als Referenten', behielten; daher sie durch den später eingesetzten *magister memoriae* mehr und mehr in in den Hintergrund gedrängt und ihm auch im Range nachgestellt worden sind (Hirschfeld S. 336 f.; vgl. Cuq S. 473). M. Bang.

VI

DIE REIHENFOLGE DER ÄMTER VON KAISERLICHEN FREIGELASSENEN[1])

Die allmähliche, durch den Kaiser selbst (Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 443, 3. 462, 3) bewirkte Beförderung der Freigelassenen im kaiserlichen Hause von geringeren und untergeordneten zu wichtigeren Diensten und Stellungen machen am besten einige Inschriften anschaulich, bei denen nicht zu bezweifeln ist, daß die angeführten Ämter in derselben (auf- oder absteigenden) Reihenfolge aufgeführt sind, in welcher die betreffenden Personen sie bekleidet haben. Vorausgeschickt seien die Fragmente zweier kaiserlicher Reskripte an einen Freigelassenen Januarius. In dem einen wird ihm nach zufriedenstellender Verwaltung der Stelle eines *proximus* in dem *officium memoriae* (vgl. oben S. 45) ein Jahresgehalt von 40000 S. bewilligt, in dem andern die Beförderung zur *statio voluptatum*. Die Fragmente lauten mit den Ergänzungen von Mommsen und Hirschfeld (CIL VI 8619): ... *Ianuario* [*lib.*] *salutem.* [*Functus es per annos ... ministerio officii m*]*emoriae. in quo mihi probe et laboriose* [*e*]*t ex dis*[*ciplina mea operam praebuisti, u*]*t indulgentiae meae praerogativam tanto magis cu*[*ra tua probaverit, quanto plus amoris tuo min*]*isterio sit mihi conciliatum; ideoque iustum arbitratus sum* [*... adaequare te*] *ceteris proximis, qui in aliis stationibus quadragena millia n.* [*accipiunt; neque haec indulgentia c*]*uiquam mira videri potest, cum iudicium meum fidei labori sed*[*ulitati tuae optimo iure tri*]*bui a me intellegatur. Bene vale.*

... Ianuar]*io lib. salutem.* [*Quoniam functus studio pecul*]*iare ministerio officii memoriae es et fides ac mode*[*s*]*tia qu*[*a semper egisti et commendatio*] *magistri tui hortantur, ut te ad splendidam voluptatum statio*[*nem promoveam, defero tibi officium ...*] *colliber*[*t*]*i tui nec dubito operam in*[*s*]*umpturum, ut talem te* [*in eo praebeas, qualis esse debet, qui a*]*d latus principum tam diu egerit. Bene vale.*

Von den Inschriften, in denen die Laufbahn kaiserlicher Freigelassener verzeichnet ist, sind besonders beachtenswert die folgenden:

1. *Ti. Claudius Aug. lib. Bucolas praegustator, triclinarc.* (so), *proc. a munerib., proc. aquar., proc. castrensis* usw. (Weihinschrift aus Cäre) CIL XI 3612 = Dessau 1567.

1) Vgl. I 39, 1. 52, 4. Großenteils bereits veröffentlicht in dem Programm der Universität Königsberg v. 12. Mai 1861 (Acad. Alb. Regim. 1861, III). Vgl. dazu Hirschfeld, Verw.-Beamt.[2] S. 457ff.

Bucolas begann seine Laufbahn als Vorkoster, ein Amt, das bei Claudius u. a. der Eunuch Halotus versah, der bei seiner Vergiftung tätig gewesen sein soll (Sueton. Claud. 44, 2), und das, wenigstens unter diesem Kaiser, keine geringe Bedeutung unter den höfischen *ministeria* gehabt zu haben scheint (vgl. die Laufbahn des *Ti. Claudiu[s] Epinicus* Dessau 9504, der vom *a secretis Aug.*, einem sonst unbekannten Amte, zum *praegustator* und dann gleich zu einer Prokuratur befördert wurde). Danach wird auch Bucolas vor dieser (offenbar erst nach der Freilassung übernommenen) ansehnlichen Stellung als Sklave einige untergeordnete Posten im Hofhalt bekleidet haben. Andere kaiserliche Vorkoster nennen die Inschriften CIL VI 602. 5355. 9003 = Dessau 1796 (*procurat. praegustatorum*). 9004 = Dessau 1797 (*procurator* und *collegium praegustatorum*). 9005 = Dessau 1795 (*praegustator divi Augusti, idem postea vilicus in hortis Sallustianis*); CIL X 6324 = Dessau 1734 (*praegustator et a c[u]biculo Neronis*); Plutarch. Bruta ratione uti 7 p. 990 A (τῶν βασιλικῶν προγευστῶν σκεπτικώτερον). Vgl. Nipperdey zu Tac. Ann. XII 66 und Marquardt, Privatl.[2] 147, 8. Sodann wurde er Tafelaufseher, welcher Dienst auch sonst erwähnt wird, sowohl im Kaiserhause (CIL VI 1884 = Dessau 1792: *M. Ulpius Aug. lib. Phaedimus*[1]) *Divi Traiani Aug. a potione, item a laguna et tricliniarch., lictor proximus et a comment. beneficiorum*, † 117, 28 Jahre alt; ebd. 9083; CIL III 536 = Dessau 1575, unten Nr. 6) als auch in Privathäusern. Für einen Tafelaufseher Domitians wird man den Euphemus, ohne Zweifel einen kaiserlichen Freigelassenen, zu halten haben, den Martial IV 8 bittet, dem Kaiser bei der Mahlzeit seine Gedichte zu überreichen: *hora libellorum decima est, Eupheme, meorum, temperat ambrosias cum tua cura dapes — — — tunc admitte iocos* usw.

Von diesem Amt wurde Bucolas zur geschäftlichen Leitung der kaiserlichen Gladiatorenspiele befördert. Die Erklärung, die Borghesi von *procurator a muneribus* oder *munerum* (CIL VI 8498 = Dessau 1738, unten Nr. 4) gegeben hat (Bull. d. Inst. 1830 p. 123): »*che amministrava i regali fatti all' imperatore*«, ist unannehmbar, da es kaum denkbar ist, daß für solche Geschenke eine eigne Verwaltung eingesetzt worden sei. Mommsen hat seine frühere Ansicht, daß hier an die *munera* genannten Wasserwerke zu denken sei, selbst aufgegeben (StR. II[3] 951, 4. Hirschfeld a. a. O. S. 279, 3). Über die ständigen Beamten zur Verwaltung der kaiserlichen *munera* vgl. Hirschfeld S. 287 f. Ein *tabularius a muneribus* CIL VI 33981 (derselbe ebd. 10162).

Das Amt des *proc. aquarum*, das Bucolas hierauf erhielt, gehört schon zu den höheren Prokuraturen; nach der Inschrift des Sex. Varius Marcellus, des Vaters des Elagabal, CIL X 6569 = Dessau 478, war es mit einem Gehalt von 100000 Sesterzen besoldet. Ausführlich haben über dasselbe Hirschfeld S. 273 ff. und Lanciani, Le acque S. 319 gehandelt; beide nehmen an, daß es von Claudius eingerichtet worden ist (sozusagen als Kontrollinstanz für die senatorische *cura aquarum*). Unter den wenigen Prokuratoren, deren Namen bekannt sind, ist Bucolas der Zeit nach der erste: er verwaltete das Amt unter Domitian

1) Der auf der Bleiröhre CIL X 6773 genannte *M. Ulpius Phaedimus Aug. l.* = *Phaedimus Aug. lib. ab cubiculo* ist, wie auch Mommsen (zu d. Inschr.) bemerkt, offenbar mit dem obigen nicht identisch.

(Wasserröhrenstempel CIL XV 7279: *Imp. Domitiani Caesaris Aug. Germanici sub cura Bucolae l. proc.* usw.; ähnlich ein zweiter n. 7280).

Zuletzt wurde er *proc. castrensis*. Hirschfeld hat seine frühere Ansicht (Das *aerarium militare* in der Kaiserzeit, Jahrb. f. Philol. XCVII 1868 S. 691 ff.), daß die *procuratores castrenses* die bei den Heeren stationierten Unterbeamten des obersten Dirigenten der Verwaltung sämtlicher Heeresgelder, des *procurator rationis castrensis*, waren, aufgegeben (vgl. Verw.Beamte[2] S. 312, 1). Er hält (ebd. S. 316 f.) ohne Zweifel mit Recht die Titel *procurator castrensis*, *proc. rationis castrensis*, *proc. fisci castrensis* für Bezeichnungen desselben Beamten, des Dirigenten des kaiserlichen Hoflagers, der nach der Inschrift CIL X 5336 = Dessau 1445: *M. Aurelio Basileo viro ducenario, proc. rationis castrensis* ein Gehalt von 200000 S. bezog. Dagegen bemerkt Mommsen StR. II[3] 807, 2, daß der städtische Palast niemals *castra* genannt worden sei (s. dagegen Hirschfeld a. a. O. S. 314, 1) und nach der Tendenz des augustischen Prinzipats, die Militärherrschaft zu verhüllen, auch nicht habe so genannt werden können. Er hält den *proc. castrensis* für den über die *vestis castrensis*, die kaiserliche Garderobenverwaltung, und überhaupt über den gesamten kaiserlichen Reise- und Lagerapparat gesetzten Beamten: eine Stellung, die nicht hinreicht, um die Bedeutung zu erklären, die das Amt gehabt haben muß. »Auch ist«, wie Hirschfeld bemerkt, »für die Auffassung des erst seit Claudius nachweisbaren Amts die Tendenz des augustischen Prinzipats wohl nicht unbedingt entscheidend. Und mag auch anfangs zunächst nur an das kaiserliche Hoflager außerhalb Roms gedacht worden sein, so zeigen doch die a. a. O. S. 315 angeführten Beispiele, daß im 3. (und wohl auch 2.) Jahrhundert die Funktionen des *proc. castr.* sich auch auf das Hoflager in Rom erstreckten: besonders die Tätigkeit des *tabularius rat. castrensis* für das im Jahre 219 im kaiserlichen Palast abzuhaltende Maifest der Arvalen.« Die seit der claudischen Zeit nachweisbaren *procuratores castrenses* waren sämtlich kaiserliche Freigelassene. Außer Bucolas sind bekannt *Ulpius Crater Aug. lib. proc. castres.* CIL VI 8512; *Ulpius Ses[... quon]dam proc. kastren[sis* CIL VI 8513; .. *Aelius Aug. l. Saturninus procur. castr.* CIL X 6005 = Dessau 1568 (offenbar identisch mit *Saturninus Aug. lib. proc. castrensis* CIL VI 652); *Carpus proc. k(astrensis)*, Freigelassener des Marcus oder Commodus CIL VI 727; M. Αὐρ. Σεβαστῶν ἀπελεύθερος Κρήσκενς ἐπίτροπος Λυγδούνου Γαλλίας καὶ ἐπίτροπος Φρυγίας καὶ ἐπίτροπος καστρῆσις CIG 3888 = Dessau 8856 = IGR IV 749 (nach dieser Inschrift scheint die *procuratio castr.* die Vorstufe zur Prokuratur einer Provinz gewesen zu sein; da eine solche von Freigelassenen selten erreicht wurde [s. oben I 51; Hirschfeld a. a. O. S. 380. 381, 4], ist jene zu den höchsten ihnen zugänglichen Stellungen zu rechnen); *Aurelius Hermias Aug. lib. proc. k(astrensis)* CIL VI 8511 = Dessau 8094; *Epagathus Aug. l. proc. f(isci) c(astrensis)* CIL VI 8514 = Dessau 1570; *Martialis A[ug. lib.] tabulariu[s a rat.*[1]*]], proc. fiscorum [Gall(icorum)?*[2] *e]t*

1) So dürfte nach Analogie von CIL VI 8450 = Dessau 1521, Eph. epigr. VII 1263 = Dessau 1518 (vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 429, 6. 461, 1) zu ergänzen sein. 2) Es fehlen anscheinend genau 4 Buchstaben. Ein *fiscus Gallicus provinciae Lugdunensis* ist durch CIL VI 5197 = Dessau 1514 bezeugt; danach hatte wahrscheinlich jede der drei gallischen Provinzen ihre eigene

fisci castr[ensis, pr]oc. h[ereditatium et fisc]i libe[rtatis .... CIL VI 8515 (mit sehr schönen Buchstaben, wohl des 1. Jahrh.; s. Auct. p. 3890); *Paean Aug. lib. proc. castrens., proc. hereditat., proc. voluptat., proc. Alexandr(iae)* CIL XIV 2932 = Dessau 1569; ein namentlich nicht bekannter *proc. Aug. n. stat(ionis) castr(ensis)* CIL VI 33735. Auch der bereits erwähnte *M. Aurelius Basileus vir ducenarius, proc. rationis castrensis* (CIL X 5336 = Dessau 1445) ist höchst wahrscheinlich ein Freigelassener gewesen (so urteilt auch Hirschfeld a. a. O. S. 312 f.).

2. *P. Aelio Aug. lib. Liberali procuratori annonae Ostiensis, procuratori pugillationis et ad naves vagas, tribunicio collegi magni, decuriali decuriae viatoriae consul(aris), decuriali gerulorum, praeposito mensae nummul(ariae) f(isci) f(rumentari) Ost(iensis), ornato ornamentis decurionatus col. Ost., patrono Laurentium vici Augustanor.* CIL XIV 2045 = Dessau 1534.

Von dieser Inschrift, durch welche die Lage des *vicus Augustanus Laurentium* bestimmt wird, hat Henzen, Bull. d. Inst. 1875 S. 6—14 eine vortreffliche Erklärung gegeben, der das folgende entnommen ist. Die Ämter sind in absteigender Reihe genannt. P. Aelius Liberalis, Freigelassener Hadrians[1]), begann seine Laufbahn als Direktor einer Bank, welche die römische Zentralgetreideverwaltung in Ostia errichtet hatte (*mensa nummularia fisci frumentarii Ostiensis*), und erhielt in dieser Stellung von dem dortigen Senat die Insignien der Dekurionen. Er trat dann in die Körperschaft der zu den öffentlichen Apparitoren gehörenden *geruli* (Brief- und Aktenträger, Mommsen, StR. I[3] 366, 3 u. 4), hierauf in die oberste (konsularische) Dekurie der *viatores* (ebd. S. 344) ein und bekleidete zugleich die Würde eines Tribunen in dem dem Kult des Kaiserhauses gewidmeten »großen Kollegium« (*collegium magnum Larum et imaginum* usw.). Unter *procurator pugillationis et ad naves vagas* verstand Henzen den Prokurator der amtlichen Briefbestellung (*pugillatio*; bei Sidon. Apoll. ep. IX 14, 4 ist *pugillator* Briefbote) durch die in Ostia stationierten Postschiffe (*naves vagae*). Dagegen bemerkt Mommsen StR. II[3] 1030, 3: »mit mehr Wahrscheinlichkeit möchte ein Beauftragter zu verstehen sein für Registrierung (*pugillatio*) der in den latinischen Häfen einzeln anlangenden Schiffe«. Hirschfeld (a. a. O. S. 203) denkt mit Henzen an die »Post zur See, die durch die *naves vagae* nach Ostia geführt wurde: ob das Amt vor Hadrian existiert und sich über seine Zeit hinaus erhalten hat, ist bei der Singularität des Zeugnisses zweifelhaft«. Endlich wurde Liberalis *procurator annonae* zu Ostia. Als Patron der *Laurentes vici Augustani* (vielleicht des *vicus*, den Plin. ep. II 17, 26 als seinem Laurentinum benachbart erwähnt) wurde er von denselben durch diese Inschrift geehrt.

3. Über die die Ämter in aufsteigender Reihe nennende Inschrift CIL III 348 = Dessau 1477: *M. Aur. Aug. liber. Marcioni proximo rationum, proc.*

Kasse unter einem besonderen *dispensator* (vgl. Hirschfeld S. 6, 2), sodaß die hier vermutete zusammenfassende Bezeichnung *fisci Gallici* zum Ausdruck ihrer gemeinschaftlichen Verwaltung in höherer Instanz durch einen Oberdirigenten (*procurator*) wohl möglich und sogar naheliegend wäre.

1) Der *P. Aelius Aug. l. Liberalis*, der seiner Gattin Annia Pyrallis die Grabschrift CIL VI 11814 gesetzt hat, ist kaum mit diesem identisch.

marmorum, *proc. prov. Britanniae*, *proc. summi chorag(i)*, *proc. prov. Fryg(iae)* usw. (wo unter den Prokuraturen von Britannien und Phrygien nicht wirkliche Provinzial-, sondern vielmehr Patrimonialprokuraturen zu verstehen sind) vgl. Hirschfeld S. 294 m. A. 1. 381, 4.

Mit der Laufbahn des Bucolas hat einige Ähnlichkeit die in folgender, aus dem Anfang des 3. Jahrhunderts herrührender Inschrift verzeichnete:

4. *M. Aurelio Augg. lib. Proseneti a cubiculo Aug., proc. thesaurorum, proc. patrimoni, proc. munerum, proc. vinorum, ordinato a divo Commodo in kastrense* usw. CIL VI 8498 = Dessau 1738 (Sarkophag, gef. an der Via Labicana).

Da die *procuratio patrimoni* gewiß ein höheres Amt war als die *procuratio vinorum*, muß die Reihenfolge eine absteigende sein. »Vor allem geht dies wohl«, bemerkt Hirschfeld, »auch aus *ordinatus a Divo Commodo in kastrense* hervor: d. h. (zuerst) 'im kaiserlichen Hofstaat von Commodus angestellt'; womit wohl die niederen, nicht prokuratorischen Bedientenstellungen bezeichnet werden, die als bloße Vorstufen zu den Prokuraturen nicht aufgezählt sind« (vgl. Verw.Beamte² S. 313, 3. 443, 1). Das Amt eines Kämmerers (*a cubiculo*) war also das letzte und höchste der von Prosenes bekleideten (über seine große Bedeutung in dieser Zeit s. oben I 37. 59 ff.), und er erhielt diese Stelle, vermutlich von Caracalla, unmittelbar nach der Verwaltung der kaiserlichen Schatzkammern. In diesen wurden Kostbarkeiten ohne Zweifel verschiedener Art, namentlich auch Kleidungsstücke aufbewahrt, wie aus Hist. Aug. Alex. Sev. 40, 3 hervorgeht: *in thesauris vestem numquam nisi annum esse passus est*; vgl. die von Salmasius angeführte Stelle Cod. Iust. XI 8, 14 (v. J. 426): *privatae vel linteae vestis magistri, thesaurorum praepositi vel baphiorum ac textrinorum procuratores* usw. und Hirschfeld S. 308 Anm. Denn *praepositus thesaurorum* ist doch wohl nichts anderes als *procurator thesaurorum*. In der spätesten Zeit gehörten die *p(rae)p(ositi) thesaurorum* zu den *sub dispositione comitis sacrarum largitionum* stehenden Beamten (Notit. dign. Or. XIII 10 p. 36 Seeck; vgl. Cod. Iust. XI 8, 14 praescr.). Böcking und ebenso Seeck setzen den Plural, weil Notit. Occ. XI 23 ff. eine ganze Reihe von *praepositi thesaurorum* angeführt werden, wo es sich (abgesehen von dem *praepositus thesaurorum urbis Romae*) um Provinzialthesauren handelt, deren jeder seinen besonderen Vorsteher hatte. Der *praepositus thensauris domini*[*cis*] CIL VIII 1322 = 14854 = Dessau 2764 aus der Zeit Elagabals oder Alexanders (vgl. CIL X 3342) ist, wie Hirschfeld bemerkt, »ein Offizier und diese zu militärischen Zwecken eingerichteten *thesauri* (vgl. Hist. Aug. Gallien. 3, 4) von den andern zu unterscheiden.«

Über die *procuratio patrimonii*, d. h. Verwaltung des kaiserlichen Krongutes, vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 18 ff. 40, 3; oben I 52. Über *procuratio munerum* ist S. 48 gesprochen worden. Es folgt die *procuratio vinorum*. Verschiedene weinreiche Landschaften Italiens mußten nach der Hauptstadt Wein liefern; für diese Lieferungen war eine eigene Verwaltung und Kasse eingesetzt. Der vorgesetzte Beamte hieß später *rationalis vinorum* (über die Benennungen *procurator* und *rationalis* vgl. Hirschfeld S. 35 ff. und bes. 36, 1): Not. dign. Occ. IV 9 p. 114 Seeck: *sub dispositione praefecti urbis*; vgl. Gothofred zu Cod. Theod. XIV 6, 3

(ebd. sind mehrere Stellen angeführt, in denen die *arca vinaria* erwähnt ist). Bei dieser Verwaltung angestellt waren *Erasinus Caes. n. sor. adiutor a vinis* CIL VI 5062 = 9092 = Dessau 1794 und *T. Aelius Aug. lib. Eutychus adiutor a vinis* CIL VI 9091 (der letztere nach Hirschfelds Vermutung vielleicht identisch mit *Eutychus Ca[es.] n. serv. vern. ped[is(equus)] a vinis* CIL VI 8527, wonach er als Sklave einen niedrigeren Posten in derselben Verwaltung bekleidet hätte). Vgl. auch die Dedikation eines *dispensator* Cinnamus, eines Sklaven Trajans, an das *collegium Liberi patris et Mercuri negotiantium cellarum vinariarum novae et Arruntianae Caesaris n.* CIL VI 8826 = Dessau 7276 v. J. 102. Anderes s. bei Jahn, Spec. epigr. 31.

Prosenes starb im Jahre 217, und zwar nach der zweifellos richtigen Annahme von De Rossi (Inscr. Christ. I 5 p. 9) als Christ. Auf der rechten Seite des Sarkophags befindet sich nämlich über einem Greifen folgende Inschrift: *Prosenes receptus ad Deum V non. [Ma]ias* (od. *[Iul]ias*) *Sa[mc in Cephalle]nia* (so mit Mommsens Ergänzung) *Praesente et Extricato II* (*cos.*, J. 217) *regrediens in urbe(m) ab expeditionibus. Scripsit Ampelius lib.*

5. Um eine Reihe von Jahren älter ist die auf einem großartigen Grabdenkmal an der Via Praenestina (bei Casa calda) gefundene Inschrift, ergänzt und mit ausführlichem Kommentar versehen von Henzen, Ann. d. Inst. 1857 S. 86ff. (jetzt CIL VI 1598 = Dessau 1740, vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 194, 2):

[L. Aurelius Nicomedes[1]*), qui et] Ceionius et Aelius vocitatus est, L. Caesaris fuit a cubiculo et divi Veri imp. nutr[itor*[1]*]; a divo Pio equo publico et sac]erdotio Caeniniensi, item pontif(icatu) min(ore) exornatus, ab eodem proc. ad silic(es) et praef. vehicul. factus, et ab imp. Antonino [Aug. cura copiarum exercit]us*[2]*) ei iiunct[a], hasta pura et vexillo et corona murali donatus, proc. summarum rat. cum Ceionia Laena uxore sua hic situs.*

Die Ämter und Auszeichnungen des Nicomedes sind durchaus ritterlich und, wenn auch die Ergänzung *equo publico et* nicht unbedingt sicher ist[3]), jedenfalls erst nach seiner Erhebung in den Ritterstand verliehen[4]); seine Laufbahn kann also nicht mit der der übrigen kaiserlichen Freigelassenen verglichen werden. Während aber sonst Freigelassene, denen die Ingenuität verliehen war, bei der Aufzählung der bekleideten Stellen diejenigen ignorieren, die die Libertinität in sich schließen, sind hier ganz ausnahmsweise auch diese (*L. Caesaris a cubiculo et divi Veri imp. nutritor*) erwähnt (vgl. Mommsen StR. III 518, 4). Sonst sind alle Priestertümer, Ämter und Dekorationen des Nicomedes ritterlich. Die *sacerdotes Caeninenses* (s. Wissowa, Rel. u. Kult. d. Röm.[2] S. 520, 8), desgleichen die *pontifices minores* sind immer Männer vom Ritterstande. Ebenso sind die sonst bekannten Direktoren des Postwesens (*praefecti vehiculorum*) sämtlich Ritter (vgl. das Verzeichnis bei Henzen a. a. O. S. 96. Hirschfeld S. 194, 1. Mommsen StR. II[3] 1031), die, nachdem sie als Offiziere bis zur *praefectura alae*

1) Ergänzt nach Hist. Aug. Ver. 2, 8: *educatorem habuit Nicomedem.* 2) Die Ergänzung dieser Zeile ist von Mommsen. 3) Es könnte statt dessen auch *a divo Antonino Aug. Pio* auf dem Stein gestanden haben. 4) Ein kaiserlicher Freigelassener, der als *[apparitor Cae]sarum* (?) *[hastis p]uris, coronis aureis* ausgezeichnet worden ist, Dessau 9505.

aufgerückt waren, als kaiserliche Prokuratoren angestellt wurden, und zwar als *sexagenarii*, *centenarii* und (bei der Kombination mit dem Amt *a copiis Aug. per viam Flaminiam*, vgl. Hirschfeld S. 194) *ducenarii*. Über die *procuratio summarum rationum* vgl. oben S. 27, über die *cura copiarum exercitus* Hirschfeld S. 195 Anm.

6. Aus der Zeit des Severus Alexander stammt die zu Korinth gefundene Inschrift CIL III 536 = Dessau 1575, gesetzt von einem kaiserlichen *officialis*, ohne Zweifel der *ratio purpurarum* von Achaja, zu Ehren des

Theoprepes Aug. lib. proc. domini n. M. Aur. Severi Alexandri Pii Fel. Aug. provinciae Achaiae et Epiri et Thessaliae rat. purpurarum, proc. ab ephemeride, proc. a mandatis, proc. at praedia Galliana, proc. saltus Domitiani, tricliniarcha, praepositus a fiblis, praeposit[us] a crystallinis.

Die Ämter sind in absteigender Reihe genannt. Theoprepes war also nach seiner Freilassung (denn die inferioren Posten, mit denen er als Sklave seine Laufbahn im Hofdienst begonnen hatte, sind offenbar in der Inschrift übergangen) zuerst Aufseher der kaiserlichen Kristallgefäße (d. h. des kostbaren Glasgeschirrs), dann der Kleiderschnallen. Goldene Schnallen wurden schon in der letzten Zeit der Republik von den Militärtribunen getragen (Plin. n. h. XXXIII 39: *sed in militia quoque in tantum adolevit haec luxuria, ut M. Bruti e Philippicis campis epistulae reperiantur frementis fibulas tribunicias ex auro geri*). Mit solchen wurde bereits im 2. Jahrhundert n. Chr. ein großer Luxus getrieben. Hadrian wurde seiner Sparsamkeit halber bewundert, da er Schnallen ohne Edelsteine trug (Hist. Aug. Hadr. 10, 5, vgl. die Anm. von Casaubonus und Salmasius); dagegen trug Gallienus in Rom goldene, edelsteinbesetzte Schnallen (Gallien. 16, 4). Aurelian gestattete selbst gemeinen Soldaten goldene Schnallen, während sie früher nur silberne getragen hatten (Aurelian. 46, 5). *Fibulam auream cum gemmis* als Geschenk an einen neuernannten Militärtribunen erwähnt die Inschrift von Thorigny v. J. 238 CIL XIII 1 p. 498 n. 3162 II 10. 11 (vgl. Mommsen, Ges. Schr. VIII 155 ff.). Als Auszeichnung der Tribunen ist die *fibula* wohl auch bei Martial. V 41, 5 (*trabeasque et Idus fibulasque censusque*) zu verstehen. Daß Kameen zum Schmuck von Gürteln, Schnallen u. dgl. sehr häufig verwendet wurden, zeigen zahlreiche Statuen und Büsten aus jener Zeit. Vermutlich waren sowohl der *praepositus a crystallinis* als der *praepositus a fibulis* Unterbeamte des *praepositus thesaurorum*. Über das Amt des *tricliniarcha* ist S. 48 gesprochen worden; nach demselben erhielt Theoprepes die Verwaltung zweier kaiserlicher Domänen, des *saltus Domitianus* und der *praedia Galliana* (*saltus Galliani qui cognominantur Aquinates* in der 8. Region erwähnt Plin. n. h. III 116); vgl. Hirschfeld, Kl. Schr. S. 552; Verw.Beamte² S. 133, 3. Hierauf wurde er *procurator a mandatis*, d. h. er leitete die Ausfertigung der kaiserlichen Instruktionen, welche Prokonsuln, Legaten und Prokuratoren für die Verwaltung der Provinzen erteilt wurden (Cass. Dio LIII 15, 4. Plin. ad Tr. 56, 3. Lucian. Prolapsu inter salut. 13: τί δ'; οὐχὶ καὶ ἐν τῷ τῶν ἐντολῶν βιβλίῳ, ὃ ἀεὶ παρὰ βασιλέως λαμβάνετε, τοῦτο πρῶτον ὑμῖν ἐστι παράγγελμα, τῆς ὑγιείας τῆς ὑμετέρας αὐτῶν ἐπιμελεῖσθαι; öfters in den Digesten, vgl. Puchta, Instit. S. 528 f. Hirschfeld, Verw.Beamte² S. 323, 2). Dieses Amt, wahrscheinlich unter der Zentraldirektion *ab epistulis* stehend, wird, abgesehen von den *custodes a mand(atis)*

CIL VI 8813 (= 33751). 8814, nur hier erwähnt, ebenso das folgende des *procurator ab ephemeride*, das, wie Hirschfeld (S. 324, 1) vermutet, »allem Anschein nach von Alexander Severus in Nachäffung Alexanders des Großen (*quem praecipue imitatus est* Vit. c. 30; *se Magnum Alexandrum videri volebat* c. 64; vgl. 31 sq.), dessen *ephemerides* der Kardianer Eumenes führte, geschaffen worden ist«. Die schon seit August bestehende Einrichtung, daß ein Tagebuch über die Ereignisse des kaiserlichen Hauses geführt wurde (*commentarii diurni*), ist nach Casaubonus Vermutung (zu Sueton. August. 64) dem macedonischen Hofe nachgeahmt worden (welcher sie wieder dem persischen entlehnt hatte): was um so glaublicher ist, da dieser auch in andern Einrichtungen mittelbar oder unmittelbar das Vorbild des römischen gewesen zu sein scheint (vgl. unten S. 57 f.). Das Tagebuch des Trimalchio (Petron. 30) ist vielleicht eine karikierte Nachahmung dieses kaiserlichen Tagebuchs. August wollte, daß seine Tochter und Enkelin nichts sprechen sollten, was nicht in dasselbe eingetragen werden könnte (Sueton. Aug. 64, 2). Der Biograph Aurelians benutzte angeblich dessen auf Leinwand geschriebene Tagebücher (*ephemerides, libri lintei*), in welchen er die täglichen Ereignisse hatte verzeichnen lassen (Hist. Aug. Aurelian. 1, 7). Auf Grund dieser Tagebücher sollen denn auch Biographien der Kaiser in Tagebuchform geschrieben worden sein, wie die *ephemerides vitae Gallieni* von Palfurius Sura (Hist. Aug. Gallien. 18, 6) und die *ephemeris* von Turdulus Gallicanus, die der Verfasser der Biographie des Probus benutzt zu haben vorgibt (Hist. Aug. Prob. 2, 2). Verschieden von diesen persönlichen Tagebüchern der Kaiser sind ihre amtlichen, ebenfalls öfters (Sueton. Dom. 20. Tac. H. IV 40. Traian. ad Plin. 95. Dig. IV 6, 32) erwähnten *commentarii*, zu deren Führung Sklaven und Freigelassene mit der Amtsbezeichnung *a commentariis* (*Aug.*) angestellt waren (CIL VI 8623 ff. 33740; ein *a(d)iutor a comentaris* ebd. 37748); vgl. Hirschfeld S. 325. Mommsen StR. II³ 907, 1. A. v. Premerstein, Real-Encykl. IV 735 ff.

Das letzte Amt des Theoprepes war die Verwaltung der kaiserlichen Purpurfabriken (Marquardt, Privatl.² 514) in Achaja, Epirus und Thessalien. »Vielleicht verdankt die *ratio purpuraria* dem Alexander Severus, der zuerst den Purpur aus den kaiserlichen Fabriken zum Verkauf gebracht zu haben scheint, ihre Entstehung«, Hirschfeld S. 308 Anm. a. E.

Weitere Beispiele für die Ämterfolge kaiserlicher Freigelassener, die übrigens auf den Inschriften derselben, gemessen an ihrer großen Menge, verhältnismäßig selten und auch dann nicht immer mit absoluter Vollständigkeit verzeichnet ist, sind Eph. ep. VII 1263 = Dessau 1518: *T. Flavius Aug. lib. Delphicus* (1) *tabularius a ratio[n.*, (2) *p]roc. ration. thesaurorum*, (3) *hereditatium*, (4) *fisci Alexandrini* (vgl. Hirschfeld a. a. O. S. 369, 3); CIL II 3235 = Dessau 1555: *M. Ulpius Aug. lib. Gresianus an(norum) XXXXV*, (1) *tabularius XX hereditatium, item* (2) *tabularius provinciae Lugudunensis et Aquitanicae, item* (3) *tabularius provinciae Lusitaniae* (vgl. Hirschfeld S. 459, 4, der die umgekehrte Folge der Ämter annimmt); CIL VI 1884 = Dessau 1792: *M. Ulpius Aug. lib. Phaedimus divi Traiani Aug.* (1) *a potione, item* (2) *a laguna et* (3) *tricliniarch.*, (4) *lictor proximus et* (5) *a comment(ariis) beneficiorum, vixit ann. XXVIII* (vgl. oben S. 48, 1); CIL VI 8450 = Dessau 1521: *T. Ael. Augg. lib.*

Saturnin. (4) *pr*[*oc. provinc.*] *Belgicae* [*et duar. Germaniar.*?], (3) *proc. fisci libertatis et peculior.*, (2) *tabul. a rationibus,* (1) *tabul. Ostis ad annona*(*m*); CIL II 6085 = Dessau 1560: .... *Fa*]*ustinus Augusto*[*rum liber*]*tus commentar*[*i*]*ensis XXXX Gall*(*iarum*), *item urbis albei Tiberis, item provinciae Baetice, item Alpium Cotti.* (wo die Reihenfolge der Ämter zweifelhaft ist; vgl. Hirschfeld S. 459, 4); CIL XIII 1800: *M. Aurelius Aug. lib.* ..... (1) *proximus a memoria* [*e*]*t* (2?) *a co*[*mmentariis*? (so Mommsen)], (3) *proc. fisci Asiatici,* (4) *proc. h*[*ereditatium*] *provinciarum Lugudune*[*ns. et Aquitan.* M. Bang.

VII

DIE FREUNDE UND BEGLEITER DER KAISER[1])

Nach den grundlegenden Ausführungen Mommsens in der Abhandlung »Die *comites Augusti* der früheren Kaiserzeit« (Hermes IV 1869 S. 120 ff. = Ges. Schr. IV 311 ff.) erscheint unzweifelhaft, daß die kaiserlichen *comites* aus den prokonsularischen hervorgegangen sind[2]), und daß sie für jede Reise oder Expedition von dem Kaiser besonders ernannt wurden, daß es also in der früheren Zeit stetige *comites* der Kaiser nicht gegeben hat. Da nun die Kaiser ihre Reisebegleiter aus dem Kreise der Freunde wählten, so war jeder *comes* auch *amicus*, aber nicht jeder *amicus* auch *comes*[3]).

Auf die Ausbildung der Formen, in welche das Verhältnis der Freunde bald gebracht wurde, hat neben der Sitte der republikanischen Zeit sicherlich auch (und zwar in noch höherem Grade) das Zeremoniell orientalischer Königshöfe als Vorbild eingewirkt, und daß solche orientalischen Formen und Gebräuche, die nicht bloß die römische Staatsordnung völlig unangetastet ließen, sondern sich auch mit der althergebrachten Sitte wohl vertrugen, schon am Hofe Augusts Eingang gefunden haben, ist bei den vielfachen Beziehungen desselben zum Orient und dem wiederholten Aufenthalt orientalischer Fürsten in Rom, wo sie Gäste des Kaisers waren (vgl. Mommsen, Res gestae D. Aug.[2] S. 141 f. Schürer, Gesch. d. jüd. Volkes I[3] 406 ff.) im höchsten Grade wahrscheinlich. August, der die Anrede *domine* wie eine Beschimpfung leidenschaftlich zurückwies (Suet.

1) Vgl. I 73, 8. 2) Vgl. auch Mommsen, Die Gardetruppen der römischen Republik und der Kaiserzeit, Hermes XIV 1879 S. 26 f. (= Ges. Schr. VI 2 f.) über die von Scipio Africanus im J. 620 d. St. = 134 v. Chr. nach Appian Hisp. 84 aus seinen Klienten und Freunden gebildete, 500 Mann starke φίλων Δη (*cohors amicorum praetoria*) und Seeck, Real-Encykl. IV 623 ff.

3) Eine dritte Kategorie von Leuten, die dem Kaiser durch persönliche Beziehungen verbunden waren, sind die *hospites*. Auch dieser Ausdruck, seinem materiellen Inhalt nach auf die Verhältnisse der republikanischen Epoche gemünzt, ist in der Kaiserzeit, bezogen auf die Person des Herrschers, gewissermaßen titular gebraucht worden, wie CIL XI 5632 = Dessau 2735: *M. Maenio C. f. Cor. Agrippae L. Tusidio Campestri hospiti divi Hadriani, patri senatoris, praef. coh. II Fl. Britton. equitat., electo a divo Hadriano et misso in expeditionem Britannicam, trib. coh. I Hispanor. equitat., praef. alae Gallor. et Pannonior. catafractatae, proc. Aug., praef. classis Brittannicae, proc. provinciae Brittannicae, equo publico* etc. Vgl. die einem unbekannten Kaiser (nach Wilhelms Vermutung Augustus) gesetzte Inschrift von Kyzikus IGR IV 136: ..... δημαρχικῆς ἐξουσίας ἑξάκις Ἀρίστανδρος Εὐμένους τὸν ἑαυτοῦ ξένον.

Aug. 53, 1), würde noch viel weniger die 'barbarische Sitte' der Adoration geduldet haben, zu deren Einführung schon unter seinem zweiten Nachfolger Versuche gemacht wurden (vgl. oben I 94, 10). Dagegen die Sitte, die nächsten Freunde mit einem Kusse zu begrüßen, konnte er ohne die geringste Verletzung des Herkommens aus dem Orient einführen[1]).

Die Begrüßung von Männern mit einem Kusse läßt sich unseres Wissens bei den Römern in der Zeit der Republik nicht nachweisen[2]), kommt aber bereits unter August vor (s. oben I 93). Die, wie es scheint, erste überhaupt bekannte Erwähnung der Sitte bezieht sich auf das Jahr 748 d. St. = 6 v. Chr.: Sueton sagt, daß Tiberius bei der Abreise nach Rhodus sich sehr steif benahm, *ne verbo quidem cuiquam prosequentium reddito paucosque admodum in digressu exosculatus* (Suet. Tib. 10, 2). Daß die Sitte noch unter Claudius sich so gut wie ausschließlich auf die Kreise der Vornehmen beschränkte, bezeugt Plin. n. h. XXVI 3 durch die Bemerkung über den damals grassierenden Gesichtsausschlag: *haec lues* (die *mentagra*) ... *primum Ti. Claudi Caesaris principatu medio inrepsit in Italiam ... nec sensere id malum feminae aut servitia plebesque humilis aut media, sed proceres veloci transitu osculi maxime*[3]); ferner Seneca de ira II 24, 1: *ille me parum humane salutavit; ille osculo meo non adhaesit.* Da nun die Scheidung der Freunde in zwei Klassen und die hieraus resultierende zwiefältige Abstufung des Zeremoniells bei deren Empfange aus der republikanischen Zeit fortbestanden (Mommsen, Ges. Schr. IV 319), so dürfte sich schon unter August die aus späterer Zeit mehrfach bezeugte Sitte ausgebildet haben, daß die Kaiser die näheren Freunde durch die Ehre des Kusses auszeichneten. Wenn bereits Tiberius die 'täglichen Küsse' durch ein Edikt abschaffte und Valerius Maximus allem Anscheine nach durch das Mißfallen, das diese Verordnung erregte, sich veranlaßt sah, dieselbe in Schutz zu nehmen (oben I 94, 4 u. 5), so darf man vermuten, daß es damals schon eine Anzahl Personen am Hofe gab, die nach dem Herkommen auf die täglichen Küsse des Kaisers Anspruch hatten.

Am persischen Hofe war es ein Vorrecht der 'Verwandten', den König zu küssen (oben I 94, 7), was in Persien unter Leuten gleichen Ranges üblich war

1) Auch Mommsen hat seine Ansicht wesentlich geändert, wenn er RG. V 342 f. sagt, daß die auf die Stellung der Dynastie bezüglichen Ordnungen des persischen und parthischen Reichs »mit wenigen Abminderungen bei den römischen Cäsaren wiederkehren und vielleicht von diesen zum Teil der älteren Großherrschaft entlehnt sind«. 2) Daß sich Familienmitglieder und bei besonderen Veranlassungen (wie Gratulationen, Cic. pro Sest. 111) auch Fernerstehende küßten, versteht sich von selbst, dagegen geschah es in Griechenland auch bei der Begrüßung in der Zeit, wo es in Rom üblich war, nicht. Dio Chrys. or. 13, 59 (I 201 Arn.): ἐγὼ δὲ ἀναμνησθείς, χαῖρε, ἔφην, Σωτάδη· καὶ προσελθὼν ἐφίλουν αὐτὸν καὶ τὸν ἕτερον· ὁ δὲ δῆμος ἐγέλα σφόδρα, ὅτι ἐφίλουν αὐτούς· τότε ἔγνων ὅτι ἐν ταῖς πόλεσιν οὐ φιλοῦσιν ἀλλήλους.

3) Verschieden von dieser ansteckenden Hautkrankheit war eine andere, die zu Tiberius Zeit sich zuerst in Italien bemerkbar machte und von der der Kaiser selbst als einer der ersten befallen wurde (Plin. n. h. XXVI 9: *Ti. Caesaris principatu inrepsit id malum nec quisquam id prior imperatore ipso sensit, magna civitatis ambage, cum in edicto eius excusantis valetudinem legeret nomen incognitum*, nämlich *colum*). Danach ist die oben I 93 f. gegebene Darstellung, wo die hier oben im Text angeführte Plinius-Stelle (XXVI 3) versehentlich auf Tiberius statt auf Claudius bezogen ist, zu berichtigen.

(Duncker, Gesch. d. Alt. IV⁴ 526, 4). Alexander der Große scheint dies insofern nachgeahmt zu haben, als er es zu einem Vorrecht seiner nächsten Freunde machte. Chares von Mytilene erzählte, daß er bei einem Gastmahl die Schale, aus der er getrunken, einem der Freunde gereicht habe. Dieser sei dann aufgestanden, habe ihm Bescheid getan und den König erst adoriert, dann geküßt, darauf sich wieder niedergelegt; nur Callisthenes unterließ die Adoration und erhielt deshalb keinen Kuß (Plutarch. Alex. 54, vgl. Droysen, Gesch. Alexanders S. 352 f.). Die Institution der Freunde, die mit dem persischen Hofe der parthische (Megistanen: Athenaeus IV 152 f., vgl. Cleß in Paulys Real-Encykl.[1] V 1209; auch der Titel τῶν πρώτων φίλων findet sich nach einer Inschrift von Delos, ediert von S. Reinach, Bull. corr. hell. VII 1883 S. 349, bei den Arsakiden), der nabatäische (Strabo XVI 779) und vermutlich auch andere orientalische[2]) gemein hatten, ging (vielleicht vom macedonischen) an die Höfe der Diadochen (namentlich der Ptolemäer und Seleuciden) über (Letronne, Rech. p. servir à l'hist. de l'Egypte S. 58 ff. 314). Über die Titel συγγενής und φίλος, die durch sie bezeichneten verschiedenen Rangklassen der Hofwürdenträger (über den einfachen φίλοι stehen die πρῶτοι φίλοι) und die Formen ihrer Verleihung bei den Ptolemäern vgl. Lumbroso, Recherches sur l'économie polit. de l'Egypte S. 189 ff.; Comm. in hon. Mommseni S. 32 ff.; L'Egitto S. 150. 168 ff. und vor allem Strack, Rh. Mus. LV (1900) S. 161 ff. (bes. S. 167 ff.), nach dem die Schaffung einer festen Titulatur und Rangordnung für den ptolemäischen Hofstaat in den achtziger Jahren des 2. Jahrhunderts durch König Epiphanes erfolgt ist[3]).

Finden wir nun die während der Republik nicht nachweisbare Sitte der Begrüßung der Freunde mit einem Kusse, die sicher am persischen, wahrscheinlich auch an den andern orientalischen Höfen bestand, in Rom unter August und Tiber, so scheint die Vermutung nicht zu gewagt, daß sie vom Orient nach Rom übertragen ist. Daß die Römer selbst schon in der ersten Kaiserzeit durch die kaiserlichen Freunde an die königlichen erinnert wurden, zeigt die Anwendung der römischen Ausdrücke auf die letzteren bei Curtius VI 5, 11: *fratremque Darei recepit in cohortem amicorum*, und VI 26, 17: *aliquem amicorum ex prima cohorte* (vgl. die Anm. von Mützell zu der ersten Stelle). Wenn sich diese Vermutung auch nicht beweisen läßt, so erhält sie doch eine gewisse Unterstützung dadurch, daß sich am Hofe Augusts noch eine andere Einrichtung findet, die derselbe ebenfalls mit dem persischen und macedonischen Hofe gemein hatte: die der Führung eines Tagebuchs über alle Ereignisse des Kaiserhauses (vgl. oben S. 54). Daß dies schon in den vornehmen Häusern der Re-

1) Inschriftfragmente in Soada (Syrien), wahrscheinlich aus der Zeit der Idumäischen Könige (Lebas-Waddington 2303): βασιλέων φίλῳ; Inschrift aus Hieropolis in Cilicien (IGR III 901, 66): τῶ[ν] πρώτω[ν καὶ] προ[τ]ιμωμένω[ν φ]ίλων τοῦ [β]ασιλέως. 2) Das unmittelbare Vorbild sucht Strack am Seleucidenhof von Antiochia (S. 174), doch kämen für die Entlehnung außer dem persischen auch noch der altägyptische und der altmacedonische Hof in Betracht (S. 173), für welche letzteren beiden der Titel 'Freund' ebenfalls schon vor der Zeit Alexanders nachweisbar sei (in Ägypten mit der Abstufung 'Freund des Königs' und 'meistgeliebter Freund' nach Erman bereits ca. 2000 Jahre vor den Ptolemäern). Wo für die Diadochenhöfe von Antiochia und Alexandria das Muster der Institution in letzter Linie zu suchen sei, bleibe fraglich. Das urkundliche Material ist S. 182 ff. in tabellarischer Form vollständig verzeichnet.

publik Sitte gewesen wäre, dafür gibt es meines Wissens nicht die geringste Spur, während doch sonst von manchen in ihren Familienarchiven aufbewahrten Aufzeichnungen die Rede ist. Daher sagt schon Casaubonus von dem Tagebuche des August (zu Sueton. Aug. 64): *mos iste a Graecis ortus* (d. h. von den Macedoniern).

Wenn ferner, wie es scheint gewöhnlich, eine Anzahl von Kindern aus edeln Häusern zusammen mit den kaiserlichen am Hofe erzogen wurde (oben I 84)[1]), so darf man im Zusammenhang mit den erwähnten Tatsachen vielleicht vermuten, daß auch hier die persische und ägyptische Sitte das Vorbild war: πάντες γὰρ οἱ τῶν ἀρίστων Περσῶν παῖδες ἐπὶ ταῖς βασιλέως θύραις παιδεύονται (Xenoph. Anab. I 9, 3. Duncker, Gesch. d. Alt. IV[4] 526—528). Diodors (I 53) Schilderung der gemeinsamen Erziehung der mit Sesostris an einem Tage geborenen Kinder gibt ein Bild der entsprechenden Einrichtung am Ptolemäerhof; vgl. Lumbroso, Recherches S. 208 (παῖδες σύντροφοι), 209 (παῖδες τῶν τιμωμένων ὑπὸ τοῦ βασιλέως).

Was endlich die Vortragung des 'Feuers' (d. h. des Feuerbeckens oder der Fackel, M. Aurel. Comment. I 17) betrifft, die unter den Antoninen und noch später als Vorrecht des Kaisers und der Kaiserin erscheint (die Zeugnisse bei Mommsen StR. I[3] 424, 4. 5), so ist auch diese Sitte bereits von Lipsius (zu Tac. A. I 7) von der persischen abgeleitet worden: Xenoph. Cyropaed. VIII 3, 12: καὶ πῦρ ὄπισθεν τοῦ ἅρματος ἐπ' ἐσχάρας μεγάλης ἄνδρες εἵποντο φέροντες (hinter dem Wagen folgte Cyrus). Mit Unrecht führt Mommsen a. a. O. S. 424 diese Sitte auf das Fackelrecht der Beamten (das Recht, sich nachts vorleuchten zu lassen) zurück, welches auf die Kaiser sich erstreckt und später ein ausschließliches Ehrenrecht derselben geworden sei (vgl. II[3] 806. 823)[2]). In der Tat ist es das symbolisch dargestellte himmlische Feuer, das schon für die Perserkönige das Sinnbild der Ewigkeit ihrer Herrschergewalt war und das samt den mystischen Ideen, welche es zum Ausdruck brachte, auf die Diadochen, dann auf die Römer überging[3]).

Mit dem folgenden Verzeichnis der kaiserlichen Freunde und Begleiter aus den ersten beiden Jahrhunderten ist das Königsberger Universitätsprogramm von 1873 *Recensio amicorum et comitum Caesarum usque ad Severi tempora* zu vergleichen, dessen Inhalt hier mit zahlreichen Zusätzen wiedergegeben ist[4]).

1) Zu den dort angeführten Zeugnissen für die Sitte der gemeinsamen Erziehung ausländischer Fürstensöhne mit den Prinzen des Kaiserhauses ist nachzutragen IGR IV 145 (Cyzicus) Z. 6 f.: τοὺς Κότυος παῖδας Ῥοιμητάλκην καὶ Πολέμωνα καὶ Κότυν συντρόφους καὶ ἑταίρους ἑαυτῷ (d. h. dem jungen Caligula) γεγονότας (vgl. den Stammbaum dieser thrakischen Königsfamilie bei Dessau, Eph. ep. IX p. 704). 2) Mommsen StR. I[3] 424, 4: »Daß die persische Sitte (Curtius III 3, 9: *ignis — argenteis altaribus praeferebatur;* Ammian. XXIII 6, 34) auf den Kaisergebrauch eingewirkt hat, ist möglich, aber insofern nicht eben wahrscheinlich, als sie von der nationalen Religion abhängt.« Vgl. dagegen Cumont, Die Mysterien des Mithra, deutsch v. Gehrich[2] S. 90. 3) Cumont a. a. O. 4) Für das biographische Detail bei den einzelnen in der Liste aufgeführten Persönlichkeiten genügt es hier, summarisch auf die römische Prosopographie und die betreffenden Artikel der Real-Encykl. zu verweisen.

Freunde Augusts (vgl. Suet. Aug. 66, 1: *amicitias neque facile admisit et constantissime retinuit*).

Senatoren: L. Cocceius Nerva, in gleicher Weise mit Octavian wie mit Antonius befreundet (App. b. c. V 60), vermittelte, im J. 41 v. Chr. zu dem letzteren gesandt, den Abschluß des Vertrags von Brundisium (App. b. c. V 60—64); 37 v. Chr. ging er (39 *cos. suff.* gewesen) mit Mäcenas wiederum als Abgesandter Octavians zu Antonius (Hor. sat. I 5, 27 ff.). Die Worte Senecas De clem. I 10, 1: *Sallustium et Cocceios et Dellios et totam cohortem primae admissionis ex adversariorum castris conscripsit* sind wohl auf seinen von Octavian nach dem perusinischen Kriege begnadigten Bruder (App. b. c. V 61) — gemeint scheint Marcus, *cos.* 36 v. Chr. — zu beziehen.

Q. Salvidienus Rufus, *quem ad consulatum usque provexerat* (Suet. Aug. 66, 1), starb verurteilt vor dem Antritte des Konsulats, zu welchem er für das Jahr 39 v. Chr. designiert war.

M. Vipsanius Agrippa, Konsul 37. 28. 27 v. Chr.

Paullus Fabius Maximus, Konsul 11 v. Chr., † 14 n. Chr., war als einziger Begleiter des Kaisers bei dessen geheimer Unterredung mit Agrippa Postumus zugegen: Tac. ann. I 5 (vgl. Nipperdey z. d. St.). Plutarch. De garrul. 11 p. 508 A. Plin. n. h. VII 150. Quintilian. VI 3, 52. Henzen, Acta fr. Arv. p. 185. 240. In der Inschrift aus dem phrygischen Apamea CIL III 12240 heißt er (nach Mommsens Ergänzung) *clarissimus vir Caesaris* [*Augusti amicus*] (vgl. Hirschfeld, Kl. Schr. S. 647, 1).

C. Asinius Gallus, Konsul 8 v. Chr., im J. 5 v. Chr. von August nach einem in Astypalaea gefundenen Schreiben desselben an die Cnidier (IG XII 3 n. 174 m. Suppl. 1904 p. 278 = IGR IV 1031) dort mit einer Kriminaluntersuchung beauftragt (Z. 10): ἐγὼ δὲ ἐξετάσαι προστάξας Γάλλῳ Ἀσινίῳ τῷ ἐμῷ φίλῳ usw.

Cn. Calpurnius Piso, Konsul 7 v. Chr.: *patris sui legatum atque amicum* nennt ihn Tiberius bei Tac. Ann. III 12; vgl. ebd. 16.

Cn. Pullius Pollio (CIL XI 7553 = Dessau 916) war nach Bekleidung der gewöhnlichen Ämterreihe *procos.* [*pr*]*ovinciae Narb.*, [*comes* — so ergänzen Hirschfeld und Bormann — *imp.*] *Augus*[*ti i*]*n Gallia Comat*[*a itemque*] *in Aquita*[*nia*] (wohl in den Jahren 738—741 d. St. = 16—13 v. Chr.; vgl. Mommsen, Ges. Schr. VIII S. 542 f.).

Nonius Asprenas (vielleicht L. Nonius Asprenas, Suffektkonsul 6 n. Chr.): Sueton. Aug. 56, 3: *cum Asprenas Nonius artius ei iunctus causam veneficii accusante Cassio Severo diceret, consuluit senatum, quid officii sui putaret, cunctari enim se, ne si superesset, eripere legibus reum, sin deesset, destituere ac praedamnare amicum existimaretur*; vgl. Cass. Dio LV 4, 3 (z. J. 745 d. St. = 9 v. Chr.): φίλῳ τε τινὶ δίκην φεύγοντι συνεξητάσθη, προεπικοινώσας αὐτὸ τοῦτο τῇ γερουσίᾳ usw.

Poppaeus Sabinus: Tac. Ann. VI 39: *fine anni* (35 n. Chr.) *Poppaeus Sabinus concessit vita, modicus originis, principum amicitia consulatum* (9) *ac triumphale decus* (26: Ann. IV 46) *adeptus maximisque provinciis per XXIV annos impositus.*

D. Iunius Silanus, *in nepti Augusti adulter, quamquam non ultra foret saevitum, quam ut amicitia Caesaris prohiberetur, exilium sibi demonstrari intellexit* (Tac. Ann. III 24).

Ritter: Q. Dellius (s. die oben angeführte Stelle Seneca De clem. I 10, 1 und Drumann, Gesch. Roms I² 285, 2).

Cornelius Gallus, *quem ad praefecturam Aegypti* (30 v. Chr.; vgl. CIL III 14147⁵ = IGR I 1293 = Dessau 8995: *C. Cornelius Cn. f. Gallu[s eq]ues Romanus .... praefect[us Alex]andreae et Aegypti primus* usw.) *ex infima fortuna provexerat* (Suet. Aug. 66, 1), † 27 (Hieronym.) oder 26 v. Chr.

C. Maecenas L. f. Pom(ptina) (der volle Name CIL VI 21771 = Dessau 7848; vgl. Bormann, Obs. de antiq. Rom. [Ind. lect. Marb. 1883] p. IV).

C. Proculeius, Bruder der Gemahlin des Mäcenas, Terentia, gleich seinem Schwager ἐς τὰ πρῶτα ὑπὸ τοῦ Αὐγούστου τιμώμενος (Cass. Dio LIV 3, 5; vgl. Tac. Ann. IV 40).

Sallustius Crispus, † 20 n. Chr., *incolumi Maecenate proximus, mox praecipuus cui secreta imperatorum inniterentur — aetate provecta speciem magis in amicitia principis quam vim tenuit* (Tac. Ann. III 30).

C. Matius ex equestri ordine, divi Augusti amicus (Plin. n. h. XII 13; vgl. Tac. Ann. XII 60).

Vedius Pollio eques R. ex amicis divi Augusti (Plin. n. h. IX 77; vgl. Tac. Ann. XII 60), Sohn freigelassener Eltern (ἐξ ἀπελευθέρων ἐγεγόνει καὶ ἐν τοῖς ἱππεῦσιν ἐξητάζετο), † 739 (Cass. Dio LIV 23, 1). Von ihm stammt die Beneventer Inschrift CIL IX 1556 = Dessau 109: *P. Veidius P. f. Pollio | Caesareum imp. Caesari Augusto | et coloniae Beneventanae*; ihm zu Ehren ist gesetzt die Inschrift von Ilium IGR IV 215: ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος | Πόπλιον Οὐήδιον Πωλ|λίωνα.

Vibius Viscus: Schol. Cruq. aus Porphyrio zu Horat. sat. I 10, 83 (*Viscorum uterque*): *Visci duo fratres fuerunt optimi poetae et iudices critici, quorum pater Vibius Viscus, quamvis divitiis et amicitia Augusti clarus esset, in equestri tamen ordine permansit, cum filios suos senatores fecisset.*

Von ungewissem Stande: M. Artorius Asclepiades, Arzt, einer von den Freunden (τῶν φίλων τις) des jungen Cäsar, rettete diesem, ὡς αὐτὸς (Cäsar) ἐν τοῖς ὑπομνήμασιν ἱστορεῖ, bei Philippi durch einen von einer Traumerscheinung eingegebenen Rat das Leben (Plut. Brut. 41; vgl. Cass. Dio XLVII 41, 3. Val. Max. I 7, 1. Suet. Aug. 91, 1, wo er ebenfalls als *amicus* bezeichnet wird, u. a.). Auch inschriftlich wird er erwähnt: CIG 2283. 3285. IG III 570 und vielleicht in dem Fragment CIL VI 31767 (von Mommsen ebd. p. 3157 f. auf ihn bezogen und ergänzt).

C. Iulius Eurycles, ἡγεμών von Sparta, δόξας ἀποχρήσασθαι τῇ Καίσαρος φιλίᾳ (Strabo VIII 366); vgl. R. Weil, Athen. Mitteil. VI (1881) 10. Kolbe IG V, 1 p. XVI u. p. 307.

A. Licinius Nerva Silianus, P. Silii filius ... amplissimae principis amicitiae (Velleius II 116, 4).

L. Varius Rufus, Epikureer, *Caesaris amicus* (Quintilian. VI 3, 178); vgl. A. Körte, Rhein. Mus. XLV 1890 S. 172.

Freunde des Tiberius.

Senatoren: Cn. Calpurnius Piso (oben S. 60) schreibt vor seinem Tode (20) an Tiberius: *quondam divo Augusto, parenti tuo, probatus et tibi amicus* (Tac. A. III 16).

Lucilius Longus (*cos. suff.* 7 n. Chr., † 23, ein *novus homo*) *omnium illi tristium laetorumque socius, unusque e senatoribus Rhodii secessus comes* (Tac. A. IV 15).

Cn. Cornelius Lentulus (Konsul 18 v. Chr., † 25 n. Chr.), *intimus ipsius* (des Tiberius) *amicus, senectutis extremae* (Tac. A. IV 29; vgl. I 27 und IV 44).

Sex. Vistilius praetorius, quem Druso fratri percarum in cohortem suam transtulerat ... convictu principis prohibitus, tötet sich selbst als bereits alter Mann 32 n. Chr. (Tac. A. VI 9).

Poppaeus Sabinus (oben S. 60).

L. Calpurnius Piso *pontifex*, Konsul 15 v. Chr., Stadtpräfekt 17—32, † 32 achtzigjährig, und

L. Pomponius Flaccus, Konsul 17, † 33 als *legatus pro praetore* von Syrien: Sueton Tiber. 42, 1: *cum Pomponio Flacco et L. Pisone noctem continuumque biduum epulando potandoque consumpsit, quorum alteri Syriam provinciam, alteri praefecturam urbis detulit, codicillis quoque iucundissimos et omnium horarum amicos professus.*

Sentius Saturninus, Gemahl der jüdischen Proselytin Fulvia: Joseph. A. I. XVIII 83: καὶ ὁ Τιβέριος (ἀποσημαίνει γὰρ πρὸς αὐτὸν φίλος ὢν Σατορνῖνος τῆς Φουλουίας ἀνὴρ ἐπισκήψει τῆς γυναικός) κελεύει πᾶν τὸ Ἰουδαϊκὸν τῆς Ῥώμης ἀπελθεῖν (19 n. Chr.).

M'. Aemilius Lepidus, Konsul 11 n. Chr., *aequabili auctoritate et gratia aput Tiberium* (Tac. A. IV 20).

L. Seius Tubero, Bruder des Seian, Konsul 18 n. Chr., *intimus ipsius* (des Tiberius) *amicus* (Tac. A. IV 29).

M. Cocceius Nerva, Sohn des gleichnamigen Konsuls v. J. 718 = 36 v. Chr., *Caesari familiarissimus* (Pompon. Dig. I 2, 2, 48); *unus senator consulatu* (als *suff.*, kurz vor 24 n. Chr.) *functus* als Begleiter Tibers nach Capri (Tac. A. IV 58); bei seinem Tode im J. 33 *continuus principi* und *proximus amicorum* (ebd. VI 26).

L. Salvius Otho (der Vater des Kaisers) *tam carus tamque non absimilis facie Tiberio principi fuit, ut plerique procreatum ex eo crederent* (Sueton. Otho 1, 2). Im Konsulat des Jahres 33 als *suffectus* Galbas Nachfolger (Suet. Galba 6, 1), stand er noch bei Claudius in höchstem Ansehen, so daß *senatus honore rarissimo, statua in Palatio posita, prosecutus est eum et Claudius adlectum inter patricios conlaudans amplissimis verbis hoc quoque adiecit: »vir, quo meliores liberos habere ne opto quidem«* (Suet. Otho 1, 3).

M. Aurelius Cotta Maximus Messalinus wird, angeklagt im Jahre 32, von Tiberius, mit dessen Freundschaft er andern gegenüber geprahlt haben soll (*me tuebitur Tiberiolus meus*), brieflich in Schutz genommen *repetito inter se atque Cottam amicitiae principio crebrisque eius officiis commemoratis* (Tac. A. VI 5).

Sex. Palpellius P. f. Vel. Hister (*cos. suff.* 43) *leg. Ti. Claudi Caesaris Aug.* (*Pannoniae*?), *procos., pr., tr. pl., Xvir stl. iudic., tr. mil. leg. XIIII Geminae, comes Ti. Caesaris Aug. datus ab divo Aug.* CIL V 35 = Dessau 946.

Ritter: L. Aelius Seianus, *praefectus praetorio* 14—31 n. Chr.

Avilius Flaccus, Präfekt von Ägypten 32—37 (CIG III p. 360), ἐν τοῖς ἑταίροις κριθεὶς παρὰ Τιβερίῳ Καίσαρι, Philo in Flacc. 2; κριθεὶς τῶν πρώτων φίλων παρὰ Τιβερίῳ Καίσαρι, ebd. 158.

Curtius Atticus (*unus*) *eques Romanus praeter Seianum ex illustribus* als Begleiter Tibers nach Capri (Tac. A. IV 58).

Vescularius Flaccus, *eques Romanus, cui propior cum Tiberio usus erat* (Tac. A. II 28); er und

Iulius Marinus, *e vetustissimis familiarium, Rhodum secuti et aput Capreas individui* werden 32 n. Chr. getötet (Tac. A. VI 10).

Pompeius Macer: Strabo XIII 618: Theophanes von Mytilene υἱὸν ἀπέλιπε Μάκρον (Μάρκον die Hss.) Πομπήιον, ὃν τῆς Ἀσίας ἐπίτροπον κατέστησέ ποτε Καῖσαρ ὁ Σεβαστὸς, καὶ νῦν (etwa 18 n. Chr.) ἐν τοῖς πρώτοις ἐξετάζεται τῶν Τιβερίου φίλων; offenbar derselbe, dem Augustus *ordinandas bibliothecas delegaverat* (Suet. Caes. 56, 7). Vgl. Nipperdey zu Tac. A. VI 18.

C. Caesius Niger, bekannt durch die Inschrift CIL VI 2169 = Dessau 1320: *Dis manibus sacrum C. Caesio Q. f. Ter. Nigr. ex prima admissione, ex quatuor decuris, curio minor* etc., die wegen der Weiheformel frühestens unter Tiberius (und wohl kaum vor seinen letzten Jahren), wegen der *quattuor decuriae* (Mommsen StR. III 535 f.) auch nicht später gesetzt sein kann.

Von ungewissem Stande: Sex. Marius ὁ φίλος αὐτοῦ καὶ διὰ τοῦτο καὶ πλουτήσας (*Hispaniarum ditissimus* Tac. A. VI 19) καὶ δυνηθεὶς (Cass. Dio LVIII 22, 2) wird 33 n. Chr. getötet.

Iulius Montanus *tolerabilis poeta, notus et amicitia Tiberii et frigore* (Seneca Ep. 122, 11), vielleicht der Vater des Iulius Montanus *senatorii ordinis, sed qui nondum honorem capessisset* († 56: Tac. A. XIII 25; vgl. CIL XI 3884).

Freunde des Gaius.

Senatoren: Valerius Asiaticus, *cos. suff.* unter Tiber, † 47 n. Chr. (Tac. A. XI 3): Seneca De constantia sapientis 18, 2: *Asiaticum Valerium in primis amicis habebat — consularem.*

L. Vitellius (der Vater des Kaisers) *ex consulatu* (34) *Syriae praepositus .... primus C. Caesarem adorare ut deum instituit, cum reversus ex Syria non aliter adire ausus esset quam capite velato circumvertensque se, deinde procumbens* (Suet. Vit. 2, 5); Gaius οὕτως αὐτὸν .... ἱλεώσατο, ὥστε .... ἐν τοῖς πάνυ φίλοις αὐτοῦ νομισθῆναι (Cass. Dio LIX 27, 6).

A. Vitellius, der spätere Kaiser (geb. 15), *Gaio per aurigandi, Claudio per aleae studium familiaris, sed aliquanto Neroni acceptior* (Sueton. Vit. 4).

C. Passienus Crispus (*cos. II* 44): *omnium principum gratiam adpetivit, sed praecipue C. Caesaris, quem iter facientem secutus est per Alpis* (Schol. Iuv. 4, 81).

Ritter: Naevius Sertorius Macro *praet. praet.* (vgl. Nipperdey zu Tac. A. VI 15) wird von Sueton zu Caligulas Freunden gezählt (Calig. 26, 1).

Freunde des Claudius.

Senatoren: Ser. Sulpicius Galba, der spätere Kaiser, *cos.* 33, *gratissimus Claudio receptusque in cohortem amicorum* (Sueton. Galba 7, 1), Begleiter des Claudius bei dem Feldzuge nach Britannien im Jahre 43 *tantae dignationis ... ut, cum subita ei valitudo nec adeo gravis incidisset, dilatus sit expeditionis Britannicae dies* (Suet. a. a. O.).

Fernere Begleiter desselben bei demselben Feldzuge (Hübner, Hermes XVI 1881 S. 525):

Valerius Asiaticus (vgl. oben S. 63).

L. Iunius Silanus, Urenkel Augusts, erster Verlobter der Octavia,

Cn. Pompeius Magnus, Verlobter von Claudius älterer Tochter Antonia (diese beiden brachten die Botschaft von der Unterwerfung Britanniens nach Rom: Cass. Dio LX 21, 5),

Ti. Plautius Silvanus Aelianus (wahrscheinlich ein Neffe des A. Plautius) *cos. suff. I* im J. 45, *II* im J. 74, als Prätorier *legat.*[1]) *et comes Claud. Caesaris in Brittannia* (CIL XIV 3608 = Dessau 986) und vielleicht

Cn. Sentius Saturninus (*cos.* 41) nach Eutrop. VII 13: (*Britannia*) *devicta per Cn. Sentium et A. Plautium, inlustres ac nobiles viros* (vgl. Hübner a. a. O. S. 519).

Auf einen Begleiter bei diesem Feldzug bezieht sich auch CIL IX 2847 = Dessau 971: .... *regi sac[ror.], flam. ... patric., leg. Caesaris pro[pr.* (oder *pro[vinc.*]) ....., *comiti divi*] *Claudi in Britannia* etc.; desgleichen höchst wahrscheinlich CIL V 7165: ..... *donis dona]t. ab Ti. Claud[io Caes. Aug. Germ. corona aur]ea classica val[lari ..... ex coh]ort. amicorum*, [..... *ho]spitium cum leg(ione) V[.... fecit* etc.

Paullus Fabius Persicus (*cos.* 34): *nobilissimum virum, amicum meum* nennt ihn Claudius in der Rede über das *ius honorum* der Gallier CIL XIII 1668 = Dessau 212 Kol. II Z. 24.

P. Suillius Rufus (*cos. suff.* 46) *Claudii principis amicitia diu prospere, numquam bene usus* (Tac. A. IV 31) *in insulas Baleares pellitur* 58 (A. XIII 43).

L. Vitellius (oben S. 63) *formidine C. Caesaris, familiaritate Claudi turpe in servitium mutatus exemplar aput posteros adulatorii dedecoris habetur* (Tac. A. VI 32); er und

Caecina Largus (*cos.* 42) begleiteten Claudius auf der Reise nach Ostia 48 (Tac. A. XI 33).

A. Vitellius (oben S. 63).

P. Petronius, *vetus convictor eius* (also wohl aus der Zeit vor seiner Regierung): Seneca Apocol. 14, 2, vielleicht identisch mit dem *vir consularis* Petronius, dem Schwiegervater des A. Vitellius (Sueton. Vitell. 6).

Iulius Planta, erwähnt in dem Edikt des Claudius über das Bürgerrecht der Anauner vom Jahre 46 CIL V 5050 = Dessau 206 Z. 16 ff.: *misi Plantam Iulium amicum et comitem meum, qui cum adhibitis procuratoribus meis .... summa cura inquisierit et cognoverit, cetera quidem, ut mihi demonstrata commentario facto ab ipso sunt, statuat pronuntietque ipsi permitto.* Vgl. Mommsen, Hermes IV 1869 S. 110.

T. Vinius Rufinus (Consul 69) gehörte als Prätorier zur näheren Umgebung des Claudius nach Tac. Hist. I 48: *servili probro respersus est, tamquam scyphum aureum in convivio Claudii furatus, et Claudius postera die soli omnium Vinio fictilibus ministrari iussit.*

L. Salvius Otho, der Vater des Kaisers (oben S. 62).

Seneca Apocol. 13 (vgl. Tac. A. XIII 43) zählt als von Claudius getötete Freunde von konsularischem Range auf:

1) Vgl. Mommsen StR. II[3] 853, 5.

Q. Eutetius (?) Lusius Saturninus, wie der folgende *cos. suff.* in einem unbekannten Jahre,

Pompeius Pedo,

Cornelius Lupus (*cos. suff.* 42),

Ser. Asinius Celer (*cos. suff.* 44).

Ritter: Lusius Geta *praef. praet.* (48—51) und

C. Turranius *praef. annonae* heißen *potissimi amicorum* bei Tac. A. XI 31.

L. Iulius Vestinus: Rede des Claudius CIL XIII 1668 = Dessau 212 Kol. II Z. 11 ff.: *ex qua colonia* (Vienna) *inter paucos equestris ordinis ornamentum L. Vestinum familiarissime diligo et hodieque in rebus meis detineo.* Im sechsten Jahre Neros (Aug. 59—Aug. 60) wurde er als Nachfolger des Ti. Claudius Balbillus Präfekt von Ägypten (IGR I 1374. 1379), wo er einige Jahre tätig war (die Zeugnisse, Inschriften und Papyri, verzeichnet von Stein, Real-Encykl. X 870, stammen, soweit sie datiert, aus den Jahren 60—62). Auch bei Vespasian stand er, *auctoritate famaque inter proceres*, in höchster Gunst: Im Jahre 70 betraute der Kaiser ihn, trotzdem er nur Ritter war, mit der Leitung des Wiederaufbaus des Capitols (Tac. hist. IV 53).

Freunde des Nero.

Senatoren: *C. Petronius proconsul Bithyniae et mox consul* (*suff.* in einem unbekannten Jahre) — *dein — inter paucos familiarium Neroni adsumptus est, elegantiae arbiter*, † 66 (Tac. A. XVI 18).

A. Vitellius, der spätere Kaiser (oben S. 63).

Cluvius Rufus *consularis*, unter den *amicorum intimi* genannt Suet. Nero 21, 2; auf der Kunstreise nach Griechenland gehörte er zu den *comites* des Kaisers und fungierte als sein Herold (Cass. Dio LXIII 14, 3).

T. Flavius Vespasianus, der spätere Kaiser, *peregrinatione Achaica inter comites Neronis .... gravissimam contraxit offensam prohibitusque non contubernio modo* (vgl. oben I 78) *sed etiam publica salutatione* (Sueton. Vesp. 4, 4).

L. Annaeus Seneca, *cos. suff.* 56, schreibt an Nero (Tac. A. XIV 54): *uterque mensuram implevimus, et tu, quantum princeps tribuere amico posset, et ego, quantum amicus a principe accipere.*

T. Clodius Eprius Marcellus (*cos. suff.* 61 u. 74) gehörte zu Neros Freunden nach Tac. Hist. IV 7. 8 (wo er sagt *non minus sibi anxiam talem amicitiam quam aliis exilium*).

M. (Iulius?) Vestinus Atticus, vielleicht Sohn des L. Iulius Vestinus *cos.* 65 (im Konsulat bald nach dem 13. April getötet), *ex intima sodalitate* (Tac. A. XV 68).

M. Salvius Otho, der spätere Kaiser (geb. 32), *flagrantissimus in amicitia Neronis habebatur* (Tac. A. XIII 45, vgl. 12; Hist. I 13. Plut. Galba 19); *summum inter amicos locum tenuit* (Suet. Otho 2, 2). *Deicitur familiaritate sueta, post congressu et comitatu* (*memoria Neroniani comitatus*: Tac. Hist. I 23) *Otho et* (obwohl nur Quaestorier: Suet. Otho 3, 2) — *provinciae Lusitaniae praeficitur* (im Jahre 58, Tac. A. XIII 46).

M. Annaeus Lucanus (geb. 39, † 65) *revocatus Athenis a Nerone cohortique amicorum additus atque etiam quaestura honoratus non tamen permansit in gratia* (Suet. Vita Luc.).

Montanus (vielleicht Curtius Montanus, der Vater des Tac. A. XVI 28 u. 33 erwähnten Dichters; vgl. Nipperdey zu der letzten Stelle und unten S. 69): Iuv. 4, 136 f.: *noverat ille luxuriam imperii veterem noctesque Neronis* etc.

Ritter: Afranius Burrus, *praef. praet.* seit 51, † 62, neben Seneca der einflußreichste Mann in der Umgebung Neros (s. bes. Tac. A. XIII 2), gehörte selbstverständlich zu den 'Freunden'.

Ofonius Tigellinus *cum studiose equos aleret quadrigarios amicitiam Neronis nactus primus illum ad studium circensium movit* (Schol. Iuv. 1, 155); *intimis libidinibus adsumptus* (Tac. A. XIV 51) war er bis zum Jahre 62 *praef. vig.*, dann bis zu seinem Tode im J. 69 *praef. praetorio.*

Claudius Senecio *adulescentulus decorus, liberto Caesaris patre genitus*, im Jahre 55 nebst Otho Mitwisser von Neros Liebschaft mit Acte (Tac. A. XIII 12, wo diese beiden den *senioribus principis amicis* gegenübergestellt werden), beteiligte er sich 65, *e praecipua familiaritate Neronis, speciem amicitiae etiam tum retinens*, an der Pisonischen Verschwörung (Tac. A. XV 50).

Cossinus eq. R. amicitia Neronis principis notus (Plin. n. h. XXIX 93), vielleicht identisch mit *M. Ofasius Firmus Marus Cornelius Mari f. Clu. Cossinus praefectus fabrum, tribunus militum leg. XIIII Gemin. Victric.* CIL X 6555 = Dessau 3697 (vgl. CIL XV 7490 [Bleiröhre]: *Mari Corneli Cossini *f.* [*f.* unsicher]); das Cognomen *Cossinus* ist jedenfalls überaus selten.

Freunde des Galba [1]).

Senatoren: T. Vinius Rufinus, Kollege Galbas in dessen 2. Konsulat (69) und neben Cornelius Laco (s. unten) der mächtigste Mann in der Umgebung des Kaisers (Tac. H. I 13), *Galbae amicitia in abruptum tractus* (Tac. H. I 48).

Marius Celsus *consul designatus* (69) *et Galbae usque in extremas res amicus fidusque* (Tac. Hist. I 45).

Ducenius Geminus, *praef. urbi* 69, wurde gleich den beiden Vorhergehenden und Laco (s. unten) von Galba zu der vertraulichen Beratung über die Wahl eines Thronfolgers geladen (Tac. Hist. I 14).

M. Salvius Otho, Galbas Rivale, gehörte zu dessen nächster Umgebung (Tac. Hist. I 24 = Suet. Otho 4, 1, wo erwähnt wird, daß der Kaiser wiederholt bei ihm zu Gaste war; Hist. I 27. Suet. Otho 6, 2: *mane Galbam salutavit utque consueverat osculo exceptus*).

Ritter: Cornelius Laco *praef. praet.*: (*Galba*) *regebatur trium arbitrio, quos una et intra Palatium habitantis nec umquam non adhaerentis* (also ständige *comites*) *paedagogos vulgo vocabant. ii erant T. Vinius* (s. oben) ... *Cornelius Laco ex assessore praef. praet. .... libertus Icelus* (Suet. Galb. 14, 2; vgl. Tac. Hist. I 13. 14. Plut. Galb. 29).

Pompeius Longinus, *praetorianorum tribunus, e Galbae amicis, fidus principi suo* (Tac. Hist. I 31).

Freunde des Otho.

Senatoren: L. Vitellius (*cos. suff.* 48) als *comes* erwähnt von Tac. H. I 88: *multos e magistratibus, magnam consularium partem Otho non participes aut ministros bello* (Mommsen StR. II³ 853, 5), *sed comitum specie secum expedire*

1) Vgl. Tac. hist. I 12: *amicorum cupiditates ipsa Galbae facilitas intendebat.* Suet. Galba 15, 2.

iubet, in quis et Lucium Vitellium, eodem quo ceteros cultu, nec ut imperatoris fratrem nec ut hostis.

Marius Celsus, *cos. des.* und Freund Galbas (s. oben S. 66), wurde nachher von Otho *inter intimos amicos* aufgenommen *mansitque Celso velut fataliter etiam pro Othone fides integra et infelix* (Tac. Hist. I 71).

Suetonius Paullinus (*cos. suff.* 42, *ord.* 66): Plutarch. Otho 6: οἱ δὲ περὶ τὸν Κέλσον καὶ Παυλλῖνον ἄλλως ἐφείλκοντο συμβούλων ὄνομα καὶ φίλων.

Ritter: Licinius Proculus *intima familiaritate Othonis*, von den Soldaten 69 als Nachfolger Lacos zum *praef. praet.* erwählt (Tac. H. I 46).

Freunde des Vitellius (vgl. Tac. H. II 87: *legatorum amicorumque comitatus*; 89. 91. 96 u. sonst).

Senatoren: Cluvius Rufus (*cos. suff.* in einem unbekannten Jahre), der zu den nächsten Freunden Neros gehört hatte (s. oben S. 65), *digressum a Luguduno Vitellium .... adsequitur omissa Hispania* (wo er Statthalter war: Tac. H. I 8. 76); *comitatui principis adiectus, non adempta Hispania* (Tac. H. II 65).

Ti. Catius Silius Italicus (*cos.* 68) *in Vitelli amicitia sapienter se et comiter gesserat* (Plin. ep. III 7, 3); nebst dem vorigen Ohrenzeuge bei den Unterhandlungen des Kaisers mit Flavius Sabinus (Tac. H. III 65).

C. Fabius Valens und

A. Caecina Allienus, die beiden Heerführer des Vitellius, sind als nächste Freunde des Kaisers anzusehen nach der ganzen Rolle, die sie bei ihm spielten (Tac. H. II 59: *Valentem et Caecinam pro contione laudatos curuli suae circumposuit*; 92: *munia imperii Caecina ac Valens obibant .... ambitu comitatu et immensis salutantium agminibus contendunt comparanturque, variis in hunc aut illum Vitellii inclinationibus*; 100: *Caecina e complexu Vitellii multo cum honore digressus*).

Vibius Crispus (vgl. unter Vespasian und Domitian) war ein regelmäßiger Tischgenosse des Vitellius nach Cass. Dio LXV 2, 3 (πολλοὺς γὰρ ἀεὶ τοὺς πρώτους ὁμοσίτους ἐποιεῖτο).

Freunde des Vespasian.

Senatoren: M. Antonius Primus, *praepositus a Galba septimae legioni* (*Galbianae* in Pannonien: Tac. H. II 86), übernahm als feuriger Parteigänger Vespasians die Leitung des Kampfes gegen die Vitellianer in Italien (Tac. H. III 2 ff.) und erhielt im Dez. 69 auf Senatsbeschluß die konsularischen Insignien (ebd. IV 4); *profectus ad Vespasianum ... ut non pro spe sua excipitur, ita neque averso imperatoris animo .... paullatim levior viliorque haberi, manente tamen in speciem amicitia* (ebd. IV 80). Er lebte noch unter Domitian (mehrmals erwähnt von Martial: Giese, De personis a Martiale commemoratis S. 5 ff.), der ihn im J. 70 unter seine *comites* aufnehmen wollte (Tac. H. IV 80).

Eprius Marcellus (vgl. oben S. 65) und

Vibius Crispus, *per multos iam annos potentissimi sunt civitatis ac .... nunc principes in Caesaris amicitia agunt feruntque cuncta atque ab ipso principe cum quadam reverentia diliguntur* (Tac. Dial. 8, 7); beide waren *coss. suff.* im J. 61, Marcellus *cos. II* 74.

C. Licinius Mucianus (*cos. II* 70, *III* 72); vgl. über ihn und sein Verhältnis zu Vespasian besonders Tac. H. I 10. II 76—77. Cass. Dio LXVI 2, 1—3.

Ritter: C. Plinius Secundus, im J. 79 Präfekt der Flotte zu Misenum, *distentus impeditusque — amicitia principum* (Plin. ep. III 5, 7).

Otacilius Sagitta: CIL X 8038 (Rescript Vespasians an die *magistratus et senatores Vanacinorum* in Corsica v. J. 72 [?]): *Otacilium Sagittam amicum et procuratorem meum ita vobis praefuisse, ut testimonium vestrum mereretur, delector.*

Ti. Iulius Alexander, Präfekt von Ägypten 66—70 und als solcher einer der ersten, die sich für Vespasian erklärten (Tac. H. II 79. Suet. Vesp. 6, 3), begleitete, φίλων δοκιμώτατος (Joseph. b. Iud. V 45), Titus auf dem Zuge gegen Jerusalem als Ratgeber und Generalstabschef (Mommsen, Hermes XIX 1884 S. 645).

Freunde des Titus[1]).

Senatorischen Ranges: T. Rutilius Varus war nach der ihm in Nola gesetzten Ehreninschrift CIL X 1258 *trib. mil. leg. V Macedonic., praefectus alae Bos(poranorum)* — in diesen Stellungen wird er als Teilnehmer am jüdischen Kriege zu Titus und vielleicht auch schon zu Vespasian in persönliche Beziehungen getreten sein (die *ala Bosp.* im 1. Jahrhundert in Syrien nach CIL III 6707 = Dessau 2510, die *leg. V Mac.* im Heere Vespasians nach Tac. Hist. V 1) — *q(uaestor) divi Vespasiani, aed(ilis) cur(ulis), com(es) imperato(ris)* (also des Titus).

Ritter: C. Plinius Secundus d. Ä. (s. oben und Plin. n. h. praef. 3. 4).

Ti. Iulius Alexander (s. oben).

Freunde des Domitian (vgl. das Bronzetäfelchen CIL V 7506 = Dessau 270: *ex comitatu imp. Domitiani Aug. Germanici ab Aquis Statiellis*).

Senatoren: Borghesi, Annot. a Giovenale (Oeuvr. V 513 ff.) hält alle bei Iuv. 4 von Domitian zum Rat Berufenen außer den beiden Gardepräfekten für Konsulare wegen v. 72 ff.: *vocantur ergo in consilium proceres, quos oderat ille; in quorum facie miserae magnaeque sedebat pallor amicitiae*; 144: *surgitur et misso proceres exire iubentur consilio*; vgl. v. 83 f.: *maria ac terras populosque regenti quis comes utilior*? Nach Büchelers ansprechender Vermutung (Rh. Mus. XXXIX 1884 S. 283) schwebte Iuvenal bei seiner Schilderung dieses Kabinettsrats (vgl. Mommsen StR. II³ 903, 4) eine ältere des Statius in dessen Gedicht *De bello Germanico* vor (vgl. v. 147: *tamquam de Chattis aliquid torvisque Sygambris dicturus*), woraus die Scholien des Valla zu Iuv. 4, 94 vier Verse aufbewahrt haben (Jahn, Rh. Mus. IX 1854 S. 627 und Bücheler a. a. O.). Die an der Beratung Teilnehmenden waren nach der von Iuvenal beobachteten Reihenfolge die folgenden:

Pegasus, v. 77: *attonitae positus modo vilicus urbi*, also Stadtpräfekt; vgl. Dig. I 2, 2, 53: *temporibus Vespasiani praefectus urbi fuit*[2]). Konsul (*suff.*) war er zusammen mit Pusio in einem unbekannten Jahre *Vespasiani Aug. temporibus* (Iust. inst. II 23, 5).

1) Vgl. Suet. Tit. 7, 2: *Amicos elegit, quibus etiam post eum principes ut et sibi et rei publicae necessariis adquieverunt praecipueque sunt usi.* 2) Friedlaender nimmt auf Grund dieser Angabe eine Iteration des Amtes an, was aber nicht nötig und auch wenig wahrscheinlich ist; vermutlich ist in der Digestenstelle die Stadtpräfektur ungenau oder irrtümlich in dieselbe Zeit wie sein (den Juristen wegen des *SC. Pegasianum* bekanntes) Konsulat gesetzt. Vgl. Borghesi, Oeuvres IX 269 ff.

Vibius Crispus (v. 81, vgl. oben S. 67 und Borghesi S. 520); vgl. Statius a. a. O.: *Nestorei mitis prudentia Crispi* und unten Fabricius Veiento.

M'. Acilius Glabrio (v. 94); vgl. Statius a. a. O.: *et prope Caesareae confinis Acilius aulae*. Sein gleichnamiger Sohn, mit dem ihn offenbar der Scholiast verwechselt, war *cos.* 91.

Rubrius Gallus (v. 105), Konsul vielleicht unter Nero (vgl. Cass. Dio LXIII 27, 1. Borghesi S. 521).

Montanus (v. 107), nach Nipperdey (zu Tac. Ann. XVI 33) der Vater des dort und c. 28 erwähnten Curtius Montanus.

Pompeius (v. 110), vielleicht Cn. Pompeius Ferox Licinianus, *cos. suff.* in einem unbekannten Jahre (CIL VI 468. Borghesi S. 524).

L. Valerius Catullus Messalinus, Kollege Domitians in dessen zweitem Konsulat (73), und

A. Didius Gallus Fabricius Veiento (v. 113), letzterer nach CIL XIII 7253 = Dessau 1010 *cos. III, XV vir sacris faciend., sodalis Augustal., sod. Flavial., sod. Titialis*; über beide vgl. Mommsen, Ind. Plin.; Statius a. a. O.: *prudentia Crispi et Fabius Veiento*; *potentem signat utrumque purpura, ter memores implerunt nomine fastos*, wonach also Crispus (in seinem zweiten Konsulat) und Veiento vielleicht Kollegen im Konsulat waren (*Fabius* versteht Bücheler, Westd. Ztschr. III [1884] S. 86 hier appellativisch: 'der Bedächtige').

Außerdem sind von Freunden Domitians noch folgende bekannt:

Velius Paullus, unter Domitian Prokonsul von Bithynien: *cum comes Arctois haereret Caesaris armis Velius* (Martial. IX 31); der hier gemeinte Krieg ist der sarmatische, nicht der dacische, doch ist *comes* vielleicht nicht in technischem Sinne zu verstehen.

M. Arrecinus Clemens, *domui Vespasiani per adfinitatem innexus et gratissimus Domitiano*, im J. 70 von Licinius Mucianus, *quamquam senatorii ordinis*, zum Gardepräfekten gemacht (Tac. Hist. IV 68), *cos. suff. I* im J. 73, *II* in einem unbekannten Jahre unter Domitian, gehörte als Konsular zu dessen *familiares* (Suet. Dom. 11, 1).

C. Iulius Bassus (*cos. suff.* 105) *Titum timuit ut Domitiani amicus, a Domitiano relegatus est*; *revocatus a Nerva sortitusque Bithyniam* (Plin. ep. IV 9, 2).

Palfurius Sura, *consularis filius .... a Vespasiano senatu motus .... abusus familiaritate Domitiani acerbissime partes delationis exercuit* (Schol. Iuv. 4, 53, nach Marius Maximus).

Festus: *huius Caesar amicus erat* (Martial. I 78, 10); vielleicht C. Calpetanus Rantius Quirinalis Valerius Festus, *cos. suff.* 71.

Ritter: Cornelius Fuscus (Iuv. 4, 112), *praef. praet.*, und

Crispinus (ebd. 108), nach Borghesi a. a. O. S. 513 ff. vielleicht sein Kollege. Vgl. Hirschfeld, Verwg.[2] S. 223, 25. 26.

Freunde des Nerva.

Senatoren: L. Verginius Rufus, geb. 15, *cos.* 63, 69, 97, † gegen Ende des Jahres 97, *Caesares, quibus suspectus atque etiam invisus virtutibus fuerat, evasit, reliquit incolumem optimum atque amicissimum* (Plin. ep. II 1, 3); vgl. Mommsen, Ind. Plin.

Fabricius Veiento (vgl. oben) und

Iunius Mauricus werden unter den Tischgästen Nervas erwähnt von Plin. ep. IV 22, 4. 6: *cenabat Nerva cum paucis*; *Veiento proximus atque etiam in sinu recumbebat* usw. (dieselbe Geschichte erzählt die Epit. de Caes. 12, 5).

Freunde des Trajan[1]**.**

Senatoren: L. Neratius Priscus, *cos.* 83: *frequens sane opinio fuit Traiano id animi fuisse, ut Neratium Priscum, non Hadrianum successorem relinqueret, multis amicis in hoc consentientibus* (Hist. Aug. Hadr. 4, 8).

L. Licinius Sura (*cos. II* 102, *III* 107): Cass. Dio LXVIII 15, 4: τοσαύτῃ δὲ φιλίᾳ καὶ πίστει ὅ τε Σούρας πρὸς τὸν Τραιανὸν ἐχρήσατο καὶ Τραιανὸς πρὸς ἐκεῖνον, ὥστε πολλάκις αὐτὸν .... διαβληθέντα οὔτε ὑπώπτευσέ ποτε οὔτε ἐμίσησεν; vgl. Hist. Aug. Hadr. 3, 10f. Victor Caes. 13, 8. CIL VI 1444 = Dessau 1022 und dazu Cass. Dio LXVIII 15, 3.

Q. Sosius Senecio (*cos. I* 99, *II* 107),

A. Cornelius Palma (*cos.* 99 und 109),

L. Publilius Celsus (*cos. II* 113) gehörten zu den bevorzugten Freunden Traians nach Cass. Dio LXVIII 16, 2: ἔστησε δὲ καὶ τοῦ Σοσσίου τοῦ τε Πάλμου (vgl. CIL VI 1386 = Dessau 1023) καὶ τοῦ Κέλσου εἰκόνας. οὕτω που αὐτοὺς τῶν ἄλλων προετίμησε. Daß die beiden letzteren unter den Freunden Traians eine führende Rolle spielten, ergibt sich auch aus Hist. Aug. Hadr. 4, 3: *in adoptionis sponsionem venit Palma et Celso inimicis semper suis .... in suspicionem adfectae tyrannidis lapsis.*

P. Aelius Hadrianus, der Nachfolger Traians, war nach der ihm in Athen im J. 112 gesetzten Inschrift CIL III 550 = Dessau 308 *quaestor imperatoris Traiani et comes expeditionis Dacicae* (der ersten; vgl. Hist. Aug. Hadr. 3, 2: *ad bellum Dacicum Traianum familiarius prosecutus est*), *donis militaribus ab eo donatus bis*; vgl. Cass. Dio LXIX 1, 1: τό τε σύμπαν συνῆν αὐτῷ καὶ συνδιητᾶτο.

T. Iunius Omullus, Konsular nach CIL XII 3168 = Dessau 2404 (vgl. CIL II 3415), ist wohl der Hist. Aug. Alex. 65, 5 offenbar als Freund Traians genannte Homullus (bei Plin. ep. IV 9, 15 falsch *Titius Homullus*: vgl. Mommsen, Ind. Plin. s. Homullus).

C. Plinius Secundus d. J.: ep. IV 22, 1: *interfui principis optimi cognitioni in consilium adsumptus.*

C. Antius A. Iulius Quadratus (*cos. I* 93, *II* 105), Pergamener, in einem Erlaß Traians an die Stadt Pergamum (CIL III 7086 = IGR IV 336) *amicus, clarissimus vir* genannt.

D. Terentius Gentianus Scaurianus, *cos. suff.* in einem unbekannten Jahre (vor 110), wird in der metrischen Inschrift auf der großen Pyramide CIL III 21 = 6625 = Dessau 1046a als *comes tuis, Traiane, triumphis* bezeichnet (im J. 110 war er *leg. Aug.* von Dacien: CIL III Dipl. XXXVII = Dessau 2004).

Ein Unbekannter, [*comes imp.*] *Caesaris Nervae Traiani* usw. [*dum*] *exercitus suos circumit* (a. 98/99?), *leg. pro pr. provinc. Belgic.*, [*adlectus inter*] *patricios ab imperatorib. divis Vespasiano et* [*Tito* .... CIL VI 1548 = Dessau 1019.

1) Vgl. Plin. paneg. 85 und oben I 79.

Ritter: Pompeius Planta: Traian. ad Plin. 7: *Pompeium Plantam, praefectum Aegypti, amicum meum* (vgl. ebd. 10).

Ein *praefectus praetorio, principis amicus*, der, obschon dem Kaiser *carissimus*, seinen Abschied genommen und sich aus dem *contubernium principis* in seine überseeische Heimat ins Privatleben zurückgezogen hat (vor dem J. 100), wird ohne Nennung des Namens erwähnt von Plin. paneg. 86.

Freunde Hadrians (größtenteils genannt Hist. Aug. Hadr. 15, 1—8; vgl. 18, 1 über sein *consilium*).

Senatoren[1]): L. Iulius Ursus Servianus, Gemahl von Hadrians Schwester, *cos. II* 102, *III* 134, getötet im Alter von 90 Jahren 136 (Hist. Aug. Hadr. 15, 8).

T. Aurelius Fulvus Boionius Arrius Antoninus, der spätere Kaiser, *cos.* 120, nachher *procos.* von Asien, *post proconsulatum in consiliis Hadriani Romae frequens vixit* (Hist. Aug. Pius 3, 8); nach Cass. Dio LXIX 20, 1 gehörte er zu den πρῶτοι καὶ ἀξιόλογοι τῶν βουλευτῶν, die Hadrian bei sich empfing und mit 'Freunde' anredete.

L. Catilius Severus, *cos. II* 120, *praef. urbi*, hoffte, der Nachfolger Hadrians zu werden, und nahm deshalb mit andern die Adoption des Antoninus übel auf, weshalb er *successore accepto dignitate privatus est* (Hist. Aug. Hadr. 24, 6; vgl. 15, 7).

L. (Neratius) Marcellus, Bruder des L. Neratius Priscus, *cos. II* 129, von Hadrian zum Selbstmorde gezwungen (ebd. 15, 4).

C. Ummidius Quadratus, *cos. suff.* 118 (ebd. 15, 7).

A. Platorius Nepos, *cos. suff.* 119, später dem Hadrian verdächtig (ebd. 15, 2. 23, 4); mit ihm und

Sosius Papus war Hadrian bereits unter Traians Regierung befreundet (ebd. 4, 2).

T. Atilius Rufus Titianus, *cos.* 127 (ebd. 15, 6: *ut conscium tyrannidis et argui passus est et proscribi*; nach Hist. Aug. Pius 7, 3 erfolgte die Verurteilung erst unter diesem Kaiser).

T. Caesernius Statius Quintius Statianus Memmius Macrinus, *cos. suff.* in einem unbekannten Jahre (vor 150), war nach CIL VIII 7036 = Dessau 1068 *quae[st.] candidatus divi Hadriani, comes eiusdem in [Ori]ente.*

T. Caesernius Statius Quinctius Macedo Quinctianus, vermutlich der Bruder des Vorigen, war nach der Prätur *co[mes imp.* (wahrscheinlich ebenfalls Hadrians)][2]) *per Orientem*, dann Legionslegat und später Suffektkonsul (CIL V 865 = Dessau 1069).

Voconius: Apul. Apol. 11: *divus Hadrianus cum Voconi amici sui poetae tumulum versibus muneraretur* usw.; vielleicht C. Licinius Voconius Romanus, der von Traian in den Senatorenstand erhoben wurde (vgl. Mommsen, Ind. Plin.).

Ritter: P. Acilius Attianus (der volle Name[3]) in der Inschrift von Elba Dessau 8999), ehemals Hadrians Vormund (Hist. Aug. Hadr. 1, 4. 4, 2. 9, 3. Cass. Dio LXIX 1, 2) und mit ihm schon unter Traians Regierung befreundet (ebd. 4, 2. 15, 2), war (vielleicht auch schon unter Traian) Gardepräfekt bis zum

1) Vgl. Hist. Aug. Hadr. 8, 1: *optumos quosque de senatu in contubernium imperatoriae maiestatis adscivit.* 2) *Co[m. divi Veri]* ergänzte Borghesi; s. dagegen Mommsen in der Anm. zu der Inschr. 3) *Caelium Tatianum* ist Hist. Aug. Hadr. 1, 4 überliefert (Τατιανός auch Zonar. XI 23).

Jahre 119 (als *praef. pr.* setzt er die oben erwähnte Inschrift), worauf er veranlaßt wurde, den Abschied zu nehmen (Hist. Aug. Hadr. 9, 3 f.) und unter Verleihung der *ornamenta consularia* in den Senat berufen wurde (ebd. 8, 7).

Ti. Claudius Livianus, *praef. praet.* unter Traian im ersten dacischen Kriege (101/2) und

Q. Marcius Turbo Fronto Publicius Severus, 119 als Nachfolger Attians zum *praef. praet.* ernannt und, wie es scheint, noch 135 im Amt, gehörten gleich Attian zu Hadrians Freunden schon vor dessen Thronbesteigung (Hist. Aug. Hadr. 4, 2; vgl. 15, 7 und Hirschfeld, Verwg.[1] S. 224).

C. Septicius Clarus, 119 zum *praef. praet.* als Nachfolger von Attians Kollegen Similis ernannt, abgesetzt 121 (Hist. Aug. Hadr. 9, 5. 11, 3), gehörte zu den Freunden nach Hist. Aug. Hadr. 15, 2.

Freunde des Antoninus Pius.

Senatoren: A. Plotius Sabinus, *praetor, sodalis Titialis ... habens quoq(ue) salutation(em) secundam imp. Antonini Aug. Pii* CIL VI 31746 = Dessau 1078.

M. Valerius Homullus (*cos.* 151), *cuius Homulli multa ioca semper patienter accepit* (Hist. Aug. Pius 11, 8, wo von den Freunden des Kaisers und seiner *civilitas* ihnen gegenüber die Rede ist; vgl. ebd. Marc. 6, 9, wo er als Vertrauter des Pius und Gegner des Cäsars Marcus erscheint).

Freunde der Samtherrscher Marcus und Verus[1]**.**

Senatoren: M. Cornelius Fronto (*cos.* 143), vielleicht schon Freund des Antoninus Pius, jedenfalls auch seiner Nachfolger, obwohl ein ausdrückliches Zeugnis fehlt.

P. Salvius Iulianus, der berühmte Jurist, *bis consul, praefectus urbi* nach Hist. Aug. Did. Iul. 1, 1 (seinen vollen Namen und *cursus honorum* gibt die afrikanische Inschrift CIL VIII 24094 = Dessau 8973: *L. Octavio Cornelio P. f. Salvio Iuliano Aemiliano X viro, quaestori imp. Hadriani, cui divos Hadrianus soli salarium quaesturae duplicavit propter insignem doctrinam, trib. pl., praef. aerar. Saturni item mil., cos.* [*ord.* 148], *pontif., sodali Hadrianali, sodali Antoniniano, curatori aedium sacrarum* [150: CIL VI 855], *legato imp. Antonini Aug. Pii Germaniae inferioris, legato imp. Antonini Aug. et Veri Aug. Hispaniae citerioris, procos. provinciae Africae* usw.; vgl. Mommsen, Ges. Schr. II 1 ff.): Ulp. Dig. XXXVII 14, 17 pr. (Reskript der *divi fratres*): *plurium etiam iuris auctorum, sed et Salvi Iuliani amici nostri clarissimi viri hanc sententiam fuisse.*

Q. Iunius Rusticus (*cos. suff.* 133, *ord.* 162) wird als *amicus noster, praefectus urbi* erwähnt in einem Reskript der *divi fratres* Dig. XLIX 1, 1, 3.

M. [*I*]*a*[*lli*]*us M. f. Volt. Bassus* [*F*]*abius Valerianus cos., prae*[*f. aer*..... *le*]*g. Aug. p*[*r.*] *p*[*r.*] *provinc. Pannoniae inferioris* (156: Inschr. aus Aquincum, Österreich. Jahresh. VII 1904 Beibl. Sp. 11), *curator op*[*e*]*r.* [*p*]*u*[*bl.*] (161: CIL VI 1119b), [*leg. Augg. pr. pr. prov.*] *Mysiae inferior.* (zwischen 161 und 166: CIL III 6169), *comes Augustorum Par*[*th*]*i*[*c*]*ae* [*e*]*x*[*ped*(*itionis*) (166), *leg. Augg. pr. pr. prov. Pan*]*noniae superioris* CIL XII 2718 (vgl. 2719).

1) Vgl. Hist. Aug. Marc. 8, 10: *et Verum quidem Marcus Capuam usque prosecutus amicis comitantibus a senatu ornavit additis officiorum omnium principibus.*

T. Pomponius Proculus Vitrasius Pollio [*cos. II* (176), *adfinis* (?)[1]) *Aug*]*ustorum, comes* [*M. Antonini et L. Ver*]*i Augg. expeditio*[*nis primae* (?)[2]) *Germ*]*anicae, item comes* [*M. Antonini et Com*]*modi Augg. expedit*[*ionis Germanicae Sar*]*maticae, bis donis m*[*ilitaribus donatus*] usw., *maritus A*[*nniae Fundaniae Fausti*]*niae imp. Caesaris M.* [*Antonini et div*]*ae Faustinae Piae pa*[*truelis* usw. CIL VI 1540 m. Add. 31675 = Dessau 1112.

Iulius Verus, Statthalter von Syrien: Herstellung einer Straße unter beiden Kaisern 163/165 *per Iul. Verum leg. pr. pr. provinc. Syr. et amicum suum* (CIL III 199 = Dessau 5864).

Ein Unbekannter, ... [*comes imp. Anton*]*ini Aug. et divi Veri bello Germanic., item comes imp. Antonini Aug. Germanici Sarmatici, leg. leg. I Miner.* usw., durch eine auf Staatskosten gesetzte Statue geehrt, CIL VI 1549 = Dessau 1100.

Ritter: L. Volusius Maecianus, als *amicus noster* bezeichnet in einem Reskript der *Divi fratres* Dig. XXXVII 14, 17 pr., getötet wohl als *iuridicus Alexandreae* (*cui erat commissa Alexandria*) im J. 175 (Hist. Aug. Avid. Cass. 7, 4; vgl. Hirschfeld, Verwg.[1] S. 227).

Freunde des L. Verus.

Senatoren: M. Pontius Laelianus Larcius Sabinus *cos.* (163), *pontifex, sodalis Antoninianus Verianus, fetialis, leg. Aug. pr. pr. prov. Syriae, leg. Aug. pr. pr. prov. Pannon. super., leg. Aug. pr. pr. Pannon. infer., comes divi Veri Aug., donatus donis militarib. bello Armeniaco et Parthico ab imp. Antonino Aug. et a divo Vero Aug.* usw. CIL VI 1497 = Dessau 1094.

M. Claudius Fronto *cos.* (*suff.*, 166 oder kurz vorher) — — *leg. Augg. pr. pr. provinciae Moesiae super., comes divi Veri Aug., donatus donis militarib. bello Armeniaco et Parthico ab imperatore Antonino Aug. et a divo Vero Aug.* usw. CIL VI 1377 m. Add. 31640 = Dessau 1098 und (fast gleichlautend) CIL III 1457 = Dessau 1097.

L. Dasumius Tullius Tuscus, wahrscheinlich der Sohn des Suffektkonsuls P. Tullius Varro (CIL XI 3364 = Dessau 1047), adoptiert von L. Dasumius, *cos. suff.* unter Traian und Verfasser des bekannten Testaments, war nach CIL XI 3365 = Dessau 1081 *cos.* (*suff.*), *comes August.* (des Verus oder des Marcus) — die Worte sind auf dem Stein nachträglich hinzugefügt — *augur, sodal. Hadrianalis, sodal. Antoninianus, curat. operum publicorum, legatus pr. pr. provinciar. Germaniae superior. et Pannoniae superior.* und am Anfange seiner senatorischen Ämterreihe *quaest. imp. Antonini Aug. Pii.*

[T. Caesernius Statius Quinctius Macedo Quinctianus s. oben S. 71.]

Freunde Marc Aurels.

Senatoren: L. Fulvius C. Bruttius Praesens *cos. II* (180) .... [*pater C*]*r*[*i*]*spinae Aug., socer imp.* [*Caes. Commodi Aug., sodalis*] *Hadrianalis, sodalis An-*

1) So Hirschfeld, Verwg.[1] S. 227; *amicus* ergänzt Wilmanns (Nr. 639). 2) Diese Ergänzung, die auch dem für den Anfang der Inschr. zu errechnenden Zeilenraum von 29—30 Buchstaben genau gerecht wird, liegt nahe wegen der öfters erwähnten (Dessau, Index p. 511 f.) *expeditiones secunda* und *tertia Germ.*; Borghesi ergänzte *expeditio*[*nis Marcomannicae Germ*]*anicae*, was Henzen mit Recht ablehnte; *comes* [*Antonini et Commod*]*i Augg. expeditio*[*nis secundae* (?) *Germ*]*anicae* Dessau, Ind. p. 354.

tonin[ianus item Verianus item] Marcianus, comes impp. Ant[onini et Commodi Augg.] expeditionis Sarmaticae, p[raet. usw. CIL X 408 = Dessau 1117.

C. Aufidius Victorinus, Schwiegersohn Frontos, Mitschüler und Freund Marc Aurels (Hist. Aug. M. Aurel. 3, 8), *cos. II* 183, *praef. urbi*, ὑπὸ τοῦ Μάρκου ἐν τοῖς πάνυ τιμηθείς Cass. Dio LXXII 11, 2, † 186.

Seius Fuscianus, ebenfalls Schulfreund Marc Aurels (Hist. Aug. Marc. 3, 8), *cos. II* 188, *praef. urbi.*

M. Nonius Macrinus (*cos. suff.* in einem unbekannten Jahre) war nach den Statthalterschaften von Unter- und Oberpannonien πρεσβευτὴς καὶ συναπόδημος (d. i. *legatus et comes*) τοῦ μεγίσ[τ]ου αὐτοκράτορος M. Αὐρηλίου Ἀντωνείνου, später *procos.* von Asien (Dessau 8830).

Ein dem Namen nach nicht bekannter *comes imp. Antonini Aug. Germanici Sarmatici, leg. leg. I Miner.* CIL VI 1549 = Dessau 1100 (vgl. oben S. 73).

Ritter: Baebius Longus und

Calenus, gleich den beiden Vorigen Mitschüler Marc Aurels und mit ihm noch später befreundet (Hist. Aug. a. a. O.).

Freunde des Commodus.

Senatoren: T. Vitrasius Pollio: s. oben S. 73.

C. Bruttius Praesens: s. oben S. 73.

Iunius Severus wird Hist. Aug. Clod. Alb. 14, 1 als einer von den *contubernales* des Commodus genannt, den dieser zum Nachfolger des Clodius Albinus in der Statthalterschaft von Britannien bestimmt habe (was sehr zweifelhaft ist).

C. Pescennius Niger, der Gegner des Septimius Severus, soll nach einer sehr fragwürdigen Notiz der Hist. Aug. Pesc. Nig. 6, 8 *in Commodianis hortis in porticu curva pictos de musio inter Commodi amicissimos* zu sehen gewesen sein.

Freunde des Septimius Severus.

Senatoren: C. Fulvius Plautianus *pr. pr., c. v., cos. II, adsumptus inter patr[icias] famil[ias], necessarius dd. nn. Augg. Severi et Antonini* (dieses Prädikat [oder *adfinis dd. nn.*] führt er regelmäßig in den Inschriften) .... *pater Plautillae Aug., omnium praecedentium praef[ectorum] excellentissimus* Dessau 9003; *necessarius Augg. et comes per omnes expeditiones eorum* heißt er CIL VI 1074 = Dessau 456. Er war durch seine Verbindung mit dem Kaiserhause so reich geworden, daß nach seiner Hinrichtung (Ende 204 oder Anfang 205) zur Verwaltung seines zum Krongut geschlagenen Besitzes ein besonderer *procurator ad bona Plautiani* (CIL III 1464 = Dessau 1370) eingesetzt wurde.

L. Fabius Cilo Septiminus *cos.* (*suff.* 193, *ord.* 204), *praef. urb., leg. Augg. pro pr. Pannon. super., dux vexill.* (*dux vexill. per Italiam exercitus imp. Severi* usw. *et ... Antonini Aug.* CIL VI 1408), *leg. pro pr. provinciar. Moesiae super., Ponti et Bithyniae, comes Augg.*(*comes imp. L. Septimi Severi* usw. CIL VI 1408), *leg. Augg. pro pr. prov. Galatiae* usw. (die Ämter in absteigender Reihenfolge) CIL VI 1409 = Dessau 1142, ähnlich CIL VI 1408 = Dessau 1141 (beide Inschriften vor 204 gesetzt); *praefectus urbi amicus noster* heißt er in einem Reskript des Severus und Antoninus Dig. I 15, 4. Unter den Freunden des Severus nennt ihn und die folgenden:

(T. Sextius) Lateranus (*cos.* 197),

(P. Cornelius) Anullinus (*cos. II* 199),

Bassus[1]) die Epit. de Caes. 20, 6.

Q. Hedius Rufus Lollianus Gentianus *cos.* (*suff.* vor 193, in welchem Jahre er als *consularis* erwähnt wird Hist. Aug. Pert. 7, 7), *procos. Asiae* (205), *censitor prov. Lugd. item Lugdunensium, comes Severi et Antonini Augg. ter., leg. Augg. prov. H(ispaniae) c(iterioris)* usw. CIL II 4121 = Dessau 1145.

Ovinius Tertullus, Legat von Niedermösien, heißt in einem Schreiben des Severus und Caracalla vom J. 201 (CIL III 781 = Dessau 423 Z. 27 f.) *legatus et amicus noster v. c.*

Ritter: Aemilius Papinianus, der berühmte Rechtsgelehrte, *a libellis* unter Severus (oben S. 35) und als Nachfolger Plautians *praef. praet.*, wurde 211 von Caracalla seines Postens enthoben und 212 hingerichtet; *amicissimum fuisse imperatori Severo et .... adfinem etiam per secundam uxorem memoriae traditur*; *et huic praecipue utrumque filium a Severo commendatum* (Hist. Aug. Carac. 8, 2 f.).

C. Iulius Pacatianus [*v. e.*], *proc. Augustorum nostrorum, militiis equestribus perfunctus, proc. provinc. O[sr]hoenae, praefectus legionis Parthicae, pr[o]c. Alpium Co[tti]arum, adlectus inter comit[es A]uggg. nnn.* (209—211, gelegentlich der *expeditio Britannica*) CIL XII 1856 = Dessau 1353.

Freunde des Caracalla.

C. Octavius Appius Suetrius Sabinus, *cos. ord.* 214, war nach CIL X 5398 = Dessau 1159 (vgl. CIL X 5178 und Mommsen, Ges. Schr. VIII 229 ff.) u. a. *legatus* [*Aug.*] *pr. pr. prov. Raet.* und (wohl in dieser Stellung: Mommsen S. 236) *praeposit. vexi*[*ll.*] *Germ(anicae) expedit.* (213), *comes Aug. n.* Seine Freundschaft mit Caracalla, wegen der er Macrinus verdächtig war und von diesem von der Statthalterschaft Niederpannoniens abberufen wurde, erwähnt Cass. Dio LXXVIII 13, 2.

Flavius Maternianus (ὁ τῶν ἐν τῷ ἄστει στρατιωτῶν ἄρχων Cass. Dio LXXVIII 4, 2 zum J. 217), nach Herodian IV 12, 4 τότε πάσας ὑπ' αὐτοῦ ἐν Ῥώμῃ πράξεις ἐγκεχειρισμένος, πιστότατος εἶναι δοκῶν φίλων καὶ μόνος κοινωνὸς τῶν ἀπορρήτων.

Einem Freunde Elagabals, dessen Name verloren ist, ist die in zwei Exemplaren (beide verstümmelt, aber so, daß sie sich zum Teil gegenseitig ergänzen) vorhandene Inschrift CIL VI 3839 = 31776 gesetzt: .... *a studis, leg. leg.* [..., *c*]*os., comiti, amico* [.....]*simo, praef. ann.*, [*pontifi*]*ci minori, praef. praet.* [*imp. Caes. M.*] *Aurelli* [*Antonini Pi*]*i Felicis Aug.* usw.

Freunde des Severus Alexander.

Als solche, die zu seinem *consilium* gehörten, werden Hist. Aug. Al. 68, 1 aufgezählt: Fabius Sabinus, Domitius Ulpianus (vgl. Cod. Iust. VIII 37, 4 vom J. 222: *secundum responsum Domitii Ulpiani praefecti annonae ... amici mei*), Aelius Gordianus, Iulius Paulus, Claudius Venacus, Catilius Severus, Aelius Serenianus, Quintilius Marcellus[2]). Bekannt sind ferner

1) Gemeint ist vielleicht der Vater des Pomponius Bassus, des Legaten von Mösien (Cass. Dio LXXVIII 21, 2; vgl. LXXIX 5, 1. 4), welcher letztere vermutlich mit dem Konsul Bassus des J. 211 identisch ist; er könnte der *praef. urbi* Bassus sein, dessen Nachfolger im J. 193 Domitius Dexter wurde (Hist. Aug. Sev. 8, 8). 2) Auf die Namen ist wenig Verlaß; vermutlich ist einer oder der andere (wie *Aelius Gordianus, Gordiani imperatoris filius*) überhaupt fingiert.

Cassius Dio, *cos. II* 229 (über sein Verhältnis zu Alexander LXXX 5).

C. Caesonius Macer Rufinianus, *consularis .... comes imp. Severi Alexandri Aug.* (in höherem Alter, denn er war als Legionstribun *donatus donis militarib. a divo Marco*) .... *procos. prov. Africae* usw. CIL XIV 3900 = Dessau 1182.

L. Virius Lupus, *cos. ord.* 232 (Eph. epigr. IX p. 345 n. 461), nach CIL VIII 23800: *L. V]irio Lupo v. c. cos. ordinario, legato prov. Lyciae* ... (das folgende ist unleserlich), ... [*? co*]*miti A*[*ug*]*u*[*sti?*] (die Lesung ist unsicher). Wohl derselbe (oder sein Vater?) ist der Prätor L. Virius Lupus Iulianus CIL VI 31774. 37078.

Zeitlich nicht genau zu bestimmen sind die Senatoren [*I*]*unius Faustinus .... Postumian*[*us*] *c. v.*, [*c*]*os.*, *adlectus inter comites Augg. nn.*, *sacerdos* [*F*]*lavialis Titialis*, *leg. Augg. pr. pr. provinciae Mysiae inferior*[*is* usw. CIL VIII 597 m. Add. n. 11754 und p. 2729 (frühestens aus der Zeit des Marcus-Verus, wahrscheinlich aus dem 3. Jahrhundert).

M. Cn. Licinius Rufinus, ὁ λαμπρότατος ὑπατικὸς, φίλος τοῦ Σεβαστοῦ CIG 3499. 3500 = IGR IV 1216. 1215 (3. Jahrhundert).

C. Sentius Severus Quadratus, *c. v.*, *cos.* (*suff.*), *amicus et comes Aug. n.* CIL V 5811 (wegen des abgekürzten Rangprädikats wohl kaum älter als die zweite Hälfte des 2. Jahrhunderts).

Ein Unbekannter, ... *dux vexil*]*lation. leg*(*ionis*) [....., *comes i*]*mp. in exped*[*itione* ....., ... *qua*]*est*(*or*) CIL VI 31813 = 37057.

Ritter: Ein sonst unbekannter Crepereius, Vater des T. Crepereius Fronto, nach Bekleidung der *tres militiae* ἔπαρχος ἔθνους Δρομ...., γένους συνκλητικοῦ, φίλος καὶ ἐ[π]ί[τρο]πος γενόμενος τῶν Σεβαστῶν (vielleicht des Marcus und Verus) IGR III 777.

Ein ἔπαρχος, βασιλῆος ἐσθλὸς ὀπάων (= *comes*, in technischem Sinne?) in einem Epigramm aus der syrischen Trachonitis (Kaibel 441).

Ganz unsicher sind die Erwähnungen von *comites* in den dürftigen Fragmenten CIL VIII 24605. XI 3370. M. Bang.

VIII.

DER GEBRAUCH VON *VIR CLARISSIMUS* ALS TITEL DER SENATOREN[1])

Im Laufe des ersten Jahrhunderts wurde *vir clarissimus* allmählich ein offizielles und feststehendes Prädikat der Männer von senatorischem Stande. Bei Seneca de brev. vit. 8, 2 (*annua congiaria homines clarissimi accipiunt*) muß es dahingestellt bleiben, ob das Wort in diesem Sinne aufzufassen sei. Als unzweifelhafter Titel kommt es zuerst vor (wie Naudet, Mém. de l'acad. d. inscript. XXV 2, 1866 S. 72, 1 bemerkt hat) in einem Senatsbeschluß vom Jahre 56 (CIL X 1401 = Dessau 6043 Z. 24): *s. c. quod factum est Hosidio Geta et L. Vagellio cos., clarissimis viris*; da die Bronzetafel, auf der diese und eine gleichartige Urkunde gestanden haben, in Herculaneum gefunden ist, muß sie spätestens unter Vespasian verfertigt sein, der vielleicht die Aufstellung der beiden Senatsbeschlüsse in sämtlichen italienischen Städten anordnete (Mommsen, Ber. d. Sächs. Ges. 1852 S. 276 f.). Sodann findet sich das Prädikat in einer Urkunde vom Jahre 69 (CIL X 7852 = Dessau 5947), in der (Z. 13) der *procos.* von Sardinien Caecilius Simplex (J. 67/68) *vir clarissimus*, der vor ihm (66/67) fungierende *procurator Aug.*, also ein Ritter, aber *vir ornatissimus* tituliert wird (Z. 6). Dennoch scheint es auch unter Domitian noch nicht stehender Titel der Senatoren gewesen zu sein; denn in einer Inschrift vom Jahre 82 (CIL VI 3828 = 31692 = Dessau 6105) heißt der Statthalter von Thracien T. Avidius Quietus *leg. Aug. ornatissimus vir* (wie der eben erwähnte ritterliche Prokurator von Sardinien), ein Ausdruck, der hier freilich ohne Frage nicht titelhaft zu verstehen ist, und Statius nennt Praef. Silv. III (etwa 94) den Maecius Celer von senatorischem Stande (vgl. über ihn und die folgenden oben II 242) *splendidissimum iuvenem*, Praef. Silv. IV (95) den Schwiegersohn des Pollius Felix, den doch wohl höchstens dem Ritterstande angehörigen Neapolitaner Iulius Menecrates *splendidum iuvenem*, dagegen den zum Senatorenstande gehörigen Plotius Grypus nur *maioris gradus iuvenem*. Zwar heißt es Silv. V 2, 27 von dem ebenfalls senatorischen Vettius Crispinus: *Sic te, clare puer, genitum sibi curia*

1) Vgl. I 144, 5. Hirschfeld in der Abhandlung 'Die Rangtitel der römischen Kaiserzeit', Kl. Schr. S. 647—651.

sensit; doch daß *clarus* auch hier nur als rühmendes Prädikat verstanden werden kann, zeigt, abgesehen von der kurz vorher (V. 8) erfolgten Anrede *puer inclite*, Sueton Galba 14, 3: *quosdam claros ex utroque ordine viros*. Bei Martial. Praef. IX (94): *epigramma — ad Stertinium* (*cos.* 92; vgl. oben II 242) *clarissimum virum* ist die Bedeutung als Titel kaum zweifelhaft[1]). Der erste Schriftsteller, der es ohne Frage so gebraucht, ist der jüngere Plinius, nicht in vertraulicher Korrespondenz mit seinen Standesgenossen, aber einem Geringeren (Sueton) gegenüber ep. III 8, 1: *tribunatum, quem a Neratio Marcello, clarissimo viro, impetravi tibi*; in offizieller Anrede im Senat ep. VII 33, 8: *clarissimi consules*; ebenso IX 13, 19: *et statim Murena tribunus: permitto tibi, vir clarissime Veiento, dicere* und Paneg. 90, 3: *pro collega meo Cornuto Tertullo, clarissimo viro*; desgleichen in der Korrespondenz mit Trajan ep. 56, 2: *a Servilio Calvo, clarissimo viro*; 61, 5: *Calpurnio Macro, clarissimo viro, auctore te scripsi*; 77, 1: *Providentissime, domine, fecisti, quod praecepisti Calpurnio Macro, clarissimo viro* usw.

Auch inschriftliche Zeugnisse für den Gebrauch des Prädikats finden sich aus dem Anfange des zweiten Jahrhunderts, zwar nicht in Menge, aber doch so viele[2]), daß an seiner wirklich solennen titularen Bedeutung in dieser Zeit nicht zu zweifeln ist, um so weniger, als auch gleichzeitig die entsprechenden Standesbezeichnungen *c(larissimus) i(uvenis)* und *c(larissimus) p(uer)*, und zwar wie *c. v.* selbst in fester Abkürzung, auftreten (*c. i.* in einer Inschrift aus der Zeit Hadrians, CIL VI 1421 = Dessau 1051, wo es, vom Namen getrennt, am Schluß steht; *c. p.* in der Inschrift eines Urenkels des Antonius Felix, vermutlich des bekannten Prokurators von Iudaea unter Claudius, Freigelassenen von dessen Mutter Antonia, CIL V 34, also offenbar aus der Zeit Traians). Häufiger erscheint der Titel dann im Zeitalter der Antonine (inschriftliche Beispiele bei Hirschfeld a. a. O. S. 648, 5; 649, 1), gelangt aber erst seit der severischen Epoche in dem Maße zu allgemeiner Anwendung und Geltung, daß man ihn als integrierenden Namensbestandteil, vergleichbar unseren Adelsprädikaten, betrachten kann. Seine Bedeutung als allgemein kennzeichnendes Rangprädikat der senatorischen Klasse erhellt namentlich aus den Fällen, wo er generell gebraucht wird, wie CIL VI 1074 (J. 202/4). 22120. 29909 = Dessau 456. 8383. 8282: *pontifices cc. vv.* (oder *vv. cc.* CIL VI 32422 = Dessau 4938); ebd. 2158 = Dessau 4944: *pontifices Vestae vv. cc.*; CIL VIII 5530 = 18864 = Dessau 2956: *clarissimorum vir[orum] et equit(um) R(omanorum) propinq(u)us*; XI 3943 = Dessau 7789: (ein Arzt, geb. 87, † 157) *probatus a viris clarissimis, adsedit*

1) Bei Quintilian I 7, 29, wo Bonnell hat: *et clarissimos et consules geminata eadem littera legimus*, ist die Lesart ganz zweifelhaft. 2) CIL VI 1492 = Dessau 6106 (Decurionenbeschluß vermutlich vom Jahre 101): *clarissimus vir* zweimal; CIL III 7086 = IGR IV 336 (aus den Jahren 113—116): *clarissimus vir* zweimal; CIL VIII 18042 = Dessau 2487 und Dessau 9134 (Hadrians Armeebefehl an den *exercitus Africanus* vom Jahre 128): *c. v.* (Fr. A, 11) abwechselnd mit *claris[s]imus vir* (Fr. F) und *v[ir] clarissimus* (Dessau 9134); CIL VIII 270 = 11451 (Senatsbeschluß vom Jahre 138): *c. v.* zweimal; CIL VIII 98 (aus Hadrians Zeit): *c. v.*; CIL V 532 = Dessau 6680 (Decurionenbeschluß aus der Zeit des Pius): *clarissimus vir* (dreimal) wechselnd mit *c. v.* (zweimal), daneben (von demselben gesagt) *vir amplissimus atque clarissimus* (I 26) und *amplissimus vir* (II 27; vgl. unten S. 79).

magistratibus populi Romani (*in provinciis*). Daß die entsprechenden weiblichen Rangtitel *clarissima femina* und *clarissima puella* (abgekürzt C · Ꝙ) überhaupt erst seit der severischen Zeit begegnen (letzterer, wie es scheint, zuerst in einer Inschrift vom Jahre 208, Dessau 9488; *c. f.* vielleicht schon gegen Ende des 2. Jahrh. auf den Ziegeln CIL XV 419 = Dessau 8661e ['*aetatis fere Commodianae*' Dressel]. 427. 428. 432) beruht gewiß auf Zufall.

Natürlich hat sich der Sprachgebrauch und zumal der provinziale zu allen Zeiten Abweichungen von der titularen Norm gestattet; so wird einzelnen Statthaltern von senatorischem Range das Prädikat *ornatissimus vir* (oben S. 77) oder *clarus et inlustr(is) v(ir)* (CIL VIII 18268 etwa vom Jahre 208), zuweilen auch außer dem Clarissimat noch die Bezeichnung *amplissimus* beigelegt[1]).

Was die Wiedergabe des senatorischen Rangprädikats im Griechischen anlangt, so ist hier ein ganz auffälliges Schwanken der Terminologie, selbst im offiziellen Sprachgebrauch der öffentlichen Denkmäler und Urkunden, zu konstatieren. Der vorherrschende und in seiner genauen sprachlichen Anlehnung an das lateinische Vorbild wohl amtlicher Prägung entstammende Ausdruck ist ὁ λαμπρότατος, ἡ λαμπροτάτη (ἀνήρ bzw. γυνή wird nur ausnahmsweise und nicht vor dem 3. Jahrhundert hinzugefügt, wie in der Inschrift des Sex. Varius Marcellus, des Vaters des Elagabal, CIL X 6569 = Dessau 478 = IG XIV 911 = IGR I 402; ferner IG XIV 19 = IGR I 492: λαμπρ. [so abgekürzt] γυνή). Er findet sich, meist mit dem Amtstitel verbunden, doch auch isoliert vor oder hinter dem Namen stehend (am Schluß der Inschrift, vom Namen getrennt, z. B. IG XIV 1091 = IGR I 140), gleich dem lateinischen Clarissimat häufiger nicht vor dem Ende des 2. Jahrhunderts, in der feststehenden und ausschließlichen Bedeutung des spezifisch senatorischen Rangtitels erst seit dem Ausgange der severischen Epoche[2]).

Mit ihm konkurriert im 2. Jahrhundert stark — wenn es nicht sogar im Ge-

1) CIL VIII 25521. Dessau 9357, beide aus der Zeit Iulians; vgl. den *amplissimus proconsul* CIL VIII 25525 (mit Hinzufügung von *c. v.*). 25528; *vi]r amplissimus adque clarissimus* neben *amplissimus vir* auch CIL V 532 = Dessau 6680 I 26. II 27 aus Pius' Zeit; ein *clarissimus vir*, der *in clientelam amplissimae domus suae municipium nostrum recipere dignetur* CIL VI 1492 = Dessau 6106, anscheinend vom Jahre 101. Als (später stehendes) Beiwort des Senats tritt sie in den Inschriften seit dem Anfang des zweiten Jahrhunderts auf (*amplissimus ordo* unter Hadrian: CIL XII 4354 = Dessau 1064, unter Pius: CIL XIII 1808 = Dessau 1454; *amplissimus senatus* zuerst in einer Inschrift vom Jahre 197: CIL VIII 7062 = Dessau 1143), in der Literatur technisch zuerst im Briefwechsel des Traian und Plinius (Mommsen, StR. III 842, 4). 2) So wird in den ägyptischen Urkunden den Statthaltern in der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts (zuerst im Jahre 150: Pap. Lond. II 358) und unter den Severen häufig oder beinahe regelmäßig das Prädikat ὁ λαμπρότατος beigelegt statt des bis dahin geführten und auch später noch vereinzelt auftretenden ὁ κράτιστος und des ihnen seit der Schaffung einer spezialisierten Rangtitulatur für den Ritterstand durch Marcus oder vielleicht schon durch Hadrian eigentlich zukommenden ὁ διασημότατος, d. i. *vir perfectissimus* (der letztere Titel erscheint zuerst, und zwar neben ὁ λαμπρότατο, Oxy. Pap. II 237 vom Jahre 186 bei Longaeus Rufus [Col. VI 34; VII 6]); vgl. P. M. Meyer bei Hirschfeld a. a. O. S. 651, 5. A. Zehetmair, De appellationibus honorificis in papyris graecis obviis, Diss. Marburg 1912. A. Stein, Wiener Studien XXXIV 1912 S. 160ff. Es ergibt sich daraus, daß bis weit in das 3. Jahrhundert hinein die technische Bedeutung des Epithetons ὁ λαμπρότατος als eines senatorischen Titels keineswegs allgemein feststand, ebensowenig wie die des gleich zu besprechenden ὁ κράτιστος.

brauch überwiegt — das Epitheton ὁ κράτιστος (ἡ κρατίστη)[1]), das mit Beziehung auf Angehörige des Senatorenstandes zuerst unter Hadrian, und zwar in offizieller Redeweise, in amtlichen Schreiben aus der kaiserlichen Kabinettskanzlei, begegnet (Dittenberger, Syll. ³833, Reskript an die γερουσία von Ephesus vom Jahre 120, wo der Prokonsul Mettius Modestus ὁ κράτιστος, sein Nachfolger Cornelius Priscus ὁ κράτιστος ἀνθύπατος genannt wird; IGR IV 1156 *a. b*, zwei Reskripte an die Stadtgemeinde von Stratonicea-Hadrianopolis vom Jahre 127: τῶι κρ]ατίστωι ἀνθυπάτωι Στερτινίωι Κουάρ[τωι] καὶ τῶι ἐπιτρόπωι μου [Πο]μπηίωι Σεου[ήρωι] — Ἀουιδίωι [Κ]ου[ιήτ]ω[ι τ]ῶι κ[ρα]τίστωι). Ebenso erwähnt ein kaiserliches Reskript des Opramoas-Denkmals aus Rhodiapolis (IGR III 739) vom Jahre 146 (XI c. 42) den Statthalter von Lycien Voconius Saxa mit dem Rangtitel ὁ κράτιστος (wie bei Mettius Modestus und Avidius Quietus, entsprechend dem lateinischen *c. v.*, unmittelbar mit dem Namen verbunden); in anderen von demselben Denkmal aus den Jahren 150 ff. heißt der Statthalter Rupilius Severus ὁ κ]ράτιστ[ο]ς πρεσβευτής μου (XII c. 46) oder ὁ κράτιστος τοῦ ἔθνους ἡγεμών (so ständig XII c. 44. 46—51). Erwähnt seien ferner ὁ κράτιστος ἀνθύπατος C. Pomponius Bassus Terentianus aus der Zeit des Commodus (IGR III 582), ὁ] κράτιστος πρεσβευτὴς καὶ ἀντιστράτηγος Aufidius Coresnius Marcellus, Legionslegat im Jahre 222 (IGR III 357; derselbe heißt ὁ λαμπρότατος πρ. κ. ἀντιστρ. ebd. 367), ὁ κράτιστος ὑπατικός M. Ulpius Tertullianus Aquila, vielleicht der Statthalter von Niedermösien unter Gordian (IGR III 474), ein sonst unbekannter Q. Caecilius Rufinus ὁ κράτιστος ἀνθύπατος Κρήτης καὶ Κυρ[ή]νης (CIG 2588 = IGR I 968) sowie die seit der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts öfters vorkommende Titulatur ὁ κράτιστος συγκλητικός (z. B. IGR III 356. 525. 581). — Neben diesem senatorischen Prädikat tritt etwa seit Marcus der Rittertitel ὁ κράτιστος (= *vir egregius*) auf (vgl. z. B. IGR I 573 m. Add. 1417 vom Jahre 184/5, wo dem λαμπρότατος ἡγεμών von Niedermösien ὁ κράτιστος ἐπίτρ[ο]πος Σεβ. gegenübersteht), der im Laufe des 3. Jahrhunderts jenes allmählich verdrängt, so daß ungefähr seit Gordian ὁ κράτιστος regelmäßig den Ritter der untersten der drei diesen Stand scheidenden Rangklassen bezeichnet. Eine besondere Ausnahme bildet dieses Prädikat bei den Präfekten von Ägypten, die es schon im 1. Jahrhundert (zuerst Iulius Vestinus im Jahre 61: Dittenberger, Or. gr. 667 = IGR I 1119) und in der ersten Hälfte des zweiten gleichsam als ein Spezialvorrecht, wohl auf Grund ihrer eigenartigen Stellung als Vizekönige, führen.

Nicht eigentlich Rangtitel, sondern diesem gleichwertige Standesbezeichnung ist συγκλητικός, das seit der Mitte des 2. Jahrhunderts in steigendem Umfange, auch in Verbindung mit κράτιστος (s. oben) oder λαμπρότατος (IGR III 1034. 1035: Odaenathus d. Ä., ca. 250) in den Inschriften erscheint (auch συγκλητική, *senatoria femina*, kommt, entsprechend der ὑπατική, der *consularis femina*, wenn auch selten vor: IGR III 95. 1505); vgl. oben I 110, 14. Bemerkenswert ist der συνκλητικὸς τριβοῦνος IGR III 960, wo das Wort tatsächlich die Bedeutung des Rangprädikats *clarissimus* aufweist.

1) Dies hat schon Marini, Arvali S. 748, 59 bemerkt; vgl. auch Dessau, Hermes XIX (1884) S. 514, 1.

Die Mannigfaltigkeit und Vermischung der senatorischen Betitelung im Griechischen erhellt, um ein besonders auffälliges Beispiel anzuführen, aus der öffentlichen Ehreninschrift von Sidyma in der lycischen Provinz IGR III 581 (aus dem Ende des 2. Jahrhunderts), errichtet für Τιβ. Κλαύ[διον] Τηλέμαχον .... τὸν λαμπρότατον ὑπατικόν .... [πατέρα τοῦ] συνκλητικοῦ Τιβ. Κλ. Στασιθέμιδο[ς] καὶ τῆς κρατίστης Κλ. Ἀρσινόης, πάππον τοῦ κρα. συνκλητικοῦ Τιβ. Κλ. Αὐρ. Τηλεμάχου und Τι[β.] Κλ(αυδίαν) Ἄρσασιν .... τὴν κρατίστην ὑπατικήν, γενομένην γυναῖκα τοῦ λαμπροτάτου ὑπατικοῦ Τιβ. Κλ. Τηλεμάχ[ου], μητέρα τοῦ κρατίστου συν[κ]λητικοῦ Τιβ. Κλ. Στασιθέμι[δος].

M. Bang.

IX

ÜBER DEN GEBRAUCH DER ANREDE *DOMINE* IM GEMEINEN LEBEN[1]).

Über den Gebrauch der Anrede »Herr« im gemeinen Leben während der römischen Kaiserzeit ist zwar von vielen geschrieben worden, aber weder erschöpfend, noch mit gehöriger Unterscheidung der jedesmaligen Veranlassung. Das Beste darüber findet man bei Lipsius, Excurs. ad Tac. Ann. II 87 P.; alle, die Geßner im Thesaurus s. v. *dominus* anführt, haben ihn entweder ausgeschrieben oder doch nichts Neues beigebracht. Für den Versuch einer Feststellung dieses Gebrauchs seien hier hauptsächlich die ersten drei Jahrhunderte in Betracht gezogen. Dabei ist abgesehen erstens von der bekannten Sitte der Liebenden, sich gegenseitig *dominus* und *domina* (maîtresse) zu nennen, die Ovid und seine Nachahmer sogar auf die Heroenzeit übertragen haben (Heroid. 13, 145. 15, 18. 118. 164. 176; Metam. IX 465); zweitens von der Anrede der Kaiser mit »Herr«, über welche nach Spanheim (De usu et praest. num. diss. VII 8 p. 729 sqq. ed. 1671) mit gewohnter Ausführlichkeit und Schärfe Eckhel gehandelt hat (Doctr. numm. VIII p. 364[a])[2]).

Während der Republik ist die Anrede »Herr« im Munde von Freien, wenige Ausnahmefälle abgerechnet, wohl unerhört gewesen. Aber auch in der Kaiserzeit war sie niemals so allgemein gebräuchlich wie etwa heutzutage; sondern teils blieb sie auf gewisse Verhältnisse beschränkt, teils war sie der Ausdruck einer ganz besonderen Höflichkeit und Ehrerbietung, teils sonst durch bestimmte Gründe veranlaßt. Der heutigentags im gesellschaftlichen Verkehr übliche Gebrauch des Prädikats »Herr« vor dem Namen ist, außer in der eigentlichen Anrede (*domine Maxime*, *domine Salvi* unten S. 85), der antiken Redeweise völlig fremd[3]).

1) Vgl. oben I 228, 13 und Friedlaenders Programm der Königsberger Universität vom 23. Jan. 1859. 2) Über die Anrede *domine* an die Kaiser von August bis Julian vgl. jetzt Chr. Schöner, Über die Titulaturen der röm. Kaiser (Erlangen 1881) S. 26—33. Mommsen, Staatsr. II[3] S. 760 ff. Als Bestandteil der Kaisertitulatur kommt in den lateinischen Inschriften *dominus noster* (in der Regel abgekürzt *d. n.*) mit dem Beginn der severischen Epoche allgemeiner in Aufnahme; vereinzelt begegnet es schon bei Hadrian, Pius und Commodus (s. Wochenschr. f. klass. Phil. 1919 Sp. 129 f.). Das griechische κύριος tritt inschriftlich bereits im 1. Jahrhundert (z. B. IGR III 1086 bei Tiberius), häufiger aber erst im zweiten, bei und seit Traian, auf (ὁ κύριος ἡμῶν streng titular am Anfang der Namenreihe zuerst unter Severus: IGR III 1151, wofür dann seit der 2. Hälfte des dritten Jahrhunderts sich auch ὁ δεσπότης ἡμῶν findet). 3) Auch die Inschriften selbst der späteren Zeit kennen diesen Gebrauch nicht. CIL IX 2803 (Ehreninschr. gesetzt *D. Fl. Severo v. p.*) auf die in der vor. Aufl. I 453 a. E. hingewiesen wurde, macht kaum eine Ausnahme, da hier wohl, eher an das Pränomen *D(ecimus)* zu denken ist.

Daß Kinder ihre Eltern mit »Herr« anredeten, dürfte eine uralte, aus der Natur der väterlichen Gewalt hervorgegangene Sitte gewesen sein, die aber doch wohl nur hier und da sich erhalten hatte oder absichtlich hervorgesucht wurde. Augustus mied sie sorgfältig, da man daraus die Absicht hätte folgern können, sie allmählich als eine dem Kaiser von jedermann gebührende einzuführen. Er duldete es nicht einmal von seinen Kindern oder Enkeln, sagt Sueton (Aug. 53, 1), daß sie ihn im Scherz oder Ernst »Herr« nannten. Daß es in manchen Häusern Sitte blieb, zeigt das Epigramm Martials I 81: *A servo scis te genitum blandeque fateris, cum dicis dominum, Sosibiane, patrem.* In dem Kodizill eines in Sirmium gestorbenen Sohns aus dem Jahre 175 n. Chr. zu Cefalu in Sicilien (CIL X 7457 = Dessau 8377) heißt es: *have mihi, domine pater; vale mihi, domine pater. Domino patri M. Val. Maxentio viro claris.* (dem späteren Kaiser) setzt *Val. Romulus c. p.* die Inschrift CIL XIV 2825 = Dessau 666; ebenso *domino patri* CIL VI 21787 = Dessau 8533, *domino patri nostro fecimus memoria(m)* CIL VIII 19101. Vielleicht redete auch die Frau den Mann in ältester Zeit als Herrn an. Doch sind Beispiele für diese Anrede erst aus einer Zeit bekannt, wo Familienmitglieder einander häufig so anredeten (Paul. Dig. XXIV 1, 57: *ea quae a marito suo pecuniam ex causa donationis acceperat, litteras ad eum misit huiusmodi: 'cum petenti mihi a te, domine carissime, adnuerit indulgentia tua'* usw.; CIL VI 1487 = 31665: *marito dulcissimo ... domi[no amantissimo sui]*; 3500: *domino marito sanctissimo*; 12868: *domino dulcissimo coniux*; 17663. 18221: *coniugi et domino*; 22326: *domin(o) et coniugi*; 38788: *domino compari*; CIL XI 3325: *domino meo sanctissimo coniugi*; Bull. comun. 1912 p. 179 n. 2 (christl. v. J. 327): *domino coniugi dulcissi[m]o*).

Auch in der Zeit nach Augustus ist überall, wo die Anrede gegen gleichstehende oder geringere Personen gebraucht ist, zugleich die Absicht, besonders höflich zu sein, bemerkbar. Bei Epictet werden Ärzte, Philosophen und Wahrsager mehrmals mit »Herr« angeredet, aber von Personen, die ihres Beistands bedürfen und sie für sich möglichst günstig stimmenwollen, so Diss. II 7, 9: διὰ τοῦτο κολακεύομεν τοὺς μάντεις· Κληρονομήσω, κύριε, τὸν πατέρα; Ἰδωμεν, ἐπεκθυσώμεθα. Ναί, κύριε, ὡς ἡ τύχη θέλει. II 7, 12: νῦν δὲ τρέμοντες τὸν ὀρνιθάριον κρατοῦμεν, καὶ τὸν (ὡς?) θεὸν ἐπικαλούμενοι δεόμεθα αὐτοῦ· κύριε ἐλέησον· ἐπίτρεψόν μοι ἐξελθεῖν. II 15, 15: οὐ θέλεις τὰ τοῦ νοσοῦντος ποιεῖν καὶ τὸν ἰατρὸν παρακαλεῖν; Νοσῶ, κύριε· βοήθησόν μοι· τί με δεῖ ποιεῖν, σκέψαι, ἐμόν ἐστι πείθεσθαί σοι. III 10, 15: τί οὖν κολακεύεις τὸν ἰατρόν; τί λέγεις· ἐὰν σὺ θέλῃς, κύριε, καλῶς ἕξω. Nach einer Stelle könnte es scheinen, als ob die Anrede als Beweis unziemlicher Untertänigkeit galt: IV 1, 56: ὄντινα οὖν ἐπ' ἄλλῳ κωλῦσαί ἐστι καὶ ἀναγκάσαι, θαρρῶν λέγε μὴ εἶναι ἐλεύθερον. καὶ μή μοι πάππους αὐτοῦ καὶ προπάππους βλέπε, καὶ ὠνὴν ζήτει καὶ πρᾶσιν· ἀλλ' ἂν ἀκούσῃς λέγοντος ἔσωθεν καὶ ἐκ πάθους, κύριε· κἂν δώδεκα ῥάβδοι προάγωσι, λέγε δοῦλον. Doch hier wird ein sklavischer Geist offenbar nur dem beigelegt, der einen anderen ἔσωθεν καὶ ἐκ πάθους Herrn nennt. Petron. 57, 2: *unus ex conlibertis Trimalchionis — 'an tibi non placent lautitiae domini mei?'*. CIL V 4438: *amico cariss. et — — coniug[i] huius, domine meae sanctissimae et amicae carissimae.* Colloq. schol. ed. Haupt, Opusc. II 445 = Corp. gloss. lat. III 285 (beim Eintritt in ein Haus, wie es scheint, eines

Senators): χαῖρε κύριε, χαῖρε κυρία. βασιλεῦ χαῖρε, βασίλεια χαῖρε, Πόθων ⟨μῆτερ⟩, θύγατερ πελάγους Ἀφροδίτη, πῶς τὰ παιδία; ζῶσιν καὶ καλῶς ἔχουσιν. Philogelos ed. Eberh. (wenn auch nach der Ansicht des Herausgebers erst im 5. Jahrhundert gesammelt, stammen diese allerdings in sehr später Form überlieferten Anekdoten dem Inhalte nach jedenfalls zum Teil, vielleicht durchweg aus einer früheren Zeit, da 87 noch das Bestehen der Gladiatorenspiele vorausgesetzt): 5 κύριε σχολαστικέ. 144 Εὐτράπελος ἀργὸν δρομέα ἰδὼν εἶπεν· οἶδα τίνος χρήζει ὁ κύριός μου οὗτος. Vgl. 208 u. 235. Scaevola Dig. XIII 5, 26: *Quidam ad creditorem litteras eiusmodi fecit*: '*Decem, quae Lucius Titius ex arca tua mutua acceperat, salva ratione usurarum habes penes me, domine*'. Fronto nennt seinen Schwiegersohn Aufidius Victorinus *domine* (ep. ad am. I 12), einen Freund, Squilla Gallicanus, *domine frater* (I 25), einen jüngeren Verwandten des Antoninus Pius, Arrius Antoninus, *mi domine fili carissime* (II 7). Scaevola Dig. XXXII 37, 2: '*Lucius Titius Seiae heredi suae ... salutem. ... Publium Sempronium dominum meum* (*pupillum*) *heredem esse volo*'; ebd. 41, 4: *Testamento pueros ita legaverat*: '*Publio Maevio, dominulo meo, ab heredibus meis dari volo*' usw.; vgl. 37, 5. Die zugleich achtungsvolle und vertrauliche Anrede *domine frater* (z. B. Hygin. de munit. castr. 45) war wohl bis in die späteste Zeit sehr gewöhnlich (Inschrift eines Spielbretts, Boldetti, Osservaz. sopra i cimiterj p. 447 = Ihm, Bonner Studien f. R. Kekulé S. 231 f. nr. 14: *domine frater ilaris semper* usw. Palladas Anthol. Palat. X 44: Ἦν ὁ φίλος τι λάβῃ, δόμινε φράτερ εὐθὺς ἔγραψεν. ἢν αὖ μή τι λάβῃ, τὸ φράτερ εἶπε μόνον. Ὤνια γὰρ καὶ ταῦτα τὰ ῥήματα). Daß übrigens Anreden wie *frater*, *pater*, *mater*, *fili*, zu allen Zeiten üblich gewesen sind, zeigen Stellen wie Cic. Verr. II 3, 155: *volo, mi frater, fraterculo tuo credas.* Horat. Ep. I 6, 54: '*frater*' '*pater*' *adde, ut cuique est aetas, ita quemque facetus adopta*; vgl. Sat. II 1, 12. Petron. 98, 8. 100, 5 (ebd. 7, 1 *mater*). Lucian. Luc. 4 (μῆτερ). Martial. IX prooem. X 65, 3. Iuvenal. 5, 135. Epictet. Diss. I 26, 15. IV 13, 18. Quintilian. Declam. 321. Gell. XIII 20, 5 (*mi fili*). Apulei. Metam. IX 27. Hist. Aug. M. Aurel. 18, 1: *cum ... ab aliis modo frater, modo pater, modo filius, ut cuiusque aetas sinebat, et diceretur et amaretur.* Paulus Dig. XXVIII 5, 59, 1: *Qui frater non est, si fraterna caritate diligitur, recte cum nomine suo sub appellatione fratris heres instituitur. Desideri frater* in dem Brief eines Pontifex an den *promagister* Iuventius Celsus CIL VI 2120 = Dessau 8380 v. J. 155 n. Chr. Bei Christen: Athenag. suppl. 32. Minuc. Felix Octav. 3, 1 u. a. Cyprianus ep. 21, 1: *Celerinus Luciano. Haec cum tibi scriberem, domine frater* usw.; 3 *Rogo itaque, domine, et peto per dominum nostrum Iesum Christum, ut ceteris collegis tuis fratribus tuis, meis dominis referas* usw.; 4 *Peto ergo, domine carissime Luciane, — ut omnibus dominis meis fratribus* usw. 22: *Lucianus Celerino domino si dignus fuero vocari collega in Christo s.* Die wahrscheinlich gallische Pilgerin, die über ihre Reise nach den heiligen Stätten, wie es scheint, an die Frauen eines Klosters berichtet, redet dieselben als *dominae* (*venerabiles*) *sorores* oder *dominae* an (Silviae sive Aetheriae peregrinatio 3, 8. 12, 7. 23, 10. 46, 1. 4); vgl. E. Löfstedt, Philolog. Kommentar zur Peregrinatio Aetheriae (1911) S. 115 f.

In den Metamorphosen des Apuleius wird der Held einige Male *Luci domine*

angeredet (II 14. III 11), an der ersten Stelle von seinem Gastfreunde Milo, an der zweiten von dem Magistrat von Hypata, der ihn wegen des Scherzes zu versöhnen wünscht, dessen Gegenstand er gewesen ist. Bemerkenswert ist, daß Apuleius seine Apologie mit folgender Anrede beginnt: *Certus equidem eram — Maxime Claudi quique in consilio estis*, während sein Ankläger nach seiner Anführung (c. 102) begonnen hatte: *Hunc ego, domine Maxime, reum apud te facere instituo.* Man sieht hier, daß die Anrede *domine* auch damals selbst Höheren keineswegs allgemein gegeben wurde; es scheint, daß Apuleius durch ihre Unterlassung dem Prokonsul gegenüber den Schein einer freimütigen Unbefangenheit, vielleicht auch den einer gewissen Ebenbürtigkeit behaupten wollte, während sein Gegner sich untertänig bewies. Nicht zufällig kann es sein, daß in den zahlreichen Gesprächen unter gelehrten oder doch gebildeten Männern bei Gellius die Anrede nicht ein einziges Mal vorkommt, während es sonst an höflichen Anreden, die teils ernst, teils ironisch gemeint sind, nicht fehlt. Jedenfalls wurde sie hier absichtlich vermieden, vielleicht war sie einem Teile der Altertümler als modern zuwider. Die bei Gellius auftretenden Personen nennen sich *magister* (IV 1, 4. XVIII 7, 2. XIX 10, 10. 13, 2. XX 10, 3), *magister optime* (XVIII 4, 2. XIX 10, 13), *vir doctissime* (VI 17, 4), *vir bone* (XVIII 10, 5), *philosophorum amplissime* (I 2, 6), *mi Favorine* (XX 1, 27). Der Philosoph Favorinus nennt sogar eine Frau von Stande nicht *domina*, sondern *mulier* (XII 1, 5).

Auch Geringeren wurde die Anrede seitens Höherer aus besonderer Höflichkeit zuteil, wie den *fabri subaediani Narbonenses* in einem an sie gerichteten Brief ihres Patrons Fadius Secundus v. J. 149 (CIL XII 4393 = Dessau 7259), welcher schließt: *val]ere vos cupio, domini optimi et karissimi mihi.* Ja sogar Sklaven gegenüber, zumal kaiserlichen, die ja nicht selten über einen bedeutenden Einfluß verfügten, kam sie zuweilen mit bewußter Absicht, als Ausdruck affektierter Unterwürfigkeit, zur Anwendung: *Domine Salvi* redet der *colonus* Geminius Eutyches, also ein Freier, in seinem *libellus* den *quinquennalis* Salvius des *collegium magnum arkarum divarum Faustinarum matris et Piae*, einen Sklaven, an (CIL VI 33840 v. J. 227). *Felici Caes. n. ser. Alexandriano fecit M. U(....) Marcellus domino optimo* CIL XI 1470.

Ganz besonders waren die Klienten gehalten, den Patronen gegenüber durch diese Anrede ihre Untertänigkeit zu bezeigen. Daß dies erst bei Martial erwähnt wird, rührt wohl nur daher, daß er gerade dieses Verhältnis am häufigsten berührt; die Bezeichnung des Patrons als »König« (Mart. I 112. II 68, verbunden mit *dominus*) kommt schon bei Horaz vor (ep. I 7, 37: *rexque paterque audisti coram nec verbo parcius absens*); desgleichen bei Columella Praef. lib. I 9. Vgl. Martial. I 112. II 32, 8. II 68. VI 88. IX 92 und oben I 228.

Aber überhaupt dürfte die Anrede von Geringeren gegen Höhere sehr gewöhnlich gebraucht worden sein. Dasumius nennt in seinem Testament vom Jahre 108 CIL VI 10229 (vgl. Dessau 8379*a*) seinen hochgestellten Freund Servianus (*cos. II* i. J. 102) abwechselnd *Servianus meus* (Z. 112. 114) und *S. dominus meus* (Z. 111). Carpophorus, ein christlicher Freigelassener des Commodus, sagt bei Hippolyt. Ref. haeres. IX 12, 9 p. 247 Wendl. zu dem Stadtpräfekten Fuscianus: δέομαι, κύριε Φουσκιανέ κτλ. So nennt Avidius Quietus,

Prokonsul von Asia unter Hadrian (125/6), in einem die Stadt Aezani betreffenden Schreiben an den *procurator Aug.* Hesperus (CIL III 355 m. Add. 7003 u. 14191[1] = IGR IV 571) diesen *Hesper carissime*, während Hesperus ihn *domine* tituliert. Ein Schreiben des Ephesiers L. Pompeius Apollonius an den Prokonsul L. Mestrius Florus (83/84) beginnt: Μυστήρια καὶ θυσίαι, κύριε, κτλ. (Dittenberger Sylloge[3] 820). Der *adiutor a rationibus* Septimianus schreibt an seinen Vorgesetzten Cosmus: *rogo, domine* (CIL IX 2438; oben S. 30). In der den Tunnelbau von Saldae unter Antoninus Pius (151/2) erwähnenden lambaesitanischen Inschrift CIL VIII 2728 m. Add. 18122 = Dessau 5795 reden die ritterlichen Prokuratoren von Mauretanien in ihren dort mitgeteilten Schreiben an die senatorischen Statthalter von Numidien die letzteren mit *domine* an, wie denn überhaupt diese Anrede für Senatoren stehend gewesen sein dürfte (Martial. XIV 1, 1: *Synthesibus dum gaudet eques dominusque senator*; vgl. oben I 113). Sie war im Munde eines Geringeren um so natürlicher, wenn der Vornehmere zugleich der Ältere war. Bei Petron. 86, 7 fragt der von dem Begleiter des Quästors verführte pergamenische Knabe den ersteren: *rogo, domine, ubi est asturco?*, was hier wohl als die (vielleicht regelmäßige) Form der Anrede des Schülers an den Erzieher oder Lehrer zu fassen ist. Corp. Gloss. III 639, 4 χαῖρε, κύριε διδάσκαλε. Quintil. VI 3, 100: *et Fulvius Propinquus legato interroganti, an in tabulis quas proferebat chirographus esset, 'Et verus', inquit, 'domine'*. Die Anrede κύριε ist wohl gemeint Lucian. Gall. 9: ἐντυγχάνω χθὲς τῷ Εὐκράτει, καὶ ἐγὼ μὲν προσειπὼν αὐτὸν ὥσπερ εἰώθειν δεσπότην, ἀπηλλαττόμην.

Versammlungen und Körperschaften wurden von einzelnen, die zu ihnen in einem wirklichen oder fingierten Abhängigkeitsverhältnisse standen, durch diese Anrede geehrt. Tiberius sagte in einer Ansprache an den Senat, ein guter Fürst müsse der Diener des Senats sein: »und ich habe an euch gute, billige und günstige Herren, jetzt wie zuvor« (Suet. Tiber. 29). In einem fingierten Briefe des Heeres an den Senat nach Aurelians Tode (Hist. Aug. Aurel. 41, 2) heißt es: *Hunc inter deos referte, sancti domini p. c.* (*sanctus* heißt der Senat schon Enn. Ann. 238 Vahl.[2] Verg. Aen. I 426, vgl. Horat. C. IV 5, 3. Cic. Cat. I 9. Iuven. 11, 29 [*sacer senatus*]; in griechischen Inschriften ganz gewöhnlich ἡ ἱερὰ oder ἱερωτάτη σύνκλητος, auch ἱερωτάτη βουλή: IGR I p. 592; III p. 613). Claudius übertrieb die Herablassung so sehr, daß er bei Gladiatorenspielen die Zuschauer, indem er sie zur Fröhlichkeit aufforderte, wiederholt mit »meine Herren« ansprach (Sueton. Claud. 21, 5). Künstler, die sich dem Publikum auf der Bühne oder sonst durch eine Anrede empfehlen wollten, nannten die Zuschauer »meine Herren«. Nero, der das Benehmen der Zitherspieler bis auf die kleinsten Einzelheiten mit ängstlicher Genauigkeit nachahmte (Tac. A. XVI 4), redete das Publikum bei seinem Auftreten an: »Meine Herren, schenkt mir ein geneigtes Gehör!« (Cass. Dio LXI 20, 1 κύριοι ἐμοί, εὐμενῶς μου ἀκούσατε).

In Neros Zeit war es bereits Sitte, daß man Begegnende, auf deren Namen man sich nicht besann, um auf keinen Fall unhöflich zu sein, mit »Herr« begrüßte (Seneca ep. 3, 1). So konnten selbst Sklaven versehentlich als »Herren« angeredet werden (Martial. V 57: *Cum voco te dominum, noli tibi, Cinna, placere. saepe etiam servum sic resaluto tuum*), was ja, wie oben bemerkt, zuweilen auch mit voller Absicht geschah.

Bekannt ist, daß Frauen auch von ihren Männern *domina* genannt wurden: Epictet. Enchir. 40: αἱ γυναῖκες εὐθὺς ἀπὸ τεσσαρεσκαίδεκα ἐτῶν ὑπὸ τῶν ἀνδρῶν κυρίαι καλοῦνται. Dig. XXXII 41 pr. *uxoris fidei commisit in haec verba*: '*peto a te, domina uxor*' usw. Hieronym. adv. Iovin. I 47 (nicht aus Seneca, vgl. Bickel, Diatribe in Senecae philos. fragm. I 16) *vocanda domina* (*uxor*). Vgl. Ovid. Tr. IV 3, 9. V 5, 1. Sueton. Claud. 39, 1. Philogel. 234. CIL V 6039: *dominae et coniug. karissimae.* CIL VI 10853: *dominae optimae*; 14351: *sanctissimae coiugi — — coniux dominae*; 20116: (*vixit*) *cum Donata coniuge prim*(*a*) *an. XV, cum Rhodine domin*(*a*) *an. XXVIII*; 29026: *coniugi dulcis*(*simae*); *have domina, vale domin*(*a*). CIL VIII 3371: *coiugi domine rarissimae*; 7156 (*domina Valeria*). CIL XI 3829: *dominae optimae et sanctissimae suique amantissimae.* CIL XII 682[a]: *dominae et uxori.* CIL XIV 1000: *dominae meae*; 3358: *domin*[*ae*] *optimae.* Aus christlicher Zeit De Rossi, Inscr. Christ. 30 (v. J. 307): τῇ κυρίᾳ καὶ ἀειμνήστῳ; 78 (J. 344): *dominae coniugi.* Daß die Patronin von den Klienten nicht bloß *domina*, sondern auch *regina* genannt wurde, zeigt das an die Witwe Lucans, Argentaria Polla, gerichtete Epigramm Martial. X 64: *Contigeris regina meos si Polla libellos*; vgl. Haupt, Opusc. II 445 = Corp. gloss. lat. III 285 (oben S. 83 f.): βασίλεια χαῖρε.

Schließlich ist der sonderbaren Sitte zu gedenken, daß die nächsten Blutsverwandten einander mit »Herr« anredeten und bezeichneten, zum Teil allerdings im Scherz, aber auch in ehrender und liebkosender Weise. Augustus verbot aus dem oben S. 83 angeführten Grunde dergleichen Liebkosungen (*blanditiae*) unter seinen Kindern und Enkeln (Sueton. Aug. 53, 1). Die Anrede und Bezeichnung der Mutter als *domina* ergab sich freilich aus der entsprechenden des Vaters (oben S. 83) von selbst. CIL VI 1470: *Naeviae M.* [*f.*] *Antonia*[*e*] *Rufinae c*(*larissimae*) *m*(*emoriae*) *f*(*eminae*) *dominae et matri incomparabili Naevia Antonia Rufina c. f.* CIL VIII 573: *Postumii matri dominae.* XIV 2826 = Dessau 667: *Dominae matri Val. Maximillae nob. fem.* (Gemahlin des Maxentius) *Val. Romulus c. p.* CIG 4763 = IGR I 1223: τὸ προσκύνημα πάντων τῶν ἀδελφῶν καὶ τῆς κυρίας μητρός. Aber auch unter Geschwistern war die Anrede üblich. Seneca nennt seinen Bruder *dominus meus Gallio* (ep. 104, 1). Marc Aurel nennt Lucius Verus in Briefen an Fronto (p. 94. 101. 104. 111 Nab.) *dominus meus frater*; ebenso schreibt Verus von M. Aurel (p. 116 Nab.) und Fronto selbst (p. 134 Nab.) von seinem eigenen Bruder. CIL VIII 333 *domino meo fratri rarissimo posui.* CIG III 4781[b] τὸ προσκύνημα τοῦ κυρίου μου Σαπρικίου τοῦ ἀδελφοῦ μου (das Wort κυρίου haben Letronne, La statue voc. p. 274 und Franz p. 1210 nicht verstanden; sie wollen es mit »Lehrer« übersetzen und vor τοῦ ἀδελφοῦ καί ergänzen). CIL VI 20496 *dominae et sorori.* Sogar Eltern nannten ihre Kinder *dominus* und *domina*, und wenn die Anrede Juppiters an Cupido bei Apulei. Metam. VI 22 *domine fili* scherzhaft ist, so schreibt wenigstens Symmachus an seine Tochter ganz ernsthaft *domina filia* (ep. VI 40. 67). Hist. Apollon. r. Tyr. 17 sagt der König zu seiner Tochter: *bene dicis, domina*; ebd. 50 *Apollonius exclamavit*: '*domina Tharsia, nata dulcis*'. M. Aurel. ad Fronton. de fer. Als. 1 p. 223 Nab.: *domnulam meam ... febricitantem repperi.* Salvian. ep. 4: *Ad socerum et socrum. Ypatio et Quietae parentibus Salvianus Palladia et Auspiciola salutem* (die Anrede ist: *affectus*

dilectissimi [*carissimi*] *vel domini indulgentissimi*): — — *Advolvor vestris, o parentes carissimi, pedibus, illa ego vestra Palladia, vestra gracula, vestra domnula: cum qua his tot vocabulis quondam indulgentissima pietate lusistis, quae vobis per varia nomina nunc fui mater, nunc avicula, nunc domina; cum esset scilicet unum vocabulum generis, aliud infantiae, tertium dignitatis.* Victor Vit. pers. Vandalor. II 30: *conspicimus mulierculam — manu infantulum unum tenentem atque in his sermonibus consolantem: curre, domne meus* usw. Auch inschriftlich ist diese Sitte bezeugt, wie CIL VI 11511: *d. m. pater domino filio Amantio caro dulcissimo* (6 Jahre alt); 17865: *domino filio carissimo.* CIL VIII 2862: *filio et domino meo* (9 Jahre alt). Ebenso nennt CIL VI 13101 der Stiefvater die Stieftochter *domina et patrona*, Dig. XXXII 37, 2 der Vormund sein Mündel *dominum meum*; vgl. auch CIL VI 14190: *alumnae et dominae meae.* Daß dies sich auch in den christlichen Zeiten erhalten hat, zeigen außer der zitierten Stelle des Salvianus sowohl die von Fabretti, Inscr. ant. p. 582, 167 angeführten christlichen Grabschriften (auch CIL V 1706: *domino dulcissimo nepoti — — amita*), als die Stelle in der Passion der h. Perpetua und Felicitas c. 4 (Act. mart. ed. Ruinart p. 89 ed. Veron. 1731): *tunc dixit mihi frater meus: domina soror* usw. M. Bang.

X

DAS MÄRCHEN VON AMOR UND PSYCHE UND ANDERE VOLKSMÄRCHEN IM ALTERTUM[1])

Von jeher hat die eigentlich klassische und noch mehr die pseudoklassische Bildung sich gegen die Volksdichtung mehr oder minder ablehnend verhalten. Ihr, die vollkommene Harmonie der Form und des Inhalts und Vollendung der Form als das Höchste zu betrachten gewohnt ist, widerstrebt das Wesen einer Poesie, die, um die Form ebenso unbekümmert wie unfähig sie zu beherrschen, zwar in ihrer instinktartigen Genialität überwältigende Wirkungen hervorbringen, aber nie ein künstlerisch vollendetes Ganze gestalten kann. Nur die Reflexion kann der klassischen Bildung das Verständnis dieser Poesie vermitteln. Es kann daher nicht wundernehmen, wenn auch in der antiken griechischen und römischen Literatur der Volksdichtung nur ausnahmsweise Erwähnung geschieht; und wenn auch von den Volks- und Kindermärchen sich dort nur sehr vereinzelte Spuren finden, so darf man deshalb nicht mit Welcker (Griech. Götterlehre I 110) glauben, daß die Kindlichkeit dem hellenischen Geiste fremd war, »welche das Wesen des deutschen und slavischen, des persischen Märchens ausmacht, worin sich die bunte Welt der Natur und der menschlichen Gesellschaft wie in Kinderaugen zu spiegeln scheint, indem es die Überlegungen des Verstands und die Erfahrung des weltkundigen Beobachters verleugnet«. Denn auch unsere deutsche Literatur läßt bis zu der Zeit, wo jene 'Einkehr ins deutsche Volkstum' erfolgte, nicht ahnen, daß wir eine reiche Märchendichtung besaßen, und doch war dem so; freilich mußte sie erst entdeckt werden.

Reste des antiken Volksmärchens —

Wenn nun aber auch eine große Ausbeute von Märchen von der klassischen Literatur auf keinen Fall zu erwarten steht, so gelingt es doch vielleicht fortgesetzten Bemühungen, weitere Spuren derselben nachzuweisen, wobei eine möglichst ausgedehnte Kenntnis der Märchenliteratur, besonders der stammverwandten Völker, das beste Hilfsmittel wäre. Ich habe den Rat von J. Grimm (Vorrede zum Pentamerone des Basile, übersetzt von Liebrecht S. XI) befolgt, nach

1) Vgl. I 267, 2. Vgl. die Programme Acad. Alb. Regim. 1860 I u. II. Eine größere Anzahl von Beiträgen haben Reinhold Köhler († 1892) und O. Crusius († 1918) zu dieser Abhandlung beigesteuert.

bei Lucian — Fasern griechischer Kindermärchen bei Lucian zu suchen, aber (außer dem Märchen vom Zauberlehrling Philops. 35) nur wenig gefunden; daß »seinem Timon, auf dessen Acker Zeus, Hermes und Plutos einkehren und dem ein Schatz gewiesen wird, eine auch unter uns bekannte Fabel zugrunde liegt«, möchte ich nicht glauben. Dagegen scheinen mir allerdings die Zauberringe, die sich im 'Schiff oder den Wünschen' Timolaus wünscht (Navig. 42), aus Märchen entnommen zu sein[1]), und zwar namentlich, weil jeder nur eine besondere Kraft haben soll: der erste, gesund, stark und unverwundbar, der zweite, unsichtbar zu machen, wie der des Gyges; ein dritter, die Stärke von mehr als zehntausend Männern zu verleihen; ein vierter, zugleich einzuschläfern und jede verschlossene Tür zu öffnen; ein fünfter endlich, unwiderstehlich liebenswürdig zu machen — Wunderkräfte, wie sie auch in unsern Märchen vorkommen. Vielleicht stammt auch die Angabe, daß man mit der rechten Schwanzfeder des Hahns jede Tür öffnen und alles sehen kann, ohne gesehen zu werden (Gall. 28), aus einem Märchen. Auch in den 'Wahren Erzählungen' »sehen wir alte, z. T. nach dem Orient zurückweisende Märchenzüge durchscheinen«: dazu gehören die Weinstöcke, aus welchen oben Mädchen herauswachsen I 8, die in Lychnopolis nachts umherrennenden Lichter[2]) I 29, der ungeheure Fisch, der die Reisenden verschluckt[3]) I 30. Die Schilderung des Landes der Seligen II 13 ff. erinnert an das Schlaraffenland[4]), der riesige Halkyone, der mit seinem Flügelschlage das Schiff zum Sinken bringt II 40, an den Vogel Rock. Die Bewohner des Monds haben Augen, die sie herausnehmen und wieder einsetzen, auch verlieren und dann von andern leihen müssen I 25, wie die Lamia in den unten S. 93 anzuführenden Märchen (Rohde, D. griech. Roman[3] S. 205—211). Andre Spuren von Märchen habe ich trotz aufmerksamen Suchens bei Lucian nicht gefunden[5]).

bei Plato. Dagegen die Sage von dem unsichtbar machenden Ringe des Gyges, namentlich wie sie Plato erzählt (Rep. III 359D–360B), scheint wenigstens mit märchenhaften Elementen versetzt zu sein. Gyges sieht als Hirt bei einem Wolkenbruch und Erdbeben die Erde sich spalten; er steigt in die Tiefe hinab und findet dort ein ehernes Pferd, das inwendig hohl ist und eine Leiche in sich birgt. Dieser zieht er einen Ring vom Finger und entdeckt bald, daß er unsichtbar wird, sobald er den Kasten des Rings nach innen dreht (vgl. Paroemiogr. gr. ed. Leutsch et Schneidewin II 20). Das Drehen des Rings ebenso Cic. Off. III 38. Plin. n. h.

1) Radermacher, Wien. Stud. XXXIII 1911 S. 231. Ganschinietz, Real-Encykl. I A 838. 2) Die man vielleicht mit den »Lebenslichtern« in den neueren Volksmärchen vergleichen darf. Bolte-Polivka, Anmerkungen z. d. Kinder- u. Hausmärchen d. Brüder Grimm I (1913) S. 388. 3) Dazu vgl. z. B. Ps. Kallisth. II 36. Der Alexander-Roman bietet überhaupt eine Fülle von märchenhaften Zügen. 4) Vgl. die Schilderungen attischer Komödiendichter bei Athen. VI 267.E ff. J. Poeschel, Das Märchen vom Schlaraffenlande, Paul-Braune, Beiträge V (1878) S. 389—427. Bolte-Polivka III (1918) S. 244—258. S. auch unten S. 96. 5) Doch scheint im Philopseudes c. 12, in der Geschichte von dem Zauberer, der die Schlangen vernichtet, ein verblaßtes Märchenmotiv in der Herbeiholung der uralten Schlange enthalten zu sein, vgl. die ähnlichen Sagen und Märchen bei Radermacher, Rhein. Mus. LX 1905 S. 315. Bei den ἄγγελοι τοῦ θανάτου (Charon 17) fühlt man sich an die »Boten des Todes« erinnert (Grimm Nr. 177. Bolte-Polivka III 296). Aus Lucian. dial. mort. 23, 1 und de luctu 24 in Verbindung mit Properz IV 11, 1 (*Desine, Paule, meum lacrimis urgere sepulcrum*) und andern antiken Zeugnissen (Rohde, Psyche[2] 223 A. 2) darf man ähnlichen Volksglauben erschließen wie er sich in den deutschen Märchen vom Totenhemdchen oder Tränenkrüglein ausspricht (Bolte-Polivka II 489).

XXXIII 8, wo vielleicht aus Versehen der Ring dem Midas beigelegt wird[1]). Die Ansicht von E. Müller, daß das eherne Pferd auf die in Lydien blühende Pferdezucht, der unterirdische Schlund auf die dort häufigen Erdbeben hinweise, scheint mir ebensowenig annehmbar, als seine ganze Erklärung der Gygessage (Philol. VII 1852, 239; vgl. jetzt Lehmann-Haupt u. Weicker, Real-Encykl. VII 1965 f.). Die übrigen Platonischen Mythen enthalten, soviel ich sehe, nichts Märchenhaftes. Die Märchenreminiszenzen im antiken Sprichwort hat Crusius (Verhandlungen der 40. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner 1889 S. 31—47) behandelt. Die Spuren des Märchens in der griechischen Komödie hat Zielinski, Die Märchenkomödie (Jahresb. der St. Annenschule zu St. Petersburg 1885) verfolgt. Märchenmotive in Herodots Geschichten behandelte Klinger (Kijev 1903, russisch). Die griechischen Märchen von dankbaren Tieren hat A. Marx bearbeitet (Stuttgart 1889, vgl. auch Bolte-Polivka II 451 ff. 470), und A. Hausrath und A. Marx haben in ihren Griechischen Märchen, Fabeln, Schwänken aus dem klassischen Altertum (Jena 1913) eine gute Auswahl aus solch volkstümlicher Dichtung (wenn auch oft nur dem Inhalt nach volkstümlich, der Form nach der hohen Literatur angehörig) in geschmackvoller Übertragung vorgelegt. Vgl. dazu die sehr eingehende, namentlich für das Motivgeschichtliche reiches Parallelmaterial aus aller Welt gebende Anzeige von H. Lucas, Sokrates VII 1919 S. 349 ff. Zahlreiche Märchenmotive aus der Antike hat L. Radermacher in einer Reihe von Arbeiten zutage gefördert; hervorgehoben seien seine 'Erzählungen der Odyssee' (Sitz.-Ber. Akad. Wien 178 I 1915), andre Aufsätze von ihm werden unten im einzelnen berücksichtigt. Märchenhafte Motive in antiken Mysterienlegenden sucht O. Gruppe aufzuzeigen, Griech. Mythol. und Rel.-Gesch. S. 871 ff. 1333 A. 1. Vgl. außerdem die Literaturnachweise bei O. Waser, Volkskunde und griech.-röm. Altertum (Basel 1916 S. 41 ff. = Schweiz. Arch. f. Volksk. XX 489 ff.) und den Überblick über antike Märchenmotive bei F. v. d. Leyen, Das Märchen[2] (Leipz. 1917) S. 105 ff.

Sonstige Märchenreminiszen.

Ob gewerbsmäßige Geschichtenerzähler[2]), die ihre Geschichten wohl meistens öffentlich[3]) für Geld vortrugen (Plin. ep. II 20, 1: *assem para et accipe auream fabulam*)[4]), auch Märchen erzählt haben, muß um so mehr dahingestellt bleiben, als diese sonst immer nur als von Müttern und Ammen den Kindern erzählt[5]) oder höchstens als Unterhaltung der Mädchen und Frauen[6]) erwähnt werden,

Ammenmärchen.

1) Es kann sich aber auch um einen anderen Fall handeln, das 'Motiv' (der Zauberring) bleibt, die 'Persönlichkeit' (Gyges-Midas) wechselt. Wir kennen ja ein Rezept für die Anfertigung unsichtbar machender Ringe (Ganschinietz a. a. O. S. 838). 2) *fabulatores* — von denen sich August in Schlaf reden ließ, Sueton. Aug. 78, 2. 3) Unter vielen andern sich in einem Hippodrom Produzierenden nennt Dio Chrys. or. 70, 10 (II 261 Arn.) ἱστορίαν τινὰ ἢ μῦθον διηγούμενον. Lobeck, Aglaoph. p. 1316. 4) Vgl. über dieselben Rohde, Über griech. Novellendichtung (Griech. Roman[3] S. 591), der sie wohl mit Recht als Verbreiter griechischer Geschichten im gräzisierten Orient ansieht. Ein andrer Name für die *fabulatores* ist *aretalogi*, hierüber vgl. R. Reitzenstein, Hellenistische Wundererzählungen (1906) S. 8 ff. 5) Grimm III 273 f.; vgl. B. Schmidt, Griech. Märchen, Sagen u. Volkslieder (1877) S. 11, 3 u. 12, 2—4; ferner Plato Rep. II 377 B. Quintilian I 8, 19 (*aniles fabulae*; vgl. Otto, Sprichwörter d. Römer S. 28). 9, 2 (*fabulae nutricularum*). Iulian. orat. 7 p. 204 A (κυνὸς — ὥσπερ αἱ τίτθαι μύθους ᾄδοντος); auch Tac. Dial. 29, 1. 6) Arnob. adv. gent. V 14: *cum historias, quaeso, perlegitis tales, nonne vobis videmini aut textriculas puellas audire taediosi operis circumscribentes moras aut infantibus credulis avocamenta quaeri-*

der Aufmerksamkeit von Männern aber vermutlich im allgemeinen für ebenso unwürdig galten, wie im heutigen Griechenland[1]). Dies ist wohl der Hauptgrund, warum wir so äußerst wenig davon wissen. Doch hat Haupt (Opusc. III 570) sehr richtig bemerkt, daß Persius, der unter Frauen aufgewachsen war, offenbar der in der Kinderstube gehörten Märchen gedenkt, wo er die Wünsche der Großmutter, Tante und Amme für den in der Wiege liegenden Knaben erwähnt (2, 37): »Ein König und eine Königin sollen ihn zum Schwiegersohn wählen! Mädchen sollen ihn entführen! Rosen sollen unter seinem Tritt sprießen!« Der erste und letzte Wunsch sind unzweifelhaft den Kindermärchen entnommen, also vermutlich auch der zweite; daß der letztere in einem neapolitanischen Märchen vorkommt, hat bereits Jahn bemerkt, und Haupt erinnert an die Namen, die diesen und ähnlichen Wünschen ihren Ursprung verdanken, wie Rosentreter und die schon von Grimm, Deutsche Mythol.[4] 1055 erklärten: Rosenlacher, Rosenlächter, Blumlacher, vgl. Reinhold Köhlers Anmerkung in Laura Gonzenbachs Sicilianischen Märchen II 225. Kretschmer, Neugriech. Märchen S. 340. Bolte-Polivka I 100. Pherecrates Pers. frg. 131, 2 K. (Zielinski a. a. O. S. 64, 25) ῥόδα προσσεσηρώς. Im Ponti-Nameh (einer persischen Übersetzung einer indischen Sammlung von Erzählungen) *un roi a un favori, nommé Puspahāsa* (»*celui qui rit des fleurs*«); *qui a le don de laisser tomber des fleurs de ses lèvres, toutes les fois qu'il rit, comme d'autres personnages merveilleux pleurent des perles*, Em. Cosquin, Le prologue cadre des mille et une nuits (1909) p. 10[2]).

Aristid. Orat. 36, 96 (II 293 f. K.) vergleicht gewisse geographische Nachrichten über den Nil und Ägypten mit Ammenmärchen, wo von einem süßen Meer, von Pferden in Flüssen, von einem Meer, das in einen Fluß strömt, die Rede ist; man könnte (wie bei Tertullian. adv. Valentin. 19: *puerilia dicibula, in mari poma nasci, in arbore pisces*) an ein Märchen von unmöglichen Dingen, wie Grimm 151 (das Märchen vom Schlaraffenland) denken; vgl. III 239 ff. Wir kennen aus den antiken Märchen fast nur Popanze und Gespenster; einige faßt Strabo I 19 als μῦθος zusammen, nämlich die Lamia (die so notwendig zum Märchen gehörte, daß Demetrius von Soli den König Demetrius Μῦθος nannte, weil er die Hetäre Lamia hatte: Plutarch. Demetr. 27), die Gorgone[3]), den Ephialtes[4]) und die Mormolyken[5]). Bei den 'Türmen der Lamia' (die Tertullian

Gespenstergeschichten.

tantes anus longaevas; vgl. Tibull. I 5, 84: *adsideat custos sedula semper anus. Haec tibi fabellas referat* etc.

1) Hahn, Griech. u. albanes. Märchen, Einl. I S. 9 ff. B. Schmidt a. a. O. 2) Zu »Blumen unterm Fuß« vgl. noch Wlislocki, Volksdichtungen d. siebenbürg. u. südungar. Zigeuner (1890) S. 24 Nr. 75. 314. 316. Weinreich, Heilungswunder (RGVV VIII 1) 68 A. 1. Es ist ein Märchenmotiv, das aber schon früh auch im Mythos begegnet (Hesiod. Theog. 194 καλὴ θεός [Aphrodite], ἀμφὶ δὲ ποίη ποσσὶν ὑπὸ ῥαδινοῖσιν ἀέξετο) und gern von Dichtern gebraucht wird, vgl. Petrarca (von Cicero): *al cui passar l'erba fioriva* (Zielinski, Cicero[3] 340), Goethe im Mahomet: »drunten werden in dem Tal unter seinem Fußtritt Blumen«, Wieland im Agathon: »Blumen, so däucht' es sie, entsprangen unter seinen Fußsohlen«, Spitteler, Olymp. Frühling: »Denn wo auch flüchtig nur der Fürstin Fuß getreten, verblieb ein Farbenschein, als ob ein Kleinod glühte mit Pfauenglanz, das Regenbogensonnen sprühte«, St. George, Siebenter Ring: »Ich seh in dir den Gott ... am Tritte, der die Saat sogleich erblühen ließ«. 3) Gorgo, Gorgyra, vgl. Roscher, Gorgonen und Verwandtes 1879. Rohde, Psyche[2] II 407 ff. 4) Ein Alpdämon, der sehr viel Ähnlichkeit mit volkstümlichen Schreckgeistern des neueren Volksglaubens hat (Roscher, Ephialtes, Abhdl. Sächs. Gesellsch. d. Wiss. XX 3). 5) Vgl. Tümpel in Roschers Lex. II s. v. Mormo und Mormolyke.

adv. Valentin. 3 neben den 'Kämmen der Sonne'[1]) erwähnt) könnte man vielleicht an die Burg einer ähnlichen kinderfressenden Unholdin denken, wie die, welche im deutschen Märchen im Pfefferkuchenhäuschen wohnt. In einem neugriechischen Märchen schleppt die Lamnissa die geraubte Königstochter in ihren Zauberturm, in welchem sie 40 Tage und Nächte bis zu ihrer Erlösung durch einen Königssohn schläft: Schmidt a. a. O. S. 76 ff., der auch S. 226 an die Stelle des Tertullian erinnert. Im altgriechischen Märchen verwahrte die Lamia ihre Augen, wenn sie zu Hause war, in einem Gefäß, war dann also blind, zum Ausgehen setzte sie sie ein; außerdem heißt es, daß sie im Hause sang (Plutarch. De curios. 2: Νῦν δὲ ὥσπερ ἐν τῷ μύθῳ τὴν Λαμίαν λέγουσιν οἴκοι μὲν ᾄδειν τυφλήν, ἐν ἀγγείῳ τινὶ τοὺς ὀφθαλμοὺς ἔχουσαν ἀποκειμένους, ἔξω δὲ προϊοῦσαν ἐπιτίθεσθαι καὶ βλέπειν κτλ.; vgl. Schol. Aristoph. Pax 757. Diodor. XX 41, 5. Suid. s. v.; auch Plautus Miles 347: *nam ego quidem meos oculos habeo nec rogo utendos foris* dürfte aus einer andern Version desselben oder aus einem verwandten Märchen stammen; vgl. Lucian Ver. hist. I 25 oben S. 90). Durch ihren Gesang könnte die Unholdin etwa in dem griechischen Märchen die verirrten Kinder in ihre Burg gelockt und ihre Blindheit diesen dann das Entkommen erleichtert haben. Um sie zu verfolgen, mußte sie natürlich die Augen wieder einsetzen. Das gefressene Kind wurde in dem antiken Volksmärchen lebendig aus dem Bauche der Lamia herausgezogen (Horat. A. P. 340: *neu pransae Lamiae vivum puerum extrahat alvo*, — was vermutlich in einer Atellane vorkam), wie in dem deutschen Märchen (Grimm 5) die Zicklein aus dem Bauche des Wolfs. In Pommern soll dies letztere in einer Form erzählt werden, die mit der von Horaz angedeuteten ganz und gar übereinzustimmen scheint: ein Kind wird, als seine Mutter fortgegangen ist, von einem Kindergespenst, ähnlich dem Knecht Ruprecht, verschlungen. Aber die Steine, die es mit verschlingt, machen das Gespenst so schwer, daß es zur Erde fällt und das Kind unversehrt wieder herausspringt (Grimm III 15). Dem Knecht Ruprecht entspricht wohl am nächsten der Manducus, der ebenso wie die Lamia, Mania (Fest. p. 129 M. *Manias — quas nutrices minitentur parvulis pueris*, vgl. Wissowa in Roschers Lex. II 2323 f.) und andre Popanze (Munk, De Atellanis p. 39 ff.) aus dem Kindermärchen in die Atellane übergegangen sein wird. Die Lamia, die auch in dem neugriechischen Volksmärchen eine große Rolle spielt (Hahn a. a. O. S. 331. Politis, Παραδόσεις, Athen 1904 S. 491—499) erwähnt in einer auch sonst in bezug auf märchenhafte Traditionen zu beachtenden Stelle Dionys. Halic. De Thucyd. iud. 6, wo er von den Fabeln spricht, die frühere Geschichtschreiber vorgebracht hatten: Λαμίας τινὰς ἱστοροῦντες ἐν ὕλαις καὶ νάπαις ἐκ γῆς ἀνιεμένας, καὶ Ναΐδας ἀμφιβίους ἐκ Ταρτάρων ἐξιούσας καὶ διὰ πελάγους νηχομένας καὶ μιξόθηρας, καὶ ταύτας εἰς ὁμιλίαν ἀνθρώποις συνερχομένας (also ganz wie die schöne Melusine und die Neraiden des heutigen griechischen Volksglaubens)[2]). Zu den Gespenstern des altgriechischen Kindermärchens gehören

1) Crusius, Lit. Zentralbl. 1892 S. 62 denkt an die von Roscher (Über Selene und Verwandtes 1890, S. 22 f.) behandelte Vorstellung vom Haar der Lichtgottheiten. 2) In der Vulgata kommt *lamia* zweimal vor: Isaias XXXIV 14, wo die LXX ὀνοκένταυροι hat, und Threni IV 3, wo sie δράκοντες hat. Vgl. auch Maximilian Mayer, Archäol. Zeitung XLIII 1885 S. 119; doch ob auf der dort befindlichen Vase (Taf. VII 2) eine Lamia abgebildet ist, bleibt mindestens zweifelhaft,

auch Akko und Alphito (Plutarch. De Stoicor. repugnantiis 15 p. 1040B: τῆς Ἀκκοῦς καὶ τῆς Ἀλφιτοῦς δι᾽ ὧν τὰ παιδάρια τοῦ κακοσχολεῖν αἱ γυναῖκες ἀνείργουσιν), vielleicht auch das kinderraubende Gespenst Gello, von dem man in Lesbos erzählte und das Sappho frg. 47 erwähnt hatte, Zenob. III 3 Γελλὼ (l. Γελλοῦς nach Cod. Coisl. bei Montfaucon p. 608 und Suid. s. v.) παιδοφιλωτέρα. Noch heute schreckt die Gello um das Leben ihrer Kinder besorgte Eltern: Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen S. 77 ff.; vgl. Fix in der Pariser Ausgabe des Stephanus unter Γελλώ. B. Schmidt, Volksl. d. Neugriechen S. 139 ff. (Gillo und die Gillouden) und Laistner, Das Rätsel der Sphinx S. 64 f. Über die Gillu oder Gyllu (Γιλλοῦ, Γυλλοῦ) vgl. auch K. N. Sathas, Μεσαιωνικὴ Βιβλιοθήκη V 572 ff., ferner Rohde, Psyche[2] II 410. Maas, Real-Encykl. VII 1005 f. Über Spuren antiker Märchen in der neugriechischen Volkstradition überhaupt vgl. B. Schmidt, Volksleben der Neugriechen S. 94 ff. W. Klinger, Zur Märchenkunde (hauptsächlich nach Politis, Παραδόσεις in der Βιβλιοθήκη Μαρασλῆ) Philologus LXVI 1907 S. 336 ff. R. Wünsch, Was sich das griechische Volk erzählt (Hessische Blätter für Volkskunde V 1906 S. 108 ff., ebenfalls nach Politis) und P. Kretschmer, Neugriechische Märchen (Jena 1917).

Dümmlingstraditionen.

Wie Gello kommt auch Akko im Sprichwort vor, nicht als Gespenst, sondern als eine Törin, die mit ihrem Spiegelbilde wie mit einer andern sprach und ihr Kleid halbfertig vom Webstuhl herabnahm und anlegte (Zenob. I 53, ed. Leutsch et Schneidewin I p. 21); was an die kluge Else (Grimm 34) und Katherlieschen (59) erinnert, die halb träumend ihre Kleider entzwei schneidet, beim Erwachen zu sich selber spricht: »bin ich's oder bin ich's nicht?« und endlich überzeugt wird, daß sie es nicht ist. Nach Crusius (Real-Encykl. I 1172) ist sie ein Popanz, dessen Torheit sich daraus erklärt, daß die niederen Dämonen den Menschen gegenüber den kürzeren zu ziehen pflegen. In ähnlicher Weise mögen auch andre Toren und Törinnen in Sprichwörtern aus Märchen stammen, wie Morychus (Zenob. V 13: μωρότερος εἶ Μορύχου. αὕτη ἡ παροιμία λέγεται παρὰ τοῖς Σικελιώταις ἐπὶ τῶν εὐηθές τι διαπρασσομένων — λέγεται δὲ οὕτως· μωρότερος εἶ Μορύχου, ὃς τὰ ἔνδον ἀφεὶς ἔξω τῆς οἰκίας κάθηται), Ibykos, Koroibos, Meletides, Amphistides (Diogenian. V 12), Mammakythos, Butalion (Didym. ad Aristoph. Ran. 991 ff.), Charixena (Etym. M. 367, 21. App. Proverb. II 82), Makko und Lamo (schol. Aristoph. Eq. 62; vgl. Stephan. Thesaurus s. μακκοάω und Leop. Cohn, De Aristophane Byz. et Sueton. Tranq. Eustathii auctoribus, Jahrb. f. Philol. Supplem. XII 1881 S. 350 f.). Koroibos war so einfältig, daß er die Wellen des Meers zählte (Zenob. IV 58: Κοροίβου ἠλιθιώτερος); Meletides lernte mit Mühe bis drei oder fünf zählen und konnte es nicht weiter bringen; als er geheiratet hatte, berührte er seine Braut nicht, aus Furcht, daß sie ihn bei ihrer Mutter verklagen würde[1]); Amphistides wußte nicht, ob er vom

wie auch andere Darstellungen (aufgezählt in Roschers Lex. II 1820) nicht als gesichert gelten können. Über die Neraiden vgl. Politis, Παραδόσεις 387—490, ebenda auch über die Empusa (382 ff.) und die Striglen (500 ff.).

1) Auf Margites übertragen bei Phot. und Hesych. (Μαργίτης. μωρός τις [ἢ] μὴ εἰδὼς μίξειν γυναικός, κἂν γυνὴ προτρέπηται αὐτόν). Vgl. Sueton. bei Eustath. 1669, 43. Hierzu, sowie zum ganzen Komplex dieser Dümmlingstraditionen Radermacher, Rhein. Mus. LXIII (1908) S. 445 ff. Apulei. apol. 24: *apud socordissimos Scythas Anacharsis sapiens natus est, apud Athenienses catos Meletides fatuus.* Vgl. Tzetzes Chil. IV 836 ff.

Vereinzelte Märchenmotive.

Vater oder von der Mutter geboren sei. Auch sonst dürften Personen und Begebenheiten aus dem Volksmärchen in sprichwörtliche Redensarten übergegangen sein. Dazu scheint mir jener Pases zu gehören, der ein so großer Zauberer war, daß er prächtige Mahlzeiten nebst den dazu gehörigen Dienern erscheinen und wieder verschwinden lassen konnte (vgl. Philostrat. Apollon. IV 25, wo das Mahl einer Empusa nebst goldenen und silbernen Gefäßen und der ganzen Dienerschaft verschwindet), und einen Halbheller besaß, der immer wieder zu ihm zurückkehrte, wenn er ihn ausgab (Plutarch. De proverbiis Alexandrinis ed. Crusius 56: τὸ Πάσητος ἡμιοβόλιον· ὁ δὲ Πάσης οὕτως μαλακὸς ἦν τὴν φύσιν, πάντως δὲ ἀνθρώπους ἐν μαγείᾳ διενήνοχεν — καὶ Ἀπίων ὁ γραμματικὸς μνημονεύει αὐτοῦ ἐν τῷ περὶ μάγου. Suid. s. v. Πάσης. Apostol. XVII 6 τὸ Πάσητος ἡμιωβόλιον). An ein Märchen vom Heckpfennig oder Wunschbeutel ist auch wohl zu denken bei Juv. 6, 363; *ac velut exhausta redivivus pullulet arca nummus et e pleno tollatur semper acervo.* Vielleicht war auch der Koer Kissamis, der reiche Herdenbesitzer, dem ein Aal jährlich das schönste Schaf raubte, der dann den Aal tötete, und als derselbe ihm im Traum befahl, ihn zu bestatten, dies unterließ und mit seinem ganzen Geschlechte umkam (Zenob. IV 64 Κίσσαμις Κῷος), ursprünglich eine Märchenfigur; vgl. A. Marx, Griechische Märchen von dankbaren Tieren u. Verwandtes S. 126. — H. Lucas, Ein Märchen bei Petron (Festschr. f. Hirschfeld S. 257 ff.) findet bei Petron. 80 eher eine Anspielung auf eine, schon vor dem Abschluß des hebräischen Kanons vorhandene (Laistner, Rätsel der Sphinx S. 137) Geschichte vom Urteil des Salomo als auf ein Märchen von dankbaren Toten[1]). — Vielleicht enthalten auch manche sprichwörtlich klingende Wendungen bei römischen Dichtern Reminiszenzen an Märchen[2]). Grimm II 204 vermutet bei Martial. XIII 2, 1: *nasus, quantum noluerat ferre rogatus Atlans* eine Erinnerung an eines der Märchen, wo nach dem Genuß eines Krauts oder einer Frucht die Nase zu ungeheurer Länge wächst[3]). Vielleicht kann man bei Plaut. Trinumm. 1023: *quorum eorum surrupuit currenti cursori solum* an ein Märchen wie das vom Meisterdieb (Grimm 192) denken; bei Petron. 45, 9: *milvo volanti ungues resecare* (dazu Friedlaender, Cena Trimalch.[2] S. 266) an ein Märchen wie das von den drei kunstfertigen Brüdern (Grimm 124, vgl. 129), von denen der Barbier einen Hasen im Lauf rasiert, der Schmied einem Pferde im Rennen die Hufeisen abreißt und wieder anschlägt; bei dem in Pompeji an eine Säule geschriebenen Verse: *Moram si quaeris, sparge milium et collige* (CIL IV 2069; Buecheler, Carm. ep. 37) an die unten (S. 113) zu erwähnende, in Märchen so häufig vorkommende Aufgabe, Sämereien auseinander- oder zusammenzulesen, was gewöhnlich Tiere verrichten (Plaut. Trin. 410: *quam si tu obicias formicis papaverem*). Die Redensart *tu si aliubi fueris dices hic porcos coctos ambulare*, Petron. 45, 4, stammt

1) Material über Märchen vom dankbaren Toten und seine antiken Vorstufen: Bolte-Polivka III 511. 2) Vgl. auch Otto, Sprichwörter der Römer (1890) S. 402: Märchenhaftes.

3) Entschieden märchenhaft wirkt es, wenn in dem unten S. 101 berührten Götterschwank Phaedrus fab. App. 3 die eine der beiden Frauen, der Mercur einen Wunsch freigestellt hatte, wünscht *ut sequatur sese quidquid tetigerit*; schwankhaft ist die Erfüllung des Wunsches: *emungere igitur se volens prendit manu traxitque ad terram nasi longitudinem.* Über Erfüllung törichter Wünsche Märchenmaterial bei Bolte-Polivka II 212 ff.

wohl aus einem Märchen vom Schlaraffenland; das im Griechischen wie im Lateinischen sprichwörtliche Messen des Gelds mit dem Scheffel (Xenoph. Hellen. III 2, 27: μεδίμνῳ ἀπομετρήσασθαι τὸ παρὰ τοῦ πατρὸς ἀργύριον; Horat. Sat. I 1, 96: *dives ut metiretur nummos*; Petron. 37, 2: *nummos modio metitur*, vgl. Otto, Sprichwörter S. 225) kam gewiß öfter in Märchen vor (vgl. Grimm 142, Simeliberg; R. Köhler in L. Gonzenbachs Sicilianischen Märchen II 251 f.); desgleichen das ebenfalls sprichwörtliche (Otto 76) *carbonem pro thesauro*, Phaedrus V 6, 6; Zenobius II 1 m. Schneidewins Anm. (Grimm 182, die Geschenke des kleinen Volks, wo sich Kohlen in Gold, dann wieder in Kohlen verwandeln; Bolte-Polivka I 104 ff. III 326. B. Schmidt, Volksleben d. Neugriechen S. 192, 5: Wer seinen Traum von einem Schatz mitteilt, findet statt dessen Kohlen vor; Politis, Παραδόσεις I Nr. 405); vielleicht auch die 'goldenen Berge' (Plaut. Aulul. 701: *pici divitiis qui aureos montes colunt.* Terent. Phorm. 68: *modo non montis auri pollicens.* Apulei. apolog. 21: *nec montibus auri satiabitur*, vgl. Jahn zu Pers. 3, 67), obwohl man hier auch an *Persarum montes* (Lucret. II 44 f. Varro bei Non. p. 379) denken kann (Reichtum der Perser: Otto 273; goldene Berge: Otto 227; anders: *montes mariaque polliceri* Sallust. Catil. 23, 3). Bei der Redensart *in rutae folium coicere*, Petron. 37, 10, könnte man an ein Märchen vom Däumling denken, wie Grimm 37 und 45, wo der an den Kräutern auf- und abkriechende Däumling mit dem Grase von der Kuh verschluckt wird, besonders da auch griechische Däumlingssagen bekannt sind; Grimm III 71 [1]). Bei Plautus Mil. 803: *non potuit reperire, si ipsi Soli quaerendas dares* könnte man an Märchen denken, in denen die Sonne gebeten wird, den Aufenthalt eines Verborgenen kund zu tun, und bei Persa 41: *nam tu aquam a pumici nunc postulas* an die Märchenaufgabe, aus einem Stein Wasser herauszupressen (der Riese kann es nicht, sein schlauer Gegner zerdrückt einen Käse, Bolte-Polivka I 163. A. Dirr, Kaukasische Märchen, Jena 1920 S. 6).

Am einleuchtendsten ist die Beziehung des Sprichworts zum Märchen Petron. 77, 6: *qui fuit rana, nunc est rex.* »Wer dächte hier nicht an das Märchen von dem Froschkönig und dem eisernen Heinrich, das erste kostbarste Stück der Grimmschen Sammlung[2])!« Ob in dem Fragment des Varro, Sat. Menipp. 432 Buecheler: *'Chrysosandalos locat sibi amiculam de lacte et cera Tarentina, quam apes Milesiae coegerint ex omnibus floribus libantes, sine osse et nervis, sine pelle, sine pilis puram putam proceram candidam teneram formosam* eine Reminiszenz an ein Märchen zugrunde liegt, mag dahingestellt bleiben. Die Beflügelung durch den Genuß einer Wurzel (Aristoph. Aves 654: ἔστι γάρ τι ῥίζιον. ὃ διατραγόντ' ἔσεσθον ἐπτερωμένω) könnte allenfalls aus einem Märchen stammen. Ob auch schon im Altertum, wie das Sprichwort ὄνος λύρας vermuten lassen könnte, der musizierende Esel im Märchen vorkam, wie in neueren (Bolte-Polivka III 166)? Auch Καρκίνος λαγὼν αἴρει, *cancer leporem capit*, erinnert an manche neueren Märchen (Grimm, Hase und Igel. Bolte-Polivka III 350). Vielleicht verdient auch die bei Ovid. Metam. IV 49 ff. erwähnte Geschichte hier angeführt

1) K. Schenkl, Zur Däumlingssage, Germania VIII 384, vergleicht den kleinen Hermes und seine Streiche in den Homerischen Hymnen. Vgl. auch Gaston Paris, Le Petit Pouçet et la Grande Ourse, Paris 1875 p. 21 u. 39 ff. Bolte-Polivka I S. 124 u. 396. 2) Crusius, Verhandlungen der 40. Philologenversammlung S. 46.

zu werden: *Nais an ut cantu nimiumque potentibus herbis verterit in tacitos iuvenilia corpora pisces, donec idem passa est.*

Zauber.

Des oben S. 95 erwähnten Zauberers Pases hatte auch Apio in seinem Buch 'vom Zauberer' gedacht, und Bücher über Zauberei enthielten gewiß öfters märchenhafte Traditionen, die ja selbst in naturwissenschaftliche Werke Eingang fanden, wie namentlich die Mitteilungen des Plinius über so viele Wunderkräfte von Tieren, Pflanzen und Steinen zeigen. Auch die Zauberkräuter (Plin. n. h. XXVI 18), durch die man Seen und Flüsse trocknen, alles Verschlossene öffnen, feindliche Heere in die Flucht schlagen, sich alle Dinge im Überfluß sollte verschaffen können, erinnern an die Wundergaben der Märchen. Der zweite und vierte Zauber kommt öfters vor, der erste in dem Märchen von den sechs Dienern, deren einer das Meer austrinkt, »daß es trocken ward wie eine Wiese« (Grimm 134), der dritte Grimm 54 (Ranzen, Hütlein und Hörnlein) und dessen Variationen (III 90ff.), wo das Klopfen auf einen Ranzen große Heere und Geschütze hervorzaubert, die jeden Widerstand unmöglich machen. Das wunderkräftige Kraut Osiritis in Ägypten war nach Apio das homerische Moly: wer es ausgrabe, müsse sofort sterben (Lehrs, Qu. ep. S. 26. Plin. n. h. XXX 18). Nicht bloß diese Eigenschaft der Alraunwurzel, sondern auch die aus dem deutschen Volksglauben bekannte Art, sie ohne Gefahr zu gewinnen (Grimm, Deutsche Mythol.[4] 1005 ff.), kannte das Altertum. Nach Joseph. Bell. Iud. VII 180ff. wächst bei Machairus im Osten des Toten Meers an einem Orte Baaras eine gleichnamige Wurzel (nach Cedren. Comp. I p. 535 Bekker, wo sie Battaritis heißt, bei Cäsarea), von welcher abends ein Licht ausstrahlt, das es unmöglich macht, sich ihr zu nähern, weil der, welcher ihr nahe kommt, sogleich stirbt. Man gräbt also die Erde im Kreise umher auf und bindet einen Hund an die Wurzel, der sie herauszieht und dann tot hinfällt. Die Wurzel hängt man Besessenen um und heilt sie damit. Später galt als die Wurzel, die man nur durch das Opfer eines Hunds gewinnen konnte, die der Mandragora, welche dann auf deutschem Boden mit der Alrune in Verbindung gebracht worden ist; vgl. Grimm a. a. O. Rohde, Griech. Roman[3] S. 247, 1 u. oben I 194, 9. Ebenso kann man sich die Springwurzel nach antikem Volksglauben auf dieselbe Art verschaffen wie nach deutschem, indem man nämlich das Nest eines Spechts mit einem Keil verschließt; der Specht, der sie zu finden weiß, holt sie dann und hält sie vor den Keil, der alsbald herausspringt (Grimm a. a. O. 812f. Keller, Tiere d. kl. Altert. S. 285. Neugriechisches über Springwurzeln bei Politis, Παραδόσεις I Nr. 320. 418). — Nach antikem Glauben muß der die Wahrheit sagen, der die Zunge eines Hunds gegessen hat, vgl. Petron. 43, 3: *verum dicam qui linguam caninam comedi*; im Euripideischen Kyklops 314f. erhält Polyphem den Rat, Odysseus' Zunge zu essen, um beredt zu werden, und im Testamentum Porcelli (Buecheler, Petron[5] S. 269) vermacht das Schwein *causidicis et verbosis linguam.* Vgl. Dieterich, Mithraslit. 101. Weinreich, Heilungswunder 34 A. 2. Radermacher, Beitr. z. Volksk. (Sitz.-Ber. Wien 187 III) S. 40. Die Sprache der Vögel oder der Tiere überhaupt, die man im deutschen Märchen durch den Genuß einer weißen Schlange oder eines Drachen- oder Vogelherzens erlernt (Grimm 17, vgl. III 27), hatte Apollonius von Tyana nach Philostr. I 20 von den Arabern gelernt, die Araber aber lernen sie σιτούμενοι τῶν δρακόντων οἱ

μὲν καρδίαν φασίν, οἱ δὲ ἧπαρ[1]). In der prosaischen Edda versteht Sigurd die Sprache der Vögel schon nach dem Genuß des von einem gebratenen Drachenherzen abtropfenden Fettes. Nach Porphyr. De abstinentia III 3 p. 190 Nauck hörte Apollonius von Tyana eine Schwalbe zur andern sagen, sie möchte sich beeilen, vor das Tor zu fliegen; dort sei ein mit Korn beladener Esel gefallen, und das Korn liege noch ausgestreut. Die Vögel wissen vergrabene Schätze (Aristoph. Aves 601). Sie wissen aber auch die Zukunft und reden davon untereinander (wie z. B. auch im Märchen vom treuen Johannes, Grimm 6). Ἑταῖρος δὲ ἡμῶν ἐξηγεῖτό τις, fährt Porphyr fort, οἰκέτου εὐτυχῆσαι παιδός, ὃς πάντα ξυνίει τὰ φθέγματα τῶν ὀρνίθων· καὶ ἦν πάντα μαντικὰ καὶ τοῦ μετ' ὀλίγον μέλλοντος ἀγγελτικά· ἀφαιρεθῆναι δὲ τὴν σύνεσιν, τῆς μητρὸς εὐλαβηθείσης μὴ δῶρον αὐτὸν βασιλεῖ πέμψειεν, καὶ καθεύδοντος ἐς τὰ ὦτα ἐνουρησάσης. Daß Verständnis der Tierstimmen und Sehergabe dadurch gewonnen wird, daß Schlangen die Ohren auslecken, durch Spucken in den Mund aber verloren (wie in den Sagen von Melampus, Glaukos, Kassandra), war gewiß ebenfalls griechischer Volksglaube[2]).

Volksüberlieferungen.

So stoßen wir denn überall auf Spuren einer durchgehenden Übereinstimmung zwischen antikem und deutschem Volksglauben: namentlich aber bekundet die Volksmythologie des Altertums, welche unter der relativ jungen, uns vorzugsweise durch »Poesie und Kunst überlieferten Mythologie der Gebildeten noch durchschimmert, die überraschendste Ähnlichkeit mit den Volksüberlieferungen der nordeuropäischen Bauern«; wie es die ausgezeichneten, an wertvollen Ergebnissen so überaus reichen Forschungen W. Mannhardts (Feld- und Waldkulte 1877) dargetan haben. »Diese Ähnlichkeit erstreckt sich auf Volkssagen, Märchen und Gebräuche; die einzelnen Überlieferungen behandeln dieselben Gegenstände wie die unsrigen und decken sich nach Inhalt und Umfang mit denselben. Da wiederholen sich die Volkssagen vom Tode des Waldgeistes (= Tod des großen Pan)[3]), von der Fesselung der berauschten Waldgeister[4]), von der Selbstbestrafung des Baumschädigers, von den Verwandlungen und dem Verschwinden der Elfen (= Thetissage), von der Wandlung der am Wege harrenden Geliebten des Sonnengottes in die Sonnenblume, von der Metamorphose der im Wirbelwind fahrenden Frau (Harpyie) in ein Roß[5]). Aber auch unsre Volkssagen von der Verwandlung von Schätzen in Kohlen, von dem Lagern des Drachen auf dem Goldhort[6]), von (den Zwergen oder) Kobolden, die sichtbar werden, sobald man ihnen den Hut oder die Mütze ab-

1) Timoth. Gaz. bei Haupt Opp. III 288, 23: ὅτι οἱ Ἰνδοὶ ἐσθίοντες τὴν τῶν δρακόντων καρδίαν ἢ τὸ ἧπαρ νοοῦσι τί τὰ ἄλογα ζῷα φθέγγονται. Es scheint, daß die Märchen vom Erlernen der Tiersprache tatsächlich auf indischen Ursprung zurückgehen, vgl. A. Aarne, Folklore Fellows Communications XV (Helsingfors 1914). v. d. Leyen, Das Märchen[2] (1917) S. 116f. Bolte-Polívka, I 131 ff. 2) Vgl. Preller, Griech. Mythol. II[3] 472—480, besonders 473, 1. Plin. n. h. X 137: *vel quae Democritus tradit, nominando avis quarum confuso sanguine serperns gignatur, quem quisquis ederit, intellecturus sit avium colloquia.* 3) Dazu s. jetzt die reichhaltige Materialsammlung bei G. A. Gerhard, Sitz.Ber. Akad. Heidelberg 1915, 5. Abhdl.; Wiener Stud. XXXVII 1915 S. 323 ff. XXXVIII 1916 S. 343 ff. G. Kahlo, Die Verse in Sage u. Märchen (Berlin 1919) S. 68 ff. Vgl. oben III 124. 4) Rohde, Roman[3] 219 A. 3. Bolte-Polívka II 85 A. 1. III 106 A. 1. 5) Malten, Das Pferd im Totengiauben, Arch. Jahrb. XXIX 1914 S. 179 ff. 199 ff. 6) Paul. p. 67. Artemidor. Onirocr. II 13. Phaedr. IV 20, 3. B. Schmidt, Volksl. d. Neugr. I 192, 4.

schlägt, müssen bekannt gewesen sein[1]). »Die Sage vom Teumessischen Fuchs war in unverstümmeltem Zustande eine Variante von Grimm KHM. n. 60«[2]). Da finden wir ferner Märchen wie das vom Drachentöter (Peleus)[3]); endlich die übereinstimmenden Gebräuche des Maibaums, des Erntemai, des Ernteeinzugs, der Erntemahlzeit, des Erntewettlaufs, der Laubmänner im Frühlingsbrauch[4]), der Sonnenwendfeuer (Palilien, Hirpi Sorani) usw. Auch dieselben mythischen Personifikationen, unmittelbare Schöpfungen eines primitiven, religiösen Gefühls aus dem Material der Naturanschauung, wie in unserm Volksglauben, treten uns entgegen. Da begegnen uns in ganz analogen Gestalten der wilde Jäger (Zetes, Boreaden), die fahrende Frau (Harpyie), die Moosleute und Holzfräulein (Dryaden), die wilden Männer (Kyklopen, Kentauren, Pane, Satyrn), die Wassermuhme (Thetis), der stiergestaltige Flußgeist (Elfstier). S. Mannhardt a. a. O. II 349 f.

Daß diese Übereinstimmung antiker und moderner Volksüberlieferungen sich auf sehr verschiedenartige Gebiete erstreckt, zeigt ferner auch der dem Altertum und der Neuzeit gemeinsame Glaube an Tarnkappen (Ἀΐδος κυνῆ Preller-Robert, GrM. I[4] 798 f.), Wünschelruten (Cic. Off. I 158; vgl. Preller-Robert I[4] 412. Grimm, Deutsche Myth.[4] 726), Glückshaut (Bolte-Polivka I 288 f.), Gespenster[5]) (z. B. Plin. ep. VII 27. Plutarch. Lucull. 1. Lucian. Philops.) und deren Verschwinden beim Hahnenschrei (B. Schmidt, Griech. Märchen 244. Prudent. Cathem. I 37 ff. Lucian. Philops. 14)[6]), Hexen (Grimm a. a. O. 882 ff.) und Werwölfe (Grimm a. a. O. 915 ff.). Daß Mäuse, deren Stelle im modernen Volksglauben die dem Altertum unbekannten Ratten (vgl. Hehn, Kulturpflanzen und Haustiere[7] S. 462 f.) eingenommen haben, aus Häusern wandern, deren Einsturz bevorsteht (Cic. ad Att. IX 14. Aelian. Hist. an. VI 41); daß man durch das Lesen von Grabschriften das Gedächtnis verliert (Cic. de sen. 21. Grimm a. a. O. 463, 834)[7]); daß von dem, dessen Ohren klingen, an einem andern Orte gesprochen wird (Grimm a. a. O. 935 f. Plin. n. h. XXVIII 24. Statius Silv. IV 4, 26. Anthol. Lat. 452 R.); daß es wirksam ist, in Gedanken an jemanden, dem man wohlwill, den Daumen einzukneifen (Plin. n. h. XXXVIII 24 f. Otto, Sprichwörter S. 283 *pollex*): alles dieses wurde ebensowohl im Altertume geglaubt, wie es vielfach noch heute geglaubt wird. Auch der moderne Glaube an sympathetische Kuren dürfte mit dem antiken vielfach übereinstimmen[8]): an die Stelle der Gladiatoren, deren Blut nach dem letzteren Epilepsie heilen sollte (Plin. n. h. XXVIII 24), sind im ersteren die Hingerichteten (und Ermordeten) getreten (Wuttke, Der deutsche Volksabergl. der Gegenw.[3] S. 136 f.). Nach

Aberglaube.

1) Petron. 38, 8. Preller, Röm. Myth. II[3] 105, 1. 2) Mannhardt a. a. O. II 58. 3) Radermacher, Zeitschr. f. österr. Gymn. 1909 S. 676 A. 3. 4) A. Dieterich, Sommertag, Kl. Schriften S. 324 ff. 5) P. Wendland, Antike Geister- und Gespenstergeschichten, in d. Festschr. d. schles. Gesellsch. f. Volksk. z. Jahrhundertfeier d. Univ. Breslau 1911 S. 33 ff. und De fabellis antiquis (Index lect. Göttingen 1911). 6) Nach Lucian. Philops. 15 verscheucht der Klang von Erz oder Eisen Gespenster. Vielleicht hängt damit der moderne Glaube zusammen, daß sie es nicht vertragen können, wenn man mit Stahl und Stein Funken schlägt, oder mit Pfannen, Sensen u. dgl. Lärm macht (Wuttke, Der deutsche Volksaberglaube der Gegenwart[3] S. 453. Abt, Apol. d. Apuleius S. 85 f.). 7) Nach Grünwald, Jüdisches Zentralblatt IX 22 sagt dies auch der Talmud. 8) Ed. Stemplinger, Sympathieglaube und Sympathiekuren in Altertum und Neuzeit, München 1919; Zeitschr. f. österr. Gymn. LXIX 1919 S. 1 ff.

W. Kaden, Skizzen und Kulturbilder aus Italien (1882) gilt in Kalabrien eingekerbtes Schilfrohr als Mittel gegen Warzen, wie bei Cato de agric. 160 gespaltenes, und Urin als Mittel gegen entzündete Augen, wie bei Cato 157, 10 gegen getrübte. Zu den anerkannten Mitteln gegen das Berufen (vgl. hierüber und über den bösen Blick oben I 265. Wuttke S. 153. 155. Seligmann, Der böse Blick und Verwandtes, Berlin 1910) gehört auch gegenwärtig wie im Altertum das Ausspucken (Wuttke S. 171. Abt, Apol. d. Apuleius S. 186 f. Dölger, Die Sonne d. Gerechtigkeit, Münster 1918 S. 10 ff.).

Überhaupt wird besonders der Aberglaube der Kinderstuben im Altertum und in der Neuzeit vielfach derselbe gewesen sein (Wünsch, Arch. f. Rel.-Wiss. IX[1906] S. 145. R. Samter, Geburt, Hochzeit, Tod, Leipz. 1911). Nach Mannhardts sehr wahrscheinlicher Annahme (Wald- u. Feldkulte II 125, 1) steht die *dea Candelifera* (Preller-Jordan II^3 208. Samter a. a. O. S. 67) dem noch heute in deutschen Bauernhäusern üblichen Brauch vor, neben der Wiege der Neugeborenen ein Licht brennen zu lassen, damit die Unterirdischen, Zwerge usw. es nicht austauschen; in Sicilien sind Mittel gegen die Streghen Lichtanzünden, Salz auf der Schwelle, Besen vor der Tür (Trede, Heidentum in der kathol. Kirche IV 354). Man kann nicht zweifeln, daß eine große Anzahl von Vorstellungen und Gestalten des Volksglaubens in das antike Märchen ebensowohl wie in das moderne aufgenommen worden sind. Die Geschichte von den beiden Hexen bei Apuleius (Metam. I 13), die dem treulosen Geliebten der einen das Herz ausschneiden und statt dessen einen Schwamm hineinstopfen, entspricht genau serbischen Hexengeschichten (s. Grimm a. a. O. 901 ff.); die Worte der Panthia: *heus tu spongia cave in mari nata per fluvium transeas* klingen so, als wären sie wörtlich aus einem Volksmärchen entlehnt. Übrigens ist der Glaube an thessalische Zauberinnen noch heute in Griechenland lebendig: Wachsmuth, Das alte Griechenland im neuen S. 34. Auch bei Aristophanes und andern attischen Komikern[1]) finden wir manches über Volksglauben und -aberglauben, desgleichen bei Theokrit[2]), Theophrast und in dem angeblich Plutarchischen Traktat περὶ δεισιδαιμονίας[3]). Von den römischen Autoren[4]) sind Petron und Apuleius, zwei Schriftsteller, deren Richtung auch sonst vielfach von der klassischen abweicht, die einzigen, die es nicht verschmäht haben, direkte Mitteilungen aus dem Volksglauben zu machen; doch jener nur so viel, wie er nötig fand, um den niedrigen Bildungsgrad der von ihm geschilderten Kleinbürger zu charakterisieren, Apuleius weit mehr und mit offenbarem Interesse an den Gegenständen[5]).

Fabel. Auch unter die Äsopischen Fabeln haben sich einige Märchen gerettet, wie

1) Vgl. Crusius in d. Aufsätzen E. Kuhn gewidmet 1916 S. 388 ff. Bolte-Polivka III 388 A. 1; 546. 2) Wünsch, Die Zauberinen des Theokrit, Hess. Blätter f. Volksk. VIII 1909 S. 111 ff. 3) W. Abernetty, De Plutarchi qui fertur de superstitione libello (Diss. Königsberg 1911). 4) L. Fahz, De poetarum Romanorum doctrina magica (RGVV II 3, 1904). 5) Vgl. A. Abt, Die Apol. d. Apul. u. d. antike Zauberei (RGVV IV 2, 1908; das dem Griechischen entnommene Hauptthema der Metamorphosen des Apuleius, die durch Zauber bewirkte Eselsverwandlung eines Menschen, berührt sich nicht nur mit vielerlei antiken und altchristlichen Erzählungen (Wendland a. a. O.), sondern auch mit neueren Märchen, wo sich sogar auch der antike Zug der Entzauberung des Eselsmenschen durch Genuß von Blumen findet, vgl. Weinhold, Sitz.-Ber. Akad. Berlin 1893 S. 475. Bolte-Polivka III 6 f.

das folgende von E. Rohde (Rhein. Mus. XLIII 1888 S. 303 ff. = Kl. Schr. II 212 ff.) nachgewiesene. »Ein Wiesel (γαλῆ) verliebt sich in einen schönen Jüngling, Aphrodite verwandelt das Tierchen auf seine Bitte in ein Mädchen, welches der Jüngling lieb gewinnt und heiratet. Als beide im Brautgemache sind, läuft ein Mäuschen daher, das Wiesel in Mädchengestalt springt auf und will die Maus fangen, um sie zu fressen — und muß alsbald seine Tiergestalt wieder annehmen.« Dies Märchen, welches bereits im 5./4. Jahrhundert allbekannt war, wie das darauf anspielende Sprichwort bei dem Komiker Strattis: οὐ πρέπει γαλῇ κροκωτόν (Zenob. II 93 u. a.) zeigt, gibt eine von Rohde auch aus dem Mahābhārata und in einem Indianermärchen nachgewiesenen Typus wieder: »Liebe eines in Tiergestalt lebenden dämonischen Wesens, Verwandlung in Menschengestalt, um dem Geliebten sich nähern zu können, Rückverwandlung in das Tier, sobald ein Zufall oder bösliche Veranstaltung einen Gegenstand nahe bringt, der die natürlichen Triebe seiner Tiernatur in Tätigkeit setzt.« Zielinski (Das Wiesel als Braut, Rhein. Mus. XLIV 1889 S. 156 f.) vermutet, daß in alter Zeit in der Vulgärsprache νύμφη zugleich Braut und Wiesel bedeutete. Auch folgende von W. Grimm (Kinder- u. Hausmärchen III 347) nachgewiesene Fabel (Plutarch. Conviv. VII sap. 14; daraus Fab. Aesop. 396) ist ein Kindermärchen: »Der Mond bat seine Mutter, ihm ein Röcklein zu weben, das ihm recht wäre. Die Mutter sagte: wie kann ich's dir recht machen, da du bald Vollmond, dann wieder Halbmond und Neumond bist?« Das Märchen, in welchem dem Menschen ein Teil von der Lebenszeit der Tiere geschenkt wird (Grimm 176), findet sich mit einigen Abweichungen bei Babrius (74; vgl. Grimm III 248. W. Grimm, Kleinere Schriften IV 1887 S. 395—99. Reinhold Köhler, Zu dem Märchen von der Lebenszeit, Kl. Schriften I 1898 S. 42 ff.). Auch das Märchen vom Zaunkönig scheint uralt zu sein (Grimm III 246; vgl. Knaack, Ein griechisches Tiermärchen, Berliner philol. Wochenschr. 1888 S. 507 f. Bolte-Polivka III 278 ff.). Ebenfalls aus einem alten und allenthalben verbreiteten Märchenmotiv stammen die Mäuse, die das Eisen fressen (Herondas III 76. Seneca Apocol. 7, 1. Crusius, Unters. zu Herondas 72 f., sowie die zahllosen Parallelen bei Bolte zu Val. Schumanns Nachtbüchlein 11, Biblioth. des Literar. Vereins 197 S. 392; 209 S. 279. Bolte-Polivka II 372 A. 1). Die Fabel Phaedr. App. fab. nov. 3 ed. L. Mueller ist dem deutschen Märchen vom Armen und Reichen verwandt (Grimm 87; vgl. III 151): Mercur wird von zwei Weibern schlecht bewirtet; er gestattet jeder einen Wunsch, der erfüllt werden soll. Die eine wünscht ihr Kind bald mit einem Bart zu sehen, und der Säugling erhält ihn sofort; die andre, eine feile Dirne, wünscht, daß alles, was sie anrührt, ihr folgen müsse, sie schnaubt sich und zieht ihre Nase bis zur Erde hinab (vgl. oben S. 95 A. 3). »Überhaupt gehören die Sagen von der Bewirtung wandernder Götter zu dem ältesten Schatz gemeinsamer indogermanischer Mythenbildung.« Rohde, Der griech. Roman[3] S. 541 Anm. Bolte-Polivka II 210 ff. Vgl. überhaupt über Märchenhaftes in den Äsopischen Fabeln Crusius, De Babrii aetate, Leipziger Studien II (1879) S. 208 und Crusius' Einleitung zu Kleukens Buch der Fabeln (Leipz. 1913). Hausrath Neue Jahrb. I 1898, 305. Bolte-Polivka III 339 ff. 346.

Märchen und Mythus.

Von der größten Wichtigkeit aber für die Erkenntnis auch des antiken Volksmärchens ist die Erweiterung der Forschungen über den bereits mehrfach be-

rührten Zusammenhang zwischen Märchen und Götter- und Heldensage. Märchenhafte Elemente sind im Mythus, mythische im Märchen bereits vielfach nachgewiesen[1]), namentlich von den Brüdern Grimm in den Anmerkungen zu ihren Märchen (vgl. z. B. III 15. 26. 70f. 79. 149. 232. 290 u. a. und überhaupt III 347. Welcker, Griech. Götterl. I 107; besonders aber Hartung, Religion u. Mythologie der Griechen I 144). Ich erinnere an die Übereinstimmung der Sisyphussage (Preller, Griech. Myth. II[3] 76) mit dem Märchen von Spielhansl (Grimm 82; vgl. III 131ff.) in der Überlistung des Tods und der Unterweltsgötter (des Teufels) durch beide[2]). Emmanuel Cosquin hat in seinen vortrefflichen Contes populaires de la Lorraine (comparés avec les contes des autres provinces de France et des pays étrangers et précédés d'un essai sur l'origine et la propagation des contes populaires Européens 1886) II 28 (in den Parallelen zu 37 Chatte blanche S. 12ff.) auf die Verwandtschaft des Mythus von Jason und Medea (»*qui du reste a bien l'air d'un conte populaire*«) mit einer Klasse von Märchen hingewiesen, wo einem Jünglinge von einem bösen Wesen scheinbar unlösbare Aufgaben gestellt werden, die er mit Hilfe eines jungen Mädchens (gewöhnlich der Tochter des bösen Wesens) löst; dann entfliehen beide und entkommen trotz der Verfolgung durch Zauberei. In seiner Heimat angelangt, vergißt der Jüngling das Mädchen (wie Theseus Ariadne auf Naxos), doch gelingt es ihr, sich ihm wieder in Erinnerung zu bringen. Da dieser letzte Zug in dem Jason-Mythus bis zur Unkenntlichkeit verändert ist, darf man wohl auch in der Zerstückelung und dem Wiederaufleben des Aeson eine Verschiebung eines Motivs erkennen, das in einer Reihe der hierher gehörigen Märchen wiederkehrt: in diesen ist es nämlich immer das Mädchen, das sich zerstückeln läßt, um ihrem Geliebten beistehen zu können (S. 25)[3]). Mannhardt hat gezeigt, daß der Mythus von Peleus und Thetis sich mit einer Elfen- und einer Siegfriedssage deckt, welche letztere mehreren Märchen, namentlich dem 'von den beiden Brüdern' zugrunde liegt: »ein unumstößlicher Beweis gegen Benfeys Behauptung, daß die Märchenstoffe durchweg buddhistischen Ursprungs und in verhältnismäßig später Zeit nach Europa gelangt seien«[4]), Wald- und Feldkulte II 78; vgl. 53ff. 57. 68 u. 151 Anm. »Unverkennbar wird durch die Übereinstimmung mehrerer in der gleichen Reihenfolge miteinander verbundenen

1) Prinzipielle Darlegungen: Bethe, Mythus, Sage, Märchen, Leipz. 1905 (Sond.-Abdr. aus Hess. Blätter f. Volksk. IV). Wundt, Märchen, Sage und Legende als Entwicklungsformen des Mythus, Arch. f. Rel.-Wiss. XI (1908) S. 200ff.; Völkerpsychologie[2] V u. VI, Leipz. 1914/15. Wichtig für die prinzipielle Problemstellung (Märchen, Mythus, Sage, Kunstdichtung), aber auch für Kenntnis vieler Erzählungsmotive sind die Arbeiten von F. Panzer (Hilde Gudrun 1900; Beowulf 1910; Sigfrid 1912). — Von Einzelheiten sei aus dem zerstreuten Material bei Bolte-Polivka einiges hervorgehoben: Argonauten II 95; Oinomaos und Freierwettkampf III 368; Mestra (Ovid met. VIII 871) II 67; Erschaffung des Menschen (Hygin. fab. 220) III 54 A. 1, vgl. auch v. d. Leyen, Das Märchen[2] 122f.; Konon S. 19 Höfer hat seine Parallele im Märchen vom Erdmännchen, II 316f. Das überaus häufige Motiv vom Säugen des jungen Gottes oder Helden durch Tiere ist dem Mythos und dem Märchen gemeinsam, II 317f. Ob der antike Totengott, der die Leichen frißt, wirklich das Urbild des Märchen-Blaubarts ist? vgl. Kretschmer, Das Märchen vom Blaubart, Mitt. d. anthropol. Gesellsch. Wien XXXI 1901 S. 62ff. Bolte-Polivka I 410. Eigenartiges Nachleben des Prometheusmythos: Dirr, Kaukasische Märchen S. 236ff. 2) Bolte-Polivka II 188; zu Sisyphos und Danaiden Märchenparallelen ebenda III 303. 3) Zum Medea-Jason-Aesonkomplex vgl. auch die Nachweise bei Bolte-Polivka II 162. 525. III 198. 4) Vgl. B. Schmidt, Griech. Märchen S. 15ff.

Züge (Kampf gegen Ungeheuer auf einem Berge, Erlangung eines siegreichen Zauberschwerts im Augenblicke des Kampfs, Ausschneiden der Zungen, Bewährung als Sieger durch dieselben, Schlaf auf dem Kampfplatz) die Identität der erwähnten Märchen und Sagen mit dem Abenteuer des Peleus dargetan; am deutlichsten tritt die Verwandtschaft der Traditionen wohl bei der Tristansage hervor« (S. 51). Daß die Elfe (Thetis) sich in Tier- und andre Gestalten verwandelt, um sich dem um sie werbenden Helden zu entziehen; daß sie sich ergebend stumm bei ihm weilt; daß sie auf ein Scheltwort von ihm (oder eine andre Veranlassung) plötzlich verschwindet — alle diese Züge der alten Peleis finden sich in neugriechischen und nordeuropäischen Traditionen wieder. Andre Beiträge zur Erkenntnis der Wechselbeziehungen zwischen Mythus und Märchen hat Rohde geliefert, Der griech. Roman[3] S. 132, 2: die Geschichte der Verwandlung des Glaukos durch ein Zauberkraut, auf dessen Kraft ihn die Wiederbelebung darauf gelegter toter Fische aufmerksam gemacht hat (vgl. Grimm 16 und III 26. Cosquin II 80, 1. Bolte-Polivka I 126ff.), das einsame Wohnen der Jungfrauen, wie der Hero und Danae, in einem Turm (S. 143, 1)[1]), die Liebe des Vaters zur eigenen Tochter (S. 448, 1) sind ebensowohl beliebte Sagen- als Märchenmotive; vgl. auch Rohde, Sardinische Sage von den Neunschläfern, Rhein. Mus. XXXV 1880, 157ff.=Kl. Schr. II 197ff.). Rohde hat ferner auch auf die Einfügung märchenhafter Züge in den Roman des Achilles Tatius hingewiesen, D. griech. Roman[3] S. 515, 1. Zu einem Motiv in Longus' Hirtengeschichten (I 29) gibt Bolte-Polivka II 502f. Märchenparallelen. Vgl. auch Anderson, Eine Märchenparallele zu Antonius Diogenes, Philologus LXVI 1907 S. 606—608. Hahn hat in dem angeführten, wichtigen Werke über die griechischen und albanesischen Märchen den Anfang zu einer umfassenden Zusammenstellung zusammengehöriger Mythen und Märchen gemacht; und ebenso ist die Verwandtschaft des hier ausführlich zu behandelnden Märchens von Amor und Psyche mit einem Mythus (Zeus und Semele) von Felix Liebrecht meines Erachtens überzeugend nachgewiesen worden, worauf ich unten S. 130f. zurückkomme. Über das Mastramärchen in der Erysichthonsage Zielinski, Erysichthon, Philologus N. F. IV (1891) S. 137ff. B. Schmidt hat in den 'Griechischen Märchen, Sagen und Volksliedern' (1877) namentlich die häufige Aufnahme von Elementen des antiken Mythus in das moderne Volksmärchen an zahlreichen, sehr interessanten Beispielen gezeigt: vgl. besonders S. 224. 226f. 229. 231. 236f. 238. 248. Unter den mitgeteilten Märchen, welche meist von der Insel Zakynthos stammen, gewährt besonders 23 'die siebenköpfige Schlange' »in seinen Beziehungen zur Theseussage einen sehr belehrenden Einblick in die Art, wie in den neugriechischen Märchen verschiedene antike Elemente miteinander verschmolzen werden, und zeigt, wie eigentümlich zuweilen ihre Ummodelung und wie bunt ihre Mischung ist« (S. 238). Daß dem Knäuel Ariadnes, mittels dessen Theseus den Weg aus dem Labyrinth findet, so manche wegweisende Garnknäuel aus europäischen Märchen entsprechen, hat Radermacher gezeigt, Wiener Eranos z. 50. Philol.-Vers. Graz 1909 S. 285ff. und Sitz.-Ber.

1) Daß die Verwandtschaft des Perseusmythus mit einer gewissen Klasse von Märchen eine durchgehende ist, zeigt Cosquin in den Parallelen zu Les fils du pêcheur II 66ff.; vgl. besonders 80. E. S. Hartland, The legend of Perseus I—III (1894/96). Bolte-Polivka I 536, 1 und 556.

Akad. Wien 187, 1918 III S. 52f. Als Märchen, die auch bei andern Völkern vorkommen, hat R. Köhler, Über die europäischen Volksmärchen (Aufsätze über Märchen und Volkslieder, hrsg. v. E. Schmidt und J. Bolte 1894 S. 19ff.) außer dem Psychemärchen folgende aus dem Altertum überlieferte nachgewiesen: das von Polyphem[1]), von König Midas[2]), das ägyptische von König Rhampsinit (das griechische von Trophonios)[3]) und ein andres ägyptisches Märchen (bei Mannhardt, Ztschr. f. deutsche Mythol. und Sittenkunde IV 232ff. A. Wiedemann, Altägyptische Sagen und Märchen, Leipz. 1906).

Das Märchen des Apuleius.

Das von Apuleius in seinen Roman aufgenommene Märchen ist nun freilich dort mit fremdartigen Bestandteilen versetzt und durch ungehörigen Ausputz in der Art entstellt, daß sein wahres Wesen vielfach verkannt worden ist, obwohl die Brüder Grimm es längst richtig bezeichnet hatten. Hauptsächlich sind diese Mißverständnisse eben durch die Namen Amor und Psyche veranlaßt worden, welche die meisten Erklärer von Fulgentius Planciades an verleitet haben, die Allegorie von einem Verhältnis der menschlichen Seele zu dem Platonischen Eros für die eigentliche Basis der Apuleianischen Erzählung zu halten, die der Dichter nur willkürlich erweitert und phantastisch ausgeschmückt habe[4]).

Allegorische Deutung.

Die Vorstellung eines Verhältnisses zwischen Eros und Psyche als zwei Liebenden findet sich deutlich ausgesprochen zuerst in den Gedichten des Meleagros[5]) (im letzten Jahrhundert vor Christus), der sie aber schon als bekannt voraussetzt. Sie liegt zahlreichen Kunstwerken zugrunde, die von der jüngeren attischen Schule ausgegangen oder angeregt sein mögen, und welche die Trennungen und Wiedervereinigungen, die Freuden und Leiden der beiden Liebenden zum Gegenstande haben, besonders aber die Qualen, welche sie sich gegenseitig bereiten. Es war, wie O. Jahn in seiner damals erschöpfenden Auseinandersetzung des Gegenstands (Ber. d. sächs. Gesellsch. d. Wiss. 1851 S. 156f.) bemerkte, nicht etwa ein aus der unbewußt schaffenden, sagenbildenden Kraft des Volks hervorgegangener Mythus, sondern eine Allegorie, welche vielmehr einer wenn auch poetischen Reflexion ihren Ursprung verdankt und daher niemals Eigentum des Volks geworden, niemals über den Kreis der Gebildeten hinausgedrungen ist[6]). Nach Dietze, Philol. LIX (1900) S. 136ff. ist das seiner Ansicht nach von Hause aus in Milet lokalisierte Märchen[7]) bei der (nicht erst von Apu-

1) Überaus häufig vorkommend, vgl. O. Hackmann, Polyphemsage, Helsingfors 1904. Radermacher, Erzähl. d. Odyssee a. a. O. S. 13ff. Settegast, Das Polyphemmärchen in altfranzös. Gedichten, Leipz. 1917. Bolte-Polivka III 375ff. Dirr, Kaukas. Märchen 248ff. 2) Bolte-Polivka II 213. 3) Der »Meisterdieb« ist über die ganze Erde verbreitet, vgl. die Nachweise bei Bolte-Polivka III 379ff. 395ff. Kretschmer, Neugriech. Märchen zu Nr. 16. Hambruch, Südseemärchen (1916) zu Nr. 66. Meinhof, Afrikan. Märchen (1917) zu Nr. 66. Dirr a. a. O. 260. 4) Daß dem *philosophus Platonicus* Apuleius allerlei Platonreminiszenzen unterlaufen sind, soll und kann nicht bestritten werden, vgl. auch Reitzenstein, Göttin Psyche, Sitz.-Ber. Akad. Heidelberg 1917 X 105. Aber die Ausdehnung und das Gewicht, das man ihnen früher gab, und das auch R. Förster, Philol. LXXV 1919 S. 134—155 ihnen wieder beilegen will, geht zu weit. 5) Nicht schon, wie Schott meinte, bei Poseidippos, vgl. Reitzenstein, Das Märchen von Amor und Psyche bei Apuleius (Leipz. 1912) S. 73f. 6) Vgl. die dagegen gemachten Bemerkungen von Wolters, Archäol. Zeitung XLII 1884 S. 4. Über Amor und Psyche in der bildenden Kunst vgl. noch unten S. 115. 7) Lokalisierung in Milet kann jedoch weder aus der Bezeichnung als *Milesia fabula* noch aus der Tatsache, daß der Apollo von Milet das Orakel gibt, erschlossen werden.

leius vorgenommenen) mit Anlehnung an Motive und Nachbildungen älterer und neuerer und zwar hellenistischer Originale durchgeführten Verschmelzung mit der Allegorie zu einer im Stil der hellenistischen Erotik gehaltenen Liebeserzählung[1]) geworden.

Betrachtet man nun aber das Märchen bei Apuleius unbefangen, so überzeugt man sich bald, daß seine Ähnlichkeit mit der Allegorie eine geringe ist. Sie besteht ganz ausschließlich darin, daß auch in dem Märchen zwei Liebende, die durch eine lange, von der einen Seite verschuldete Trennung unglücklich geworden sind, durch eine beseligende Wiedervereinigung für immer verbunden werden: und dies war ohne Zweifel für Apuleius der Grund, dem Helden und der Heldin seiner Erzählung die Namen Amor und Psyche zu geben. Aber damit hört auch die Ähnlichkeit auf. Wenn Psyche dem Amor Leiden bereitet, so tut sie es absichtslos; wenn sie um seinetwillen Qualen erduldet, so geschieht es sogar ohne sein Wissen. Versucht man nichtsdestoweniger die ganze Erzählung nach jener angeblich zugrunde liegenden Allegorie zu deuten, so muß man zu den gewaltsamsten Erklärungen seine Zuflucht nehmen, und dennoch bleibt eine Menge von Personen und Umständen übrig, die allegorisch zu erklären ganz und gar unmöglich ist. Nach Hildebrand (Apulei. I Prol. p. XXXII) sollen z. B. die Schwestern der Psyche fleischliche Begierden bedeuten, daher sind sie äußerlich schön und anlockend, werden von vielen zur Ehe begehrt und endlich glücklich verheiratet, aber mit Männern, die ihrer Schändlichkeit würdig sind (?) usw. Nach Creuzer, der dem Fulgentius folgt, sind die drei Töchter das Fleisch, der freie Wille und der Geist, nach Carus die Bewußtlosigkeit, das Weltbewußtsein und das Selbstbewußtsein! Nach andern werden darunter sogar die drei Naturreiche verstanden (Stadelmann, Amor und Psyche, Jahrb. f. Phil. XC 1864 S. 202). Ebenso muß ich die Auffassung von Krahner in der Vorbemerkung zu 'Eros und Psyche' (2. Aufl. 1861) für eine von Grund aus irrtümliche halten. Statt einer Wiederherstellung des antiken Mythus, die vielleicht nicht mehr mit Sicherheit auszuführen sein werde, ist hier eine Neugestaltung unternommen, wobei die Absicht war, »gewisse Heilswahrheiten in das Gewand der Ahnung zu hüllen«. Der Verf. ist überzeugt, »daß der antike Mythus allerdings einen tiefen Ideengehalt zu seiner Grundlage gehabt und einstmals in einer viel reineren und folgerichtigeren Gestalt bestanden haben muß, daß aber das Zeitalter des Apuleius ihn in dieser edleren Gestalt weder zu verstehen noch zu überliefern vermocht hat«.

In ähnlichen Bahnen bewegt sich auch ein andrer Beitrag zu der bereits sehr umfangreichen Literatur, eine Abhandlung von J. A. Hartung, Auslegung des Märchens von der Seele und des Märchens von der schönen Lilie, nebst einer kurzgefaßten Naturgeschichte des Märchens überhaupt (Programm Erfurt, 1866). Hartung stimmt mit mir in der Auffassung der Erzählung als eines Volksmärchens überein, betont aber außerdem wohl mit Recht, daß Apuleius damit zugleich »eine Verherrlichung des sittenreinigenden Einflusses der Mysterien« bezweckt habe. »Die Wanderungen und die gefährlichen Aufgaben, welche

1) Das Verhältnis zur hellenistischen Litteratur hat nach Dietze und Schaller, De fabula Apuleiana quae est de Psyche et Cupidine (Diss. Leipz. 1901) S. 45 ff. besonders stark Helm betont, N. Jahrb. f. d. klass. Altert. XXXIII 1914 S. 170 ff. Gut Reitzenstein, Göttin Psyche S. 103. 105 ff.

Psyche zu bestehen hat, gleichen den anfänglichen Prüfungen derer, die sich in die Mysterien einweihen ließen, und schon der Name Seele oder Psyche beweist, daß ein sittlich-religiöser Sinn zugrunde liegt« (vielmehr von Apuleius hineingelegt ist). S. a. a. O. S. 13 f. Freilich geht Hartung in seinem sinnreichen Versuch, jedes Moment der Erzählung symbolisch zu deuten und dem vorausgesetzten Zweck anzupassen, zu weit. Namentlich kann man meines Erachtens unmöglich in der öfteren Wiederholung der Dreizahl, die ja in den Märchen stehend ist[1]), eine Hinweisung auf die Mysterien finden[2]). Weit näher ist der Wahrheit Friedrich Pressel in den 'Erläuterungen' zu seiner freien Übertragung des Märchens gekommen (Psyche. Ein allegorisches Märchen. Nach dem Lateinischen des Apulejus. Ulm 1864), die ich erst durch eine freundliche Mitteilung von Reinhold Köhler kennen gelernt habe. Zwar geht Pressel von dem mindestens schiefen Satze aus, »daß dem klassischen Altertum das Märchen als eigene, kleine Kunstgattung fremd geblieben ist«, und zwar nicht zufällig. Denn seine Voraussetzung ist »die Scheidung des Natürlichen und Göttlichen im Bewußtsein« und, was die Folge davon ist, das Hinausstreben aus der öden, armen Welt in der Einbildungskraft. Die Griechen kannten »eine Poesie der Sehnsucht nicht«, die Römer noch weniger. Erst als »das antike Bewußtsein an sich selbst irre« »und der Glaube an eine unsichtbare Welt Bedürfnis wurde, brachte das neue Zeitbewußtsein (das seinen Ausdruck im Neuplatonismus fand) eine neue Gattung von Poesie, freilich nur das künstliche, das allegorische, nicht das naive Märchen« hervor. Doch dann fährt Pressel, in Widerspruch mit seiner ganzen, hier kurz wiedergegebenen Deduktion fort: »Oder sollte vielleicht die Apulejische Dichtung eine Überarbeitung einer ursprünglich naiven Dichtung sein? Ich bekenne, daß dies meine Meinung ist, und zwar darum, weil ich, wenn man zwischen Erfindung und Ausführung unterscheidet, eine zu große Ungleichheit wahrzunehmen glaube. Die Erfindung, scheint mir, ist zu gut, als daß der, in dessen Kopfe sie entsprang, in der Ausführung Geschmacksverirrungen hätte begehen können, wie sie bei Apuleius gelegentlich mit unterlaufen.«

Typus des Märchens.

Indem ich nun von der sittlich-religiösen Absicht des Apuleius[3]), sowie von den allegorischen[4]) und mythologischen[5]) Bestandteilen seiner Erzählung ganz absehe, ziehe ich nur ihren wesentlichen Inhalt in Betracht. Nach diesem gehört sie in eine große Klasse von Märchen, deren Wesen die Brüder Grimm (Über das Wesen der Märchen, Kinder- und Hausmärchen, Berlin 1819, S. XLV = Wilhelm Grimm, Kleinere Schriften I S. 351) folgendermaßen bezeichnet haben: »In seiner Idee immer dasselbe, wird ein Märchen vier- bis fünfmal jedesmal unter andern Verhältnissen und Umständen erzählt, so daß es äußerlich als ein anderes betrachtet werden kann. Die gute und unschuldige, ge-

1) Viele Beispiele bei K. Spieß, Das deutsche Volksmärchen, Leipz. 1917 S. 66 ff. A. Lehmann, Dreiheit u. dreifache Wiederholung im deutsch. Volksmärchen. Leipziger Dissert. 1914. 2) Der Gedanke an altgriechische Mysterien ist auch von O. Gruppe wieder aufgenommen worden, Griech. Mythol. u. Rel.Gesch. S. 871 ff. 3) Daß eine solche vorliegt, wird man vielleicht doch zugeben können, vgl. die vorsichtige Formulierung bei Reitzenstein, Märchen usw. S. 8 f. 4) Über neuere allegorische Erklärungen siehe die Liter.-Nachweise bei Lehnert, Bursians Jahresber. 175 S. 43 ff. 5) Darüber s. unten das Nachwort S. 131 f.

wöhnlich die jüngste, Tochter wird von dem Vater in der Not einem Ungeheuer zugesagt oder sie gibt sich selbst in seine Gewalt. Geduldig trägt sie ihr Schicksal, manchmal wird sie gestört von menschlichen Schwachheiten und muß diese schwer abbüßen, doch endlich empfindet sie Liebe zu ihm, und in dem Augenblick wirft es auch die häßliche Gestalt eines Igels, eines Löwen, eines Froschs ab und erscheint in gereinigter, jugendlicher Schönheit. Diese Sage, welche auch bei den Indiern einheimisch ist und mit der römischen von Amor und Psyche, der altfranzösischen von Parthenopex und Meliure sichtbar zusammenhängt, deutet die Bannung in das Irdische und die Erlösung durch Liebe an. Stufenweise arbeitet sich das Reine hervor; wird die Entwicklung gestört, so stürzt Elend und Schwere der Welt herein, und nur vor der Berührung der Seelen, vor der Erkenntnis in Liebe fällt das Irdische ab.« Unter den von Hahn a. a. O. S. 45 ff. aufgestellten Märchenformeln ist es allerdings die 'Frejaformel', zu der dies Märchen von Amor und Psyche seinem wesentlichen Inhalte nach gehört; denn die Grundzüge dieser Formel sind folgende: »a) Die Frau oder Braut fehlt und der Mann verläßt sie darum. b) Sie wandert umher, um ihn zu suchen. c) Wiederfinden und Versöhnung.« Aber auch abgesehen davon, daß hier der Schwerpunkt nicht in der Wanderung liegt, sind außerdem Züge und Motive aus andern Formeln zahlreich aufgenommen: wie ja überhaupt die Märchendichtung die scheinbare Fülle ihrer Schöpfungen einer kaleidoskopartigen Vermischung einer nicht großen Anzahl von Grundformen verdankt (Benfey, Pañcatantra Vorr. XXVI. Hahn a. a. O. S. 43).

In dem 'Verzeichnis der Märchentypen', das Anti Aarne ausgearbeitet hat und nach dem jetzt die Märchenformen inventarisiert werden, gehört das Psyche-Märchen zu Nr. 425 (F. F. Communications III, Helsingfors 1911 S. 18): »Das Ungeheuer (Tier) als Bräutigam (Amor und Psyche): das Mädchen sucht den verschwundenen Bräutigam.«

Wenn nun der Gang des Märchens bei Apuleius im wesentlichen genau jener Charakteristik entspricht, wenn seine Grundzüge in den Märchen der verschiedensten Völker wiederkehren: so ist auch klar, daß Apuleius es nicht erfunden hat, sondern daß es in seiner Urgestalt zu den zahlreichen (arischen wie nichtarischen) Völkern gemeinsamen Märchen gehört (vgl. Benfey a. a. O. S. XXVI f.). Apuleius lernte es als römisches oder vielleicht griechisches[1]) Volksmärchen

1) Eine griechische Bearbeitung erwähnt Fulgent. Planciades (mitol. III 6 ed. Helm p. 68, 23): *Aristofontes Atheneus in libris qui disarestia nuncupantur, hanc fabulam inormi verborum circuitu discere cupientibus prodidit.* Auch M. Zink (Der Mytholog Fulgentius, ein Beitrag z. röm. Lit.-Gesch. u. z. Grammatik des afrikan. Lateins II [Würzburg 1867] S. 89) hält das Zitat für kein erfundenes (da der Inhalt des Märchens zu einem Buch »Von der Unzufriedenheit« so wohl paßt, weshalb auch kein Grund ist, mit Rohde, Roman[3] S. 371, 4 Δυσερωτικά als Titel zu vermuten), meint aber, der Name des Verfassers, den Fulgentius in einem Casus obl. gelesen habe, sei Aristophon. Doch ist ja Aristophontes der Name einer Person in Plaut. Captivi, Teuffel, Studien 415 f. Statt *disarestia* vermutet Plasberg (bei Helm) Διὸς ἀριστεία als Titel. B. Schmidt, Griech. Märchen S. 14 Anm., teilt mit, daß ihm auf der Insel Zakynthos von sehr glaubwürdiger Seite versichert wurde, es sei hier ein dem Märchen des Apuleius sehr ähnliches im Munde des Volkes. Daß Apuleius eine griechische Vorlage hatte, wird man auf Grund mancher formaler Parallelen mit griechischer (hellenistischer) Poesie und Prosa annehmen müssen. Wichtig ist z. B. VI 157, 6 *innoxius* (vom Adler), weil, wie Helm erkannte, offenbar ὁ ἀετός in der Vorlage stand.

kennen und hat es nach seiner Weise zugestutzt und umgestaltet. Durch seine Zusätze[1]), Weglassungen und Veränderungen ist es allerdings entstellt, aber doch nicht so, daß es sich nicht schon allein mit Hilfe der deutschen Volksmärchen verwandten Inhalts mit großer Wahrscheinlichkeit wiederherstellen ließe[2]).

Ursprünglicher Verlauf des Märchens.

Der Anfang ist nicht nur dem Inhalt, sondern zum Teil selbst dem Ton nach erhalten. »In einem Lande waren einmal ein König und eine Königin« (vgl. Pers. 2, 37, oben S. 92). Diese hatten drei schöne Töchter, aber bei weitem die schönste war die jüngste, ihre Schönheit war so groß und herrlich, daß es mit Worten gar nicht auszudrücken war[3]). Aber während die beiden älteren mit Königen vermählt werden, muß die jüngste in die Gewalt eines Ungeheuers gegeben werden. Das Motiv zu dieser Wendung des Märchens hat, wie ich glaube, Bolle (Apuleius als Lektüre für die unterste Stufe eines Gymnasiums oder einer Realschule. Progr. Celle 1877 S. 13 f.) ganz richtig angegeben[4]). Ein Königssohn, dessen Mutter (wie die Königin in dem Märchen von Sneewittchen) eifersüchtig auf den Ruhm, die Schönste zu sein, zugleich aber eine Zauberin ist, verliebt sich in die jüngste der drei Königstöchter. Seine Mutter, die ihre Schönheit durch die der Prinzessin übertroffen sieht, verfolgt dieselbe nun mit ihrem Hasse und verzaubert ihren Sohn zur Strafe dafür, daß er sie liebt. Nachdem die beiden Liebenden die Namen Amor und Psyche erhalten hatten, mußte Venus die Mutter des Königssohns werden. Auch in einer neugriechischen Variante des Märchens von Sneewittchen ist an die Stelle der schönen, bösen Königin die Liebesgöttin (die Mutter des Erotas) getreten[5]). B. Schmidt, Griech. Märchen (17: Maroula und die Mutter des Erotas S. 110): »Es lebte einmal eine Königstochter, die war unter allen Frauen der Welt weitaus die Schönste. Als das die Mutter des Erotas erfuhr, die nicht dulden mag, daß eine andere schöner sei, denn sie selbst, faßte sie den Gedanken, das Mädchen zu töten« usw. B. Schmidt bemerkt S. 233: »Der Haß der Mutter des Erotas gegen das an Schönheit sie übertreffende Mädchen, die Leiden, die sie ihm deshalb bereitet, und ihre schließliche Beruhigung erinnern jedenfalls an

1) z. B. die aus römischem Milieu, römischem Recht usw. entnommenen, vgl. F. Norden, Apuleius u. d. röm. Privatrecht (Leipz. 1912) S. 190 unter Amor u. Psyche, Überarbeitung u. Romanisierung.

2) Meinen Herstellungsversuch habe ich zuerst im 'Morgenblatt' 1858 Nr. 37 u. 38 veröffentlicht. — Neueste Versuche, eine Urform des Märchens zurückzugewinnen: v. d. Leyen, Das Märchen, Leipz. 1911 S. 98 ff.; dagegen Reitzenstein, Das Märchen usw. S. 84 ff.; Antwort v. d. Leyens: Bayr. Hefte f. Volksk. I 1914 S. 60 ff.; Replik Reitzensteins: Eros u. Psyche 13; etwas modifizierte Darstellung jetzt bei v. d. Leyen, Das Märchen[2] (1917) S. 107 ff. (vgl. auch S. 32). F. A. Schröeder, De Amoris et Psyches fabella Apul., Diss. Amsterdam 1916, dazu Weinreich, Deutsche Lit.-Ztg. 1919 S. 799 ff. Vgl. auch die Lit.-Nachweise bei Lehnert, Bursians Jahresber. 175 S. 42.

3) »Eine bildschöne Jungfrau, nein so schön, daß es nicht zu sagen ist« (Grimm 166). »Aber am schönsten war doch die jüngste Tochter, sie war ganz über alle Maßen schön« (Ströbe, Nordische Volksmärchen II 1915 S. 174). Doch sind auch formal die Parallelen aus der Literatur (Roman, Novelle, novellistischem Göttermythos) zu beachten, wie sie Schaller a. a. O. und Helm a. a. O. S. 191 ff. verzeichnen.

4) Auch der Versuch, das Märchen in zweckmäßiger Bearbeitung als Schullektüre zu benutzen, dürfte Beachtung verdienen; namentlich für Schullektüre geeignet ist die Ausgabe von F. Norden (Wien 1903, Text und Kommentar).

5) In einem verwandten sicilischen Märchen heißt der Sohn der der Schwiegertochter feindlichen Mutter (hier einer Ogerin) *lu Re d'Amuri* (der Liebeskönig), Cosquin, Contes pop. de la Lorraine II 237.

das Märchen von Amor und Psyche«: und wir sind, wie ich glaube, nach den vorhandenen Analogien zu der Annahme allerdings berechtigt, daß auch Apuleius das Motiv der Eifersucht in dem von ihm benutzten Volksmärchen vorgefunden hat.

In diesem wird vermutlich der in ein Ungeheuer verwandelte Prinz dem Vater der schönen Prinzessin, etwa auf der Jagd, begegnet sein und ihn durch die Drohung, ihn zu töten, zu dem Versprechen ihrer Auslieferung bewogen haben. Apuleius läßt statt dessen die Eltern durch ein Orakel des Apollo zu diesem Entschlusse bestimmt werden. Doch von da ab, wo die schöne Königstochter in Grabesgewändern, unter den Klagen der Ihrigen, in trauervollem Zuge auf die Spitze eines jähen Felsens geleitet und dort allein gelassen wird, ist er wieder dem Märchen gefolgt. Genau entspricht hier eine Stelle im Märchen 'Die zwei Brüder' (Grimm, Kinder- und Hausmärchen 60, Bd. I S. 316): »Der jüngste aber kam mit seinen Tieren in eine Stadt, die war ganz mit Flor überzogen. — Und — der Jäger — fragte den Wirt, warum die Stadt so mit Trauerflor ausgehängt wäre. Sprach der Wirt, weil morgen unseres Königs einzige Tochter sterben wird. — Draußen vor der Stadt ist ein hoher Berg, darauf wohnt ein Drache, der muß alle Jahre eine reine Jungfrau haben, sonst verwüstet er das ganze Land. Nun sind schon alle Jungfrauen hingegeben und ist niemand mehr übrig als die Königstochter.« Dem deutschen Märchen entspricht das griechische 'Die Zwillingsbrüder' (Hahn 22, I 170), wo in einem Lande ein Ungeheuer alle Quellen besetzt hält und die Einwohner nur einmal im Jahre daraus schöpfen läßt, wenn ihm ein Mädchen gebracht wird; was auch dort die Königstochter trifft. Auf diese Weise kann nun freilich die Aussetzung der Königstochter in dem antiken Märchen nicht motiviert gewesen sein, mit dem das Märchen von den zwei Brüdern überhaupt weiter keine Ähnlichkeit hat; und es ist ebenso möglich, daß dieses Geleiten der scheinbar zum Opfer Bestimmten auf einen Berg in mehreren Märchen vorkam, wie daß Apuleius einzelne Züge aus andern Märchen entlehnte. Bei Grimm 88 'Das singende, springende Löweneckerchen' (Bd. II S. 6) gerät ein Vater von drei Töchtern in die Gewalt eines Löwen und kann sich nur dadurch retten, daß er ihm das erste verspricht, was ihm bei seiner Heimkehr begegnen werde: dies ist aber gerade die jüngste Tochter. Überhaupt ist dies in den mannigfaltigsten Gestalten bei verschiedenen Völkern vorkommende Märchen (s. Grimm III S. 152—156. Bolte-Polivka II 229—273) dasjenige, welches dem Märchen bei Apuleius am meisten entspricht, wenigstens nach seinem wesentlichen Inhalt: »Das Herz wird geprüft und vor der Erkenntnis in reiner Liebe fällt alles Irdische und Böse nieder« (S. 155).

Das Ungeheuer, dem die Jungfrau übergeben wird, war, wie gesagt, auch in dem antiken Märchen ein verzauberter Mensch, ein König oder Königssohn. Daß er dort in einen Drachen verzaubert war, hatte ich längst vermutet, ehe ich die unten folgenden, verwandten Märchen kennen lernte, die diese Vermutung durchaus bestätigen. Zwar, wenn das Orakel den der Königstochter bestimmten Gemahl »ein grausames, schlangenartiges Ungetüm« nennt (*saevum atque ferum vipereumque malum* Metam. IV 33), so ist hier vielleicht nur eine Reminiszenz an Sapphos Bezeichnung des Eros als einer »bittersüßen un-

bändigen Schlange« zu erkennen, obgleich freilich auch Fulgent. ed. Helm 67, 9 sagt: *iubetur puella — pinnato serpenti sponsa destinari*[1]). Aber auch die Schwestern der Psyche geben vor, vernommen zu haben, daß dies seine Gestalt sei, und daß er nur darum sich ihr niemals zeige. Als gewaltige, vielfach gewundene Schlange, mit ungeheurem Rachen, Gift tropfend, beschreiben sie ihn und erinnern an das Orakel, das ihr die Vermählung mit einem entsetzlichen Ungetüm (*trucis bestiae*) vorausgesagt. Viele Bauern und Jäger sollen den Drachen gesehen haben, wenn er des Abends vom Fraße zurückkehrend auf einem nahen Flusse dahinschwamm (Met. V 17, vgl. 20: *postquam sulcatos intrahens gressus cubile solitum conscenderit*). Nur in der Nacht hörte offenbar der Zauber auf, und der Verwandelte erhielt seine eigene Gestalt, die Gestalt eines schönen Jünglings, in der er seine Gemahlin besuchte: wie ja in so vielen Märchen die Verwandelten in gewissen Stunden, Tagen, Wochen, Monaten in ihre wahre Gestalt zurückkehren dürften. Wahrscheinlich hat auch das von Apuleius benutzte Märchen den Zug enthalten, daß den Verwandelten in der Zeit der Rückkehr in die menschliche Gestalt kein Lichtstrahl berühren durfte, weil sonst der Zauber neue Stärke und längere Dauer gewann (Grimm a. a. O. S. XXXIII). So ist es in dem bereits verglichenen Märchen (Grimm 88), wo der Löwe, dem die jüngste Tochter übergeben werden muß, ein verzauberter Königssohn ist: in der Nacht erhält er und alle seine mit ihm verzauberten Leute ihre natürliche Gestalt wieder. Wenn ihn aber der Strahl eines brennenden Lichts berührt, wird er in eine Taube verwandelt und muß sieben Jahre lang mit den Tauben fliegen; dies geschieht einmal, indem durch eine Türritze ein haarbreiter Strahl auf ihn fällt; sogleich ist er verwandelt und fliegt als weiße Taube davon. Wenigstens kann man hierbei sich des Amor erinnern, der, von Psyches Lampe beleuchtet, aus dem Schlaf erwachend schweigend davonfliegt und sie dann von einer hohen Zypresse herab anredet (Met. V 23). So auch Grimm Bd. III S. 157: »Unsere Erzählung stimmt auch darin, daß Licht das Unglück bringt[2]) und die alles entfesselnde Nacht den Zauber jedesmal löst.« Auch in dem unten mitzuteilenden griechischen Märchen 'Goldgerte' (Hahn 7) ist der Königssohn in eine Taube verwandelt und wird infolge der Entdeckung des Geheimnisses durch die Schwestern verwundet.

Zur Vermählung mit einem solchen Gemahl wird also die Königstochter auf der Spitze eines Felsens allein gelassen. Ein sanfter Windhauch trägt die Zagende in ein blühendes Tal hinab, wo sie bald neugestärkt einen Hain mit einem klaren Quell gewahrt und einen mit aller Märchenpracht geschmückten Palast. Auch in der Beschreibung glaubt man noch den Ton des Märchens durchklingen zu hören: so glänzen die Wände der Gemächer von Gold, daß es auch bei Nacht in ihnen hell bleibt (V 1). Ebenso ist in einem neugriechischen Märchen in dem Palast des Drachen, dem die jüngste Königstochter ausgeliefert wird, »das Schlafgemach so prächtig, daß es in der Nacht von selber leuchtet«.

1) Doch vgl. Eros als kosmische Gottheit in Drachengestalt: Reitzenstein, Märchen usw. S. 20 und S. 80 ff.; Göttin Psyche S. 88 f. 91 f. 2) In einem litauischen Märchen bei Leskien-Brugmann Nr. 21 zündet das Mädchen in der dritten Nacht Licht an, um zu sehen, wer sie in dem verzauberten Schloß besucht. Damit führt sie das Verderben herbei. Auf die Parallele zum Psyche-Märchen wies Radermacher hin, Wiener Eranos z. 50. Philol.-Versamml. 1909 S. 290 f.

(B. Schmidt, Griech. Märchen S. 94). Kein Mensch ist zu sehen, nur die Stimmen der unsichtbaren Dienerschaft vernimmt sie, die all ihre Befehle ausführen, ihre Wünsche erfüllen. Auch dies findet sich im Märchen öfters (Rohde, Der griech. Roman[3] S. 208 Anm.); so in dem Märchen 'Der junge Riese' (Grimm 90, Bd. II S. 27): »Als er ein Weilchen da gesessen hatte, tat sich auf einmal die Tür auf, und kam eine große Tafel herein, und auf die Tafel stellte sich Wein und Braten und viel gutes Essen, alles von selber, denn es war niemand da, der's auftrug. Und danach rückten sich die Stühle herbei, aber es kamen keine Leute, bis auf einmal sah er Finger, die hantierten mit den Messern und Gabeln und legten Speisen auf die Teller, aber sonst konnte er nichts sehen.« Nun warnt der unsichtbare Gemahl die Königstochter, ihre beiden Schwestern, die sie aufsuchen werden, nicht zu sich zu lassen; da sie diesem Wunsch aber nicht zu widerstehen vermag, warnt er sie aufs neue wiederholt und dringend, wenigstens nicht auf ihre Einflüsterungen zu hören und nach seiner Gestalt zu forschen; wenn sie dies tut, muß er sie verlassen, und das Kind, das sie in ihrem Schoße trägt, wird sterblich; bezwingt sie dagegen ihre Neugier, so ist es göttlicher Natur. Doch die Einflüsterungen der Schwestern und die Neugier gewinnen die Oberhand, sie forscht nach dem Verbotenen, und das Vorherverkündete geschieht. — Sehr gewöhnlich ist es in Märchen die Neugier, die zum Übertreten eines Verbots verleitet, worauf dann das bisherige Glück aufhört und Unglück hereinbricht; so z. B. das verbotene Öffnen einer verschlossenen Tür: Grimm 3 (Marienkind), 46 (Fitchers Vogel), vgl. Bd. III S. 8 ff. (den Töchtern des Kekrops bringt das Öffnen der Kiste Unheil, in der Erichthonios liegt). In einer hannöverschen Variation des oben erwähnten Märchens (Grimm 87) ist der Königssohn in einen Raben verwandelt; in der Schlafkammer der Königstochter hängt ein Spiegel, darin kann sie alles sehen, was in ihrem heimatlichen Schloß geschieht, nur darf sie nicht die Kammerfrau hineinblicken lassen. Die Königstochter trägt darum allezeit den Schlüssel bei sich, einmal läßt sie ihn stecken, die Kammerfrau geht hinein und schaut in den Spiegel. Der Rabe zerreißt sie dafür und sagt zur Königstochter: nun mußt du fort, mußt sieben Jahre dienen und für sieben Mägde Arbeit tun (Bd. III S. 154). Mehrfach verwandt mit dem römischen Märchen ist auch das von Aschenputtel (Grimm 21), wo auch die beiden minder schönen, älteren Schwestern gegen die jüngste Bosheit und Hinterlist üben, zuletzt aber auch dafür die Strafe erhalten. In einer hessischen Variation dieses Märchens kommt folgendes vor: nachdem Aschenputtel ein Jahr lang vergnügt mit dem König gelebt, verreist er und läßt ihr alle Schlüssel zurück, mit dem Befehl, eine gewisse Kammer nicht zu öffnen. Als er aber fort ist, wird sie von der falschen Schwester verleitet, die verbotene Kammer aufzuschließen, worin sie einen Blutbrunnen finden. In diesen wird sie hernach, als sie bei der Geburt eines Söhnchens krank liegt, von der bösen Schwester geworfen, die sich an ihrer Stelle in das Bett legt; aber die Wachen hören das Jammergeschrei, retten die rechte Königin, und die falsche wird bestraft (Grimm Bd. III S. 35). — Die mehrmalige Erwähnung des zu erwartenden Kinds bei Apuleius und des Einflusses, den die Standhaftigkeit der Mutter auf seine Natur haben soll, läßt vermuten, daß in dem antiken Märchen der Zauber auch über das Kind Gewalt hatte, wenn die Mutter nicht standhaft blieb, und

daß es dann in derselben Gestalt zur Welt kommen mußte, in die der Vater verwandelt war. Dieser ermahnt seine Gattin, sie möge ihn, sich und ihren Kleinen durch treues Beharren vor dem drohenden Unglück bewahren (V 13).

Die Königstochter, in Verzweiflung über die Folgen ihrer Neugier, sucht im Wasser den Tod; vergebens, der Fluß trägt sie wohlbehalten ans Ufer. Nun wandert sie unstet umher, den verlorenen Gemahl zu suchen, und kommt in das Land, an dessen König eine ihrer Schwestern vermählt ist. Diese läßt sich durch die Erzählung täuschen, der Gemahl begehre nun sie statt der Verstoßenen, sie eilt auf den Felsen, von wo sie sonst der Westwind herabtrug, stürzt sich aber zu Tode. Ebenso wird die andere Schwester von der jüngsten getäuscht und für ihre Bosheit und Hinterlist gestraft.

In dem von Apuleius bearbeiteten Märchen kommt die Reuige, Umherirrende nun offenbar an den Ort, wo sie durch harten Dienst, schwere Arbeiten und neue Standhaftigkeit ihren Fehltritt büßt und den Geliebten erlöst. In jenem hannöverschen Märchen kommt die Königstochter, die durch Unachtsamkeit die Trennung von ihrem Gemahl herbeigeführt hat, zu einer bösen Frau, der sie sieben Jahre dienen und für sieben Mägde Arbeit tun mußte (Grimm Bd. III S. 154). In einigen der unten folgenden Märchen ist dieses feindselige Wesen die Mutter des Geliebten. So war es ohne Zweifel auch in dem von Apuleius benutzten: bei ihm ist an die Stelle der Zauberin, die ihren Sohn verwandelt hat und ihre verhaßte Schwiegertochter auf schwere Proben stellte, welche endlich die Erlösung herbeiführten, Venus getreten. Anstatt daß aber die Königstochter ihre Schwiegermutter aufsucht, bei der sie den Gemahl am ersten zu finden erwarten muß (vgl. Met. VI 5), läßt Apuleius sie von Venus gesucht werden, sich vor ihr verbergen und die Entdeckung fürchten, endlich aber doch sich freiwillig ihr überliefern; alles nur, um Raum für ausschmückende Episoden zu gewinnen, wie sie dem Geschmack des Dichters und seiner Zeitgenossen zusagten, denen sie vermutlich als große Verschönerungen der gar zu naiven Erzählung erschienen, während sie dieselbe nach unserem Gefühl verunstalten, wie jede Verkünstelung die einfach schöne Natur. Schon bei dem Selbstmordversuch hat Apuleius eine sehr überflüssige Episode von Pan zugesetzt (VI 24); nun folgt (V 28—VI 10), wie Venus die Ehe ihres Sohns erfährt und ihm heftige Vorwürfe darüber macht, wie Ceres und Juno sie vergebens zu begütigen suchen und wie Psyche die beiden vergebens um Schutz und Aufnahme bittet; wie Venus sie überall suchen läßt, worauf Psyche sich selbst ausliefert und den Dienerinnen der Venus, Traurigkeit und Sorge, übergeben wird, die sie foltern und geißeln müssen. Dieses ganze mythologische Füllstück ist teils gezierte und frostige Allegorie, teils platte Travestie. Venus spricht zu Amor wie eine erzürnte Komödienmutter zu einem liederlichen Sohn, Ceres und Juno wie Gevatterinnen; die Ehe mit Psyche soll ungültig sein, weil sie auf einem Landhause ohne Zeugen geschlossen ist; Mercur verspricht als öffentlicher Ausrufer der Götter dem Finder der Psyche sieben Küsse von Venus usw. Höchstens an einer Stelle wird man allenfalls an die Märchenweise erinnert, wo die herumirrende Königstochter an dem Cerestempel die unordentlich durcheinandergeworfenen Garben, Kränze, Sicheln in Ordnung legt (VI 1); wie in den deutschen Märchen die irrenden guten Mädchen und Frauen oft in menschenleeren

Einöden unaufgefordert ihre ordnende und hilfreiche Hand walten lassen und sich damit den Dank guter Geister verdienen.

Aus diesen unerquicklichen Episoden wird man wieder in das Märchen zurückgeführt, wie aus einem verschnörkelten Garten aus der Zeit des Rokoko in die Ursprünglichkeit der Waldnatur. Die Königstochter muß nun, als Buße ihres Fehltritts und zugleich zur Erlösung ihres Gemahls, drei schwere Arbeiten vollbringen. Zuerst soll sie einen Haufen Gerste, Weizen, Hirse, Mohn, Erbsen, Linsen und Bohnen bis zum Abend auseinanderlesen: Ameisen tun es für sie. Darauf soll sie von bösen, wilden Schafen mit goldenen Vließen Wolle bringen; verzweifelt will sie sich in den Strom stürzen, da flüstert ihr das Schilfrohr zu, zu warten, bis die Schafe die Wolle an den Bäumen abstreifen, und diese sammelt sie dann. Endlich soll sie Wasser aus einer Quelle (bei Apuleius der stygischen) holen, die in einer furchtbaren, unzugänglichen Schlucht fließt und von Drachen bewacht wird: ein Adler füllt ihr das Kristallgefäß mit dem verlangten Wasser.

Die erste Arbeit ist genau dieselbe, die in Aschenputtel (Grimm 91) von der Stiefmutter der Stieftochter auferlegt wird, welcher dort Tauben zu Hilfe kommen. Ganz ähnlich ist die zweite Arbeit in dem indischen Märchen von der Tochter des Holzhauers. Auch in deutschen Märchen kommt ähnliches öfters vor. In der Weißen Schlange (Grimm 17) müssen alle Freier der Königstochter drei Arbeiten verrichten; können sie es nicht, so müssen sie sterben. Eine davon ist, Hirsekörner aus zehn Säcken, die im Garten ins Gras geschüttet sind, von Sonnenuntergang bis Sonnenaufgang zusammenzulesen; auch dort verrichten viele tausend Ameisen die Arbeit. Besonders sind diese Arbeiten eben den Märchen eigentümlich, die zu der 'Brautwettformel' gehören, wo die Werber den Kopf gegen die Braut setzen, deren Erwerbung an die Lösung schwerer Arbeiten geknüpft ist (Hahn S. 54, vgl. II S. 323). Auch in dem griechischen Märchen 'Der Königssohn und der Bartlose' (Hahn 37) lesen Ameisen für den Königssohn vier untereinandergemengte Pferdelasten Weizen, Gerste, Spelt und Mais in einem halben Tage auseinander. Zu der zweiten Arbeit kenne ich keine genau entsprechende Analogie (doch vgl. unten S. 126); auf die dritte komme ich noch zurück (S. 114). Die Tiere, die der Königstochter helfen, mochte sie, wie dies in so vielen Märchen geschieht (auch in dem indischen), durch Barmherzigkeit oder gewährte Hilfe zur Dankbarkeit verpflichtet haben (bei Hahn Formel 32 die dankbaren Tiere S. 57). Apuleius kann dies ausgelassen haben; in seine Erzählung paßt es besser, daß die ganze Natur der Erkorenen des Liebesgottes sich hilfreich erweist. Vielleicht kam es aber auch in dem Märchen nicht vor[1]; die Tiere können sich auch aus Mitleid der Unglücklichen annehmen, wie die unbelebten Wesen, wie das Schilfrohr und später der Turm, von dem sie sich herabstürzen will. Grimm Bd. I³ S. XXX: »Der Sonne, dem Mond, den Sternen wohnt vor allem eine geistige Natur bei, und wenn sie zu den Bedrängten reden, ihnen Geschenke geben, die sie erretten, so erscheinen

1) Cosquin, der eine Motivierung der Hilfe der Tiere durch Wohltaten von seiten Psyches in dem ursprünglichen Märchen für unentbehrlich hält (Contes pop. d. l. Lorraine II 230), setzt eine buddhistische Fassung desselben voraus (p. 243). Über Tiere, die Aufgaben lösen helfen, s. Bolte-Polivka I 134.

sie als angebetete, göttliche Wesen (*quorum opibus aperte iuvantur* Caes. B. G. VI 21), wie sie es in alten Zeiten den Deutschen wirklich waren. Auch die Bäume und Quellen, deren Verehrung sich lange forterhielt, sind hier beseelt. — Die Quelle, die glänzend über die Steine springt, warnt die Kinder, nicht aus ihr zu trinken, weil sie sonst verwandelt würden.« So ruft in dem römischen Märchen die von Drachen bewachte Quelle der Königstochter zu: Entweiche! was tust du? hab acht! was willst du? hüte dich! fliehe, sonst mußt du sterben! (VI 14, vgl. den warnenden See in dem Märchen von der siebenköpfigen Schlange: B. Schmidt, Griech. Märchen S. 119. Weiteres bei Bolte-Polivka I 80 A. 2).

Auf diese drei Arbeiten folgt nun noch eine vierte. Die Königstochter muß in die Unterwelt hinabsteigen und ein wenig Schönheitssalbe von der Totengöttin heraufholen. Möglich, daß dies nur eine Variation der dritten Arbeit war, die Apuleius aus einer andern Form des Märchens entlehnte; denn nach der Weise der Märchen erwartet man nur drei Arbeiten; möglich auch, daß hier ausnahmsweise noch eine vierte, als letzte, schwerste, durch drei Versuchungen noch erschwerte, hinzukam[1]). Das Wasser der stygischen Quelle, sowie die Schönheitssalbe, d. h. also ein Mittel der Verjüngung, erinnern an das in deutschen Märchen mehrfach vorkommende Wasser des Lebens (Grimm 88. 97, vgl. Bd. I³ S. XXXVII. Bolte-Polivka I 513 ff. II 400 f. Politis, Παραδόσεις I Nr. 552). Auch Hinabsteigen in die Unterwelt kommt dort vor (Grimm Bd. I³ S. XXXV. XXXVII). Wie der Turm, von dem die Königstochter in dem antiken Märchen sich herabstürzen will, sie belehrt, auf welche Weise sie das Verlangte erhalten könne, so tut es in dem deutschen (Grimm 97) ein Zwerg: »Es (das Wasser des Lebens) quillt aus einem Brunnen in dem Hofe eines verwünschten Schlosses, aber du dringst nicht hinein, wenn ich dir nicht eine eiserne Rute gebe und zwei Laiberchen Brot. Mit der Rute schlag dreimal an das eiserne Tor des Schlosses, so wird es aufspringen; inwendig liegen zwei Löwen, die den Rachen aufsperren; wenn du aber jedem ein Brot hineinwirfst, so werden sie still, und dann eile dich und hol von dem Wasser des Lebens, bevor es zwölf schlägt; sonst schlägt das Tor wieder zu und du bist eingesperrt.« Der Prinz befolgt alles dieses, aber da er in einem Zimmer ein schönes, frisch gedecktes Bett findet, kann er sich nicht enthalten, darauf auszuruhen. »Also legte er sich und schlief ein; als er erwachte, schlug es dreiviertel auf zwölf. Da sprang er ganz erschrocken auf, lief zu dem Brunnen und schöpfte daraus mit einem Becher, der daneben stand, und eilte, daß er fortkam. Wie er aber zum eisernen Tore hinausging, da schlug's zwölf und das Tor schlug so heftig zu, daß es ihm noch ein Stück von der Ferse mitnahm.« Ganz ebenso stellen sich in dem antiken Märchen Gefahren und Versuchungen dem Gelingen des Unternehmens in den Weg, und

1) Im Altertum, wo das τρὶς καὶ τετράκις ebenso typisch ist wie das *ter quaterque*, kann eine vierfache Arbeit nicht befremden, zumal sie eben als 3 + 1 zu bewerten ist. Das häufigere epische Erzählungsschema ist ja »Dreizahl mit Achtergewicht« (Olrik, Zeitschr. f. deutsches Altertum 1909 S. 7), Betonung des letzten Gliedes der Dreierreihe. Hier ist, wie auch sonst zuweilen, das Achtergewicht gleichsam losgelöst, tritt hinter die Dreiergruppe, das Erzählungsschema der »Rundzahl mit Überschuß« bewirkend. Bemerkenswert ist, wie ja im Text hervorgehoben, daß dies »Achtergewicht« selbst wieder die Dreigliedrigkeit enthält.

ganz ebenso droht es noch im letzten Augenblick, nachdem das Schwerste vollbracht ist, zu scheitern. Die Königstochter muß auf ihrem Wege zu dem Palaste des Totengottes in jeder Hand einen Kuchen aus Mehlbrei und Honigwein und im Munde zwei Kupfermünzen tragen. Dreimal wird sie versucht, den Kuchen fallen zu lassen; tut sie es, dann muß sie in der Unterwelt bleiben; denn sie kann dann den Cerberus nicht beim Hinausgehen, ebenso wie beim Hineingehen, beschwichtigen. Zuerst begegnet ihr ein lahmer, mit Holz beladener Esel, dessen ebenfalls lahmer Treiber sie bittet, die herabgefallenen Holzscheite aufzuheben[1]). Beim Übersetzen über den Totenfluß (wobei ihr Charon die Kupfermünzen selbst aus dem Munde nehmen muß) schwimmt ein toter, alter Mann dem Kahne nach, der seine verwesten Hände ausstreckt, mit der Bitte, ihn in das Fahrzeug zu ziehen. Am andern Ufer sitzen alte Weiber am Webstuhl und bitten sie, mit Hand anzulegen. Sie übersteht alle diese Versuchungen glücklich. Von der Totengöttin wird sie aufgefordert, an einem reichen Mahle teilzunehmen; sie darf aber nichts annehmen als ein Stück Brot, das sie auf der Erde sitzend verzehren muß. Sie empfängt das Verlangte, legt auch den Rückweg glücklich zurück, aber auf die Oberwelt gelangt, kann sie sich trotz des Verbots nicht enthalten, die Büchse zu öffnen, aus der ein betäubender Dampf aufsteigt, der sie in totenähnlichen Schlummer versenkt. Doch ihr Geliebter — nun durch ihre Treue und Standhaftigkeit erlöst — eilt herbei und erweckt sie zum Leben.

Der Schluß, wo Amor und Psyche im Himmel vermählt werden, ist bei Apuleius (Met. VI 22—24) wieder eine niedrig komische Travestie. Psyche gebiert eine Tochter, Voluptas. Auch hier zeigt sich deutlich, daß Apuleius in seiner Erzählung zwei heterogene Elemente, Allegorie und Märchen, verschmolzen hat; denn wo von dem zu erwartenden Kinde die Rede ist, wird es wiederholt als Knabe bezeichnet (V 12. 13), doch wohl nach dem Märchen; was Apuleius hier offenbar wieder vergessen hatte.

Wenn es keine antiken Kunstwerke gibt, die auf der Erzählung des Apuleius beruhen[2]), halte ich dies keineswegs für zufällig. Die klassische Kunst verschmähte ebenso, ihre Gegenstände dem Volksmärchen zu entlehnen, wie die klassische Poesie. Allerdings hätte es geschehen können, seit das Märchen durch Apuleius in die Literatur eingeführt war (die Zeit des von Fulgentius Planciades genannten Aristophontes, oben S. 107 A. 1, ist meines Wissens unbekannt);

1) Dieser Eseltreiber mag ein Nachhall des mythischen Oknos sein (Boll, Arch. f. Rel.-Wiss. XIX 151).

2) Heydemann, Archäol. Ztg. 1869 S. 22 zu Taf. 16 hält den dort abgebildeten Sarkophag, dessen Darstellungen vielleicht auf derselben Quelle beruhen wie die Erzählung des Apuleius, für älter als diese. Die dort erwähnten geschnittenen Steine kenne ich nicht. Die Schrift von M. Collignon, Essai sur les monuments grecs et romains relatifs au mythe Psyché (Paris 1877), wo nach Cosquin, Contes p. d. l. Lorraine II 224 zwei geschnittene Steine mit Darstellungen vorkommen, die direkt der Erzählung des Apuleius entlehnt sein sollen (Psyche mit Hilfe der Ameisen die Körner sichtend und von dem Adler das Wasser der Styx erhaltend), war mir unzugänglich. — Neuere Arbeiten über Eros und Psyche in der bildenden Kunst (vgl. auch oben S. 104): Pagenstecher, Sitz.-Ber. Akad. Heidelberg 1911, 9. Abhdl., dazu Reitzenstein, Märchen usw. S. 89; Eros u. Psyche in d. ägypt.-griech. Kleinkunst, Sitz.-Ber. Akad. Heidelberg 1914, 12. Abhdl.; Göttin Psyche S. 93 ff. (hier auch über altchristliche Darstellungen). Förster, Philol. LXXV 1919 S. 143 ff.

aber damals war die produktive Kraft der bildenden Kunst schon so gut wie erloschen.

Verwandte Märchen andrer Völker.

Daß der Erzählung des Apuleius ein echtes Volksmärchen zugrunde liegt, wird meines Erachtens schon durch die aus den deutschen Märchen beigebrachten Parallelen zur Evidenz bewiesen. Kenner der Märchenliteratur werden diesen Beweis ohne Zweifel sehr vervollständigen können[1]). Von den bei Grimm III 155 angeführten verwandten Märchen ist mir das niederländische (Wodana 3) unbekannt geblieben; das schwedische (Grimm III 325) ist nur entfernt verwandt. Auch die sämtlichen übrigen habe ich erst kennen gelernt, nachdem ich meinen Herstellungsversuch bereits gemacht hatte. Da sie denselben in allem Wesentlichen bestätigen (in der Mehrzahl namentlich auch darin, daß der Geliebte oder Gatte der Heldin in eine Schlange verwandelt ist), gebe ich ihren Inhalt so weit an, wie nötig ist, um die durchgehende Übereinstimmung im Ganzen neben den mannigfachsten Abweichungen im Einzelnen zu zeigen, welche letzteren besonders durch jene der Märchendichtung eigentümliche Vermischung und Zusammenwürfelung von Zügen und Motiven aus verschiedenen Märchen entstanden sind.

Von den neapolitanischen Märchen im Pentamerone des Basile sind mehrere verwandt. In 15 ('Die Schlange') wirbt eine Schlange um die Tochter eines Königs, und er muß sie ihr geben, da die Schlange drei für unmöglich gehaltene Arbeiten vollbringt, deren Vollendung er zur Bedingung des Jaworts gemacht hat. Als das Paar im Brautgemach beisammen ist, sieht der König durch das Schlüsselloch, daß die Schlange sich in einen schönen Jüngling verwandelt; er dringt ein und verbrennt die am Boden liegende Schlangenhaut. Aber der Jüngling verwandelt sich in eine Taube (s. oben S. 110), die beim Entfliehen durch das Fenster sich den Kopf zerstößt. Die Königstochter irrt nun umher, um ihren Gatten zu suchen. Von einem Fuchs erfährt sie, was die Vögel sich im Walde erzählen: ihr Prinz sei von einer Hexe auf sieben Jahre in eine Schlange verwandelt worden, dieser Zeitraum sei seinem Ende nahe gewesen, als durch die Verbrennung der Schlangenhaut die neue Verwandlung herbeigeführt worden sei; bei seiner Flucht in Gestalt einer Taube habe er sich dermaßen verletzt, daß er dem Tode nahe sei. Er kann nur geheilt werden, wenn man seine Wunden mit dem Blute der Vögel, die dies erzählt haben, und dem des Fuchses bestreicht. Das erste verschafft der Königstochter der Fuchs, das zweite erhält sie, indem sie diesen überlistet und tötet. Sie begibt sich dann zu ihrem todkranken Gemahl, den sie heilt, worauf sie aufs neue glücklich mit ihm vereint wird. — In dem 'Hängeschloß' (19) wird die jüngste von drei Töchtern einer armen Mutter die Gemahlin eines verwünschten Prinzen; die neidischen Schwestern bereden sie, seinem Befehl zuwiderzuhandeln, worauf er sie verstößt. Sie irrt umher, bis sie einen Knaben zur Welt bringt, durch dessen Geburt die Erlösung herbeigeführt wird. — In der 'goldenen Wurzel' (44) gerät Parmetella, die jüngste von drei Töchtern eines armen Gärtners, in einen unterirdischen Wunderpalast, wo sich ein Mohr mit ihr vermählt, der aber nachts seine wahre Gestalt, die eines schönen Jünglings, annimmt. Als Parmetella ihn

1) Vgl. unten S. 122 ff. die Beiträge von A. und E. Kuhn sowie S. 128 f.

in dieser Gestalt belauscht, verstößt er sie und sagt ihr, daß seine Verwünschung durch ihre Neugier um sieben Jahre verlängert sei. Parmetella erhält von einer Fee die nötigen Ratschläge und Schutzmittel für ihre nun anzutretende Wanderschaft. Nachdem diese sieben Jahre gedauert hat und ihre Eisenschuhe zerrissen sind, gelangt sie zu einem Hause, worin eine menschenfressende Hexe mit sieben spinnenden Töchtern wohnt, die Mutter und die Schwestern ihres Gemahls. Der Rat der Fee bewahrt sie vor dem Schicksal, gefressen zu werden, welches ihr aber immer von neuem droht, wenn sie nicht imstande ist, die ihr auferlegten drei schweren Arbeiten zu verrichten. Dies vermag sie jedoch durch den Beistand ihres nun zum Mitleid erweichten Gemahls. Das Auslesen durcheinandergemengter Hülsenfrüchte verrichten auf seinen Befehl Ameisen, das Füllen von zwölf Bettüberzügen mit Federn Vögel. Zuletzt schickt die Hexe Parmetella zu ihrer Schwester mit dem Auftrage, von dieser Instrumente zur Hochzeitsfeier ihres Sohns zu holen, in der Tat aber, damit sie dort geschlachtet werden soll. Ihr Gemahl gibt ihr ein Brötchen, ein Bund Heu und einen Stein; mit dem ersten beschwichtigt sie einen Hund, der sie fressen, mit dem zweiten ein Pferd, das sie treten will, mit dem Stein bringt sie eine Tür zum Stehen, die immer auf- und zuschlägt. Sie entgeht glücklich allen Gefahren und erhält die Instrumente, kann sich jedoch auf dem Rückwege nicht enthalten, das Behältnis, in dem sie sich befinden, zu öffnen, worauf sie alle in die Luft fliegen. Doch wird sie endlich wieder mit ihrem Gemahl vereint, der sie mit seinen sieben Schwestern versöhnt; die alten Hexen und die zur Braut bestimmte Tochter der zweiten kommen um.

Unter den Märchen der Gräfin d'Aulnoy ist Le serpentin vert ein ursprünglich verwandtes, in das dann aber noch Züge des Apuleius aufgenommen sind (Cabinet des fées III 174—227). Von zwei königlichen Zwillingstöchtern wird die eine durch Verwünschung einer bösen Fee abschreckend häßlich. Sie zieht sich in die Einsamkeit zurück und vermählt sich nach verschiedenen, im Geschmack der Verfasserin aufs breiteste ausgeführten Zwischenereignissen mit einem unsichtbaren Könige, wobei sie die Bedingung eingeht, ihn nicht sehen zu wollen, bis die Zeit seiner Buße um sei; zur Warnung muß sie die Geschichte der Psyche lesen[1]). Doch ihre Mutter und Schwester, die sie zu sich kommen läßt, bewegen sie, ihren Schwur zu brechen und ihren Gemahl nachts zu belauschen. Sie erkennt in ihm einen grünen Drachen, der ihr schon früher Entsetzen eingeflößt hat, und der nun sogleich verschwindet. Sie gerät darauf in die Gewalt der bösen Fee, die sie verwünscht hat; diese läßt sie enge Eisenschuhe anziehen und legt ihr drei schwere Arbeiten auf. Sie muß eine Spindel voll Spinnweben abspinnen, aus dem Gespinst Fischernetze flechten, endlich mit einem Mühlstein um den Hals einen Berg ersteigen, einen Korb voll Vierklee füllen und in einem tiefen Tal aus einer von Riesen bewachten Quelle einen Krug mit Wunderwasser füllen. Sie vollbringt alles mit Hilfe einer gütigen Fee, und das Wasser gibt ihr ihre Schönheit zurück. Nachdem sie

1) In diesem »Kunstmärchen« zeigt sich ja deutlich der Einfluß der Apuleianischen Erzählung, die als exemplum benutzt wird. Ob und wie weit in wirklichen Volksmärchen der neueren Zeit indirekt die antike Fabel nachwirkt, wäre im einzelnen noch zu untersuchen. Über das Nachleben der Amor-Psychegeschichte vgl. die Literatur bei Lehnert, Bursians Jahresber. 175 S. 68ff.

zuletzt noch in die Unterwelt hinabgestiegen ist, um von Proserpina Lebenswasser zu holen, wird sie mit ihrem Gemahl erlöst. — In dem von Grimm (III 304) verglichenen Märchen Le mouton (Cab. d. f. III 431) gerät ein König, der drei Töchter hat, über die jüngste so in Zorn, daß er sie töten lassen will. Sie wird gerettet und lebt mit einem Prinzen zusammen, der in einen Hammel verwandelt ist. Den Schluß hat die Erzählerin nach eigener Erfindung hinzugefügt. Die Prinzessin vergißt ihren Hammel bei einem Besuche im Hause ihres Vaters, worüber er vor Schmerz stirbt. Gracieuse et Percinet (II p. 5) gehört nur insofern hierher, als die Heldin drei schwere Arbeiten für eine Stiefmutter vollbringen muß. In L'oiseau bleu (II p. 67) wird der in einen blauen Vogel verwandelte Königssohn ohne Schuld seiner Geliebten durch die Veranstaltung der feindseligen Wesen mit Messern verwundet und hält die Geliebte für mitschuldig. Diese gelangt nach einer schwierigen und gefahrvollen Wanderung zu ihm und wird endlich mit ihm vermählt, nachdem sie durch Wundergaben von seiner Braut die Erlaubnis erkauft hat, sich ihm nähern zu dürfen.

In dem magyarischen Märchen »Der Schlangenprinz« (Gaal S. 364) ist dem in einer Schlangenhaut zur Welt gekommenen Prinzen geweissagt worden, daß er diese in seiner Brautnacht zum ersten Male und dann jede Nacht werde ablegen können; an jedem Morgen jedoch muß er sie wieder anziehen. Seine Gemahlin verbrennt sie, während er schläft, worauf er die Verwünschung ausspricht, daß nicht eher ihre Schuhe von ihren Füßen fallen und sie nicht eher das Kind, das sie in ihrem Schoße trägt, zur Welt bringen solle, als bis er sich mit ihr versöhnt habe. Er verläßt sie darauf und gelangt nach langer Wanderung auf eine Insel, vermählt sich mit der dort herrschenden Königin, lebt aber nicht glücklich mit ihr. Unterdessen wandert seine erste Gemahlin in der Welt umher, um ihn zu suchen; sie gelangt erst zum Monde, der nichts von ihm weiß, dann zur Sonne, endlich zum Winde, der sie zu ihm bringt. Sie bewegt die Königin durch Goldgeschenke, die sie von Mond, Sonne und Wind erhalten hat, ihr nachts zweimal Zutritt zum Könige zu gestatten, aber vergebens, da dieser immer durch einen Schlaftrank betäubt wird. Endlich vertauscht ein treuer Diener den Schlaftrank mit einem andern Trank, und der König versöhnt sich mit seiner Gemahlin, die nun einen schönen Knaben gebiert, der im Alter von sechs Jahren zur Welt kommt.

Auch unter den griechischen und albanesischen Märchen, die ja in so überraschender Weise mit den deutschen übereinstimmen, fehlt es nicht an verwandten. In 'Goldgerte' (Hahn 7, aus Epirus) hat ein nach Indien handelnder Kaufmann drei Töchter, die jüngste bittet ihn, ihr von dort eine goldene Gerte mitzubringen. Goldgerte ist aber der Name eines indischen Prinzen, der ihm für die jüngste einen Brief, einen Ring und ein Becken mitgibt. Wenn sie das Becken mit Wasser füllt, den Ring hineinwirft und dreimal ruft: »komm, komm, mein goldenes Gertchen«, kommt er als Taube geflogen, badet sich in dem Wasser und verwandelt sich in einen Mann. Die Schwestern belauschen die Verwandlung und beneiden die jüngste; die älteste ruft die Taube auch, hat aber nicht gesehen, daß in dem Becken ein Messer lag, an dem sich die Taube verwundet und dann davonfliegt. Die jüngste reist nun nach Indien, um ihren Geliebten wiederzufinden; unterwegs hört sie von einem Stoßvogel und einer

Taube, daß er nur mit einer Salbe zu heilen ist, die aus dem Fleische beider Vögel bereitet werden muß. Sie schießt diese, bereitet die Salbe und stellt den Königssohn her. In Filek Zelebi (Hahn 73, aus Kreta) heiratet die jüngste von drei armen Schwestern einen Mohren, der sich nachts in einen schönen Jüngling verwandelt. Als sie ihn auf den Rat ihrer Schwestern in dieser Gestalt belauscht, erklärt er ihr, daß ihre Neugier seine nahe bevorstehende Erlösung vereitelt habe. Sie muß sich jetzt drei Paar Eisenschuhe und drei goldene Äpfel machen lassen, um drei Berge zu ersteigen und, indem sie die Äpfel vor sich herrollt, zu den darauf wohnenden drei Schwestern des Filek Zelebi zu gelangen; nachdem sie diese Wanderung vollbracht hat, bringt sie ihr Kind zur Welt und wird mit ihrem nun erlösten Gemahl vereint. Sehr ähnlich ist 71 Zi, Ba, Achmet Zelebi. 'Der Schlangenprinz' (albanesisch, von der Insel Poros, Hahn 100) stimmt so genau mit dem magyarischen (wie auch mit einem serbischen und einem walachischen Märchen, Hahn II 311 ff.) überein, daß die Angabe des Inhalts überflüssig ist[1]).

Das indische Märchen von Tulisa und Basnak Dau.

Das folgende indische Märchen hat ein Engländer aus dem Munde einer Wäscherin in Benares niedergeschrieben und im Asiatic Journal mitgeteilt; eine deutsche Übersetzung gab das 'Ausland' (Februar 1843), abgedruckt bei H. Brockhaus, Die Märchensammlung des Somadeva Bhatta aus Kaschmir II 191—211. Obwohl es also noch im Munde des Volks lebt, hält es Benfey für sehr alt: Pañcatantra II 255.

In einem Königreiche des Ostens lebte ein armer Mann, namens Nur-Singh, der sich mit seiner Frau und Tochter, Tulisa, durch Holzhauen ernährte. Tulisa, die schon heiratsfähig und schön war, kam einst, als sie um Holz zu lesen in den Wald gegangen war, an einen verfallenen Brunnen; aus diesem ertönte eine Stimme, die sie bei Namen rief und fragte: »Willst du mein Weib sein?« Als sie nach dreimaliger Wiederholung dieser Frage endlich zitternd antwortete, daß darüber nur ihr Vater entscheiden könne, befahl ihr die Stimme, diesen zu rufen. Nur-Singh stellte sich ein und erhielt von der Stimme das Versprechen großen Reichtums, worauf er seine Tochter zusagte. Als der verabredete Hochzeitstag nahte, wurden prachtvolle Hochzeitsgeschenke in die Hütte der Braut getragen, ohne daß man die Träger sah. Die Braut schmückte sich und fand sich mit ihren Eltern bei dem verfallenen Brunnen ein; darauf forderte die Stimme den Vater auf, einen in der Luft schwebenden Ring an den Finger Tulisas zu stecken. Nachdem alle drei in einem prächtigen Zelt ein reichliches Mahl eingenommen, erschien eine Sänfte, welche die Braut furchtsam und zögernd bestieg, unsichtbare Träger trugen sie von dannen; die Eltern folgten und kamen in ein Tal, wo ein großer Palast stand, durch dessen Tor die Sänfte verschwand, worauf sie beruhigt nach Hause zurückkehrten.

Der Holzhauer wurde bald nach der Hochzeit seiner Tochter reich und erregte den Neid seiner Nachbarn; diese verleumdeten ihn beim Könige, er wurde ins Gefängnis geworfen und zum Tode verurteilt. Aber an dem Morgen, an dem er sterben sollte, waren er und der König die einzig Lebenden in der

1) Andre neugriechische Märchen des Amor-Psyche-Typus nennt Kretschmer, Neugr. März. 1917 zu Nr. 5 (Der Krebs) S. 325.

Stadt, alle Einwohner von Schlangen getötet. Der König beschwor den Holzhauer, seine Untertanen ins Leben zurückzurufen; dieser rief seinen Schwiegersohn an, worauf die Stimme den Schlangen befahl, die Getöteten durch Heilmittel gegen ihr Gift, die ihnen allein bekannt seien, wieder zu beleben. Dies geschah, und der Holzhauer wurde reich beschenkt entlassen.

Inzwischen lebte Tulisa sehr glücklich mit ihrem Gatten, den sie aber nur des Nachts sah. Den Palast durfte sie nicht verlassen, aber er war königlich eingerichtet und bot ihr alle Vergnügungen; auch hatte sie Dienerinnen, die sie mit Lautenspiel und Geschichtenerzählen zu unterhalten wußten[1]). Einst sah sie ein Eichhörnchen von einem größeren Tier verfolgt, sie nahm das erstere in Schutz und verjagte das letztere. — Doch empfand sie nach einiger Zeit große Sehnsucht nach menschlichem Umgang. Eines Tags sah sie aus dem Fenster eine alte Frau, die sie mit vielen Schmeicheleien bat, sie einzulassen; und Tulisa ließ sich verführen, ein Bettuch aus dem Fenster hinabzulassen, an dem die Alte mit wunderbarer Behendigkeit heraufstieg. Im Laufe des Gesprächs fragte die Alte Tulisa: ob ihr Gemahl wohl schon jemals mit ihr aus derselben Schüssel gegessen, und als diese es verneinte, stellte ihr die Alte vor, sie müsse das als einen Beweis der ihr schuldigen Achtung von ihrem Manne fordern. Tulisa tat es auch, als ihr Mann am Abend erschien; er erfüllte scheinbar ihre Bitte, genoß aber in der Tat nichts. Nach einiger Zeit sah Tulisa wieder eine alte Frau vor dem Palast und ließ sie wie die vorige zu sich heraufkommen. Diese fragte, ob ihr Gatte schon jemals ein Betelblatt gekaut und ihr dasselbe zum Essen gereicht habe (eine zarte Aufmerksamkeit unter Liebenden). Tulisa mußte auch dies verneinen und ließ sich überreden, ihn nach dem Grunde zu fragen, worauf er ausweichend antwortete. Endlich erschien eine dritte Alte, die sie fragte: ob ihr Mann ihr jemals seinen Namen genannt habe. Tulisa ließ sich verleiten, dies ebenfalls als Beweis seiner Liebe von ihm zu verlangen. Er beschwor sie, davon abzustehen, da es ihr Verderben bringen werde. Vergebens, sie beharrte auf ihrem Begehren. Endlich führte er sie an das Ufer eines Flusses, und nachdem er sie nochmals gefragt, ob sie nicht ablassen wolle, ging er langsam ins Wasser, seine Bitten wiederholend, bis nur noch Kopf und Schulter sichtbar waren. Als sie dennoch ihr Verlangen nicht aufgab, rief er: »Mein Name ist Basnak Dau!« Im Augenblick erschien ein Schlangenkopf auf der Oberfläche des Wassers und versank dann in den Strom.

Tulisa stand wieder in ihren alten, zerlumpten Kleidern, der Palast war verschwunden, ihre Eltern fand sie in der alten Armut in ihrer vorigen Hütte, und zu dem nun ungewohnten Elend quälten sie deren Klagen und Vorwürfe, aber weit mehr ihre eigene Reue und Sehnsucht nach dem verlorenen Glück. Einst schlief sie beim Holzsammeln ein, und als sie erwachte, hörte sie zwei Eichhörnchen sich unterreden. Aus ihrem Gespräch erfuhr sie, daß die Mutter ihres Gemahls all ihre Macht verloren habe, da derselbe König der Schlangen geworden; diese habe sie wiedererlangen können, wenn die ihm vermählte Sterbliche bewogen wurde, ihn nach seinem Namen zu fragen; dies habe ihr

1) Apul. Met. V 15: *in:bet citharam loqui: psallitur; tibias agere: sonatur; choros canere: cantatur*

Verbündeter, Sarkasukis, in Gestalt eines alten Weibs vollbracht. Das von Tulisa gerettete Eichhörnchen fragte nun, ob es kein Mittel gebe, Basnak Dau seine Macht zurückzugeben. Darauf antwortete das erste: Tulisa muß ostwärts wandern, bis sie an einen breiten Strom kommt, der voll von Schlangen ist; den muß sie durchschwimmen, dann am andern Ufer das Nest des Vogels Huma suchen und dessen Ei an ihre Brust legen, bis es ausgebrütet ist. Dann muß sie im Palaste der Königin, ihrer Schwiegermutter, ihre Dienste anbieten; dort werden ihr schwere Arbeiten aufgetragen, kann sie diese nicht vollbringen, so wird sie von Schlangen verzehrt. Ist aber das Ei des Huma ausgebrütet, so wird der Vogel, der allen, die ihn besitzen, königliche Macht bringt, der grünen Schlange, die immer den Hals der Königin umkreist, die Augen aushacken. Dann erhält Basnak Dau sein Königreich wieder und versöhnt sich mit seiner Braut.

Tulisa, von so großen Gefahren nicht abgeschreckt, trat mutig ihre Wanderung an. Als sie an den von Schlangen wimmelnden Fluß kam, befestigte sie Rohrstöcke an Krügen, durchflocht sie mit Gras und Zweigen, und auf diesem Flosse kam sie unbeschädigt hinüber; einige Eichhörnchen sprangen ihr voran, um sie zu ermutigen. Von Eichhörnchen und Bienen ward sie dann zu dem Nest des Huma geführt und nahm daraus ein Ei, das sie an ihre Brust legte. Endlich kam sie an den Palast der Königin. Sie ließ sich zu ihr führen und fand sie auf weichen Kissen liegend, mit der grünen Schlange um den Nacken. Die Königin erklärte sich bereit, sie in Dienst zu nehmen; könne sie aber die Befehle ihrer Gebieterin nicht vollführen, so müsse sie sterben. Zuerst erhielt Tulisa eine Kristallvase, in welche sie in einem von hohen Mauern umgebenen, gepflasterten Hofe den Duft von tausend Blumen sammeln sollte. Ein unzähliger Schwarm von Bienen kam geflogen, und jede brachte ein Säckchen mit Duft, das sie in die Vase fallen ließ. Am folgenden Tage brachte man ihr einen großen Krug voll Samen mit dem Geheiß, daraus einen prachtvollen Schmuck zu verfertigen. Eichhörnchen kamen in großer Zahl, jedes legte einige Edelsteine in den Krug und nahm ebensoviel Körnchen heraus, so daß Tulisa auch diese Aufgabe lösen konnte. Von den Eichhörnchen erfuhr sie denn auch, daß ihr gemeinschaftlicher Feind, Sarkasukis, in der Nähe sei und sein Eindringen in das Schloß nur durch das Verbrennen gewisser Kräuter verhindert werden könne, wodurch aber freilich auch die Eichhörnchen ferngehalten und sie auf ihre eigene Wachsamkeit angewiesen sein würde. Tulisa räucherte nun unermüdlich auf die vorgeschriebene Weise, bis der junge Huma aus seinem Ei hervorbrach. Unglaublich schnell wuchs er heran, flog plötzlich auf der Königin Schulter und pickte der grünen Schlange die Augen aus. Die Königin, wohl fühlend, daß ihre Macht zu Ende sei, schrie laut auf, Sarkasukis, in seiner wahren Gestalt als ein häßlicher Teufel, stürzte zu Boden, und lange Züge von Genien, Eichhörnchen und Schlangen führten ihren rechtmäßigen Herrscher Basnak Dau herein. Tulisa, nun Königin eines Geisterreichs, wurde aufs neue für immer mit ihm vereint; ihre Eltern erhielten ihren vorigen Reichtum zurück.

Auch eine Sage in Bessarabien, die sich an den Namen des Kaisers Trajan knüpft (von dem das Volk dort allerlei Sagen erzählt), enthält einen Anklang

an das Märchen, wie schon Haxthausen bemerkt hat, der sie in seinen Studien über die inneren Zustände Rußlands II 460 mitteilt: »Jenseits der Donau lebte ein König mit Namen Trajan, der liebte eine Königin diesseits der Donau, Bielajakejina (die weiße Fürstin). Er ritt jeden Abend zu ihr hinüber und verließ sie vor Sonnenaufgang. Die Fürstin wollte ihn aber auch im Lichte des Tags sehen. Sein Roß wieherte stets vor Sonnenaufgang und gab ihm dadurch das Zeichen zum Aufbruch. Da ließ sie einst dem Rosse früh Hafer vorwerfen, nun vergaß dasselbe das Wiehern. Als aber die Sonne aufging, verschwanden Reiter und Roß wie ein Hauch.«

Weitere Parallelen.

Meinem Wunsche, daß Kenner der Märchenliteratur die Parallelen zu der Erzählung des Apuleius in größerer Vollständigkeit nachweisen möchten, als ich, ein Laie auf diesem Gebiet, imstande bin, hat Herr Professor Adalbert Kuhn († 1881) zu entsprechen die Güte gehabt. Ich lasse die Mitteilungen, die ich ihm, sowie seinem Sohne verdanke, hier unverändert folgen, um so mehr, als sie nur zum geringsten Teil auf Märchen beruhen, die ich selbst benutzen konnte:

»Ich bemerke, daß ich mich nur auf zwei Märchengruppen beschränkt habe, die mit dem von Apuleius benutzten in engster Beziehung stehen, um den Beweis, daß es sich nur um Benutzung eines Märchens handle, noch evidenter zu liefern. In beiden Gruppen handelt es sich um einen, gewöhnlich in ein Tier verwandelten Menschen, dem sich eine Jungfrau vermählt, die trotz seiner abschreckenden Gestalt in Liebe bei ihm ausharrt. Das Verraten des Geheimnisses stört in der ersten Gruppe die Erlösung und führt neue Geduld- und Liebesproben herbei, in der zweiten werden in der Regel dadurch unmittelbar die Mittel zur Erlösung herbeigeschafft. Von den Einleitungen, wie die Vermählung herbeigeführt wird, oder wie der Ursprung der Tiergestalt erklärt wird, ist dabei abgesehen, da sie für das Ganze nicht wesentlich sind. In der ersten Gruppe stehen die nordischen Rezensionen (dänisch, schwedisch, norwegisch, isländisch) dem Apuleius entschieden am nächsten, und namentlich die dänische stimmt in den wesentlichsten Zügen. Ich lasse zunächst ein Verzeichnis der von mir benutzten Märchen folgen:

I. 1. Dänisch: bei Grundtvig, Gamle danske minder I 100—105 *Den lille hvide hund* (der kleine weiße Hund).

2. Schwedisch: bei Hyltén-Cavallius och Stephens, Svenska folksagor och äfventyr I 2 S. 323 ff. *Jungfrun som sag på sin käraste vid ljus*, Die Jungfrau, welche auf ihren Liebsten mit Licht sah. Drei Versionen: A. *Ulfprinsen*, Der Wolfprinz (aus Södermanland mit drei Varianten aus Småland und Finland). B. *Prins Hatt under jorden*, Prinz Hut unter der Erde (aus Småland mit Variante aus Westergötland). C. *Den halde hunden*, Der lahme Hund (aus Småland mit einer Variante, ebendaher)[1]).

3. Norwegisch: bei Asbjörnsen und Moe, Norwegische Volksmärchen II 102 Nr. 11 Östlich von der Sonne und westlich vom Mond[2]).

1) Auch bei Stroebe, Nordische Volksmärchen (Jena 1915) I 249 Nr. 13 mit den Nachweisen S. 327. 2) ebd. II 174.

4. Isländisch: bei Jón Arnason, Islenzkar thjódsögur og aefintýri II 334 *Sigurdr kóngsson*, Siegfried der Königssohn.
5. Holsteinisch: bei Müllenhoff, Schlesw.-holst. Sagen usw. S. 385 Nr. III Der weiße Wolf.
6. Böhmisch: bei Waldau, Böhmisches Märchenbuch S. 160 ff. Der weiße Bär.
7. Griechisch: bei v. Hahn, Griechische und albanesische Märchen II 67 Nr. 73 Filek Zelebi (an die Stelle des Tiers tritt ein Mohr)[1]).
8. Albanesisch: A. ebd. II 116 ff. Nr. 100 Schlangenkind und B. ebd. II 130 Nr. 102 Taubendiebe, vgl. noch C. ebd. gr. I 97 Nr. 7.
9. Walachisch: bei Schott Nr. 23 *Trandafiru* (an die Stelle des Tiers tritt ein Kürbis).
10. Neapolitanisch: Basile, Pentamerone I 19 S. 246 Das Hängeschloß (stimmt meist mit Nr. 7). Vgl. auch ebd. II 168 Nr. 43 Pintosmauto.
11. Serbisch: bei Wuk, Serbische Märchen Nr. 10 S. 82 Wieder vom Schlangenbräutigam.
12. Siebenbürgisch: bei Haltrich, Siebenbürgische Märchen S. 228 Nr. 43 Borstenkind.
13. Indisch: bei Benfey, Pañcatantra I 255 Tulisa.
14. Kalmükisch: bei Jülg, Kalmükische Märchen S. 39 Erzählung 7.
15. Gälisch: im Auszuge aus Campbell bei R. Köhler in Benfeys Orient und Okzident: Nr. III 2, 114 und Nr. XII 2, 126 (= Kl. Schr. I 175. 187 f.).
16. Schottisch: bei Chambers, Popular rhymes (1. Ausg.) S. 75 *The red bull of Norroway*, in der 3. Ausg. mit der Variante vom Glasberg, nach R. Köhler zu Campbell XII am zuletzt angeführten Orte.
17. Ey, Harzmärchen S. 91.

Das Löweneckerchen bei Grimm Nr. 88, schon oben S. 109 verglichen, ist hier nicht weiter mit aufgeführt.

II. 1. Colshorn, Märchen S. 64 Nr. 20 Vom klinkesklanken Lowesblatt.
2. Ebd. S. 139 Nr. 42 Der verwunschene Frosch.
3. Müller und Schambach, Niedersächsische Sagen und Märchen S. 265 Nr. 5 Das klingende, singende Blatt.
4. Ebd. S. 263 Nr. 4 Die Rose.
5. Aus Holstein bei Müllenhoff S. 384 Nr. II Vom goldenen Klingelklangel.
6. Schwäbisch (bei Grimm III 155 ist »aus Schwaben« statt aus »Schweden« zu lesen) bei Meier, Schwäb. Märchen S. 202 Nr. 57 Drei Rosen auf einem Stiel.
7. Aus Tirol bei Zingerle I S. 182 Nr. 30 Die singende Rose.
8. Ebdher ebd. II S. 173 Die Schlange.
9. Ebdher ebd. S. 391 Der Bär.
10. Flämisch: bei Wolf, Wodana II 61 *Roosken zonder doornen*, Das Röschen ohne Dornen.
11. Serbisch: bei Wuk S. 77 Nr. 9 Der Schlangenbräutigam.

1) Dazu kommen noch bei B. Schmidt, Griech. Märchen 9: Prinz Krebs und 10: Die Schönste. Vgl. auch oben S. 119 A. 1.

12. Russisch: bei Benfey, Orient und Okzident I 539 aus Afanasjews Sammlung, mitgeteilt von Schiefner.
13. Indisch: Paï catantra I 8, bei Benfey II 144 Der verzauberte Brahmanensohn.

Ich lasse nun die Vergleichung der einzelnen Züge mit der Erzählung bei Apuleius folgen. »Ein König und eine Königin (Kaufmann, Bauer usw.) haben drei Töchter, von denen die jüngste die schönste und liebenswürdigste ist.« Vgl. schwed. I 2 B, deutsch II 1. 2. 3. 4. 5. 7. 9, griech. I 7. 8 C, fläm. II 10, gäl. I 15. An die Stelle der drei treten vermöge der besonderen Ausführung des Märchens in der isländischen Fassung vier (I 4), im norwegischen (I 3) viele. Die ältesten Schwestern sind hochfahrend und stolz, schwed. I 2 C, schottisch I 16. Umgekehrt ist das Verhältnis im tirolischen Märchen (II 9), wo die älteste gut, die jüngeren stolz und böse sind. Einen Anklang an jenen Gegensatz kennt auch noch das Märchen II 1 am Schluß.

»Die älteren werden Königen vermählt, die jüngste einem (Tier oder) Ungeheuer«. Vgl. schwed. I 2 C, wo die älteste sich einen König mit goldenem Haar und Bart, die zweite sich einen solchen mit silbernem Haar und Bart zum Gatten wünscht, die jüngste zufrieden ist, wenn sie auch nur einen lahmen Hund bekommt. Die Tiergestalt des Bräutigams der jüngsten kennen fast alle Märchen. Schlange oder den Drachen (*vipereum malum*, *immanis coluber*, *multimodis voluminibus serpens*) kennen das schwedische Märchen I 2 A Var. und II 11. I 11. 13. II 13. I 8 A. II 8[1]).

Die Auslieferung an den versprochenen Bräutigam erfolgt fast durchweg in andrer Weise als bei Apuleius, indem in der nächst verwandten ersten Gruppe das Tier die Braut selbst abholt; nur in einer schwedischen Fassung (I 2 B) führt sie der König unter Jammern und Klagen der Begleitung unter den Haselbusch hinaus. Sonst ist eine derartige Hinausführung (vgl. oben S. 109) den Märchen sehr geläufig und bedarf keines weiteren Nachweises.

Ebenso unbekannt ist dem verglichenen Märchenkreise die Herabführung durch den Wind, die von selbst fortfiel, sobald die Hinausbringung auf den Felsen nicht da war. An die Stelle dieses Zugs tritt aber, daß Tier und Jungfrau, nachdem sie in einen dichten Wald gekommen sind, plötzlich tief in die Erde versinken (I 1) oder daß sie zu einer Bergschlucht kommen (I 2 A) oder einer Erdhöhle (I 2 A Var. 1; I 2 B Var.); in I 3 klopft der Bär an einen Felsen, der sich öffnet. Sobald sie dann eintreten, erscheint nun ein prächtiger Palast, in dem alles von Gold und Silber glänzt (I 2 A. B. C; I 1. 3. 10. II 6), und die mit Speisen und Wein reichlich besetzte Tafel (I 1. 3. 10. 17. II 4. 6); die unsichtbaren Dienerinnen, die alle Wünsche der Psyche vollziehen, finden sich in I 3, wo der Bär der Jungfrau eine Silberglocke gibt, mit der sie nur zu klingeln braucht, dann ist alles da, was sie wünscht.

Das Verbot, den Gestaltwechsel nicht zu verraten, ist in der Mehrzahl der verglichenen Märchen vorhanden; der Zug, daß die Schwestern zur Übertretung desselben anreizen, findet sich in I 2 C. 7. 8 C. 10 (in II 6 reizt die ältere Schwester zur Übertretung eines andern Verbotes); auch hier ist der Neid meist

1) Desgleichen ein neugriechisches: B. Schmidt, Griech. Märchen 10: Die Schönste.

das Motiv. Die dreimalige Versuchung wie bei Apuleius findet sich I 2 B. 4. 10; wie Apuleius die erwachenden Muttergefühle benutzt, um zur Übertretung des Gebots zu verlocken, so greift die Stiefmutter in I 2 B die junge Frau auch bei dieser schwachen Seite an, indem sie die Trefflichkeit der zu den Füßen der Mutter spielenden Kinder preist. Bei Apuleius heißt es V 14: *O nos beatas, quas infantis aurei nutrimenta laetabunt! qui si parentum, ut oportet, pulchritudini responderit, prorsus Cupido nascetur*; im schwedischen Märchen: *Hon tillade, at de säckert bråddes uppå sitt fäderne, och att Prins Hat mande vara en mycket fager ungersvenn* (sie fügte hinzu, daß sie sicher nach ihrem Vater schlachteten und daß Prinz Hut ein sehr schöner Jüngling sein müßte). Die nordische Gruppe, mit Ausnahme des isländischen, hat dann übereinstimmend den Zug, daß der jungen Frau der Rat erteilt wird, den Geliebten im Schlaf mit Licht zu beschauen; sie tut es wie Psyche bei Apuleius und weckt so, indem sie über dem himmlischen Anblick alle Warnungen vergißt, den Geliebten. Während I 2 A. B und 3 Licht oder das unschöne Talglicht haben, von dem ein Tropfen oder eine Schnuppe auf den Geliebten fällt, hat I 2 C die Lampe, zieht aber die Katastrophe dadurch hin, daß es die junge Frau den Geliebten so drei Nächte hintereinander betrachten läßt. Das isländische Märchen (I 4) hat statt des Anzündens des Lichts bloß das Schwingen eines Steins über dem Schlafenden. Das Anzünden des Lichts findet sich aber auch noch im neapolitanischen (I 10), wo jedoch die Ausführung etwas anders ist.

Von hier ab nimmt nun die Erzählung in den meisten der oben angeführten Märchen eine von Apuleius abweichende Wendung; am verbreitetsten ist die, nach welcher die Verlassene die Welt nach dem Verschwundenen durchwandert und zu drei verschiedenen Stationen kommt, auf denen sie mitleidige Helfer findet, mittels deren Gaben sie, als sie endlich den Geliebten wiedergefunden, der eben seine Hochzeit mit einer neuen Braut feiert, diese neue Braut zu der Erlaubnis zu verlocken weiß, drei Nächte nacheinander im Gemache des Geliebten weilen zu dürfen; so gelingt es ihr endlich, die bei ihm verschwundene Erinnerung an die Vergangenheit zu wecken, und die endliche Wiedervereinigung findet statt. Die dänische Erzählung dagegen (I 1) stimmt im ganzen Gange zu Apuleius, und ich lasse daher den betreffenden Teil derselben hier kurz folgen.

Als der Geliebte erwacht, sagt er ihr: »Nun müssen wir uns auf eine lange Zeit trennen; du mußt fort von hier, und die Kinder (sie hat deren drei) bekommst du nicht mit. Es soll dir erlaubt sein, sie zu besuchen, aber du darfst nicht mit ihnen spielen«. Im Augenblick stand sie allein im finsteren Wald, in dem fand sie ihre Kinder in drei kleinen Häuschen. Als sie zum ersten und zweiten kommt, sieht sie ruhig ihrem Spiel zu, aber als sie zum dritten kommt und der ihr einen Goldapfel zurollt, da kann sie nicht widerstehen und rollt ihn zurück. Sogleich ist das weiße Hündchen da und sagt, daß sie nun fort müsse und zu der alten Hexe am Saume des Waldes gehen und dort Dienste nehmen solle. Das tut sie, und diese, die Hochzeit haben soll, schickt sie zu ihrer Schwester in die Hölle, um ihr von da Spielleute in einer Schachtel zu holen. Der Hund erscheint nun wieder und gibt ihr Rat; sie solle nur geradeaus gehen bis zu einer Brücke, an der sie eine gelöste Bohle zurechtlegen und dann hin-

übergehen solle, dann solle sie das Pförtchen, das nur noch an einer Haspe hange, zurechthängen und dann hindurchgehen, so werde sie zur Hölle kommen; im Hofe stehe ein Hund und belle über ein umgefallenes Butterviertel, das solle sie wieder umdrehen; die Hexe werde ihr Kuchen und Wein bieten, davon dürfe sie nichts verzehren. Sie tut darauf alles, wie es ihr gesagt worden, und als die Hexe geht, um die Spielleute zu holen, steckt sie den ihr dargebotenen Kuchen in ihren Ranzen (*mave* bedeutet Ranzen und Magen) und gießt den Wein an sich nieder. Als die Alte wiederkommt und fragt: »Kuchen, wo bist du?« antwortet er: »In des Mädchens *mave*« und der Wein ruft: »Ganz runter beim Mädchen«. Nun gibt ihr die Alte die Schachtel und sagt ihr, sie solle sie nicht aufmachen; als das Mädchen geht, fordert die Hexe den Hund, das Pförtchen, die Bohle auf, sie zu beißen, zu quetschen und ins Wasser zu stürzen, aber sie weigern sich, da ihnen das Mädchen Gutes getan. So kommt sie glücklich wieder in den Wald, und die Neugier erfaßt sie, nachzusehen, ob wirklich in der kleinen Schachtel Spielleute sein können; sie hebt nur den Deckel etwas, da fliegen sie heraus, aber das Hündchen kommt und schafft sie wieder hinein. Sie bringt sie zur Hexe, die ihr sagt: »Nun sollst du zur Hochzeit rüsten.« Sie bekommt eine Kardätsche schwarzer Wolle, die sie weiß waschen soll, und ebenso das Linnen der Hexe zum Waschen, darunter auch das Hemde des Geliebten mit den drei Talgflecken. Bei der ersten Aufgabe hilft ihr das weiße Hündchen ebenso wie bei der zweiten. Die Hexe springt vor Zorn in tausend Stücke, das weiße Hündchen ist aber wieder ein schöner Prinz usw.

Diese dänische Erzählung weicht also einmal in der Zahl der Aufgaben ab, denn sie hat nur drei statt der vier bei Apuleius, dann aber auch in der Beschaffenheit und Reihenfolge derselben; indes darf man in dem Weißwaschen schwarzer Wolle wohl einen Anklang an die Herbeischaffung der Goldwolle bei Apulejus erkennen. Das Hinabsteigen in die Unterwelt aber bietet einige schlagende Parallelen. Wie bei Apuleius Psyche eine Büchse (*pyxis*) erhält, um Schönheitssalbe für Venus zu holen, so wird die Verlassene hier mit einer Schachtel zu der Schwester der Hexe in die Hölle geschickt, um Spielleute zur Hochzeit zu holen. An die Beschwichtigung des Cerberus durch die mitgenommene *polenta* reiht sich hier die Geneigtmachung des Hunds durch das Umkehren des umgefallenen Butterviertels. Dort warnt der Turm, sie solle sich in der Unterwelt weder setzen noch von den prächtigen Speisen genießen (*prandium opipare sumere*), hier das weiße Hündchen, daß sie weder Kuchen noch Wein nehmen solle. Wie dann Psyche bei der Rückkehr ihre Neugier nicht bewältigen kann und die Büchse öffnet, worauf derselben ein dichter Nebel entsteigt, der sie in stygischen Schlaf hüllt, aus dem sie Cupido erweckt, so öffnet sie auch hier die Schachtel, die Spielleute entfliegen, aber das weiße Hündchen bringt dieselben zurück.

An diese Fassung des dänischen Märchens schließen sich dann noch zwei Varianten des schwedischen an. In I 2 A Var. 3 trifft sie auf ihrer Wanderung eine Alte, von der sie einen Ring, ein Kissen und zwei Schinken erhält. Den ersten der letzteren erhält ein Bär, der sie dafür über ein großes Wasser führt. Sie kommt darauf zum Schloß der bösen Hexe, bei der sie in Dienst tritt. Hier

muß sie zuerst den Fußboden fegen, daß er so weiß wird wie Schnee; dabei hilft ihr der jetzt erscheinende Wolfsprinz und erhält dafür den Ring, dann wird sie zur Schwester der Hexe geschickt, um sich Geschichten erzählen zu lassen (*för at höra sagor*). Auch hier gibt ihr der Prinz guten Rat, sie soll das Kissen dem Gatter geben, damit es sie nicht zerquetsche, und den zweiten Schinken den Hofhunden, damit sie sie nicht zerreißen. So entgeht sie allen Gefahren, kommt zurück, und die Erlösung tritt ein.

Über die zweite Variante zu I 2 C berichten die Herausgeber, daß sie sich bis auf den Schluß der Fassung des Texts anschließe, der Schluß aber von da ab, wo sich die Prinzessin aufmacht, den Geliebten zu suchen, mit dem zweiten Teil von Nr. 14 B »Der Königssohn und die Prinzessin Singorra« (deutsche Übers. S. 274 ff.) stimme. In diesem Märchen, das in zwei Varianten vorliegt, von denen A »Der Königssohn und Messeria« betitelt ist, gerät ein Prinz auf ähnliche Weise, wie die Prinzessin unserer Märchen, in die Hände einer Meerfrau, die ihm schwere Aufgaben stellt, welche er mit Hilfe ihrer Tochter Messeria oder Singorra ausführt. In 14 A soll er 1) schwarzes Garn weiß und weißes schwarz waschen; 2) eine Tonne Weizen und eine Tonne Korn, die durcheinander gemischt sind, sondern; 3) einen Ochsenstall von 100 Ochsen reinigen. Als er dies mit Hilfe der Messeria ausgeführt, soll er eine der Töchter der Meerfrau wählen und dann wieder heimziehen dürfen. Messeria hat ihm aber gesagt, daß die Töchter der Meerfrau in verschiedene Tiere verwandelt würden, und sie eine kleine Katze sein werde. So wählt er die richtige; die Meerfrau schickt ihn nun aber zu ihrer Schwester, damit er ihr von dort die Hochzeitskleider für die junge Braut hole. Nun gibt ihm Messeria wieder guten Rat, wie er den ihm drohenden Gefahren entgehen solle; hier kehrt das Gattertor des dänischen Märchens wieder, an die Stelle der Hunde treten zwei Geier, die er mit Fleischstücken beschwichtigen soll, auch darf er dort nichts genießen. Er entgeht glücklich allen Gefahren, erhält die Schachtel, öffnet sie, da fliegt ein Funkenstrom heraus, den er mit Hilfe von Däumlingen wieder hineinbannt, kommt zurück usw. In Nr. 14 B sind die drei Aufgaben andre, die Gefahren, die ihm beim Holen der Hochzeitssachen drohen, ähnliche oder gleiche. So teilt er zwei mitgenommene Kuchen zwischen Bär und Wolf, die ihn zu verschlingen drohen, setzt sich nur auf einen bestimmten (schwarzen) Stuhl von den bei der Hexe befindlichen, während Psyche den Rat erhält, sich nur auf die Erde zu setzen, genießt nichts von den ihm gebotenen Speisen und verbirgt sie ähnlich wie im dänischen Märchen.

Hier haben wir also außer dem bereits besprochenen Weißwaschen des Garns noch die erste Aufgabe der Psyche, nämlich das Sondern bestimmter Körner, dann die Beschwichtigung der unterirdischen Wächter durch Kuchen usw., das Wählen eines bestimmten Sitzes und die Enthaltung von Speise und Trank. Endlich kehrt auch die Schachtel und ihre Öffnung wieder.

So finden wir denn auch von dem zweiten Teil des römischen Märchens in der nordischen Gruppe sehr wesentliche Züge bewahrt, denn von den vier Aufgaben stimmen zwei fast genau, eine ist wenigstens der des Apuleius verwandt, und auch die letzte, bis jetzt nicht nachgewiesene, die dritte bei Apuleius scheint mir im isländischen Märchen noch einigermaßen nachweisbar. Psyche soll von

dem stygischen Felsen Wasser in einer Urne holen, aber sowohl die ungeheure Höhe, als auch die Schlüpfrigkeit desselben (*saxum immani magnitudine procerum et inaccessa salebritate lubricum*), sowie wilde Steinquellen und grimme Drachen lassen sie erstarrend zurückschrecken; da fliegt der Adler des Zeus hinauf und holt ihr das Wasser. Ähnlich kommt die junge Frau im isländischen Märchen zur dritten Station, einem ungeheuern Berge, dessen steiler Weg so glatt ist wie Glas, also offenbar der so häufige Glasberg andrer Märchen. Ihr Helfer rüstet sie zur Überschreitung desselben mit Eissporen aus und windet ihr ein Tuch um den Kopf, damit sie von den dortigen Wundern und Schrecken nichts sehe und höre. So kommt sie glücklich hinauf und ans Ziel. Vergleicht man dazu, daß in einem polnischen Märchen bei Lewestam S. 117 ein Schüler von einem Falken, der ihn für tot hält und seine Krallen in ihn schlägt, auf den Glasberg getragen wird, daß Śaktideva in Kathāsaritsāgara 26, 30 ff. ebenso von einem Vogel zur goldenen Stadt der Vidjādharas emporgetragen wird und schon bei Konon 35 Geier einen Hirten, der in einen Schlund hinabgestiegen, so emportragen, so wird wahrscheinlich, daß Apuleius einen ähnlichen Zug in seiner Weise zur Herstellung der dritten Aufgabe verwandt habe.«

A. Kuhn.

»Den obigen Zusammenstellungen ist aus neu veröffentlichten Quellen nur weniges hinzuzufügen. An die unter I behandelten Erzählungen schließen sich drei italienische Märchen, nämlich Nr. 14 der Novelline di Santo Stefano, raccolte da Angelo De Gubernatis, Torino 1869; Nr. 15 und 27 in den Sicilianischen Märchen, aus dem Volksmund gesammelt von Laura Gonzenbach, Leipzig 1870; auch Nr. 2 bei De Gubernatis dürfte ursprünglich hierher gehört haben. Zu den unter II behandelten Märchen haben wir zwei merkwürdige Varianten in Nr. 9 und 77 der Gonzenbachschen Sammlung; eine spezielle Klasse dieser Gruppe bilden die an Nr. 13 sich anschließenden Versionen, die von Reinhold Köhler in seinen Anmerkungen zu Nr. 12 in Widter-Wolfs Volksmärchen aus Venetien (Jahrb. für roman. und engl. Lit. VII) behandelt worden sind; dazu kommen noch Gonzenbach Nr. 42. 43.« Ernst W. A. Kuhn.

Neuere Literatur.

Neuere, sehr reichhaltige Übersichten über die verwandten Märchen gibt (ohne die obigen Zusammenstellungen zu kennen) auf Grund eines sehr umfassenden, durch Beiträge aus den verschiedensten Ländern erheblich vermehrten Materials Emmanuel Cosquin in den öfters angeführten Contes populaires de la Lorraine (1886) und zwar in den Anmerkungen zu 63 Le loup blanc II 217—230 und 65 Firosette 236—245. Vgl. auch den Essai sur l'origine et la propagation des contes populaires Européens T. I p. XXII und XXXII.

In übersichtlicher Weise hat Schaller in der oben S. 105 A. 1 genannten Dissertation S. 18—36 zu einzelnen Stellen des Apuleius-Textes die entsprechenden Märchenparallelen angeführt. Allerlei Material bietet Kawczyński, Amor und Psyche, Anzeiger der Krakauer Akademie 1901 S. 5 ff. 123; Amor i Psyche

w básniach (1909) vgl. das Referat von Brückner, Zeitschr. d. Vereins f. Volkskunde XIX (1909) S. 213, und weitere bei Lehnert, Bursians Jahresber. 175 (1919) S. 41 ff. genannte Autoren. Ferner, die Varianten vollständiger als alle Vorgänger verzeichnend, Bolte-Polivka, Anmerkungen zu den Kinder- und Hausmärchen der Brüder Grimm II (Leipz. 1915) S. 229 ff. ('Das singende und springende Löweneckerchen'), besonders S. 234 und 266 ff. Eine neue monographische Gesamtbehandlung der verschiedenen Formen des 'Psyche-Märchens' ist von einem Schüler F. Panzers zu erwarten.

Völkerpsychologische Deutung.

Dagegen sucht Andrew Lang in seiner Einleitung zu einem Neudruck der Übersetzung des Apuleianischen Märchens von William Adlington (1566)[1]) die Verwandtschaft desselben mit so zahlreichen Märchen der verschiedensten Völker darauf zurückzuführen, daß die Grundmotive der Erzählung teils auf allgemein menschlichen Vorstellungen beruhen (Eifersucht der Schwiegermutter auf die Schwiegertochter, Strafbarkeit der Neugier usw. p. XXXI ff.), teils wenigstens auf sehr verbreiteten, zu denen namentlich die von dem freundlichen Beistande gehört, welchen Tiere Menschen leisten können (p. XXXVIII f.); auch der Glaube, daß Lebende in die Unterwelt hinabsteigen und sie wohlbehalten wieder verlassen können, wenn sie nicht von der Speise der Toten gekostet haben, findet sich (ebenso wie bei den Griechen) bei den Tschippewäern und den Maori, in Melanesien und Finnland (p. XXXVI). Endlich das Hauptmotiv des Apuleianischen Märchens, das Verbot nach der Gestalt des Gatten zu forschen, leitet Lang daher ab, daß bei manchen Völkern Glaube oder Sitte dem Umgange Neuvermählter gewisse Einschränkungen, 'eine Art eheliches Tabu' auferlegt, wie ja auch im alten Sparta der junge Ehemann seine Frau nur bei Nacht besuchen durfte usw. (p. XLII ff.)[2]).

Diese letztere Erklärung ist am wenigsten überzeugend. Die Welt des Märchens ist eine durchaus phantastische; sein Reiz sowie sein Wesen beruht nicht zum geringsten Teil auf seiner völligen Unabhängigkeit von den Voraussetzungen der Wirklichkeit, ja seinem Gegensatz zu denselben. Auch hat jenes Motiv ganz den Charakter einer märchenhaften Fiktion, nicht den einer wenn auch noch so sehr entstellten Reminiszenz an etwas Reales.

Sodann sind wir dadurch, daß gewisse Vorstellungen vielen oder allen Völkern gemein sind, noch keineswegs zu der Erwartung berechtigt, sie auch überall in gleicher Weise als Motive der Märchendichtung verwendet zu finden. Vielleicht wäre sogar, da sie wohl bei jedem einzelnen Volke mit andern, nur ihm eigentümlichen Vorstellungen zusammenhängen, eher das Gegenteil zu erwarten.

Endlich sind aber auch die Übereinstimmungen der Märchen so vieler Völker Asiens und Europas so wesentliche und mannigfache, daß sie sich nur durch die Annahme eines gemeinsamen Ursprungs erklären lassen, wenn auch die Ansicht Benfeys, daß die Verbreitung des größten Teils derselben von Indien

1) The most pleasant and delectable tale of the marriage of Cupid and Psyche. Done into English by William Adlington of University College in Oxford. With a discourse on the fable by Andrew Lang, late of Merton College in Oxford. London 1887. 2) Das Werk von Lang, Custom and Myth 1884, wo er dies ausführlich erörtert hat (p. 64—86), kenne ich nicht.

aus erfolgt ist[1]), nicht erweislich, sondern eher die umgekehrte Richtung der Beeinflussung nicht wahrscheinlich ist[2]).

Wenn Gebräuche und Vorstellungen so seltsamer Art, daß man ihre Wiederholung ohne Übertragung für unmöglich halten möchte, sich dennoch in Ländern verschiedener Erdteile, zwischen denen ein Zusammenhang nie bestanden haben kann, ganz in derselben Weise finden (Peschel, Völkerkunde S. 22—27), so reicht diese Tatsache zwar hin, um einzelne auffallende Ähnlichkeiten in den Fiktionen der verschiedenartigsten Stämme als spontane erscheinen zu lassen[3]), aber nicht, um die durchgehende Übereinstimmung der bisher erforschten europäischen und asiatischen Märchen, sowohl in den Hauptmotiven als in deren Verbindung, zu erklären.

So berechtigen auch gewisse Ähnlichkeiten eines von Lang p. LXXVIII f. mitgeteilten Zulumärchens und des Märchens von Amor und Psyche noch nicht zu dem Schlusse, daß die Elemente des letzteren in einem früheren Zustande der Gesellschaft dem ganzen Menschengeschlecht gemein waren. Sein Inhalt ist folgender. Ein Mädchen unternimmt eine gefahrvolle Wanderung nach einem fernen Ort. Nach einem Abenteuer von der 'Verschlingungs (Kronos)-Klasse' erreicht sie den Kral, wo sie vermählt werden soll; doch der Bräutigam fehlt. Der Jüngling, an dem ihr Herz hängt, der jüngste Prinz, ist bereits als Kind verschwunden. Das Mädchen bleibt dort. Speise und Trank, die man in ihre Hütte bringt, werden bei Nacht von einem unsichtbaren Wesen (eben dem verschwundenen Prinzen) genossen. In einer Nacht befühlt er im Dunkeln das Gesicht des Mädchens, am Morgen entfernt er sich, ohne daß sie ihn erblickt hat, da er ihr verbietet, Feuer anzuzünden. In der nächsten Nacht läßt er seinen Körper von ihr befühlen; dieser ist schlüpfrig, so daß die Hand, die ihn fassen will, abgleitet. Seine Mutter hat ihn als Kind in eine Boahaut genäht, um ihn der Eifersucht ihrer Nebenbuhlerinnen zu entziehen, welche Tiere verschiedener Gattungen zur Welt gebracht hatten; auch seine 'älteren Brüder' hatten ihn aus Eifersucht töten wollen. Jetzt Mann geworden, wird er durch die Liebe des Mädchens erlöst und in die königliche Würde eingesetzt.

Amor und Psyche — Zeus und Semele.

Schließlich führe ich aus der bereits oben S. 103 erwähnten Abhandlung von F. Liebrecht: Amor und Psyche — Zeus und Semele — Purūravas und Urvaśī (Kuhns Ztschr. XVIII 56 ff. = Liebrecht, Zur Volkskunde [1879] S. 239 ff.) die wesentlichsten Gründe der dort aufgestellten Ansicht an, daß der Mythus von Zeus und Semele auf derselben Grundlage beruht, wie die Märchen von Psyche und Tulisa, »und daß demgemäß alle drei nur verschiedene Versionen eines

1) Vgl. R. Köhler, Über die Europ. Volksmärchen (Aufsätze über Märchen u. Volksl. herausg. von E. Schmidt u. J. Bolte 1894 S. 21). Rohde, Über griechische Novellistik und ihren Zusammenhang. mit dem Orient (Roman[3] S. 579 ff.). G. Meyer, Essays und Studien 1885 S. 222. Benfeys These gewinnt in geläuterter Form bei namhaften Märchenforschern (G. Paris, A. Aarne, E. Cosquin) wieder Boden, vor allem auch bei v. d. Leyen, Aufsätze E. Kuhn gewidmet (1916) S. 404; Das Märchen[2] (1917) S. 111 ff. 2) H. Lucas, Zu den Milesiaca des Aristides, Philologus LXVI S. 34. Laistner, Das Rätsel der Sphinx S. XV. Weinreich, Der Trug des Nektanebos (1911) S. 155 ff. A. Hausrath, Real-Encykl. VI 1324 ff., Sitz.-Ber. Akad. Heidelberg 1918, 2. Abhdl. S. 20 ff. 3) Vgl. Friedlaender, Griechische Mythologie, Deutsche Rundschau Oktober 1887 S. 96 f.

und desselben Gegenstands sind. Zeus nämlich will ebensowenig von der Geliebten in seiner eigentlichen Gestalt gesehen werden, wie Amor in der seinigen, oder wie der Schlangenkönig Basnak Dau von Tulisa seinem Namen nach erkannt sein will, und nur mit Widerwillen fügt Zeus sich in Semeles Begehr, wie Basnak Dau in das der Tulisa. Die Mutter des letzteren entspricht genau der Hera, und so wie diese die Gestalt der Amme Beroë annimmt, um Semele zu ihrer törichten Forderung zu bereden, ebenso begibt der Verbündete der Mutter Basnak Daus, Sarkasukis, sich als alte Frau zu Tulisa und bringt sie dazu, den Geliebten nach seinem Namen zu fragen, den dieser ebenso widerstrebend ausspricht, wie Zeus sich der Semele in seiner eigentlichen Gestalt zeigt; denn beide wissen (gleich Amor), daß aus der Erfüllung des Wunsches nur Unheil erfolgen kann, obwohl Zeus durch seinen Schwur ganz so wie Basnak Dau durch eine höhere Macht sich gezwungen sieht, das an ihn gestellte Verlangen zu erfüllen. Semele wie Psyche und Tulisa handeln also gegen den Wunsch oder das Gebot ihrer Liebhaber, und alle drei büßen dafür, jedoch nur durch zeitweilige Strafe; denn Semele und Psyche steigen nach Ablauf derselben zum Olymp empor, Tulisa wird Königin und mit ihrem Geliebten wieder vereint wie Psyche mit Amor. Man kann hierbei die Frage aufwerfen, ob in der älteren Fassung des Psychemythus Psyche nicht ebenso zunächst mit dem Tode büßte wie Semele; ihr langes Leiden und Suchen, wobei sie selbst in die Unterwelt zu Proserpina hinuntersteigen muß, möchte vielleicht darauf hindeuten«.

Auf eine andre dort behandelte Mythen- oder Märchenreihe einzugehen, in der die Frau oder Geliebte dem Mann entschwindet, weil er sie trotz ihres Verbots (nackt) sehen will (zu welcher der Urvaśīmythus den Übergang bildet): dies liegt, wie überhaupt die weitere Verfolgung des Gegenstands auf dem Gebiet der vergleichenden Mythologie, ebenso außerhalb meines Zwecks wie meines Studienkreises[1]).

NACHWORT. Ein neues Stadium der Forschung, das Friedlaender († 1909) nicht mehr erlebte, führten die in meinen Zusätzen schon oft genannten Arbeiten R. Reitzensteins herbei[2]). Aus vereinzelten Spuren in den griechischen Zauberpapyri und sonstiger hellenistischer und frühchristlicher Literatur, sowie aus einer Reihe von Denkmälern der hellenistisch-ägyptischen Kleinkunst einerseits, orientalischen Mythologumena andrerseits, die sämtlich von Apuleius unabhängig sind, hat Reitzenstein die Existenz einer orientalisch-hellenistischen Göttin Psyche, die überdies K. Preisendanz[3]) auch im Beginne der 'Mithrasliturgie' erkannte, m. E. erwiesen[4]) und allerdings vorläufig noch zerstreute **Die Göttin Psyche.**

1) Das Buch von Zinzow »Psyche und Eros. Ein milesisches Märchen in der Darstellung und Auffassung des Apuleius beleuchtet und auf seinen mythologischen Zusammenhang, Gestalt und Ursprung zurückgeführt« (1881) beruht auf Anschauungen, die von den meinigen grundverschieden sind; mich haben sie nirgends überzeugt. 2) Die einzelnen Schriften sind mit vollem Titel genannt S. 104 A. 4. 5, 115 A. 2. Reitzenstein faßt seine Auffassung zusammen 'Göttin Psyche' S. 103 ff., vgl. auch Reitzenstein, Das Mandäische Buch des Herrn (Sitz.-Ber. Akad. Heidelberg 1919, 12. Abhdl.) S. 5. 3) Deutsche Lit.-Zeit. 1917 S. 1427—33. Reitzenstein, Die hellenist. Mysterienrelig.[2] 1920 S. 129. 131. 4) Die vorgebrachten Einwände (Literatur bei Lehnert, Burs. Jahr.-Ber. 175 S. 48 ff.) mögen bei manchen Einzelheiten stichhaltig sein, die Existenz einer Göttin Psyche an sich kann aber nicht mehr geleugnet werden. Bezeichnend, daß gerade dieser

Spuren, die sich noch nicht recht zu einem Gesamtbild zusammenfassen lassen, eines orientalisch-hellenistischen Eros-Psychemythos aufgezeigt. Der Nachweis eines solchen Mythenkomplexes ist deshalb so besonders wichtig, weil die erhaltenen Eros-Psyche-Darstellungen (s. oben S. 115 A. 2), wie wohl allseitig zugestanden wird, unmöglich als Märchen-Illustrationen gelten können[1]), also abhängen müssen von diesem, in mannigfachen Spuren nunmehr sichtbar werdenden Mythenkomplex. Wie verhält sich nun unser Psyche-Märchen zum Psyche-Mythos? Angesichts der engen und oben S. 101 ff. besprochenen allgemeinen Verwandtschaft zwischen Märchen und Mythos ist es von vornherein nicht verwunderlich, daß sich in der Amor-Psychefabel Motive sowohl märchenhafter wie mythischer Natur fast unentwirrbar mischen. Welche überwiegen? Für die oben gegebene Betrachtung standen die märchenhaften Züge durchaus und absichtlich (vgl. S. 106 A. 5 und die letzten Worte Friedlaenders S. 131) im Vordergrunde. Der Nachweis eines Mythos kompliziert das Problem, und eine wesentliche Frage, die die künftige Forschung beschäftigen muß, ist wohl diese: Sind die märchenhaften Elemente das Primäre, die mythischen das Sekundäre oder umgekehrt? Oder mit andern Worten: Wurde ein altes Volksmärchen von der oben betrachteten Art mythologisiert, indem ein ursprünglich namenloses Paar die Namen Eros und Psyche aus dem Mythos erhielt und den Märchenmotiven Mythenelemente anwuchsen, oder aber ist ein ursprünglicher Mythos, ein orientalischer Psyche-Mythos, der selbst schon 'märchenhafte' Züge enthalten mochte, dann bei dem Hellenisierungsprozeß inhaltlich zum Volksmärchen geworden, formal aber bereichert worden mit typisch-literarischen Zügen der Kunstdichtung? Eine klare und allgemein überzeugende Beantwortung dieser Frage nach der letzten Endes zugrunde liegenden Urform kann vorerst noch nicht versucht werden, dazu ist das Material mythischer Art noch nicht reich und eindeutig genug. Da die Forschung hier noch durchaus im Fluß ist, mögen diese kurzen Hinweise auf die neue Problemstellung genügen. Sicher ist jedenfalls das, daß die Fassung der Amor-Psyche-Geschichte, die wir bei Apuleius lesen, eine lange und komplizierte Vorgeschichte hat, und daß man gut daran tun wird, mit verschieden gearteten Vorstufen und mannigfach sich kreuzenden Einflüssen (Märchen, Mythos, Kunstdichtung) zu rechnen — nicht zuletzt auch mit der barocken und eigenwilligen, sehr bewußten und berechnenden Gestaltungskraft des Apuleius selbst.

O. Weinreich.

Name bei Apuleius in der griechischen Form erhalten blieb, während sonst die lateinischen Äquivalente für griechische mythologische Namen gebraucht werden.

1) Die Wichtigkeit von Reitzensteins Ausführungen über Märchen und bildende Kunst anerkennt auch v. d. Leyen, Aufs. E. Kuhn gewidmet (1916) S. 410 A. 1.

XI

DAS GEWÖHNLICHE ALTER DER MÄDCHEN BEI DER VERLOBUNG UND VERHEIRATUNG[1])

Die Verlobung erfolgte oft lange vor der Hochzeit: Cass. Dio LIV 16, 7: ὡς δ' οὖν βρέφη τινὲς ἐγγυώμενοι τὰς μὲν τιμὰς τῶν γεγαμηκότων ἐκαρποῦντο, τὸ δὲ ἔργον αὐτῶν οὐ παρείχοντο, προσέταξε μηδεμίαν ἐγγύην ἰσχύειν, μεθ' ἣν οὐδὲ δυοῖν ἐτοῖν διελθόντων γαμήσει τις, τοῦτ' ἔστι δεκέτιν πάντως ἐγγυᾶσθαι τόν γέ τι ἀπ' αὐτῆς ἀπολαύσοντα· δώδεκα γὰρ ταῖς κόραις ἐς τὴν τοῦ γάμου ὥραν ἔτη πλήρη, καθάπερ εἶπον, νομίζεται (vgl. LVI 7, 2 und Sueton. Aug. 34, 2); Modestin. Dig. XXIII 1, 14: *in sponsalibus contrahendis aetas contrahentium definita non est ut in matrimoniis; quapropter et a primordio aetatis sponsalia effici possunt, si modo id fieri ab utraque persona intellegatur, id est, si non sint minores quam septem annis.* Doch sind in der früheren Kaiserzeit Mädchen, wie es scheint, nicht selten in noch jüngerem Alter verlobt worden. Vipsania Agrippina, Tochter des Agrippa und der Pomponia, ward schon im ersten Jahre (*vix annicula*) mit Tiberius verlobt (Nep. Att. 19, 4). Die Tochter Sejans, die nach seinem Fall auf Senatsbeschluß getötet wurde, war mit Drusus, dem Sohne des nachmaligen Kaisers Claudius, verlobt, der wenige Tage nach der Verlobung an einer Birne erstickte; beide waren noch Kinder (Suet. Claud. 27, 1. Tac. Ann. III 29. V 9. Cass. Dio LVIII 11, 5; über den Unterschied von *destinare* und *despondere* s. Nipperdey zu Tac. Ann. IV 7). Seine Tochter Octavia (geb. 43) hatte Claudius erst dem L. Silanus verlobt (Tac. Ann. XII 3), im Jahre 49 verlobte er sie mit Nero (ebd. 9). CIL VI 28194: *Diis manibus Valeriae M. f. Fortunatae, vixit annos VIIII, menses VIII, dies XVIIII, M. Valerius Anicetus, vix. an. XX, qui fuit spon(sus) eius.* Eine sechsjährige *sponsa* CIL VI 9534; eine unfreie *sponsa* eines Sklaven, † 12 Jahre alt, CIL VI 12114. Zwei jugendliche Töchter, die eine im Alter von 13½ Jahren, *iam prope nupptum myserae defunctae sunt ambae* CIL X 2496. Bei Iuv. 3, 111 scheint der *sponsus levis adhuc* im Hause des Schwiegervaters zu wohnen.

Obwohl nun die zur Ehe erforderliche Volljährigkeit erst mit dem vollendeten zwölften Jahre, die Mannbarkeit sogar in der Regel erst mit dem vierzehnten

1) Vgl. I 271, 8. 273, 5.

eintrat (vgl. die unten anzuführende Stelle Macrob. Comm. in Somn. Scipion. I 6, 70), wurden die Mädchen zuweilen noch jünger vermählt: Plutarch. Lycurg. et Numae comp. 4, 2: τῶν δὲ Ῥωμαίων δωδεκαετεῖς καὶ νεωτέρας ἐκδιδόντων· οὕτω γὰρ ἂν μάλιστα καὶ τὸ σῶμα καὶ τὸ ἦθος καθαρὸν καὶ ἄθικτον ἐπὶ τῷ γαμοῦντι γενέσθαι. Doch wurden sie dann erst mit dem Alter von zwölf Jahren rechtmäßige Gattinnen; bis dahin blieben sie *sponsae*: Pompon. Dig. XXIII 2, 4: *minorem annis duodecim nuptam tunc legitimam uxorem fore, cum apud virum explesset duodecim annos.* Ulpian. Dig. XXIV 1, 32, 27: *si quis sponsam habuerit, deinde eandem uxorem duxerit, cum non liceret, an donationes quasi in sponsalibus factae valeant, videamus. et Iulianus tractat hanc quaestionem in minore duodecim annis, si in domum quasi mariti immatura sit deducta; ait enim hanc sponsam esse, etsi uxor non sit.* Vgl. ebd. XXIII 1, 9; XLVIII 5, 14, 8. Octavia, die Tochter des Claudius und der Messalina, stand, als sie ermordet wurde (62 n. Chr.), im 20. Lebensjahre (Tac. Ann. XIV 64), folglich bei ihrer Vermählung mit dem sechzehnjährigen Nero im Jahre 53 (ebd. XII 58) im elften. Von solchen vorzeitig geschlossenen Ehen finden sich Beispiele auch in den Inschriften. Eine Frau, die nach 38jähriger Ehe im Alter von 45 Jahren starb, also mit 7 Jahren geheiratet hatte (wofern nicht die Zahl *XXXVIII* auf dem Stein verschrieben ist für *XXVIII*) CIL VI 21562, eine andre, die bei der Verheiratung 7 Jahre und 7 Monate zählte, CIL IX 3710; Vermählung im Alter von 10—11 Jahren CIL V 630. VI 19062. 21273 (eine elfjährig gestorbene Gattin ebd. 17599 [Echtheit fraglich]). X 155. XI 2657 (Sklavenehe). 3475 vgl. 3476 (desgl.); von 11—12 Jahren CIL III 3572 (Aquincum). VI 18412. 20370. IX 900. 3011. XI 1016.

Als durchschnittliches Alter der Mädchen bei der Verheiratung darf man wohl das von 14 Jahren annehmen, nach der ausdrücklichen Angabe Epictets (Enchir. 40): αἱ γυναῖκες εὐθὺς ἀπὸ τεσσαρεσκαίδεκα ἐτῶν κυρίαι καλοῦνται. Τοιγαροῦν ὁρῶσαι ὅτι ἄλλο μὲν οὐδὲν αὐταῖς πρόσεστι, μόνον δὲ συγκοιμῶνται τοῖς ἀνδράσιν, ἄρχονται καλλωπίζεσθαι κτλ. Auch bei den Alimentationsstiftungen ist wohl vorauszusetzen, daß, wie die Unterstützung der Knaben sich bis zu dem Alter erstrecken sollte, wo sie ihren Lebensunterhalt selbst gewinnen konnten[1]), so die der Mädchen bis zu dem, in welchem ihre Versorgung durch Heirat zu erwarten war. Eine in Terracina gestiftete Alimentation (CIL X 6328 = Dessau 6278) sollte bei Knaben bis zum Alter von 16, bei Mädchen von 14 Jahren dauern; eine andre in Sicca Veneria (CIL VIII 1641 = Dessau 6818 aus den letzten Jahren M. Aurels) bei Knaben *ab annis tribus ad annos XV*, bei Mädchen *ab annis tribus ad annos XIII*. Hadrian setzte die Dauer der Alimente bei jenen bis zum 18., bei diesen bis zum 14. Jahre fest, was Caracalla (*imperator noster*) bestätigte (Ulpian. Dig. XXXIV 1, 14, 1). Auch die Schriftsteller bieten Beispiele von so frühen oder noch früheren Verheiratungen aus verschiedenen Zeiten. Agrippina, die Mutter Neros, geboren am 6. November 16, wurde mit Domitius Ahenobarbus im Jahre 28, also kaum 12jährig vermählt; Augustus Tochter Julia, geboren 715 = 39, mit Mar-

1) Diese Bestimmungen stehen also mit dem oben I 272 angenommenen höheren Durchschnittsalter der Männer bei der Eheschließung keineswegs in Widerspruch.

cellus im Jahre 25, also im 14. Jahre. Die Tochter des Agricola, die er mit Tacitus während seines Konsulats (76) verlobte *ac post consulatum collocavit* (Agr. 9), war während Agricolas Quästur in Asien (65) geboren worden, also bei der Verheiratung schwerlich mehr als 13 Jahre alt. Die Tochter des Minucius Fundanus starb, noch nicht volle 13 Jahre alt, kurz vor der Hochzeit (oben I 271, 1. 3). Im Jahre 33 vermählte Tiberius nach langer Überlegung die beiden Töchter des Germanicus, Iulia und Drusilla, *postquam instabat virginum aetas* (Tac. Ann. VI 15). Iulia war im Jahre 18 geboren (ebd. II 54), also etwa 15 Jahre alt; Drusilla vielleicht 2 Jahre älter (ebd. II 41. Sueton. Calig. 7). Aemilia Lepida, geb. 751, war die Tochter von Augustus Enkelin Iulia, geb. 735, die also auch mit 15 Jahren geheiratet hatte (Mommsen, Ges. Schr. VIII 192). Quintilians Frau starb *nondum expleto aetatis undevicesimo anno duos enixa filios* (inst. or. VI prooem. 4). Beim Tode der Mutter war der jüngere Sohn 5 Jahre alt, der ältere also in ihrem 13. Jahre geboren (Vollmer, Rhein. Mus. XLVI 1891 S. 343 ff.). Vgl. Auson. Epitaph. 32 *in tumulum sedecennis matronae*, die auch bereits als Mutter gestorben war.

Im folgenden sind eine Anzahl von Inschriften zusammengestellt, in denen das Alter der Frauen bei der Verheiratung entweder direkt angegeben ist oder sich durch Abzug der Jahre der Ehe von denen des Lebens ergibt. Sie stammen sämtlich aus Rom und Italien.

Alter bei der Verheiratung 12—13 Jahre.

CIL V 1438 († 30 J. 56 T. alt, verheiratet 18 J. 56 T.). 7539 (*annorum nata XIII, nupta fuit dies C*). CIL VI 3604 (*quam nupsi annor. XII, mesum XI, dierum XIIII*). 10867 (*vixit annis virgo XII, cum marito XXX et menses VI*). 14930*b* (verh. 32 J. 3 M., † 45 J. alt). 19883 (verh. 43 J., † 55 J. alt). 24072 (verh. 1 J. 9 M. 17 T., † 14 J. 17 T. alt). 29324 (*nupsit an(norum) XII, dierum XXX*). CIL XI 832 (eine *cla(rissima) fem(ina)*, † 13 J. 47 T. alt, verh. 5 M. 20 T.). 1077 († 15 J. 10 M. 20 T. alt, verh. 3 J. 4 M. 2 T.). 3830 († 40 J. 5 M. 25 T. alt nach 28jähriger Ehe).

Alter bei der Verheiratung 13—14 Jahre.

CIL V 6545 († 26 J. 6 M. 15 T. alt, verh. 12 J. 10 M.). CIL VI 7384 († 16 J. 8 M. alt, verh. 3 J. 7 M.). 13017. 13300 (2 nach 19jähriger Ehe im Alter von 32 J. gestorbene Frauen). 17475 (verh. 16 J. 3 M. 15 T., † 30 J. alt). 18703 (verh. 6 J., † 19 J. 8 M. alt). 34675 († im Alter von 13 J. 4 M., verh. 23 T.); eine im Alter von 13 J. 6½ M. verstorbene Gattin ebd. 12272, eine andre, † 13 J. 11 M. alt, Not. d. sc. 1914, 397. CIL IX 1852 († 45 J. alt nach 32jähr. Ehe). CIL X 181 († 41 J. 6 M. 5 T. alt, verh. 28 J. 4 M. 10 T.). 2311 (*terti]us a decimo cum me produceret annus, [coni]ugis adsumpsi nomen gremiumque resolvi.*) CIL XI 691 († 23 J. 7½ M. alt, verh. 10 J.). 4364 († im 30. Lebensjahr, verh. 16 J.).

Alter bei der Verheiratung 14—15 Jahre[1]).

CIL V 69. 6060. CIL VI 7581. 14534. 15075. 15606. 20440. 23044. 26724. 33668; eine im Alter von 14 J. 10 M. gestorbene Gattin ebd. 20480. CIL XI 489. 896.

Alter bei der Verheiratung 15—16 Jahre.

CIL VI 11682. 13128. 13383. 14377. 17840/1. CIL IX 1983. CIL XI 81. Eine Gattin † 16 J. 9 M. alt CIL XIV 603.

Alter bei der Verheiratung 16—17 Jahre[2]).

CIL VI 10526. 11137. 11939. 12451. 13303. 15519. CIL IX 5478. 5910.

Alter bei der Verheiratung 17—18 Jahre[3]).

CIL V 3593. 6377. 7763 (*univiria*). CIL VI 13853.

Alter bei der Verheiratung 18 Jahre und darüber.

18—19 Jahre: CIL VI 18378. 22791. CIL X 427.
19—20 » CIL V 1250. CIL VI 11082. 16199. 21714. CIL X 7654.
20—21 » CIL VI 11683. 13092. 14622. 25678.
21—22 » CIL VI 18930. 23176. 24337. CIL XI 2451.
22—23 » CIL VI 15615.
23—24 » CIL XI 6146.
24—25 » CIL VI 21314.
25—26 » CIL VI 13582. 15106. 15581. 29890.
26—27 » CIL V 3496. CIL VI 15598.
28 Jahre: CIL VI 17777.
32 » CIL VI 13364.

Als Jungfrauen gestorben.

Im Alter von 12 Jahren: CIL VI 23823. — 13 J. 6 M.: CIL VI 22704. — 14 J.: CIL VI 20167. 20653. — 15 J.: CIL VI 8027; 15 J. 9 M.: CIL XI 2502. — 16 J.: CIL VI 2723. — 18 J.: IG XIV 1648 = IGR I 263; 18 J. 3 M.: CIL VI 24032. — 19 J.: CIL VI 21070; 19 J. 10 M.: CIL VI 13172.

Es ist kein Grund anzunehmen, daß eine große Vermehrung dieser Sammlung wesentlich andre Altersverhältnisse ergeben würde. Von den im Alter von mehr als 18 Jahren verheirateten Frauen ist ohne Zweifel ein großer, wenn nicht der größte Teil schon früher verheiratet gewesen, und die Möglichkeit

1) Ehefrauen, † im Alter von 15—16 Jahren, also verheiratet spätestens im Alter von 14—15: CIL VI 17816. 20367. XI 3895. 5684. 5797. XIV 2737. 3818. 2) Ehefrauen † im Alter von 16—17 J.: CIL V 7191. VI 17582. 18705. 23629. 33158. 34728 (*virginia*). XI 1504. 3) Ehefrauen † im Alter von 17—18 J.: CIL VI 17594. XI 513. 1671. 6080.

einer früheren Ehe ist bei keiner derselben in Abrede zu stellen[1]). Daß die früheren Ehen auf den Grabschriften nur ausnahmsweise angegeben sind, ist sehr natürlich; so CIL V 7453: Inschrift einer 36 Jahre alt gestorbenen Frau, die 2 mal, in zweiter Ehe 16 Jahre verheiratet war[2]). Auch ist zu bedenken, daß diese Frauen größtenteils den mittleren und unteren Ständen angehören, in denen Armut, der Mangel einer Mitgift usw. noch leichter die Verheiratung verzögern konnte, als in den höheren; in diesen wird also um so mehr Verheiratung bald nach vollendetem zwölften Jahre für das gewöhnliche zu halten sein. Darf man aus Terent. Eunuch. 318 f., wo ein Alter von sechzehn Jahren als die Blütezeit der Jungfrau bezeichnet ist, auf römische Sitte schließen, so wäre allerdings für die ältere Zeit ein späteres Durchschnittsalter anzunehmen. »Im heutigen Italien ist dasselbe nach einer 6jährigen Zählung auf 23 Jahre 10 Monate für die Braut, 30 Jahre 7 Monate für den Bräutigam gestiegen. Eheschließungen vor vollendetem 15. Jahre kommen auch jetzt noch vor, aber nur in dem minimalen Verhältnis von 1,29 per Mille für das weibliche, 0,02 per Mille für das männliche Geschlecht. Zudem gehören sie vorwiegend Sicilien und den südlichen Provinzen an, wo die Ziffer etwa auf 2 und 0,03 per Mille steigt.« Nissen, Ital. Landesk. I 411.

Aus den Provinzen des römischen Reichs sind nur sehr wenige Grabschriften bekannt, in denen außer den Jahren des Lebens auch die der Ehe angegeben sind. Unter den spanischen Inschriften kommt, wie es scheint, als einzige hier in Betracht CIL II 2752 (Segovia): *nurui an(norum) XIV.* Für Afrika und Ägypten dürfte eher noch ein früheres Alter der Verheiratung anzunehmen sein[3]). Die afrikanischen Inschriften bieten Beispiele für Eheschließungen im Alter von 13 Jahren (CIL VIII 11665: *vix ann. XIIII m. V, ex quo tempore v[ix] ter senum mens[u]m in diem mortis suae cum marito egit*), 14 Jahren (CIL VIII 2756: *XV anno mariti nomen accepit*) — eine 15jährig gestorbene Ehefrau CIL VIII 5554 —, 15 Jahren (CIL VIII 9670: *ne quidem inpleto b[i]enni tempore — — mari[t]ali v[i]nculo disiuncta* † 17 J. 3 M. alt), 16 Jahren (CIL VIII 2857) — eine 16 Jahre alt gestorbene Gattin ebd. 3664 —, 17 Jahren (CIL VIII 21241; vgl. 18374. 18965. 22983 [17jährig gestorbene Ehefrauen]), 19 Jahren (CIL VIII 9638: *tradita marito anorum XVIIII*), 20 Jahren (CIL VIII 3160); ferner Beispiele für Jungfrauen gestorben im Alter von 15 Jahren (CIL VIII 21142), 17 Jahren (CIL VIII 24703. 24941 *a*), 21 Jahren (CIL VIII 9686).

Unter den von Garrucci herausgegebenen jüdischen Inschriften aus Rom, größtenteils von dem Kirchhofe in Vigna Randanini (Cimitero degli antichi

1) Dementsprechend wird die Tatsache einer nur einmaligen Vermählung (vgl. oben I 312, 4) zuweilen rühmend hervorgehoben, wie CIL IX 3158 = Dessau 2682: *annos XXXVIIII u[n]i nupta viro*; CIL XIII 2216: *unius marita*; VI 12405. XIV 418 = Dessau 6167: *unibyria* (d. i. *univiria*); VI 9810 = Dessau 7463: *cum quo vixit a virginitate annis XXXV*; XIII 2000 = Dessau 7648: *cum coniuge sua virginia, cum qua vixsit annis XXXXVIII;* VI 18449: *q(uae) mecum vixit a prima aetate sua in diem mortis.* 2) Auch auf den von Witwern ihren Frauen gesetzten Inschriften sind Erwähnungen früherer Ehen (wie CIL VI 15488. 20116. 20564) sehr selten. 3) Vgl. über die Ehen von Maurinnen, Berberinnen, Araberinnen und Jüdinnen in Nordafrika (im Alter von 12—15 Jahren, zuweilen in einem noch früheren): Schwarz, Algerien (1881) S. 361. Hesse-Wartegg, Tunis S. 101. 165. Maltzan, Drei Jahre im Nordwesten von Afrika (1868) I 251. III 44. 240 f.

Ebrei etc., Roma 1862, und Dissertazioni archeologiche II [1865] S. 150ff.), geben nur drei das Alter von Frauen bei der Verheiratung an. Cimitero S. 31: Βενερωσα ανρων (*annorum*) *XVII* εκου (?) μαριτους μησις (*menses*) *XV*; S. 50: *vixit annis XVIII dies III — — cum virginiun sun que vixit annis III dies III*; S. 60 (nach Garruccis, wie es scheint, auch hier richtiger Lesung): ἔζησεν ἔτη ιθ, μετὰ τοῦ συμβίου αὐτῆς ἔτη δ (?).

Auch für Griechenland und das griechische Asien möchte man etwa dasselbe annehmen wie für Italien, was ja auch der früheren Sitte (Xenoph. Oecon. 7, 5 ist die junge Frau noch nicht 15 Jahre alt; die Vorschriften Hesiods, Platons und Aristoteles' [Rein in Paulys Realencykl. IV 1648] beweisen nichts für die Praxis) nicht gerade entgegen ist. In dem Roman des Longus sind Daphnis und Chloe beim Beginn der Erzählung 15 und 13, bei der Hochzeit höchstens 16 und 14 Jahre alt; daß die Tochter des Massalioten Zenothemis (Lucian. Toxaris 24) mit 18 Jahren noch unvermählt ist, hat (ebenso wie bei der ebenso alten Tochter des Germanos, Procop. Hist. anecd. 5) einen besonderen Grund. Ohne Zweifel waren jedoch Verheiratungen in diesem und noch späterem Alter nicht selten. Die griechischen Ärzte geben als die Zeit des Eintritts der Menstruation das Alter von 14 Jahren an. Th. Gomperz (Hermes V 1870 S. 393, 1) hat folgende Stelle des Soranus Ephes. De muliebr. affect. c. 4 ed. Ermerins p. 20, 10 angeführt: τὸ δὲ ἔμμηνον ἐπιφαίνεται τὸ πρῶτον περὶ τὸ τεσσαρεσκαιδέκατον ἔτος κατὰ τὸ πλεῖστον ὅτε καὶ τὸ ἡβᾶν καὶ τὸ διογκοῦσθαι τοὺς μαστούς (vgl. c. 8 p. 41, 15) und eine ganz ähnliche des Paulus Aegineta (unter Constantinus Pogonatus 668—685) III 60: ταῖς πλείσταις ἡ κάθαρσις γίνεται περὶ τεσσαρεσκαιδέκατον ἔτος, ὀλίγαις δὲ θᾶσσον, κατὰ τὸ τρισκαιδέκατον ἢ δωδέκατον, οὐκ ὀλίγαις δὲ βραδιοντῶν δεκατεσσάρων ἐτῶν. Der Ausspruch des Soranus, der unter Trajan und Hadrian in Rom praktizierte (Ermerins praef. p. V f.): εὐφυῶς δὴ πρὸς σύλληψιν διακεῖσθαι σημειωτέον τὰς ἀπὸ πεντεκαιδεκαετοῦς ἡλικίας ἕως τεσσαρακονταετοῦς κατὰ τὸ πλεῖστον (p. 43, 4) sollte wohl nicht für die Griechinnen allein gelten. Doch darf man nach inschriftlichen und sonstigen Zeugnissen annehmen, daß auch sie häufig geraume Zeit, und zwar oft zwei Jahre, vor dem Eintritt der Geschlechtsreife vermählt wurden, ebenso wie die Römerinnen, von welchen Macrob. Comm. in Somn. Scipion. I 6, 71 ausdrücklich sagt: *post annos bis septem — purgatio feminarum — de* (*tutela*) *tamen propter votorum festinationem maturius biennio absolvuntur.* Ebenso früh heiraten Mädchen im heutigen Griechenland und zwar offenbar nicht selten. Fahrenheid (Reise durch Griechenland [1841] S. 24) sah in Athen an den Brüsten junger Frauen von 13 Jahren schon die Nachkommenschaft liegen. Altersangaben aus dem Altertum sind folgende: CIG 3118 = Kaibel, Epigr. gr. 227 (Grabschrift einer 14jährigen Jungfrau, bei Teos): ἓν δὴ ἔλαχον σῆμα τόδ' ἀντὶ γάμου. Anthol. Pal. VII 487 (Epigramm des Perses — älter als Meleager — auf den Tod eines Mädchens von 14 Jahren vor der Hochzeit). IX 70 (Leonid. Alexandr. unter Nero): τρῆυν ἔτημε Φιλῖνος, ὅτ' ἦν νέος· ἡνίκα πρέσβυς, δωδέκετιν. VII 547 (von demselben Dichter — ein Vater betrauert seine Tochter): κατέστενε δ' οὐχ Ὑμεναίῳ, ἀλλ' Ἀΐδᾳ νύμφαν δωδέκετιν καταγων. Nach Phlegon Mirab. 6 verwandelte sich in Antiochia am Mäander im Jahre 45 eine Jungfrau von 13 Jahren kurz vor der Hochzeit in einen Mann.

CIL III 6759 (Ancyra, aus der zweiten Hälfte des 2. Jahrhunderts): — *coniugi b. m. ann. XV mens. V dieb. XVIII, quae partu primo post diem XVI relicto filio decessit.* Österr. Mitt. VIII (1884) S. 11, 24 (bei Küstendsche): ἐγάμησα δὲ ἐτῶν ιγ. Auf griechischen Grabschriften sind die Jahre der Ehe niemals angegeben, ausgenommen bei denen einiger in Rom gestorbener Griechinnen oder Asiatinnen, aus denen man aber doch wohl auf Griechenland bzw. den griechisch redenden Osten schließen darf: Alter bei der Verheiratung 12 Jahre IG XIV 1927, 13 Jahre ebd. 1370. 1831. 1866 (= Kaibel, Epigr. gr. 681. 721), 15 Jahre ebd. 1845.

In Dalmatien und in den Donauprovinzen finden sich Beispiele für ein Heiratsalter von 12 Jahren (CIL III 2382. 9178 [Salonae]), 13—14 J. (ebd. 2741 [Dalm.]. 11232 [Pannon.]), 14—15 J. (ebd. 1315 [Dacien]. 2997 [Dalm.]), 17 J. (ebd. 1992 [Dalm.]), 19 J. (ebd. 3989 [Pannon.]), 20 J. (ebd. 2225 [Salonae]), 23 J. (ebd. 2267 [Salonae]).

In den nördlichen und nordwestlichen Ländern werden die Mädchen vermutlich im allgemeinen später verheiratet worden sein (Tac. Germ. 20: *nec virgines festinantur*). In Gallia Narbonensis dürfte das Heiratsalter dasselbe gewesen sein wie in Italien. CIL XII 690 nennt eine 14jährig gestorbene Ehefrau, CIL XII 2398 eine im Alter von wenig mehr als 13 Jahren vermählte. Inschriften aus der Hauptstadt der Lugudunensis erwähnen Eheschließungen im Alter von 12 Jahren (CIL XIII 2068), 12 J. 7 M. (ebd. 2203), 13 1/4 J. (ebd. 1983), 14 J. 8 M. (ebd. 2273), 16 J. (ebd. 2094), 17 J. (?) (ebd. 2189), 20 J. (ebd. 2244); eine Kölner (CIL XIII 8299) ein Heiratsalter von 15 Jahren. Die britannischen Grabschriften (CIL VII) enthalten keine Altersangaben.

Noch heutzutage sind die Moldau-Walachinnen mit 13 Jahren in der Regel schon verheiratet (Preuß. Jahrbücher XVIII 1866 S. 72); die Fürstin von Montenegro war es mit 13 1/2 (S. Kapper, Deutsche Rundschau IX 1876 S. 383). Die Mädchen der Sachsen in Siebenbürgen heiraten (nach Bergner, Siebenbürgen S. 61) oft mit dem 15. Jahre.

Daß die Sitte, die Mädchen mit oder bald nach dem Eintritt der Mannbarkeit zu verheiraten, auch in der christlichen Zeit fortdauerte, ist ausführlich nachgewiesen von Cavedoni, Dell' età consueta nelle nozze degli antichi Cristiani, woraus hier einiges mitgeteilt sei (vgl. Friedlaender, Königsberger Univ.-Progr. 1864 II). Paul. ad Corinth. I 7, 36: εἰ δέ τις ἀσχημονεῖν ἐπὶ τὴν παρθένον αὐτοῦ νομίζει, ἐὰν ᾖ ὑπέρακμος καὶ οὕτως ὀφείλει γίνεσθαι, ὃ θέλει ποιείτω, οὐχ ἁμαρτάνει· γαμείτωσαν läßt keinen Schluß zu. Das kanonische Recht setzt die Pubertät des weiblichen Geschlechts auf 12, des männlichen auf 15 Jahre fest, und die Inschriften der Katakomben bestätigen die Fortdauer der frühen Eheschließungen für das erstere. Cavedoni fand darin 8 Frauen, die im Alter von 12—13 Jahren verheiratet waren, 9 im Alter von 13, 11 von 14, 16 von 15, 13 von 16, 11 von 17, 9 von 18, 8 von 19, 9 von 20, 6 von 21, 5 von 22 Jahren; wenige in höherem Alter. Von den älteren mögen einige schon früher verheiratet gewesen sein. Weitere zufällig herausgegriffene Beispiele für ein frühes Heiratsalter von Christinnen CIL V 4850 (15 J.). 1661 (17 J.). 1678 (19 J.). CIL X 5897. 7971 (15 J., bzw. 14 J. 9 M.). CIL XI 3757 (12 J.). 2834. 3570 (14 J.). 3054 v. J. 359 (15 J. 8 M.). 4629 v. J. 373 (15 J.). 1730. 2536 (16 J.). 4969 v. J. 420 (16 J. 4 M.). 2872

v. J. 401 (18 3/4 J.). CIL XIII 11918 (16 J. 9 M.). Dagegen eine *sponsa* † 23 J. 6 M. 18 T. alt, *sponsata fuit ann. III men. II di. XVII* CIL V 1620, eine *puella virgo* † 17 J. 5 M. 19 T. alt, *sponsata — — diebus XXV* ebd. 1636. Auch daß Mädchen unter 12 Jahren heirateten, die aber natürlich erst mit vollendetem zwölften Jahre als rechtmäßige Gattinnen betrachtet wurden, ist durch mehrere christliche Inschriften bezeugt (Boldetti Osservaz. sopra i Cimiterj p. 385. 417. 461. Fabretti 269, 130. CIL XIII 3846). Hierher gehört auch die von Cavedoni S. 18 mit Unrecht bezweifelte, von De Rossi, Inscr. Christ. 107 aufgenommene Inschrift v. J. 349: *birginius castae conpari, cum qua fecit annis VIII, que vicsit annis XVIIII menses VIIII dies XVII*; vgl. die Anm. des Herausgebers. Augustin. Conf. VI 13, 23: *puella petebatur, cuius aetas ferme biennio minor quam nubilis erat; et quia ea placebat, exspectabatur*; ebd. IX 9, 19: (*Monnica*) *ubi plenis annis nubilis facta est, tradita viro servivit velut domino.* Die heilige Agnes soll ihr Märtyrertum im Alter von 12 (Ambros. De virginib. 2, 7) oder 13 J. (Augustin. Serm. de diversis 101) erlitten haben.

Es mögen noch zwei Epigramme von Agathias und Paullus Silentiarius (beide unter Justinian) folgen, aus denen sich für das oströmische Reich dasselbe ergibt.

Agath. Anth. Pal. VII 568: Ἑπτά με δὶς λυκάβαντας ἔχουσαν ἁφήρπασε δαίμων, ἣν μούνην Διδύμῳ πατρὶ Θάλεια τέκεν. — — — — οἱ μὲν γὰρ γονέες με γαμήλιον εἰς Ὑμέναιον μέλλον ἄγειν, στυγεροῦ δ' εἰς Ἀχέροντος ἔβην.

Paul. Silent. ebd. VII 604 (ἐπὶ τῇ ἰδίᾳ θυγατρί, ἧς ὄνομα Μακηδονία): Λέκτρα σοὶ ἀντὶ γάμων ἐπιτύμβια, πάρθενε κούρη, ἐστόρεσαν παλάμαις πενθαλέαις γενέται. — — — — Δωδέκετιν γὰρ μοῖρα, Μακηδονίη, σε καλύπτει, κάλλεσιν ὁπλοτέρην, ἤθεσι γηραλέην. Aus unbestimmter Zeit stammt die stadtrömische Grabschrift Kaibel, Epigr. 679: Μαρκέλλης τάφος εἰμί· τίς αὐτή, γράμματα λέξει. ἀρτίγαμος κούρη εἴκοσιν οὔσ' ἐτέων.

Erwähnt sei noch, daß in Petrarcas Erzählung *De obedientia et fide uxoria mythologia* (Übersetzung der 100. Novelle in Boccaccios Decamerone) die Tochter der Griseldis, die der Markgraf Walther als seine angebliche Braut kommen läßt, 12 Jahre alt ist (Opera ed. Basil. p. 541 ff.). Karls des Gr. Gemahlin Hildegard, Mutter der Rotrud, war ihm im 13. Jahre vermählt worden (Dahn, Paulus Diaconus S. 47). Lucrezia Borgia, geb. 1480, heiratete 1493 Giovanni Sforza (Gregorovius, Lucrezia Borgia I 36. 49). Sixtus V. vermählte den 12jährigen Marco-Antonio Colonna mit der 10jährigen Orsina Peretti (Hübner, Sixte-Quint II 147). Nach Galateo di Lecce (einem Freunde des Pontanus) pflegten die Mädchen in der Terra di Otranto schon im 12. Jahre verheiratet zu werden (Gothein, Kulturentwicklung Süditaliens S. 390). Anna Melanchthon heiratete Georg Sabinus, den ersten Rektor der Universität Königsberg, 14 Jahre alt, Descriptio Regimontii ex Casp. Steinii Peregrino edita, I (Programm d. Univ. Königsberg 1874) S. 6. Margarethe von Parma wurde 12 Jahre alt mit Alexander von Medici, 20 Jahre alt mit dem 13jährigen Ottavio Parnesio vermählt (Motley, Geschichte des Abfalls der Niederlande, deutsch v. Eltze, I 212). Marie Antoinette, geboren den 2. November 1755, vermählt den 16. Mai 1770. Madame Mère sagt: '*je me mariai à l'âge de treize ans avec Charles Bonaparte*' (Valbert, Rev. des deux mondes CXIV 1892 S. 684). Mme. de Caylus, geboren 1673,

heiratete 1686 (Ste. Beuve, Causeries du lundi, éd. 3me Paris 1858 III 58); Henriette Herz, geb. 1764, heiratete 1779 (Fürst, Henriette Herz S. 25). Durch das Gesetz vom 20. September 1792 wurde in Frankreich zur Eingehung einer Ehe jeder Jüngling von 15, jedes Mädchen von 13 Jahren befähigt (Sybel, Gesch. d. Revolutionsz. IV 10). Sadler, Law of population II 281 bei Quetelet, Physique sociale 1869 I 181 gibt in einer Übersicht der Ehen der englischen Peeresses 32 im Alter von 12—15 Jahren geschlossene Ehen mit 141 Kindern an; in einer Übersicht der Geburten in den Haupt-Wohltätigkeitsanstalten Londons 74 im Alter von 13—16 Jahren geschlossene Ehen mit 376 Kindern. Quetelet selbst bemerkt S. 381: '*en Belgique les femmes se marient déjà entre 14 et 16 ans*'. Die Jüdinnen in Litauen heiraten im 11. Jahre und bekommen Kinder im 13. (K. Schwarz, Clausewitz I 522). M. Bang.

XII.

DIE ENTWICKLUNG DES GEFÜHLS FÜR DAS ROMANTISCHE IN DER NATUR · IM GEGENSATZ ZUM ANTIKEN NATURGEFÜHL[1])

Der Sinn für die Schönheit der eigentlichen Gebirgslandschaft, sowie für das Romantische in der Natur überhaupt, ist gegenwärtig so verbreitet und erscheint als eine so natürliche, ja notwendige Empfindung, daß man geglaubt hat, ihn auch im Altertum ohne Beweis, ja selbst ausdrücklichen Zeugnissen zum Trotz voraussetzen zu müssen[2]). Zur Unterstützung dieser Annahme wird angeführt, »daß Dinge lange mit Namen wie unheimlich, rauh, wild, erschreckend, furchtbar belegt werden können, ehe die Reflexion gewahrt, wie sehr das Gefühl durch dieselben in Anspruch genommen, erhöht und ergriffen werde, daß Sprache und Empfindung oft lange Zeit verschiedene Wege gehen«[3]). Wenn dies auch (obwohl schwerlich auf lange Zeit) möglich ist, so darf ein solcher Widerspruch zwischen Sprache und Empfindung nur aus den zwingendsten Gründen angenommen werden, die es in diesem Falle nicht gibt.

Im allgemeinen ist jedoch der Mangel an Empfänglichkeit für die bezeichneten Erscheinungen der Natur im Altertum nicht bestritten, sondern wird gerade für eine das antike Naturgefühl im Gegensatz zum modernen kennzeichnende Eigentümlichkeit erklärt. Den Griechen und Römern, sagt Humboldt, schien fast allein das gemächlich Bewohnbare anziehend in der Landschaft, nicht was wir wild und romantisch nennen[4]). Und doch ist diese gegenwärtige Richtung des Naturgefühls auch dem Mittelalter und dem größeren Teil der neueren Zeit entweder ganz fremd gewesen, oder hat sich wenigstens bis in die Mitte des 19. Jahrhunderts nur in vereinzelten Äußerungen kundgegeben; keinesfalls ist ihre allgemeine Verbreitung viel über ein Jahrhundert alt.

1) Vgl. I 483, 1. 2) Dies tut Motz in der übrigens an treffenden Bemerkungen reichen Schrift Über die Empfindung der Naturschönheit bei den Alten (1865) S. 113: »Nach den früheren Deduktionen kann es ferner nur als ein *idolum fori* erscheinen, daß man den Alten einen geringen Sinn für die Schönheit einer großartigen Bergnatur beilegte.« Die Schrift von A. Gerber, Die Berge in der Poesie und Kunst der Alten (München 1882) enthält nichts zur Sache. 3) Motz a. a. O. S. 128, 1. 4) Humboldt, Kosmos II 79.

Geringe Spuren des Naturgefühls im Mittelalter.

In der deutschen Poesie des Mittelalters tritt das Naturgefühl überhaupt sehr wenig hervor[1]). In den höfischen Epopöen wie in den lyrischen Gedichten wiederholen sich, was die landschaftliche Szenerie betrifft, einige wenige konventionelle Züge: linde Maienlüfte, Vogelschall usw., die eine bloße Dekoration in abstraktem Stil bilden[2]), »aber es ist lauter Vordergrund ohne Ferne. Aus den Gesängen der Minnedichter würde vollends niemand erraten, daß dieser dichtende Adel aller Länder tausend hochgelegene, weitschauende Schlösser bewohnte oder besuchte und kannte. Auch in den lateinischen Gedichten der fahrenden Kleriker fehlt noch der Blick in die Ferne, die eigentliche Landschaft«[3]). »Ihre besonderen Formen, ihre Großartigkeit wie ihre Lieblichkeit, die Pracht ihrer Farben, wenn z. B. der Abendhimmel über einer weiten Landschaft glüht, oder die Schönheit ihrer Linien, das alles fand keine Bewunderer. Stürzende Felsen, Schneegebirge und Gletscher, rauschende Ströme und brausende Wasserfälle, daran ging der Ritter und der Dichter stumm vorüber«[4]).

Minnegesang und lateinische Poesie.

Altenglische Poesie.

In der altenglischen Poesie fehlt es nicht an unzweideutigen Äußerungen der Abneigung gegen gebirgige Gegenden. In einer von Cynewulf im 8. Jahrhundert geschilderten idealen Landschaft gibt es nur grüne, blumenreiche, duftende Gefilde, blühende und fruchttragende Bäume, kalte, klare Bäche und Quellen: »keine Berge, schroffe Höhen oder Felsklippen, keine Höhlen und Schluchten, keine Hügel und Erhebungen, nichts Rauhes oder Unebenes«. Ebenso ist in einem Epos des 13. oder 14. Jahrhunderts (Sir Orfeo) eine schöne Gegend »so glänzend wie Sonne am Sommertag«, »glatt eben und ganz grün, Berg und Tal ward dort nicht gesehn«. Wenn bei Chaucer ein schroffes Felsgestade anzuschauen ist »wie ein scheußliches Chaos, nicht wie ein schönes Schöpfungswerk eines allweisen Gottes«, so ist dieser Eindruck allerdings zunächst durch die Gefährlichkeit der geschilderten Klippen für Seefahrer bedingt, doch gewiß nicht durch sie allein; und die gleich folgende Beschreibung eines herrlichen, mit Grün und Blumen prangenden, »von Menschenhänden sorglich ausgeschmückten« Gartens zeigt hinlänglich, welchen Naturszenen die Neigung des Dichters zugewandt war. Auch bei Shakespeare ist von dem Eindruck der Gebirgslandschaft nirgends die Rede, und in Cymbeline findet sich kein Wort über ihren Einfluß auf den Charakter ihrer Bewohner[5]). Auch Dante gibt der weiten, fruchtbaren Ebene den Vorzug vor gebirgigen und felsigen Gegenden, ja er fand diese geradezu häßlich. Die eintönige lombardische Ebene nennt er die liebliche Fläche (*lo dolce piano*), »die sich bis Marzabo senkt von Vercelli«,

Italiener.

1) Humboldt a. a. O. II 33. Zahlreiche Belege dafür, daß in der altgermanischen und angelsächsischen Poesie die Gebirgsgegend als wild und unhold, flaches Land dagegen als schön erscheint, gibt Lüning, Die Natur in der altgermanischen und mittelhochdeutschen Epik (Zürich 1888) S. 247 ff. 2) Hehn, Italien[2] S. 56. 3) Burckhardt, Kultur der Renaissance II[7] S. 16. 4) J. Falke, Die ritterliche Gesellschaft im Zeitalter des Frauenkultus S. 131. 5) O. Dolch, The love of Nature in the early English poetry (Programm der Annen-Realschule zu Dresden 1882) S. 10. Shakespeare erscheint »noch magisch in der Natur und ihrem nächsten Anblicke gefangen, als wären etwa Bilder aus seiner früheren Jugend, von einem Dickicht am Avon mit blumenreichen Waldlichten in ihm lebendig und über ihn völlig Meister geblieben — — doch für Gebilde der Ferne hat er kaum eins seiner leuchtenden und mächtigen Worte übrig«. Aus einem Brief von Jacob Burckhardt (1889).

die beiden Rivieren führt er als Beispiele der Ungangbarkeit an, »die wüstesten, die jähsten Felsenstrecken, dort von Turbia bis gen Lerici«[1]. Doch für Petrarcas lebhafteren Natursinn erschloß sich der Reiz jener unvergleichlichen Uferlandschaften trotz der Steilheit und Wildheit ihrer Felsen, die Dante abschreckte. Er rühmt die Bergkette an der Riviera di Levante als Höhen »von höchst anmutiger Schroffheit und wunderbarer Üppigkeit der Vegetation« und das Ufer der Bucht von Genua, weil es, »wie ein Mäander sich windend, mannigfachen Ausblick auf seine köstlichen Konturen gewährt und den für Schönheit offenen Sinn mit dem Wechsel reizendster Bilder erfrischt«. Doch wenn sich hier eine Regung eines erweiterten Naturgefühls zeigt, so steht sie vereinzelt, und Petrarcas übrige Naturschilderungen weichen nirgends von der antiken Auffassung ab. Als er 1350 von einem grünen Vorsprunge aus den gleich einem Meer wogenden Gardasee (eine Reminiszenz aus Vergil) betrachtete, weilte sein Blick lange und gern auf der weiten und fruchtbaren Ebene zur Linken. In seiner Beschreibung der römischen Campagna hebt er die Belebung der Hügel durch Wild und Rinderherden, den Quellenreichtum des Bodens, die Beweise menschlicher Arbeit rings auf den Feldern, die Gaben des Bacchus und der Ceres, die Schönheit der nahen Seen und Flüsse und des Meeres hervor; vollends wenn er das Tal von Vaucluse schildert, glaubt man Vergil oder Horaz die Schönheit des Landlebens preisen zu hören. Immer wieder rühmt er seine nur durch Rindergebrüll, Vogelgesang und Wasserrauschen belebte Einsamkeit, die Kristallhelle und das Smaragdgrün der das Tal durchfließenden Sorgue, den Reichtum der Erde an Öl und Wein und allem, was die Erde Köstliches hervorbringt[2]. Auch in den begeisterten Schilderungen der Herrlichkeit der italienischen Landschaft von Enea Silvio Piccolomini (Papst Pius II.) ist nichts, was z. B. der jüngere Plinius nicht auch geschrieben haben könnte[3].

Wenn nun aber auch die Literatur des Mittelalters keine Spur des Gefühls für das Romantische in der Natur zeigen sollte, so wäre es nichtsdestoweniger möglich, daß auch damals einzelne ihr mit demselben Blick und demselben Gefühl gegenüberstanden, wie gegenwärtig die überwiegende Mehrzahl der Gebildeten im mittleren und nördlichen Europa. »Vor andern wird man zuerst den Künstlern dies zutrauen. Im Übergang vom Mittelalter zur Neuzeit gewann in der Malerei die Darstellung der Landschaft ein durchaus neues Wesen. In der Malerei des Mittelalters hatte sie allein deskriptive Bedeutung gehabt als Kennzeichnung der Örtlichkeit, in der sich menschliche Handlungen abspielen; in der Malerei der Neuzeit will sie unmittelbar auf das Gefühl einwirken, zuerst als Umrahmung und Hintergrund der Handlung, schließlich als vollwertiges

1) Dante, Inferno XXVIII 75; Purgatorio III 50. 2) F. X. Kraus, D. Rundschau LXXXVI 1896 S. 69 f. 3) Vgl. auch Janitschek, Die Gesellschaft der Renaissance in Italien (1879) S. 36 f. Über das Naturgefühl des L. B. Alberti Burckhardt a. a. O. I[7] S. 151 f., des Lorenzo de' Medici Reumont, Lorenzo de' Medici II 11 ff. Wenn P. Jovius (Descriptio Larii Lacus, Venet. 1559 p. XXII) den Bergvorsprung bei Bellagio (*Bilacium promontorium, quo nihil spectatius iucundius salubriusque reperitur*) wegen der Aussicht auf beide Arme des Sees rühmt, so ist auch dies ganz im Sinne des antiken Naturgefühls. Der heilige Bruno von Köln, der Gründer der Karthause in Grenoble († 1101), zeigt in der Beschreibung der Lage einer zweiten von ihm in Calabrien gegründeten (della Torre) ein von dem antiken nicht abweichendes Naturgefühl. Semmig, Beil. z. Münch. Allg. Zeit. 26. April 1889.

Objekt für sich allein. Dennoch wird man Bedenken tragen müssen, die Geschichte der Landschaftsmalerei ohne weiteres als Maßstab für die Entwicklung des allgemeinen Naturgefühls anzunehmen. Schon ein Blick auf die Gegenwart wird zur Vorsicht mahnen. Keine Zeit hat einen solchen Enthusiasmus für die Hochgebirgsnatur gekannt, wie die unsere, und doch weiß die Kunst des letzten Menschenalters von diesem Enthusiasmus nichts; sie sucht völlig andersartige Naturtypen auf. So wird man auch ein umgekehrtes Verhältnis für möglich halten können. Was in der Scheinwelt der Kunst gefällt, gefällt nicht immer in der Wirklichkeit. Und ferner: Gefühl für das Malerische in der Natur ist nicht identisch mit Naturgefühl überhaupt, sondern nur eine spezielle Form desselben. Man versteht, daß die Künstler als die Elite der ästhetisch produktiven Geister dem Durchschnittsgefühl auch der Gebildeten weit vorauseilen können; aber allerdings werden sie sich schwerlich je auf einer Linie bewegen, auf der ihnen nicht, mit großem Zeitabstand, die Massen nachfolgen. Um die Wende des 15. zum 16. Jahrhundert begegnen uns Maler, in deren Landschaftsdarstellungen das modern romantische Gefühl durchaus etwas Verwandtes wieder erkennt. Bedeutsam ist dabei, daß Deutsche und Italiener in einer wesentlich verschiedenen Stimmung leben. Der eben gebrauchte Ausdruck 'romantisch' paßt nur auf die ersteren: Dürer, Altdorfer, Grünewald, Patinir. Ihnen ist unter den Italienern als einziger Lionardo da Vinci mit seinen grandiosen Alpenlandschaftshintergründen an die Seite zu stellen. Aber der universelle Geist des wunderbaren Manns ragt überall über die Grenzen von Zeit und Nation hinaus. Der spezifische Typus der italienisch-französischen Landschaftsmalerei des 17. Jahrhunderts (Carracci, die Poussins, Claude) ist der 'klassische'[1]). Wo die gleichzeitige nordische Kunst rein germanisch ist, wie bei Ruisdael, da ist sie geläuterte und vertiefte Romantik. Aber die starke Welle der Renaissancekultur drängte sie auf lange hinaus zurück; Ruisdael verfiel in den Kreisen vornehmer Bildung ebenso in Mißachtung wie Rembrandt, und Rubens hat nur in seltenen, stillen Stunden die an sich sehr starke romantische Ader seines Naturgefühls voll ausströmen lassen. Im ganzen werden wir annehmen müsseu, daß alle diese Maler für diese Seite ihres Empfindungslebens nur ein sehr kleines Publikum gefunden haben.« (G. Dehio.)

Äußerungen von Reisenden des Mittelalters über die Alpen.

Von Reisenden sind Gebirgsländer um ihrer Naturschönheit willen schwerlich vor dem 18. Jahrhundert aufgesucht worden; aber auch in den Beschreibungen derer, die genötigt waren, sie zu durchreisen, wird man vor dieser Zeit vielleicht nirgends Empfänglichkeit für die Schönheit der eigentlichen Gebirgsnatur finden. Wenn Magister Thietmar, der 1217 nach dem heiligen Lande pilgerte, den Karmel »ergötzlich zu schauen« (*visu delectabilis*) nennt, so geschieht dies offenbar, weil er »reich an Triften und Kräutern, für Viehzucht trefflich geeignet« war[2]): und wegen derselben Eigenschaften erhält der Libanon in einer Reise von vier Herren nach Jerusalem 1556, sowie in der des Augsburger Arztes und Botanikers Leonard Rauhwolf 1573—1576 das Prädikat 'lustig'[3]).

1) Eine Ausnahme, wohl nicht ohne Einfluß der nordischen Kunst, ist Salvator Rosa. Seine Bilder waren bezeichnenderweise am gesuchtesten in England, doch auch erst im 18. Jahrhundert. 2) Schwarz, Die Erschließung der Berge von den ältesten Zeiten bis auf Saussüre (1885) S. 315. 3) ebd. S. 328. 340.

Enea Silvio hat Schottland besucht und spricht ausführlich von den dortigen Sitten, sagt aber nichts von der Landesnatur[1]). Dagegen hat Leonardo Bruni von Arezzo den Eindruck geschildert, den er von der Alpenwelt empfing, als er (durch Tirol und über den Arlberg, *mons Aquilae*) zum Konzil von Konstanz reiste. »So ungeheuer«, sagt er, »sind die Berge und Felsen, so vielfach und weiterstreckt die Bergrücken, so gewaltig die Gipfel und Spitzen, die überall aufsteigenden Höhen, daß es wohl der Verwunderung wert scheint, was die Mutter und Bildnerin der Welt, die Natur, beabsichtigt haben kann, als sie dies alles erschuf. Als ich diese ewigen und ununterbrochen forlaufenden Massen betrachtete, erfaßte mich oft Grauen (*horror quidam*) und Scheu (*religio*), und noch jetzt kann ich ihrer nicht ohne Grauen gedenken.« Trient nennt er eine »für die Natur dieser Gegend« recht anmutige Stadt; denn oberhalb und unterhalb derselben öffnet sich die Ebene weiter, auch ihre Lage am Flusse ist nicht unschön. Tramin ist ein sehr schöner und reicher Flecken, doch furchtbar (*terribiliter*) von drohenden Felsen überragt. Den Bodensee findet er höchst anmutig[2]).

Die Deutschen, die nach dem heiligen Lande (einem Hauptziele der großen Reisen des Mittelalters) pilgerten, dürften in der Regel den Weg durch Tirol genommen haben; besonders seit Herzog Sigismund von Österreich bald nach 1480 den sehr gefährlichen (noch jetzt nach einem Bürger von Bozen, der ihn im 14. Jahrhundert baute[3]), so genannten) Kunsterweg zwischen Brixen und Bozen in eine bequeme Fahrstraße verwandelt hatte[4]). Der Ulmer Predigermönch Felix Fabri, der diesen Weg auf seinen beiden Pilgerfahrten ins heilige Land 1480 und 1483 vor und nach dem Bau der neuen Straße viermal zurücklegte, sagt über die Alpen folgendes: »Obwohl aber die Berge selbst schrecklich (*horribiles*) sind und starrend von der Kälte des Schnees oder der Glut der Sonne, und bis in die Wolken sich mit ihrer Höhe erstrecken, so sind doch die Täler unter ihnen anmutig (*amoenae*), fruchtbar und überreich an allen Köstlichkeiten (*deliciae*) der Welt, wie das Paradies. Dort wohnen Menschen und Tiere in größter Menge, und fast alle Metalle werden in den Alpen ausgegraben, besonders Silber«[5]).

Äußerungen von Reisenden des 16. und 17. Jahrhunderts.

Auch in den Reise- und Länderbeschreibungen des 16. und 17. Jahrhunderts dürfte die Empfindung des Grausens die einzige oder doch vorwaltende sein, die gegenüber der furchtbaren Majestät des Hochgebirgs zum Ausdruck kommt. Georg Sabinus, der Schwiegersohn Melanchthons und erste Rektor der Universität Königsberg (1544), spricht bei seiner Schilderung der Reise nach Trient nur von den Beschwerden, Gefahren und Schrecknissen der Alpen: den jähen Abgründen, den ungeheuren Schneemassen, der furchtbaren Kälte, den Lawinen, den Stürmen und Bergwassern, die Baum- und Steintrümmer auf die Pfade herabstürzen[6]). Sebastian Münster fühlte sich »bis in die Knochen und

1) Pii II Commentarii p. 4—6; vgl. G. Voigt, Enea Silvio I 91. 2) Leonardi Bruni Arretini Epistolae rec. L. Mehus IV 3. 3) Schwarz a. a. O. S. 312 f. 4) Fel. Fabri Evagatorium I (Bibliothek d. liter. Vereins zu Stuttgart Bd. II) 71. III (Bibl. Bd. IV) 444. 5) ebd. III 443. 9) Sabini Poemata Lips. 1581 p. 57 bei Erich Schmidt, Archiv f. Lit.-Gesch. XI 1882 S. 321 ff. Vgl. dort eine ähnliche Stelle von P. Lotichius. Von einer »echt romantischen Erfassung des Hochgebirgs bei Jacob Balde« ist wenigstens in dessen Oden keine Spur zu finden.

das Herz erzittern«, als er auf dem Gemmipaß stand; in seiner Beschreibung der Schweiz bezeichnet er Täler und angebaute Ebenen als »hübsch« und »lustig«, hohe Berge und Felsen als »grausam« und »erschröcklich"[1]); auch von dem Rheinfall sagt er: »es ist ein grausam Ding anzusehen«[2]). Dieselbe Richtung des Naturgefühls zeigt sich in den Schilderungen des Ulmers Samuel Kiechel, welcher auf seinen großen Reisen in den Jahren 1585—1589 (deren Hauptziel das heilige Land war) unter anderem Preußen, Schweden und Polen besuchte, die Schweiz aber nicht berührte; die Rückreise aus der Levante machte auch er über Venedig und Tirol. Auch ihm war das Gebirge mit seiner Unwegsamkeit und Unwirtlichkeit der Gegensatz zu der 'schönen Landschaft'. Ihm war immer am wohlsten in weiten, gartenartig angebauten Ebenen; so lobt er die »schöne landschafft« um den Haag (»ein mechtig lustig ort«) »bis gehn Delfft«[3]); die Gegend von Verona bis Mantua als »sehr schöne öben fruchtbare und guette landschafft«[4]). Überhaupt war für jene Zeit die lombardische Ebene ein Ideal schöner Landschaft. Kiechel sagt vom Nil, es sei auf seinen beiden Seiten »ein iberaus schöne lust, daß ich vermeine, do es von Christen bewohnet were, sollte es ein so kurzweiliger lustüger passasch sein, als wol von Badua gehn Luza, Fusina gegen Vönedüg zu«[5]). Der Baumeister Heinrich Schickhart (der 1599 den Herzog Friedrich von Württemberg nach Italien begleitete) verläßt »mit Freuden« auf der Heimkehr bei Nesselwang (zwischen Füßen und Kempten) »das gräulich und langweilig Gebürg, darin wir zehen gantzer Tage zugebracht«[6]). Minder auffallend ist, daß J. Furttenbach in seinem Newen Itinerarium Italiä 1627 den gefährlichen Splügen als »ein grawsam abschewliche Wildnuß« bezeichnet. Opitz war viel gereist, auch in Siebenbürgen gewesen, doch spricht er weder in seinem zum Lobe des Landlebens verfaßten Gedichte 'Zlatna' noch sonst irgendwo von den landschaftlichen Reizen der besuchten Gegenden. Ebensowenig ist in Paul Flemings Gedichten von den auf seiner Reise nach Persien empfangenen Natureindrücken die Rede[7]). Der Landgraf Ernst von Hessen-Rheinfels, der in dem Bericht über seine Reisen 1636—1642 weder für das Meer, noch die Alpen, noch Italien ein Wort der Bewunderung hat, rühmt doch die lombardische Ebene, »das schön eben und gut land, da man wie in einem garten stetigs fähret und auf beiden seiten nichts siehet als gut kornland mit in der reihe gepflanzten bäumen«[8]).

Opitz.

P. Fleming.

Wenn aber das in der Anschauung der Ebene erzogene Naturgefühl der Bewohner des Flachlands vor der Wildheit und Furchtbarkeit der Gebirgswelt zunächst zurückschauderte, und für sie eine Gewöhnung an diese neuen Eindrücke um so schwerer war, je mehr deren Aufnahme durch die Gefahren und

1) S. Münsters Cosmographei (1544). Montaigne, Essais III 13: »*Ces humeurs transcendantes m'effroyent comme les lieux haultains et inaccessibles.*« 2) Zehender, Der Rheinfall im Lichte der Naturanschauung verschiedener Zeitalter (Zürich 1866) S. 15. Die erste Erwähnung des Rheinfalls findet sich in einem bekannten Briefe Poggios 1417 (ebd. S. 13 f.). Das neueNaturgefühl zeigt sich zuerst in einer Schilderung Lavaters 1771 (S. 26). 3) Bibliothek des liter. Vereins in Stuttgart Bd. LXXXVI S. 16 f. 4) ebd. S. 237. 5) ebd. S. 342. 6) Beil. z. Allgem. Zeit. v. 9. September 1885. 7) Urbach, Zur Gesch. d. Naturgefühls bei den Deutschen. Progr. d. Kreuzschule zu Dresden 1885 S. XVIII. Winter, Beiträge z. Gesch. d. Naturgefühls. Progr. d. Realgymnas. zu Harburg 1883 S. 17—19. 8) Deutsche Rundschau LII 1887 S. 42.

Mühseligkeiten der Gebirgsreisen beeinträchtigt wurde, so gibt es ein sehr merkwürdiges Zeugnis aus dem 16. Jahrhundert dafür, daß die Bewohner der Gebirgsländer sich schon damals sehr wohl ein volles Verständnis auch für dies Gebiet der landschaftlichen Schönheit bilden konnten, in dem eine lange Gewohnheit sie heimisch gemacht hatte. Während noch 1481 der Schweizer Abt Albert von Bonstetten vom Gotthard ein vollkommen den Schilderungen des Silius Italicus entsprechendes Bild entwirft[1]), ist der treffliche, zugleich als Arzt, Naturforscher und Kenner aller Literaturen ausgezeichnete Zürcher Konrad Gesner (1516—1565), der Linné des 16. Jahrhunderts, schon von einem Enthusiasmus für die Großartigkeit und Herrlichkeit des Hochgebirges erfüllt, der auch in unsern Tagen kaum überboten werden könnte[2]). »So lange mir Gott Leben schenken wird«, schreibt er an einen Glarner Freund in seinem Briefe über die Bewunderung der Berge, „habe ich beschlossen, jährlich einige Berge oder doch einen zu besteigen, teils um die Gebirgsflora kennen zu lernen, teils um den Körper zu kräftigen und den Geist zu erfrischen. Welchen Genuß gewährt es nicht, die ungeheuern Bergmassen zu betrachten und das Haupt in die Wolken zu erheben! Wie stimmt es zur Andacht, wenn man umringt ist von den Schneedomen, die der große Weltbaumeister an dem einen langen Schöpfungstage geschaffen hat! Wie leer ist doch das Leben, wie niedrig das Streben derer, die auf dem Erdboden umher kriechen, nur um zu erwerben und spießbürgerlich zu genießen! Ihnen bleibt das irdische Paradies verschlossen.« Von den Bergen war es der Fracmont (*mons fractus*, Brocken) oder wie er auch damals schon genannt wurde 'der Pilatus', der, in jener Zeit viel berühmter als der Rigi, auch Gesner besonders anzog. Die früher (wegen der von dem bösen Geiste des Pilatus den Wanderern drohenden Gefahren) verbotene, noch 1769 an Bedingungen geknüpfte[3]), zuerst 1518 von vier Schweizern (darunter Vadianus und Myconius) ausgeführte Besteigung desselben[4]) wurde mit Erlaubnis der Luzerner Behörden 1555 von Gesner in Begleitung von drei jungen Männern wiederholt; den glücklich zurückgekehrten Reisenden kredenzte man Ehrenwein. In seiner Beschreibung dieser Besteigung rühmt Gesner, daß bei Bergwanderungen alle Sinne zugleich genießen, vor den andern aber das Auge. Nirgends ist die Mannigfaltigkeit der Naturschauspiele so groß wie im Gebirge: man überblickt zugleich Wiesen und Wälder, Felsen und Höhlen, Täler, Schluchten und Höhen, und Bilder aller vier Jahreszeiten. Nirgends in der Natur gibt es für solche, die an Geist und Körper gesund sind, einen edleren, höheren, vollkommeneren Genuß[5]).

Konrad Gesner De montium admiratione.

Auch aus der folgenden Zeit sind Äußerungen der Bewunderung für die Alpen eben nur von Schweizern bekannt. Der Basler Jo. Jacob Grasser sagt

J. J. Grasser.

1) Jacob Frey, Die Alpen im Lichte verschiedener Zeitalter (Samml. v. Virchow u. Holtzendorff 274 [1877]) S. 10. 2) Osenbrüggen, Wanderstudien in der Schweiz (1867) I 1—78, vgl. S. 3. Vgl. auch Hanhart, Konrad Gesner S. 91—94. 3) Marc Monnier, Un aventurier italien du siècle dernier (1885) S. 110. 4) J. Frey a. a. O. S. 13 f. 5) C. Gesneri De raris et admirandis herbis quae — lunariae nominantur Commentariolus. Eiusdem descriptio Montis Fracti. His accedunt Jo. Du Choul Pilati Montis — Descriptio. Jo. Rhellicani Stockhornias. Tiguri (1555), p. 50: *quod quaeso aliud intra naturae quidem limites honestius, majus et omnibus absolutius numeris oblectamenti genus invenies?* Vgl. Häser, Nord und Süd XXXVIII 1886 S. 100. Schwarz a. a. O. S. 469 ff.

in seiner 1624 erschienenen (lateinisch geschriebenen) Reise (von Frankfurt am Main nach Italien durch die Schweiz) von den Alpen: »Hier findet der Maler seine Augenlust, und dennoch übertrifft die Natur alle Meisterschaft des Künstlers. Selbst die Felsenschluchten, die gewundenen Fußsteige, der Gießbäche wechselnde Wut oder Dürftigkeit, der Brücken gewölbte Bogen, die Wellen der Seen, der Wiesen buntes Kleid, der Bäume mächtiger Wuchs, kurz, was nur immer Himmel und Erde des Neuen zu schauen gewähren, reißt hier die Blicke des Wanderers zum Staunen und zur Kurzweil hin«[1]).

J. Scheuchzer.

Der Züricher Stadtarzt Jacob Scheuchzer (1672—1738), der von 1702—1711 mit seinen Schülern eine größere Anzahl von Alpenreisen unternahm und beschrieb, »konnte von sich bezeugen, daß er von dergleichen sonst wilden und einsamen Orten größere Belustigung und Eifer zur Aufmerkung spüre als bei den Füßen des großen Aristoteles, Epicur und Cartesius. *Etiam hic dei sunt*, sagt jener heidnische Weltweise. Da läßt sich mit Händen greifen die unermeßliche Allmacht, Güte und Weisheit Gottes; auf den Alpgebirgen kann man gleich als in einer wohlverschlossenen Rüstkammer oder Zeughaus die Naturwunder besehen.« Ihm erschienen die Alpen »als ein besonders seltsames, von Gott selbst angelegtes Gebäude«, welches die herrlichsten Werke der Architektur unendlich weit hinter sich läßt. Auch er rühmt den unermeßlichen Reichtum und tausendfältigen Wechsel der Aussichten auf lustige, von hohen Bergen eingeschlossene Täler, anmutige Wälder, blumenreiche Bergwiesen, allerlei Felsgestalten, den blauglänzenden Gletscher oder Firn und ewigen Schnee usw.[2]). Immer aber blieb das Innere der Hochalpen noch sehr unvollkommen bekannt: Scheuchzer (dessen Schriften Schiller für die landschaftliche Szenerie seines Tell benutzte)[3]) glaubte noch, daß ihre tiefsten Schlünde von Drachen bewohnt seien, deren er eine ganze Reihe in seiner 'Naturgeschichte des Schweizerlandes' abbilden ließ[4]). Sogar noch 1751 glaubte man in der Schweiz an ein Eismeer, das sich von Glarus über den Gotthard und die Grimsel bis Lauterbrunn erstrecke und dessen Abflüsse die Gletscher seien[5]). Der Berner G. S. Gruner weiß in seinem sehr gründlichen dreibändigen Werk 'Die Eisgebirge des Schweizerlandes' (1760) nicht Worte genug zu finden für die Schrecknisse des Hochgebirges, in dem alles 'furchtbar, erschrecklich, scheußlich' ist, und z. B. das freundliche Guttannen mit den Worten beschrieben wird: »es scheint, als habe die Natur in diesem kleinen Tal alles Fürchterliche und Scheußliche zusammengetragen«[6]).

Touristentum im 16. und 17. Jahrhundert.

Als im 16. Jahrhundert das Touristentum entstand[7]), war das Augenmerk der Reisenden weit mehr auf Erwerbung nützlicher Kenntnisse als auf Genuß gerichtet: nur der erstere Zweck konnte Unternehmungen gerechtfertigt erscheinen lassen, die damals so viel schwieriger, kostspieliger und gefahrvoller waren. Reisen, meint Muret (1526—1585), sei nützlich und angenehm, doch am besten sei es, zu Hause zu bleiben und nach dem Rat des Horaz fremde Länder dort

1) Beil. z. Allg. Zeit. 11. September 1885. 2) J. Frey a. a. O. S. 24—27. 3) Peppmüller, Arch. f. Liter.-Gesch. I 1870 S. 460 ff. 4) Häser a. a. O. S. 99. 5) J. Frey a. a. O. S. 37. 6) G. Peyer, Geschichte des Reisens in der Schweiz (1885) S. 137. 7) Vgl. Ausland 1871 S. 1105 ff. 1136 ff. 1161 ff.

Justus Lipsius. zu loben[1]). Doch aus den Briefen des Justus Lipsius (1547—1606) geht hervor, daß in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts Reisen als wesentliches Bildungsmittel für junge Männer, besonders von Adel, allgemein anerkannt waren; er schreibt 1578 aus Antwerpen an Philipp Lanoy in Douai, dessen Entschluß nach Italien zu gehen er höchlich billigt[2]): »Sowohl im Altertum als in unserer Zeit sind große Männer gewöhnlich auf Reisen gegangen.« Aber man muß es nicht bloß zum Vergnügen, sondern auch mit Nutzen tun. Der Nutzen aber, den jede mit Vernunft unternommene Reise bringen soll, besteht in Gewinn für Klugheit, Kenntnisse und Sitten; durch die Bekanntschaft mit den Einrichtungen, Sitten und Gebräuchen, Staatsverfassungen fremder Länder bildet man das Urteil und den Geist. In der ausführlichen Anweisung zu der Reise in Italien, die er dann gibt, ist von den historisch interessanten Punkten, den Überbleibseln des Altertums, den Sitten und geselligen Zuständen ausführlich, von den Gegenden, »die in ganz Italien schön und mannigfaltig sind«, fast gar nicht die Rede.

Caspar Stein. In ähnlicher Weise spricht sich der Königsberger Arzt Caspar Stein (1592 bis 1652) aus, der die Resultate seiner zwischen 1612 und 1621 durch den größten Teil von Europa gemachten Reisen in einer großen (ungedruckten) Beschreibung aller Länder (unter dem Titel 'Peregrinus sive Peregrinator terrestris et coelestis') verwertet hat[3]). Dieselbe Auffassung der Reisezwecke zeigt

Martin Zeiller. sich bei Martin Zeiller, dem Bädeker des 17. Jahrhunderts, der außer einer Reihe von Spezialhandbüchern (für Deutschland, England, Frankreich, Italien, Spanien, Ungarn) eine allgemeine Anweisung für Touristen, den 'Fidus Achates oder Getreuer Reisgefert' (Ulm 1653, in Sedez, 160 Touren durch Europa enthaltend) herausgab. Er beschränkt sich auf die Angabe von Merkwürdigkeiten und Sehenswürdigkeiten (welche letztere in die drei Klassen der geistlichen, weltlichen und Privatgebäude eingeteilt werden[4])) und beschreibt fast durchaus nur die Städte, nicht die Landschaften. Auch in dem 'Mercurius Helvetiae' des Zürichers Dr. J. Wagner (1701), der auf dem Titel »eine ausführliche Beschreibung aller Stätten, Klöstern, Flecken und Schlössern nach dem Alphabet« verspricht, ist von den Bergen nicht die Rede[5]). Nicht daß man auf Reisen den Naturgenuß verschmäht hätte, aber dieser Zweck erschien neben den übrigen nicht wichtig genug, um dafür besondere Anweisungen zu geben[6]).

Bis ins 18. Jahrhundert war die eigentliche Gebirgswelt den Gebildeten aller Länder Europas im großen und ganzen offenbar so gut wie unbekannt[7]), zu-

1) Muret. Var. Lect. VII 8. 2) J. Lipsii Opera (Vesaliae 1675) II 31 ff. Vgl. Ausland 1872 S. 693 ff. 3) Vgl. Disputatio de diversoriis omnium terrarum e Caspari Steinii libro mscr. qui PEREGRINVS inscriptus est nunc primum edita (von Friedlaender), Progr. Königsb. 1873. 4) Zeiller, Fidus Achates, Bedenken von Anstellung der Reysen III. Zeiller benutzte bereits die bei Franz Schnellboltzen in Leipzig erschienenen Handbücher in Taschenformat Deliciae Italiae 1600, Itinerar. per Italiam 1602. Beil. z. Allg. Zeit. 10. Sept. 1885. 5) G. Peyer a. a. O. S. 155 f. 6) Montaigne (1580) erwähnt den Rheinfall gar nicht; »bei Schaffhausen sei nichts Rares zu ehen«. Peyer S. 56. 7) Daß einzelne, namentlich englische Reisende bereits im 17. Jahrhundert die Alpenlandschaft mit Interesse und Verständnis betrachteten, zeigt die unten S. 176 angeführte Stelle aus Evelyn's Diary, June 27, 1654. Die Besteigung des höchsten Gipfels der Karpathen, von dem man eine Aussicht bis auf 30 und mehr Meilen hatte, wurde, obwohl sehr mühselig und gefährlich, im 17. Jahrhundert offenbar öfters unternommen; die Reisenden ließen ihre

nächst allerdings wegen ihrer Unzugänglichkeit und Unwirtlichkeit, dann aber auch, weil das Naturgefühl der wenigen, die sie betraten, sich hier eher zurückgeschreckt als angezogen, höchstens flüchtig angeregt fand, folglich die Gebirgsländer auf die Reiselust überhaupt noch keine Anziehungskraft üben konnten. So fehlte also auch die Möglichkeit der Erweiterung des Naturgefühls durch Erstreckung des Begriffs der Naturschönheit auf dieses Gebiet, mindestens der Verbreitung eines so neugestalteten Naturgefühls in weiten Kreisen.

Es steht damit keineswegs in Widerspruch, wenn sich schon in frühern Jahrhunderten Äußerungen des Gefallens an Fernansichten von Gebirgszügen finden. So wenn Konrad Celtis (1459—1508) nicht bloß eine hochgelegene Burg und die lieblichen Neckarufer Heidelbergs preist, sondern sich auch an dem Panorama der Alpen erfreut, das sich auf der Höhe bei Freising über der rauschenden Isar darbietet[1]). Ebenso wenn Leonhard Rauhwolf (1573—76) gern auf dem platten Dache eines Maronitenklosters im Libanon, »als auf dem schönsten Platz«, verweilt, »ob dem hohe Schneegebürge, sonderlich gegen Morgen, oben bei den Cedernbäumen gar lustig zu sehen, wie auch underhalb etliche andere Berg, darauf sie ihr Viehe hatten, sampt dem tiefen und finstern Tal». Weder hier noch dort ist »der Anfang einer neuen Zeit« zu erkennen[2]). Als Bestandteile, namentlich Hintergründe der schönen Landschaft hatte, wie früher hervorgehoben wurde[3]), schon das antike Naturgefühl die Berge gelten lassen. Ein neues Naturgefühl zeigt sich, wie J. Burckhardt bemerkte[4]), vielleicht zuerst in den Briefen der Frau von Sevigné, die »den vollen Zauber der landschaftlichen Nähen und Fernen empfunden hat«. In vielen Briefen, wenn sie vom Lande schreibt, vernimmt man ihr Entzücken an schönen Bäumen und Pflanzungen, am goldenen Laube des Herbstes, am dämmernden Abendhimmel und seinen Wolkengebilden, endlich an den Mondnächten. Auf ihren Reisen aber erweitert sich ihr Blick, und sie genießt — wie damals kaum sonst jemand — den Anblick der Gelände an der unteren Seine und Loire und bewundert den großen Umriß des Mont St. Michel. Von dem in der Höhe gelegenen Grignan, wo über Languedoc und Provence der Mont Ventoux herrscht, schreibt sie (3. Juli 1689): »*j'aime fort tous ces amphithéâtres*«; selbst in einem harten Winter, wo man auf Grignan nur Schnee atmete (3. Februar 1695): »*nos montagnes sont charmantes dans leur excès d'horreur*«. Sie wünscht, daß ein Maler da wäre, »*pour bien représenter l'étendue de toutes ces épouvantables*

Erstes Erwachen eines neuen Naturgefühls.

Namen, auf Pergament geschrieben, in blechernen Schächtelchen unter Felsen zurück, die Führer richteten Signa auf. Der Berichterstatter »konnte die Wunderwerke Gottes an diesem Gebirge nit genugsam aussprechen»; auf dem Gipfel »dankte er Gott und preisete seine wunderliche Schöpfung mit Verwunderung«. Ungarischer oder Dacianischer Simplicissimus (1683 ohne Druckort). Neue Aufl. von Seiz, Leipzig 1854 S. 61 ff. Auch die Schneekoppe wurde im 17. Jahrhundert bereits öfters bestiegen.

1) Bezold, Histor. Zeitschr. N. F. XIII 1883 S. 44. In der von seinen Freunden verfaßten Biographie wird Celtis ein Freund der Sonne, der Berge und Wälder genannt. Zwei seiner Oden verteidigen den einsamen Gottesdienst in der großen Natur (Od. I 16. 19). In gewissem Sinne war er also allerdings ein Vorläufer Rousseaus. 2) Wie Schwarz a. a. O. S. 342 bei Anführung dieser Stelle sagt. 3) Vgl. I 478. 482. 4) Brieflich.

Addison. *beautés*«. Auch in Addisons Beschreibung seiner in den Jahren 1701—1703 durch die Schweiz und Italien gemachten Reise[1]) glaubt man dies neue Naturgefühl gleichsam in seinem ersten Erwachen beobachten zu können. Die Umgebungen des Genfer Sees, den er in einer fast fünftägigen Fahrt ganz umschiffte, erfüllten ihn mit lebhafter Bewunderung. Er beschreibt die Aussichten aus dem Garten eines Karthäuserklosters zu Ripaille, man sah hier die Alpen unmittelbar vor sich, »die in so viele steile Abhänge und Abstürze zerrissen sind, daß sie die Seele mit einer angenehmen Art von Schauder erfüllen und eine der unregelmäßigsten, mißgestaltetsten Szenen in der Welt bilden«. Der Ausdruck scheint seine Überraschung zu verraten, daß auch das Schreckliche schön sein könne. Auch der Verfasser des 'Irdischen Vergnügens in Gott', B. H. Brockes (1680—1747), empfand beim Anblick der 1703 gesehenen Alpen ein »lustvermischtes Grausen« und nennt den Eisstrom »gräßlich schön«; und viele Jahre später erkannte er im Harz aufs neue, daß »der Berge rauhe Höh'n uns Lust und Schrecken zugleich erwecken können«[2]).

Lady Montague. Auch Lady Mary Wortley Montague (1690—1762) scheint ein volles Verständnis und sogar eine Vorliebe für die wildschöne Landschaft gehabt zu haben. Eine Äußerung über die »schrecklichen Abgründe, die Böhmen von Sachsen trennen«[3]), könnte dies zweifelhaft erscheinen lassen, sowie eine andere über »die furchtbaren Alpen, von denen so viel gesprochen worden ist«[4]). Von dem Übergange über den Mont Cenis schreibt sie (25. September 1718): »Der wunderbare (*prodigious*) Anblick von Gebirgen, die mit ewigem Schnee bedeckt waren, von Wolken, die tief unter meinen Füßen hingen, und gewaltigen Wasserfällen, die mit verworrenem Getöse von den Felsen herabstürzten, würde für mich unterhaltend (*entertaining*) gewesen sein, wenn ich weniger von der außerordentlichen Kälte gelitten hätte, die hier herrscht«[5]). In einem Briefe vom 11. Dezember 1758 aus Venedig äußert sie die Absicht, einen Ausflug in das ihr noch unbekannte Tirol zu machen, wovon sie gehört hatte, daß es ein außerordentlich schönes Land sei: auf allen ihren Reisen habe sie die von hohen Gebirgen umgebenen Täler stets am schönsten gefunden[6]). Ihren Lieblingsaufenthalt, Lovere an dem »von unübersteiglichen Bergen ganz eingeschlossenen« (in seiner Weltabgeschiedenheit in der Tat zauberischen) Iseosee nennt sie die schönste, romantischste Gegend, welche sie gesehen[7]). Bei der Fahrt auf der Donau von Regensburg ab erfreute sie die Abwechslung volkreicher Orte »mit höchst romantischen Einöden, die von allem menschlichen Verkehr fern zu sein scheinen, da die Ufer eine reizende Mannigfaltigkeit von Wäldern, Felsen und Bergen bieten, welche mit Weinpflanzungen, Kornfeldern, großen Städten und Ruinen alter Schlösser bedeckt sind«[8]).

Gray. Völlig modern erscheint das Naturgefühl Thomas Grays (1716—1771) in den

1) Addison, Remarks on several parts of Italy. London 1761 S. 258—261. 2) Vgl. Alois Brandl, B. H. Brockes (1878) S. 20. 53. 3) Lettres of Lady Montague I 310 (21. November 1716). Die Stellen aus den Briefen der Lady Montague verdanke ich fast sämtlich der Güte Munros † 1885); desgleichen die aus den Briefen von Gray; die ersteren sind zitiert nach der Ausgabe von 1837. 4) 12. September 1718. 5) 25. September 1718. 6) III 175. 7) II 387 21. Juli 1747). 8) I 275 (8. Sept. 1716).

Schilderungen des überwältigenden Eindrucks, den auf ihn die Grande Chartreuse bei Grenoble machte. Ein mit überhangenden Bäumen bewachsener Fels auf der einen, eine steile Wand auf der andern Seite, ein donnernder Gießbach in der Tiefe eines ungeheuren Abgrunds — alles dies vereinte sich »zu der feierlichsten, romantischsten und staunenerregendsten Szene, die er jemals sah«. Jeder Absturz, jeder Fels war ihm »von Religion und Poesie erfüllt«; ein solcher Anblick konnte Atheisten zum Glauben führen; man bedurfte keiner lebhaften Phantasie, um dort Geister am Mittag zu sehen[1]). »So nachhaltig war dieser Eindruck, daß Gray die Reise dorthin trotz ihrer damaligen Mühseligkeit noch einmal machte. Auch bei einer späteren Reise an den englischen Seen zeigt er dasselbe innige Gefühl für die malerische Schönheit der Berge und Seen« (Munro).

Fortdauer des früheren Naturgefühls.

Doch nur einzelne empfingen solche Anregungen, solange die Gebirge, namentlich die Alpen, noch nicht Ziele der Touristen waren, sondern in der Regel mehr oder weniger eilig auf Reisen nach andern Ländern überstiegen wurden, wobei ungünstige Umstände aller Art die Wirkung der landschaftlichen Szenerie beeinträchtigen oder aufheben konnten. In Richardsons 'Grandison' (1753) wird der Übergang von Frankreich nach Savoyen (ein Übergang aus blühendem Frühling in starren Winter) den Reisenden durch den Schnee und ungestüme, mit schrecklicher Kälte ihre Gesichter treffende Winde aufs äußerste erschwert: »jeder Gegenstand, der sich hier zeigt, ist grenzenlos elend« (*excessively miserable*) — Savoyen ist eins der scheußlichsten (*of the worst*) Länder unter dem Himmel[2]). Aber auch die unter minder ungünstigen Umständen bei Übersteigung der Alpen empfangenen Eindrücke waren meist zu flüchtig, um eine nachhaltige Wirkung hervorzubringen. Im allgemeinen bestand ohne Zweifel das Naturgefühl in der früheren Beschränkung unverändert fort, und daß bei vielen (vielleicht den meisten) selbst der Anblick der Alpen noch nicht vermochte, das Verständnis für die Schönheit der Gebirgslandschaft zu erschließen, dürfte sich aus den meisten Reisebeschreibungen jener Zeit ergeben.

De Brosses.

Auch der Präsident De Brosses (1709—1777) sieht in seinen 'Lettres sur l'Italie' (1739/40) im Gebirge »ganz wie Misson« (Verfasser der damals gelesensten italienischen Reise in vier Bänden)[3]) nur schlechte, steinige Wege; dagegen findet er an fruchtbaren Ebenen Gefallen, doch zeigt er überhaupt wenig Naturgefühl und spricht selten von der Landschaft Italiens. Die französischen Gärten setzt er über die italienischen, von denen keiner die von St. Cloud und Marly erreiche; den Wasserfall von Tivoli über den von Terni, da »die Wirkung des letzteren weder so angenehm noch so bequem zu betrachten« sei wie die des ersteren[4]).

Keyßler.

Denselben Anschauungen begegnet man in der im vorigen Jahrhundert sehr

1) Briefe Grays an seine Mutter (13. Oktober) und an West (16. November 1739). Doch der von W. Scott (Fair maid of Perth ch. 1), obwohl nicht mit Bestimmtheit, Gray zugeschriebene Ausdruck »*Beauty in the lap of terror*« ist nicht von ihm. Scott schwebte eine Stelle in Shelleys Alastor vor (»*a tranquil spot that seemed to smile even in the lap of horror*«). J. D. Duff.

2) Richardson, Grandison III 39 bei Erich Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe S. 173 f.

3) W. Cart, Im neuen Reich 1873 II 408.

4) Le président de Brosses en Italie (Paris, Didier et Co. 1858) Lettre 39 (II 74 f.) 53 (II 444).

berühmten und vielgelesenen Beschreibung, die J. G. Keyßler von seinen in den Jahren 1729—1731 durch Deutschland, die Schweiz und Italien gemachten Reisen herausgab, und die im Jahre 1776 die dritte Auflage erlebte. Naturschönheiten werden darin häufig besprochen, manches, wie der Wasserfall von Terni, der Anblick Genuas von der See aus, hoch gerühmt. An weiten, heiteren Prospekten findet der Verfasser am meisten Gefallen, und auch er weiß einer schönen Gegend kein höheres Lob zu geben, als daß er sie 'angenehm' nennt; eine fruchtbare, gartenartig angebaute Ebene, mochte sie auch noch so einförmig sein, zieht er der großartigsten Gebirgsgegend unendlich vor, ja er hat offenbar keinen Begriff davon, daß man eine unfruchtbare Gegend überhaupt schön finden könne. Er rühmt z. B. die ganz flache und monotone Gegend bei Mantua. »Man kann sich nicht genug verwundern über die Fruchtbarkeit der Felder und Wiesen, die reihenweise mit Bäumen, um welche sich Weinreben schlingen, bepflanzt sind. Die Menge der Nachtigallen, so sich in diesem Strich aufhalten, gibt ihm in der jetzigen Jahreszeit eine neue Annehmlichkeit. Man wird in Italien der schönen Gegenden fast gewohnt, dergestalt, daß man sie mit der Zeit nicht mehr so sehr, als anfänglich geschieht, achtet. Ich bin aber versichert, daß derjenige, so z. B. im gebirgigen Tirol, Salzburg, auf dem Harz, sächsischen Bergstädten, desgleichen in den Wäldern von Thüringen und Pommern, in den sandigen Gegenden von Schlesien, der Markgrafschaft von Brandenburg und Mecklenburg, oder in den Heiden von Lüneburg oder Westfalen erzogen worden und auf einmal in die auserlesensten Prospekte von Italien gebracht werden sollte, ganz ungemeine Regungen und Vergnügungen empfinden würde«[1]). Hier werden also die Salzburger und Tiroler Alpen mit den Lüneburger Heiden und märkischen Kieferwäldern als gleich unschön zusammengestellt: offenbar weil sie sämtlich gleich unfruchtbar und wild, folglich nicht 'angenehm' gefunden wurden.

Haller. Gerade damals (1729) erschienen Hallers 'Alpen', ein untergeordnetes Ergebnis einer großen, 1728 zu naturwissenschaftlichen Zwecken unternommenen Alpenreise, wie sie damals noch zu den Seltenheiten gehörte[2]). Dies in jener Zeit hochgefeierte Gedicht, das 1777 bereits 30 Auflagen erlebt hatte, »zog die Aufmerksamkeit von Europa auf die Schweiz und veranlaßte jene auf Land und Volk gleichermaßen gerichtete Bewunderung, welche die Schweiz über ein halbes Jahrhundert mit einer merkwürdigen Glorie umstrahlte ... So begann (allerdings erst nach geraumer Zeit) jener ununterbrochene Zug der Wanderer nach der Schweiz, welche nicht nur die in ihrer Art einzige Natur bewundern, sondern auch ein durch Verfassung, Lebensweise und Sitten ebenso ausgezeichnetes Volk in diesen Bergen kennen lernen wollten«[3]).

In der Tat blieb die Aufmerksamkeit der Reisenden, welche die Schweiz fortan immer zahlreicher besuchten, in den nächsten Jahrzehnten noch vorzugsweise auf das Volk, seine Zustände, Sitten und Verfassung gerichtet, auf die Hallers Ode sie hingelenkt hatte: denn der Gegenstand seines Gemäldes war fast ausschließlich die Einfachheit, Unschuld und Seligkeit des Hirtenlebens,

1) Keyßlers Reisen (3. Ausgabe von Schütze 1776) S. 1010. 2) Ludwig Hirzel, Im neuen Reich 1877 II 964. 3) Mörikofer, Die schweizerische Literatur im 18. Jahrhundert S. 24—27.

wozu die mehr in allgemeinen Umrissen angedeutete als anschaulich geschilderte Natur der Alpen nur den Hintergrund bildete. Wie weit entfernt der Dichter von einer Bewunderung ihrer landschaftlichen Schönheit war, wissen wir jetzt aus den Tagebüchern seiner Reisen nach Deutschland, England und Holland (1723 und 1727)[1]. Sein Naturgefühl fand die vollste Befriedigung in Holland, einem »höchst angenehmen« Lande, wo man überall durch den Anblick schnurgerader Kanäle und Alleen, schöner Gärten, Felder und Viehtriften erfreut wurde. Er rühmt, daß »kein Baum in diesem Lande außer der Schnur wächst, kein Fußbreit Boden ohne Ausbeute ist«. Nichts ist für ihn »rührender als eine lange, mit einem Wassergraben durchwässerte, mit doppelten Bäumen begrünte Straße in Leyden bei Mondschein zu sehen«. Auf der Straße von Amsterdam nach Utrecht »befindet man sich völlig in einem bezauberten Lande. Alle Dörfer und sonderlich Marsch sind eitel Gärten und prächtige Lusthäuser, der Fluß schwimmt voller Schwanen, das Land ist aufs Schönste angebaut und Alles scheint eher ein willkürliches Gemälde als etwas Würkliches«. Nicht bloß Berge scheint Haller mit Samuel Johnson als »krankhafte Auswüchse und unnatürliche Geschwülste der Erdoberfläche«[2]) betrachtet zu haben, sondern auch Hügel; denn die Lage von Heidelberg findet er »unangenehm, in einem Tale am Neckar zwischen hohen Hügeln«[3]).

In der Tat scheinen Alpenreisen von Nichtschweizern in dem auf Hallers 'Alpen' folgenden Menschenalter nicht häufiger gewesen zu sein als in den vorhergehenden[4]). Aber auch auf den Landsitzen der schweizerischen Patrizier »richtete man in dieser Zeit die Öffnung des Gartenpavillons dem Hauptgebäude zu, während die Mauer die sonst unvermeidliche Fernsicht auf die Alpen verschließen mußte; wie auch in Koppet[5]) die Gartenanlagen das Panorama des Genfer Sees beharrlich dem Auge verhüllen«. Daß Voltaires Arbeitszimmer in Ferney nicht die Aussicht auf den Montblanc hatte, lag wohl daran, daß er das blendende Schneelicht vermeiden wollte[6]). Aber eine Reise in die Alpen, die er so viele Jahre vor Augen hatte, machte er nie. Auch Klopstock, der sich vom 23. Juli 1750 bis Mitte Februar 1751 in Zürich aufhielt, zeigte zu Bodmers Erstaunen »keine Neugierigkeit, die Alpen von Weitem oder in der Nähe zu betrachten«, und kann den Plan zu einer Alpenreise wohl erst lange nach seiner Ankunft gefaßt haben, wenn diese durch ungewöhnlich frühen Schneefall vereitelt wurde[7]). Wenn selbst ein so enthusiastischer Naturfreund die gebotene Gelegenheit einer Gebirgswanderung nicht benutzte, darf man wohl annehmen, daß in jener Zeit die meisten Besucher der Schweiz sich mit der Ansicht der Alpen aus der Ferne begnügt haben. Ausdrücklich bezeugt dies Gibbon[8]), der nach einem zweijährigen Aufenthalt in Lausanne vom 21. September bis 20. Oktober 1755 eine Reise durch die Schweiz machte. »Noch war es bei fremden Gibbon 1755.

1) Herausgegeben von Ludwig Hirzel 1883 S. 27. 35. 55. 58. 2) Johnson, Dictionary (1755) s. v. *Protuberance* zitiert aus More: »*Mountains seem but so many wens and unnatural protuberances upon the face of the earth.*« 3) Hallers Tagebücher S. 23. 4) J. Frey, Die Alpen S. 23. 5) Trevelyan, Macaulay's life and letters III 117 Tauchn. 6) Lady Blennerhasset, Frau von Staël I 173. 7) Mörikofer a. a. O. S. 180. D. Strauß, Kleine Schriften N. F. S. 158—200. Vgl. Winter, Beitrag z. Gesch. d. Naturgefühls S. 27. 8) Gibbons Selbstbiographie (geschrieben 1788), Verm. Werke (deutsch Leipzig 1797) I 102.

Reisenden, welche die erhabenen Schönheiten der Natur aufsuchten, nicht zur Mode geworden, die Gebirge hinaufzuklettern und die Eisberge (*glaciers*) zu durchsuchen.« Auch sein Interesse war vorzugsweise durch die Mannigfaltigkeit der Verfassungen der verschiedenen Republiken in Anspruch genommen, er besucht die hauptsächlichsten Städte und in diesen »die Kirchen, Zeughäuser, Bibliotheken und die angesehensten Leute«; der Zweck der Reise war vorzugsweise, Menschen und Sitten kennen zu lernen. So hat also Hallers Gedicht zunächst nicht zur Erweiterung des Naturgefühls beigetragen, und mittelbar nur, insofern es das Interesse für die Schweiz steigerte und verbreitete.

Wenn sich in den angeführten Äußerungen über die Alpen kaum eine Spur jener Begeisterung zeigt, von der Konrad Gesner erfüllt war, so läßt sich in bezug auf die schottischen Hochlande ein ähnlicher Abstand nachweisen zwischen dem von Jugend auf genährten Gefühl der Eingebornen für die heimatlichen Berge und den ersten Eindrücken, die fremde Besucher hier empfingen.

Thomsons Schilderung Schottlands.

Die warme Empfindung Thomsons für die 'romantische' Schönheit Caledoniens, wie er sie in seinen 'Jahreszeiten' (1729) schildert[1]), ist nicht wesentlich von dem Gefühl verschieden, mit dem Robert Burns ein halbes Jahrhundert später in seinem allbekannten Gedicht die leidenschaftliche Anhänglichkeit des Hochländers an seine heimatlichen Berge in so ergreifender Weise aussprach. Dagegen ein gebildeter Engländer, Kapitän Burt, der um dieselbe Zeit in den schottischen Hochlanden reiste, erklärte sie für so häßlich, daß eine Sandsteppe mit ihnen verglichen lieblich erscheinen müsse. Der Dichter des 'Vicar von Wakefield', der sich im Jahre 1733 in diese Gebirge wagte, sprach mit Abscheu von ihrer scheußlichen Wildheit, während er, ganz wie Haller, die Umgegend von Leyden mit ihren weiten, grünen Wiesen, Landhäusern, Statuen, Grotten, Blumenbeeten und geradlinigen Alleen für unvergleichlich schön erklärte[2]).

Gleichzeitige Äußerungen von Engländern über die Hochlande. Goldsmith.

Johnson.

Samuel Johnson, der 1773 die großartigsten und nach jetziger Auffassung schönsten Gegenden der Hochlande besuchte, antwortete auf die Frage, wie sie ihm gefielen: »Wem können die Hochlande gefallen?« Nach seiner Schilderung brachte in die traurige Monotonie der baumlosen, mit Heidekraut (und selbst mit diesem kümmerlich) bewachsenen oder völlig nackten Hügel nur hier und da ein steil herabstürzendes Wasser einige Abwechslung. »Ein an blühende Triften und wogende Kornfelder gewöhntes Auge wird durch diesen weiten Bereich hoffnungsloser Unfruchtbarkeit zurückgeschreckt.« Der Eindruck ist der einer Gestaltung unfähigen, zur Nutzbarkeit ungeeigneten Materie, der die Natur ihre Fürsorge und ihre Gunst entzogen, und die sie so gut wie ganz in ihrem ursprünglichen Zustande gelassen hat. Eine solche Einförmigkeit der Öde kann dem Reisenden nur sehr wenig Vergnügen gewähren; Felsen, Heide und Wasserfälle kann er sich bequem zu Hause vorstellen. Dergleichen Reisen sind nutzlose Anstrengungen, die weder die Einbildungskraft befruchten, noch

1) Autumn 789. 2) Daß Swifts Naturgefühl von dem damals herrschenden nicht abwich, zeigt folgende Stelle in Gulliver's Travels (III 4): »*we came into a most beautiful country: farmers houses at small distances neatly built, the fields enclosed, containing vineyards, corngrounds and meadows. Neither do I remember to have seen a more delightful prospect*«.

den Geist erweitern. Von der gepriesensten Gegend der Hochlande, dem Loch Lomond, sagt Johnson: »in einem glücklicheren Klima würde es der Stolz des Reichtums und der Eitelkeit sein, seinen Inselchen alle Künste der Verschönerung zuzuwenden« (wobei er wohl an die Borromäischen Inseln dachte); »in ihrer jetzigen Gestalt erscheinen sie dem Betrachter nur von fern anziehend, in der Nähe widern sie ihn an, wenn er statt sanften Rasens und schattiger Dickichte nichts als unveredelte Wildheit (*ruggedness*) findet«[1]).

Macaulay, der die Äußerungen von Burt und Goldsmith mitgeteilt hat, glaubt den Grund der damaligen Unempfänglichkeit für die landschaftliche Schönheit der Hochlande in ihrer Unsicherheit und Gefährlichkeit suchen zu müssen. Immerhin mögen diese zu dem abschreckenden Eindruck erheblich mitgewirkt haben, den die englischen Besucher empfingen; aber daß Macaulay unrecht hatte, den Grund ihres so entschieden ausgesprochenen Widerwillens hier allein zu suchen, beweist schon die enthusiastische Schilderung Thomsons. Auch waren die deutschen Gebirge, die Keyßler mit so großer Geringschätzung betrachtete, vollkommen sicher und verhältnismäßig bequem zu bereisen: während andrerseits Reisende in unseren Tagen sich durch die augenscheinlichsten Gefahren nicht abhalten lassen, die Schönheit des Libanon oder der Cordilleren oder (wie Stanley) der Gebirge des inneren Afrika vollkommen zu würdigen. »Trotz Dr. Johnson«, ruft eine kühne englische Reisende, Miß Isabella Bird, in den amerikanischen Felsengebirgen aus, »entflammen diese monströsen Protuberanzen die Phantasie und erheben den Geist«[2]): ein Protest des heutigen Naturgefühls gegen das damalige.

In der Tat war im Anfange des 18. Jahrhunderts die Empfindung, die in der Hochlandsnatur eine Quelle ästhetischen Genusses hätte erschließen können, auch in England noch gar nicht oder erst im Keime vorhanden. »Die englischen Offiziere in Fort Augustus sehnten sich hinweg, weil man vor Regen und Sturmwind im Juli an Körper und Geist erkrankte«; »denn statt der Sonne«, schreibt einer von ihnen, »erblickt man nur schwarzen Himmel und düstere Felsenhänge, von nebelndem Regen bedeckt, von schneidenden Winden gepeitscht, mit brausenden Wassern, welche nach heftigen Regengüssen von allen Seiten herabstürzen«[3]). In dem Buche von De Foe, A tour through the whole island of Great Britain (3 voll. 1724), wird man überhaupt kaum dem Ausdruck der Freude an der Naturschönheit begegnen.

Von entschiedenstem Einflusse auf die Entwicklung des Gefühls für den eigentlichen Zauber der Hochlande waren die angeblich Ossianischen Gedichte Macphersons (1760), die in empfänglichen Seelen den Hang weckten und nährten, sich dem schwermütigen Reiz des Wilden, Düstern und Öden in der Natur Macpherson.

1) Johnson's Journey to the Western Isles of Scotland (1775) S. 84. Boswell, Journ. of a tour to the Hebrides with Johnson (1785) S. 373. 473. Ich verdanke diese Stellen der Güte Munros. 2) Isabella L. Bird, Leben einer Dame in den Felsengebirgen (deutsch 1882) S. 63. 3) R. Pauli, Preuß. Jahrb. XXX 1872 S. 320 (nach J. H. Burton, History of Scotland from the revolution etc. [1855] II 365 Note: wörtlicher Auszug aus Journey through England and Scotland along with the Army under the Command of H. R. H. the Duke of Cumberland [1746] S. 93). Pauli († 1882), der auch die Güte gehabt hat Herrn Burton, als den auch in dieser Beziehung kompetentesten Kenner Schottlands im 18. Jahrhundert, über die Entstehungszeit der Bewunderung für die Hochlande zu befragen, verdanke ich die meisten folgenden Nachweisungen.

hinzugeben[1]). Werther, in dessen Herzen Ossian den Homer verdrängte, ruft aus: »Welch eine Welt, in die der Herrliche mich führt! Zu wandern über die Heide, umsaust vom Sturmwind, der in dampfenden Nebeln die Geister der Väter im dämmernden Lichte des Mondes hinführt; zu hören vom Gebirge her im Gebrülle des Waldstroms halb verwehtes Ächzen der Geister aus ihren Höhlen, und die Wehklagen des sich zu Tode jammernden Mädchens um die vier moosbedeckten, grasbewachsenen Steine des edel Gefallenen, ihres Geliebten.« Diesen Stimmungen entsprach keine Natur in höherem Grade als die der Hochlande.

Aber nur allmählich und im Kampfe mit dem früheren Naturgefühl kam auch hier das neue zu allgemeiner Geltung. Wie weit man vor hundert Jahren selbst in Schottland davon entfernt war, die unbedingte Bewunderung der landschaftlichen Schönheit der Hochlande als selbstverständlich anzusehen, mag folgende Schilderung derselben von Dr. Beattie (1735—1803) zeigen[2]). »Sie sind malerisch, aber im ganzen eine melancholische Gegend. Lange Strecken von Bergwildnis, mit dunklem Heidekraut bedeckt, und oft von nebligem Wetter eingehüllt; enge, spärlich bewohnte Täler von schroff abfallenden Felsen begrenzt, von dem Brausen der Wasserfälle widerhallend; der Boden so rauh und das Klima so traurig, daß an manchen Stellen weder Weidewirtschaft noch Ackerbau möglich ist; das schwermütige Rauschen der Wogen längs der Buchten und Seen, welche die Gegend durchschneiden; das schreckliche Getöse, das jedes Umspringen des Windes, jedes Steigen und Fallen des Wassers in einer einsamen Gegend hervorbringen kann, die voll ist von Echos, Felsen und Höhlen; der groteske und geisterhafte Anblick einer solchen Landschaft bei Mondlicht: solche Gegenstände verbreiten eine Düsterkeit über die Phantasie, die wohl mit gelegentlicher und geselliger Heiterkeit verträglich sein kann, aber in der Stunde des Schweigens und der Einsamkeit notwendig den Gedanken der Eingeborenen ihre Farbe geben muß«[3]).

Hatte sich nun das Gefühl für das Wildromantische und furchtbar Erhabene in der Natur und namentlich in der Gebirgslandschaft auch schon in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts in mannigfachen Regungen kundgegeben, so ist Rousseau doch der erste gewesen, der ihm durch hinreißenden Ausdruck allgemeine Anerkennung sicherte und seine weiteste Verbreitung anbahnte.

Rousseau Haupturheber des Umschwungs im Naturgefühl.

Die Ufer des Genfer Sees, wo er aufwuchs, waren wie kaum eine andere Gegend in Europa geeignet, die Geburtstätte eines neuen Naturgefühls zu werden. In den reizenden Landschaften des nördlichen Ufers hatte von jeher der Natursinn die reichste Befriedigung gefunden: der Genfer See, sagt Sebastian Münster, »ist auf der Helvetier Seite mit einer wunderschönen Landschaft umbzieret — Vivis ist ein gar lustig Ort«[4]). Der durch die unvergleich-

1) Hettner, Literaturgesch. des 18. Jahrhunderts I³ 549. 2) A tour through the island of Great Britain — originally begun by Daniel de Foe, continued by the late Mr. Richardson (8th edition) IV 242. 3) »Das Wachstum der Bewunderung für die Hochlande läßt sich während der zweite Hälfte des 18. Jahrhunderts in Gedichten und Reisebeschreibungen vor W. Scott als stets zunehmend verfolgen. Von letzteren machte Burton namentlich aufmerksam auf Forsyth, The Beauties of Scotland, Edinburgh 1805.» Briefliche Mitteilung von Pauli. 4) Cosmographei S. 493.

liche Schönheit dieser so überaus reich geschmückten Abhänge gefesselte Blick gewöhnte sich gleichsam unwillkürlich, die großartig ernsten Gebirgsszenen des gegenüberliegenden Ufers als eine notwendige Ergänzung und als einen unentbehrlichen Bestandteil des ganzen, wundervollen Bildes anzusehen[1]). Haller betrachtete 1728 mit seinem Freunde Joh. Gesner den Genfer See von einer Terrasse bei Lausanne: »*ce mélange d'affreux et d'agréable, de cultivé et de sauvage a un charme qu'ignorent ceux qui sont indifférents pour la nature.*« Rousseau faßte schon als Jüngling bei seinem ersten Aufenthalt in Vevey eine Zuneigung für diesen Ort, die ihn auf allen seinen Reisen begleitete und ihn denselben später zum Schauplatz seiner 'Neuen Heloise' wählen ließ[2]). Den Helden dieses Romans läßt er bei seiner Heimkehr dies »reiche und fruchtbare Land, diese einzige Landschaft« die schönste nennen, von der das menschliche Auge jemals getroffen wurde, einen bezaubernden Aufenthalt, dessengleichen er auf seiner Reise um die Welt nicht gefunden habe[3]).

Es ist bekannt, wie innig stark und tief Rousseaus Liebe zur Natur war und wie sie durch seine Weltflucht und seinen Haß der Überkultur bis zur Überschwenglichkeit gesteigert wurde. Die Natur war ihm vollkommen überall, wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. Sie scheint, sagt seine Julie, ihre wahren Reize den Blicken der Menschen entziehen zu wollen, welche sie zu wenig fühlen und sie entstellen, wenn sie in ihrem Bereich sind. Sie flieht die belebten Orte: auf den Gipfeln der Berge, in der Tiefe der Wälder, auf den unbewohnten Inseln breitet sie ihren ergreifendsten Zauber aus[4]). Nie war er so glücklich wie in der Wonne seiner Zurückgezogenheit, wenn er eine Waldeinsamkeit gefunden hatte, wo nichts ihm die Hand des Menschen zeigte, kein Dritter trennend zwischen ihn und die Natur trat. Nur im Freien vermochte er zu beten, und sein Gebet bestand in einer aufrichtigen Erhebung des Herzens zu dem Urheber dieser lieblichen Natur, deren Schönheiten vor seinen Augen lagen[5]). In der Einsamkeit der Wiesen und Wälder vergaß er »die Verfolgungen der Menschen, ihren Haß, ihre Verachtung, ihre Beschimpfungen und alle Übel, mit denen sie ihm seine zärtliche und aufrichtige Zuneigung vergolten hatten«.

Seine Vorliebe für die Gebirgslandschaft.

Doch wie sehr sich Rousseaus Liebe auch auf die ganze, sich selbst überlassene Natur erstreckte, so zogen ihn doch ihre wilden und düsteren Szenen am unwiderstehlichsten an. »Man weiß schon«, sagt er, »was ich unter einer schönen Gegend verstehe. Niemals ist eine Landschaft der Ebene, mochte sie noch so schön sein, in meinen Augen so erschienen. Ich verlange Gießbäche, Felsen, Tannen, dunkle Wälder, rauhe auf- und abführende Pfade und recht fürchterliche Abgründe neben mir«[6]). Je tiefer später sein Gemüt erkrankte, desto mehr fühlte er sich gerade in den einsamsten und wildesten Umgebungen wohl. Nirgends, sagt er, habe er sich so glücklich gefühlt wie auf der einsamen

1) Misson, Nouveau voyage d'Italie III[4] (1702) S. 239: »*Genève est dans une charmante situation. Tout est agréable aux environs, on peut même dire que la nature y est magnifique. Le lac, les montagnes, les rivières, les plaines, les côteaux, les promenades, les jolies maisons de campagne: tout contribue à embellir ce séjour.*« 2) Confessions livre IV (Lausanne 1782, I 274). 3) Nouv. Héloïse IV. partie, lettre 6. 4) ebd. IV. partie, lettre 11. 5) Confessions l. VI (II 117). 6) ebd. l. IV (I 308).

Peterinsel im Bieler See. »Seine Ufer sind wilder und romantischer als die des Genfer Sees, weil die Felsen und Wälder das Wasser in unmittelbarer Nähe begrenzen, aber sie sind nicht minder lachend. Wenn es dort weniger Feldbau und Weinberge, weniger Städte und Häuser gibt, so gibt es dafür auch mehr natürliches Grün, mehr Wiesen, von Gehölzen beschattete Asyle, häufige Kontraste und Unregelmäßigkeiten. Da diese glücklichen Ufer keine großen Fahrstraßen haben, ist die Gegend wenig von Reisenden besucht; aber sie ist anziehend für beschauliche Einsiedler, die es lieben, sich ungestört an den Reizen der Natur zu berauschen und sich in einer Stille zu sammeln, die kein anderer Ton unterbricht, als der Schrei der Adler, das stockende Gezwitscher einiger Vögel und das Rauschen der von den Bergen stürzenden Gießbäche«[1]).

Die neue Heloise.

Die 'Neue Heloise' (1761) deckte der ganzen gebildeten Welt in der noch ungekannten Alpennatur eine neue Quelle des reichsten Genusses auf. Zum ersten Male wurde hier durch eine bezaubernde Schilderung das Verständnis für den Reiz von Gegenden erschlossen, wo, wie St. Preux an seine Geliebte schreibt[2]), bald ungeheure Felsen über dem Haupte des Wanderers schweben, bald hohe und rauschende Wasserfälle ihn in eine Wolke dichten Wasserstaubes hüllen, bald ein unversieglicher Gießbach neben ihm einen Abgrund von schwindelerregender Tiefe höhlt; wo er sich bald in der Dämmerung eines Dickichts verliert, bald beim Heraustreten aus einer Schlucht plötzlich durch den Anblick einer lieblichen Matte entzückt wird. Was den Wanderer auf seiner Fußreise durch das Wallis vorzugsweise fesselte, war nicht bloß das überraschende Gemisch von Wildheit und Kultur, sondern noch mehr die seltsamen Kontraste der Naturszenen. Dieser Verbindung aller Jahreszeiten, Klimate und Bodenbeschaffenheiten, dieser Mannigfaltigkeit der Eindrücke schrieb der Wanderer die Ruhe zu, die in seine Seele zurückkehrte; aber als er die Wolkenregion überstiegen und eine heitere Höhe erreicht hatte, in der man Donner und Sturm zu seinen Füßen sah, glaubte er in der Reinheit der Luft die wahre Ursache der Wiederkehr des lange vermißten Friedens zu entdecken.

In einem andern Sinne epochemachend war die 'Neue Heloise' insofern, als sie alle zartorganisierten, von unbefriedigter Sehnsucht erfüllten, kranken und verletzten Seelen in der immer gleichen Reinheit, Stille und Größe der Natur eine stets bereite Zuflucht vor dem Gewühl, dem Schmutz, der Kleinheit des menschlichen Daseins aufsuchen lehrte. Hier wurde zuerst verkündet, daß auch Einöden und Wildnisse von Schönheiten erfüllt sein können, die nur den gefühlvollen Seelen gefallen und den übrigen schrecklich (*horribles*) erscheinen! So war das Asyl am Meillerie, wo St. Preux, von der Geliebten getrennt, in tiefster Einsamkeit ebenso traurige wie köstliche Tage verlebt hatte[3]). »Ein von der Schneeschmelze gebildeter Gießbach stürzte in einer Entfernung von zwanzig Schritten in ein schmutziges Wasser und führte mit Geräusch Schlamm, Sand und Steine mit sich fort. Hinter uns schied eine Kette unzugänglicher Felsen den freien Platz, auf dem wir uns befanden, von dem Teile der Alpen, die man Gletscher nennt, weil ungeheure, unaufhörlich zunehmende Eisgipfel

1) Rêveries V. promenade (VI 120). 2) Nouv. Héloïse I. partie, lettre 23. 3) ebd. IV. part., lettre 17.

sie seit Anfang der Welt bedecken. Schwarze Tannenwälder verbreiteten ihren düsteren Schatten zur rechten, ein großes Eichengehölz war zur linken, jenseits des Gießbachs und zu unsern Füßen trennte uns die unermeßliche Wasserfläche, die der See im Schoß der Alpen bildet, von den reichen Ufern des Pays de Vaud, deren Gemälde der Gipfel des majestätischen Jura krönte.«

So hat Rousseau nicht bloß eine Erweiterung des Naturgefühls durch die Entdeckung der Gebirgslandschaft herbeigeführt; er hat es auch völlig umgestaltet. Die von ihm angeschlagenen Töne klangen in allen gefühlvollen Herzen wieder. Die 'Neue Heloise' hat wesentlich dazu mitgewirkt, »dem Gemütswesen des nachfolgenden Menschengeschlechts« überhaupt, namentlich aber seinem Verhältnis zur Natur »eine tiefere Innerlichkeit« zu geben. Sie hat die allmählich immer allgemeiner gewordene Herrschaft einer ganz subjektiven Naturauffassung verbreitet. Diese leiht der Natur eine Seele, von der die menschliche nur ein Teil oder mit der sie doch innig verwandt ist; sie meint die Sprache der Natur belauschen und verstehen zu können, sie erblickt in ihren unendlich wechselnden Zuständen und Erscheinungen, »in den ragenden Bergen und in der stillen Einsamkeit der Täler und Wälder die stummen Spiegelbilder des eigenen inneren Lebens«[2]). Die ebenfalls von Rousseau angebahnte Anerkennung einer fast grenzenlosen Berechtigung der Individualität gegenüber den in Kunst und Leben bestehenden, vielfach verknöcherten Ordnungen und Regeln, die in Deutschland die Sturm- und Drangperiode heraufführte, gab auch dem Naturgefühl die Richtung auf solche Szenen und Erscheinungen, von denen die frühere Empfindung zurückgestoßen worden war. Zu der brütenden Schwermut, der namenlosen Sehnsucht, der Lust am Schmerz, der Zerrissenheit und Verzweiflung, den titanischen Gefühlen, in welche die damalige und die nächste Generation sich zu versenken liebte, stimmte in der Natur nur das Wilde und Romantische, von dem das klassische Altertum und die von ihm beherrschte Kultur sich abgewendet hatte. Jene von Rousseau beschriebene Einsiedelei am Meillerie war ein Prototyp der Landschaft, die nun mit Vorliebe aufgesucht und mit Meisterschaft geschildert wurde.

Die 'Neue Heloise' und Rousseaus übrige Schriften machten sehr bald die Ufer des Genfer Sees und die westliche Schweiz überhaupt zu einem Ziel für die Touristen von ganz Europa. Schon 1762 schrieb Justus Möser nach der Lektüre der 'Heloise' an Abt, er möchte ihm doch aus der Schweiz »ein Stück von den berühmten Alpen mitbringen, woraus jetzt so viel Wesens gemacht wird«. Goethe konnte sich (1779) in Vevey »der Tränen nicht enthalten, wenn er nach Meillerie hinübersah und den dent du Chamant (so) und die ganzen Plätze vor sich hatte, die der ewig einsame Rousseau mit empfindenden, lebenden Wesen bevölkerte«[2]). Im Jahre 1788 besuchte Meiners »die heiligen Orte der Heloise von Rousseau, wohin jetzt alle Fremden von Lausanne aus wallfahrten[3]), und wo sich besonders Engländer mit der Heloise in der Hand wochen-

1) Hettner, Literaturgesch. des 18. Jahrhunders II³ 486. 2) An Frau von Stein I 264 bei Schmidt, Richardson, Rousseau und Goethe S. 174, 100. Vgl. auch S. 179, 105 (Herder 1770 und Lenz). 3) So z. B. Nicolovius und F. L. v. Stolberg 1791. Denkschr. auf Nicolovius S. 28.

lang aufhalten«[1]). Auch die 'Travels in Switzerland and in the country of the Grisons' (1776, 1779, 1785, 1786) von Coxe, die in der nächsten Zeit hauptsächlich der Wegweiser englischer Reisender waren, verfolgen die Spur Rousseaus in Motiers und auf der Petersinsel[2]).

Das Buch von Coxe wurde von einem tiefen, wissenschaftlichen Kenner der Gebirgswelt, der zugleich ein Meister landschaftlicher Schilderung war, von Ramond de Carbonnières (geboren zu Straßburg von einer deutschen Mutter 1755, † 1827) in einer an Inhalt und Umfang erheblich vermehrten französischen Übersetzung herausgegeben, die daraus ein ganz neues Buch machte. Die Reisen von Coxe hatten sich noch mehr in der Ebene und den niedrigen Tälern bewegt, sie galten vorzugsweise den Städten, der Kenntnis der Menschen und Zustände. Ramond beschrieb zuerst die Höhen, die er als unermüdlicher Fußwanderer erklommen hatte. Sainte-Beuve rechnet seine Alpenschilderung zu dem Vollendetsten, was in dieser Gattung geleistet ist; Buffon hatte ihm gesagt: Sie schreiben wie Rousseau. Ramond, der auch den Versuch machte, in seinen Lenz gewidmeten 'Abenteuern des jungen d'Olban' (1777) die Wertherliteratur nach Frankreich zu verpflanzen, wurde später 'der Maler der Pyrenäen'; seine 'Observations sur les Pyrénées' (1789) und 'Voyage au Mont Perdu' (1801) sind klassische Werke. Hier zeigt sich (nach Sainte-Beuve) 'der Saussure der Pyrenäen' als Künstler in ganz neuen Bildern, an die noch niemand sich gewagt hatte. »Er wollte, daß man den Mut haben sollte, zu sehen und zu empfinden, daß man sich alle großen und natürlichen Empfindungen gestatten und keinen Anstand nehmen sollte, sie auszusprechen.« Auch vor dem überwältigendsten Grauen der Gebirgseinöde schreckt er nicht zurück[3]).

Ramond, der Entdecker der Schönheit der Pyrenäen.

Doch die Wirkung von Ramonds Werken wurde durch die Ungunst der Zeiten, in denen sie erschienen, im höchsten Grade beeinträchtigt, sie wurden verhältnismäßig wenig bekannt, und sein Name ist außerhalb Frankreichs so gut wie verschollen. Dasselbe gilt von den Schriften Etiennes de Sénancour (geb. 1770); die Schilderungen der Alpenlandschaft in seinem 'Oberman' (1804), der ähnliche Stimmungen anregte wie Ossian und Werther, zeigen »eine originale und ernste Darstellungsgabe, die zwischen der Weise Ruisdaels und Salvator Rosas in der Mitte steht«[4]). Derjenige, dem die gebildete Welt nach der Entdeckung der Gebirgslandschaft durch Rousseau die neue, große Erweiterung ihres Naturgefühls durch die Entdeckung des Hochgebirgs verdankt, war ebenfalls ein Genfer, Saussure.

Die drei Zonen der Alpenlandschaft.

Ein dritter Genfer, Töpffer (1799—1846), hat sehr richtig die Alpenlandschaft in drei Zonen abgeteilt. Die niedrigste umfaßt die Hügellandschaften und endet bei der Grenze der Nußbäume; auf sie hat sich Rousseau beschränkt und nur in jener Schilderung der Einsiedelei am Meillerie sich über sie hinausgewagt, doch von der zweiten höheren Zone nur ein ziemlich allgemeines und unbestimmtes Bild gegeben. Diese zweite Zone, ernster, strenger und schwieriger, ist oft kahl; die Vegetation der unteren Region erstirbt hier, Tannen und

1) Meiners, Briefe über die Schweiz (1784—1790) II S. 165. 2) Osenbrüggen a. a. O. S. 20 f. 3) Sainte-Beuve, Causeries du lundi, 3ème édit. (Paris 1857) X p. 362—403. Vgl. J. Schmidt, Französische Literaturgesch. I² 115. 4) Sainte-Beuve, Critiques et portraits littéraires (Bruxelles 1832) II 240—281.

Lärchen bekleiden die Abhänge, fassen Schluchten und Gießbäche ein; hier herrscht nicht mehr der Zauber reizender Ländlichkeit, es ist das Reich des Wildschönen. Die höchste Region ist die der Hörner, der Gletscher, der Eiswüsten, wo nur noch die Alpenrose und ähnliche harte Sträucher am Rande des ewigen Schnees oder in dessen Lücken gedeihen. Diese hohen Regionen sind »die Entdeckung und Eroberung« Saussures[2]). So haben zu allen Zeiten die Naturforscher, die schon im Altertum die ersten Bergwanderer waren[1]), auch zur Erweckung des Sinnes für die Schönheit der Natur am meisten beigetragen, vor allen andern allerdings die Botaniker[3]).

Entdeckung von Chamouny.

Zwar hatten schon 1741 zwei englische Reisende, Pococke und Windham, das Tal von Chamouny entdeckt. Aber noch 20—25 Jahre später wurde die Reise sehr selten und fast nur von Engländern unternommen[4]). In dem prachtvoll ausgestatteten Homannschen Atlas novus reipublicae Helvetiae 1769 findet sich der Name Montblanc ebensowenig wie der ältere Montagne maudite, sondern unter den Glacières de Faucigny nur die Inschrift: »Hier sind abscheuliche Eisberge, Gletscher, *glaciers*, *montagnes glaciales* genannt«[5]).

Saussure.

Saussure, der sich der Erforschung der Hochalpen mit leidenschaftlicher Hingebung widmete, begann seine Wanderungen in Chamouny 1760 und erstieg den Montblanc 1787. Der große Naturforscher, der unermüdliche und unerschrockene Steiger, war zugleich wie Ramond ein Meister der Naturbeschreibung, der in schlichter und darum nur um so unwiderstehlicher wirkender Sprache die ungeheuren Eindrücke jener noch von keinem Menschenauge geschauten Szenen wiederzugeben verstand, »welche mit allem, was man auf der übrigen Welt sieht, nichts gemein haben«; der das »aus Schrecken und Bewunderung« gemischte Gefühl, das ihn bei ihrem Anblick erfüllt hatte, auch seinen Lesern mitzuteilen vermochte[6]). In der Tat empfand er, was noch niemand vor ihm empfunden hatte, wenn er auf jenen, damals zuerst (vor ihm 1786 von Pacard) erklommenen Höhen unter dem Sternenhimmel stand, dessen Glanz die Bergspitzen schwach beleuchtete und nur die Massen und Entfernungen unterscheiden ließ, und nun das tiefe Schweigen in diesem ungeheuren, von der Phantasie noch vergrößerten Bereich ihm eine Art von Entsetzen einflößte: »Mir schien, daß ich allein das Weltall überlebt hatte und seine Leiche zu meinen Füßen ausgestreckt sah«[7]). Zugleich hatte die anspruchslose Schilderung der Gefahren, »die das Leben des Erforschers der Alpen dem des Gemsjägers ähnlich machen«[8]), etwas Aufregendes; und so verhießen Saussures Schilderungen den Mutigen, die sich in diese neuentdeckte Welt wagen würden, den reichsten Lohn.

Bourrit.

Neben den Werken Saussures waren es die Berichte des nicht minder leidenschaftlichen Bergsteigers Bourrit, den Friedrich der Große *l'historien des Alpes* nannte[9]), welche schnell die allgemeine Aufmerksamkeit auf die Hochalpen und besonders auf Chamouny lenkten. Bourrit, ebenfalls ein Genfer, ursprünglich

1) Sainte-Beuve, Causeries VIII 336 f. 2) Oben I 480. 3) F. Cohn, Die Pflanze S. 223, 43. Vgl. auch Schwarz a. a. O. S. 465 und Cohn, Deutsche Rundschau XLVII 1886 S. 364 ff. 4) Saussure, Voyages d. les Alpes III 197 f. 5) Allgem. Zeit. Beil. 15. September 1885. 6) Saussure, Voyages d. les Alpes III 22 ff. 7) ebd. IV 388 ff. 8) ebd. III 211. 9) Osenbrüggen S. 22 ff.

Maler, widmete sein ganzes Leben (1739—1819) der Erforschung des Montblanc; Saussure erkannte 1773 dankbar an, daß er das Publikum auf seine wissenschaftlichen Monographien vorbereitet habe[1]). Goethe, der schon 1775 (als einer der ersten Nicht-Schweizer) den Rigi bestiegen hatte[2]), hörte auf der 1779 in Gesellschaft Karl Augusts von Weimar unternommenen Schweizerreise »so viel von der Merkwürdigkeit der Savoyer Eisgebirge« und daß »es immer mehr Mode werde, dieselben zu sehen«[3]), daß nach Einholung von Saussures Rat der Ausflug nach Chamouny noch im November gemacht wurde. Im Jahre 1784 hatte Gibbon bereits zu klagen, daß man sich in Lausanne nicht mehr der früheren Ruhe erfreue, sondern durch die Lage und Schönheit des Pays de Vaud und »die Mode, die Gebirge und Gletscher (*glaciers*) in Augenschein zu nehmen«, von allen Seiten dem Andrange der Fremden ausgesetzt sei[4]). Er selbst, der 1755 auf seiner Reise durch die Schweiz in der Ebene von Stadt zu Stadt gezogen war, reiste 1791 mit Lord Sheffield über Genf, Chamouny, den Col de Balme (der besonders viel der Aussicht wegen bestiegen wurde)[5]), Martigny, St. Maurice um den Genfer See nach Vevey und Lausanne[6]). Im Jahre 1790 galt die Schweiz, die 60 Jahre früher in Deutschland noch sehr wenig gekannt war, schon als das am meisten von Fremden besuchte Land Europas[7]), und besonders in Chamouny hatte der Zudrang der Fremden die industriöse Dienstfertigkeit der Bewohner zu einem Grade entwickelt, »daß sie sehr lästig wurde«[8]).

Gibbon 1791.

Kant über das Erhabene in der Natur.

Doch Saussures Werke verbreiteten die Vorstellung von der Erhabenheit der Alpennatur weit über die Kreise derer hinaus, welche die Schweiz aus eigner Anschauung kennen lernten. Auch Kant gehörte zu seinen eifrigen Lesern und brachte seinen Schilderungen eine lebhafte Empfänglichkeit entgegen. Er, der nie die Grenzen Ostpreußens überschritt, kannte aus »den tief beschatteten, zum schwermütigen Nachdenken einladenden Einöden« seiner Heimat »die interessante Traurigkeit, welche der Anblick der Einöde einflößt« (Saussure); und die Vorstellungen »himmelanstrebender Gebirgsmassen, tiefer Schlünde und darin tobender Gewässer« beschäftigten seine Phantasie, als er den Begriff des Erhabenen aus der Natur abstrahierte. Er sprach hier (in der Kritik der Urteilskraft) die große Grundwahrheit aus: »daß die Erhabenheit in keinem Dinge der Natur, sondern nur in unserem Gemüte enthalten ist, sofern wir der Natur in uns und dadurch auch der Natur (sofern sie auf uns einfließt) außer uns überlegen zu sein uns bewußt werden können«. Vortrefflich wies er sodann nach, daß eine Einstimmigkeit des Urteils weit weniger über das Erhabene als über das Schöne der Natur zu erwarten sei. Und hätte er gewußt, daß die Empfindung jenes savoyischen Bauern, von dem Saussure erzählt, daß er alle Liebhaber der Eisgebirge Narren nannte, von der Empfindung der Gebildetsten bis zum Anfange des 18. Jahrhunderts nicht wesentlich verschieden war, so würde er

1) Häser, Nord u. Süd XXXVIII 1886 S. 107. Breitinger, Deutsch. Rundsch. XXIX 1881 S. 418 ff. Über die Bergwanderungen der Genfer Brüder de Lüc vgl. J. Frey, Die Alpen S. 36. Die ersten guten Alpenansichten waren die »Merkwürdigen Prospekte aus den Schweizergebirgen« von dem Aargauer Maler Kaspar Wolf, ebd. S. 32. 2) Werke XXIX 118 d. Weim. Ausg. 3) ebd. XIX 240. 4) Gibbon, Nachlaß S. 334. 5) Saussure, Voyages III 114. 6) Gibbon a. a. O. 7) Meiners, Briefe Bd. III Vorrede. 8) ebd. IV S. 189.

das Urteil über das Erhabene als ein nicht bloß von dem Grade, sondern auch von der Richtung der Kultur abhängiges erkannt haben[1]). Wäre der Grund der »ernsten, auch wohl erhabenen Stimmung«, in die uns der Anblick der Gebirge versetzt, mit Schopenhauer darin zu suchen, daß ihre Form die einzige, stets bleibende Linie in der Landschaft ist, so hätte dieser Anblick nicht in verschiedenen Zeitaltern eine wesentlich verschiedene Wirkung üben können[2]).

Die fernere Geschichte des Reisens in der Schweiz bis auf unsere Tage (wo »die Alpenreise als geistiges Bildungsmittel«[3]) allgemein anerkannt ist) gehört nicht hierher. Die immer wachsende Literatur, welche diese Reisen ins Leben riefen, schuf einen Boden, auf dem die Kunst der Naturschilderung sich mit besonderer Vorliebe bewegte. Diese »Naturempfindungswissenschaft«, sagt der Winterthurer Ulrich Hegner (1822), »die weder Naturkunde noch Naturlehre, weder Erdbeschreibung noch Erdmessung ist, und wovon man vor einem halben Jahrhundert noch wenig in Büchern, selbst nicht in Reise- und Liebesgeschichten las, ist als ein neuer Zweig der Gelehrsamkeit in der Schweiz entsprossen, und schon zum reichen Baume gewurzelt, von dessen Früchten nun jeder pflückt, weil sie nicht schwer zu erhaschen und leicht zu verdauen sind«[4]). Endlich hat auch die auf den Bahnen Alexander von Humboldts und Karl Ritters fortschreitende Erdkunde zu einem tiefer als je zuvor eindringenden Verständnis der Alpennatur geführt[5]).

Späte Darstellung der Hochalpen in der Landschaftsmalerei.

Erst sehr viel später als die Naturbeschreibung hat sich die Landschaftsmalerei an die Darstellung der Hochalpen gewagt. Ein Maler aus Neufchatel, Meuron, war der erste, der (um 1820) »es wagte, auf der Leinwand die ergreifende Rauheit eines Alpengipfels wiederzugeben, wie er, von Tau gebadet und sich kaum von der scharfen Nachtkühle lösend, die ersten Morgenstrahlen empfängt. Aber die Calame, Diday und andere, die auf ihren Spuren gingen, waren noch nicht gekommen. Die damaligen Klassiker bewiesen eifrig durch alle Arten von technischen Gründen und Erwägungen, daß die Hochalpen wesentlich ungeeignet seien, auf der Leinwand wiedergegeben und Stoff für Gemälde zu werden. 'Unmöglich' war ihr stehendes Wort«[6]).

Allgemeine Anerkennung der Schönheit der Gebirgslandschaft zu Ende des 18. Jahrhunderts.

So hatte sich also die von Rousseau angebahnte Umwandlung des Naturgefühls durch die Entdeckung der Hochalpen um dieselbe Zeit vollzogen, als in Deutschland die Sturm- und Drangperiode begann. Den Abstand des neuen Naturgefühls von dem älteren wird man inne, wenn man jene Äußerung Keyßlers, der die Salzburger und Tiroler Alpen ebenso reizlos fand wie die Lüneburger Heiden und die märkischen Kiefernwälder, mit Äußerungen aus den letzten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts vergleicht, wo es bereits (wie z. B. in Meiners' Briefen über die Schweiz 1790) als selbstverständlich galt, daß die Schweiz als gebirgigstes Land Europas die meisten Naturschönheiten habe[7]). »Diese Wü-

1) Vgl. Friedlaender, Kant in seinem Verhältnis zur Kunst und schönen Natur, Preuß. Jahrb. XX 1867 S. 113 ff. Kants Werke, Ausgabe von Schubert und Rosenkranz IV S. 128 f (vgl. 118). 137. 122. 2) Schopenhauer, Welt als Wille und Vorstellung I[3] 404. 3) Peschel, Abhandl. z. Erd- u. Völkerkunde II 314 ff. 4) U. Hegner, Die Molkenkur II S. 46. 5) Vgl. die schöne Schilderung Peschels (Rückwirkung der Ländergestaltung auf die menschliche Gesittung) a. a. O. I 387 f. 6) Sainte-Beuve, Causeries VIII 338. 7) ebd. IV 284.

sten«, schreibt um 1780 K. V. von Bonstetten, »diese Felsen, diese Eistäler, diese hohen, schwarzen Wälder werden Ihnen besser gefallen als die seelenlosen Schönheiten der Ebene«[1]). Selbst ein Nicolai zeigt sich von dem allgemeinen Enthusiasmus ergriffen. Auf der Reise von Wien nach München schreibt er[2]): »Die großen Szenen der Natur machen einen Eindruck, den kein menschliches Schauspiel erregt: nirgends aber sind sie majestätischer als in bergigten Ländern, und nirgends könnten sie für die Naturwissenschaften lehrreicher werden, als daselbst, weil ihre Wirkungen so groß und abstechend sind. Aber nur Wenigen ist das Herz zur Empfindung geöffnet und Wenigen sind Auge und Geist zu Betrachtungen geschärft.« So einleuchtend war also damals bereits auch dem nüchternsten Sinne die Schönheit der Gebirgslandschaft geworden, die ein halbes Jahrhundert früher nur wenige Auserwählte zu erkennen vermocht hatten[3]).

Im 19. Jahrhundert ist die Ansicht, daß das Gebirge an sich schön sei, immer allgemeiner geworden. Die Gebirge, sagt J. Ruskin (in einem The mountain glory überschriebenen Kapitel) scheinen erschaffen zu sein, um uns die Vollendung der Schönheit zu zeigen, deren sämtliche Elemente (Formen, Farben, Mannigfaltigkeit der Szenerien usw.) sie in unvergleichlich höherem Grade vereinigen als die Ebene, so daß sie diese so weit übertreffen, wie ein gemaltes Fenster ein weißes. Er glaubte, sie seien erschaffen, um auf die Menschheit veredelnd und erhebend zu wirken, um zugleich ihre Schulen und ihre Dome zu sein. Bis in sein Alter blieb er der Gewohnheit treu, sobald er die Berge betrat, niederzuknien und anzubeten; seine Naturanschauung war Religion. Auch Sir John Lubbock »teilt mit ihm die Empfindung, daß Berge der Anfang und das Ende aller Naturszenerien sind«[4]).

Gegner des neuen Naturgefühls.

Daß diejenigen Männer der älteren Generation, die von dem neuen Geiste unberührt geblieben waren, auch an dem älteren Naturgefühl festhielten, ist vollkommen verständlich. Noch gegen Ende des 18. Jahrhunderts begriff der Zürcher J. C. Füßli, Verfasser einer »Staats- und Erdbeschreibung der Schweizerischen Eidgenossenschaft« nicht, wie man das Engelberger Tal schön finden könne: dort gebe es nichts als »scheußliche Berge«, »keine Gärten, keine Fruchtbäume, keine das Auge belustigenden Felder«[5]). Um so begreiflicher ist, daß Nichtschweizer ebenso empfanden. Goethes Vater war unzufrieden, daß der Sohn auf der Höhe des Gotthard umgekehrt war, ohne nach Italien hinabzusteigen. »Besonders auch konnte er keine Teilnahme an jenen wilden Felsen, Nebelseen und Drachennestern im mindesten beweisen. Nicht im Gegensatz, aber gelegentlich ließ er doch merken, was denn eigentlich an alle dem zu haben

1) Bonstetten, Schriften, herausg. von Matthison 1793 S. 11. 2) Nicolai, Beschreibung einer Reise durch Deutschland u. die Schweiz im Jahre 1781, VI 465. 3) Moltke, Briefe über Zustände und Begebenheiten in der Türkei S. 231: »Fast jedes Gebirge ist schön; der Caradscha Dag zwischen Frat und Tigris ist das einzige, welches ich bisher gesehen, das eine Ausnahme macht«. Dagegen hat Fürst Bismarck geäußert, »daß er Gebirgsgegenden nicht sehr liebe, erstens wegen der im Tal beschränkten Aussichten, dann wegen des Auf- und Absteigens. Ich bin mehr für die Ebene, wenn auch nicht gerade für die von Berlin. Aber kleine Hügel mit hübschem Laubwald, schnelle klare Bäche, etwa wie in Pommern und überhaupt an der Ostsee« usw. Busch, Graf Bismarck und seine Leute II 178. 4) Ruskin, Modern painters IV 345 ff. 359. 386. Charlotte Broicher, J. Ruskin und sein Werk I (1902) S. 231. Lubbock, The beauties of nature and the wonders of the world (1892). 5) J. Frey, Die Alpen S. 23.

sei; wer Neapel nicht gesehen, habe nicht gelebt«[1]). Goethe selbst scheint sich in seinem höheren Alter der Naturempfindung jener längst vergangenen Zeit wieder genähert zu haben[2]). Er spricht 1823 in einem Briefe an Nees von Esenbeck von seinen »unnützen Reisen in die Schweiz«, »da man glaubte, es sei was Großes getan, wenn man Berge erklettert und angestaunt hatte«. Er hat dieser Ansicht als der »heiteren Paradoxie eines würdigen Mannes« einen scherzhaft gesteigerten Ausdruck geliehen[3]). »Wenn Reisende ein sehr großes Ergötzen auf ihren Bergklettereien empfinden«, läßt er denselben sagen, »so ist für mich etwas Barbarisches, ja Gottloses in dieser Leidenschaft. Berge geben uns wohl den Begriff von Naturgewalt, nicht aber von Wohltätigkeit der Vorsehung.« — »Und diese Zickzackkämme, diese widerwärtigen Felsenwände, diese ungestalteten Granitpyramiden, welche die schönsten Weltbreiten mit den Schrecknissen des Nordpols bedecken, wie sollte sich ein wohlwollender Mann daran gefallen und ein Menschenfreund sie preisen!«

Die vereinzelten Stimmen aber, die aus der Mitte der jüngeren Generation gegen den Enthusiasmus für die Gebirgslandschaften laut wurden, erhoben sich in dem Bewußtsein, daß man mit der herrschenden Ansicht im Widerspruch stehe. Zu den Gegnern des neuen Naturgefühls gehörte Hegel (geb. 1770), als er 1796 die Berner Hochlande durchwanderte[4]). Auf dem Wege von 'Hinterlaken' nach Lauterbronnen hatte die »Enge der Täler, wo ihm durch die Berge alle ferne Aussicht benommen wurde, etwas Einengendes, Beängstigendes für ihn. Er sehnte sich immer nach Erweiterung, nach Ausdehnung, und sein Blick stieß immer an Felsen an; das ewige Geräusch der zwei Litschenen machte ihm Langeweile.« Auf der Scheidegg machte der volle Anblick der Jungfrau und der beiden Aiger »schlechterdings nicht den Eindruck, erregte nicht das Gefühl der Größe und Erhabenheit, den wir erwartet hatten«. Der Besuch der Grindelwaldgletscher gab ihm weiter keine Befriedigung, als die, jetzt einen Gletscher aus unmittelbarster Nähe gesehen zu haben. Von der Gegend um das Grimselhospiz sagt er: »Weder das Auge noch die Einbildungskraft findet auf diesen formlosen Massen irgend einen Punkt, auf dem jenes mit Wohlgefallen ruhen, oder wo diese ein Spiel oder Beschäftigung finden könnte. — Der Anblick dieser ewig toten Massen gab mir nichts als die einförmige, und auf die Länge langweilige Vorstellung: es ist so.« Überhaupt erregte auf der ganzen Reise nichts sein Interesse und seine Bewunderung als die Wasserfälle, und er scheint sehr zufrieden gewesen zu sein, als er die für ihn so genußarme Wanderung beendet hatte, und »gegen Lucern hin zum ersten Mal wieder über die schöne Spiegelfläche des Sees niedrigere Hügel erblickte, die unserem Auge, das bisher teils erhabene, teils graue und traurige Berge und fast nie eine weite Aussicht gehabt hatte, sehr wohl taten«.

Doch dieser Widerspruch eines eigenartigen, der Anempfindung energisch und vielleicht mit einem gewissen Trotz widerstrebenden Geistes gegen eine herrschend gewordene Richtung blieb unbekannt, denn Hegels Tagebuch war nicht für die Öffentlichkeit bestimmt. Einen lauten Protest gegen die Bewun-

1) Goethes Werke XXIX 155 d. Weimar. Ausg. 2) Herzfelder, Goethe in der Schweiz 1891. 3) Goethes Werke, II. Abt. XI 120 d. Weimar. Ausg. 4) Tagebuch der Reise in den Berner Oberalpen, bei Rosenkranz, Hegels Leben S. 470—490.

Chateaubriand 1805.

derung der Gebirgslandschaft erhob 1805 Chateaubriand in seinem Voyage au Mont Blanc. Er habe, so beginnt er, viele Gebirge in Amerika und Europa gesehen, und ihm habe es immer geschienen, daß man in ihrer Beschreibung über die Wahrheit hinausgehe; der Besuch von Chamouny habe diese Überzeugung nur bestätigt. Seine Ansicht ist folgende: wie es keine schöne Landschaft ohne einen Hintergrund von Bergen gibt, so gibt es auch keine das Auge und Herz befriedigende, wo es an Raum und freier Aussicht mangelt; dies ist aber immer im Innern der Gebirge der Fall. Man ist dort den Gegenständen so nahe, daß die Größe der Dimensionen dem Blicke nicht wahrnehmbar wird, und zugleich sind die Berge so riesenhaft, daß sie alles, was ihnen zum Schmucke dienen könnte, vernichten. Ferner haben die Schneeflächen der Alpen den Nachteil, daß sie die ganze Umgebung, sogar das Blau des Himmels, dunkel machen. Man sieht in den Bergen zu wenig vom Himmel, der gleichsam die Leinwand ist, auf welche die Natur die Landschaft malt; wo er fehlt, wird das Bild wirkungslos und verworren: die Maler haben dies sehr wohl gefühlt und daher die Berge nur von ferne gezeigt, indem sie Wälder und Ebenen vor dem Auge ausbreiteten. Nur der Mondschein läßt die Majestät der Gebirgslandschaft zur Erscheinung kommen. Wenn aber hiernach das Großartige (*le grandiose*) und die auf ihm beruhende Erhabenheit im Innern der Gebirge verloren geht, so fehlt das Anmutige (*le gracieux*) ebenso sehr. Die Täler der Schweiz kann man nur vergleichsweise angenehm finden. Das Gefühl, das man in den Bergen empfindet, ist ein sehr peinliches, verursacht durch ihre Rauheit und Unfruchtbarkeit. Die Täler, nach denen Vergil sich sehnt, um der Gemeinschaft der Musen teilhaftig zu werden[1]), sind angenehme, lachende, reizende, die Wälder schöne Eichen-, Ulmen-, Buchen-, nicht traurige Tannenwälder, und sein Tal soll in einer Gegend liegen, wo es schöne, poetische und historische Erinnerungen und harmonische Namen gibt: er würde wenig Gefallen an dem Tal von Chamouny, seinen Gletschern und Nadeln, an den Felsen der Tête noire gefunden haben. Das Altertum, auf das man sich stets berufen muß, wo es sich um die Wahrheit der Empfindungen handelt, dachte nicht wie Rousseau über die Berge: es stellt sie im Gegenteil als den Aufenthalt des Schmerzes und der Verzweiflung dar, womit auch die heilige Schrift übereinstimmt.

Zum Schlusse bemerkt Chateaubriand nochmals, daß die Berge für den Hintergrund der Landschaft unentbehrlich seien: »Ihre beschneiten Häupter, ihre nackten Flanken, ihre riesigen Glieder, scheußlich (*hideux*), wenn man sie aus zu großer Nähe betrachtet, sind bewunderungswürdig, wenn sie sich auf dem Grunde eines dunstigen Horizontes runden und in einem flüssigen vergoldeten Lichte färben.« — »Nur verlange man nicht von mir, daß ich die langen Felsgrate, die Schluchten, die Spalten, die Löcher, die Windungen der Alpentäler bewundern soll.«

Mit vollem Recht beruft Chateaubriand sich auf die Alten. Denn in seinem mit so überraschender Einseitigkeit und Schroffheit ausgesprochenen Widerstreben, die Schönheit der Alpenlandschaft anzuerkennen, stimmt sein Naturgefühl durchaus mit dem klassischen überein. Worauf aber dieser Gegensatz

1) Verg. G. II 485 ff.

der klassischen und romantischen Anschauungsweise hauptsächlich beruht, ergibt sich aus der bisherigen Erörterung; sie zeigt, daß das Naturgefühl wesentlich durch die Natur bestimmt wird, innerhalb welcher es sich bildet. Wenn sich die Bewunderung des Gebirges viel früher in Gebirgsländern, wie in der Schweiz und Schottland, nachweisen läßt, als in der Ebene, und wenn es sich zeigt, daß die Bewohner der letzteren von den neuen Eindrücken der Gebirgslandschaft anfangs keineswegs angezogen wurden und nur allmählich das Verständnis derselben gewonnen haben: so ist um so begreiflicher, daß die Menschen des Südens von der Alpennatur zu allen Zeiten geradezu abgestoßen werden mußten.

Der Gegensatz des antiken und modernen Naturgefühls durch den Gegensatz südlicher und nordischer Natur bedingt.

Der Abstand des Naturgefühls der Alten von dem unsrigen beruht also in diesem Punkte nicht auf dem Gegensatze zwischen Antik und Modern, sondern auf dem Gegensatze zwischen südlicher und nordischer Natur: und wenn dies richtig ist, muß das Naturgefühl der heutigen Bewohner Italiens und des Südens überhaupt mit dem der Römer übereinkommen. In der Tat erscheint ihrem durch eine so viel reichere, lieblichere und harmonischere Naturschönheit verwöhnten Auge das Gewaltige des Hochgebirges ungeheuer und erdrückend, das Ernste finster und trostlos, das Wilde grauenhaft und entsetzlich. »Dort waltet die Natur einsam«, sagt Ugo Foscolo, »und wie mit finsterer Drohung und verjagt jedes lebende Wesen aus ihrem Reiche«[1]). Äußerungen in diesem Sinne wird man in den Alpen von gebildeten Italienern oft, wenn nicht in der Regel, vernehmen können.

Abneigung gegen das Hochgebirge bei Nordländern durch Gewöhnung an südliche Natur.

Selbst Nordländer, die längere Zeit den vollen Zauber der südlichen Natur empfunden haben, sehen das Hochgebirge nicht selten bald mit dem Blick der südlichen Menschen an. »Sie befriedigen Ihre Phantasie«, schreibt die Gräfin von Albany (1816 an Foscolo, der sich nach der Schweiz zurückgezogen hatte), »welche vielmehr von dem Anblick des Schnees erkältet sein sollte, der das von Ihnen bewohnte Land bedeckt. Um ein solches Land zu bewohnen, muß man starke Gründe haben, wenn man auf Zante geboren ist«[2]). In einer Schilderung des Comersees von Beyle-Stendhal heißt es, der Anblick der über dessen Uferhügel ragenden, mit ewigem Schnee bedeckten Alpengipfel erinnere den Betrachter durch ihre ernste Strenge an das Unglück des Daseins nur so weit, als es erforderlich sei, um den Genuß der Gegenwart zu erhöhen[3]). Auch in dem schönen Buche von Victor Hehn über Italien, wo der Eindruck der italienischen Landschaft mit dem tiefsten Verständnis aufgefaßt und mit der vollendetsten Meisterschaft wiedergegeben ist, hat diese Versenkung in die Natur des Südens eine Art von Abneigung gegen die Schweiz zur Folge gehabt. »Hart und gewaltsam sind in diesem Lande auch die Hochgebirge aufgetürmt, hoch oben öde und sumpfige, mit kurzem Grase bewachsene, bald geneigte, bald in sich muldenförmig vertiefte Flächen tragend; von ihren obern Kanten laufen die traurigen Halden, lange Streifen grauen Steingerölls, von den Schneestürzen hinterlassen, ins Tal; Nebel und Wolken hängen an den Flanken und Steinrippen, wie die Wolle am Bauch des Widders, senken sich zu den schwarzen Fichtengürteln nieder und steigen wieder verhüllend und wogend aufwärts zu den kalten

1) Foscolo, Letzte Briefe des Jacopo Ortis, deutsch von Lautsch 1829 S. 145. Vgl. auch die Schilderung der Alpenübersteigung in Manzonis Adelchi (Akt 2 Szene 2). 2) Reumont, Gräfin von Albany II 169; vgl. 168. 3) Stendhal, Chartreuse de Parme T. I ch. 2.

Schneekuppen. Ein Bild form- und schrankenloser Gewalten, beängstigende Zeugen uralter elementarer Kämpfe und Naturrevolutionen!« [1]). In der Gebirgsbildung Italiens dagegen ist »der harte Eigensinn, die ungeschickt auftürmende cyclopische Wut getilgt; in Gestalten und Profilen herrscht eine reife Milde, plastischer Schwung, weicherer Wellenfluß, der aber den Ernst, die Bestimmtheit und Energie nicht ausschließt«. Am Südabhange der Alpen »treten jene geschlossenen Bergbilder auf, deren Anordnung und Konturen dem Auge die reinste Befriedigung gewähren; in fließender Linie, bequem und heiter, bald scharfkantig gegen den Hintergrund des Himmels abgeschnitten, bald wie ein unbeweglich schwebender lichtgetränkter Duft liegt der Hauptzug in der Ferne gelagert und sendet am Bande schmaler niedriger Landzungen blaue, malerische, schwimmende Vorgebirge ins Meer« [2]). Wer Italien gesehen hat, begreift es vollkommen, daß die Erinnerung an »jene Linien der Berge, jene reiche Modellierung des Bodens und der braunen Erde, die luftgefärbten Felsenufer, das klingende Meer, die Meteore des Himmels, die ganze Harmonie und stille Selbstgenügsamkeit der klassischen Gegenden denjenigen, der sie genossen und verstanden, nicht verläßt und häufig für die relativen Reize der nordischen Natur unempfänglich macht« [3]).

Daß in der Tat die Gewöhnung an die Natur des Südens eine ursprünglich vorhandene Empfänglichkeit für die Gebirgslandschaft sogar in Abneigung verwandeln kann, dafür fehlt es nicht an Beispielen. Auf Winkelmann *hatte* der erste Anblick der Tiroler Alpen den größten Eindruck gemacht. Man hat nichts Wunderbares, nichts Erstaunendes gesehen, schreibt er am 7. Dezember 1755, wenn man nicht dieses Land mit denjenigen Augen, mit welchen ich es betrachtet habe, gesehen hat. Er nennt die Berge »erschrecklich schön« (20. Dez. 1755). In Tirol »zeigt sich die Mutter Natur in ihrer erstaunenden Größe, und der Überfluß herrscht zwischen den ungeheuern Klippen. Es *ist* ein Land der schönen Menschen, und Bozen besonders. Sollte ich einmal zurückgehen, so unterbreche ich gewiß in diesem Lande meine Reise, um entzückende Augenblicke zu genießen« (1. Juli 1756). Doch nun wurde er von dem Zauber der südlichen Natur ergriffen. Immer wieder preist er in seinen Briefen die Pracht der Vegetation in den »himmlischen Villen Roms, die unbeschreibliche Schönheit« der nächsten Orte im Albaner Gebirge und an der Küste von Latium, vor allem die elysische Gegend von Porto d'Anzo. Zwölf Jahre lang hatte sich sein Auge an den Bildern der italienischen Land-

Winckelmann 1755—56.

Winckelmann 1768.

1) V. Hehn, Italien. Ansichten und Streiflichter, 2. Aufl. 1879 S. 2 f. 2) Hehn S. 44 f. 3) Hehn S. 60. Doch mögen hier auch einige Äußerungen eines entgegengesetzten Gefühls Platz finden. Fr. Preller schrieb im März 1830 aus Rom: »Oft und gern denke ich selbst an unsere Natur zurück, die vordem mir leer und kalt erschien. — — Freudig wird mir die stille, bescheidene Schönheit des Vaterlandes entgegenkommen, und nicht unmöglich scheint mir's, mich über den Verlust der hohen südlichen trösten zu können, da ich ja die teuren Lehren, die diese mir gab, in mir trage und den daraus gezogenen Nutzen überall anwenden kann.« Burckhardt, Beilage zur Allgem. Zeit. 21. Mai 1878. Noch entschiedener Nissen, Ital. Landeskunde I 462; vgl. auch 220, 2. Liebig war (1851) von der Natur Italiens »wenig erbaut«. Der hiesige Himmel, schreibt er aus München, ist ebenso schön wie der italienische, und wo man keine Wiesen mit rieselnden Bächen und keinen Wald hat, da sollte man eigentlich von einer schönen Natur nicht sprechen. Selbst von der Bai von Neapel meint er, die Hauptsache sei doch der Vesuv. Volhard, Justus v. Liebig II 364.

schaft gesättigt, und als er Tirol im Frühling 1768 wiedersah, vermochte er auch nicht einmal »relative Reize« mehr in der Alpenlandschaft zu erkennen. Als er mit Cavaceppi eine Stunde in die Tiroler Berge eingefahren war, bemerkte dieser plötzlich, daß Winckelmanns Züge einen ganz veränderten Ausdruck angenommen hatten. Er rief: »Sehen Sie, mein Freund, was für eine entsetzliche, schaurige Landschaft! Diese unermeßlich emporsteigenden Berge!«[1]) Was ihm früher schrecklich schön erschienen war, erschien ihm jetzt nur schrecklich. Welche Ursachen immer zu der überwältigenden Schwermut zusammen wirkten, die ihn beim Betreten des deutschen Bodens ergriff: daß auch die gänzliche Umwandlung seines Naturgefühls dazu gehörte, kann wohl nicht zweifelhaft sein.

Dieselbe Umwandlung zeigt sich bei Niebuhr. Als er 1823 nach einem siebenjährigen Aufenthalt in Rom die Schweiz betrat, hatten die Berge für ihn »ein peinigendes, rohes und ganz ungestaltes Aussehen in ihren zackigen, ganz disharmonischen Formen«, und er meinte, die Tiroler Gebirge seien viel schöner. Er befand sich in einer sehr lehrreichen Selbsttäuschung. Er hatte sie 1816 vor Italien gesehen, und ihr Anblick hatte ihn ebenso entzückt wie Winckelmann; in der Tat sind sie viel zerrissener als die schweizerischen[2]). Auch Gregorovius wurde nach achtjährigem Aufenthalt in Italien (1860) in der Schweiz von Schwermut ergriffen und wäre am liebsten umgekehrt: diese Natur war ihm fremd geworden. Er nennt (1862) im Engadin die Alpen ein kaltes und stummes Wunder und (1863) die Berge am Vierwaldstätter See wüst und formlos[3]). Auch Rudolf Delbrück machte bei seiner ersten Bekanntschaft mit der Schweiz die Erfahrung, die sich bei späteren Reisen wiederholte: sein Auge war durch die Formen und Farben des Südens dermaßen verwöhnt, daß es an der Schweizer Landschaft keinen Gefallen fand. »Ich konnte eben den blauen Himmel, das strahlende Meer und die Linien von Korfu, Palermo und Neapel nicht los werden«[4]).

Naturgefühl der Spanier.

Soweit der Charakter der Natur in Südeuropa im wesentlichen derselbe ist, dürfte auch das durch sie bestimmte Naturgefühl der Südländer ein übereinstimmendes sein. Fernan Caballero sagt von der Aussicht von Carmona in Andalusien: »Die Pracht und das Überraschende dieser Aussicht würden in andern Ländern eine allgemeine Berühmtheit und einen weit verbreiteten Ruf haben, und tausendmal in Novellen wie in Gedichten beschrieben sein. Allein in Spanien ist der Geschmack wie die Leidenschaft für landschaftliche Schönheiten wenig verbreitet; man pflegt dieselben zu bewundern, ohne daß an dieser Empfindung Herz oder Enthusiasmus teil hätten. Eine Aussicht, wie schön dieselbe auch sein mag, pflegt man sozusagen in klassischer, nicht in romantischer Weise zu würdigen«[5]). Nach diesem Ausdruck darf man wohl vermuten, daß der hier angedeutete Mangel an Naturgefühl in der Tat nur ein Mangel an romantischem Naturgefühl ist. Und wenn »die spanische Sprache kein Wort für Gletscher besitzt noch auch ein Fremdwort dafür aufgenommen

1) Justi, Winckelmann III² 374. 2) Niebuhr, Lebensnachrichten III 51. 3) Gregorovius, Römische Tagebücher S. 124. 211. 237. 4) R. Delbrück, Lebenserinnerungen II 276. 5) F. Caballero, Ausgewählte Werke IV 10.

hat«, obwohl »die Andes ganz in spanischem Gebiet verlaufen«[1]): so läßt sich dies kaum anders als aus Mangel an Interesse für die Erscheinung des Hochgebirgs erklären.

der Orientalen. Was das Naturgefühl der Orientalen betrifft, so dürfte es dem der südeuropäischen Völker um so viel näher stehen als dem der Nordländer, wie ihre

Araber — Natur der südeuropäischen verwandter ist als der nordischen. Der arabische Gartenbau war dem antiken ähnlich. »Alles sollte Kunst sein, und die Natur ward in die Formen der strengen orientalischen Etikette eingezwängt.« Man liebte gerade, rechtwinklige, steingepflasterte Gänge, länglich viereckige Blumenbeete mit Steineinfassung, kurz geschnittenes, stark duftendes Strauchwerk am Rande, eckige, geradlinige Bäume: alles steif und förmlich angeordnet, dazwischen Wasser in künstlichen Kaskaden in die marmornen Becken niederrauschend. In dem Garten des Fatimidenherrschers Chomârawaih in Kairo waren die Stämme der Palmen mit Metallplatten bekleidet, das in Röhren umher geleitete Wasser schien aus ihnen hervorzuquellen. Auf den größeren Plätzen stellten Blumen Zeichnungen und ganze Inschriften dar. Mandeln waren auf Aprikosenbäume gepfropft. In einem Pavillon flossen Kaskaden von Wandpfeilern, Singvögel hatten dort ihre Nester. Pfauen, Perlhühner und andre seltene Vögel wandelten im Garten umher[2]). Auch der berühmte Garten Schah Jehans (1628—1658) zu Lahor, Shalimar genannt, »ist offenbar von arabischen Künstlern entworfen. In den Vierecken zwischen den Flußwegen bilden Mangroven, indische Feigen und Orangenbäume ein undurchdringliches Dickicht. Marmorne Balustraden umgeben den großen Teich. Brücken von Marmor führen zu dem marmornen Kiosk in seiner Mitte. Und welcher Marmor, weiß und glänzend wie frisch gefallener Schnee! Ringsum Wasser, Kühlung, Schatten. Auf dem Teiche das Spiegelbild von Laub und Stein. Über uns das goldbestaubte Zelt des indischen Himmels«[3]).

Alt- und Neuperser. Die Naturliebe der Altperser bekundete sich in den Anlagen jener in den Residenzen der Könige und Satrapen nirgends fehlenden großen, Wiesen und Wasser einschließenden Lust- und Wildparks, deren Name 'Paradiese' (*pairidaeza*) als Bezeichnung des Gartens Eden in alle modernen Kultursprachen übergegangen ist[4]). Von dieser Art waren auch die von Marco Polo beschriebenen Lustparke des Mongolenkaisers Kublai Chan (1214—1294)[5]). Ein von Libanius erwähnter, »mit aller persischen Schönheit ausgestatteter« Königspalast lag an einem Flusse, und seine Gärten prangten mit herrlichen Bäumen und duftenden Blumen[6]). Auch das Naturgefühl der Bewohner Persiens scheint seit Jahrtausenden dasselbe geblieben zu sein. In einem blumenreichen Garten, in Baumgängen zu wandeln, an dem Anblick des frischen Grüns, der Wasser-

1) P. Güßfeldt, Deutsche Rundschau XLI 1884 S. 264. In die deutsche Schriftsprache hat schon Seb. Münster das Wort Gletscher eingeführt. Peschel, Abhandl. z. Erd- u. Völkerkunde II 314 f. 2) v. Kremer, Kulturgesch. d. Orients II 334 f. Vgl. Fleischer, Berichte d. Sächs. Gesellsch. 1885 S. 155 ff. F. Cohn, Die Pflanze S. 465 ff. Tuckermann, Gartenkunst der ital. Renaissancezeit S. 53 (Garten d. Johann von Ibelin in Beirut im 13. Jahrhundert). Maltzan, Sittenbilder aus Tunis und Algerien S. 109 (Garten in Tunis). Kaufmann, Gartenbau im Mittelalter und während der Periode der Renaissance 1892. 3) Baron Hübner, Durch das Britische Reich II 91. 4) Duncker, Gesch. d. Altert. IV^5 155. 562. 5) Marco Polos Reisen, deutsch v. Bürck S. 481 ff. 6) Liban. or. 18, 243 (II 342 F.).

spiegel und Bäche sich zu laben: darin finden auch die Neuperser ihre liebste Erholung[1]). Ein Vulkan, eine mit Schnee bedeckte Bergkette, eine eigentümliche Formation der Berge und Täler erregt kaum ihre Aufmerksamkeit, sie huldigen auch hier dem *nil admirari*[2]). — Die Schilderung des Paradieses im Koran hat große Ähnlichkeit mit den Schilderungen des Elysiums bei den Alten, namentlich der andeutenden Schilderung Vergils, der nur die schattigen Haine, die Lager an Flußufern und die von Bächen erfrischten Wiesen hervorhebt[3]). Die vier für die Seligen des Islam bestimmten Gärten sind mit Bäumen geschmückt, deren dunkelbelaubte, weit verbreitete Zweige dichten Schatten geben, in denen stets wasserreiche Quellen strömen, und wo Früchte aller Art von den Zweigen tief herabhangen, so daß sie von den auf prächtigen Polstern ruhenden Seligen leicht gepflückt werden können[4]).

Paradies im Koran.

Dagegen ist das Naturgefühl der Ostasiaten weit mehr dem modernen europäischen verwandt. In China und Japan ist die Liebe zu der schönen Natur ebenso lebhaft und innig wie allgemein. Schon Marco Polo beschreibt die Lustfahrten der Bewohner von Quin-sai (Hang-tschéu-fu) auf dem angrenzenden See, um »ihre Augen an dem Wechsel und der Schönheit der Szenerie, die an ihnen vorüberzieht, zu ergötzen«[5]). Gegenwärtig laden chinesische Familien einander ein, um eine schöne Mondnacht, eine herrliche Aussicht, den Anblick einer seltenen Blume gemeinsam zu genießen. Während der guten Jahreszeit macht man häufig Ausflüge nach den (gewöhnlich prachtvolle Blicke auf die Berge bietenden) Buddhistischen Klöstern. Bei schön gelegenen Tempeln findet man Bauten, die eigens für den Genuß der Aussicht errichtet sind[6]). Aber man scheut auch weite Reisen nach schönen Gegenden nicht, und die Berge von Sutscheu sind ebenso stark besucht wie die Täler von Interlaken[7]). Naturschilderungen chinesischer Dichter des Mittelalters sowie der neuesten Zeit erinnern in auffallender Weise an Matthison und Lamartine[8]); die Beschreibungen chinesischer Gärten durch den Architekten Chambers (1757) haben der Einführung der (durch den Architekten Kent [† 1748] geschaffenen) englischen Gärten den Weg gebahnt und zugleich einen wesentlichen Einfluß auf die Anlage derselben geübt[9]). Der durch die Dynastie der Ming begründete, in China

Naturgefühl der Ostasiaten.

Chinesen.

1) Brugsch, Deutsche Rundschau XLV 1885 S. 133. 2) Polack, Persien (1865) I 91 f. 3) Verg. Aen. VI 673 ff. 4) Koran, deutsch von Ullmann, 55. u. 76. Sure. Laboulaye, Abdallah (deutsch) S. 112: Ein Sprichwort sagt: drei Dinge entzücken das Auge: das lebendige Wasser, das Grün und die Schönheit. 5) Marco Polo S. 473. 6) Richthofen, Tagebücher aus China 1907 II 50. 91. 7) Tscheng-Ki-Tong, China und die Chinesen (deutsch von Ad. Schulze 1885) S. 218 f.

8) Vgl. auch »Sse-ma-kuangs Garten« (Gedicht eines Staatsmanns zu Ende des 11. Jahrhunderts) bei Huc, Das chinesische Reich, deutsche Ausg. I 110 ff. Der Dichter sagt u. a.: »Am Rande des Wassers, im Dunkel eines Gehölzes, auf der Spitze eines Felsens, überall sitze ich gern. — Der Mond ist schon aufgegangen, ich sitze immer noch, das ist ein neues Vergnügen. Das Murmeln des Wassers, das Rauschen der Blätter, die der Wind bewegt, die Schönheit des Himmels versenkt mich in süße Träumerei; die ganze Natur spricht zu meiner Seele, meine ganze Aufmerksamkeit ist davon erfüllt, und die Nacht ist schon halb vorüber, wenn ich kaum die Schwelle meiner Tür erreicht habe.« Vgl. das von Tscheng-Ki-Tong S. 260 mitgeteilte, eine Abendstimmung schildernde, moderne Gedicht. 9) J. Falke, Nord und Süd XXXI 1884 S. 183 ff. A. Springer, Bilder aus der neueren Kunstgesch. II[3] 1886 S. 257: In Frankreich brach man erst nach den Berichten der Missionäre und dem Buch von Chambers über chinesische Bauten (1757) mit der alten Tradition (hauptsächlich infolge der enthusiastischen Propaganda Rousseaus, der 1766 die großen

noch bestehende Gartenstil ist von architektonischer Regelmäßigkeit und Steifheit weit entfernt. Felsen- und Baumgruppen sind zu schönen, der Natur abgesehenen Bildern geordnet, Seen und Bäche von blumigen Rändern eingefaßt, schattenspendende Pavillons an Aussichtspunkten erbaut, alles ist durch schön verschlungene Wege und zierliche Brücken verbunden[1]). Schon die Namen der »Zauber-, Schreckens- und Lustgärten« sagen, daß die chinesische Gartenkunst sich die Aufgabe gestellt hat, komponierte Landschaftsbilder von bestimmtem Charakter zu bieten. »In einem Lustgarten«, sagt ein chinesischer Schriftsteller, »sucht man einen Ersatz für die traurige Entbehrung des immer liebenswürdigen, reizvollen und neuen Anblicks der Gefilde, die der natürliche Aufenthalt des Menschen sind. Ein Garten soll also das lebendige und beseelte Abbild alles dessen sein, was man in der Natur findet, um in der Seele gleiche Gefühle zu erzeugen und den Blick mit gleichen Wonnen zu sättigen«[2]).

Japaner. Wie in China, findet man auch in Japan berühmte Aussichtspunkte von Reisenden aus allen Ständen überfüllt. Natur- und Kunstsinn sind bis in die untersten Klassen verbreitet; der erbärmlichste Haushalt zeigt Spuren des angeborenen Schönheitsgefühls. Wer zu arm ist, seine Hütte mit einem Bilde des beschneiten Fujiyama und des obligaten Birnbaums im Vordergrunde zu schmücken, der erfreut sich an seinem blühenden Aprikosenbaum, seiner kleinen Zeder, seiner künstlich hergestellten Kaskade[3]). Es gibt dort Blumenfeste und Blumenausstellungen, und die Landschaftsgärtnerei steht auf einer sehr hohen Stufe[4]).

Mexikaner. Auch im alten Mexiko scheint der Natursinn sehr entwickelt gewesen zu sein. Die zahlreichen Lustschlösser Montezumas waren großenteils mit ausgedehnten Gärten verbunden, die neben schönen Baumgruppen Zierblumen aller Art in Menge boten. Manche derselben waren mit künstlichen Felspartien verziert und als Wild- und Jagdparks eingerichtet, in andern gab es große Galerien und Teiche mit Wasservögeln. Dabei waren menschliche Figuren aus Blättern und Blumen dargestellt, und auch der sonstige Schmuck zum Teil geschmacklos[5]).

Empfänglichkeit aller Völker für die Erscheinungen ihrer Landesnatur. Im ganzen dürfte sich bei einem fortgesetzten Studium als Hauptgrund der Verschiedenheit des Naturgefühls herausstellen, daß bei jedem Volke der Sinn für die Erscheinungen seiner Landesnatur vorzugsweise oder ausschließlich entwickelt ist. Die wilde Grenzlandschaft, die man auf den Höhen von Abbotsford sieht, und die Washington Irving völlig reizlos erschien, fand W. Scott trotz ihrer Nacktheit schön, er liebte seine ehrlichen, grauen Hügel und

englischen Gärten kennen gelernt hatte; F. Cohn, Rousseau als Botaniker S. 369). Nach Falke a. a. O. S. 189 zeigt übrigens trotz der Neuerungen Kents und seiner Nachfolger noch gegen 1750 das illustrierte Prachtwerk Britannia illustrata die Gärten durchweg im alten Stil. Von da ab wurde es rasch anders und der neuere Stil der herrschende.

1) Vgl. auch die Schilderung des von Kubilai (Dschengis Khans Enkel) im 13. Jahrhundert im heutigen Peking angelegten Gartens bei Marco Polo. Ferd. Cohn, Die Pflanze S. 512. 2) Wörmann, Die Landschaft in der Kunst der alten Völker S. 35—52 (nach den Mémoires concernant les Chinois, par les missionnaires de Pé-kin. Paris 1782. T. VIII). 3) v. Hübner, Ein Spaziergang um die Welt. Deutsche Ausg.[2] (1875) II 78. 4) Miß Isabella L. Bird, Unbetretene Reisepfade in Japan I S. 19. II S. 152 ff.; vgl. auch 145 (Straßennamen in Tokio). 5) Waitz, Anthropol. d. Naturvölker IV 91.

sehnte sich stets nach ihnen zurück; er glaubte, er stürbe, könnte er nicht wenigstens einmal im Jahre die Heide sehen[1]). Die Empfänglichkeit für die Schönheit seiner Landesnatur fehlt wohl keinem Volk, sie offenbart sich in allen Zonen, auf allen Stufen der Zivilisation. Um die Hütten der Indianer in Mexiko findet man schöne Blumen, für welche sie eine besondere Vorliebe haben, stets in großer Menge[2]); den Polynesiern »sind Blumen zum Leben so nötig wie die Luft, die sie atmen«[3]). Die Indianer in Nicaragua, sagt J. Fröbel, zeigen in der Umgebung ihrer Wohnungen mit Bäumen und Sträuchern einen feinen Sinn und Geschmack, den man bei einer europäischen Landbevölkerung vergebens suchen würde. Was das Land an den schönsten Blumen, Blütensträuchern und Bäumen hervorbringt, findet man nicht selten um ihre Hütten vereinigt[4]). Der Littauer hat die größte Freude an den Birken und Weiden seiner Heimat, die für ihn bis weit ins 18. Jahrhundert Gegenstand eines religiösen Kultus waren[5]); er pflanzt sie um jedes neu aufgeführte Gebäude, sie zu fällen, kann ihn nur die dringendste Not bewegen[6]). Der Gebirgsbewohner fühlt sich nur in seinen Bergen wohl und sehnt sich in der Ebene stets nach ihnen zurück; und ebenso findet sich bei Küstenbewohnern eine Abneigung gegen das Binnenland. Einige von den Italienern, mit denen Goethe in Torre dell' Annunziata zusammentraf, meinten, es müsse ohne den Anblick des Meeres doch gar nicht zu leben sein[7]). Dem Marschbauer »erweckt jeder Gedanke an nicht völlig ebenes Land Unbehagen«[8]), »und zwischen Busch und Wald, und in einem Paradiese wird es ihm eng und bedrückt ums Herz, und er bekommt das Marschweh«[9]): die überwältigende Sehnsucht nach den grünen, baum- und strauchlosen, mit dem 'goldenen Schimmer der Rapssaat wechselnden Kornfluren und Weidetriften und ihrem unbegrenzten Horizont. Nicht minder stark und lebhaft ist die Empfindung der Südländer für die Pracht ihrer heimischen Natur, und auch dort bis in die untersten Schichten des Volkes verbreitet. Innerstes Glück, schrieb Fr. Preller 1860 in Sorrent, und Liebe für sein paradiesisches Vaterland wohnt heute wie im Altertum im Volke[10]). Der neapolitasche Knabe, der Goethe bei dem Anblick Neapels in seiner Herrlichkeit mit Ufer, Meer und Inseln durch sein »Lustgeschrei und Freudegeheul« erschreckte, und dann zur Entschuldigung sagte: »*Signor perdonate! questa è la mia patria!*« — trieb »dem armen Nordländer etwas Tränenartiges in die Augen«[11]). Nansen

1) Alex. Schmidt, Gesammelte Abhandl. (1889) S. 361. 2) Prinzessin Salm-Salm, Zehn Jahre aus meinem Leben II 12. 3) Mrs. A. Brassey, Segelfahrt um die Welt, deutsch von Helms S. 242. 4) J. Fröbel, Ein Lebenslauf (1890) I 329 f. 5) Brosow, Wald- und Feldkulte der littauischen Völkergruppe. Progr. des Altstädt. Gymnasiums zu Königsberg 1887 S. 11. Über den Natursinn der Esthen vgl. Deutsche Rundschau XXX 1882 S. 217. 6) Ernst Wichert, Littauische Geschichten S. 12. 7) Goethe, Werke XXXI 47 d. Weimar. Ausg. 8) Müllenhoff zu Kl. Groth, Quickborn (7. Aufl.) S. XV. 9) Kl. Groth, Vertelln S. 22. 10) Roquette, Fr. Preller (1883) S. 244. 11) Goethe, Werke XXXI 73 d. Weimar. Ausg. Auch was Byron (Don Juan, canto III 56) von dem Inselgriechen Lambro sagt, wird auf Beobachtung beruhen:

A taste seen in the choice of his abode,
A love of music and of scenes sublime,
A pleasure in the gentle stream that flow'd
Past him in crystal, and a joy in flowers
Bedew'd his spirit in his calmer hours.

fand den Sinn für die Schönheit der arktischen Natur bei den Grönländern sehr lebhaft. Als er mit seinem (übrigens von der Kultur ziemlich unbeleckten) Freunde Joel im Kajak an einer Bergspitze vorüberkam und sie plötzlich die Felsen am Ende des Fjords nach Zerteilung der Wolken von der Sonne beleuchtet daliegen und die Schneemassen in ihrem Lichte erglänzen sahen — ein Anblick strahlender Schönheit —, hielt Joel im Rudern inne und brach in den Ruf aus: *binne kack* (wie schön!)[1]).

ANMERKUNG. Einer brieflichen Mitteilung Munros († 1885) verdanke ich den Nachweis, daß das Wort *romantic* in England um die Mitte des 17. Jahrhunderts nicht bloß von Personen gebraucht wurde (in Evelyn's Diary, September 23, 1680 wird z. B. Königin Christine von Schweden so genannt), sondern auch von Naturszenen, und zwar, wie Munro bemerkt, in dem heutigen Sinne, von demjenigen, »*what fills the mind with wonder and delight, by uniting the strangue and uncommon with the beautiful or grand*«. Die für das damalige Naturgefühl sehr interessanten Beweisstellen sind folgende: Pepys' Diary Febr. 26, 1665 (bei der Beschreibung seines ersten Besuchs von Windsor-Castle): *This being done, to the kings house and to observe the neatness and contrivance of the house and gates: it is the most romantique castle that is in the world. But Lord! the prospect that is in the balcone in the Queen's lodgings, and the terrace and walk are strange things to consider, beeing the best in the world, sure!*« Evelyn's Diary, June 27, 1654: »*But what appeared most stupendous to me, was the rock of St. Vincent, a little distance from the toune* (Bristol), *the precipice whereof is equal to anything of that nature in the world. I have seene in the most confragose cataracts of the Alpes, the river gliding between them at an extraordinary depth ... There is also on the side of this horrid Alp a most romantic seate.*« ebd. Aug. 3, 1654: *Hence to Sir Guy's grot* (*near Warwick*), *where they say, he did his penances and dyed. T' is the squalid den made in the rock, crowned yet with venerable oakes and looking on a goodly streame, so as, were it improved as it might be, 't were capable of beeing made a most romantiq and pleasant place.*«

Wenn Addison (Remarks on several parts of Italy etc. in the years 1701—1703, London) von der Einöde bei dem kleinen Hafen Cassis (zwischen Marseille und Genua), wo der Sage nach Maria Magdalena zwischen einsamen Felsen und Bergen den Rest ihres Lebens vertrauert hatte, sagt: »*it is so romantic a scene, that is has always probably given occasion to such chimerical relations*«, so kann hier das Prädikat 'romantisch' als eine ganz objektive Bezeichnung des Wilden und Phantastischen ohne eine Beimischung des Wohlgefallens erscheinen. Dagegen läßt der Gebrauch des Worts in Thomsons Jahreszeiten (1729) keinen Zweifel, daß der Dichter sich von den als romantisch geschilderten Szenen angezogen fühlt. Der Liebende, heißt es Spring 1025

restless runs
To glimmering shades and sympathetic glooms
Where the dun umbrage o'er the falling stream
Romantic hangs.

1) Nansen, Auf Schneeschuhen durch Grönland (1891) II 331.

und Autumn 789

and here a while the Muse
High hovering o'er the broad cerulean scene
Sees Caledonia in romantic view

(vgl. oben S. 156)[1]).

Nach Breitinger, Klassisch und Romantisch, Gegenwart XXVII 1885 S. 70f. stammt das englische *romantic* von der dortigen Form *romant* für *roman*. In der New world of worlds, Philips, London 1706 wird *romantick* als Neologism bezeichnet. Die Franzosen kennen bis ins 18. Jahrhundert nur *romanesque* (Dict. de l'acad. 1694 »*Romanesque*: *qui tient du roman*« etc. Mme de Sévigné: »*je vous écris romanesquement au bord d'une rivière*«). Dies haben auch Saussure und Diderot: »*C'est une vue romanesque, dont on suppose la réalité quelque part*« (Salon de l'Année 1767, Oeuvres ed. Naigeon XIV 188). Das aus dem Englischen herübergenommene *romantique* haben Marmontel und Rousseau.

Ins Deutsche ging vielleicht zuerst die Form Romanisch über. Neues ausführliches Dictionarium oder Wörterbuch in 3 Sprachen (Teutsch, Französisch und Englisch), Genf 1695: Romanesque: fabelhaft, romanisch (Breitinger a. a. O.). Kant braucht nur diese Form. Wenn in der Ausgabe von Schubert und Rosenkranz XI 1, 224 in einer Anmerkung über Cervantes romantisch steht, so habe ich mich durch Einsicht in das damals in Schuberts († 1868) Besitz befindliche Originalmanuskript überzeugt, daß Kant auch dort unzweifelhaft romanisch geschrieben hat (vgl. den S. 165 A. 1 angeführten Aufsatz). In seinen Beobachtungen über das Gefühl des Schönen und Erhabenen (1764) nennt Kant die Ritter des Mittelalters »eine seltsame Art heroischer Phantasten, welche Abenteuer aufsuchen, Turniere, Zweikämpfe und romanische Handlungen« (Werke IV 461—463); in einer Anmerkung zu dieser Abhandlung (IV 407) sagt er: »Insofern die Erhabenheit oder Schönheit das bekannte Mittelmaß überschreitet, pflegt man sie romanisch zu nennen«. So ist also auch in der Anthropologie (VII^{b} 254): »(der Spanier ist) von romantischer Stimmung des Geistes, wie das Stiergefecht — beweist« zu lesen »von romanischer«.

Die Form romantisch ist (nach Grimm D. W. s. v.) anscheinend zu frühest bezeugt aus G. Heideggers Mythoscopia Romantica oder Discurs von den sogenannten Romans (Zürich 1698). Der Gebrauch schwankte, wie ja auch die Stellen aus Kant zeigen, zwischen den beiden Formen noch lange. Zur Einbürgerung der Form romantisch hat vielleicht, wie S. Hirzel († 1877) meinte, Toblers Übersetzung von Thomsons Jahreszeiten (Zürich 1765) beigetragen. Er übersetzte (Spring 1028, Summer 459, Autumn 880) *romantic* mit romantisch. Brockes in seiner Übersetzung sagt dafür romanisch. Goethe, bei dem das Wort in einem der Leipziger Zeit angehörenden Briefe vorkommt (Ihr liebes Stübgen — diese liebe romantische Höhle, Schöll, Briefe und Aufsätze S. 25),

1) Lady Montague liebt das Wort *romantic* (vgl. außer den oben S. 152 angeführten Stellen auch den Brief an Pope vom 1. April 1717: »*I no longer look on Theocritus as a romantic writer he has only given a plain image of the way of life amongst the peasants of his country*«); s. auch den Brief von Gray oben S. 153.

mag es aus Toblers Übersetzung gekannt haben. Romantisch im landschaftlichen Sinne verzeichnet bereits Adelung 1777.

Wenn aber das Wort in der deutschen Literatur zunächst durch die Übersetzer Thomsons eingebürgert worden ist, so können es doch einzelne Schriftsteller direkt aus dem Englischen entlehnt haben. Vielleicht gehörte zu diesen Georg Forster, der es mit Vorliebe braucht; z. B. Reise um die Welt in den Jahren 1772—1775 (1777 erschienen) I 136 (Ausg. v. Brockhaus 1843): »Der bezaubernde Gesang (der Vögel) machte die Schönheit dieses wilden romantischen Flecks (auf Neuseeland) vollkommen.«

XIII.

DREI INSCHRIFTEN VON WAGENLENKERN[1]

Die beiden umfangreichsten Inschriften von Wagenlenkern CIL VI 10047 = Dessau 5288 und 10048 = Dessau 5287 verdienen eine eingehende Behandlung, sowohl wegen der zahlreichen Schwierigkeiten, die sie bieten, die sich jedoch fast sämtlich, wenn auch zum Teil nur durch Vermutungen, beseitigen lassen, als wegen der mannigfachen Einzelheiten des Wagenrennens, die sie uns bekannt machen. Einiges, was in der zweiten Inschrift zunächst unverständlich blieb, ist durch eine neu entdeckte dritte aufgeklärt worden: die von der Gräfin Ersilia Lovatelli im Bull. arch. com. VI 1878 S. 164 ff. (wieder abgedruckt in der Verfasserin Antichi monumenti illustrati [Rom 1889] S. 1 ff.) veröffentlichte und erklärte Inschrift des Wagenlenkers Crescens (CIL VI 10050 = Dessau 5285), welche gleichzeitig von Mommsen (Eph. ep. IV S. 247—252 = Ges. Schr. VIII S. 384—390), O. Hirschfeld (Arch. epigr. Mitt. II 188 ff.) und Friedlaender (Festschrift der Königsb. Universität zum fünfzigjährigen Jub. d. Arch. Instituts S. 7 f.) zur Erklärung der Inschrift CIL VI 10048 benutzt worden ist.

1. Die Inschrift CIL VI 10047 (vgl. CIL VI 1 p. XIII nr. 53—55) stammt aus der Handschrift des Anonymus Einsiedlensis Fol. 75[b] und 76[a]. Sie ist abgeschrieben worden »*in Ipsa Via Flaminea*«. Der folgende Abdruck behält die (übrigens willkürliche) Zeilentrennung des Anonymus bei.

1.

P. Aelius, Mari
Rogati fil., Gutta Calpurnianus equis his vici in
factione veneta: Geminatore[2]*) n. Af. LXXXXII,*
Silvano r. Af. CV, Nitid. gil. Af. LII, Saxone n. Af. LX
et vici praemia m. $\overline{L}$ *I,* $\overline{XL}$ *IX,* $\overline{XXX}$ *XVII.*

3.

Ex numero palmarum supra scriptarum ∞ *CXXVII*
vici: In factione albata CII, remissus II, $\overline{XXX}$ *I,* $\overline{XL}$ *I,*
a pompa IIII, equorum anagonum I; singularum LXXXIII,

1) Zu II 26, 2 und 3; 27, 4; 28, 2; 31, 2; 46, 5.

2) Die Handschr. hat *germinatore*, doch scheint dies eine Korruptel oder ein Versehen zu sein, da der Name *Geminator* für ein Zirkuspferd so passend ist.

binarum VII, ternarum II. In factione russata vici
LXXIIX, remissus semel, $\overline{XXX}$ I;
singularum XLII, binarum XXXII, ternarum III,
quaternarum semel. In factione veneta vici
DLXXXIII, $\overline{XXX}$ XVII, seiuge I, $\overline{XL}$ VIIII, $\overline{L}$ I,
a pompa XXXV, trigas $\overline{XV}$ II[1]*, triga*
XX VI[2]*, equorum anagonum I, sacro*
quinquennalis certaminis I, remissus semel; sin-
gularum CCCXXXIIII, binarum CLXXXIV, ternarum
LXV. In factione prasina vici CCCLXIV, $\overline{XXX}$ I,
$\overline{XL}$ II, pedibus ad quadrigam $\overline{LX}$ I[3]*, a pompa VI;*
singularum CXVI, binarum CLXXXIIII, ternarum
LXIII. Hoc monumentum vivus feci.

2.

P. Aelius, Mari
Rogati fil., Gutta Calpurnianus, mille pal-
mas complevi in factione prasina equis his: Danao
b. Af. XIX, Oceano n. CCVIIII, Victore r.
CCCCXXIX, Vindice b. CLVII, et vici praemia
maiora $\overline{XL}$ III, $\overline{XXX}$ III.

Daß der Einsiedler Mönch nicht alle Inschriften des Denkmals kopiert hat, zeigt die Erwähnung der *palmae supra scriptae* Z. 6; wahrscheinlich hat er eben die Hauptinschrift weggelassen. Ob das Denkmal außer den erhaltenen Verzeichnissen der Siege in der blauen und grünen Partei auch Verzeichnisse der Siege bei den Weißen und Roten enthielt, ist zweifelhaft. Vielleicht wurden die letzteren, wie Mommsen meint, fortgelassen, weil man damals nur noch auf die ersteren Wert legte. Übrigens sind an der Stelle des Denkmals Fragmente eines großen circensischen Reliefs zum Vorschein gekommen, welche zu demselben gehört zu haben scheinen (Visconti u. Vespignani, Bull. arch. com. V 1877 S. 201).

Einige Bemerkungen über die Inschrift hatte Mommsen (Ber. d. Sächs. Ges. 1850 S. 312 = Ges. Schr. VIII S. 92) gemacht; ausführliche Behandlung durch Friedlaender in dem Programm Acad. Albert. Regimont. 1866 II, wo aber noch einige wesentliche Punkte falsch dargestellt sind.

Das Monument ist ein Grabdenkmal (Z. 21), das sich P. Aelius Gutta Calpurnianus, Sohn des Marius Rogatus, an der Flaminischen Straße bei Lebzeiten selbst errichtet hatte, wahrscheinlich nach dem Rücktritte von seiner Laufbahn als Wagenlenker. Daß die Inschrift frühestens dem 2. Jahrhundert angehört, läßt der Name P. Aelius schließen.

Gutta gehörte zu den Wagenlenkern, die mehr als tausendmal gesiegt hatten, war also ein sogenannter *miliarius*; vgl. Z. 5, 6, 23 u. 24. Nach Z. 6 hatte er im ganzen 1127 *palmae* gewonnen. Daß diese 1127 *palmae* nicht etwa mit den Z. 5 aufgezählten *praemia* identisch sind, wird sich unten zeigen.

1) CIL a. a. O.: $\overline{X}$ *VII.* 2) Mommsen, Ges. Schr. VIII 388, 1: $\overline{XXV}$ *I.* 3) Mommsen a. a. O. 387: *LXI.*

Von Z. 6—21 werden nun die 1127 Siege klassifiziert, und wenn bei der Addition der einzelnen Summen zur Gesamtsumme 10 fehlen, erklärt sich diese Differenz nicht bloß durch den Ausfall einer einzigen Ziffer, sondern es läßt sich auch nachweisen, wo diese ausgefallen ist.

Die 1127 Siege werden nach den vier Parteien klassifiziert, innerhalb dieser vier Hauptabteilungen aber wieder nach verschiedenen Einteilungsarten aufgezählt, je nachdem sie in Rennen von vier, acht, zwölf, sechzehn Wagen, und je nachdem sie in gewöhnlichen Rennen oder in gewissen ungewöhnlichen, besonders namhaft gemachten gewonnen sind. Ich behandle jene Einteilung als die leichtere zuerst, obwohl sie an zweiter Stelle steht. Aus den Inschriften geht hervor, daß, wie auch zu erwarten, das Rennen von vier Wagen, d. h. einem von jeder Partei (*certamina singularum* sc. *quadrigarum*), bei weitem das gewöhnlichste war; nach der unten folgenden Inschrift des Diocles (CIL VI 10048) muß der hier gewonnene Sieg auch für den ehrenvollsten gegolten haben. Aber auch Rennen von je zwei, im ganzen acht Wagen (*certamina binarum*) waren noch verhältnismäßig häufig, von je drei, im ganzen zwölf (*ternarum*) schon selten. Rennen von je vier, im ganzen sechzehn Wagen (*quaternarum*) gehörten offenbar zu den größten Seltenheiten, da unter den 1127 Siegen des Gutta nur einer, unter den 47 des Crescens und den 1462 des Diocles keiner in einem solchen gewonnen wurde (vgl. Friedlaender bei Marquardt, Staatsverw. III 513, 1). Gutta gewann nun nach dem Text des Anonym. Einsiedl.

	in der weißen	roten	blauen	grünen Partei
im Rennen von je 1 Wagen	83	42	334	116
» » » » 2 »	7	32	184	184
» » » » 3 »	2	3	65	64
» » » » 4 »	0	1	0	0
	92	78	583	364

Die vier Summen (92 + 78 + 583 + 364) geben die Gesamtsumme 1117. Die Differenz mit der erforderten Summe 1127 zeigt, daß irgendwo das Zeichen X ausgefallen ist. Daß dies bei der ersten Summe der Fall war, wird sich sogleich zeigen.

Wirft man nämlich einen Blick auf diejenigen Summen, die in Z. 7, 10, 13, 18 zunächst auf die Namen der vier Parteien folgen, so sieht man, daß dies die eben durch Addition gefundenen sind: und die Vergleichung dieser mit jenen ergibt für die hier oder dort zweifelhaften oder unrichtigen Zahlen das Richtige mit Gewißheit. Da Z. 7 *in factione albata CII* (Palmen) angegeben sind, muß die in der obigen Aufzählung an der Gesamtsumme fehlende Zehn bei der weißen Partei, wo die Addition 92 gibt, ausgefallen sein, vermutlich ist nach *binarum* st. *VII* zu lesen *XVII*. Nach derselben Aufzählung sind die Siege bei der roten 78, folglich ist Z. 10 zu lesen *LXXIIX*, nicht *LXXII. X*.

Die auf diese vier Summen folgenden Zahlen sind also nicht mit denselben zusammen zu addieren, da sie nur Siege in ausnahmsweise vorkommenden Gattungen des Rennens nachträglich besonders hervorheben, die in jenen Summen bereits enthalten sind.

Schon hierdurch wird es wahrscheinlich, daß die Zahlen *XXX*, *XL*, *L* und

LX, die Z. 7, 10, 13, 18, 19 auf die Hauptsummen in der Aufzählung der besonderen Gattungen folgen, ebenfalls Gattungen von Wettkämpfen bezeichnen. Diese Vermutung wird zur Gewißheit durch andere Inschriften. In der unten folgenden Inschrift des Diocles (CIL VI 10048) heißt es von einem andren Wagenlenker (Z. 17) *primus omnium urbis conditae ad HS L vicit VII*; von drei andern (Z. 18) [*qui*] *ad HS L vicissent XI*; von Diocles selbst (Z. 21) *L vicit X, LX I.* Es ist wohl klar, daß die Summen *XXX, XL, L, LX* an diesen Stellen die Preise bezeichnen, um welche gerannt wurde. Ohne Zweifel sind mit den Zahlen *sestertia* gemeint, so daß also z. B. *vicit XXX I* bedeutet: *vicit ad triginta HS* (d. h. in einem Rennen zum Einsatze von 30000 Sest.) *semel.* Es ist begreiflich, daß zu solchen Rennen nur die bewährtesten Lenker zugelassen wurden, und wahrscheinlich, daß sie überdies besonders schwierig waren.

Ebenso heißt es in der Inschrift des M. Aurelius Polynices (CIL VI 10049 = Dessau 5286), nachdem seine 739 Siege nach den vier Parteien klassifiziert sind (rot 655, grün 55, blau 12, weiß 17): *praemia XXXX n. III, XXX XXVI, pura n. XI*; *octoiug. n. VIII, dec. n. VIIII, seiug. n. III*, d. h. Preise von 40000 S. drei, von 30000 S. 26, reine (wohl einfache, vielleicht auch die in den Inschriften des Diocles und Gutta vorkommenden von 15000 S.) 11. Auch die Rennen von Sechs-, Acht-, Zehngespannen waren vielleicht immer solche Preisrennen, deren Preise in jener Zeit ein für allemal feststehen mochten, daher sie nicht besonders angegeben wurden. Solche Preisrennen waren es vermutlich, die den Siegern die größten Einnahmen verschafften, wenn auch wohl ein Teil des gewonnenen Preises in die Kasse der Partei floß; man wird an einen solchen Sieg bei Martial X 74,5 zu denken haben: *Cum Scorpus una quindecim graves hora ferventis auri victor auferat saccos.*

Wenn sich nun namentlich aus der Inschrift des Polynices ergibt, daß auch in der des Gutta mehrfach zusammengeschriebene Zahlen zu trennen sind, z. B. Z. 7 statt *XXXI* und *XLI* zu schreiben ist *XXX I* (*ad XXX HS semel*), $\overline{XL}$ *I* usw.: so ist ferner auch klar, daß Z. 5 und Z. 27 f. die Zahlen der in der blauen und grünen Partei gewonnenen Prämien von 30-, 40-, 50000 S. angegeben werden. Das $\overline{M}$ in Z. 5 ist wohl nichts anderes als *maiora*, das Z. 27 ausgeschrieben ist.

Die in Z. 5 und 27 f. angegebenen *praemia maiora*, die Gutta bei den Grünen und Blauen gewonnen hatte, stimmen zwar bei den Blauen, nicht aber bei den Grünen mit den betreffenden Angaben in dem mittleren Abschnitt. Da unmöglich ermittelt werden kann, wo der Fehler steckt, so sind auch alle Emendationen der einzelnen Zahlen fruchtlos, und der Betrag der Gewinne muß dahingestellt bleiben[1]).

Die übrigen hier genannten Gattungen machen keine Schwierigkeiten: *Remissus* ist offenbar soviel wie *revocatus* CIL VI 10055 = Dessau 5284 (*vicit II, revocatus II*) und *rev(ocatus)* CIL VI 33950 = Dessau 5278. Die Bedeutung ergibt sich aus Ovid. Am. III 2, 73 ff., wo der Dichter, schon die Hoffnung aufgebend, daß der Wagenlenker, für den er sich interessiert, siegen werde, ausruft:

1) Im Kommentar des CIL wird darauf aufmerksam gemacht, daß die Zahl der in Z. 27 genannten *praemia maiora* gleich ist der Summe der in den drei Faktionen außer der blauen gewonnenen *praemia maiora*.

Favimus ignavo. sed enim revocate, Quirites; et date iactatis undique signa togis. en revocant! at, ne turbet toga mota capillos, in nostros abdas te licet usque sinus. iamque patent iterum reserato carcere postes. evolat admissis discolor agmen equis. nunc saltem supera spatioque insurge patenti; sint mea, sint dominae fac rata vota meae. Offenbar wurde also ein Rennen, das unentschieden geblieben oder unterbrochen worden war, auf den durch Schwenken von Tüchern und Gewändern kundgegebenen Wunsch des Volks wiederholt; der Sieger bei dieser Wiederholung hatte also *revocatus* oder *remissus* gesiegt. Vergleichsweise bei Seneca Controv. I 3, 10: *Varus Quintilius .... dixit: .... (dii) incestam, ne cito supplicium transcurreret, revocaverunt? Cestius multa contumeliose dixit in hanc sententiam: sic, inquit, quomodo quadrigas revocaverunt? nam et ante posuisti similitudinem, quia et haec de carcere exierat.* Die Zahlen zeigen, daß solche Wiederholungen damals selten waren.

A pompa: Vielleicht bezeichnet *a pompa* das erste Rennen, das unmittelbar auf die Prozession folgte, und zu welchem zugelassen zu werden eine Ehre sein mochte, auf die nur bewährte Wagenlenker Anspruch hatten. Dies Rennen »stellte auch den Kutschern und Pferden die stärkste Zumutung, wenn sie nämlich stundenlang dem ermüdenden Zuge der Prozession als Teilnehmer ausgesetzt gewesen waren« (G(ustav) F(reytag), Sportbericht eines römischen Jockeis, Grenzboten 1869 II S. 451).

Equorum anagonum: Daß ein Sieg mit Pferden, die noch nie gerannt waren, besonders rühmlich war, ist selbstverständlich.

Seiuge und *triga* oder *trigas* bedürfen keiner Erklärung. Während also der Sieg mit der *biga* nur für Anfänger ein Ruhm war, bewarben sich um den mit der *triga* auch Virtuosen; doch waren die Preise natürlich sehr viel geringer als bei Sechsgespannen. Ob der in Z. 15 erwähnte Preis 20000 oder 25000 S. betrug (im ersteren Falle erhielt ihn Gutta sechsmal, im zweiten einmal), ist nicht zu entscheiden. Dasselbe Schwanken gilt für Z. 14.

Sacro quinquennalis certaminis: Unzweifelhaft ist der Sieg im Agon Capitolinus gemeint. Als das Monument errichtet wurde, muß er das einzige *quinquennale certamen* in Rom gewesen sein.

Pedibus ad quadrigam: Nach dieser meines Wissens nur hier vorkommenden Angabe war also die Art des Rennens noch üblich, die Dionys. Halic. VII 73, 3 beschreibt: ὅταν γὰρ τέλος αἱ τῶν ἵππων ἅμιλλαι λάβωνται, ἀποπηδῶντες ἀπὸ τῶν ἁρμάτων οἱ παροχούμενοι τοῖς ἡνιόχοις .... τὸν σταδιαῖον ἁμιλλῶνται δρόμον αὐτοὶ πρὸς ἀλλήλους. Es war also hier ein doppelter Sieg (durch den Läufer und den Wagenlenker) zu gewinnen. *Pedibus ad quadrigam* bedeutet folglich nicht, daß Gutta so (d. h. laufend) gesiegt habe, sondern es ist eine Bezeichnung der Gattung, in der er wie in den übrigen zu Wagen siegte. Die auf *pedibus ad quadrigam* folgende Zahl *LXI* mit Mommsen für die Zahl der in dieser Gattung gewonnenen Siege zu halten, scheint deshalb bedenklich, weil man dies Rennen bei dem gänzlichen Fehlen sonstiger Erwähnungen für ein sehr seltenes halten muß. Man wird besser annehmen, daß der Abschreiber auch hier irrtümlich die Zahl des Preises (von 60000 S.) und des gewonnenen Siegs (I) verbunden hat, und lesen: *pedibus ad quadrigam* $\overline{LX}$ *I.*

Gutta hat also nach obiger Erklärung gesiegt

	in der weißen	roten	blauen	grünen Partei
unter	102	78	583	364 Siegen:
Remissus	2	1	1	0 mal
ad XXX HS	1	1	17	1
davon *seiuge*	0	0	1	0
ad XL HS	1	0	9	2
ad L HS	0	0	1	0
a pompa	4	0	35	6
equorum anagonum	1	0	1	0
trigas ad XV HS	0	0	2	0
triga ad XX HS	0	0	6	0
sacro quinq. cert.	0	0	1	0
pedibus ad qu. ad LX HS	0	0	0	1

Wenn nun der mittlere Abschnitt so gut wie vollständig erklärt werden kann, so sind dagegen die Zahlen im ersten und dritten teilweise so unerklärlich, daß eine sichere Herstellung des Richtigen unmöglich ist. Zweierlei wird hier angegeben: erstens die Geldpreise, die Gutta bei den Blauen und Grünen gewonnen, und zweitens, wie oft er bei beiden Parteien mit denselben Pferden gesiegt hatte. Daß die Beträge der ersteren sich nicht sicher ermitteln lassen, ist bereits bemerkt. Aber auch von den Zahlen der letzteren müssen wenigstens die der Siege bei den Grünen (im dritten Abschnitt Z. 23—25) falsch sein. Gutta hatte im ganzen bei den Blauen 583, bei den Grünen 364mal gesiegt. Die Summen der bei diesen beiden Parteien mit denselben Pferden gewonnenen Siege könnten also höchstens diesen beiden Summen gleichkommen; doch ist zu erwarten, daß sie erheblich kleiner sein werden. Denn daß so viele Siege bei den Blauen wie bei den Grünen mit denselben vier Hauptpferden[1]) (Z. 3, 4 und 23—25) gewonnen worden sein sollten, ist an und für sich kaum denkbar. Es war besonders rühmlich, mit einem Hauptpferde eine große Anzahl von Siegen erlangt zu haben, aber natürlich auch fast unmöglich, immer mit einem und demselben zu siegen. Gutta hatte nun bei den beiden Parteien, in deren Dienst er hauptsächlich stand, mit je vier Hauptpferden am häufigsten gesiegt, und die Zahlen dieser Siege sind also nur Bruchteile seiner gesamten Siege bei den Grünen und Blauen. Von den 583 Siegen bei den Blauen hatte er gewonnen:

mit dem	Geminator	als	Hauptpferd	des	Viergespanns	92
» »	Silvanus	»	»	»	»	105
» »	Nitidus	»	»	»	»	52
» »	Saxo	»	»	»	»	60
						309

Die übrigen 274 Siege bei den Blauen hatten sich offenbar auf so viele verschiedene Hauptpferde verteilt, daß es nicht der Mühe wert schien, die einzelnen Summen aufzuzählen. An der Richtigkeit der Zahlen zu zweifeln, ist keine Veranlassung.

Bei den Grünen hatte Gutta 364mal gesiegt. Die Zahlen der mit den einzelnen Pferden gewonnenen Siege ergeben aber eine viel höhere Summe, nämlich

1) Es sind darunter die linken Außenpferde zu verstehen; vgl. oben II 47.

mit dem	Danaus	als	Hauptpferd	des	Viergespanns	19
» »	Oceanus	»	»	»	»	209
» »	Victor	»	»	»	»	429
» »	Vindex	»	»	»	»	157
						814

Es ist also unzweifelhaft, daß das Zeichen *C* aus irgend einem Mißverständnis mindestens fünfmal zu oft geschrieben ist. Vielleicht betrug die Zahl der Siege mit diesen vier Pferden 314[1]).

Da die Summen 309 und 814 zusammen 1123, also eine der Gesamtzahl der Siege des Gutta (1127) sehr nahe kommende Zahl ergeben, scheint auf den ersten Blick die Vermutung nahe zu liegen, daß auch hier wieder die sämtlichen Siege (nur nach einer anderen Einteilung als bisher) aufgezählt, nämlich die bei den Weißen und Roten zu denen bei den beiden Hauptparteien hinzugerechnet seien, daß also die Inschrift einer Zeit angehöre, in der die Vereinigung jener mit diesen bereits erfolgt war. Aber daß diese Vermutung ganz irrig wäre, beweist (abgesehen von allem Übrigen) schon die Addition der unzweifelhaft richtigen Summen.

Die Siege bei den Weißen und Grünen: 102 + 364 = 466.
» » » » » » Blauen: 78 + 583 = 661.

Von diesen Zahlen, die bei der Voraussetzung der erfolgten Vereinigung erfordert werden, weichen die Zahlen 309 und 814 so sehr ab, daß diese schon allein hinreichen würde, jenen Gedanken auszuschließen. Freytag (a. a. O. S. 455), der in den 1123 Siegen die sämtlichen Siege Guttas mit Ausnahme von 4 nicht durch die beiden genannten Viergespanne gewonnenen sieht, nimmt an, daß *in factione veneta* Z. 3 und *in factione prasina* Z. 24 nur bedeute, »daß die ersten vier Pferde seiner früheren Zeit, die letzteren seiner späteren angehören«. Diese Annahme kann ich nicht für zulässig halten.

2. Der in der Inschrift CIL VI 10048 = Dessau 5287 gefeierte Wagenlenker Diocles ist noch aus einer Inschrift in Präneste bekannt (CIL XIV 2884): *C. Appuleio Diocli | agitatori primo fact. | russat. natione Hispano | Fortunae Primigeniae | d. d. | C. Appuleius Nymphidianus | et Nymphidia filii.* Diese Inschrift dürfte aus der späteren Lebenszeit des Diocles herrühren, der sich vermutlich als wohlhabender Mann aus den Gefahren und Anstrengungen des Zirkus nach Präneste zurückgezogen hatte.

Die Ehrentafel des Diocles CIL 10048 = Dessau 5287 stammt vielleicht aus dem Zirkus des Caligula, wo derartige Monumente offenbar zahlreich aufgestellt waren (vgl. Borsari, Bull. arch. com. XXX 1902 S. 183). Sie ist errichtet, nachdem Diocles (noch im besten Mannesalter) seine Laufbahn als Wagenlenker beschlossen hatte. Der Stein ist längst verloren. Doch besitzen wir den Text der Inschrift in einer vortrefflichen Kopie von Smetius, deren Zuverlässigkeit sich

1) Das CIL erwägt die Möglichkeit, daß, entgegen allerdings dem Wortlaut der Inschrift, die Zahlen der Siege der einzelnen Pferde nicht nur die unter Gutta Calpurnianus errungenen, sondern überhaupt alle ihre Siege umfassen und daß die Inschriften 1 und 2 unter bildlichen Darstellungen angebracht waren, welche Gutta je mit seinen vier Pferden zeigten und gewissermaßen auch die letzteren verherrlichen sollten.

namentlich daraus ergibt, daß alle Zahlen, die sich durch Vergleichung miteinander kontrollieren lassen, richtig sind. Auch sonst kann der Text des Smetius nur unbedeutende Fehler enthalten, jedenfalls ist er eine völlig ausreichende Grundlage der Erklärung. Wir geben ihn daher (abgesehen von den Ergänzungen und einigen unbedeutenden, an den betreffenden Stellen angegebenen Verbesserungen) ohne jede Änderung, außer daß die Zahlen, welche die Summen von Preisen bezeichnen, überall mit einem darüber gesetzten Strich versehen sind und daß sie der Deutlichkeit wegen mit größeren Lettern gedruckt sind.

[1] *C. Appu]lejus Diocles, agitator factionis russatae,*

[2] *nat]ione Hispanus Lusitanus annorum XXXXII mens. VII d. XXIII.*

p. C. 122. [3] *Pri]mum agitavit in factione alb. Acilio Aviola et Corellio Pansa cos.*

p. C. 124. [4] *Primu]m vicit in factione eadem M'. Acilio Glabrione C. Bellicio Torquato cos.*

p. C. 128. [5] *P]rimum agitavit in factione prasina Torquato Asprenate II et Annio Libone cos. Primum vicit*

p. C. 131. [6] *in faction]e russata Laenate Pontiano et Antonio*[1]*) Rufino cos. Summa: quadriga agitavit annis XXIIII, missus ostio* $\overline{IIII}$ *CCLVII,*

[7] *vicit* ∞ *CCC] CLXII, a pompa CX. Singularum vicit* ∞ *LXIIII. Inde praemia maiora vicit LXXXXII.* $\overline{XXX}$ *XXXII, ex his seiuges III,* $\overline{XXXX}$ *XXVIII,*

[8] *ex his seiuge]s? II,* $\overline{L}$ *XXVIIII, inde septeiuge I,* $\overline{LX}$ *III. Binarum vicit CCCXXXXVII, trigas ad HS* $\overline{XV}$ *III. Ternarum vicit LI. Ad honorem venit* ∞

[9] ∞ *DCCCC. Tulit s]ecundas DCCCLXI, tertias DLXXVI, quartas ad HS* ∞ *I, frustra exit* ∞ *CCCLI. Ad venetum vicit X, ad albatum vicit LXXXXI, inde ad HS* $\overline{XXX}$ *II.*

[10] *Retulit quaest]um HS* $\lceil\overline{CCCLVIII}\rceil$ $\overline{LXIII}$ *CXX. Praeterea bigas M vicit III, ad albatu I, ad prasinu II. Occupavit et vicit DCCCXV. Successit et vicit LXVII.*

[11] *Praemisit et vici]t? XXXVI. Variis generibus vic. XXXXII. Eripuit et vicit DII, prasinis CCXVI, venetis CCV, albatis LXXXI. Equos centenarios fecit* $\overline{N}$. *VIIII et ducenar. I.*

[12] *Insignia eius.*

[13] . . . . . *to*[2]*) sibi, quo anno primum quadrigis victor exstitit bis, eripuit bis. Actis continetur Avilium Teren factionis suae primum omnium vicisse* ∞ *XI, ex quibus anno uno plurimum vincendo vicit*

[14] . . . . *singularum . . . . at Diocles quo an]no primum centum victorias consecutus est, victor CIII, singularum vicit LXXXIII. Adhuc augens gloriam tituli sui praecessit Thallum factionis suae, qui primus in factione russata*

[15] . . . . *at Dio]cles omnium agitatorum eminentissimus, quo anno alieno principio victor CXXXIIII, singularum vicit CXVIII; quo titulo praecessit omnium factionum agitatores, qui umquam*

[16] *certaminibus ludorum ci]rcensium interfuerunt. Omnium admiratione merito notatum est, quod uno anno alieno principio, duobus introiugis Cotyno et Pompeiano, vicit LXXXXVIIII,* $\overline{LX}$ *I,* $\overline{L}$ *IIII,* $\overline{XL}$ *I,* $\overline{XXX}$ *II.*

1) Smetius hat versehentlich *Annio.* 2) Bormann: [*Praemio dato annos ... na]to sibi.*

[17] . . . . . *fact]ionis prasinae, victor* ∞ *XXV, primus omnium urbis conditae ad HS* $\overline{L}$ *vicit VII, Diocles praecedens eum introiugis tribus Abigeio Lucido Parato* $\overline{L}$ *vicit VIII.*

[17] *Item praecedens C]omnunem* (sic) *Venustum Epaphroditum, tres agitatores miliarios factionis Venetae, [qui] ad HS* $\overline{L}$ *vicissent XI, Diocles Pompeiano et Lucido duobus introiugis* $\overline{L}$ *vicit*

[19] *XII? . . . . . .] factionis prasinae victor* ∞ *XXV et Flavius Scorpus, victor* $\overline{II}$ *XLVIII, et Pompeius Musclosus, victor* $\overline{III}$ *DLVIIII, tres agitatores victores* $\overline{VI}$ *DCXXXII, ad HS* $\overline{L}$ *vicerunt XXVIII,*

[20] *at Diocles omnium agitatorum emi]nentissimus, victor* ∞ *CCCCLXII,* $\overline{L}$ *vicit XXVIIII. Nobilissimo titulo Diocles nitet, cum Fortunatus factionis prasinae, in victore Tusco victor CCCLXXXVI,* $\overline{L}$ *vicit IX, Diocles,*

[21] *in Pompeiano victore victo]r CLII,* $\overline{L}$ *vicit X,* $\overline{LX}$ *I. Novis coactionibus et numquam ante titulis scriptis Diocles eminet, quod una die seiuges ad HS* $\overline{XL}$ *missus bis utrasque victor eminuit adque amplius*

[22] . . . .] *suisque septem equis in se iunctis, numquam ante hoc numero equorum spectato, certamine ad HS* $\overline{L}$ *in Abigeio victor eminuit, et sine flagello alîs certaminibus ad HS* $\overline{XXX}$

[23] *vicit; adque? cum prim]um*[1]) *visus esset his novitatibus, duplici ornatus est gloria. Inter miliarios agitatores primum locum obtinere videtur Pontius Epaphroditus factionis Venetae,*

[24] *qui temporibus Imp. nostri Anto]nini Aug. Pii solus victor* ∞ *CCCCLXVII singularum vicit DCCCCXI. Ad Diocles praecedens eum, victor* ∞ *CCCCLXII inter singulares* (l. *inter has singularum*)[2]) *vicit* ∞ *LXIIII. Isdem temporibus*

[25] *Pontius Epaphroditus eripuit] et vicit CCCCLXVII: Diocles eripuit et vicit DII. Diocles agitator quo anno vicit CXXVII, Abigeio Lucido Pompeiano introiugis tribus victor CIII, inter*

[26] . . . . . *Inter em]inentes agitatores introiugis Afris plurimum vicerunt: Pontius Epaphroditus factionis Venetae in Bubalo vicit CXXXIIII, Pompeius Musclosus factionis prasinae*

[27] *in . . . vicit] CXV, Diocles superatis eis, in Pompeiano victor CLII, singularum vicit CXXXXIIII. Ampliatis titulis suis, Cotyno Galata Abigeio Lucido Pompeiano introiugis quinque*

[28] *victor CCCCXXXXV, singularum vicit CCCLXXXXVII.*

ANMERKUNGEN. Z. 1—6. Diocles trat, wahrscheinlich noch sehr jung, im J. 122 zum ersten Male in der weißen Partei auf (Z. 3), siegte in derselben 124 (Z. 4), fuhr in der grünen zum ersten Male 128, siegte in der roten (vermutlich beim ersten Auftreten) 131 (Z. 6) und scheint dieser von da ab treu geblieben zu sein. Nach Z. 11 hatte er für die Grünen 216 mal, für die Blauen 205 mal,

1) *duabus autem q]um* Mommsen; *cum primus omni]um* Hirschfeld. 2) Vielleicht ist *inter singulares* (sc. *missus*) richtig, oder auch *inter singularum* wie in der Inschrift des Crescens Z. 15.

für die Weißen 81 mal gesiegt, die übrigen 960 Siege also für die Roten davongetragen[1]). Als das Monument errichtet wurde, war er 42 Jahre 7 Monate 23 Tage alt (Z. 2) und hatte 1462 mal gesiegt (Z. 20 usw.). Da nun 100 Siege in einem Jahre schon als sehr rühmlich galten (Z. 14), außerdem natürlich Diocles in den ersten Jahren als Anfänger bei weitem nicht so oft gesiegt haben kann wie später, so dürften sich seine letzten 1400 Siege ungefähr auf die Jahre 130—146 verteilt haben. Mit dem Viergespann war er 24 Jahre gefahren (Z. 6); da er seine Laufbahn im J. 122 begann, muß das Denkmal, wie Hirschfeld bemerkt, nach 146 errichtet sein, oder (frühestens) in eben diesem Jahre. Dann war Diocles 104 geboren und begann die Fahrten mit dem Viergespann mit 18 Jahren, während Crescens sie schon mit 13 begonnen hatte.

Z. 6 f. *Summa: quadriga agitavit annis XXIIII, missus ostio* $\overline{IIII}$ *CCL VII, [vicit* ∞ *CCC]CLXII, a pompa CX.*

Summa steht hier, wie Hirschfeld bemerkt, für *summa summarum*, vgl. Dessau 5283 Z. 16: *sum(ma) sum(marum) quadr(iga) vic(it) VII.* Die Bedeutung von *missus ostio* ergibt sich aus der Inschrift des Crescens Z. 13: *miss(us) ost(io) DCLXXXVI, vicit XXXVII.* Da *ostio mitti* so viel heißt als am Rennen teilnehmen, so ist $\overline{IIII}$ *CCLVII* die Zahl der sämtlichen von Diocles mitgemachten Rennen, worauf auch hier die Zahl der gewonnenen Siege (1462) folgte, deren letzte Ziffern noch vorhanden sind, so daß die Ergänzung des Anfangs von Z. 7 unzweifelhaft ist. Über *a pompa* vgl. oben S. 185. Es wird hier nur angegeben, wie oft Diocles diese schwierigen und ehrenvollen Rennen mitgemacht hat, deren Zahl (110) also in der Zahl seiner sämtlichen Rennen (4257) enthalten ist; aber nicht, wie oft er in denselben gesiegt habe. Die Aufzählung der Siege beginnt erst

Z. 7 f. *Singularum vicit* ∞ *LXIIII, inde praemia maiora vicit LXXXXII,* $\overline{XXX}$ *XXXII, ex his seiuges III,* $\overline{XXXX}$ *XXVIII, [ex his seiuge]s? II,* $\overline{L}$ *XXVIIII, inde septeiuge I,* $\overline{LX}$ *III. Binarum vicit CCCXXXXVII, trigas ad HS* $\overline{XV}$ *IIII. Ternarum vicit LI.*

Die Zahl der Siege des Diocles war im ganzen 1462, in der Tat ergibt die Addition der drei ersten Summen diese Gesamtsumme. Er siegte

(*in certaminibus*)	*singularum* (*quadrigarum*)	1064	mal
»	*binarum* »	347	»
»	*ternarum* »	51	»
		1462	mal.

Diese Zahlen, deren Richtigkeit durch die Probe feststeht, zeigen wieder die überwiegende Häufigkeit der Rennen von je einem Gespann, sowie daß Rennen von mehr als je dreien äußerst selten vorgekommen sein können (vgl. auch Z. 9); endlich daß die übrigen hier aufgeführten Siege in den größeren Summen schon eingeschlossen sein müssen. Unter den 1064 Siegen in Rennen von je einem Gespann gewann Diocles auch *praemia maiora*, und zwar 92. Von diesen waren:

1) Ein Wagenlenker Musclosus hatte von seinen 682 Siegen 672 für die Roten, 3 für die Weißen, 5 für die Grünen, 2 für die Blauen gewonnen (CIL VI 10063 = Dessau 5281).

Preise von 30000 S.	32 =	960000 Sest.	
(darunter 3 für Rennen mit Sechsgespannen)			
Preise von 40000 S.	28 =	1120000	»
(darunter 2 für Rennen mit Sechs- oder Siebengespannen)			
Preise von 50000 S.	29 =	1450000[1])	»
(darunter 1 für ein Rennen mit dem Siebengespann)			
Preise von 60000 S.	3 =	180000	»
	92 =	3710000	»

Ferner im Rennen von je 2 Dreigespannen

Preise von 15000 S.	4 =	60000	»
Gesamtbetrag der *praemia maiora*		3770000	»

Sehr erklärlich ist, daß gerade bei den *certamina binarum* die Rennen mit *trigae* stattfanden, wo dann 24 Pferde (an acht Wagen) nicht viel weniger Raum in der Bahn hatten als 16 Pferde an vier Wagen bei den *certamina singularum*; erklärlich auch, daß diese Siege viel niedriger (*ad HS XV*) prämiiert wurden, als die mit Sechs- und Siebengespannen.

Da Diocles (nach Z. 10) im ganzen 35863120 S. gewonnen hatte, so ergibt sich nach Abzug der obigen Summe der außerordentlichen Preise (3770000) von dieser Gesamtsumme der Betrag von 32093120 S. als der von ihm gewonnenen ordentlichen Preise. Mommsen hat versucht, hiernach die Preise für die verschiedenen Gattungen der gewöhnlichen Rennen zu ermitteln. Er nimmt mit Verweisung auf die oben S. 182 angeführte Stelle des Martial an, daß die gewöhnlichen ersten Preise in Rennen von je einem Viergespann (die jedenfalls geringer waren als der niedrigste außerordentliche Preis von 30000 S.) 15000 S. betrugen. Dies ist nicht unwahrscheinlich; übrigens aber bieten sich, wie Mommsen selbst bemerkt, der Möglichkeiten zu viele, als daß solche Berechnungen mit einiger Sicherheit angestellt werden könnten.

Z. 8 ff. *Ad honorem venit* ∞ [∞ *DCCCC. Tulit s*]*ecundas DCCCLXI, tertias DLXXVI, quartas ad HS* ∞ *I, frustra exit* ∞ *CCCLI. Ad venetum vicit X, ad albatum vicit LXXXXI, inde ad HS* $\overline{XXX}$ *II.* [*Retulit quaest*]*um*[2]) *HS* $\overline{|CCCLVIII|}$ $\overline{LXIII}$ *CXX. Praeterea bigas M vicit III, ad albatu I, ad prasinu II.*

Da hier mit Ausnahme gewisser Siege Z. 9, die jedenfalls in einer der größeren Zahlen bereits enthalten sind, die Rennen aufgezählt werden, in denen Diocles nur zweite, dritte und vierte Preise oder gar keinen Preis erhalten hatte, muß die Addition dieser Summen mit der Summe der Siege (1462) die Summe seiner sämtlichen Rennen (4257) ergeben. Nun ergibt folgende Addition bereits 4251:

1) Diese werden auch Z. 20 erwähnt. 2) Diese Ergänzung ergibt sich aus der Inschrift des Crescens (S. 196) Z. 19.

Siege	1462
Zweite Preise	861
Dritte Preise	576
Vierte Preise	1[1])
Kein Preis	1951
	4251

Es fragt sich nun, welches die noch fehlenden 6 Rennen sind. Hirschfeld hat daran gedacht, Z. 8 für *ad honorem venit* ∞ zu lesen: *ad h. v. VI*, Bormann bemerkt dagegen (CIL VI 10048): »*At titulo infra 10055 videtur probari, agitatorem dictum esse ad honorem venisse, quotienscumque non frustra exierit, sed vel vicerit vel tertias vel secundas tulerit.*« Die Inschrift 10055 (Dessau 5284) enthält folgende Aufzählung: *vic[it] | quadri. XLVII, secund. CXX.., | tertias CXLVI; bigas vic[it] | VIII, secundas IIX, terti. IIX; | adgente quadrig. (pedibus ad quadrigam?) vicit II, | revocatus II, instauratiam (instauraticio die?) | tertias I. Ad honore veni. | CCCLIIII.* Ergänzt man die unvollständige Ziffer der zweiten Preise durch die Hinzufügung von *XI*, so ergibt die Addition aller gewonnenen Preise in der Tat die bei *ad honorem venit* stehende Summe 354. War also die Bedeutung von *ad honorem venit*: er hat Preise irgendwelcher Art erhalten, so muß auf diese Worte die Zahl ∞ ∞ *DCCCC* gefolgt sein, da von 4257 Rennen des Diocles nur 1351 erfolglos geblieben waren und 6, wie es scheint, in Z. 10 besonders gezählt sind.

Die 6 fehlenden Rennen finden Mommsen und Bormann gewiß mit Recht in Z. 10: *Praeterea bigas M vicit III, ad albatu I, ad prasinu II.* Unter *M* kann man mit Mommsen *miliarias* verstehen, d. h. solche Rennen, bei denen der Preis 1000 S. betrug. *Ad albatum vicit* versteht Mommsen von einem Rennen, in dem Diocles zwei Wagenlenker schlug, aber von dem Weißen selbst geschlagen wurde. Es wird vielmehr ein Rennen bedeuten, in dem er mit dem Weißen zugleich am Ziel anlangte, sonst wäre der Ausdruck *vicit* Z. 9 hier schwerlich zulässig gewesen. Ob in diesem Fall die beiden siegreichen Wagenlenker erste oder zweite Preise erhielten, ist ungewiß, doch das letztere wahrscheinlicher. Jedenfalls sind die 10 Rennen, in welchen Diocles (mit dem Viergespann) *ad venetum vicit*, und 91, in denen er mit demselben *ad albatum vicit* (Z. 9), in einer der früheren Summen schon einbegriffen. Sind in Z. 10 alle Zahlen richtig, so werden nach 3 vollständigen Siegen mit dem Zweigespann ebensoviele unvollständige aufgezählt, im ganzen also 6 nicht erfolglos verlaufene Rennen.

Die Zahl der Rennen des Diocles (4257) in 24 Jahren ergibt für das Jahr etwa 177, während im ganzen in jedem Jahr schon, wenn man nur 50 circensische Tage mit je 16 Rennen rechnet, 800 stattfanden, also in Wirklichkeit gewiß viel mehr. Crescens hat in 10 Jahren nur 686 Rennen mit dem Viergespann gemacht.

1) Falls nicht ausnahmsweise von vier Wagen auch der letzte prämiiert wurde, muß es hiernach, wenn auch höchst selten, Rennen von fünf Wagen gegeben haben. Ein Rennen von sieben Wagen in Alexandria erwähnt Philo Alexander 58.

Z. 10	*Occupavit et vicit*		*DCCCXV*	815
	successit et vicit		*LXVII*	67
11	[*praemisit et vicī*]*t?*		*XXXVI*	36
	variis generibus vic.		*XXXXII*	42
	eripuit et vicit		*DII*	
	prasinis	*CCXVI*		
	venetis	*CCV*		
	albatis	*LXXXI*		
		502		502
				1462

Die vorstehende Addition zeigt, daß auch hier wieder sämtliche Siege des Diocles mit *quadrigae* usw. aufgezählt sind, und zwar nach den verschiedenen Arten des Verlaufs, den die Rennen genommen hatten. Daß die Summen bei *prasinis venetis albatis* Teile der Gesamtsumme bei *eripuit et vicit* (502) sind, wie die Addition ebenfalls ergibt, hat Anton Elter (Rhein. Mus. XLI 1886 S. 537 f.) bemerkt, und auf Grund dieser Bemerkung die früher mißverstandene Stelle richtig erklärt: da zu *eripuit* angegeben wird, wem der Sieg 'entrissen' wurde, und zwar immer nur einer, d. h. derjenige, der im kritischen Moment des Anlangens der nächste war, so heißt *eripuit* natürlich 'knapp, nach hartem Kampf gewonnen'. Nach Z. 25 galt dies für das ehrenvollste. Elters Erklärung von *occupavit et vicit*: 'leicht gewonnen' stimmt im wesentlichen mit der meinigen überein: ein Sieg, bei dem der Sieger gleich anfangs die Spitze genommen und behauptet hatte. Plin. n. h. VIII 160: *excusso in carceribus auriga albati* (*equi*) *Corace* (*equo*) *occupavere, primatum optinuere, opponentes, effundentes, omniaque contra aemulos quae debuissent peritissimo auriga insistente facientes* (vgl. oben II 31, 9). Zweifelhaft ist dagegen die Bedeutung von *successit et vicit* (wohl: 'anfangs der Zweite'; Elter vermutet: 'brillant gehalten', wenig wahrscheinlich) und von *praemisit et vicit*. Gegen meine Erklärung des letzteren von einem Siege, bei welchem der Sieger seinen Mitbewerbern eine Strecke vorausgegeben hatte, hat Elter S. 536 wohl mit Recht eingewandt, »daß solche Ausnahmefälle, die den Charakter des Wettrennens aufheben, wenn sie je vorkamen, nicht wohl zu einer Terminologie führen konnten, die sich den übrigen ohne weiteres einfügte«. *Praemisit* wird also heißen: 'ließ anfangs (absichtlich zurückbleibend) die andern voraus'. Elters Erklärung von einem Siege infolge davon, daß »die andern stürzen, refüsieren oder sonstwie das Rennen aufgeben«, erscheint mir ganz unannehmbar. Denn will man auch zugeben, daß 'vorgelassen' ein passender Ausdruck für einen solchen Sieg wäre, bei welchem der Sieger 'allein über die Bahn geht', so folgt doch aus *praemiss.* Z. 16 der unten S. 196 mitgeteilten Inschrift des Crescens CIL VI 10050 = Dessau 5285 keineswegs, daß *praemissus vicit* die ursprüngliche Form war. Vielmehr ist nach der Analogie der übrigen Bezeichnungen und dem voll ausgeschriebenen *praemisit et vicit* CIL VI 10053 zu ergänzen *praemiss(it)*.

In einer Sethianischen Verfluchungstafel (Wünsch Nr. 49 S. 52) heißt es: μὴ ὀξυμαχήσῃ μὴ παρέλθῃ μὴ πιάσῃ μὴ νικήσῃ μὴ καλῶς κάμψῃ μὴ ἆθλα λάβῃ μήτε πιάσας ἀπονικήσῃ μήτε ὀπίσοθεν ἀκολουθήσας παρέλθῃ. Das ὀξυμαχεῖν ent-

spricht dem *eripuit et vicit*, das παρέρχεσθαι wohl kaum dem *occupavit et vicit*. Unter dem πιάσαντα ἀπονικῶν versteht Wünsch (S. 70) vielleicht mit Recht das von Silius Italicus (oben II 48, 1) erwähnte Quervorfahren, so daß dadurch dem Nachfolger die Bahn gesperrt wurde, was auch unter dem *opponentes* in der Stelle des Plinius zu verstehen sei.

Z. 11. *Equos centenarios fecit n. VIIII et ducenar. I.*

Equos centenarios, ducenarios fecit heißt natürlich: er gewann mit ihnen 100, 200 Siege. Zwei *centenarii* CIL VI 10069 = Dessau 5295: *Aquilo n. k. Aquilonis, vicit CXXX, secund. tulit LXXXVIII, ter. tul. XXXVII. — Hirpinus n. Aquilonis, vicit CXIIII, secundas tulit LVI, tert. tul. XXXVI.*

Z. 12f. *Insignia eius. .....]to sibi, quo anno primum quadrigis victor exstitit bis, eripuit bis.*

Die Ergänzung des fehlenden Anfangs in der Zeile 13 ist ungewiß. Vgl. oben S. 186 A. 2. Die beiden ersten Siege des Diocles mit Viergespannen gehörten gleich zu den am schwierigsten zu erlangenden (*eripuit et vicit*).

Z. 13f. *Actis continetur Avilium Teren factionis suae primum omnium vicisse ∞ XI, ex quibus anno uno plurimum vincendo vicit [... singularum ... at Diocles quo an]no primum centum victorias consecutus est, victor CIII, singularum vicit LXXXIII.*

Avilius Teres, von dessen Ehrentafel große Fragmente erhalten sind (Borsari, Bull. arch. com. XXX 1902 S. 176ff. = Not. d. Scavi 1902 S. 510, vgl. auch CIL VI 33937), glänzte unter Domitian und Traian. Eine Erwähnung findet sich noch CIL VI 10054; Dessau macht auch auf die Lampe CIL X 8053, 193 (Zangemeister, Ann. d. Inst. 1870 tav. N) aufmerksam, die nach der Beischrift *Teres* darstellen soll. Er war ein Freigelassener, wenn nicht desselben Manns, so doch derselben Familie, zu deren Sklaven der unten (zu Z. 14) zu erwähnende *Thallus agitator L. Avilli Plantae ser(vus)* gehörte. Der Patron des Teres und Herr des Thallus war ein *dominus factionis russatae*, in deren Dienst Thallus stand. Dies ergibt sich aus der Inschrift CIL VI 10077 = Dessau 5311: *D. m. L. Avilio Galatae fact. russ. lib. item Iuliae C. l. Ampliatae* usw. und 10069 = Dessau 5295: *L. Avill(io) Dionysio cond(itori) gr(egis) russatae.* Diocles wird also zuerst mit früheren Wagenlenkern seiner eigenen Partei, dann von Z. 17 ab mit denen der andern verglichen. In welchen Akten die 1011 Siege des Teres verzeichnet waren, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen, da offenbar auch die Zirkusfaktionen Akten führten, aus welchen ohne Zweifel die hier und in der Inschrift des Teres gemachten genauen Angaben über die Leistungen früherer Wagenlenker stammen. Doch ist es bei der Wichtigkeit, die den Zirkusangelegenheiten beigelegt wurde, wenigstens nicht unmöglich, daß die Acta diurna gemeint sind (vgl. auch oben II 27, 4 und CIL VI 10054 Z. 6: ... [*actis?*] *script(um) fuit: grex prasinus vic[i]t ∞ CLV*). Sogar Cassius Dio gibt die Zahl der Siege eines von Caracalla ermordeten Wagenlenkers an; nur kann die überlieferte nicht richtig sein. LXXVII 1, 2: Καὶ ἐν Ῥώμῃ δὲ αὐτῇ ἄνδρα μὲν ἄλλως οὐκ ἐλλόγιμον, διὰ δὲ τὴν ἐπιτήδευσιν ἐπιφανέστατον ἐξειργάσατο. τὸν γὰρ Εὐπρεπῆ τὸν ἁρματηλάτην, ἐπειδὴ τοὐναντία αὐτῷ ἐσπούδαζεν,

ἀπέκτεινε. καὶ ὁ μὲν οὕτως ἐν γήρᾳ ἀπέθανε, πλείστοις ἀγῶσιν ἵππων στεφανωθείς. δύο γὰρ καὶ ὀγδοήκοντα καὶ ἑπτακοσίους ἀνείλετο, ὅσους οὐδεὶς ἄλλος. Daß 782 Siege besonders für einen alten Wagenlenker nicht viel war, mußte Dio wohl wissen; falls die Zahl nicht falsch überliefert ist (nach Z. 19 könnten es 3782 gewesen sein), hat er vielleicht ein ähnliches Verzeichnis wie die uns vorliegenden vor Augen gehabt und aus Versehen statt der Gesamtsumme die Summe irgendeiner Klasse von Siegen gesetzt. Die Gesamtzahl der Siege des oben S. 188 A. 1 genannten Musclosus ist 682, die eines Scorpianus 700 (CIL III 12013, 9), des Avilius Teres 1011. Der im 30. Jahre gestorbene M. Aurelius Polynices (CIL VI 10049 = IG XIV 1474 = Dessau 5286) hatte 739, der im 21. Jahre gestorbene M. Aurelius Mollicius Tatianus (ebendort) 125, doch der im Alter von 27 Jahren gestorbene Scorpus (Martial. X 53) 2048, der mit diesem letzteren in Z. 19 zusammen genannte Pompeius Musclosus 3559 Siege davongetragen. Mit Unrecht glaubte also Mommsen (CIL VI 10058 = Dessau 5296: *M. Aurelio Libero ..... agitatori factionis prasinae Aurelius Caecilius Planeta Protogenes ob* $\overline{III}$ *palmarum hoc donum vovit*), daß 3000 Siege eines Wagenlenkers unwahrscheinlich seien.

Daß es für besonders ehrenvoll galt, hundertmal in einem Jahre gesiegt zu haben, versteht sich von selbst; aus Z. 14 ersieht man aber, daß die Ehre um so größer war, je mehr Siege in *certamina singularum* darunter waren; diese müssen also die geschätztesten gewesen sein. Vgl. auch Z. 27 und 28.

Z. 14 ff. *Adhuc augens gloriam tituli sui praecessit Thallum factionis suae, qui primus in factione russata* [..... *at Dio*]*cles omnium agitatorum eminentissimus, quo anno alieno principio victor CXXXIIII, singularum vicit CXVIII; quo titulo praecessit omnium factionum agitatores, qui unquam* [*certaminibus ludorum ci*]*rcensium interfuerunt.*

Auch hier wieder wird es als besonders rühmlich hervorgehoben, daß unter 134 Siegen des Diocles in einem Jahre 118 *singularum* waren, was weder Thallus (der offenbar die verhältnismäßig größte Zahl *singularum* aufzuweisen hatte), noch irgendein anderer erreicht hatte. Sodann waren die 134 Siege keine gewöhnlichen, sondern *alieno principio*. Die Bedeutung dieses Ausdrucks läßt sich nur vermuten. Z. 16 heißt es *alieno principio, duobus introiugis Cotyno et Pompeiano vicit* usw. Ich möchte daher glauben, daß, da Cotynus und Pompeianus die Namen der beiden mittleren, im Joch gehenden Pferde sind, *principium* das links gehende Hauptpferd ist (*qui demonstrabat quadrigam*, vgl. oben II 32, 1). Nun zeigten die Wagenlenker zuweilen ihre Bravour darin, mit Pferden einer andern Partei zu siegen (Fl. Caper De orthogr. GL VII 104, 12: *inversis armis gladiatores pugnasse non est dicendum, sed versis, hoc est transmutatis, sic nec inversis pannis agitasse aurigas, sed versis*). Daß die Wagenlenker mit den Farben zugleich die Wagen und Pferde tauschten, welche ja auch die Farben trugen, ergibt die unten (Anhang XV) folgende Beschreibung dieser, in Constantinopel *diversium* genannten Art des Rennens. Ein Beweis der höchsten Virtuosität aber mußte es sein, mit einem fremden Hauptpferde zu siegen. Der Z. 14 genannte Thallus ist ohne Zweifel der von Martial IV 67, 5 (*praetor ait 'Scis me Scorpo Thalloque daturum'*) erwähnte (Scorpus wird Z. 16

genannt). Nach der von Thallus selbst im Jahre 90 n. Chr. gesetzten Inschrift CIL VI 621 = Dessau 3532 war dieser ein Sklave des L. Avilius Planta.

Z. 16. *Omnium admiratione merito notatum est, quod uno anno alieno principio, duobus introiugis Cotyno et Pompeiano, vicit LXXXXVIIII, $\overline{LX}$ I, $\overline{L}$ IIII, $\overline{XL}$ I, $\overline{XXX}$ II,*

d. h. er siegte in der angegebenen Weise in einem Jahre 99mal, darunter in einem Rennen zum Preise von 60000 S., in vier zu 50000, einem zu 40000, zwei zu 30000.

Z. 17. .....*fact]ionis prasinae, victor* ∞ *XXV, primus omnium urbis conditae ad HS $\overline{L}$ vicit VII, Diocles praecedens eum, introiugis tribus Abigeio Lucido Parato, $\overline{L}$ vicit VIII.*

Vgl. oben S. 189. Diocles hatte also in diesem schwierigen Rennen mit denselben drei Pferden (doch wohl so, daß jedesmal zwei derselben als *introiugi* liefen) mehr Siege gewonnen, als der Unbekannte überhaupt.

Z. 18f. *Item praecedens C]omnunem* (l. *Communem*) *Venustum Epaphroditum, tres agitatores miliarios factionis venetae, [qui] ad HS $\overline{L}$ vicissent XI, Diocles Pompeiano et Lucido duobus introiugis $\overline{L}$ vicit [XII]* (?).

Die Notwendigkeit der Ergänzungen *qui* und *XII* (oder einer größeren Zahl) ist selbstverständlich.

Z. 19f. .....]*factionis prasinae, victor* ∞ *XXV, et Flavius Scorpus, victor $\overline{II}$ XLVIII, et Pompeius Musclosus, victor $\overline{III}$ DLVIIII, tres agitatores victores $\overline{VI}$ DCXXXII, ad HS $\overline{L}$ vicerunt XXVIII, [at Diocles omnium agitatorum emi]nentissimus, victor* ∞ *CCCCLXII, $\overline{L}$ vicit XXVIIII.*

Diocles stand also den beiden zuletzt genannten Wagenlenkern in bezug auf die Zahl der Siege nach, übertraf sie aber dadurch, daß er allein in Rennen zu 50000 S. 29mal, sie aber zusammen mit einem dritten *miliarius* im ganzen nur 28mal gesiegt hatten. Der unbekannte Lenker der grünen Partei (der schon Z. 17 vorkommt) kann nicht der Z. 20 genannte Fortunatus sein, der schon mit dem Pferde Tuscus allein in Rennen zu 50000 S. 9mal gesiegt hatte, was dem, dessen Name ausgefallen ist, nach Z. 17 nur 7mal gelungen war. Die Richtigkeit der Zahlen der Siege ergibt die Addition.

Siege des Unbekannten	1025
» » Flavius Scorpus . . .	2048
» » Pompeius Musclosus .	3559
Zusammen	6632

Über Flavius Scorpus vgl. oben II 26. Martial. X 53, 3 sagt von ihm: *Invida quem Lachesis raptum trieteride nona, dum numerat palmas, credidit esse senem.*

Z. 20f. *Nobilissimo titulo Diocles nitet, cum Fortunatus factionis prasinae, in victore Tusco victor CCCLXXXVI, $\overline{L}$ vicit IX, Diocles in [Pompeiano victore victo]r CLII, $\overline{L}$ vicit X, $\overline{LX}$ I.*

Während also Fortunatus unter 386 Siegen mit dem siegreichen Renner Tuscus nur 9mal zu 50000 S. gesiegt hatte, hatte Diocles unter 152 Siegen

mit dem Pompeianus (die Ergänzung ergibt sich aus Z. 21) 10 zu 50000, einen zu 60000 S. gewonnen.

Z. 21 ff. *Novis coactionibus et numquam ante titulis scriptis Diocles eminet, quod una die seiuges ad HS $\overline{LX}$ missus bis utrasque victor eminuit, adque amplius ..... suisque septem equis in se iunctis, numquam ante hoc numero equorum spectato, certamine ad HS $\overline{L}$ eminuit, et sine flagello alis certaminibus ad HS $\overline{XXX}$ [vicit, adque? cum prim]um visus esset his novitatibus, duplici ornatus est gloria.*

Wenn auch die Ergänzungen sich mit Sicherheit nicht angeben lassen, ist doch der Sinn im allgemeinen klar. Nur der Ausdruck *coactiones* ist noch nicht sicher gedeutet; Mommsen faßt ihn unter Hinweis auf Gaius IV 15 *causae coniectio quasi causae suae in breve coactio* als *comparationes victoriarum* (nämlich mit denen seiner Konkurrenten), Friedlaender als 'Einnahmen'; im Zusammenhang möchte man gerne 'Kombinationen' übersetzen.

Z. 23 ff. *Inter miliarios agitatores primum locum obtinere videtur Pontius Epaphroditus factionis venetae, [qui temporibus Imp. nostri Anto]nini Aug. Pii solus victor ∞ CCCCLXVII, singularum vicit DCCCCXL. Ad Diocles praecedens eum, victor ∞ CCCCLXII, inter singulares* (l. *inter singularum*) *vicit ∞ LXIIII. Isdem temporibus [Pontius Epaphroditus eripuit] et vicit CCCCLXVII: Diocles eripuit et vicit DII.*

Nach den größten Wagenlenkern der Vergangenheit wird hier der größte der Gegenwart mit Diocles verglichen. Obwohl er 5 Siege mehr zählte als dieser, übertraf ihn Diocles weit durch die Zahlen der geschätztesten Siege (*singularum* — die Notwendigkeit der Emendation in Z. 21 ist selbstverständlich — und *eripuit et vicit*). Die Zahlen dieser beiden Klassen sind dieselben wie Z. 7 und Z. 11.

Z. 25 ff. *Diocles agitator quo anno vicit CXXVII, Abigeio Lucido Pompeiano introiugis tribus victor CIII, inter [..... Inter em]inentes agitatores introiugis Afris plurimum vicerunt: Pontius Epaphroditus factionis venetae in Bubalo vicit CXXXIIII, Pompeius Musclosus factionis prasinae [in ..... vicit] CXV, Diocles superatis eis, in Pompeiano victor CLII, singularum vicit CXXXXIIII. Ampliatis titulis suis, Cotyno Galata Abigeio Lucido Pompeiano introiugis quinque victor CCCCXXXXV, singularum vicit CCCLXXXXVII.*

Der Sinn der Ergänzungen ist im wesentlichen unzweifelhaft. Z. 25 muß die Zahl einer gewissen Klasse von Siegen unter den 127 in einem Jahre angegebenen gewesen sein, also z. B. *inter [singularum vicit CX]*. Z. 27 war der Name des Pferds genannt, mit dem Pompeius Musclosus 115 mal gesiegt hatte, möglicherweise auch noch ein dritter Wagenlenker nebst der Zahl seiner mit einem Pferde gewonnenen Siege. Die Länge des ausgefallenen Stücks läßt sich eben nicht genau bestimmen.

Was den Inhalt dieses letzten Abschnitts anbetrifft, so ist so viel klar, daß es ebenso für einen Ruhm galt, eine große Anzahl von Siegen mit denselben *introiugi*, als mit demselben Hauptpferde erlangt zu haben. Nur wurden die zuletzt genannten fünf *introiugi* offenbar nicht immer zugleich angespannt, da

eine so große Anzahl von Rennen mit Sechs- oder Siebengespannen undenkbar ist; vielmehr hatte Diocles jene 445 Siege mit diesen fünf *introiugi* abwechselnd gewonnen. Dasselbe wird von den drei *introiugi* in Z. 24 gelten.

3. Die öfters erwähnte Inschrift des Crescens (s. oben S. 189 A. 2 u. 191) ist, wie auch andere derartige, in der Nähe des Stadiums des Domitian, der heutigen Piazza Navona, gefunden worden und wird daher mit Recht von der ersten Herausgeberin, Gräfin Lovatelli, für eine Ehreninschrift erklärt. Sie lautet wie folgt (CIL VI 10050 = Dessau 5285):

Crescens agit(ator)
factionis ven(etae)
natione Maurus
annorum XXII.
Quadriga primum
a. 115 Nov. 8. *vicit L. Vipstanio*
Messalla cos. natale
divi Nervae miss(u) XXIIII
equis his: Circio, Accep-
tore, Delicato, Cotyno.
a. 124 Mai 10. *Ex Messalla in Glabri-*
onem cos. in natale
divi Claudi miss(us) ost(io)
DCLXXXVI vicit XXXXVII.
Inter sing(ularum) vic(it) XIX, binar(um)
XXIII, tern(arum) V; praemiss(it) I,
occup(avit) VIII, eripuit XXXVIII.
Secund(as) tulit CXXX, tert(ias) CXI.
Quaest(um) ret(ulit) HS $\overline{|XV|}\cdot\overline{LVIII}$
CCCXXXXVI.

Die Herausgeberin, auf deren Erklärung ich verweise, hat nur darin geirrt, daß sie Z. 16 *praemiss(us)* ergänzte. Mommsen ergänzt *praemiss(u)* (sc. *alius aurigae*), aber nach den folgenden Perfekten und der festen Form dieser Ausdrücke erwartet man *praemisit*. Ohne Zweifel ist also *praemiss(it)* zu lesen.

F. Drexel.

XIV

ÜBER DEN HÄUFIGEN GEBRAUCH BERÜHMTER KÜNSTLERNAMEN[1]

Die bekannte Stelle bei Seneca Nat. qu. VII 32, 3: *at quanta cura laboratur, ne cuius pantomini nomen intercidat? stat per successores Pylades et Bathylli domus, harum artium multi discipuli sunt multique doctores*, hat man längst so erklärt, als wären die Schüler des Pylades *Pyladae*, des Bathyllus *Bathylli* genannt worden (Mommsen zu CIL V 7753). Wir kennen einen Pantomimen Theocritus, der neben diesem Namen auch den Namen Pylades führte, CIL V 5889 = Dessau 5195: *D. M. curante Calopodio locatore. Theocriti Augg. lib. Pyladi pantomimo honorato splendidissimis civitatib. Italiae ornamentis decurionalib. ornat. grex Romanus ob merita eius titul. memoriae posuit*; auf der einen Nebenseite *Iona*, auf der anderen *sui temporis primus* und *Troadas* (die Namen Beischriften zu entsprechenden Gestalten und Bezeichnung von Siegen mit Pantomimen nach den euripideischen Tragöden Ion und Troades). Das mit größeren Buchstaben geschriebene *Theocriti Augg. lib.* gibt als Überschrift den Namen des Geehrten an, der später Pylades genannt wird; doch hatte der neue Name in diesem Falle den früheren nicht so völlig verdrängt, daß der letztere nicht auch zur Bezeichnung hätte angewendet werden können. Pylades und Bathyllus sind aber keineswegs die einzigen Namen, die von späteren Pantomimen angenommen oder ihnen beigelegt wurden. In der Biographie des L. Verus 8, 10 heißt es: *habuit et Agrippum histrionem, cui cognomentum erat Memphi, quem et ipsum e Syria veluti tropaeum Parthicum adduxerat: quem Apolaustum nominavit;* und ebd. 8, 7 *histriones eduxit e Syria, quorum praecipuus fuit Maximinus, quem Paridis nomine nuncupavit*[2]. Es ist klar, daß, wie L. Verus diesen Tänzern die Namen berühmter Kunstgenossen beilegte, so auch die Namen Pylades und Bathyllus andern Pantomimen von ihren Herren oder Patronen, von ihren Freunden und Anhängern, um sie aufzumuntern oder zu ehren, beigelegt, oder von ihnen selbst aus Verehrung gegen ihre Vorbilder und Meister oder in dem Gefühl eigner Meisterschaft angenommen wurden: und diese

1) Vgl. II 26, 4. 69, 9. 133, 2. 141, 10. 142, 1. Vgl. zwei Programme Friedlaenders, De nominibus clarorum artificum frequentatis. Königsb. 1859. 2) Dies wird der Paris sein, dem Adrianos von Tyros einen θρῆνος widmete. Liban. or. 64, 41 (IV 445 F.), vgl. Rohde, Rhein. Mus. XLI 189, 1 = Kleine Schriften II 96, 1.

Namen erhielten öfters so allgemeine Geltung, daß sie die ursprünglichen ganz verdrängten[1]).

Zu den berühmtesten Pantomimennamen gehört Paris. Der erste uns bekannte Tänzer, der ihn führte, lebte an Neros Hof und wurde im Jahre 67 hingerichtet (oben II 141); über seine Kunst vgl. oben II 127. Der zweite unter Domitian (oben I 289. II 141), erwähnt bei Juv. 6, 87 (*utque magis stupeas ludos Paridemque reliquit*); Statius verkaufte ihm die Agaue (oben II 125); Grabschrift auf ihn Martial XI 13 (oben II 142). Der dritte ist der eben genannte Günstling des L. Verus (oben II 142), erwähnt von Galen I 492. An ihn denkt man auch zunächst bei dem Οὔλπιος Αὐγουστιανὸς ὁ καὶ Πάρις der Inschrift aus Thyatira Rev. d'étud. grecqu. IV 1891 S. 174f. nr. 2 und bezieht die in dieser Inschrift erwähnten μέγιστοι καὶ ἀνείκητοι αὐτοκράτορες auf die Samtherrschaft des Marc Aurel und L. Verus; aber der Name Ulpius weist deutlich auf die Regierung Trajans.

Memphis oder Memphius war der erste Künstlername des Agrippus. Vielleicht ist es dieser Memphis, den Athen. I 20C τὸν ἐφ' ἡμῖν φιλόσοφον ὀρχηστήν nennt (vgl. oben II 130, 1) und von dem er sagt, daß man ihn Memphis genannt habe ἀπαρχαΐζοντες τὴν διὰ τοῦ σώματος αὐτοῦ κίνησιν τῇ τῶν πόλεων ἀρχαιοτέρᾳ καὶ βασιλικωτέρᾳ, wonach er wohl als der erste Träger des Namens gelten soll. Ein andrer in dem Epigramme des Palladas (4. Jhdt.) Anthol. Pal. XI 255 Δάφνιν καὶ Νιόβην ὠρχήσατο Μέμφις ὁ σιμός, ὡς ξύλινος Δάφνην, ὡς λίθινος Νιόβην.

Ebenso war der zweite Name des Agrippus Apolaustus berühmt. Der erste ausgezeichnete uns bekannte Tänzer, der ihn führte, war ein Freigelassener des Trajan, CIL VI 10114 = Dessau 5184: *M. Ulpius Aug. lib. Apolaustus maximus pantomimorum coronatus adversus histriones et omnes scaenicos artifices XII* (ein *M. Ulpi Apolausti ser. Dionysius* CIL IX 709; ein *M. Ulpius Apolaustianus* CIL VI 10057 = Dessau 5298). Der zweite Apolaustus, der schon genannte Agrippus, kommt mit seinem früheren Namen Memphius CIL VI 10117 = Dessau 5190 vor: *L. Aurelio Apolausto Memphio Augg. lib. hieronicae coronato et ton diapanton Apollinis sacerdoti soli vittato, archieri synodi et Augg. L. Aurelius Panniculus qui et Sabanas patrono optimo.* Ebenso heißt er in Tibur[2]) CIL XIV 4254 = Dessau 5191 (199 n. Chr.; mit Angabe einiger seiner Rollen s. oben II 126, 2): *L. Aurelio Augg. lib. Apolausto Memphio pantomimo hieronicae ter te[m]poris sui primo vittato Augg. sacerdoti Apollinis Herculano Augustali s. p. q. T. item ornamentis decurionatus honorato* (auf der Seite der Basis: ....[3]) *Aug. edente L. Aurel. Augg. l. Apolaus[to] Memphio magistro*), auf einer von ihm selbst gesetzten Inschrift bei Fundi CIL X 6219 = Dessau 5187: *L. Aurelius Apolaustus pantomimus Memfius Mercurio invicto votum solvit* und in einem Fragment zu Veji CIL XI 3822 = Dessau 5192. Dagegen nennen ihn zwei andre Inschriften, die sein Auftreten in Städten

1) Ob die in der übrigens noch nicht sicher gedeuteten Grabschrift aus Nemausus CIL XII 3347 = Dessau 5203 als *administrantes* genannten Memphis und Paris mit einem der berühmten Träger dieser Namen identisch sind, steht dahin. 2) Die Darstellungen des Steins hat Altmann, Die römischen Grabaltäre der Kaiserzeit S. 239ff. besprochen. 3) Hier ist der Name des Commodus getilgt worden.

Italiens bezeugen, nur Apolaustus, CIL IX 344 = Dessau 5188: (Canusium) *L. Aelio Aug. lib. Aurelio Apolausto pantomimo Augustalium qq. hieronice temporis sui primo colonia Aurelia Aug. Pia Canusium d. d.* und CIL X 3716 = Dessau 5189 (Liternum): *L. Aurelio Apolausto hieronico bis coronato et dia panton parasito et sacerdoti Apollinis August. Capuae maximo.* Am Hofe wurde er natürlich auch nur mit dem ihm von Verus erteilten Namen genannt, (Verus bei) Fronto ad L. Ver. Aug. I 2 p. 115 N. *et te si spectaveris teste revincam Pyladem magistro suo istum tanto meliorem esse, quanto sit Apolausto similior.* Überhaupt verdrängte dieser Name wohl den früheren, da es gewiß derselbe ist, von dem es Hist. aug. Commod. 7, 2 heißt: *Apolaustus aliique liberti aulici pariter interempti sunt.*

Der von Verus genannte Pylades ist der dritte uns bekannte dieses Namens. Der zweite war ein Liebling und vermutlich Sklave Trajans, Cass. Dio LXVIII 10, 2 καὶ τοὺς ὀρχηστὰς ἐς τὸ θέατρον ἐπανήγαγε· καὶ γὰρ ἑνὸς αὐτῶν τοῦ Πυλάδου ἦρα. Hadrian ließ ihn frei, CIL V 7753 = Dessau 5185 (Genua): *P. Aelius Aug. lib. Pylades pantomimus hieronica instituit*; *L. Aurelius Augg. lib. Pylades hieronica discipulus consummavit.* Er war also der ebenfalls von Verus erwähnte Lehrer des dritten Pylades, der offenbar von ihm den Namen angenommen hatte. Dieser, nach der S. 197 angeführten Inschrift CIL V 5889 ursprünglich Theocritus genannt und *Augg. lib.* d. h. Freigelassener des M. Aurel und Verus, ein besonders im Ion und den Troerinnen ausgezeichneter, also tragischer Tänzer, war nach Galen. XIV 631 (vgl. oben I 290) neben Memphius und einem dritten (wahrscheinlich dem zweiten Apolaustus) der berühmteste seiner Zeit. Eine ihm in Puteoli unweit des Amphitheaters gesetzte Inschrift (Mommsen, Röm. Mitt. III 1888 S. 79 = Dessau 5186) lautet: *L. Aurelio Aug. lib. Pyladi pantomimo temporis sui primo, hieronicae coronato IIII, patrono parasitorum Apollinis, sacerdoti synodi, honorato Puteolis d. d. ornamentis decurionalib. et duumviralib., auguri, ob amorem erga patriam et eximiam liberalitatem in edendo muner(e) gladiatorum venatione passiva ex indulgentia sacratissimi princip(is) Commodi pii felicis Aug. centuria Cornelia* (vgl. die Anmerkungen von Mommsen a. a. O. S. 79—83, der Name des Commodus ist getilgt und später wieder eingesetzt). Wahrscheinlich ist es derselbe, mit dem nach Cass. Dio LXXIII 13, 1 Didius Julianus nach der Ermordung des Pertinax Würfel spielte. Übrigens ist es vielleicht nicht zufällig, daß auch der in jener Inschrift vorkommende Name Theocritus noch einmal als der eines Tänzers erscheint, der ein Günstling Caracallas war (Cass. Dio LXXVII 21, 2).

Außer dem ersten Bathyllus (auch Phaedrus V 7, 5; vgl. Jahn zu Pers. 5, 123 und Gensel, Real-Encykl. III 137f.) kennen wir nur noch einen dieses Namens, den von Juv. 6, 63 als Tänzer der Leda erwähnten, der also unter Domitian oder Trajan lebte (vgl. oben II 131, 8). Diese Leda kann zu der heiteren Gattung gehört haben, die der erste Bathyllus erfand, doch ist es sehr möglich, daß berühmte Namen auch von solchen Künstlern angenommen wurden, die nicht gerade in der Spezialität des früheren Trägers glänzten.

Die hier nachgewiesene Sitte beschränkte sich keineswegs auf Pantomimen, sondern war unter Künstlern aller Art verbreitet. Natürlich kehren auch hier manche Namen aus keinem anderen Grunde oft wieder, als weil sie überhaupt

gewöhnlich und beliebt waren: so Eutychus, ein Wagenlenker unter Caligula oben II 29, ein anderer Wagenlenker CIL II 4314 = Dessau 5299 (Tarraco), Buecheler, Carm. ep. 1279; ein dritter CIL VI 10080 = Dessau 5291; ein Mime L. Acilius Eutychus CIL XIV 2408 = Dessau 5196, ein Aurelius Eutyches *stupidus greg. urb.* CIL XI 433 = Dessau 5224; Fortunatus und Felix CIL VI 10056 und der von der Plin. n. h. VII 186 (oben II 37, 2) erwähnte Felix, sämtlich Wagenlenker; Gladiatoren dieses Namens CIL VI 10177 = Dessau 5104 und CIL VI 631 = Dessau 5084, auf den Tesseren Faustus, Felix und Fortunatus. Auch solche Namen, die Künstler mit besonderer Beziehung auf ihre Kunst oder ihre Erfolge wählten, wie Lepos (Tänzer Horat. Sat. II 6, 70), Favor (*archimimus* Sueton. Vespas. 19, 2), Crotus (*choraules* Martial. VI 39, 19), können ebensogut von andren Kunstgenossen angenommen worden sein, ohne daß diese dabei an jene Vorgänger dachten; so kommt in dem Mimenverzeichnis CIL XIV 2408 ein Petronius Favor und ein Volumnius Favorabilis vor. Ebenso braucht bei der Häufigkeit des Namens weder der des Mimen Hylas in dem Verzeichnis CIL XIV 2408 noch der des M. Ulpius Hylas *archimimus diurnus* Not. d. Scavi 1888 S. 62 = Dessau 5209 auf den berühmten Pantomimen (oben II 130, 4) zurückzugehen. Dagegen der Name des Freigelassenen des Apolaustus CIL VI 10117 = Dessau 5190 Panniculus, der doch gewiß auch ein Bühnenkünstler war, ist vielleicht entlehnt von dem unter Domitian bekannten Mimen Panniculus (Martial. II 72. III 86. V 61), und so dürfte auch ein Aelius Latinus in jenem Verzeichnis seinen Namen von dem noch berühmteren Mimen, der Domitians Günstling war (oben I 63. II 141), ein Aelius Urbicus den seinen von jenem Urbicus entlehnt haben, der bei Juv. 6, 71 *exodio risum movet Atellanae gestibus Autonoes.* Vielleicht ist auch das zweimalige Vorkommen des Namens Septentrio bei Tänzern (CIL XII 188 = Dessau 5258 und CIL XIV 2113 [Lanuvium] = Dessau 5193 und 2977 [Praeneste] = Dessau 5194) nicht zufällig. Die letztgenannten beiden Inschriften beziehen sich auf einen Pantomimen Agilius Septentrio, der sich *alumnus* der Faustina, der Gattin Marc Aurels, nennt und von Commodus der Bühne zugeführt wurde (vgl. oben III 70).

Der Name Artemidorus wurde unter den Athleten vielleicht zuerst durch den Pankratiasten Artemidorus aus Tralles berühmt, der Ol. 212 (69 n. Chr.) zu Olympia im Wettkampf der Männer siegte (Paus. VI 14, 1). Denselben Namen führt T. Flavius Artemidorus, Bürger von Adana und Antiochia, ebenfalls Pankratiast und Sieger im Agon Capitolinus 86 (CIG 5806 = IG XIV 746); desgleichen M. Aurelius Artemidorus aus Settä in Phrygien, der u. a. Κύζικον Κομμόδεια ἀγενείων siegte unh 26 Jahre alt starb, also etwa zu Anfang des 3. Jahrhunderts (seine Grabschrift IG XIV 738 [Neapel]).

Den Namen des thebanischen Flötenspielers Antigenidas (v. Jan, Real-Encykl. I 2400) führt ein P. Aelius Antigenidas, dessen Ehreninschrift sich auf einer Statuenbasis in Neapel nahe dem antiken Theater gefunden hat (IG XIV 737). Die Entlehnung des Namens hat schon Minervini, Bull. Napol. N. S. VII 1859 S. 73 bemerkt, der auch einen noch späteren Flötenspieler M. Aurelius Septimius Nemesianus Antigenides (κύκλιος αὐλητής CIG 1587) anführt; ein Flötenbläser desselben Namens erscheint bereits 263 v. Chr. in Delos (IG XI 2,

113). Auch der unter Domitian berühmte Musiker Glaphyrus (Martial. IV 5. Juv. 6, 77) trägt wohl nicht zufällig denselben Namen wie der von Antipater von Thessalonike Anthol. Pal. IX 517 mit Orpheus verglichene Flötenspieler, der vielleicht identisch ist mit dem CIL VI 10120 = Dessau 5232 genannten: *Heriae Thisbae monodiariae Ti. Claudi Glaphyri choraulae Actionicae et Sebastonicae* usf. Ein Ibycus *psaltes* CIL VI 10100 = Dessau 5247, ein Amphion *citharoedus* (sein Bruder heißt Zethus) CIL VI 10124[b] = Dessau 5243.

Auch bei den Gladiatoren mag diese Sitte bestanden haben (oben II 69, 9); doch sind die hier bei verschiedenen Individuen wiederkehrenden Namen auch sonst nicht selten, wie Triumphus Seneca de prov. 4, 4 und Martial. Spect. 20, 1, Carpophorus ebd. 23, 27 und CIL VI 631 = Dessau 5084.

Bekannt ist ferner, daß Ärzte häufig den Namen Asclepiades annahmen, und zwar auch als einzigen, z. B. CIG 4566: Ἀσκληπιάδης ἰατρὸς λεγεῶ[νος] β Τρα[ιανῆς] ἰσχυρᾶς (147 n. Chr.) und ebd. III add. 4778d: Ἀσκληπιάδης ἰατρός, IG XIV 2261 = CIL IX 5462: Ὀστᾶ Ἀσκληπιάδου Περγαμηνοῦ ἰατροῦ, CIL XI 3943 = Dessau 7789: *C. Calpurnius Asclaepiades Prusa ad Olympum medicus.* Vgl. M. Wellmann, Real-Encykl. II 1632 Nr. 37 ff. Hippokrates als Name eines Arztes CIL VIII 9618 *Hippocratis medici Bodmilcaris f.*, vgl. auch Martial. IX 94, 2). Der bekannte Arzt Thessalus unter Nero (vgl. oben I 192, 11. 208) nannte sich vielleicht nach einem Sohn des Hippokrates (Galen. XVIIA 314. 579). Ebenso führte ein Zeitgenosse Galens, der Arzt Antigenes (Galen. XIV 613), den Namen eines älteren berühmten Kollegen (M. Wellmann, Real-Encykl. I 2399 Nr. 12). Der Themison des Apuleius (Apol. 33: *Themison servus noster, medicinae non ignarus; Themison medicus* c. 48 wohl derselbe) führt den Namen des unter Augustus lebenden berühmten asklepiadeischen Arztes. Zu den von Ärzten öfters geführten Namen gehörte wohl auch Metrodorus; so hieß ein Freigelassener Ciceros, der Arzt war (ad fam. XVI 20; ad Attic. XV 1[a], 2) und ein weiterer CIL XIV 2652 (Tusculum): *A. Clodius Metrodorus mdicus* (sic). Ebenso Heras, ein Name, den vielleicht zuerst der Vorgänger des Andromachus berühmt machte (Gossen, Real-Encykl. VIII 529), vgl. CIL V 6064: *M. Petronius Herasmidicus* (l. *Heras medicus* Gruter) und Martial. VI 78, 3: *Huic Heras medicus 'bibas caveto'*. Allerdings wird man sich bei den dichterischen Erwähnungen stets zu fragen haben, ob hier der Name eines berühmten Arztes immer eine jüngere Persönlichkeit gleichen Namens oder nicht den Arzt schlechthin bezeichnet, eine Warnung, die übrigens auch für die übrigen hier behandelten Kategorien gilt.

Daß die gleiche Sitte auch bei bildenden Künstlern bestand, läßt sich allerdings, wie Löwy (Inschr. griech. Künstler S. 318) bemerkt, nicht beweisen, da Namen wie Praxiteles, Leochares überhaupt häufig waren, und überdies vielleicht eine von dem berühmten Praxiteles stammende Künstlerfamilie durch Jahrhunderte bestanden hat. Erwägt man jedoch, daß Künstler und Kunsthandwerker in der Kaiserzeit häufig dem Sklavenstande angehörten oder aus ihm hervorgingen, so wird man die Anwendung berühmter Namen von seiten der Herren[1]) auch hier ebenso natürlich finden wie die des Namens Amphion für

1) Petron. 70, 2 *et ideo ingenio meo impositum est illi nomen bellissimum; nam Daedalus vocatur.*

einen Kitharöden oder Themiso für einen Arzt, folglich von vornherein für wahrscheinlich halten. Es liegt also wenigstens nahe, bei der Inschrift eines im Jahre 159 n. Chr. aufgestellten ägyptischen Affen im Vatican: Φιδίας καὶ Ἀμμώνιος ἀμφότεροι Φιδίου ἐποίουν (IG XIV 1264, vgl. Brunn, Künstlergesch. I 610 f. Löwy Nr. 382) an eine Künstlerfamilie zu denken, wenn dies auch bei der Häufigkeit des Namens Phidias (Löwy zu Nr. 536) eine bloße Vermutung bleibt. Auch der Decurio und Duumvir Q. Lollius Alcamenes, der auf dem Relief der Villa Albani bei Helbig-Amelung, Führer³ nr. 1862 (CIL VI 29707) eine Büste in der Hand hält, mag, wenn anders er als Künstler aufzufassen ist, seinen Namen von dem bekannten Bildhauer ableiten. F. Drexel.

XV

DIVERSIUM[1])

Über die im Zirkus von Constantinopel unter dem Namen *diversium* geübte Art des Wagenrennens unterrichtet ein Abschnitt in des Const. Porph. De cerimon. p. 336 d ed. Bonn.

Περὶ διβερσίου.

Δείλης κελεύοντος τοῦ βασιλέως γενέσθαι τὸ διβέρσιον, κατέρχεται ὁ ἀκτουάριος, καὶ φέρει τοὺς δ' ἡνιόχους καὶ τῶν δύο μερῶν τοὺς ἐπιστάτας καὶ τοὺς θεωρητὰς εἰς τὸ πρῶτον σημεῖον, καὶ ἐπιτρέπει αὐτοῖς ποιῆσαι τὸ διβέρσιον καὶ ἀνταλλάξαι τοὺς ἵππους, καὶ φέρουσιν οἱ ἡνίοχοι τοὺς ἀφέτας, τὰ ἱππάρια, τοὺς θυρανοίκτας καὶ τοὺς θεωρητάς, καὶ παραδιδοῦσι ἀλλήλοις τὰ ἅρματα, μὴ ἀναλύοντες τὴν κομβίναν τῆς πρωΐνης τοῦ α' βαΐου μηδὲ τὰ κάγκελλα, ἀλλ' ὡς εἴρηται, ἀντιπαραδιδοῦσιν τοὺς ἵππους καὶ τοὺς ὑπουργοῦντας, ὡς γνωρίζοντας τάς τε ἕξεις καὶ τὰ κατάθηκα αὐτῶν. τὰ δὲ σκεύη οὐκ ἀντικαταλλάσσονται, ἀλλ' ἕκαστος εἰς τὸ ἴδιον σκεῦος πατεῖ, καὶ πληροφοροῦσιν ἀλλήλους, μὴ προδοῦναι ἅρμα ἀτάκτως προφάσει δόλου· φοροῦσι δὲ πανία σημεῖα μηνύοντα, ὁ τοῦ βενέτου πράσινον, ὁ τοῦ πρασίνου βένετον, ὁ τοῦ λευκοῦ ῥούσιον, ὁ τοῦ ῥουσίου λευκόν. καὶ οἱ νικῶντες ἀπέρχονται εἰς τὸν δῆμον, ὅθεν εἰσὶν οἱ ἵπποι, καὶ μετὰ τὸ λαβεῖν τὰ ἔπαθλα, στεφομένων αὐτῶν ἐκ τοῦ βασιλέως, ἀπέρχονται εἰς τὸν αὐτῶν δῆμον. λέγουσιν αὐτοὶ ἄκτα. ἐὰν δὲ ἀντιπαραδιδόντες οἱ τέσσαρες ἡνίοχοι τὰ ἅρματα, μὴ ἀντιπαραδώσουσι τοὺς ἀφετοθυρανοίκτας, μηδὲ τοὺς θεωρητὰς εἰς τὰ κάθηκα, καὶ οἱ νικῶντες ἡνίοχοι εἰς τὸν ἴδιον δῆμον ἀπέρχονται μετὰ τῶν ἀντικαταλλαγέντων ἵππων, καὶ ἐκεῖ κράζοντος τοῦ δήμου τὰ ἴδια ἄκτα, λαμβάνουσι τὰ ἔπαθλα, ἐπειδὴ οἱ θεωρηταὶ πρὸς συνήθειαν κατὰ ἱπποδρομίαν παρίστανται, καὶ τὰ κάθηκα ἀλλήλων τηροῦσι διὰ καιρὸν διβερσίου. ἐὰν δὲ νικήσωσιν οἱ λειπόμενοι ἵπποι δι' ἐπιμελείας καὶ μόχθου τῶν μετελθόντων ἡνιόχων, εἰς τὸν δῆμον τὸν ἴδιον ἔρχονται, ἤγουν ὧν τὰ ἱππάρια ὑπάρχουσι, καὶ ἐκεῖ λαμβάνουσι τὰ ἔπαθλα.

Nach dieser freilich nicht völlig klaren Stelle war also damals in Constantinopel der Tausch der Farben und Gespanne für die Wagenlenker nicht beliebig, sondern er geschah zwischen Grünen und Blauen einerseits, und zwischen Weißen und Roten andererseits. Es gab zwei Arten des Diversium: bei der

1) Vgl. II 35, 7. 38, 7. 49, 6. Friedlaender, De certamine circensi diversio appellato, Progr. Königsberg 1872.

einen blieben die Diener und Gehilfen bei den Wagenlenkern ihrer Partei, bei der andern bei dem Gespann, gingen also zu dem Wagenlenker der Gegenpartei über. Im letzteren Fall erhielten die siegreichen Wagenlenker die Preise in der Partei, mit deren Gespann sie gesiegt hatten, im ersteren in ihrer eigenen, wobei auf die näheren Einzelheiten nicht weiter eingegangen sei (vgl. Pollack, Real-Encykl. V 1233 f.). Auf diese Art des Rennens wird auch in mehreren Epigrammen der Anthologie auf den berühmten Wagenlenker (φακτιονάριος) Porphyrios in Constantinopel angespielt, deren zwei sich auch im Original, auf dem Sockel eines ihm gewidmeten Denkmals, erhalten haben[1]). Ausdrücklich genannt wird das Diversium in einem der Zurufe des Volkes, die ebenfalls auf dem Denkmal verewigt worden sind: ὅλους ὧδε, ὅλους ἐκεῖ καὶ διβέρσια δεύτερον μόνος ἐνίκησε Πορφύρις ὁ εὐδόκιμος (Mordtmann S. 304).

Die nach Const. Porph. von den Wagenlenkern vertauschten πανία (*panni*) sind wohl die Tuniken selbst nach der von Kaibel S. 25 gewiß richtig auf das Diversium bezogenen Stelle des 10. Epigramms auf Porphyrius (Anthol. Pal. XV 46), wo es von der Siegesgöttin heißt: χρώμασι καὶ πέπλοις συμμετέβαλλε τύχας. So mögen denn die *versi panni* in der oben S. 193 angeführten Stelle des Flavius Caper einen Anhalt für die Annahme geben, daß bereits im römischen Zirkus eine dem Diversium ähnliche Einrichtung bestand. Die Anregung dazu ist bereits in einer schon oben II 38 erwähnten Äußerung des jüngeren Plinius enthalten (ep. IX 6, 2): *Si tamen aut velocitate equorum aut hominum arte traherentur, esset ratio non nulla: nunc fovent panno, pannum amant, et si in ipso cursu medioque certamine hic color illuc, ille huc transferatur, studium favorque transibit, et repente agitatores illos, equos illos, quos procul noscitant, quorum clamitant nomina, relinquent.* Und vom Tausch wenigstens einzelner Pferde scheint auch in der Inschrift des Diocles die Rede zu sein (oben S. 193).

Nach der angeführten Stelle des Const. Porph. fand das Diversium am Nachmittage statt; vgl. auch das 50. Epigramm auf den Wagenlenker Constantinus (Anthol. Pal. XVI 374), der am Morgen 25 mal, dann mit gewechselten Pferden 21 mal siegte. Vermutlich war auch im römischen Zirkus die Trennung des Schauspiels in ein *antemeridianum* und *postmeridianum spectaculum* (Augustin. Conf. VIII 6, 15) durch eine Mittagspause (nach den ersten 10 oder 12 Rennen) alt, und die Stelle bei Cic. Or. 137: *Et 'posmeridianas quadrigas' quam 'postmeridianas' libentius dixerim* (so las bereits Velius Longus De orthogr. GL VII 79) bezieht sich schon darauf. Es ist hier also keine Schwierigkeit, und die Änderung Döderleins durch die Einschaltung von *quadriiugas* nach *postmeridianas* (vgl. Fleckeisen, Krit. Miszellen, Progr. des Vitztumschen Gymn. 1864 S. 48 f.) keine Verbesserung. F. Drexel.

1) Mordtmann, Athen. Mitteil. V 1880 S. 295 ff. mit Taf. XVI. Die Beziehung auf das Diversium hatte schon Kaibel erkannt (De monumentorum aliquot Graecorum carminibus, Diss. Bonn. 1871 S. 18 ff., vgl. auch Epigrammata Graeca S. 388 zu Nr. 935). Mordtmann setzt das Denkmal in die Zeit um 500 n. Chr.

XVI

GEBÄUDE FÜR DIE ÖFFENTLICHEN SCHAUSPIELE IN ITALIEN UND DEN PROVINZEN[1]

A. AMPHITHEATER

Eine möglichst vollständige Kenntnis der sämtlichen im ganzen römischen Reiche mit hinlänglicher Sicherheit nachzuweisenden Amphitheater würde die Verbreitung der Fechterspiele und Tierhetzen am besten zur Anschauung bringen. Dabei darf natürlich nicht vergessen werden, daß steinerne Amphitheater, von denen allein sich Überreste bis in die neueren Zeiten erhalten konnten, nur da erbaut worden sind, wo solche Schauspiele regelmäßig und mit großer Ausrüstung gegeben wurden. Ein ausdrückliches Zeugnis dafür, daß man sich zu ihrer Veranstaltung vielfach mit Holzbauten begnügte, enthält die Inschrift (aus der Zeit des Antoninus Pius) CIL V 7637 = Dessau 5065 (Saluzzo): (*pecuniam*) .... *reliquam* ..... *in munus gladiatorium et saepta lignea*; und dies *munus* sollte jährlich stattfinden. Ebensowenig also, wie man an allen Orten, wo *munera* und *munerarii* nachweisbar sind, mit Sicherheit Amphitheater annehmen kann, ebensowenig kann man aus dem Mangel von Amphitheatern auf den Mangel von amphitheatralischen Schauspielen schließen (vgl. das oben II 105 über Griechenland Gesagte).

Nun kann aber jeder Versuch, eine Übersicht der nachweisbaren Amphitheater zu geben, nur ein sehr unvollkommenes Resultat liefern. Die Angaben begründen sich entweder auf Überlieferung oder auf vorhandene Überbleibsel; in beiden Fällen ist die Gefahr zu irren augenscheinlich. Die Nachrichten sind zuweilen zweideutig und unzuverlässig, wie namentlich in den (überdies zum Teil apokryphen) Acta martyrum und Acta sanctorum. Ein angebliches Amphitheater zu Perugia z. B., von dem dortige Schriftsteller sprechen, scheint ausschließlich auf apokryphen Akten des h. Herculanus zu beruhen (Vermiglioli, Iscriz. Perugine S. 254—259). Mißlich ist es ferner, die Existenz von Amphitheatern allein aus dem Vorkommen von Namen zu folgern, mit denen sie im Mittelalter bezeichnet wurden. Der häufigste derselben ist *Arena*. Du Cange s. v. führt aus mittelalterlichen Urkunden Erwähnungen der *Arenae Pe-*

1) Vgl. II 53, 10. 107, 2. 110, 6.

tracoricenses, *Remenses*, *Parisienses* und der *Arènes de Bourges* an. Allerdings lassen sich an allen jenen Orten Amphitheater nachweisen, doch bleiben Annahmen von solchen, die allein auf diesen Namen (oder wie von Valesius, Notitia Galliarum S. 332 auf den Namen *Cavea*) begründet sind, unsicher; so wenn die Existenz eines Amphitheaters zu Aquileja von Bartoli, Antich. d'Aquileja S. 254 allein aus der öfteren Erwähnung einer *torre d'Arena* in alten Schriften der Stadt gefolgert wird.

Der Name *Colosseum* ist ebenfalls, wenigstens in Italien hier und da, auch außerhalb Roms von Amphitheatern gebraucht worden. Am bekanntesten ist dies von dem capuanischen, das der Benediktinermönch Erchempert, der im 9. Jahrhundert in Capua seine langobardische Geschichte schrieb, *Colossus* nennt. Benv. Cellini sagt von dem Amphitheater zu Florenz (Vit. cap. 1): »*trovasi scritto nelle cronache da' nostri Fiorentini molto antichi ed uomini di fede, che la città di Firenze fu fatta ad imitazione della città di Roma, e ciò si vede di alcune vestigie del Colosseo e delle Terme.*« Promis, Memorie della città di Luni S. 225 sagt, daß das dortige Amphitheater von den Landleuten *colosseo* genannt werde, »*nome propagatosi da quello celebre di Roma, e frequente sopra tutto nella Italia inferiore*«.

Noch ein dritter an einigen Orten Italiens üblicher Name verdient Erwähnung. Erchempert nennt das Amphitheater von Capua auch *Berolais*, *Berelasis*, *Berolassi*. In Italien findet sich der Name in der jetzt üblichen Form *Verlasci* nicht bloß zu Capua, sondern auch in Minturnae und in Venafrum (s. u.), sodann in Arezzo und Florenz, an beiden Orten ist mit der Zeit *Parlagio* daraus geworden. Es ist nicht ohne Interesse, diese Veränderungen zu verfolgen, und einige Mitteilungen aus der Schrift von Dom. Maria Manni, Notizie istoriche intorno al Parlagio ovvero anfiteatro di Firenze (Bologna 1746), die Otto Jahns Bibliothek enthielt, dürften um so eher willkommen sein, als diese Schrift wohl in Deutschland sehr selten ist. Die Reste desselben Amphitheaters, das B. Cellini *Colosseum* nennt, heißen in Urkunden des 11., 12., 13. und 14. Jahrhunderts *Perilasium*, *Perlasium*, *Perlagium*, *Perlascio*, *Pierlascio*, *Piarlagio*, *Piarlasgio*. Auffallend ist die Abweichung *Pratolascio* in zwei Pergamenten von 1085 und 1086. Das unverständliche Wort verwandelte sich sehr natürlich in das scheinbar verständliche *Parlagio*; sobald diese Umwandlung erfolgt war, schien auch die Herkunft von *parlare* unzweifelhaft, und das Gebäude galt fortan als ein zu Volksberatungen bestimmtes. Schon Villani erzählt von seiner Erbauung durch Julius Cäsar (Storie I cap. 33): »*Comandò a' suoi, che dovessero andare nella villa di Camarti presso il fiume d'Arno; ed ivi edificassero Parlatorio per poter in quello fare suo parlamento e per una sua memoria lasciarlo. Questo edificio in nostro volgare avemo chiamato Parlagio. Fu fatto tondo e in volte molto maravigliose e con piazza in mezzo; e poi si cominciavano gradi da sedere tutto al torno, e poi di grado in grado sopra volte andavano allargandosi infino alla fine dell' altezza, ch'era alto più di 60 braccia, e avea due porte, ed in questo si ragunava il popolo a far parlamento. E di grado in grado sedeano le genti, al di sopra i più nobili, e poi digradando secondo la dignità delle genti; ed era per modo che tutti quelli del parlamento si vedean l'un l'altro in viso; ed udivasi chiaramente per tutti ciò che uno parlava, e capeavi ad agio infinita moltitudine*

di gente e' 'l diritto nome era Parlatorio.« Dieser Glaube erhielt sich bis ins 16. Jahrhundert; das Wörterbuch der Crusca hat *Parlagio dove si tenea Parlamento.* Der erste florentinische Schriftsteller, der die Bedeutung des Gebäudes erkannte, war Borghini (1578). Auch das Amphitheater von Arezzo heißt in einer aretinischen Chronik des 14. Jahrhunderts *i Parlagi.* Der Name findet sich auch in Pisa, wo aber vermutlich ein großer Thermenbau darunter verstanden ward (Manni a. a. O. S. 12). Vielleicht war das Wort eine volkstümliche Bezeichnung für alle antiken Ruinen geworden, wie nach P. S. Bartoli das Volk in Rom »*soleva chiamar Terme tutti i grandi edifizi, dalla grandezza delle Terme di Antonino e di Diocleziano*« (Fea, Miscellanea I S. CCXLIX).

Man hat schließlich mit dieser Bezeichnung auch die Namen Perlach und Berlich in Verbindung setzen wollen, welche bestimmte Gegenden der Städte Augsburg und Köln tragen (Becker, Bonner Jahrb. XLII 1867 S. 64 ff.). Diese Vermutung ist, was Augsburg betrifft, unhaltbar, für Köln an sich erwägenswert (dagegen Keussen, Westd. Ztschr. XX 1901 S. 23, dafür Cramer, Röm.-Germ. Studien S. 241), aber auf alle Fälle unsicher, auch wenn man, gewissermaßen als Brücke, die alte volkstümliche Benennung des Amphitheaters von Vindonissa als 'Bärlisgruob' heranzieht.

Den Ursprung aller dieser Namen sucht J. Zacher († 1887) in einem ahd. einen Bärenzwinger, wörtlich ein Bärengelaß, bezeichnenden Wort *bero-laz.*

Auch die auf Baureste begründeten Angaben sind häufig irrig. Ein angebliches Amphitheater zu Doué in Poitou, das Lipsius hat abbilden lassen und beschrieben hat (De amph. c. VI), war nach Montfaucon, Antiq. expliqu. III 258 ein Überbleibsel eines alten französischen Königspalastes. Vollends bei unzweifelhaft antiken Ruinen hat die oberflächlichste Ähnlichkeit oft hingereicht, um ein Amphitheater anzunehmen: »*ogni apparenza di rotondità o di oval figura all' imaginazione d'alcuni ricorda anfiteatro*«, sagt Maffei S. 93. Man wird also alle derartigen Angaben ohne nähere Begründung mit Vorsicht aufzunehmen haben, besonders wenn sie aus dem Mittelalter oder den ersten Jahrhunderten der neueren Zeit stammen. Bei manchen Ruinen dürfte die Entscheidung, ob sie von einem Amphitheater herrühren, überhaupt nicht möglich sein.

Wenn also auf der einen Seite von den Angaben über Amphitheater manche Abzüge gemacht werden müssen, so ist auf der andern Seite doch klar, daß wir nur von einem Teil der im Altertume vorhandenen Kenntnis haben können. Denn sehr viele müssen während des Mittelalters spurlos verschwunden oder bis zur Unkenntlichkeit zerstört worden sein. Nur ausnahmsweise und durch ein Zusammentreffen besonderer Umstände sind von einer Anzahl mehr oder minder bedeutende Ruinen stehen geblieben, oder aus der Zeit vor ihrer gänzlichen Zerstörung eine Kunde auf uns gekommen. Dergleichen Nachrichten dürften in Schriften früherer Jahrhunderte, besonders in städtischen Urkunden, sodann in Länderbeschreibungen und Reiseberichten, vielleicht noch gar manche zu finden sein.

Den ersten Versuch eines Verzeichnisses machte Lipsius in der Schrift De amphitheatris quae extra Romam (1589), worin 15 Amphitheater aufgezählt werden, unter denen aber zwei, die erwähnte Ruine zu Doué und ein angebliches athenisches, fälschlich hier genannt waren. Montfaucon, Antiq. expliquée III 258

nennt 18 außerhalb Roms, mit Ausnahme der Ruine von Italica sämtlich in Italien und Frankreich. Gegen die namentlich bei den Lokalhistorikern auftretenden leichtfertigen und unkritischen Angaben über Amphitheater trat durch Maffeis Werk Degli anfiteatri (Verona illustrata, ed. 2, Milano 1826 vol. V) eine heilsame Reaktion ein; freilich ging Maffei in seiner Hyperkritik so sehr über alles Maß hinaus, daß er überhaupt nur drei Amphitheater (zu Rom, Capua und Verona) anerkannte, das zu Pola für ein Theater erklärte und das zu Nimes wenigstens in Zweifel zog. Clérisseau, Antiquités de la France (1804) S. 90—96 gibt ein Verzeichnis von 62 Amphitheatern, Promis, Memorie della città di Luni (1837) S. 225, 1 zählt 62 allein in Italien, von denen er 55 als unzweifelhaft annimmt. In seiner Storia dell' antica Torino (1869) S. 190 fügt er zu den 62 noch 23 hinzu: »*nè ho dubbio di asserire che una diligente perlustrazione della parte men percorsa d' Italia, come la Puglia e l'ultima Calabria ne porterebbe il numero almeno a cento, non contando quelli delle isole.*« Das neueste mir bekannte Verzeichnis sämtlicher bekannten Amphitheater von Emil Hübner, Monum. ed Ann. d. Inst. 1856 S. 67 enthält zwischen 80 und 90 Namen. Es begreift sich, daß nicht alle in diesen Schriften genannten Amphitheater unten wiederkehren: manche stellten sich bei genauerem Nachsehen als fälschlich aufgenommen, andere als sonst völlig unbezeugt heraus; namentlich Promis gibt eine Reihe von Amphitheatern an, über die schlechterdings sonst keine Nachricht aufzutreiben war. Wenn hingegen im folgenden eine ungleich größere Anzahl neuer Amphitheater auftauchen, so ist das großenteils das Verdienst von Helfern wie R. Bergau, O. Hirschfeld, H. Nissen, E. Hübner und K. Bursian.

Das erste steinerne Amphitheater Roms, das Statilius Taurus im Jahre 31 v. Chr. baute, war nicht das älteste in Italien. Dies ist für uns das Amphitheater von Pompeji, dessen Bauinschrift CIL I 1246 = X 852 = Dessau 5627 noch in die Zeit Sullas gehören dürfte. Eine gewisse innere Wahrscheinlichkeit spricht dafür, daß ihm Capua, Roms Lehrmeister auf diesem Gebiet und überhaupt der offenbare Ausgangspunkt der Festspiele (s. oben II 50, 5), vorangegangen ist, wenn auch die erhaltene Bauinschrift des dortigen Amphitheaters nichts davon weiß.

Nachdem Rom sein steinernes Amphitheater erhalten hatte, werden deren bald mehrere in Italien auch außerhalb Campaniens erbaut worden sein. Etwa augusteischer Zeit gehört die Bauinschrift des Amphitheaters von Falerii an, etwas jünger ist die von Interpromium. Die Beziehung der aus dem Amphitheater von Telesia stammenden Bauinschrift des Jahres 13 v. Chr. ist nicht ganz sicher. Das Amphitheater von Aosta wird gleichzeitig mit der Stadt um 24 v. Chr. angelegt worden sein. In die Zeit des Claudius gehört die Bauinschrift von Praeneste. Vitruv. I 7, 1 gibt die Vorschrift, die Tempel des Hercules in Städten, die weder Gymnasien noch Amphitheater haben, beim Zirkus zu erbauen; doch fanden die Fechterspiele noch vielfach auf dem Forum statt (ebd. V 1, 1): *Italiae urbibus (forum) non eadem est ratione faciendum ideo quod a maioribus consuetudo tradita est gladiatoria munera in foro dari.* Auch Propert. IV 8, 76 bezeugt das: *Tu neque Pompeia spatiabere cultus in umbra, nec cum lascivum sternet harena forum.* Doch scheint sich die Sitte in den größeren Städten bald verloren zu haben, während sie in Landorten noch fortbestanden

haben mag. Auch in den Provinzen verbreiteten sich die Amphitheater sehr schnell. In Alexandria gab es ein Amphitheater schon im Jahre 24 v. Chr., da es Strabo XVII 795, der in diesem Jahre in Ägypten war, bereits nennt.

Der Name *amphitheatrum* (wofür Ovid. Metam. XI 25 *structum utrimque theatrum* sagt) findet sich zuerst Vitruv. I 7, 1: *Herculi, in quibus civitatibus non sunt gymnasia neque amphitheatra, ad circum*, dann Mon. Ancyr. lat. 4, 41: (*venationes*) *in circo aut in foro aut in amphitheatris*. Ἀμφιθέατρος ist ein Adjektivum (ἀμφιθέατρος ἱππόδρομος Dionys. Hal. III 68, 3. IV 44, 1), das ganz der Analogie der von ἀμφί und einem Substantiv gebildeten Adjektiva folgt, wie ἀμφιθάλαμος, ἀμφιθάλασσος, ἀμφίθυρος usw.; also ἀμφιθέατρον sc. οἰκοδόμημα dessen zum Substantiv gewordenes Neutrum. Cass. Dio XLIII 22, 3 (46 v. Chr.): Cäsar θέατρόν τι κυνηγετικὸν ἱκριώσας, ὃ καὶ ἀμφιθέατρον ἐκ τοῦ πέριξ πανταχόθεν ἕδρας ἄνευ σκηνῆς ἔχειν προσερρήθη. Augustus gebrauchte den Plural *amphitheatra* wohl mit Anlehnung an das einheimische *spectacula*, wie Nissen, Pomp. Studien S. 108 bemerkt, während Mommsen, Res gestae divi Aug.[2] S. 94 den Plural daher ableitet, »*cum essent amphitheatra tamquam theatra duo*«. Diese letztere Anschauung über die Entstehung des Amphitheaters, die auch der Bau des Curio (oben II 54, 1) nahezulegen scheint und die sowohl Isidor Orig. XV 2. XVIII 52 wie Cassiodor Var. V 42, 5 vertreten, erscheint indessen reichlich mechanistisch, vgl. darüber Nissen a. a. O. S. 117, dessen Ausführungen überhaupt zu beachten sind.

a. DER WESTEN.

ITALIA.

CAMPANIA. Capua. Das Amphitheater, dessen mächtige Ruine noch heute weithin die Augen auf sich lenkt, stand dem Colosseum an Größe nur wenig nach. Es hatte angeblich vier Stockwerke. Von der Außenmauer stehen nur noch zwei Bogen mit Götterbüsten in den Schlußsteinen. Die Arena wird von ähnlich mächtigen unterirdischen Anlagen wie in Rom durchzogen. Der Bau ist wohl im 1. Jahrhundert n. Chr. errichtet, von Hadrian und Antoninus Pius ausgeschmückt worden (CIL X 3832). Von der zahlreichen Literatur sei erwähnt Alvino, Anfiteatro Campano (Napoli 1842). Rucca im Museo Borbonico XV 1856. Beloch, Campanien S. 351 f. Ein *munus gladiatorium* CIL X 3925. Die *Rosaria ampiteatri* am 13. Mai im Capuaner Festkalender von 387 n. Chr. (CIL X 3792 = Dessau 4918). Über die Capuaner Fechterschule s. oben II 65, 15. 67, 5.

Atella. Das Amphitheater von Atella wird anläßlich des Todes des Tiberius erwähnt (Sueton. Tib. 75, 3). Säulen und Marmorplatten sollen beim Bau der Kathedrale von Aversa und des Museo Nazionale in Neapel verwendet worden sein (Beloch S. 381).

Neapolis. Eine *venatio* wird erwähnt CIL X 1491 = Dessau 6456. Von einem Amphitheater ist nichts bekannt; was es mit den von Garrucci (s. unter Catina) mitgeteilten, auf ein Amphitheater bezüglichen Straßennamen auf sich hat, ist noch festzustellen.

Cumae. Stattliches, aber schlecht erhaltenes Amphitheater im Süden vor der Stadt (Beloch S. 163); nach Baedeker noch 21 Sitzreihen erhalten. Venationen und Gladiatorenspiele CIL X 3704 = Dessau 5054 (unsicher, ob nach Cumae gehörig).

Puteoli. Über das große und verhältnismäßig wohl erhaltene Amphitheater unterrichtet ausführlich Dubois, Pouzzoles antique (Paris 1907) S. 315 ff. mit Plänen und Bildern, kurz Beloch S. 137 f. Nach der Bauinschrift CIL X 1789 ist es frühestens in flavischer Zeit errichtet worden, doch hat schon Nero im Jahre 66 in Puteoli zu Ehren des Tiridates Gladiatorenkämpfe und Venationen veranstaltet (Cass. Dio LXIII 3, 1). Da zudem auf dem Glasgefäß von Odemira mit seiner Ansicht von Puteoli (Arch. Zeitung XXVI 1867 Taf. 11, darnach Dubois S. 190 Fig. 7) zwei Amphitheater dargestellt zu sein scheinen, vermuten Beloch und Dubois (S. 192 f.), daß außer dem bekannten Amphitheater einst noch ein zweites vorhanden gewesen sei; Dubois glaubt Baureste wenig östlich des ersten darauf beziehen zu sollen. Nach neueren Nachrichten ist während des Krieges das gesuchte zweite Amphitheater sicher festgestellt worden (Kunstchronik 1919 Nr. 19 S. 389) — Unter den Spielgebern von Puteoli befand sich auch der Pantomime Pylades, der Freigelassene des M. Aurel und L. Verus (Mommsen, Röm. Mitt. III 1888 S. 79 = Eph. ep. VIII S. 98, 369 = Dessau 5186, s. oben S. 199). Zwei Gavier, Vater und Sohn, als Spielgeber CIL X 1785 = Dessau 6333.

Pompeji. Die Literatur bei Mau, Pompeji[2] Anhang S. 37 f., hervorzuheben ist Mau a. a. O. S. 216 ff. Overbeck-Mau S. 176 ff. Nissen, Pomp. Stud. S. 97 ff. (R. Schöne). Das bekannte Bild mit der Schlägerei der Pompejaner und Nuceriner im Amphitheater (Tac. Ann. XIV 17) z. B. bei Durm, Baukunst d. Römer[2] S. 681 Fig. 749. Vgl. auch Schreiber, Bilderatlas Taf. XXVII 2. 4. 5. Verkaufsstände um das Amphitheater: CIL IV S. 202 zu nr. 1096 ff. Ankündigung von Gladiatorenkämpfen: CIL IV 1177—1204; Suppl. 3881—84; sonstige auf Gladiatorenkämpfe bezügliche Wandinschriften: CIL IV Suppl. Index S. 775 (siehe auch oben II 62, 3. 67, 4).

Surrentum. Ein Gladiatorenspiel CIL X 688. Von einem Amphitheater ist nichts bekannt (Beloch S. 266).

Nola. Spärlichste Reste eines Amphitheaters westlich vor der Stadt, im Anfang des 16. Jahrhunderts sah man noch große Teile aufrecht stehen (Beloch S. 404). Über das angebliche zweite Amphitheater (*amphitheatrum marmoreum* im Gegensatz zu dem eigentlichen *amphitheatrum latericium*) s. das Verzeichnis der Theater.

Salernum. CIL X 539 = Dessau 5061: ein *munus ferarum Libycarum.*

Abella. Umfang und weniges aufgehendes Mauerwerk sind noch kenntlich (Beloch S. 415). Ein Gladiatorenspiel CIL X 1211 = Dessau 5058 (170 n. Chr., nach dem Ausdruck *obliterato muneris spectac.* hat der Spielgeber einen alten Brauch wieder erneut); auf den Nebenseiten des Steins Reliefs mit Gladiatoren und der Darstellung eines Amphitheaters.

Cales. Reste eines Amphitheaters (Nissen, Ital. Landesk. II 694. Delbrück, Röm. Mitt. XVIII 1903 S. 146).

LATIUM. Sinuessa. Ein Amphitheater bezeugt CIL X 4737 = Dessau

1898*: *Sex. Caecilius Sex. f. Quir. Birronianus . . . . . podium amphitheatri a solo fecit*, vgl. auch 4727 = I 1199 = Dessau 6297 mit Erwähnung eines *munus gladiatorium*.

Suessa Auruncorum. Reste eines Amphitheaters (Nissen II 667). Ein Gladiatorenspiel unter Commodus CIL X 4760 = Dessau 6296.

Minturnae. Ruinen eines Amphitheaters (Nissen II 663), das schon Lipsius nennt (*pars amphitheatri latericii bene conspicua*). Die Örtlichkeit heißt *i Virilasci* (CIL X 6054a, s. oben S. 206). Ein *munus gladiatorium* CIL X 6012 = Dessau 5062, vgl. auch 6090 = Dessau 6295.

Tarracina. Ein kleines Amphitheater (Nissen II 642. de la Blanchère, Terracine, Paris 1884 S. 111 u. Taf. II). Die Bauinschrift CIL X 6329: *T. T. Memmi Rufi pater et filius fecer.*

Casinum. Stattliche Überreste eines größeren Amphitheaters, erbaut von der aus Plin. ep. VII 24 bekannten Ummidia Quadratilla (CIL X 5183 = Dessau 5628, die Inschrift ist im Amphitheater gefunden).

Aquinum. Reste eines Amphitheaters, vgl. Nissen II 676; E. Grossi, Aquinum (Roma 1907) ist mir nicht zugänglich.

Frusino. Hier bestand angeblich ein Amphitheater (Nissen II 655), doch ist es vielleicht nur aus der vermeintlichen Eintrittstessera erschlossen worden (»*uscita dagli ultimi sterri dell' anfiteatro di Frosinone*«, Bull. d. Inst. 1830 S. 265), über deren richtige Lesung vgl. Dessau 8625, 6 und Mommsen, Ges. Schr. VIII 2, 1.

Tibur. Nach Promis, Città di Luni S. 225 hat hier ein Amphitheater bis auf die Zeit Pius' II gestanden. CIL XIV 4259 = Dessau 5630: *huius pater ad amphitheatri dedicationem HS (viginti milia) p(ollicitus) e(st) et operas n. CC.* CIL XIV 3663 = Dessau 6234: *XX paria gladiatorum et venatio* (184 n. Chr.).

Praeneste. CIL XIV 3010 = Dessau 5629 (aus claudischer Zeit) erwähnt den Bau eines Amphitheaters, 3014 = Dessau 6252 den eines *ludus gladiatorius*. Gladiatorenspiele 3014 und 3015 = Dessau 6256, vgl. auch 2991 und 3011 und die Schriftstellerzeugnisse für die Spielleidenschaft der Pränestiner bei Nissen II 624, 2 (s. auch oben II 103, 4).

Roma. Über die Amphitheater Roms vgl. Jordan-Hülsen, Topogr. I 3 S. 282 ff. (Colosseum). 248 f. (*amphitheatrum castrense*). 496 f. (Amphitheater des Statilius Taurus). 501 (*amphitheatrum ligneum* Neros auf dem Marsfeld); Literatur auch bei Kiepert-Huelsen, Formae urbis Romae* S. 48 f. Das *amphitheatrum castrense* war für den kaiserlichen Hof bestimmt, vgl. außer Jordan-Hülsen a. a. O. auch Huelsen, Real-Encykl. III 1773 und Hirschfeld, Verwaltungsbeamte* S. 313, 3. Zum Colosseum (oben II 110 ff.) s. noch Babucke, Geschichte des Kolosseums (Progr. Königsberg 1899) und Gall, Real-Encycl. VI 2516 ff., Bilder bei Schreiber, Bilderatlas Taf. XXIX 1—5.

Fidenae. Im Jahre 27 n. Chr. brach das von einem spekulativen Unternehmer, der Tiberius Verbot der stadtrömischen Gladiatorenspiele auszunützen suchte, in Fidenae errichtete Amphitheater zusammen und begrub eine Unzahl Menschen unter seinen Trümmern (Tac. Ann. IV 62 f., erwähnt auch Suet. Tib. 40; Cal. 31. Oros. VII 4, 11).

Lanuvium. Hist. Aug. Comm. 8, 5: *appellatus est etiam Romanus Hercules,*

quod feras Lanuvii in amphitheatro occidisset. Die Ergänzung der Inschrift CIL XIV 2127: *Ex s. c. de sua pec.* [. . . .]*heatrum refec.* ist unsicher (s. das Verzeichnis der Theater); doch bezeugen nach Benndorf, Bull. d. Inst. 1865 S. 226 »*alcuni scrittori antichi citati dal Volpi Vet. Lat. V p. 87*« die Existenz eines Amphitheaters.

Lavinium. CIL XIV 2080 = Dessau 6186: Ehreninschrift der Gemeinde für einen Wohltäter, *qui pos multum temporis aeditionem debotionis renobabit et iterabit.*

Tusculum. Ältere Aufnahme des Amphitheaters bei Canina, Descr. dell' antico Tuscolo Taf. 22 und 23. Es ist in neuerer Zeit freigelegt worden (vgl. Lanciani, Not. d. Scavi 1885 S. 477 f.).

Albanum. Das in umfangreichen Ruinen erhaltene Amphitheater (Nissen II 588) wird in Verbindung mit dem Lager der zweiten parthischen Legion stehen, vor dessen Nordecke es liegt, vgl. den Gesamtplan Mon., Ann. e Bull. d. Inst. 1854 Taf. XXV. Auf die Existenz eines Amphitheaters in Domitians Villa könnten Suet. Dom. 4, 4 und 19 und Juv. 4, 99 f. weisen.

Velitrae. CIL X 6565 = Dessau 5632 meldet die Wiederherstellung des Amphitheaters unter den Kaisern Valentinian und Valens. Reste sind nicht bekannt.

Setia. Nach Westphal, Röm. Kampagna S. 53 sind dort geringe Überreste eines Amphitheaters, die nur aus einigen Bogen zur Linken der nach Sermoneta führenden Straße bestehen.

Circeji. Sueton. Tiber. 72, 2: ... *Cerceios pertendit. ac ... castrensibus ludis non tantum interfuit, sed etiam missum in harenam aprum iaculis desuper petit* (über *castrensis* s. unter Rom). Bau (?) und Einweihung eines Amphitheaters meldet die Inschrift CIL X 6429.

SAMNIUM. Venafrum. Vom Bau eines Amphitheaters reden die Inschriftbruchstücke CIL X 4892. Nach Cotugno, Memorie storiche di Venafro (Nap. 1824) S. 260 f. hatte das Amphitheater, dessen Ruinen sich *nel così detto Vorlascio* (oben S. 206) befinden, für 8000 Zuschauer Raum. Heute scheinen keine Reste mehr vorhanden zu sein. CIL X 4915 = Dessau 5150: metrische Grabschrift eines *tibicen ludi gladiatorii.*

Allifae. Gladiatorenspiele und Venationen erwähnen die Inschriften CIL IX 2350 (und 2351) = Dessau 5059.

Compsa. Ein *munus gladiatorium* CIL IX 981.

Telesia. »Ein Amphitheater liegt im Westen vor der Stadt« (Nissen II 803). Von ihm stammt angeblich die Bauinschrift CIL IX 2197 = Dessau 3372 aus dem Jahre 13 v. Chr. (*parietem supra arcus de suo fecit* usf.). Venationen und Gladiatorenspiele CIL IX 2237 (= Dessau 5060) und 2249.

Beneventum. Munera und Gladiatorenspiele Tac. Ann. XV 34. CIL IX 1540. 1666. 1703. 1705 = Dessau 4186. 5066—5068 und Dessau 5063[a]. Von einem Amphitheater ist nichts bekannt.

Aeclanum. Reste eines Amphitheaters (Nissen II 818). Munera und Gladiatorenspiele CIL IX 1156. 1175. 1176. 1179. 1184.

LUCANIA. Paestum. Kleines Amphitheater mitten in der Stadt (Nissen II 894).

Grumentum. »Ein Amphitheater von ganz stattlichen Abmessungen (Arena 62,6 × 60 m)« (Nissen II 910). Vgl. Lombardi, Memorie dell' Inst. S. 237 und Patroni, Not. d. Scavi 1897 S. 180. Ein *curator muneris* CIL X 226 = Dessau 6451.

Atina. »Reste eines Amphitheaters« (Nissen II 904).

CALABRIA. Lupiae. CIL IX 21: *Otacilia M. f. Secundilla amphitheatrum* [.....]. Die Überreste liegen unter Piazza S. Oronzo, sie sind neuerdings teilweise freigelegt worden (Pagenstecher, Apulien S. 164).

APULIA. Luceria. »Ein Amphitheater östlich außerhalb ist kaum kenntlich« (Nissen II 843).

Canusium. Unter den Bauwerken ist ein großes Amphitheater (Nissen II 56. Pagenstecher a. a. O. S. 73. 76). *IIII viri* (*opus faciunt*) *de munere gladiatorio* CIL IX 326. 327.

Venusia. Reste eines Amphitheaters (Nissen II 830), vgl. Aloe, Bull. d. Inst. 1842 S. 129f. Ein *curator muneris* CIL IX 447. Aus Venusia stammen auch die beiden bekannten Gladiatorenlisten CIL IX 465. 466 = Dessau 5083. 5083ª (s. unten S. 264 ff.).

Tarentum. Ein Amphitheater nennt Nissen II 874. Es lag in der östlichen Vorstadt unter der heutigen Piazza Amfiteatro.

FRENTANI. Larinum. Reste eines Amphitheaters (Nissen II 784).

MARSI. Marruvium. Unter seinen Ruinen wird ein Amphitheater erwähnt nach Nissen II 456. Ein Gladiatorenspiel scheint genannt CIL IX 3692.

PAELIGNI. Superaequum. CIL IX 3314 = Dessau 5056: (*Hic*) *primus huic loco venationem edidit* (271 n. Chr.).

Interpromium. CIL IX 3044 = Dessau 2689: ein ehemaliger *praef. Raetis Vindolicis vallis Poeninae et levis armatur. ..... amphitheatrum d. s. p. fecit* (früheste Kaiserzeit).

AEQUI. Alba Fucens. Das Amphitheater ist fast nur noch im Terrain kenntlich, vgl. Promis, Alba Fucense S. 243 ff. Nissen II 59.

VESTINI. Peltuinum. Ein *spectaculum glad.* CIL IX 3437 = Dessau 5063. Das angebliche Amphitheater ist ein Theater (s. dieses).

SABINI. Amiternum. Das Amphitheater ist abgebildet bei Guattani, Mon. Sab. III 14, vgl. Nissen II 470 und Delbrück, Röm. Mitt. XVIII 1903 S. 154. Gladiatorenspiele und Errichtung einer Biga im Amphitheater CIL IX 4208.

Reate. Nach Promis, Luni S. 225 ist das Amphitheater erst im Jahre 1283 zerstört worden. Nissen kennt es nicht.

Trebula Mutuesca. »Man sieht ein Amphitheater und andere Überreste der Stadt bei der Kirche St. Vittoria 1—2 km südwestlich von Monteleone« (Nissen II 478).

PICENUM. Ancona. Reste eines Amphitheaters am Abhang des M. Guasco, der den Venustempel trug (Nissen II 417). Grabinschrift einer Gladiatorenfamilie CIL IX 5906 = Dessau 5128. Vgl. auch Nissen, Bull. d. Inst. 1865 S. 14.

Auximum. CIL IX 5854 = Dessau 5064: alljährliche Gladiatorenspiele; 5855: *Gladiatores edidit.*

Ricina. Unter den ausgedehnten Ziegelruinen von Ricina findet sich auch ein Amphitheater (Nissen II 420).

Urbisalvia. Ansehnliche Ruinen eines Amphitheaters (Nissen II 422).

Firmum. »*Dell' anfiteatro non restano che reliquie informi nella parte orientale del colle, su cui siede la città*« (Deminicis, Ann. d. Inst. 1858 S. 127, vgl. 1846 S. 54 und Bull. d. Inst. 1839 S. 90). Wenn CIL IX 5353 zugehörig, ist der Bau in der Frühzeit des Antoninus Pius errichtet (erneuert? ausgestattet?) worden.

Falerio. Ein Amphitheater nennt Nissen II 423. Beschreibung bei Deminicis, Giorn. arcad. LV 1832 S. 160ff. mit Tafel.

Asculum Picenum. Reste eines Amphitheaters (Nissen II 428).

Interamnia Praetuttianorum. Reste eines Amphitheaters (Nissen II 431), vgl. auch Bull. Nap. II 1844 S. 64[1]) und Not. d. Scavi 1903 S. 54ff. (spärliche Reste der Arkaden).

UMBRIA. Ocriculum. Ruinen eines Amphitheaters, vgl. Nissen II 407 und Guattani, Mon. ant. inediti ovvero notizie per l'anno 1784 S. 83ff.

Interamna Nahars. Größere Reste eines Amphitheaters im Garten des Bischofspalastes (Nissen II 405).

Spoletium. Das Amphitheater, dessen Reste heute innerhalb einer Kaserne liegen, erwähnt Prokop (Bell. Goth. III 23, 3; vgl. Nissen II 404).

Carsulae. Ein Amphitheater nennt Holstenius ad Cluver. S. 99, heute sind keine Reste mehr vorhanden (Nissen II 398). Dessau 1901: *primus munus gladiatorium municipio* [*edidit*].

Mevania. »Ein Amphitheater ist in den Häusern verbaut« (Nissen II 397).

Fulginium. Ein Amphitheater bezeugt die Lokaltradition (vgl. Colucci, Ant. Pic. XI 75), vielleicht mit Recht (Nissen II 401).

Hispellum. Reste eines stattlichen Amphitheaters vor der Stadt an der Straße nach Assisi (Nissen II 396). Vgl. auch CIL XI 5265 = Dessau 705 (oben II 100, 7).

Asisium. Das von Friedlaender herangezogene Zeugnis des Dondi (um 1375) ist sehr unsicher (CIL VI p. XXVII).

Ariminum. Wenige Reste eines großen Amphitheaters (Nissen II 250).

Pisaurum. CIL XI 6357 = Dessau 5057: Ehreninschrift für einen Duumvirn, *quod ex indulgentia Aug. octies spectaculum gladiator. ediderit.*

ETRURIA. Lucus Feroniae. CIL XI 3938 = Dessau 6589: Ehreninschrift für M. Silius Epaphroditus, *quod amphitheatrum col. Iul. Felici Lucofer. s. p. f. dedicavitque.* Reste sind nicht vorhanden (Nissen II 370).

Sutrium. Vor der Stadt liegt die eindrucksvolle Ruine eines in den Felsen gehauenen, von Steineichen beschatteten Amphitheaters (Nissen II 356). Plan bei Canina, Etruria marittima I Taf. 21. 22, ausführliche Beschreibung bei Dennis, Cities and Cemeteries of Etruria c. IV.

Falerii. Das dortige Amphitheater wurde um 1860 außerhalb der Mauern aufgedeckt, vgl. Michaelis, Arch. Anz. 1862 S. 343*ff. Nissen II 365. Am Tor fanden sich die Reste der Bauinschrift CIL XI 3112, mit Buchstaben etwa augusteischer Zeit; vgl. auch 3139.

1) Ebendaselbst: »*Nel circondario di Nereto, in Garrufo, si veggono avanzi di un bello anfiteatro.*« Nereto liegt nordöstl. von Teramo, nahe der Mündung des Tronto, Garrufo (Carrufo) westl. davon (CIL IX tab. IV) an einem angenommenen älteren Zug der Via Salaria (CIL IX p. 584. Persichetti, Röm. Mitteil. XVIII 1903 S. 103). Über bauliche Reste dortselbst ist nichts festzustellen.

Arretium. Reste des Amphitheaters im Garten des Klosters S. Bernardo (Nissen II 317. Dennis c. LV).

Volaterrae. Im Norden vor der Stadtmauer liegt, an den Abhang gelehnt, ein Halbkreis von Sitzen, der meist als Amphitheater, doch auch als Theater gilt (Nissen II 302. Dennis c. XL).

Florentia. Das Amphitheater lag im Südosten der Stadt, wo sich seine Form nahe S. Croce noch heute im Stadtplan abzeichnet (Nissen II 296. Davidsohn, Forschungen zur älteren Geschichte von Florenz I 1896 S. 15 ff.).

Volsinii. Ein kleines Amphitheater ist der bemerkenswerteste Überrest des alten Volsinii (Nissen II 339). Neuere Ausgrabungen haben einen der Haupteingänge freigelegt (Not. d. Sc. 1906 S. 78 ff.).

Luca. Die Arena des außerhalb der antiken Stadt gelegenen Amphitheaters bildet heute die ovale Piazza del mercato, das Mauerwerk der Cavea ist ringsum in den Häusern verbaut (Nissen II 288). CIL XI 1527: *hic HS (centum milia) in opus amphithe[atri dedit]* usf.

Luna. Überreste eines Amphitheaters (Nissen II 284. Promis, Dell' antica città di Luni 1838 S. 62 ff.

GALLIA CISPADANA. Bononia. Tac. Hist. II 67 (im J. 70): *tertiadecimani struere amphitheatra iussi; nam Caecina Cremonae, Valens Bononiae spectaculum gladiatorum edere parabant* und 71: *exim Bononiae a Fabio Valente gladiatorum spectaculum editur, advecto ex urbe cultu.* Doch waren diese Bauten natürlich nicht in Stein errichtet, sondern nur für den vorübergehenden Gebrauch flüchtig aufgebaut, wie schon der *advectus ex urbe cultus* zeigt. Mart. III 59: *Sutor cerdo dedit tibi, culta Bononia, munus, fullo dedit Mutinae: nunc ubi copo dabit?*

Parma. Über die Überreste des Amphitheaters von Parma Lopez, Lettera al dott. Emil Braun ... intorno alle ruine di un antico teatro scoperto in Parma (Parma 1844) S. 25 f., vgl. Nissen II 268. Agath. I 14 erwähnt den Bau: Ἀμφιθέατρόν τι οὐ πόῤῥω τῆς πόλεως ἱδρυμένον. Grabschrift eines Retiariers CIL XI 1070 = Dessau 5118.

Placentia. Tac. Hist. II 21 (im J. 70 n. Chr.): *in eo certamine pulcherrimum amphitheatri opus situm extra muros conflagravit — municipale volgus, pronum ad suspiciones, fraude illata ignis alimenta credidit a quibusdam e vicinis coloniis, invidia et aemulatione, quod nulla in Italia moles tam capax foret.*

Velleja. Bei den Ausgrabungen des 18. Jahrh. ist auch ein Amphitheater zu Tage gekommen, vgl. Antolini, Rovine di Veleia I S. 20. II S. 21 f. (dagegen Desjardins, Bull. d. Inst. 1856 S. 15 f.) und den Gesamtplan der Grabungen Not. d Sc. 1877 Taf. V.

LIGURIA. Libarna. Wenige Mauerreste eines Amphitheaters, vgl. den Gesamtplan der Stadt Not. d. Sc. 1914 zu S. 113 ff.

Augusta Bagiennorum. Überreste eines Amphitheaters (Nissen II 155). Ausgrabungsbericht mit Plan Not. d. Sc. 1898 S. 299 f.

Pollentia. Stattliche Ruinen eines Amphitheaters (Nissen II 155). Über Sueton. Tiber. 37, 3 oben II S. 104, 3.

VENETIA ET HISTRIA. Atria. Nach einer von R. Schöne, Antichità del Museo Bocchi di Adria S. 3 angeführten Quelle aus dem Anfang des 18. Jahrh.

»*fu scoperto sotterato un' antico Coliseo ò vogliam dire arena*«. Vgl. das Verzeichnis der Theater.

Ateste. CIL V 2529 Errichtung eines *ludus gladiatorius*, 2541 Grabstein einer *familia venatoria*.

Patavium. Das durch das ganze Mittelalter unter dem Namen Arena bekannte Amphitheater, dessen 1306 errichtete Kapelle Giottos Fresken enthält, ist um 1880 ausgegraben worden, vgl. Ghirardini, Not. d. Sc. 1881 S. 225 ff. mit Taf. IV. CIL V 2884 = Dessau 5107 Grabstein eines Gladiators.

Aquileja. Das in der Südecke des ältesten Stadtrings gelegene Amphitheater ist nach dem Führer durch das K. K. Staatsmuseum in Aquileja (Wien 1910) S. 96 im Winter 1903/4 teilweise ausgegraben worden (s. auch das dort beigegebene Plänchen).

Tergeste. S. das Verzeichnis der Theater. CIL V 563 = Dessau 5123: Grabstätte einer Gladiatorenfamilie.

Pola. Von dem Amphitheater steht nur noch die weithin das Stadtbild beherrschende Umfassungsmauer in drei Stockwerken aufrecht, der Zuschauerraum ist seiner Sitze vollständig beraubt. In der Längsachse der Arena eine unterirdische dreischiffige Halle mit Seitengängen. Ältere Aufnahmen bei Stuart und Revett, Antiquities of Athens IV 1816, Beschreibung, Pläne und Abbildungen bei Gnirs, Führer durch Pola (Wien 1915) S. 33 ff., Nachträge Österr. Jahresh. XVIII 1915 Beibl. S. 163 ff. Gnirs setzt den Kern des Amphitheaters in augusteische Zeit, die (später herumgebaute) Umfassungsmauer etwa in die Mitte des 1. Jahrh. Die Inschriften der Sitzstufen CIL V 86 mit Mommsens Anmerkung.

GALLIA TRANSPADANA. Verona. Das bekannte Amphitheater (s. oben II 109f.) ist eines der besterhaltenen der antiken Welt. Die zahlreiche, durchweg ältere Literatur bei Mau-Mercklin I 570 ff.; Hauptwerk Maffei, De gli anfiteatri e singolarmente del Veronese libri due (Verona 1728, auch lateinisch u. d. T.: De amphitheatro ac praecipue de Veronensi libri II 1737 erschienen). Der Bau ist stark restauriert, namentlich sind die Sitzreihen erneuert worden; gute Aufnahmen fehlen, soviel mir bekannt ist. Inschriften vom Amphitheater CIL V 3456, Grabsteine von Gladiatoren 3459. 3465—3468. 3471 (Dessau 5117. 5121. 3454—5122). Gladiatorenspiel und Venatio in Verona: Plin. ep. VI 34.

Cremona. Tac. Hist. II 67, vgl. Bononia, oben S. 215. CIL V 4399 (Brescia), die Grabschrift eines *VIvir Flavial. Cremon. et munerar.*

Ticinum. Anon. Vales. 71: (*Theodericus*) *Ticenum palatium, thermas, amphitheatrum et alios muros civitatis fecit.* Doch scheint es erst unter seinem Enkel Athalarich vollendet worden zu sein, CIL V 6418: *D. n. Atalaricus rex gloriosissimus has sedes spectaculi anno regni sui tertio* (528/29) *fieri feliciter precepet. Has sedes spectaculi* bezeichnet natürlich das Amphitheater, nicht die Sitze, wie Fiebiger-Schmidt, Inschriftensammlung z. Gesch. d. Ostgermanen S. 102 wollen. Nach dem Fundort der Inschrift lag er vor dem Osttore der Stadt. Ein *curator muneris* übrigens schon Dessau 6742.

Brixia. CIL V 4392 = Dessau 5631: Ehreninschrift für einen Spender *in opus amp*[*hitheatri*]; 4502. 4506. 4511 (Dessau 5086. 5108[a]) und Dessau 9343: Grabsteine von Gladiatoren.

Bergomum. CIL 5124 = Dessau 5092: Ankündigung (?) eines Gladiatorenspiels (Mitte 3. Jahrh.).

Mediolanum. CIL V 5933 = Dessau 5115: Grabstein des Secutors Urbicus (s. unten S. 262).

Augusta Praetoria Salassorum. Vom Amphitheater sind in der Nordostecke der Stadt dürftige Reste vorhanden, vgl. Promis, Antichità di Aosta S. 168ff. mit Taf. XI und Nissen II 172.

Augusta Taurinorum. Die Reste des Amphitheaters, im Westen vor der antiken Stadt, sind im 16. Jahrh. gänzlich zerstört worden (Promis, Storia dell' antica Torino S. 188f.).

SICILIA.

Syracusae. Das großenteils in den Felsen gehauene Amphitheater bei Serradifalco, Antich. di Sicilia IV Taf. 13—15 (S. 108ff. 128ff.), vgl. auch Bull. d. Inst. 1836 S. 101. 1839 S. 148f. Nur in der Mitte der Arena findet sich ein unterirdischer rechteckiger Raum mit Verbindungsgängen nach der Cavea. Die Inschriften »*in saxis, quae caveam incluserunt*« CIL X 7130. Gladiatorenkämpfe in Syrakus erwähnt Val. Max. I 7, 8, die Leidenschaft der Syrakusaner für diese Spiele erweist ihre Bitte bei Tac. Ann. XIII 49.

Catina. Das unter Piazza Stesicoro gelegene, jetzt großenteils freigelegte Amphitheater bei Serradifalco V Taf. VII—IX (S. 19ff.), vgl. Garrucci, Sulla origine e sulla costruzione dell' anfiteatro di Catania (Napoli 1854). Kurz Holm, Gesch. Siciliens III 237. Theoderich erlaubte im J. 498 den Einwohnern, unter Benutzung der *saxa — de amphitheatro longa vetustate collapsa* die Stadtmauer auszubessern (Cassiod. Var. III 49).

Panormus. CIL X 7295 = Dessau 5055: lange Ehreninschrift für einen *munerarius*.

Thermae Himerenses. Ein Grundriß eines Amphitheaters zu Termini bei Serradifalco V Taf. 44, vgl. Holm a. a. O. III 252. Die Überreste sind dürftig und in Häusern verbaut, die Kurve des Amphitheaters ist deutlich erkennbar. CIL X 7364 = Dessau 5093: Grabstein eines Traex.

SARDINIA.

Caralis. Das Amphitheater liegt in einer Einsenkung des Stadthügels; die Sitzreihen sind in den Felsen gehauen, nur die offene Südseite ist durch Mauerwerk geschlossen. Vgl. Tocco, Bull. d. Inst. 1867 S. 121f. Spano, Bull. Sardo VIII 1862 S. 10ff.; Storia e descrizione dell' anfiteatro di Cagliari (C. 1868). Maltzan, Reise auf der Insel Sardinien (Leipz. 1869) S. 72ff.: »Dies Amphitheater kann man eigentlich kaum ein Gebäude nennen — es ist der Fels selbst, nur ausgehöhlt zu einem trichterförmigen weiten Oval, über dessen Arena sich 100 Fuß hoch Treppen, Galerien und Sitze in der Runde erheben, alle in den Fels gehauen, wie der Kampfplatz selbst und die unter ihm gelegenen weitläufigen Souterrains.« Die Inschriften der Sitzstufen CIL X 7608. 7610.

Forum Traiani. Schlecht erhaltene Ruinen eines Amphitheaters nennt Baedeker.

DALMATIA

Salonae. Das Amphitheater liegt in der Nordwestecke der antiken Stadt (s. den Plan bei Cichorius, Trajanssäule III 71). Schon früher angeschnitten (Ann. d. Inst. 1849 S. 282. 1850 S. 140), ist es 1909—1914 großenteils freigelegt worden, vgl. den Bericht von Bulić, Bull. Dalmato XXXVII 1914 S. 3 ff. 142 ff. mit Plan Taf. XXIII/XXIV (Taf. XXV die älteren Grabungen) und Ansichten Taf. I—XVI. Dürftige Reste anscheinend der Bauinschrift Taf. XXVI (S. 145 f.). Die Mauern sind im Durchschnitt 2—3 m hoch erhalten, eine Reihe von Bögen steht noch. Grabschriften von Gladiatoren CIL III 8825. 8830. 8835. 12925. Über eine Kuchenform mit Gladiatoren (CIL III 8831) vgl. Röm.-Germ. Korrbl. IX 1916 S. 21, 30.

Aequum. Das Amphitheater vor der Ostmauer der Stadt ist noch nicht näher untersucht worden (Reisch, Österr. Jahresh. XVI 1913 Beibl. S. 136).

Epidaurum. Die Lage der Stadt an der Stelle von Ragusa vecchia beweisen u. a. *amphitheatri ex ipsa rupe excisi reliquiae* (Mommsen CIL III p. 287).

GALLIAE.

a) NARBONENSIS.

Cemenelum. Von dem Amphitheater sind noch umfangreiche, aber unförmige Ruinen vorhanden, vgl. Deycks, Bonner Jahrb. XXXIII 1863 S. 33 f. und Nissen II 137.

Forum Julii. Das seiner Bekleidung vollständig beraubte, aber im Kern großenteils erhaltene Amphitheater (s. oben II 108 f.) ist 1828 freigelegt und von Texier, Mém. sur la ville de Fréjus (Mém. prés. par div. sav. à l'Acad. d. Inscr. 2. sér. II 1849) S. 192 f. 212 ff. mit Taf. III gut veröffentlicht worden. Kurz Caumont, Abécédaire, Ère gallo-romaine[3] 1870 S. 350 ff. mit Plan und Abbildungen. Über neuere Grabungen Héron de Villefosse, Bull. Ant. France 1904 S. 107 f. Vgl. auch C. Jullian, Fréjus romain (Paris 1886).

Apta Julia. Martin, Antiquités et inscr. des villes de Die, d'Orange, de Vaison, d'Apt et de Carpentras (Orange 1818) S. 85: »*l'amphithéâtre d'Apt, dont il ne reste peut-être que les fondements sous une couche épaisse de terre et de decombres.*« Nach den entdeckten Spuren nimmt er an, daß es etwa 60 Toisen im Durchmesser hatte. Boze, Hist. d'Apt (1813) S. 61 f.: »*on l'a découvert en différentes occasions, dans le vestibule de la maison curiale, le cimetière de la paroisse, dans les caves de quelques maisons.*«

Aquae Sextiae. CIL XII 522: *aedili m[u]nerario.*

Arelate. Über das seiner Bekrönung beraubte, aber sonst vortrefflich erhaltene Amphitheater vgl. Estrangin, L'amphithéâtre romain à Arles (Marseille 1836), Etudes archéologiques ... sur Arles (Aix 1838, vgl. Bull. d. Inst. 1839 S. 140). Jacquemin, Monographie de l'amphithéâtre d'Arles (Arles 1845). Kurz Caumont a. a. O. S. 336 ff. Vgl. auch Durm, Baukunst der Etrusker u. Römer[2] S. 696 ff. Die Inschriften der Sitzstufen CIL XII 714, ein *negotiator familiae gladiatoricae* 727. Die am Amphitheater selbst angebrachte sehr zerstörte Inschrift CIL XII 697 gibt Nachricht über seine Ausstattung durch einen Duumvirn (1. oder Anfang d. 2. Jahrh.). Die Tessera CIL XII 321* ist eine Fälschung.

Nemausus. Der mit dem Amphitheater von Arelate in Größe und Bauart fast völlig übereinstimmende Bau ist nächst dem von Verona das besterhaltene aller römischen Amphitheater (s. oben II 108). Seine Bauzeit ist ebensowenig wie die der beiden andern festgelegt. Die Cavea ist wie in Arles für Zwecke von Stierhetzen und Aufführungen jetzt großenteils erneuert worden. Ältere Beschreibungen bei Pelet, Description de l'amphithéâtre de Nîmes (Nîmes 1853) und Caumont a. a. O. S. 334 ff., vgl. auch Révoil, Rapport sur les fouilles de l'amphithéâtre de Nîmes, Mém. lus à la Sorbonne 1866 S. 163 ff. mit Taf. 4—6. Durm a. a. O. S. 693 ff. Angebliche Architekteninschrift CIL XII 3315, Inschriften der Sitzstufen u. a. Inschriften des Baues 3316—22 (Dessau 5656), Grabschriften von Gladiatoren 3323—32 (Dessau 5087. 5095. 5096. 5101. 5120).

Baeterrae. Caumont a. a. O. S. 357: »(*L'amph.*) *de Béziers offrait encore de belles ruines au XVII siècle; il ne reste plus aujourd'hui qu'une partie des constructions qui supportaient le podium et les premiers sièges de l'ima cavea. L'arène avait 234 pieds sur 180. Une partie de la cavea était taillée dans le roc, on avait ainsi épargné les travaux en maçonnerie, d'un côté de l'édifice.*«

Narbo. Millin, Voyage dans le midi de la France IV S. 392 f. gibt an, daß in einigen Kellerräumen der jetzigen Stadt Gewölbe existieren, »*qu'on croit avoir appartenu à un ancien amphithéâtre*«. Sidonius Apollinaris erwähnt es in seiner Aufzählung der Bauwerke von Narbo (carm. XXIII) nicht. Gladiatorenkämpfe auf Reliefs bei Espérandieu, Recueil I nr. 595. 598. 602—6, Darstellung aus einer Venatio nr. 609 (CIL XII 533: s. oben II 102, 1).

Tolosa. Reste eines kleinen Amphitheaters von 262 Fuß Länge (ca. 85 m) vor der Stadt (Millin a. a. O. S. 455. Stark, Städteleben S. 187. 605. Caumont a. a. O. S. 359). Man vermutet die ehemalige Existenz eines zweiten größeren.

Arausio. Das im 17. Jahrhundert noch teilweise aufrechtstehende Amphitheater ist völlig verschwunden, vgl. Chatelain, Monuments romains d'Orange (Paris 1908, mir nicht zugänglich). CIL XII 5836 (= Dessau 5102). 5837: Grabschriften von Gladiatoren.

Vasio Vocontiorum. Nach Millin IV 140 wurden zwei dort existierende Bogen als Reste eines Amphitheaters angesehen.

Dea Vocontiorum. Martin (s. Apta Julia) S. 17 erwähnt Reste eines Amphitheaters. CIL XII 1529. 1585: *Curatores munerum*, 1590 = Dessau 5148: *Coll. venator. Deensium, qui ministerio arenario fungunt* (s. oben II 77, 8), 1596 Grabschrift eines Secutor. Vgl. Hirschfeld, Kl. Schr. S. 71, 5.

Vienna. Das Amphitheater ist fast nur im Gelände noch kenntlich (Stark a. a. O. S. 21. Allmer, Inscr. de Vienne II 413. Bazin, Bull. archéol. 1891 S. 324 ff.), mit ihm wird die Bauinschrift CIL XII 1904 = Dessau 3400 in Verbindung gebracht. CIL XII 1905: Grabschrift eines *T(h)r(aex)*. Über die anscheinend in Vienne hergestellten Krüge mit (u. a.) Gladiatorenbildern (Déchelette, Vases céramiques ornés de la Gaule romaine II 294 ff.) vgl. Röm.-Germ. Korrbl. IX 1916 S. 18, 1.

Octodurus[1]). Nahe Martigny-la-Ville größere Reste eines Mauerovals, des alten Amphitheaters von Octodurus, heute le Vivier genannt. Neuere Aus-

1) Dieser Ort findet, obwohl in den Alpes Poeninae gelegen, am besten hier seinen Platz.

grabungen lassen die Anlage umfangreicher erscheinen als bisher angenommen wurde, vgl. Arch. Anz. 1913 S. 306 und Jahresb. d. Schweiz. Ges. f. Erhalt. histor. Kunstdenkm. 1912/13 S. 37 f.

b) AQUITANIA.

Lugdunum Convenarum. Das Amphitheater erwähnt Caumont a. a. O. S. 359.

Aginnum. Vom Amphitheater sind nur geringe Reste vorhanden (Caumont a. a. O.).

Burdigala. Von dem Amphitheater, das fast 1 km vor der römischen Stadtmauer lag, steht außer andern Resten eines der Hauptportale aufrecht (Millin IV 623. Stark S. 228 f. Caumont S. 339 ff. mit Abb.). Die Bauart, Handquaderverkleidung mit Ziegeldurchschuß, weist wie der Standort auf eine jüngere Entstehungszeit. Im Mittelalter trug die Ruine den volkstümlichen Namen Palais Gallien (s. oben II 108 und Brutails, Rev. Et. anc. XV 1913 S. 285 ff.). Das Anfang des 19. Jahrh. niedergerissene zweite Hauptportal nach einer Zeichnung des 17. Jahrh. Mél. de l'Ecole française XIV 1894 S. 479.

Mediolanum Santonum. Das Amphitheater liegt in einem Tälchen vor der Stadt, auf dessen Abhänge sich die Cavea stützt (Millin IV S. 679. Caumont S. 348 f. und Cours d'antiquités III 486 ff. mit Taf. XLII). Über neuere Grabungen Dangibeaud, Bull. archéol. 1907 S. 207 und Rev. Et. anc. XIV 1912 S. 417 f. Im Amphitheater wurde der Rest einer Ehreninschrift des Germanicus gefunden (CIL XIII 1038, vgl. p. 134).

Limonum Pictonum. Über die Reste des Amphitheaters von Poitiers (Palais Gallien, s. oben II 108 und Brutails a. a. O.) Millin IV 712. Stark S. 251. Caumont S. 348 und Cours d'Antiquités III S. 484 ff., sowie Bourgnon de Layre, Mém. Soc. Ant. de l'Ouest 1843 S. 137 ff. mit Taf. 1–6. Es lag hart vor der Stadtmauer, die Stelle der Arena nimmt der Marché Saint-Hilaire ein. Ältere Ansichten bei Blanchet, Congr. archéol. de France LXXIX 1912 II 104 ff.

Augustoritum (Lemovices). Das Amphitheater von Limoges ist jetzt bis auf spärliche Fundamentreste völlig verschwunden (Caumont S. 347 f. und Cours d'Antiquités III S. 477 ff.).

Vesunna (Petrucorii). Périgueux hat nur wenige Reste seines Amphitheaters bewahrt, vgl. Taillefer, Antiquités de Vésone (Périgueux 1821). Caumont S. 343 ff. und Cours d'Antiquités III 480 ff. CIL XIII p. 122. Es wurde in der Spätzeit in die Stadtmauer einbezogen.

Divona (Cadurci). Valesius, Notitia Galliarum (1676) S. 111: *In ea urbe vestigia aquaeductuum, rudera amphitheatri et rupes perfossas hodieque cerni aiunt.* Volckmann, Neueste Reisen durch Frankreich II 482: »Man trifft auch noch Überbleibsel eines aus kleinen Quadersteinen gebauten Amphitheaters an.«

Segodunum. Das Amphitheater von Rodez ist fast nur noch im Terrain kenntlich (Caumont S. 357 mit Plan).

Avaricum Biturigum. Die ehemalige Existenz eines Amphitheaters in Bourges ist durch mancherlei Nachrichten bezeugt, vgl. Chénon, Les arènes de Bourges au moyen âge, Mém. Ant. France LXV 1904/5 S. 17 ff. Zwei Grabsteine von Gladiatoren CIL XIII 1199. 1200.

c) LUGDUNENSIS.

Lugudunum. Das Amphitheater von Lyon auf der Höhe von Fourvière ist 1887 aufgedeckt worden, vgl. Bazin, Rev. archéol. 1887 II 35ff. und Lafon, L'amphithéâtre de Fourvière (Lyon 1896) mit Plan und Abbildungen. Ein zweites Amphitheater, zum Bezirk der Ara Romae et Augusti gehörig, erhob sich innerhalb des heutigen Lyon beim Jardin des Plantes (Martin-Daussigny, Congrès archéol. de France XXIX 1862 S. 418ff. Allmer et Dissard, Musée de Lyon I S. 31ff. Hirschfeld, Kl. Schr. S. 146; die Inschriften der Sitzstufen, welche die Ehrenplätze der Gesandten der sechzig Civitates bezeichneten, CIL XIII 1667). Über beide Bazin, Bull. archéol. 1891 S. 361f. (Fourvière) und 375f. (Ara, s. auch den Plan von Lyon ebd. Taf. XXIV) und Hirschfeld CIL XIII p. 227ff. Über das Martyrium der Lyoner Christen im Jahre 177/8 im Amphitheater von Fourvière Hirschfeld, Kl. Schr. S. 154ff., bes. S. 157. Auch die Gladiatorenspiele, die Vitellius im Jahre 69 in Lyon sah (Cass. Dio LXV 1, 3), werden dort stattgefunden haben (CIL XIII p. 229, 6), ebenso die Hinrichtung des Bojers Mariccus durch wilde Tiere im Jahre 70, der ebenfalls Vitellius beiwohnte (Tac. Hist. II 61). Grabschrift eines Gladiators CIL XIII 1997, Weihung eines Gladiators an Mars ebd. 1749.

Augustodunum. Über das Amphitheater von Autun handelt erschöpfend de Fontenay in seinem vortrefflichen Buche Autun et ses monuments (Autun 1889) S. 190ff. Es ist jetzt völlig verschwunden, nach einer von de Fontenay veröffentlichten Zeichnung standen um 1610 noch beträchtliche Reste des unteren Stockwerks sowie die Ansätze des zweiten in bestem Quaderbau. Eine noch bei Caumont wiedergegebene Ansicht des Amphitheaters als eines dreistöckigen noch zu drei Vierteln erhaltenen Baues aus dem 17. Jahrh. ist apokryph.

Autessiodorum. Nach Leblanc-Davau, Recherches sur Auxerre[2] (1871) S. 51 sah man vor 1830 noch die elliptische Vertiefung der Arena; in Urkunden des 15. Jahrh. wird ein champ des Arènes erwähnt.

Agedincum (Senones). Die Reste des Amphitheaters von Sens, das in der Passio beatae Columbae eine Rolle spielt, wurden 1849 östlich der antiken Stadt an einer Clos des Arènes oder Champ des Chrétiens genannten Stelle aufgedeckt, vgl. Lallier, Bull. Soc. de Sens II 1851 S. 70ff. mit Plan.

Cenabum (Civitas Aurelianorum). Reste des Amphitheaters von Orléans wurden 1820 und 1821 östlich vor der römischen Stadt aufgedeckt, vgl. Vergniaud-Romagnesi, Histoire d'Orléans II (1830) S. 178.

Caesarodunum (Turoni). Das Amphitheater von Tours ist in der späteren Kaiserzeit als eine Art Citadelle in die Stadtmauer einbezogen worden (s. den Plan bei Blanchet, Enceintes romaines S. 40, wo auch Literatur). Im besonderen werden die Reste behandelt Mém. Soc. archéol. Touraine V 1855 S. 237ff. mit Plan.

Suindinum (Cenomanni). Von einem Amphitheater haben sich Reste gefunden, vgl. CIL XIII p. 508.

Juliomagus (Andecavi). Über die Reste des Amphitheaters von Angers CIL XIII p. 479 und Blanchet a. a. O. S. 56.

d) BELGICA.

Divodurum (Mediomatrici). Umfangreiche Reste eines großen Amphitheaters sind in den Jahren 1902 und 1903 bei Entfestigungsarbeiten aufgedeckt worden, vgl. den kurzen Bericht Westd. Ztschr. XXII 1903 S. 365 ff. und die ausführlichere Veröffentlichung Lothr. Jahrb. XIV 1902 S. 340 ff. mit Plänen und Abbildungen. Beim Bau der Stadtmauer Ende des 3. Jahrh., vor welche es zu liegen kam, wurde es aufgegeben und durch eine kleine Anlage hart vor der neuen Mauer ersetzt (a. a. O. S. 341 f. mit Taf. II u. III). In den Ruinen errichtete der hl. Clemens im 4. Jahrh. nach der Legende ein Oratorium, von dem sich interessante Reste vorfanden (a. a. O. S. 348 ff.). Auf das Amphitheater oder einen Teil desselben beziehen sich vielleicht die beiden dort gefundenen gleichlautenden Inschriften CIL XIII 4317. 18: *M. Vegisonius Marcellus dicavit.*

Augusta Treverorum. Das Trierer Amphitheater liegt vor der römischen Stadtmauer, zwischen Hügeln eingesenkt, welche die Cavea trugen, und nach außen kaum in die Erscheinung tretend (Hettner, Westd. Ztschr. X 1891 S. 209 ff.). Neuere Ausgrabungen haben namentlich die unterirdischen Räume der Arena kennen gelehrt, vgl. Krüger, Röm.-Germ. Korrbl. II 1909 S. 81 ff. Kurze Beschreibung mit Plan bei Krüger, Die Trierer Römerbauten (Trier 1909) S. 6 f. Im Amphitheater gefunden Inschriften der Sitzstufen (CIL XIII 3708), Inschrift der *arenarii consistentes col. Aug. Tre.* (CIL XIII 3641 = Dessau 7059) und einige Bleiplättchen mit Defixionen (Wünsch, Bonner Jahrb. CXIX 1910 S. 1 ff = CIL XIII 11340). Über christliche Spuren Krüger a. a. O. S. 85.

Durocortorum (Remi). Über das jetzt völlig verschwundene Amphitheater von Reims vgl. CIL XIII p. 522, 4. Über das große Mosaik mit Szenen aus dem Amphitheater s. u. S. 259.

Augustomagus (Silvanectes). Sehr geringe Überreste des durch Tradition bekannten Amphitheaters von Senlis wurden Mitte des 19. Jahrh. aufgedeckt (Magne, Mém. lus à la Sorbonne 1866 S. 155 ff. Caix de Saint-Aymour, Congr. archéol. de France XLIV 1878 S. 69 ff.).

Bononia (Gesoriacum). Reste eines Amphitheaters (CIL XIII p. 561).

GERMANIAE.

GERMANIA SUPERIOR. Aventicum. Das Amphitheater, im Gelände noch wohl kenntlich und selbst gelegentlich zu Aufführungen benutzt, hat nur wenige Reste seines Mauerwerks bewahrt. Anf einem der Haupteingänge erhebt sich als Wahrzeichen der heute als Museum dienende Berner Turm. Vgl. Bursian, Aventicum Helvetiorum (Mitt. Antiqu. Ges. Zürich XVI, I 1) S. 20 f. Secretan, Aventicum (Lausanne 1905) S. 47 ff. und über die neuesten Ausgrabungen um den genannten Turm den sorgfältigen Bericht von W. Cart im Bull. de l'Assoc. Pro Aventico XII 1914 S. 11 ff. mit 10 Tafeln und Anz. f. schweiz. Altert. N. F. XVI 1914 S. 12 ff. mit Tafeln und Abbildungen.

Vindonissa. Die verhältnismäßig wohlerhaltene kleine Anlage ist freigelegt und konserviert worden und dient heute wieder zu gelegentlichen Festaufführungen. In Stein waren, über einem ursprünglichen reinen Holzbau, nur die Umfassungsmauern aufgeführt, der Zuschauerraum muß stets ein Holzbau ge-

wesen sein. Die Zeit der Benutzung deckt sich mit der der Garnison (1. Jahrh., zweite Hälfte des 3. und 4. Jahrh.). Vgl. O. Hauser, Das Amphitheater Vindonissa (Stäfa 1898). Heuberger und Fels, Das römische Amphitheater von Vindonissa (Windisch), Fremdenführer (Brugg 1905[1]. 1907[2]). Heuberger, Aus der Baugeschichte Vindonissas (Aarau 1909) S. 75 ff., sämtlich mit Plänen und Abbildungen. Die nahegelegene sog. Gladiatorenkaserne dürfte vielmehr ein Marktplatz gewesen sein, vgl. Wochenschr. f. klass. Philol. 1919 Sp. 603. 608.

Vesontio. Das Amphitheater ist heute verschwunden; die Erinnerung bewahrt die rue d'Arènes, auch gibt es alte Zeichnungen (Castan, Mém. Soc. Emul. du Doubs, 5. série X 1885 S. 110 ff. mit Plan).

Epamanduodurum. Reste eines Amphitheaters oder Theaters (CIL XIII 2 p. 76).

Mogontiacum. Daß Mainz ein Amphitheater besaß, wird durch ein unsicheres Zeugnis aus dem Mittelalter über Reste eines solchen noch nicht bestimmt erwiesen, doch ist es an sich wahrscheinlich. Vermutungen über seine Stelle bei Neeb, Mainzer Zeitschr. XIV 1919 S. 34 ff.

GERMANIA INFERIOR. Colonia Agrippinensis. Ein angebliches Amphitheater im Nordwesten der römischen Stadt ist nur sehr schlecht bezeugt (Klinkenberg, Röm. Köln S. 225, über die Lokalbezeichnung Berlich s. oben S. 207). In dieser Gegend hat sich, aber verbaut, die Inschrift eines Centurio der 6. Legion gefunden, der *vivarium saepsit* (CIL XIII 8174), nahe dem Dom eine Weihung an Diana von einem Centurio der 1. Legion *intra menses sex captis ursis n.* $\overline{L}$ (CIL XIII 12048), zu welcher v. Domaszewski, Röm.-Germ. Korrbl. II 1909 S. 65 zwei weitere, ebenfalls um den Dom gefundene Weihungen von Centurionen an Diana stellt (CIL XIII 8172. 8175); er vermutet dort Amphitheater und Vivarium. Vgl. zu der Frage auch Bonn. Jahrb. CXXIII 1914 S. 12 ff. — Über das Gladiatorenmosaik von Köln s. u. S. 259.

Vetera. Das Gebiet von Vetera umfaßt zwei Amphitheater. Das eine, ein reiner Holz- und Erdbau, liegt vor der Südostecke des claudisch-neronischen Zweilegionenlagers, zu dem es auch nach Ausweis der Funde gehörte (Lehner, Bonn. Jahrb. CXIX 1910 S. 258 ff.). Seine vortreffliche Erhaltung hat es dem Umstande zu verdanken, daß die Legende hierher den Märtyrertod des hl. Victor und seiner Gefährten im Jahre 286 verlegt hat. Das zweite, steinerne Amphitheater, ungefähr von denselben Abmessungen, liegt in der Nordostecke der Colonia Traiana beim heutigen Xanten, es ist zuletzt 1903/4 sorgfältig untersucht worden (Steiner, Bonn. Jahrb. CXIV/CXV 1906 S. 447 ff.). Bemerkenswert ist, daß seine beiden äußeren Ringmauern in Pfeiler aufgelöst sind. — Weihung eines *ursarius leg. XXX U. v. S(everianae) A(lexandrianae)* CIL XIII 8639.

Halbamphitheater.

Unter dem Namen »*demi-amphithéâtres*« oder »*théâtres mixtes*« faßt man in Frankreich eine Reihe von Anlagen zusammen, welche, bis jetzt anscheinend nur auf gallischem und germanischem Boden gefunden, gewissermaßen Theater und Amphitheater in einem Bau vereinigten und sich dadurch kleineren Gemeinden, welche die Kosten für je ein selbständiges Theater und Amphitheater

zu scheuen hatten, zur Ausführung empfehlen mochten. Mit Deutlichkeit sind zwei Typen unterscheidbar. Bei dem einen ist nur die eine Hälfte der Cavea ausgeführt, an Stelle der andern erhebt oder erhob sich jenseits der voll ausgeführten Arena ein Bühnengebäude (Néris, Paris, Vieux, Lillebonne, Chenevières, Grand [?]). Beim zweiten Typus ist der Kreis der Cavea etwa zu drei Vierteln geschlossen, die Bühne erhebt sich wieder jenseits der Arena (Sanxay, Drévant, Valognes, Gennes [?]). Eine Sonderstellung nimmt der Bau von Augst ein.

Aquae Neri (Néris-les-Bains). Caumont, Abécédaire[3] S. 321 mit Plan. Halbkreisförmige Cavea, Spuren einer anscheinend ovalen Arena.

Sanxay (Vienne). Das Amphitheater gehört zu einem großen Tempelbezirk, vgl. den Gesamtplan Trierer Jahresber. III 1910 S. 63.

Drévant (Cher). Über den wohlerhaltenen Bau handelt ausführlich Mallard, Bull. archéol. 1906 S. 43 ff. mit Taf. 37 ff. (Plan Taf. 39). Vgl. auch Caumont a. a. O. S. 316 f. mit Ansicht. Auch dieser Bau gehört zu einem Tempelbezirk, vgl. Caumont S. 241 f.

Lutetia Parisiorum. Über das Amphitheater vgl. de Pachtère, Paris à l'époque gallo-romaine (Paris 1912) S. 76 ff. mit Plan VI. Es dürfte noch dem 1. Jahrh. n. Chr. angehören; im 2. Jahrh. entstand neben ihm mehr im Innern der Stadt ein Theater. Da sich innerhalb seines Bereichs spätrömische Skelettgräber fanden, auch eine Anzahl Sitzstufen in die Stadtmauer verbaut waren, scheint es schon im 3. Jahrh. abgerissen worden zu sein. Die zahlreichen Inschriften der Sitzstufen CIL XIII 3035.

Vieux (Calvados). Plan und Beschreibung bei Caumont a. a. O. S. 319 f.

Iuliobona (Lillebonne). Neuerdings beschrieben von Lantier, Rev. archéol. 1913 I 197 ff. mit Plan auf S. 199. Ältere Behandlungen bei Caumont a. a. O. S. 312 ff. mit Plan und Ansicht und Wieseler, Theatergebäude S. 21 f. mit Taf. II 18 nach Lenormant, Ann. d. Inst. 1830 S. 51 ff. mit Taf. C.

Valognes (Manche), vielleicht das antike Alauna (vgl. CIL XIII p. 495). Das Amphitheater ist schon 1691 ausgegraben und von Montfaucon und Caylus veröffentlicht worden, danach bei Caumont a. a. O. S. 316 f. mit Plan und Wieseler a. a. O. S. 109 mit Taf. A 19.

Chenevières (Loiret). Ausführliche Behandlung bei Jollois, Mém. sur les antiquités du dép. du Loiret (1836) S. 1 ff. mit Taf. 1—7. Kurz beschrieben mit Plan bei Caumont a. a. O. S. 325 f.

Gennes (Indre-et-Loire). Nach Caumont a. a. O. S. 322 befindet sich dort ein »*demi-amphithéâtre*«.

Grand (Vosges). Ein Plan des Gebäudes schon bei Caylus, Recueil VI Taf. 111, über neuere Ausgrabungen Jollois, Antiquités de Gran (1823), vgl. auch desselben Antiquités du dép. des Vosges (1843).

Augusta Rauracorum. Über die noch keineswegs geklärte Baugeschichte des Theaters von Augst, das in seiner mittleren Periode ein Halbamphitheater gewesen sein könnte (auch die älteste scheint kein reiner Theaterbau zu sein), vgl. jetzt die sorgfältige und von guten Plänen begleitete Darstellung von Frey, Führer durch die Ruinen von Augusta Raurica (Liestal 1907) S. 33 ff. Die ältere Abhandlung von Burckhardt-Biedermann, Das röm. Theater zu Aug. Raur. (Basel 1882) ist dadurch überholt.

BRITANNIA.

Britannien besitzt eine Reihe bescheidener Amphitheater, denen sich noch mehr Stätten hinzugesellen, an welchen man aus Gründen der Bodengestaltung das einstige Vorhandensein solcher vermutet: kreisrunde und ovale Vertiefungen oder Umwallungen nahe bei römischen Siedlungen führen zu dieser Deutung, der jeweils um so schwerer zu widersprechen ist, als die schon fertiggestellten Amphitheater Britanniens bestenfalls ein oder zwei Ringmauern aufweisen, sonst aber reine Holzerdboden sind. Zuerst hat sich eingehend mit ihnen beschäftigt J. Strange, An Account of some Roman and other Antiquities in Monmouthshire, Archaeol. Britann. V 1779 S. 67 ff. Neuestens hat sie kurz besprochen J. Ward, Romano-British Buildings and Earthworks (London 1911) S. 228 ff. Die schon bekannten finden sich alle im Südwesten des Landes.

Calleva Atrebatum (Silchester). Das Amphitheater liegt, durch seine Wälle kenntlich, aber anscheinend noch nicht näher untersucht (vgl. Arch. Anz. 1911 S. 307), vor dem Osttore der Stadt, s. den Gesamtplan Arch. Anz. 1909 S. 249.

Durnovaria (Dorchester). Nach Ward S. 229 war der Bau, heute unter dem Namen Maumbury Rings bekannt, ein reines Holzerdwerk, die Maße gibt er mit 345 × 333, für die Arena mit 196 × 176 Fuß an. Ein kleiner rechteckiger Einbau in der Arena soll vorübergehend Tiere aufgenommen haben. Vgl. auch Stakeley, Of the Amphitheatre at Dorchester, London 1723.

Rutupiae (Richborough). Eine etwa meterstarke Mauer schließt die Arena ein. Oval von 200 × 166 Fuß mit drei Eingängen (Ward S. 228 nach Roach Smith, Antiquities of Richborough, London 1850 S. 52. 161).

Durocornovium (Cirencester). Eine ovale Wallanlage mit zwei Eingängen vor der antiken Stadt wird wohl mit Recht als Amphitheater angesehen (Buckman und Newmarch, Remains of Roman Art in Cirencester, London 1850 S. 12 mit Plan).

Venta Silurum (Caerwent). Das Amphitheater steht im Innern der Stadt unregelmäßig über Resten älterer Wohnhäuser, dürfte also ein junger Bau sein (Archaeologia LIX 1, 1904 S. 104 f. mit Plan, vgl. auch den Gesamtplan Arch. Anz. 1911 S. 299 f.). Die Maße der inneren Ringmauer (von der äußeren ist, wenn sie je durchgeführt war, nur ein Torrest erhalten), sind 145 × 121 Fuß.

Isca Silurum (Caerleon). Außerhalb des Lagers der 2. Legion liegen die »gut gebauten und gut erhaltenen Fundamente« des Amphitheaters (83 × 67 m) nach Haverfield, Arch. Anz. 1909 S. 246. Eine äußere und eine innere Ringmauer, erstere 1,70 m stark und außen und innen mit Strebepfeilern besetzt, schlossen die Cavea ein, deren Sitze aus Holz bestanden haben müssen; die Arena maß etwa 204 × 156 Fuß = 62 × 48 m (Ward S. 228 f.). Ein Centurienstein im Mauerwerk erweist die Zugehörigkeit zum Lager (Haverfield a. a. O. = Eph. ep. IX 528 nr. 1017).

Andre Namen findet man bei Ward S. 228 genannt, als sichere Amphitheater betrachtet er noch die Anlagen von St. Albans, Charterhouse-on-Mendips, Colchester, Wroxeter und Aldborough, ohne nähere Angaben zu machen. Verwandte Bauten des englischen Mittelalters, die zu Bären- und Stierhetzen dienten, werden als Nachfahren der römischen Anlagen betrachtet.

DIE ÜBRIGEN NÖRDLICHEN PROVINZEN.

RAETIA et VINDELICIA. Augusta Vindelicorum. Über das Gladiatorenmosaik von Augsburg s. unten S. 259. Die auf Grund der Lokalbezeichnung Perlach geäußerte Vermutung, daß dort ein Amphitheater gestanden habe (Becker, Bonn. Jahrb. XLII 1867 S. 64 ff.), ist völlig haltlos.

NORICUM. Flavia Solva. Das kleine Amphitheater ist neuerdings freigelegt worden, vgl. Schmid, Österr. Jahresh. XIX/XX Beibl. S. 147 mit Plan.

PANNONIA SUPERIOR. Carnuntum. Über die Ausgrabung des geräumigen zum Legionslager gehörigen Amphitheaters unterrichten die sorgfältigen Berichte Archäol.-Epigr. Mitt. XII 1888 S. 151 ff. mit Taf. VIII. IX, XIV 1891 S. 162 ff., XX 1897 S. 205 ff. mit Taf. IV, vgl. auch Röm. Limes in Österreich X 1909 S. 65 ff. (Umgebung des Amphitheaters); eingehende Beschreibung auch in Kubitschek-Frankfurters Führer durch Carnuntum. Die Reste liegen in ihrer vollen Ausdehnung frei. Der Unterbau besteht aus Stein, als Material des Oberbaues wird Holz vermutet; doch hat sich anscheinend auch eine steinerne Sitzstufe mit Inschrift gefunden (a. a. O. XII S. 167 = CIL III 11253). Vor dem Westeingang liegt ein Heiligtum der Nemesis (über diese als Patronin der Arenaspiele v. Premerstein, Philologus LIII 1894 S. 400 ff.) und ein Tierzwinger (a. a. O. XX S. 205 ff.). Die Bauinschrift Röm. Limes in Österreich II 1901 S. 154 ff. = CIL III 14359[a]; danach ist das Amphitheater von einem Decurio des Municipium Aelium Carnuntum *impensa sua solo publico* erbaut worden, wahrscheinlich unter Commodus (Bormann a. a. O. S. 157).

Auf dem Pfaffenberge bei Carnuntum liegt ein heiliger Bezirk, bestehend aus Tempel und mehreren Nebengebäuden (Röm. Limes in Österreich I 1900 Taf. VIII). Eines davon, der Bau *U*, ist ein unregelmäßiges Oval von etwas über 40 m größtem Durchmesser mit Anbauten; er könnte trotz den dagegen geltend gemachten Bedenken (a. a. O. S. 82) recht wohl ein primitives Amphitheater darstellen.

PANNONIA INFERIOR. Aquincum. Die wohlerhaltenen Unterbauten des Amphitheaters von Aquincum sind um das Jahr 1880 freigelegt worden, vgl. Henszlmann, Ungar. Revue I 1881 S. 464 ff. mit Taf. I—III, Archäol.-Epigr. Mitt. VIII 1884 Taf. IV (Text dazu IX 1885 S. 233 ff.), Kuzsinszky, Führer durch Aquincum (mehrere Auflagen, z. B. [3]1908 S. 8 ff.). Am Westtor lag wie in Carnuntum ein Nemesisheiligtum. Die Inschriften der Sitzstufen Archäol.-Epigr. Mitt. VII 1883 S. 97 f. und CIL III 10493 (vgl. auch 10494); neben bürgerlichen Namen begegnet ein *kar(cerarius) leg(ionis)*.

Sirmium. S. unter Thessalonice.

DACIA. Porolissum. CIL III 836: Wiederherstellung des *amphitheatrum vetustate dilapsum* durch den Procurator Tib. Claudius Quintilianus im Jahre 157 n. Chr. Reste sind nicht bekannt.

Sarmizegetusa. Das Ende des 19. Jahrh. freigelegte Amphitheater ähnelt dem Amphitheater von Aquincum, die Grundmauern sind durchweg in geringer Höhe erhalten. Die Sitzstufen trugen z. T. Inschriften (Archäol.-Epigr. Mitt. VI 1882 S. 113 f., vgl. auch CIL III 12586), ein Nemesisheiligtum schloß sich an (CIL III 13777—80). Ältere Beschreibung bei Benndorf und Hirschfeld, Mitteil. d. Zentralkomm. 1873 und Jung, Romanische Landschaften S. 386.

Drobeta (?). Petersen hält vermutlich mit Recht die beiden bei Cichorius, Reliefs der Trajanssäule Taf. XXV und LXXIII erscheinenden Städte, die beide ein Amphitheater aufweisen, für identisch (Trajans dakische Kriege I 36 f. II 37 f.). Er erblickt darin den mösischen Brückenkopf von Trajans Donaubrücke, Cichorius nennt vermutungsweise die erste Siscia (II 155 ff.), die zweite Drobeta (III 143 ff.). Vielleicht ist letzterer Name der richtige.

HISPANIAE.

a) TARRACONENSIS.

Tarraco. Von dem Amphitheater steht nur ein Teil der Cavea noch aufrecht, vgl. Laborde, Voyage pitt. de l'Espagne I Taf. 53. 54. 56 und Puig y Cadafalch u. a., L'arquitectura romanica a Catalunya I 1909 S. 108 ff.

Aquae Flaviae. Ein *gladiatorium munus* CIL II 2473.

b) BAETICA.

Corduba. Ein *munus gladiatorium editum ob honorem flaminatus* CIL II 5523 = Dessau 5079.

Urso. Über die Bestimmungen des Stadtrechts von Urso auf unserem Gebiete s. oben II 11, 3. 102, 3. 103.

Carmo. Der (handschriftliche) Bericht über die Ausgrabung eines dort 1885/86 aufgedeckten Amphitheaters nebst Plan befindet sich in der Bibliothek der Akademie der Geschichte in Madrid, vgl. das Boletin derselben X 1887 S. 174. Ein *munus* erwähnt CIL II 1380.

Italica. Die Reste des mächtigen Amphitheaters sind nach den damaligen Ausgrabungen beschrieben bei Demetrio de los Rios, Memoria arqueológico-descriptiva del a. de I., Madrid 1861, mit großem Plan (aus Memorias de la R. Acad. de la historia). Die Inschriften der Sitzstufen CIL II 5102—16. Über das hier gefundene Fragment eines Exemplars des SC de sumptibus ludorum gladiatoriorum minuendis a. d. J. 176/7 s. oben II 12, 1.

Gades. Über die Spiele des Balbus 43 v. Chr. vgl. Cic. ad fam. X 32. Grabschrift eines Oplomachus CIL II 1739 = Dessau 5098.

Hasta (?). *XX parium gladiatorum data* CIL II 1305.

c) LUSITANIA.

Emerita. Das wohlerhaltene Amphitheater ist neuerdings freigelegt worden, vgl. Archäol. Anz. 1914 S. 376 f. Eine Ansicht bei Puig y Cadafalch a. a. O. S. 107. CIL II 499 Grabstein eines Retiariers.

MAURETANIAE.

Caesarea. Das zur Zeit der französischen Eroberung noch ausgezeichnet erhaltene Amphitheater ist jetzt nahezu verschwunden. Ältere Aufnahmen bei Ravoisié, Explor. scientif. de l'Algérie III Taf. 29. 30. Kurz Gsell, Monuments antiques de l'Algérie I S. 203 mit Literatur.

Tipasa. Die Ruinen des Amphitheaters sind schlecht erhalten (Gsell, Mél. de l'Ecole franç. XIV 1894 S. 334 f.; Mon. de l'Alg. I 203 f.).

Sitifis. CIL VIII 8482 (361—363 n. Chr.) ist wohl Bau- oder Wiederherstellungsinschrift eines Amphitheaters, vgl. auch 8507. S. auch unter Theater.

NUMIDIA.

Cirta. Die früher noch vorhandenen Reste eines Amphitheaters oder Theaters sind heute völlig verschwunden (Gsell, Mon. I 200, 1). CIL VIII 6995 = Dessau 411: — *statuam, quam promisit ex reditibus locorum amphitheatri — dedit.*

Rusicade. Das Amphitheater wurde im Jahre 1845 abgebrochen (Gsell a. a. O. S. 201 mit Literatur). Aufnahmen bei Ravoisié a. a. O. II Taf. 56—59. CIL VIII 7969 = Dessau 399 (187 n. Chr.): *Munus gladiat. et venat. vari gen. dentatar. ferar. et mansuet., item herbat.* CIL VIII 7983 ist vermutlich von Ausstattung des Amphitheaters die Rede.

Lambaesis. Nur dürftige Reste des Amphitheaters vorhanden (Gsell a. a. O. S. 202). Inschriften der Sitzstufen mit Namen der Curien CIL VIII 3293 = Dessau 6845.

Mesarfelta (?). CIL VIII 2488 (177—180 n. Chr.): Wiederherstellung eines *amphitheatrum vetustate corruptum* durch den Legaten.

Theveste. Das Amphitheater ist fast vollständig zerstört (Gsell a. a. O. S. 203 mit Literatur). CIL III 1887: *Mun. qui[nque dierum cum] occisioni[bus ferarum]*, ein *munus* auch 1888. 16656 (= Dessau 6838. 6839).

Cuicul. CIL VIII 8324: *pro editione muneris debiti* (4. Jahrh.).

AFRICA.

Hippo regius. CIL VIII 5276: *Gladiatorium munus, quod civibus suis triduo edidit, quo omnes priorum memorias supergressus est.* Ein *mun. glad.* auch 5232.

Simitthu. Das Amphitheater erwähnt Carton, Bull. archéol. 1908 S. 431.

Carthago. Das Amphitheater von Carthago ist jetzt freigelegt, doch sind die Mauerreste der großen Anlage nur sehr dürftig (vgl. jetzt Oehler, Real-Encykl. X 2214 f. und Leclercq in Cabrols Dict. d'arch. chrét. II 2 Sp. 2277 ff.), während noch Edrisi (12. Jahrh.) eine begeisterte Schilderung von der Pracht des Baues entworfen hat; seit dem 16. Jahrh. wurde es abgebrochen. Es war wahrscheinlich die Stätte des Martyriums der hl. Felicitas und Perpetua. Von einer Bauinschrift können die Fragmente CIL VIII 24550 und 51 mit den Namen des M. Aurel und L. Verus stammen; zahlreiche Inschriften der Sitzstufen und des Podiums ebd. 24659—61. Bleiplättchen mit Defixionen aus dem Arenakeller Comptes rendus de l'Acad. 1897 S. 318 ff. (jetzt bei Audollent, Defixionum tabellae nr. 246 ff., vgl. auch Bonn. Jahrb. CXIX S. 3). Dessau 9406: *spectaculum in amphi[theatro] gladiatorum et Africanarum quadriduo dedit.*

Thysdrus. Der mächtige Bau des Amphitheaters von Thysdrus stand bis um 1700 nahezu unversehrt; seitdem hat die Zerstörung das Innere stark verwüstet, im Äußeren aber nur eine größere Lücke gerissen. Ältere Aufnahme von Coste, Mon. d. Inst. V Taf. 42—44, dazu Ann. d. I. 1852 S. 241 ff. mit Taf. U; Beschreibung bei Guérin, Voyage arch. dans la rég. de Tunis I 91 ff. Das Innere ist neuerdings großenteils ausgeräumt worden, vgl. Bull. archéol. 1910 S. CLXXXV ff. Ein neu aufgenommener Grundriß findet sich nach Arch. Anz. 1912 S. 392 im Bull. de Sousse 1911 S. 104. Die Aufdeckung eines älteren

kleineren Amphitheaters — das große dürfte aus der Blütezeit der Provinz, dem 3. Jahrh., stammen — ist mir nur durch Baedeker bekannt.

Hadrumetum. Aus dem römischen Friedhof stammt das Mosaikbild eines Secutor (Bull. archéol. 1904 S. 433 f. CIL VIII 22918). Ein Amphitheater ist nur unsicher bezeugt (Guérin I S. 108).

Eine große Reihe weiterer Amphitheater im heutigen Tunis verzeichnet das schon angeführte Werk von Guérin, Voyage archéologique dans la régence de Tunis (Paris 1862). Schon damals nur in dürftigen und dürftigsten Resten erhalten, teilweise selbst nur noch als Vertiefungen im Boden kenntlich, sind sie heute fast ganz verschwunden. Es genügt die Aufzählung der antiken Orte: Leptis parva (I 127), Thapsus (I 130), Sufetula (I 383), Mactaris (I 409), Utica (II 6 f.), Thuburbo minus (II 188), Pupput (II 262), Aurelia Vina (II 265), Uthina (II 282 f.), Municipium Seressitanum (II 356), Thuburbo maius (II 370 f.); über das Amphitheater von Leptis parva vgl. auch Bull. archéol. 1897 S. 291, von Sufetula Merlin, Forum et églises de Sufetula (Paris 1912) S. 23 (s. auch CIL VIII 11347 = Buecheler, Carm. ep. 1521). Das heutige Henchir-Badria (I 162 f.) ist wahrscheinlich das antike Achulla (G. Wilmanns CIL VIII p. 11 f.), Meraissa (II 214 f.) das antike Karpis. Ein Amphitheater in Thaenae wird Bull. archéol. 1908 S. 26 erwähnt.

Oea. Apul. Apol. 98: *in ludo quoque gladiatorio frequens visitur, nomina gladiatorum et pugnas et vulnera plane quidem ut honestus puer ab ipso lanista docetur.* CIL VIII 24: *curator muneris pub. munerarius* (163 n. Chr., Bauinschrift des Bogens von Tripolis).

Gabrata. Am Ostende der Stadt lag ein jetzt noch wohlerhaltenes kleines Amphitheater mit 12 Sitzstufen. Die Arena hat etwa 45 m größten Durchmesser. Vgl. de Mathuisieulx, Nouv. Arch. des Miss. scient. XII 1904 S. 9.

Leptis magna. Eine ovale Bodenvertiefung neben dem Circus von etwa 80 m größtem Durchmesser, doch ohne alle Mauerreste, pflegt als Stelle des Amphitheaters betrachtet zu werden (de Mathuisieulx a. a. O. X 1903 S. 267). CIL VIII 22672 = Dessau 9408: *exqu[isita edit]ionum g[e]nera.*

Unter den Spielen in Africa werden die von den Sacerdotes provinciae Africae gegebenen eine besondere Rolle gespielt haben; daß darunter sich auch amphitheatralische befanden, bezeugt Augustin. ep. ad Marcellin. 138: (*Apuleius*) *cui sacerdoti provinciae pro magno fuit, ut munera ederet venatoresque vestiret.* Sie fanden in Carthago gleichzeitig mit den Provinzialversammlungen Ende Oktober statt: Cod. Theod. XII 1, 145. 176. XVI 10, 20. Wie drückend die Last für die spielgebenden Priester war, erhellt aus der Ehreninschrift CIL VI 1736 = Dessau 1256 (376 n. Chr.), in der die Prozinz Africa ihren ehemaligen Prokonsul Hymetius belobt, *quod studium sacerdotii provinciae restituerit, ut nunc a competitoribus adpetatur, quod antea formidini fuerat.* Vgl. über diese Priesterschaft und ihre Funktionen Hirschfeld, Ann. d. Inst. 1866 S. 69 ff.

Eine Reihe wichtiger Inschriften, welche Spiele in einzelnen Städten bezeugen, sind oben jeweils angeführt worden.

b. DER OSTEN[1]).

ACHAIA.

Corinthus. Korinth ist die einzige Stadt Griechenlands, in der sich mit Sicherheit ein Amphitheater nachweisen läßt, vgl. Expéd. de Morée III Taf. 77, 3. Curtius, Peloponnes II S. 527. Bursian, Geogr. von Griech. II S. 15. Vischer, Erinnerungen aus Gr. S. 264 f. Lampros, Athen. Mitt. II 1877 S. 282 ff. Das Amphitheater ist ganz und gar in den Felsen gehauen, indem man eine natürliche Schlucht benutzte und erweiterte. Zur Zeit Dios von Prusa scheint es noch nicht gestanden zu haben, vgl. or. 31, 121 (I 254 Arn.): ὥστε οἱ Κορίνθιοι μὲν ἔξω τῆς πόλεως θεωροῦσιν ἐν χαράδρᾳ τινί (sc. τοὺς μονομάχους), πλῆθος μὲν δυναμένῳ δέξασθαι τόπῳ, ῥυπαρῷ δὲ ἄλλως καὶ ὅπου μηδεὶς ἂν μηδὲ θάψειε μηδένα τῶν ἐλευθέρων, Ἀθηναῖοι δὲ ἐν τῷ θεάτρῳ θεῶνται τὴν καλὴν ταύτην θέαν ὑπ' αὐτὴν τὴν ἀκρόπολιν, οὗ τὸν Διόνυσον ἐπὶ τὴν ὀρχήστραν τιθέασιν, wo ja wohl die Stelle des Amphitheaters, dieses selber aber noch nicht gemeint ist. Auch Pausanias nennt das Amphitheater nicht, erst die Expos. tot. mundi 52 erwähnt es als *opus praecipuum*. Ein dreitägiges *munus* Apul. Metam. X 18, Venationen Julian. Ep. 35. Inschrift der Venatores IG IV 365 = Kaibel, Epigr.gr. 885, s. oben II 68, 8.

Athenae. In Athen fanden Gladiatorenspiele im Dionysostheater statt, vgl. die eben angeführte Stelle des Dio von Prusa (und ihre Fortsetzung), dazu Lucian. Demon. 57 und Philostr. vit. Ap. Tyan. IV 22. An allen drei Stellen erscheint der eifersüchtige Vergleich mit Korinth, an allen drei Stellen der Tadel eines Philosophen (bei Dio bleibt er unbenannt), so daß ihnen wohl allen ein einziges wirkliches oder angebliches Geschehnis, für uns zuerst mit Apollonios von Tyana faßbar, zugrunde liegt. Vgl. auch Judeich, Topographie von Athen S. 278.

Megara. IG VII 106: Ehrung für C. Curtius Proclus ἀγωνοθέτην Πυθαήων usf. φιλοτειμησάμενον μονομάχων ζεύγη κ' (nach Hadrian).

Plataeae. Apulei. Metam. IV 13: *Ibi famam celebrem super quodam nomine Demochare munus edituro gladiatorium deprehendimus. — Gladiatores isti famosae manus, venatores illi probatae pernicitatis: alibi noxii perdita securitate suis epulis bestiarum saginas instruentes. — Qui praeterea numerus, quae facies ferarum? Nam praecipuo studio forensi etiam advexerat generosa illa damnatorum capitum funera* etc.

THESSALIA. Hierher reist Thiasus, *nobilissimas feras et famosos inde gladiatores comparaturus* (Apulei. Metam. X 18).

Larissa. Ebd. I 7: ein Hausierer geht hierher, um ein *gladiatorum spectaculum satis famigerabile* zu sehen.

MACEDONIA.

Dyrrhachium. CIL III 607: [*ludos*] *gladiatorib. p. XII edi*[*dit*]. Reliefs von Gladiatoren: Heuzey und Daumet, Mission archéol. en Macédoine Taf. 27 und 30 (S. 383) und Schreiber, Kulturhist. Bilderatlas Taf. XXXIII 7. 8.

1) Vgl. Friedlaender, De propagatione munerum ac venationum per Graeciam et Orientem Königsberger Univ.-Progr. 1860.

Thessalonice. Heuzey a. a. O. S. 274 n. 112 (143 n. Chr.): Anzeige dreitägiger κυνήγια und μονομαχίαι auf Grund einer Testamentsverfügung. Lucian. Luc. s. asin. 49: ὑπέσχετο τῇ πατρίδι θέαν παρέξειν ἀνδρῶν ὅπλοις πρὸς ἀλλήλους μονομαχεῖν εἰδότων, vgl. auch 52 (ein Weib den Tieren vorgeworfen) und 53 (Verwendung von Bären und Löwen); das Schauspiel findet in einem θέατρον statt. Fechterspiele des Maximian beschreibt die Vita S. Demetrii (Acta SS. Octobr. IV 87 ff.); ihr Schauplatz ist τὸ τῆς πόλεως θέατρον τὸ καλούμενον στάδιον, ebd. ein reisender Gladiator Lyaios οὐ μόνον ἐν Ῥώμῃ πολλοὺς εἰς τὸν λοῦδον ἀνήρηκεν, ἀλλὰ καὶ ἐν τῷ Σερμίῳ καὶ ἐν τῇ Θεσσαλονίκῃ (s. oben I 384, 9). Grabstein eines Retiariers Kaibel, Epigr. gr. 945; eines Secutor Athen. Mitt. X 1885 S. 15.

Philippi. CIL III 659 = Dessau 7189 (Drama): Grabschrift des Sohnes eines *IIvir et munerarius Philippis*; CIL III 660 (Kavalla, unsicher, ob nach Philippi gehörig) nennt einen *munerarius* und *flamen divi Vespasiani.*

MOESIA.

Tomi. Archäol.-Epigr. Mitt. VIII 1884 S. 9: Grabschrift des Stierkämpfers Attalos, der nach vielen Siegen einem βοῦς ἄγριος (Auerochs? Wisent?) erlegen war. Tocilescŭ, Fouilles et recherches en Roumanie S. 226 f.: Grabstein des Gladiators Skirtos.

Serdica. IGR I 1453 Ehrung eines ἀρχιερεὺς und seiner Gattin als [ἐπιτελέσαντες κ]αὶ μονομαχί[ας καὶ ....

THRACIA.

CONSTANTINOPOLIS. Über das von Septimius Severus in Constantinopel errichtete Amphitheater, das sog. κυνήγιον, vgl. Unger, Quellen der byzant. Kunstgesch. S. 284 f. und Real-Encykl. III 1126. 1140 (Miller); IV 996 (Oberhummer). Cod. Theod. XIV 6, 5 (419 n. Chr.): Verbot der Kalköfen *inter amphitheatrum et divi Iuliani portum per litus maris .... propter salubritatem urbis amplissimae et nostrarum aedium vicinitatem.* Das Amphitheater lag nahe dem Artemistempel, der sich an der Nordspitze des Serails erhob. Mit ihm ist nicht zu verwechseln das »Jägerviertel«, μέρος τοῦ κυνηγοῦ, bei den Blachernen (Oberhummer S. 970).

Philippopolis. Grabstein eines Gladiators: Arch.-Epigr. Mitt. XIX 1896 S. 233 f.; ein andrer bei Kaibel, Epigr. gr. 529.

Plotinopolis (?). Aus dem heutigen Dimotiko stammt der Grabstein eines Murmillo: Daremberg-Saglio Fig. 3586, die Inschrift Athen. Mitt. IX 1884 S. 213 f. = IGR I 773 (V. 5 Πλωτινοπ]ολειτῶν ?).

KRETA UND DIE ÜBRIGEN INSELN.

CRETA. Auf Kreta sind zwei Amphitheater bekannt, in Gortyn (Real-Encykl. VII 1668, 3 [*H* auf dem Plan]) und Hierapytna (ebd. VIII 1405); vgl. auch Bursian, Geogr. v. Griech. II S. 565. 578 und Falkener, A description of some important theatres and other remains in Crete (London 1854), der sich auf einen Bericht aus dem Ende des 16. Jahrh. stützt. Das Amphitheater von Gortyn war danach ein Ziegelbau, das von Hierapytna unter Benutzung einer

Schlucht angelegt. Ein *munus* auf einer wahrscheinlich aus Cnossus stammenden Inschrift (CIL III 12042).

COS. Aus der Stadt Cos stammen Gladiatorenreliefs mit den Inschriften Paton-Hicks, Inscript. of Cos nr. 138—140 = IGR IV 1072 f. (darunter 138 = 1072 neben dem Bilde eines Retiarius ..... κριτος ἀπελύθη ἔξω λούδου) und CIG 2511 = Paton-Hicks nr. 141 = IGR IV 1075 φαμιλία μονομάχων καὶ ὑπόμνημα κυνηγεσίων Νεμερίου Καστρικίου Λευκίου Πακωνιανοῦ ἀσιάρχου καὶ Αὐρηλίας Σαπφοῦς Πλάτωνος Λικιννιανῆς ἀρχιερείης γυναικὸς αὐτοῦ. *Biagi* hat dies richtig von einem gemeinschaftlichen Begräbnisplatze der Gladiatoren und Venatoren, die diesem Ehepaar gehörten, erklärt, wie solche auch sonst vorkommen (s. unter Lesbos, Tralles, Aphrodisias, Smyrna usf. und CIL IX 465 = Dessau 5083). Vermutlich war der Wohnort des Asiarchen Halikarnaß, und er hatte die Insel Kos nur zum Aufenthalt für seine Gladiatoren oder zur Anlegung eines Begräbnisplatzes für sie gewählt.

RHODOS. Das von P. J. Meier, Athen. Mitt. XV 1890 S. 162 ff. bekannt gemachte Gladiatorenrelief des Triester Museums befand sich vorher in Privatbesitz zu Rhodus. Der Fundort ist unbekannt.

LESBOS. Grabschriften von Gladiatoren IG XII 2, 447—457[1]), darunter 447 die einer φαμιλία μονομάχων Μαρ. Κλάυ. Τρυφωνιανοῦ νέου καὶ ἀρχιερείας Ορφίας Λαιλίας Σωτίου γυναικὸς αὐτοῦ. Gladiatoren- und Venatorenreliefs: Conze, Reise auf der Insel Lesbos S. 5. 16 und Ann. d. Inst. 1842 Taf. Q 7. 9.

THASOS. IG XII 8, 547 Rest einer Liste von Gladiatoren (Murmillonen und Essedarier), 548—551 Grabsteine von Gladiatoren, davon 547. 548. 550 Eigentum einer Hekataia.

ASIA UND DIE ÜBRIGEN KLEINASIATISCHEN PROVINZEN.

Auch von den in den asiatischen Ländern veranstalteten Schauspielen waren die hauptsächlichsten die von den Provinzialverbänden (*communia*, κοινά) der einzelnen Provinzen unter dem Vorsitz und auf Kosten der an der Spitze stehenden Priester gegebenen, vgl. Marquardt StV. I² 513 f. Kuhn, Städt. u. bürgerl. Verfassung I 106 ff. Monceaux, De communi Asiae provinciae (Paris 1885). Brandis, Real-Encykl. II 471 ff. (Archiereus) und 1564 ff. (Asiarches). A. Schulten, Österr. Jahreshefte IX 1906 S. 61 ff. Die letzte Erwähnung dieser Schauspiele ist aus dem Jahre 465, wo die Fechterspiele schon längst aufgehört hatten (Cod. Iust. I 36). Daß in früheren Jahrhunderten dabei auch Gladiatoren nicht fehlten, ist vielfach bezeugt. Fechterspiele, von den Oberpriestern der Provinzen gegeben, erwähnt ausdrücklich ein Schreiben des Kaisers Alexander Severus (Cod. Iust. X 61) und der Bericht über das Märtyrertum des h. Polycarp (im Jahre 155; vgl. Marquardt a. a. O. S. 514 A.) bei Euseb. Hist. eccl. IV 15; Rufinus übersetzt Ἀσιάρχης mit *munerarius* (Kuhn a. a. O. S. 115). Daher kommen in Inschriften öfters Gladiatorenfamilien im Besitz dieser Priester vor: CIG 2511. 3213. 3677. 2194 b. 2759 b. Galen erzählt, daß er nach der Voll-

1) Der Herausgeber bemerkt mit Recht, daß 448—457 sowie eine ganze Reihe andrer Gladiatorengrabsteine der Inseln und Kleinasiens aus einer einzigen, noch zu lokalisierenden Werkstatt zu stammen scheinen.

endung seiner medizinischen Studien zu Alexandria von dem Oberpriester zu Pergamum (158—164) als Arzt für dessen Gladiatoren angestellt worden sei, wobei er sich einer neuen Behandlungsart bedient habe: κατὰ τύχην δὲ πολλῶν τεθνεώτων ἐν τοῖς ἔμπροσθεν ἔτεσιν ἐμοὶ δὲ οὔτε τῶν ὡς εἴρηται τετρωμένων ἀποθανόντος τινὸς οὔτ' ἐξ ἄλλου τραύματος — infolgedessen sei er auch von den späteren Oberpriestern zu demselben Amt erwählt worden, XIII 599 K., vgl. XIII 564. XVIII B 561 (woraus sich ergibt, daß diese Schauspiele in den Sommer fielen).

Die Gladiatorenschulen werden sich hauptsächlich in den Städten befunden haben, in denen die Provinzialfeste gefeiert wurden. In der Tat finden sich solche in Smyrna, Philadelphia, Cyzicus und Pergamum, die sämtlich Vororte der angegebenen Art waren. Aber zum Priestertum wählbar waren auch Bürger der übrigen zu der Festgenossenschaft gehörigen Städte, die ihre Gladiatoren teils an ihren Wohnorten, teils an andern zweckmäßig erscheinenden Orten unterhalten und einüben lassen konnten. Wenn daher an einem Orte Monumente gefunden worden sind, die sich auf Gladiatoren beziehen, so folgt daraus höchstens, daß dort eine Schule war, aber nicht, daß Fechterspiele gegeben worden sind. Daß übrigens in vielen Städten auch außer den Festen der Provinzialverbände bei manchen andern Gelegenheiten Fechterspiele veranstaltet wurden, ist unzweifelhaft Über die kaiserlichen Gladiatoren in diesen Provinzen und auf Cyprus vgl. oben II 66, 2.

Die Orte, in denen sich Spuren von amphitheatralischen Schauspielen oder darauf bezüglichen Einrichtungen nachweisen lassen, sind nach Provinzen geordnet folgende[1]).

CARIA. Halicarnassus. CIG 2663 Inschrift eines Retiariers, der ταῖς Νεμέσεσιν (s. oben S. 226) Weihgeschenke darbringt.

Stratonicea. CIG 2719 Inschrift eines T. Flavius Leontis f. Quir. Aeneas, ἀρχιερατεύσαντος μεγαλοπρεπῶς, ἐν ᾗ ἀρχιερωσύνῃ καὶ μονομαχίας ἐπετέλεσεν, nach Böckh aus der Zeit der Antonine. Welches Oberpriestertum hier gemeint sei, ist ungewiß.

Caryanda. Lebas-Wadd. 499: Stierkampf und κυνήγιον.

Mylasa. Bull. Corr. hell. XII 1888 S. 11 f.: sehr verstümmeltes Ehrendekret für einen ἀρχιερεύς, der unter andern auch Gladiatorenspiele gegeben hatte. Ebd. XV 1891 S. 542 f.: Weihung einer Reihe von κυνηγοί (*venatores*) für den ἀρχιερεύς Leon. Hula und Szanto, Bericht über eine Reise in Karien, Wiener Sitz.Ber. CXXXII (1894) S. 17: Weihung eines Λούκιος Βετώνιος Ἀλέξανδρος σουμμαρούδης.

Miletus. CIG 2880 Inschrift eines Propheten des Tempels der Branchiden, eines Sohnes ἀρχιερέων τῶν Σεβαστῶν ποιησάντων θεωρίας ἐπὶ ἡμέρας δέκα καὶ μονομαχίας ἀποτόμους ἐπὶ ἡμέρας δεκαδύο (ἀπότομος auch unter Philadelphia, über diese »grausamen« Kämpfe s. oben II 75, 1). CIG 2889 enthält ein Verzeichnis von drei Myrmillonen, zwei Thrakern, einem Wagenkämpfer, die, wie es scheint, zwei Herren, Samia und Eucarpus, gehörten; die Zahlen der Siege (ΝΙ) und Kränze (ΣΤ) sind den Namen beigefügt, das zweimalige ΕΛΕΥ bedeutet

1) Da die Zeugnisse zum größten Teil dem CIG entnommen sind, habe ich dessen Anordnung hier beibehalten.

wohl ἐλευθερωθείς (*liberatus*, oben II 62, 10, s. auch unter Aegae in Mysien). Rev. archéol. N. S. XXVII 1874 S. 112: Grabschrift Ἀβάσκαντε πρωβοκάτωρ χρηστὲ χαῖρε.

Tralles. Lebas-Wadd. 615: Μονομάχοι Ποπλίου Λουκιλίου Πεισωνίνου (Inschrift eines Begräbnisplatzes). CIG II Add. 2942 b und c = Kaibel, Epigr. gr. 290. 291: Grabschriften von Gladiatoren.

Nysa. Das dortige Amphitheater, beschrieben von Strabo XIV 639, lag ἐν χαράδρᾳ, wie das korinthische. Der Name, den ihm Strabo gibt, darf nicht darüber hinwegtäuschen, daß es vielmehr ein Stadion ist, wie denn die Arenakämpfe im Osten überall da, wo kein eigentliches Amphitheater vorhanden war, im Stadion stattfanden (s. unter Smyrna). Über die großartige Anlage v. Diest, Nysa ad Maeandrum (Erg.Heft des Arch. Jahrb. X) Berlin 1913 S. 42 ff.

Aphrodisias. CIG II Add. 2759b: φαμιλία Ζήνωνος τοῦ Ὑψικλέους τοῦ Ὑψικλέους τοῦ φύσει Ζήνωνος Ὑψικλέους, ἀρχιερέως, μονομάχων καὶ καταδίκων καὶ ταυροκαθαπτῶν. Texier, Asie mineure (Paris, Didot 1862) S. 647: »*A l'une des extrémités* (des Stadions) *on voit à fleur de terre un mur circulaire, qui paraît avoir formé un petit amphithéâtre, dont la construction est du temps de la décadence. Je ne mentionne ce fait que parce que j'ai trouvé de semblables constructions dans deux autres stades que j'ai mesurés sur les côtes d'Asie, celui de Perga et celui d'Aspendus.*«

LYDIA. Smyrna. CIG 3213: φαμιλία μονομάχων Λ. Τίμωνος Ἀσιάρχου νεωτέρου; außerdem Inschriften einzelner Gladiatoren: 3275 (Retiarier), 3291 (ἱπποδιώκτης scheint von Böckh richtig für einen Gladiator gehalten zu werden), 3368. 3374 (Thraker), 3392 (Myrmillonen), Kaibel, Epigr. gr. 307a (linkshändiger Gladiator, s. oben II 69, 8). Die Grabstätte einer φαμιλία μονομάχων auch Athen. Mitt. VI 1881 S. 266. Das Martyrium des hl. Polycarp fand im Stadion statt (Eusebius, nach Hieronymus De viris illustr. 27 *in amphitheatro*)[1]. Relief mit inschriftlich bezeugter Darstellung von ταυροκαθάψια (CIG 3212) Arch. Jahrb. VII 1892 S. 72. Reliefs mit Bildern aus einer Venatio: Stark, Nach d. griech. Orient S. 383 f. (auch Keller, Tiere d. klass. Altert. S. 70), Gladiatorenreliefs ebd. S. 388.

Ephesus (?). Zwei angeblich aus Ephesus stammende Gladiatorenreliefs des Berliner Museums bei P. J. Meier, Arch. Zeit. XL 1882 S. 147 ff. mit Taf. VI.

Philadelphia. CIG 3422: — ἀρχιερασάμενον — καὶ δόντα κοντροκυνηγέσιον ἐνόζυγον ἐκ θείας φιλοδωρίας. Francke erklärt: Kampf eines einzelnen Tierkämpfers oder mehrerer einzelnen mit je einem Tier; die Kämpfer mit einem κοντάριον (Jagdspieß) bewaffnet.

MYSIA. Cyzicus. Das Amphitheater liegt vor der Stadtmauer in einem schluchtartigen Tälchen, dessen Abhänge z. T. die Cavea bilden. Der Bach wird unter der Arena durchgeflossen sein (vgl. Pergamum und Nysa), doch scheint auch die Möglichkeit der Ableitung bestanden zu haben (s. den Plan bei Hasluck). Das Gebäude ist in Eile, hauptsächlich aus älteren Materialien, auch Stelen, aufgeführt, nach deren Prüfung sich als Zeit der Erbauung etwa

1) S. auch Nysa. Das Stadion als Schauplatz der Gladiatorenspiele und Venationen nennen die Grabschriften Kaibel, Epigr. gr. 350. 351 (Nicaea Bith.), 407 (Sagalassus) sowie die unter Tomi angeführte.

die Mitte des 3. Jahrhunderts ergibt, wo (nach den erhaltenen Namenlisten) die Romanisierung der Stadt schon sehr vorgeschritten war. Ältere Beschreibung bei Texier a. a. O. S. 169, jetzt Hasluck, Cycicus S. 15 und Rustafjaell, Journ. Hell. Stud. XXII 1902 S. 187 mit Fig. 6 und 7, Bildern der noch stehenden Trümmer. Grabschriften von Gladiatoren CIG 3677 (Gladiatorenfamilie). Lebas-Wadd. 1757 (δεύτερος πάλος Θρᾳκῶν — ἐννεάκις πυκτεύσας ᾤχετο εἰς Ἅϊδην). Athen. Mitt. VI 1881 S. 124 (προβοκάτωρ).

Dardanellen. Grabstein eines Gladiators Galates: Archäol.-Epigr. Mitt. I 1877 S. 7.

Pergamum. Die eindrucksvolle Ruine des Amphitheaters liegt in einer kahlen Schlucht abseits der Stadt, ihre Mauerreste ragen noch bis zu 26 m Höhe empor. Tief unter der Arena floß der überwölbte Bach hindurch. Beschreibung und Pläne bei Texier II S. 227 ff. mit Taf. 120. 121; Band VI des Pergamonwerks, der die römischen Bauten bringen soll, steht noch aus. Aristides or. 50, 16 (II 429 K.) erwähnt eine ταύρων θήρα, vgl. dazu die ταυροκάθαψις Inschr. v. Perg. nr. 523 (oben II 88, 11). Gladiatorenschule oben II 66, 1. Grabschrift eines Gladiators (?): Kaibel, Epigr. gr. 333a = Inschr. v. Perg. nr. 577.

Aegae. Unter der Weihinschrift am Gebälk der bekannten Markthalle ziehen sich eine Reihe Gladiatorennamen hin (fünf Essedarier, zwei Murmillonen, ein Thrax, ein Retiarier), die offenbar bei den zur Einweihung gegebenen Spielen kämpften. Das jeweils hinzugefügte ἐλ(ευθερωθείς) oder δοῦ(λος) bezeichnet die Freilassung nach dem Kampf oder die weitere Knechtschaft (R. Bohn, Altertümer von Aegae S. 25 ff. 67 f. mit Mommsens Kommentar).

PHRYGIA. Laodicea ad Lycum. Cic. ad Att. VI 3, 9: *Hortensius filius fuit Laodiceae gladiatoribus flagitiose et turpiter.* CIG 3935 = IGR IV 845: Errichtung eines ἀμφιθέατρον λευκόλιθον durch Nikostratos im J. 79 n. Chr.; dieselbe Tatsache berichtet CIG 3936, eine Ehreninschrift für seine Tochter Tatia. Da sich von einem Amphitheater in Laodicea keine Reste finden, ist vielleicht das Stadion gemeint (s. unter Nysa). CIG 3942 = IGR IV 857: Μνῆμα μονομαχίδων δοθέντων ὑπὸ ἀρχιερέως καὶ στεφανηφόρου Διοκλέους τοῦ Μητροφίλου.

Ancyra am Macestus. IGR IV 555 = Lebas-Wadd. 1011 (CIG 3847b) Ehrung eines Menelaos u. a. κυνήγιόν τε πολυτελὲς κ[αὶ παρ]άδοξον μετὰ πάσης σπουδῆς παρα[σχόμε]νον.

Hierapolis. Pfeiler mit Reliefs von Gladiatorenkämpfen und Beischriften: Humann u. a., Altertümer von Hierapolis S. 62. Pfeilerkapitell mit Tierkämpfen: ebd. S. 63 f. Grabschrift eines θηριοτρόφος: ebd. S. 179 = Kaibel, Epigr. gr. 389.

BITHYNIA. Nicaea. CIG 3765. 3766 (IGR III 43. 44) = Kaibel, Epigr. gr. 350. 351: Grabsteine von Retiariern (350 δεύτερος πάλος, 351 vorher Venator).

Nicomedia. Plin. ep. ad Trai. 31 f.: Anfrage an Trajan wegen der Behandlung der Verbrecher, die zu Nicäa und Nicomedia *in ludum damnati* waren, und Antwort; vgl. oben II 54, 5.

GALATIA. Ancyra. Auf dem linken Türpfeiler des Augustustempels be-

findet sich ein Verzeichnis der pentaeterischen Schauspiele, die Γαλατῶν ο[ἱ ἐ]ρασάμενοι θεῷ Σεβαστῷ καὶ θεᾷ Ῥώμῃ unter Tiberius ausrichteten (CIG 4039 = IGR III 157 = Dittenberger Or. gr. 533, vgl. Rostowzew, Mél. Boissier S. 419 ff.). Neben öffentlichen Mahlzeiten und Schauspielen anderer Art erscheinen Gladiatorenspiele, Tierhetzen, Stierkämpfe, so bei dem ersten Fest μονομάχων ζεύγη τρίακοντα und κυνήγιον ταύρων καὶ θηρίων (vgl. auch Stähelin, Gesch. d. kleinas. Galater S. 102).

PAPHLAGONIA. Amastris. Lucian. Toxaris 57 f. läßt den Scythen Sisinnes hier mit einem Gladiator für den Preis von 10 000 Drachmen kämpfen, um seinen Freund unterstützen zu können. Dem Gladiatorenspiel geht eine Tierhetze voraus. Vgl. oben II 60, 1.

PONTUS. Amisus. Archäol.-Epigr. Mitt. XVIII 1895 S. 230 = IGR III 97 = Cumont, Festschr. f. Hirschfeld S. 271, 5 (209 n. Chr.): Inschrift einer φαμιλία μονομάχων τῶν περὶ Καλυδῶνα. Cumont, Cat. des Sculpt. des Musées du Cinqu.[a] 1913 S. 102 nr. 80: Grabrelief und metrische Grabschrift eines Dimachaerus (s. unten S. 265, σουμμάρου wohl = *summa rudis*).

Sebastopolis. Dittenberger, Or. gr. 529 = IGR III 115 = Cumont, Festschr. f. O. Hirschfeld S. 272, 1: Ehreninschrift für M. Antonius Rufus ἀρχιερασάμενον διὰ βίου τῷ θεωτάτῳ αὐτοκράτορι Ἀδριανῷ — καὶ κυνηγέσια καὶ μονομαχίας διαφερούσας παρεσχημένον.

Amasia. IGR III 1438 (Cumont S. 273) Grabstein des Retiariers Pinnas, und 1439 (Cumont 275): des Bärenkämpfers Troilos.

Sinope. Die Inschrift eines Pontarchen CIG 4157 erwähnt ταυροκαθάψια καὶ κυνηγέσιον καὶ — — μαχίαν.

CAPPADOCIA. Comana. Amphitheater, von dem 10 steinerne Sitzreihen erhalten sind, H. Grothe, Meine Vorderasienexpedition 1906 und 1907 (1911) I S. CCLI, von v. Strzygowski ebd. S. CCXV als Theater bezeichnet. Abbildung bei Grothe, Geograph. Charakterbilder aus der asiat. Türkei (1909) Abb. 43.

LYCIA. Telmessus. IGR III 541 (Benndorf-Niemann, Reisen in Lykien S. 41, Nachtrag S. 157): Grabstein eines Retiariers mit der Inschrift: Ἑρμεῖ Παιτραείτης μετὰ τῶν συνκελλαρίων (ohne Zweifel gab es dort also eine Gladiatorenschule). IGR III 539: Ehrung eines ἀρχιερεύς durch das κοινὸν Λυκίων wegen Veranstaltung von μονομαχίαι und θηριομαχίαι; vgl. IGR III 681 δόντα Τελμησσεῦσιν κυνήγια κτλ.

Rhodiapolis. IGR III 739, XVII A Z. 11 f. und Heberdey, Opramoas S. 46: Ehrung für den Lykiarchen Opramoas wegen Veranstaltung von κυνήγια und μονομαχίαι.

Oenoanda. IGR III 492 (Licinius Longus) ἀγαγόντα κυνηγέσια καὶ μονομαχίας ἡμερῶν δύο ἀρχιερέως Σακέρδωτος (im J. 126 n. Chr., vgl. Heberdey a. a. O. S. 69) πρὸ τῆς Λυκιαρχίας; vgl. ebd. nr. 500 III 35 ff.

Lydae. IGR III 500 (C. Julius Heliodorus) [δόντα δὲ κ]αὶ εἰς ἔργα ἐθνικὰ καὶ [εἰς ἀγῶνας καὶ] μονομαχίας καὶ κυ[νηγεσίας ... (140 n. Chr.).

Xanthus. IGR III 631 (Philippus) δόντ[α δὲ καὶ] ἐν τῷ ἱερῷ τῆς Λητοῦς προκυνηγίας καὶ ταυρομαχίαν καὶ θηρομαχίας κτλ.

Patara. IGR III 681 δόν[τ]α [..... κ]υνήγια καὶ προκυνήγια κτλ.

PISIDIA und LYCAONIA. Sagalassus. CIG 4377 = IGR III 362 = Kaibel, Epigr. gr. 407 (Grabschrift, zugleich Ehreninschrift): ἄρκτους παρδάλιάς τε κατέκτανεν ἠδὲ λέοντας σφῶν κτεάνων πάτρην πρεσβυτέρην θέμενος.

Antiochia Pisidiae. CIL III 6837 = Dessau 5081: *Cn. Dottio Dotti Maryllini fil. Ser. Planciano patr. col. flam. IIvir. IIqq. muner. II (munerario iterum) et agonothe. perp. certam. qq. talant. asiarc. templ. splend. civit. Ephes.* etc.

Iconium. Ammian. XIV 2, 1: (*Isauri*) *apud Iconium Pisidiae oppidum in amphitheatrali spectaculo feris praedatricibus obiecti sunt.*

PAMPHYLIA. Perge und Aspendus: vgl. oben S. 234 zu Aphrodisias.

Attalia. IGR III 780: ἀρχι[ε]ρασάμενον τετραετίαν καὶ ἐπιτελέσαντα κυνηγεσία[ς] καὶ μονομαχίας μεγαλοπρ[ε]πῶς κτλ.

Selgae. IGR III 382: ἀρχιερασάμενον τοῦ οἴκου τῶν Σεβαστῶν ἐπιφανῶς ἐπί τε διανομαῖς καὶ θεωρίαις καὶ μονομαχίαις καὶ κυνηγεσίοις κτλ.

CILICIA. Aegae. Philostrat. Vit. Apoll. II 14 läßt den Apollonius erzählen: φώκη μέν, ἣν εἶδον ἐγὼ ἐν Αἰγαῖς καθειργμένην εἰς κυνήγια, οὕτως ἐπένθησεν ἀποθανόντα τὸν σκύμνον, ὃν ἐν τῷ οἰκίσκῳ ἀπεκύησεν, ὡς μὴ προσδέξασθαι τριῶν ἡμερῶν σῖτον, καίτοι βορωτάτη θηρίων οὖσα.

Antiochia am Kragos. IGR III 837: in einem κοινὸς τάφος u. a. ein Μωτᾶς Νήσιος μονομάχος.

SYRIA MIT PHOENICIA UND PALAESTINA.

Antiochia. Ein angeblich von Cäsar auf der Akropolis erbautes Amphitheater (Malalas p. 217) soll Valens in einen Schauplatz für Tierkämpfe verwandelt, Theodosius zerstört haben (O. Mueller, Kunstarchäol. Werke V 80, vgl. Liban. or. 11, 219 (I 513 F.): τίς δ' ἂν ἐφίκοιτο διεξιὼν ἕτερα θεάτρων εἴδη, τὰ μὲν ἀθληταῖς ἐναγωνίσασθαι πεποιημένα, τὰ δ' ἀνδράσι πρὸς θηρία). Gladiatoren müssen in Antiochia wenige Jahre nach Constantins Verbot blutiger Schauspiele (325) aufgetreten sein, da der um 314 geborene Libanius De vita sua 5 (I 82 F.) sich rühmt, im Alter von fünfzehn Jahren dies Schauspiel verschmäht zu haben. Er erwähnt Gladiatorenspiele häufig, wie Ep. 218 (vgl. 220), wo er beklagt, daß sein Vetter mit der Anschaffung von Tieren und Tierkämpfern sein Vermögen verschwendet habe. Andre Stellen gibt Gothofred. ad Cod. Theodos. XII 1, 103.

PHOENICIA. Berytus. Julius Agrippa baute hier ein Amphitheater, in dem er zwei Haufen von je 700 Verbrechern miteinander kämpfen ließ (Joseph. Ant. Iud. XIX 336 f.). Ebendaselbst ließ Titus eine große Anzahl von gefangenen Juden durch ein Gladiatorenspiel umbringen (B. I. VII 38—40). Daß nicht zufällig Constantins Verbot der blutigen Schauspiele (325) hier erlassen wurde, bemerkt Gothofred. ad Cod. Theodos. XV 12, 1.

PALAESTINA. Caesarea. Herodes erbaute hier ein Amphitheater, πολὺν ὄχλον δέχεσθαι δυνάμενον καὶ κείμενον ἐπιτηδείως ἀποπτεύειν εἰς τὴν θάλατταν Joseph. Ant. Iud. XV 341. Dort feierte er den von ihm 8 v. Chr. zu Ehren Augusts gestifteten periodischen Agon, παρεσκευάκει δὲ πολὺ πλῆθος μονομάχων καὶ θηρίων, ἵππων τε δρόμον καὶ τὰ πολυτελέστερα τῶν ἐν τῇ Ῥώμῃ καὶ παρ' ἄλλοις τισὶν ἐπιτηδευμάτων.

Hierosolyma. Joseph. Ant. Iud. XV 273 f.: παρασκευὴ δὲ καὶ θηρίων ἐγένετο (bei der Feier desselben Agon) λεόντων τε πλείστων αὐτῷ συναχθέντων καὶ τῶν ἄλλων, ὅσα καὶ τὰς ἀλκὰς ὑπερβαλλούσας ἔχει καὶ τὴν φύσιν ἐστὶ σπανιώτερα· τούτων αὐτῶν τε πρὸς ἄλληλα συμπλοκαὶ καὶ μάχαι πρὸς αὐτὰ τῶν κατεγνωσμένων ἀνθρώπων ἐπετηδεύοντο, τοῖς μὲν ξένοις ἔκπληξις ὁμοῦ τῆς δαπάνης καὶ ψυχαγωγία τῶν περὶ τὴν θέαν κινδύνων, τοῖς δ' ἐπιχωρίοις φανερὰ κατάλυσις τῶν τιμωμένων παρ' αὐτοῖς ἐθῶν. Oros. VII 30, 5: (*Iulianus*) *amphitheatrum Hierosolymis extrui iussit, in quo reversus a Parthis episcopos monachos omnesque eius loci sanctos bestiis — obiceret.* Die Nachricht fehlt, wie Zangemeister bemerkt, in Orosius' Quellen, sie sieht überhaupt wenig glaubhaft aus.

Gerasa. Im Süden vor der Stadt liegt ein mit einer Naumachie verbundenes Stadion, das aber nach Form und Größe (Arena 90 × 55 m) wohl hauptsächlich den Arenaspielen diente (Schumacher, Ztschr. d. deutsch. Palästinavereins XXV 1902 S. 159 ff.).

Hiericus. Nach dem Tode des Herodes (4 v. Chr.) Σαλώμη καὶ Ἀλεξᾶς συναγαγόντες τὸ στρατιωτικὸν εἰς τὸ ἀμφιθέατρον τὸ ἐν Ἱεριχοῦντι πρῶτον μὲν ἐπιστολὴν ἀνέγνωσαν πρὸς τοὺς στρατιώτας γεγραμμένην κτλ. (Jos. A. J. XVII 194). Ders. B. I. J 666: Σαλώμη — συνῆγεν αὐτοὺς (τοὺς στρατιώτας) εἰς ἐκκλησίαν μετὰ τοῦ λοιποῦ πλήθους ἐν τῷ καθ' Ἱεριχοῦντα ἀμφιθεάτρῳ.

AEGYPTUS.

Alexandria. Das Amphitheater in der Vorstadt Nikopolis muß unmittelbar nach der Okkupation Ägyptens durch die Römer gebaut sein, da schon Strabo es kennt (XVII 795: ἀμφιθέατρον καὶ στάδιον καὶ οἱ πεντετηρικοὶ ἀγῶνες ἐκεῖ συντελοῦνται). Auch gab es hier schon unter Augustus eine kaiserliche Gladiatorenschule (s. oben II 65, 17). Joseph. B. I. II 490: καὶ δὴ τῶν Ἀλεξανδρέων ἐκκλησιαζόντων περὶ ἧς ἔμελλον ἐκπέμπειν πρεσβείας ἐπὶ Νέρωνα, συνερρύησαν μὲν εἰς τὸ ἀμφιθέατρον ἅμα τοῖς Ἕλλησι συχνοὶ Ἰουδαίων. Von diesem Amphitheater hatte die *papyrus amphitheatritica*, benannt *a confecturae loco* (Plin. n. h. XIII 75. 78) den Namen (Birt, Antik. Buchwesen S. 248). Ein *ludus monomachorum* Pap. Lips. 57.

CYRENAICA.

Cyrene. Ein Amphitheater beschreibt Beechey, Proceedings of the expedition to explore the N. coast of Africa from Tripoli eastward 1821 and 1822 (1828) S. 529, doch wird wohl eine Verwechselung mit einem der Theater vorliegen, da R. M. Smith u. E. A. Porcher, History of the recent discoveries at Cyrene (London 1864) kein Amphitheater erwähnen. Bilder von Tierhetzen und Gladiatoren in der Nekropolis: C. Pacho, Voyage de la Marmarique Taf. 52. 53.

Ptolemais (Tolmeta). Reste eines Amphitheaters erwähnt nur Beechey a. a. O. S. 381.

Berenice. CIG 5362: Δέκιμος Οὐαλέριος Γαίου υἱὸς Διονύσιος τοὺς οἴκους ἐκονίασεν καὶ τὸ ἀμφιθέατρον κατεσκεύασε τοῖς ἰδίοις δαπανήμασιν [Βερενικέων] τῷ πολιτεύματι. Ebd. 5361: Ἔτους $\overline{νε}$ Φαῶφ $\overline{κε}$ (nach Böckh 22. Oktober 13 v. Chr.) Ehrendenkmal der jüdischen Gemeinde für einen Μάρκος Τίττιος Σέξτου υἱὸς Αἰμιλίᾳ — παραγενηθεὶς εἰς τὴν ἐπαρχείαν ἐπὶ δημοσίων πραγμάτων κτλ., das εἰς τὸν ἐπισημότατον τόπον τοῦ ἀμφιθεάτρου gestellt werden soll.

MASZE VON 71 AMPHITHEATERN.

Die folgenden Maße können und sollen, auch da, wo sie sowohl für die inneren als die äußeren Achsen angegeben sind, nur eine ungefähre Vorstellung von der Größe der betreffenden Gebäude geben. Denn trotz scheinbarer Genauigkeit stimmen die verschiedenen Messungen derselben Amphitheater fast nie überein. So gibt von dem Amphitheater zu Thysdrus Pellissier folgende Maße (der Längen- und Breitenachse des ganzen Gebäudes): 137,65×115,90 m; Pelet 139,35×119,53 m; Coste 150×130 m; Guérin 149×124 m. Von dem Amphitheater zu Puteoli gibt Pelet folgende Maße der Achsen des Gebäudes und der Arena: 190,95 × 144,87 und 111,95 × 65,85 (welche größer sind als die des Kolosseums); dagegen Beloch, Campanien S. 138: 147×117 und 72×42 mit der Bemerkung, daß die gewöhnlich angegebenen größeren Maße falsch sind. Ich habe die in den landesüblichen Maßen angegebenen Dimensionen überall auf Meter reduziert und die Messungen aus den zuverlässigsten Quellen entlehnt. Auf vollkommene Genauigkeit machen aber nach dem eben Angeführten nur die wenigsten Anspruch; manche werden grobe Fehler enthalten.

	Große Achse	Kleine Achse	Große Achse	Kleine Achse
	des ganzen Gebäudes		der Arena	
Roma Amph. Flavium	187,8	155,6	85,8	53,6
Capua	169,9	139,6	76,1	45,8
Italica	156,5	134		
Augustodunum	154	130	74	49
Verona	153,2	122,9	75,7	44,4
Thysdrus	149	124	64,5	39
Divodurum Med.	148	124,3	65,1	41,4
Aquileia	148	112		
Puteoli	147	117	72	42
Aug. Treverorum	ca. 140	ca. 110	70,6	49,2
Ara Romae et Augusti	140	117		
Limonum Pictonum	138	115	86	68
Augustoritum	137	113		
Arelate	136,5	107,3	69,5	39,4
Pergamum	136,2	128	51	37
Pompei	135,7	104	66,7	35
Caesarodunum	135	120	68	30
Lugudunum	133	110,5		
Pola	132,6	105,1	67,8	41,7
Nemausus	132,2	101,4	69,2	38,6
Burdigala	131,5	110	75	53,6
Tarraco	ca. 130	ca. 102	84,5	55,2
Mediolanum Santonum	129,5	105,3	78	45,6
Catina	126	106	70,7	49,5
Salona	125,9	102,4	66,9	43,2
Luca	123,9	96,4	80,1	53,4
Ariminum	120	91	76	47
Spoletium	119	90		
Aug. Bagiennorum	119	93		

	Große Achse des ganzen Gebäudes	Kleine Achse des ganzen Gebäudes	Große Achse der Arena	Kleine Achse der Arena
Forum Iulii	113,9	82,2	67,7	39,7
Vindonissa	112	98	64	51
Lupiae	110	83		
Emerita	108	83	75,4	52,6
Durnovaria	105,2	101,6	59,8	53,7
Lambaesis	104	94	72	62
Aventicum	103	93		
Urbisalvia	100	76	58	34
Colonia Traiana (Vetera)	100	90	58,5	49
Tipasa	ca. 100	ca. 85		
Patavium	99,3	62,6	74,3	36
Vetera castra	98	84	47,5	34,5
Carnuntum	97,7	75,3	72,2	44,3
Alba Fucens	93	35	79	21
Roma Amph. castrense	90	75	75	60
Libarna	ca. 90	ca. 57		
Caralis	88,5	72,9	47,4	33,1
Cales	87,2	59		
Aquincum	86,5	75,5	53,4	45,5
Aug. Praetoria	86,1	73,9		
Baeterrae	86	70	76	58,5
Isca Silurum	83	67	62	48
Abella	ca. 79	ca. 53		
Rusicade	78	59	50	36
Ocriculum	ca. 75	ca. 53		
Octodurus	74	62		
Tusculum	70	52	48	29
Cemenelum	69	57	51	37
Paestum	56,9	34,4		
Veleia	ca. 54	ca. 45	37	25,5
Von den folgenden Amphitheatern sind nur die Maße der Arena bekannt:				
Corinthus	—	—	88,4	57,9
Carthago	—	—	85	53
Augustomagus	—	—	75	68
Syracusae	—	—	70,9	40
Luna	—	—	63	37
Casinum	—	—	ca. 63	
Grumentum	—	—	62,6	60
Rutupiae	—	—	61	50,6
Falerii	—	—	54,3	32,7
Sutrium	—	—	50	40
Tolosa	—	—	48,8	26
Venta Silurum	—	—	44,2	36,9

B. ZIRKUSANLAGEN IM WESTREICH.

Das Verzeichnis stützt sich im wesentlichen auf den Artikel von Pollack und Hülsen, Real-Encykl. III Sp. 2571 ff. (ältere Literatur Sp. 2585). Es umfaßt die in Ruinen noch vorhandenen oder sonst sicher feststellbaren Zirkusbauten.

ITALIA.

Roma. Über die Zirkusanlagen Roms vgl. Hülsen a. a. O. Sp. 2572 ff. Jordan-Hülsen, Topogr. d. Stadt Rom I 3 S. 126 ff. (Circus Maximus), 548 ff. (Circus Flaminius), 657 f. (Circus Caligulae) und Kiepert-Huelsen, Formae urbis Romae antiquae[2] S. 68. Den unbestrittenen Vorrang hat stets der mächtige Circus maximus im Tal zwischen Palatin und Aventin behauptet, in dem als letzter Spielgeber Totila im Jahre 549 rennen ließ. Neben ihm stand seit 221 v. Chr. der jetzt fast völlig verschwundene Circus Flaminius im südlichen Marsfeld unterhalb des Kapitols. Der *circus Gai et Neronis principum in Vaticano*, wie ihn Plinius nennt, war, innerhalb der kaiserlichen Gärten gelegen, zum mindesten ursprünglich der Öffentlichkeit entzogen. Später wird er nicht mehr genannt, der Bau von St. Peter muß ihn beseitigt haben. Über die Ausgrabungen von 1616 vgl. Hülsen, Miscellanea Ceriani (1910) S. 255 ff.

Außerhalb Roms (Hülsen a. a. O. Sp. 2582 f.) lag am 5. Meilenstein der Via Portuensis der Zirkus der Arvalen, der in ihren Inschriften öfters genannt wird, ohne daß seine Spuren kenntlich sind. Hingegen ist noch vortrefflich erhalten der Zirkus des Maxentius an der Via Appia, den Maxentius 309 n. Chr. seinem jung verstorbenem Sohne Romulus geweiht hat, dessen Grab in einem großen Rundbau nahe dem Zirkus zu suchen sein wird. Der Bau mag errichtet worden sein in Nachahmung des Zirkus von Bovillae weiter draußen am 12. Meilenstein der Via Appia, der zum Sacrarium der Gens Julia gehörte (vgl. auch Nissen, Ital. Landeskunde II 586). Auch er ist in Ruinen leidlich erhalten.

Puteoli. Der Zirkus ist noch in seiner ganzen Ausdehnung kenntlich, vgl. Beloch, Campanien S. 142 und Dubois, Pouzzoles antique S. 347.; Plan bei Jorio, Guida di Pozzuoli, Atlas Taf. 4.

Aquileia. Der Zirkus, im Innern der erweiterten Stadt gelegen, lehnte sich mit der einen Langseite an die Stadtmauer an, vgl. Maionica, Führer d. d. Staatsmuseum Aquileia (Wien 1919) S. 96.

SICILIA. Catina. Die Reste des Zirkus liegen unter dem Lavastrom von 1669, vgl. Holm, Gesch. Siciliens im Altertum III S. 239.

GALLIAE.

Arelate. Reste des Zirkus sind mehrfach aufgedeckt worden, vgl. Caumont, Abécédaire d'archéologie, Ere gallo-romaine[2] S. 284 und Héron de Villefosse, Bull. Soc. Ant. France 1909 S. 300 ff. (danach Arch. Anz. 1910 S. 345). Auf seiner Spina stand einst der heute vor S. Trophime aufgestellte Obelisk. CIL XII 670: *Ludi circenses*, vgl. auch Amm. Marc. XIV 5, 1.

Arausio. Reste des Zirkus sind nahe dem Theater noch erhalten, vgl. Caristie, Mon. ant. à Orange Taf. 51 und kurz Caumont S. 284.

Nemausus. Der Zirkus lag im Südwesten der Stadt, vgl. den Stadtplan bei Blanchet, Enceintes romaines de la Gaule S. 206.

Vienna. Über den Zirkus, von dem zu verschiedenen Zeiten noch Reste der Sitzstufen und der Spina gefunden worden sind, vgl. Bazin, Bull. archéol. 1891 S. 334 f. Auf der Spina steht, bis heute erhalten, die sog. Aiguille, ein Obelisk über einem vierbogigen Tore (Abb. bei Caumont S. 285).

Lugudunum. CIL XIII 1919 = Dessau 5659: *Loca n. D in circ. Sex. Iul. Ianuarius aedil. dat*, vgl. 1805: — *loca quae Iulius Ianuarius rei p. donaverat, centonari suo impendio restituerunt.* Ebd. 1921 = Dessau 7024: *Ludi circenses.* Die Lage des Zirkus ist nicht bekannt, vgl. Hirschfeld zu 1805 und Bazin, Bull. archéol. 1891 S. 362 f.

HISPANIAE[1]).

Tarraco. Über die Reste des seltsamerweise in der oberen Stadt gelegenen Zirkus vgl. Puig y Cadafalch, L'arquitectura romanica a Catalunya I 113 ff. mit Plan und Abb., kurz Hübner, Röm. Herrschaft in Westeuropa S. 204. CIL II 4314. 4315 = Dessau 5299. 5301: metrische Grabschriften zweier Wagenlenker Eutyches und Fuscus.

Saguntum. Die Ruinen des Zirkus sind stark verbaut, vgl. Puig y Cadafalch S. 116 f. mit Grundriß und Ansicht.

Aurgi. CIL II 3364 = Dessau 5657: Zwei Sevirn *loca spectaculorum numero CC singuli ex duplici pecunia — dederunt donaverunt*[2]).

Urso. De Lex Ursonensis erwähnt einen Zirkus (c. LXXI).

Zafra. CIL II 984 = Dessau 5660: Zwei Sevirn *podium in circo p. dec.* (*p. DC* Mommsen) — *d. s. p. f. c.*

Emerita. Den Zirkus erwähnt Demiani, Ztschr. f. bild. Kunst XLVIII 1913 S. 62.

Balsa. CIL II 5165. 5166 = Dessau 5658. 5658[a]: zwei Stifter *podium circi p.* (5166: *pedes*) *C sua impensa d. d.*

MAURETANIA.

Caesarea. Unbedeutende Reste eines Zirkus, vgl. Gsell, Mon. ant. de l'Algérie I S. 204.

Auzia. CIL VIII 9065 = Dessau 5661: — *perfectis metis et ovaris* —; 9052: *Ludi circenses.*

Saldae. CIL VIII 8938 = Dessau 5078: *Ludi circenses.*

AFRICA[3]).

Carthago. Der Mitte des 19. Jahrh. schon sehr zerstörte Zirkus ist jetzt völlig verschwunden, vgl. Oehler, Real-Encykl. X Sp. 2215 f. mit Literaturangaben.

Leptis magna. Spärliche Reste des Zirkus, vgl. Nouv. Arch. des Miss. scientif. X 1903 S. 266 f. mit Taf. I H.

---

1) Die zahlreichen Städte, für die *ludi circenses* inschriftlich bezeugt sind, werden hier nicht einzeln aufgeführt, vgl. CIL II Ind. p. 1169 und Pollack a. a. O. S. 2584 f. 2) Die Inschrift kann an sich auch auf ein Amphitheater oder Theater bezogen werden. 3) Auch in Thugga wird ein Zirkus angenommen, doch erscheint die angebliche Spina mit etwa 100 m viel zu kurz (s. CIL VIII zu 15524. 26549).

C. THEATER IN ITALIEN UND DEN PROVINZEN DES WESTENS.

Während die Ruinen der griechischen Theater des 5. und 4. Jahrh. und des Hellenismus seit mehreren Jahrzehnten eine bis ins einzelnste gehende Untersuchung erfahren haben, sind die Theater der römischen Zeit völlig vernachlässigt worden. So begreiflich dieses Verhältnis angesichts der Probleme ist, welche die Geschichte der dramatischen Kunst der Griechen mit Hilfe der Theaterruinen zu lösen sucht, so ist es doch nicht voll zu rechtfertigen. Auch das Schauspielwesen der römischen Kaiserzeit ist, so wenig es an künstlerischen Elementen enthalten mag, ein starker Kulturfaktor gewesen. Seine Geschichte wird ohne eine Kenntnis der vorhandenen Theaterruinen stets lückenhaft bleiben. Aber selbst wenn man auf die hier etwa zu gewinnende Aufklärung verzichten will, bleibt die Beschäftigung mit den römischen Theaterruinen eine Pflicht, und zwar die Pflicht der Architekturgeschichte, die sich in bezug auf diese Bauten jetzt noch mit der von Hand zu Hand weitergegebenen Weisheit verflossener Generationen zu begnügen pflegt. Es genügt im einen wie im andern Falle die Feststellung, daß, wer sich mit den Ruinen der römischen Theater abgeben will, immer noch auf die seitdem natürlich in allen möglichen Einzelheiten überholte, aber namentlich durch ihre sorgfältige Verwertung der älteren Literatur noch heute wertvolle Zusammenstellung Wieselers in seinem Buche über »Theatergebäude und Denkmäler des Bühnenwesens bei den Griechen und Römern« (Göttingen 1847) zurückzugreifen hat. Das soeben erschienene Werk von M. Bieber, Die Denkmäler zum Theaterwesen im Altertum (Berlin u. Leipzig 1920), welches das Wieselersche zu ersetzen bestimmt ist, konnte nur noch bei der Korrektur in einigen kurzen Verweisungen berücksichtigt werden.

Das nur mit dürftigen literarischen Hilfsmitteln hier aufgestellte Verzeichnis sucht einen knappen Überblick über die Theaterruinen der Westhälfte des römischen Reiches zu geben. Für den Osten verweise ich auf die Aufzählung von Theaterruinen in Alb. Müllers Handbuch der griechischen Bühnenaltertümer (K. F. Hermanns Lehrbuch der griech. Antiquitäten III 2, Freiburg i. Br. 1886) S. 4 ff., die auch heute noch sehr brauchbar ist und die ich mit dem mir zur Verfügung stehenden Material nur ungenügend ergänzen könnte. Die wenigen Odeen des Westens sind in das Verzeichnis aufgenommen worden[1]). Sein weiterer Ausbau und gegebenenfalls seine Ausdehnung auf die Osthälfte des Reichs müssen späteren Auflagen vorbehalten bleiben.

ITALIA.

CAMPANIA. Neapolis. Von den beiden Theatern, die Statius Silv. III 5, 91 *et geminam molem nudi tectique theatri* erwähnt, ist das offene, das eigentliche Theater wiedergefunden worden, vgl. Bull. Nap. N. S. VII 1859 S. 135 f.

1) Über die des Ostens A. Müller a. a. O. S. 65 ff. Wiegand-Schrader, Priene S. 231. Man, Pompeji, Anhang S. 29 f. Pagenstecher, Heidelb. Sitz.Ber. 1917, 12 S. 31 ff.

mit Taf. VI. Not. d. Sc. 1881 S. 194. Beloch, Campanien S. 73f. Das *theatrum tectum* war das Odeum der Stadt, wir wissen weiter nichts von ihm.

Pausilypon. Zu der dortigen großen Villenanlage werden ein kleines Theater mit 17 und ein Odeon mit 12 Sitzreihen gehören, die dort am Strande hart beieinander liegen (Wieseler a. a. O. S. 14f. mit Taf. II 9. Beloch S. 86. Guenther, Archaeologia LVIII 2 (1903) S. 518f.).

Bacoli. Kleines Theater, vermutlich Privattheater einer Villenanlage (Paoli, Avanzi delle antichità esistenti a Pozzuoli, Cuma e Baia [Napoli 1768] Taf. 58. Beloch S. 201).

Puteoli. Ein Theater in Puteoli erscheint auf dem Glasgefäß von Odemira (s. oben S. 210), vgl. Beloch S. 139 und Dubois, Pouzzoles S. 193f., der es nach alten Fundberichten zwischen Amphitheater und Serapeum sucht. Gell. XVIII 5, 1: Vorlesungen im Theater von Puteoli.

Misenum. Geringe Reste eines Theaters, vgl. Paoli a. a. O. Taf. 64 und Beloch S. 199.

Herculaneum. Das tief in der harten Lava begrabene Theater ist im 18. Jahrh. mit Hilfe von Schächten und Stollen teilweise untersucht und zugänglich gemacht worden, vgl. Beloch S. 232f. Mau, Pompeji[2] S. 540ff. und Gall, Real-Encykl. VIII S. 539ff. mit Literatur. M. Bieber, Denkmäler zum Theaterwesen S. 182. CIL X 1443—1446 = Dessau 5637: Bauinschriften des 1. Jahrh. n. Chr.

Pompei. Über Theater und Odeum (*theatrum tectum*) vgl. Mau a. a. O. S. 141ff. 160ff., die Literatur im Anhang S. 27ff. M. Bieber a. a. O. S. 52ff. 181f. mit Taf. 23—25. Wichtig sind die mehrfachen Umbauten im großen Theater. CIL I 1247 = X 844 = Dessau 5636: Bauinschrift des kleinen, X 833—835. 841 = Dessau 5638: Bauinschriften des großen Theaters.

Surrentum. Ein kleines Theater wurde 1655 entdeckt, vgl. Beloch S. 264 nach Bull. Nap. N. S. V 1857 S. 131.

Capua. Das Theater, im Anfang des 18. Jahrh. noch teilweise über dem Boden erhalten, im 19. Jahrh. durch wilde Grabungen untersucht, ist jetzt ganz verschwunden (Beloch S. 350f.). Es gehörte wohl in die Kaiserzeit, eine ältere republikanische Anlage erweisen die Inschriften CIL I 571. 572 = X 3772. 82 = Dessau 6302. 5641. CIL X 3907 = Dessau 6313: Grabschrift eines *exactor operum publ. et theatri a fundamentis.* CIL X 3821 = Dessau 3662: *Genius the[atri].* — *Lucceius Peculiaris redemptor prosc[a]eni ex biso fecit* (das Relief über der Inschrift abgebildet Arch. Jahrb. XXVIII 1913 S. 97).

Nola. Das 1514 von Leone erwähnte »*Amphitheatrum marmoreum*«, ein Bau aus Travertinquadern, von dem damals eine Reihe Bogen noch aufrecht standen, war vermutlich das Theater der Stadt (Beloch S. 404).

Abella. CIL X 1217 = Dessau 5651: Ehreninschrift für N. Plaetorius Onirus Augustalis usf., *quod ..... vela in thaeatro cum omni ornatu sumptu suo dederit.*

Suessula. Das Theater war im 18. Jahrh. noch teilweise erhalten, jetzt steht an seiner Stelle die Casina Spinelli, in deren Garten sich noch radial verlaufende Mauerreste und ein Pfeiler mit Gewölbeansatz finden (Beloch S. 386).

Teanum Sidicinum. Ein Theater nennt Nissen, Landeskunde II S. 693.

LATIUM. Roma. Von den drei steinernen Theatern Roms, die nahe beieinander im südlichen Teil des Marsfeldes lagen, ist das älteste das des Pompejus, dediziert im Jahre 55; es hat, mehrfach durch Feuer beschädigt und wiederhergestellt, noch von Theoderich unterhalten, das Altertum überdauert und ist erst seit dem 13. Jahrh. so nachhaltig zerstört worden, daß jetzt nur noch geringe Reste, meist der Fundamente, vorhanden sind. An die Rückseite des Bühnengebäudes schlossen sich die umfangreichen Hallenbauten der *porticus Pompeianae* an.

Erst unter Augustus entstanden etwa gleichzeitig die beiden andern Theater, das des Balbus, vollendet 13, und das des Marcellus, vollendet 11 v. Chr. Beide haben unter ähnlichen Schicksalen wie das Pompejustheater die Kaiserzeit hindurch bestanden. Vom Theater des Balbus sind nur noch unbedeutende Reste erhalten, während die eindrucksvolle Ruine des Marcellustheaters jedem Romfahrer bekannt ist.

Die Fassungskraft der drei Theater geben die Regionsbeschreibungen mit 11510 (B.), 17580 (P.) und 20500 Fuß (M.) an, welche Zahlen halbiert etwa die Zuschauerzahl ergeben werden. Übrigens hat der Zufall von allen drei Theatern Reste ihrer Grundrisse auf der Forma Urbis erhalten, die für das Balbustheater lehren, daß an die Rückwand des Bühnengebäudes wie beim Pompejustheater ein freier Platz anschloß, für das Marcellustheater, daß die von Peruzzi gemachten Aufnahmen später zerstörter Teile zuverlässig sind. Dieses letztere Theater ist uns denn am besten von allen dreien bekannt.

Beschreibung der drei Theater bei Jordan-Hülsen, Topographie I 3 S. 515 ff., Literaturangaben auch bei Kiepert-Huelsen, Formae urbis Romae antiquae[2] S. 137 f. M. Bieber a. a. O. S. 55 ff. 182 mit Taf. 26.

Außer diesen offenen Theatern besaß Rom noch ein bedecktes, ein Odeum, das Domitian im Marsfeld für musikalische Aufführungen hatte errichten lassen. Nach seiner Kapazitätsziffer, 10600 oder 11600 Fuß, faßte es etwa 5000 Zuschauer. Seine Lage ist nicht bekannt. Vgl. Jordan-Hülsen a. a. O. S. 594 f. und Kiepert-Huelsen S. 110.

Ostia. Das trümmerhaft erhaltene Theater ist 1880/81 freigelegt, aber erst in diesem Jahrhundert genauer untersucht worden. Mehrere Um- und Erneuerungsbauten sind kenntlich, der erste Bau wird unter Augustus angesetzt und nach einem Inschriftfragment Agrippa zugeschrieben. Not. d. Scavi 1881 S. 109 ff. mit Taf. I. André, Mél. de l'Ecole franç. XI 1891 S. 492 ff. mit Taf. VIII/IX. Ashby, Journ. of Roman Studies II 1912 S. 178 f. Paschetto, Ostia, colonia Romana (Diss. Acc. Pontif. X 2, 1912). Vaglieri, Ostia (Roma 1914) S. 72 ff. M. Bieber a. a. O. S. 182. CIL XIV 353 = Dessau 6148: — *solus ac p[rimus ludos] scaenicos sua pecunia fecit* (2. Jahrh.).

Portus. Reste eines Theaters erkennt Lanciani, Ann. d. Inst. 1868 S. 172 f. (vgl. Mon. VIII Taf. 49), er rechnet sie zum Kaiserpalast.

Antium. Über das im Jahre 1712 ausgegrabene Theater vgl. Wieseler S. 15 mit Taf. II 10. Es lag nach Not. d. Sc. 1884 S. 240 am Meere, dergestalt, daß Bühne und Orchestra auf ins Wasser vorspringenden Gewölben standen. Es pflegt mit dem Neronischen Palast in Verbindung gebracht zu werden, doch

unterstützen die in die Zeit Marc Aurels gehörenden Ziegelstempel (Not. d. Sc. a. a. O. CIL XV 159, 14. 15) diese Annahme nicht.

Lanuvium. Geringe Reste eines Theaters, vgl. Benndorf, Bull. d. Inst. 1865 S. 226. Colburn, Am. Journ. of Arch. N. F. XVIII 1914 S. 367 ff. mit weiterer Literatur. CIL XIV 2127: Wiederherstellung des Theaters (oder Amphitheaters, s. oben S. 211 f.); 2113 = Dessau 5193: Ehreninschrift für den Pantomimen Septentrio.

Bovillae. Zum Sacrarium der Gens Julia gehörte auch ein Theater, von dem Reste erhalten sind, vgl. die Literatur Real-Encykl. III 799 und Ebert, Röm. Mitt. XXVIII 1913 S. 126. Man erkennt es auf dem Gesamtplan Mon. d. Inst. V Taf. 60.

Albanum. Der kaiserliche Palast enthielt ein kleines Theater, vgl. Bull. d. Inst. 1853 S. 6 f. und den Plan Mon., Ann. e Bull. 1854 Taf. 24.

Tusculum. Kleines, wohlerhaltenes Theater, vgl. Canina, Bull. d. Inst. 1839 S. 177 f. und Descr. dell' antico Tuscolo (1841) Taf. XI, danach Wieseler Taf. II 11 (S. 15 f.). Eine Ansicht bei Schrader, Römische Campagna S. 194. CIL XIV 2647—2651: Inschriften von Statuenbasen.

Tibur. CIL XIV 3664 = Dessau 5546: Ein Duumvir errichtet u. a. *porticum pone scaenam.*

Villa Hadriana. Über die drei Theater der Villa vgl. Winnefeld, Villa des Hadrian S. 18. 123 f.

Aquinum. Ein Theater erwähnt Nissen, Landeskunde II S. 676, vgl. E. Grossi, Aquinum (Bibl. di Geogr. stor. de G. Beloch III, Roma 1907).

SAMNIUM. Allifae. Ein Theater nennt Nissen a. a. O. S. 798. CIL IX 2350 = Dessau 5059: ein Duumvir *ludos scaenicos p. s. f.*

Beneventum. Über das Theater von Benevent Meomartini, Monumenti e opere d' arte di Benevento (B. 1889) S. 337 ff. mit Taf. XLVI. Nissen S. 813. Pagenstecher, Apulien S. 8 mit Plan und Ansicht.

Aeclanum. CIL IX 1164 = Dessau 2953: Grabschrift des Duumvirn M. Pomponius Bassulus, der *ne more pecoris otio transfungerer, Menandri paucas vorti scitas fabulas, et ipsus etiam sedulo finxi novas.* Ob seine Stücke in Aeclanum aufgeführt worden sind, steht allerdings dahin.

Bovianum vetus. Vortrefflich erhaltenes kleines Theater republikanischer Zeit, vgl. Nissen II 791. Delbrück, Röm. Mitt. XVIII 1903 S. 158.

Saepinum. Ein Theater erwähnt Nissen II 794.

Telesia. CIL IX 2252: ein Sevir gibt *ludi scaenici.*

BRUTTIUM. Vibo. Reste eines Theaters (Nissen II 956. Bijvanck, Röm. Mitt. XXIX 1914 S. 166).

FRENTANI. Anxanum. Überreste eines Theaters im Palast des Erzbischofs (Nissen II S. 780).

MARSI. Supinum. CIL IX 3857 = Dessau 5644: einige Stifter *theatrum et proscaenium refecer., ludis scaenicis biduo dedicar., d. s. p.*

PAELIGNI. Corfinium. CIL IX 3173 = Dessau 5642: ein Quattuorvir *theatrum aluendum* (so!), *gradus faciendos curavit* usf.

Pagus Lavernae. CIL I 1280 = IX 3137 = Dessau 5643: drei Magistri *ex pagi d. scaina fac. coir.*

MARRUCINI. Teate. Ein Theater erwähnt Nissen II S. 444.

AEQUI. Alba Fucens. Zwei Theater nach Nissen II S. 459. Promis, Le antichità di Alba Fucense ist mir nicht zugänglich.

AEQUICULI. Nersae. Ein Theater nennt Nissen II 462; Bull. d. Inst. 1859 S. 99: »*Scoperta di un teatro con statue ed iscrizioni*«. CIL IX 4133 = Dessau 5525[a]: *l]udos scaenicos quadriduo* usf.

VESTINI. Peltuinum. Das angebliche Amphitheater ist vielmehr ein Theater, vgl. Gardner, Journ. of Roman. Stud. III 1913 S. 224 f.

SABINI. Amiternum. »Guterhaltenes kleines Theater ungefähr augusteischer Zeit« (Delbrück, Röm. Mitt. XVIII 1903 S. 154, erwähnt auch bei Nissen II 470).

Aquae Cutiliae. CIL IX 4663: *sc]aenam et prosc[ae]nium et por[ticum* .... (Weihinschrift).

PICENUM. Interamnia Praetuttianorum. Überreste eines Theaters, vier Ziegelbögen sind erhalten, die Rundung der Mauer ist kenntlich (Bull. Nap. II 1844 S. 64).

Falerio. Eingehende Beschreibung des Theaters mit Plan bei De Minicis, Ann. d. Inst. 1839 S. 5 ff. mit Mon. III Taf. I (danach Wieseler S. 19 f. mit Taf. I 15). CIL IX 5426: Rest einer Bauinschrift; 5428: Errichtung von Statuen *ad exornandum theatrum* unter Antoninus Pius. Mehrere solcher Statuen haben sich noch gefunden.

Firmum. Beschreibung und Plan bei De Minicis', Ann. d. Inst. 1858 S. 125 ff. mit Taf. G H, vgl. auch Napoletani, Fermo nel Piceno (Bibl. di Geogr. stor. da G. Beloch VII, Roma 1907).

Urbisalvia. Ein Theater nennt Nissen II 422. Reste einer Bauinschrift Arch. epigr. Mitteil. XIX 1896 S. 212.

Ricina. Ziegelruinen eines Theaters (Nissen II 420).

UMBRIA. Ocriculum. Über das Theater vgl. Guattani, Mon. antichi inediti per l'anno 1784 Settembre Taf. I (danach Wieseler S. 19 mit Taf. II 14 u. S. 110 mit Taf. A 22).

Interamna. CIL XI 4206 = Dessau 5645: *C. Dexius L. f. Max[umus] cur. porticum, theat[r.], cryptam perfi[cienda cu]ravit* usf.

Spoletium. Dürftige Reste des Theaters unter dem Palazzo Provinciale, mehr hat noch Peruzzi aufgenommen (Not. d. Scavi 1891 S. 50 ff. mit Plan, vgl. auch Röm. Mitt. VI 1891 S. 235).

Hispellum. Größere Reste eines Theaters (Nissen II S. 396). *Ludi scaenici* erwähnt noch das bekannte Reskript Constantins I. (CIL XI 5265 = Dessau 705).

Asisium. Nahe dem Amphitheater Reste eines Theaters.

Iguvium. Stattliche Ruine eines Theaters (Nissen II S. 391, vgl. auch Brunn, Bull. d. Inst. 1863 S. 225 ff.). Einen Grundriß bietet Wieseler Taf. II 16 (S. 20) nach Ranghiassi, Descr. del teatro di Gubbio aus Marinis Ausgabe des Vitruvius vol. IV t. 86 F. 2 (auch andre Literatur wird angeführt). CIL XI 5820 = Dessau 5531: in zwei Exemplaren im Theater gefundene Bauinschrift, sie be-

zieht sich indessen auf Basiliken und einige spezifizierte Geldspenden. S. Polizzi, Riv. di storia antica N. S. XII 1908 S. 111 ff.: L'epigrafe dell' antico teatro di Gubbio.

Mons Fereter (?). CIL XI 6481: Ehreninschrift a. d. J. 148 n. Chr. Unter den Verdiensten des Gefeierten *theatrum marmoribus ornatum.*

ETRURIA. Veii. *Ludi in orchestra* nennen die Inschriften CIL XI 3798 = Dessau 6581; 3807. 3808 = Dessau 6582[b] und [c].

Falerii. Reste eines Theaters innerhalb der Stadtmauern (Nissen II 365). S. auch oben S. 214.

Caere. Im Theater von Caere, welches selbst nicht näher untersucht worden zu sein scheint, fanden sich 1840 und 1846 eine Reihe von Statuen, Statuenbruchstücken und Inschriften des julisch-claudischen Hauses, vgl. Bull. d. Inst. 1840 S. 5 ff. 1846 S. 129 f. CIL XI 3596 ff. und Helbig-Amelung, Führer[3] II S. 13 ff. Von derselben Stelle stammt CIL XI 3620: ....] *theatrum sca[ena* ..., vgl. auch 3621. CIL XI 3613 = Dessau 5052: eine Anzahl von Spendern *ludos Latinos et Graecos fecer. VI V IIII III pr. K. et K. Mart.* (25 n. Chr.).

Castrum novum. CIL I 1341 = XI 3583 = Dessau 5515: ein Duumvir *curiam tabularium scaenarium subseliarium — f. coeravit.*

Forum Clodii. CIL XI 3303 = Dessau 154: — *ludos — diebus sex p. n. faciendos curavimus* (18 n. Chr.).

Ferentum. Über das wohlerhaltene, großenteils in den Felsen gehauene Theater vgl. Canina, Ann. d. Inst. 1837 S. 62 ff. mit Taf. F. Wieseler S. 107 f. mit Taf. A 16 und, nach alten Aufnahmen und neuen Grabungen, Galli, Boll. d'Arte V 1911 S. 213 ff. M. Bieber a. a. O. S. 182.

Volsinii. *Ludi scaenici* in Volsinii erwähnt die unter Hispellum angeführte Inschrift.

Volaterrae. S. oben S. 215.

Pisae. Das von Nissen II 289 vermutete Theater ist sehr unsicher.

Faesulae. Über das wohlerhaltene und gut konservierte Theater von Fiesole vgl. Wieseler S. 20 f. mit Taf. II 17 (mit älterer Literatur) und Dütschke, Arch. Ztg. XXXIV 1876 S. 93 ff. mit Taf. 8—10.

Florentia. Die römische Stadt besaß zwei Theater (Weiß, Real-Encykl. VIII Sp. 2753 nach Not. d. Sc. 1887 S. 129 und Davidsohn, Forsch. z. ält. Gesch. v. Florenz I S. 15).

Luca. Ein Theater nennt Nissen II 288.

Luna. Reste eines Theaters (Promis, Dell' antica città di Luni S. 71. Nissen II 284).

GALLIA CISPADANA. Parma. Über die Ausgrabung des Theaters Lopez, Bull. d. Inst. 1844 S. 168 ff. 1845 S. 54. Das Theater erwähnt bei Nissen II 269.

LIGURIA. Libarna. Ausgrabungsbericht mit Plan Not. d. Scavi 1914 S. 127 f.

Augusta Bagiennorum. Ausgrabungsbericht mit Plan Not. d. Scavi 1894 S. 155 ff.

Pollentia. Ruinen eines Theaters (Nissen II S. 155).

Album Intimilium. Ruinen eines kleinen Theaters (Not. d. Scavi 1877 S. 229 ff. Nissen II 141).

VENETIA et HISTRIA. Atria. Grundriß bei Wieseler Taf. I 2 (mit S. 1) nach Bocchi, Osservazioni sopra un antico teatro scoperto in Adria, Venezia 1739 (auch in Diss. di Cortona III 1741 S. 67 ff. mit Taf. I—XIII).

Patavium. Dessau 5650: *Clau. Rog[atus] in theatr[o] manu sua deiecit n. CCCC* (vgl. die Anmerkungen). Was bei [S. Stratico], Dell' antico teatro di Padova (Padova 1795) steht, weiß ich nicht.

Vicetia. Das Theater erwähnt Nissen II 218. Die Schrift von [Miglioranza], Relazione intorno gli scavi intrapresi per l' illustr. dell' antico teatro di Berga in Vicenza (Padova 1838) ist mir nicht bekannt; kurz derselbe Ann. d. Inst. 1839 S. 190.

Aquileia. Über die Auffindung eines Theaters kann ich nichts feststellen; Nissens Erwähnung eines solchen (II 233) scheint irrig zu sein. Nach Aquileia wird vermutungsweise die früher in Venedig befindliche Inschrift CIL V 1008* = Dessau 5375 gesetzt, in der ein Theater genannt wird.

Tergeste. »*Primeggiano, quantunque soffocati da informi casipole, i ruderi grandiosi e ancora vegeti del teatro romano .... hanno dato il nome di Rena a un quartiere di città vecchia*« (Sticotti, Archeografo triestino XXXIV 1911 S. 208). Der Name *Rena* würde eher auf ein Amphitheater (*arena*) schließen lassen.

Pola. In Pola sind zwei Theater bekannt. Das eine, schon von Serlio 1536 aufgenommen und beschrieben, liegt außerhalb der Stadtmauern am Monte Zaro. Nach diesen älteren Aufnahmen sowie nach neuen Ausgrabungen hat Gnirs, Jahrb. der Zentralkomm. N. F. III 1905 S. 247 ff. es ausführlich beschrieben, vgl. auch dessen Führer durch Pola S. 104 f. Das zweite, innerhalb der Stadt am Nordabhang des Burghügels gelegen, ist erst 1913 ans Licht gekommen; von ihm ist im wesentlichen nur die Bühne bekannt. Vgl. Gnirs, Österr. Jahresh. XV 1912 Beibl. S. 239 ff. und Führer S. 111 f.

GALLIA TRANSPADANA. Verona. Das schon von Palladio aufgenommene Theater von Verona (danach rekonstruiert von Falkener, Mus. Class. Ant. II 184, wonach bei Schreiber, Bilderatlas Taf. XXXIII 4. 5), am linken Etschufer am Abhang des Colle S. Pietro gelegen, ist nach unzureichenden Ausgrabungen im 19. Jahrh. (Ann. d. Inst. 1839 S. 184) seit 1904 durch die Stadt freigelegt worden. Vgl. S. Ricci, Not. d. Scavi 1894 S. 223 ff. und Il teatro Romano di Verona I (Venezia 1895) mit 5 Tafeln. Ghirardini, Not. d. Scavi 1905 S. 259 ff. E. Giani, L'antico teatro di Verona (Verona 1908) mit 19 Tafeln.

Brixia. Ein Theater nennt Nissen II 198.

Augusta Taurinorum. Über die spärlichen Reste des Theaters vgl. d'Andrade, Rel. dell' Uff. regionale per la cons. d. mon. del Piemonte e della Liguria (Torino 1899). Taramelli, Not. d. Scavi 1900 S. 3 ff. Toesca, Boll. d'Arte IV 1910 S. 1.

Augusta Praetoria. Von dem kleinen Theater der Kolonie stehen Teile noch in voller Höhe aufrecht, andre sind völlig verschwunden (Promis, Le antichità di Aosta S. 164 ff. mit Taf. X). Grundriß und Ansicht auch bei Durm, Baukunst² S. 665 f.

SICILIA[1]).

Tauromenium. Das bekannte Theater von Taormina verdankt seine heutige Gestalt einem römischen Umbau, dem auch das ganze Bühnengebäude angehört, vgl. Petersen, Röm. Mitt. III 1888 S. 234ff. und Holm, Geschichte Siciliens im Altertum III 1898 S. 234f. M. Bieber a. a. O. S. 61f. 182 mit Taf. 27. 28. Außer ihm birgt die Stadt bei S. Caterina noch die Ende des 19. Jahrh. freigelegten Reste eines kleinen römischen Theaters (Odeums, vgl. Holm S. 236).

Catina. Das tief in der Lava steckende Gebäude ist teilweise freigelegt, teilweise durch Stollen zugänglich. Neben ihm liegen die Reste eines Odeums, schlecht erhalten und stark verbaut. Vgl. Holm a. a. O. S. 237f. 238.

Syracusae. Das mächtige in den Felsen geschnittene Theater liegt am Südabhang des Temenites; der Aufsatz von Drerup, Athen. Mitt. XXVI 1901 S. 9ff. behandelt nur seine griechische Periode, vgl. sonst Lupus, Die Stadt Syrakus im Altertum (Straßburg 1887) S. 290ff. M. Bieber a. a. O. S. 49f. 181 mit Taf. 21. CIL X 7124 = Dessau 5643[a]: *Neratius Palmus — etiam frontem scaenae o*[....

Acra. Die Stadt besitzt ein ziemlich wohl erhaltenes kleines Theater, vgl. Holm S. 38 und Puchstein, Griechische Bühne S. 123ff.

Segesta. Das in den Felsen gehauene griechische Theater weist römische Zutaten auf (Maggiore, Bull. d. Inst. 1833 S. 170f. Holm S. 248. Puchstein a. a. O. S. 110ff. M. Bieber S. 50f. 181).

Tyndaris. Über das Theater vgl. Holm S. 254f. und Puchstein S. 117ff.

SARDINIA.

Nora. Über das verhältnismäßig gut erhaltene kleine Theater von Nora vgl. Tocco, Bull. d. Inst. 1867 S. 119f. Ein Grundriß bei Wieseler Taf. A 18 (S. 109) nach Della Marmora, Voyage en Sardaigne Taf. XXXVII 2.

DALMATIA.

Salonae. Das Theater von Salonae ist zwar ausgegraben, aber noch nicht veröffentlicht worden, vgl. Bulić, Bull. Dalm. XXXIV 1911 S. 63f. mit Literatur. Cichorius will es in dem Theaterbau der Seestadt wiedererkennen, in dem Trajan auf der Trajanssäule im zweiten Dakerkrieg landet (Trajanssäule III 59ff. mit Taf. LXIII); zustimmend Bulić, Bull. Dalm. XXXVIII 1915 S. 91ff., ablehnend Petersen, Trajans dakische Kriege II 38ff.

Narona. CIL III 1769 = Dessau 7167: ein Sevir *ludos scaenic. per trid. d.*

GALLIAE[2]),

NARBONENSIS. Antipolis. Über das Theater Bazin, Rev. archéol. 1887 I 129ff. mit Grundriß Taf. V. CIL XII 188 = Dessau 5258: *D. m. pueri Septen-*

1) Die Theater Siciliens, sämtlich schon bei Wieseler nach Serradifalco veröffentlicht, stammen z. T. noch aus griechischer Zeit, sie sind aber alle, bisweilen unter erheblichen Umbauten, bis in die Kaiserzeit hinein benutzt worden. 2) Vgl. auch die Liste der »Halbamphitheater« S. 223f.

trionis annor. XII, qui Antipoli in theatro biduo saltavit et placuit; vgl. auch 190: ...] *opus the[atri?*

Forum Iulii. Vom Theater sind noch unscheinbare Trümmer erhalten, vgl. die oben S. 218 angeführte Literatur und Petit, Bull. monum. XXXI 1865 mit Plan.

Arelate. Das stattliche Theater ist in seinen unteren Teilen verhältnismäßig wohl erhalten; von der Bühnenfassade stehen noch zwei mächtige Säulen mit Gebälk, ebenso steht ein Stück der Umfassungsmauer, eine Arkade umfassend, in voller Höhe aufrecht (»*tour de Roland*«). Kurze Beschreibung bei Caumont, Abécédaire[2] 295 ff.; ältere Literatur bei Stark, Städteleben S. 591. Über bauliche Einzelheiten handelt Formigé, Remarques diverses sur les théâtres romaines à propos de ceux d'Arles et d'Orange (Mém. prés. par div. sav. à l'Acad. XIII) Paris 1914. CIL XII 737 = Dessau 5204: Grabschrift eines *scaenicus ex factione Eudoxi*; IG XIV 2474 ein ὀρχηστής. Amm. Marc. XIV 5, 1: *theatrales ludi* in Arles im J. 353 n. Chr.

Nemausus. Die Stelle des Theaters, das der Stadt nicht gefehlt haben kann, ist nicht bekannt. CIL XII 3347 = Dessau 5203 Schauspielergrabschrift. IG XIV 2495 (= CIL XII 3232 = Dessau 5082) — 2498: Inschriften der *sacra synhodos*, ἱερὰ θυμελικὴ σύνοδος, CIL XII 3183 = Dessau 5274 ein *archiereus synhodi* (sein Name kehrt wieder IG XIV 2497a). Über diese Synode s. oben I 383f.

Narbo. CIL XII 4445: ... *ad t]heatri or[natione]m HS LIII dedit.* Von dem Theater, das auch Sidonius Apollinaris (c. 23, 40) erwähnt, ist keine Spur mehr vorhanden.

Arausio. Das Theater von Orange, das besterhaltene des römischen Westens, liegt in sorgfältigen Aufnahmen vor bei Caristie, Monuments antiques à Orange (Paris 1856), vgl. auch Caumont a. a. O. S. 293 ff. Chatelain, Monuments romains d'Orange (Paris 1908) und die unter Arelate angeführte Schrift von Formigé. M. Bieber a. a. O. S. 65 ff. 182 mit Taf. 32. 33. Die zwei Inschriften CIL XII 1241 = Dessau 5655: *Eq(uitum) g(radus) III* bezeichneten die Sitze der Ritter.

Vienna. Vom Theater sind nur noch geringe Reste vorhanden, doch konnte noch Schneyder Ende des 18. Jahrh. einen Plan aufnehmen (Bazin, Bull. archéol. 1891 S. 339f.). CIL XII 1929 = Dessau 5205: *Scaenici Asiaticiani et qui in eodem corpore sunt, vivi sibi fecerunt.*

Vasio. Über Ausgrabungen in dem fast völlig zerstörten Theater vgl. Sautel, Bull. archéol. 1912 S. 210ff. mit Taf. XXXIff. und 1913 S. 228 ff. mit Taf. XI ff. (Statuenfunde). CIL XII 1380: ... *th]eatrum* [..., vgl. auch 1496.

Boutae. Über das kleine Theater von Boutae vgl. Marteaux et le Roux, Boutae (Annecy 1913) S. 78 ff. mit Grundriß S. 81. CIL XII 2539: ... *th]eatrum et* [..., vgl. darüber Marteaux S. 20.

AQUITANIA. Avaricum Biturigum. Die Stelle des Theaters gibt an Caumont a. a. O. S. 307; Reste sind nicht mehr vorhanden.

Tulle (Corrèze). Bei Tulle ein Tempelbezirk mit Theater, bekannt als »*Arènes de Tintignac*«, vgl. Plantadis, Rev. Et. anc. XV 1913 S. 434 ff.

Mont Jouer (Creuse). Primitives kleines Theater eines Tempelbezirks, vgl. Bull. archéol. 1908 S. 171 f. mit Grundriß und den Gesamtplan ebd. 1903 Taf. III.

LUGDUNENSIS. Lugudunum. Ein kleines Theater lag nahe dem Amphitheater von Fourvière (s. oben S. 221), vgl. Bazin, Bull. archéol. 1891 S. 362 und Lafon a. a. O. Taf. I. Vgl. auch Cass. Dio LXXVII 21, 2 (über einen schlechten Schauspieler, der in Rom durchfiel, aber in Lyon entzückte).

Ambarri. CIL XIII 2462: *Deo Mer(curio) ..... proscaenium omni impendio suo Camulia Attica d. d.* Das Theater gehörte vermutlich zu einem Merkurheiligtum.

Forum Segusiavorum. CIL XIII 1642 = Dessau 5639: — *sacerdos Aug. theatrum, quod Lupus Anthi f. ligneum posuerat, d. s. p. lapideum restituit* (unter Claudius).

Aquae Segete (Moingt). Über die Reste eines Theaters CIL XIII p. 221.

Augustodunum. Das Theater, mit fast 150 m Länge einst das größte in Gallien, ist heute so gut wie verschwunden, vgl. de Fontenay, Autun et ses monuments (Autun 1889) S. 177 ff. mit einer Ansicht der Ruinen aus dem Jahre 1610. Kurz Caumont a. a. O. S. 305 f.

Alesia. Das Theater ist 1906 ausgegraben worden, vgl. Espérandieu, Bull. de la Soc. de Semur XXXV 1906 S. 237 ff. mit Taf. 37 ff. Ein Grundriß auch auf dem Plan Bull. archéol. 1908 Taf. XI (S. 143).

Pitres (Eure). Das Theater ist teilweise untersucht worden (Bull. archéol. 1901 S. 221 f. mit Taf. XX); der Grundriß läßt übrigens eher an ein Amphitheater oder Halbamphitheater denken.

Araines bei Vendôme. Beschreibung und Plan bei Caumont a. a. O. S. 308 f. nach Bull. monum. XXIX 1863.

Chateaubleau (Seine-et-Marne). Beschreibung des Theaters bei Caumont S. 309 nach Bull. monum. XXVI 1860.

Bouzy (Loiret). Über ein kleines dort entdecktes Theater Vignat, Bull. archéol. 1891 S. 32 ff. Der Verf. erwähnt im gleichen Département noch drei Theater, in Bounée, Montbouy und Triquières, über die sich weiter nichts feststellen läßt.

Lutetia. Neben dem mit einem Amphitheater vereinigten älteren Theater bestand in Paris wahrscheinlich seit dem 2. Jahrh. n. Chr. noch ein zweites reines Bühnentheater, vgl. de Pachtère, Paris à l'époque gallo-romaine S. 66 ff. mit Plan IV. Es ist recht schlecht erhalten.

Meaux. CIL XIII 3024: Errichtung eines Theaters durch einen gewissen Orgetorix (erste Kaiserzeit).

Mediolanum (Evreux). Plan des Theaters bei Bonnin, Antiquités gallo-romaines des Eburoviques, Evreux Taf. V. Aus den Ruinen stammt das Fragment einer Ehreninschrift für Claudius CIL XIII 3200.

Gisacum (Vieil-Evreux). Plan bei Bonnin, Antiquités, Vieil-Evreux Taf. XII, vgl. auch Espérandieu, Bull. Soc. franç. des fouilles archéol. III 3 (1913) S. 56 ff. Das Theater gehört zu einem großen Tempelbezirk (Plan auch Trierer Jahresber. III 1910 S. 61).

Arnières (Eure). Plan des Theaters bei Bonnin, Antiquités, Arnières Taf. II. III.

Berthouville. Über das Theater vgl. de la Croix, Bull. archéol. 1897 S. 75 f. mit Grundriß Taf. I. Es gehört zu dem Tempelbezirk des Mercurius Kanetonnessis, der den bekannten Schatzfund geliefert hat.

Saint-André-sur-Cailly (Seine-Inf.). Das Theater wird erwähnt von Cochet, Seine-Inférieure S. 430 und Bull. archéol. 1901 S. 222.

Noviomagus (Lisieux). Das Theater ist im Gebäude noch wohl kenntlich, vgl. Bull. archéol. 1911 S. 332 f. mit Taf. XXIII.

Jublains (Mayenne). Zum Tempelbezirk von Jublains gehörte auch ein Theater, vgl. den Plan bei Caumont S. 238.

BELGICA.

Noviodunum (Soissons). Über das vor der Stadt gelegene Theater Caumont S. 301 f. mit Lageplan.

Caesaromagus (Beauvais). Über das Theater vgl. CIL XIII p. 547 mit Literatur.

Champlieu (Oise). Caumont, Abécédaire a. a. O. S. 300 mit Grundriß; weitere Literatur mit Plan des Tempelbezirks, zu dem das Theater gehörte, bei Espérandieu, Recueil V S. 94 f.

Nizy-le-Comte (Aisne). CIL XIII 3450: *Pago Vennecti proscaenium L. Magius Secundus dono de suo dedit.*

Bitburg. CIL XIII 4132 = Dessau 5646: *In h. d. d. et numinibus Augg. I. o. m. L. Ammia[tius] Gamburio proscen[ium] cum tribunali et eo [ampl]ius ⱾL, ex quorum [usur]is tutela prosceni et ludos omnibus annis pri. Kal. Mai. curatores vici procurare debunt* (so), *fide mandavit. D. d. Saturnino et Gallo cos.* (198 n. Chr.). Der Tag, 30. April, wird das Fest der Floralia bezeichnen, das mit szenischen Spielen gefeiert zu werden pflegte.

Möhn. Ein primitiver kleines Theater enthielt der Tempelbezirk von Möhn in der Eifel, vgl. Hettner, Drei Tempelbezirke im Trevererlande S. 10 f. mit Taf. I 1.

GERMANIAE.

GERMANIA SUPERIOR. Mirebeau. CIL XIII 5614: *Attia Sacrata C. f. proscaenium vetustate corruptum de suo restituit.*

Epamanduodurum (Mandeure). S. oben S. 223.

Aventicum. Über die Grabungen am Theater seit 1889 berichtet fortlaufend das Bull. de l'Assoc. pro Aventico (Heft IV. V. VIII—XI). Über den Stand der Forschungen 1905 Secretan, Aventicum, son passé et ses ruines (Lausanne 1905) S. 56 ff. mit Grundriß.

Augusta Rauracorum. Die Literatur über die Ruine, deren letzte Periode allein ein unbestrittenes Bühnentheater darstellt, an dem übrigens auch allerhand kleinere Umbauten festzustellen sind, s. oben S. 224.

Mogontiacum. Über das unter dem Südbahnhof liegende, jetzt teils zerstörte, teils verschüttete Theater von Mainz vgl. Germania I 1917 S. 54 ff. und

Mainzer Ztschr. XII. XIII 1917/18 S. 68 ff., beide mit Grundrissen und Ansichten.

Sumelocenna (Rottenburg). Außerhalb der Stadt wurden 1834 die Mauerzüge eines Theaters festgestellt, vgl. Oberamtsbeschreibung Rottenburg[2] S. 492 f. mit Grundriß (Mettler) und Haug-Sixt, Röm. Inschriften und Bildwerke Württembergs[2] S. 208.

BRITANNIA.

Th. Wright, The Celt, the Roman and the Saxon[3] 1875 nennt S. 221 Theater in Verulamium und Wroxeter, ersteres unter Hinweis auf eine Schrift von R. Grove Lowe, A Description of the Roman Theatre of Verulam. Ich kann nichts weiteres feststellen.

HISPANIAE[1]).

TARRACONENSIS. Tarraco. Vom Theater ist ein Teil der Cavea 1885 freigelegt worden, vgl. Puig y Cadafalch, L'arquitectura romànica a Catalunya I (Barcelona 1909) S. 100 f. mit Ansicht. CIL II 4280: Inschriften der Sitzstufen (vgl. Huebner, Röm. Herrschaft in Westeuropa S. 205); 4092: Weihinschrift eines *mimographus* an die Tutela.

Saguntum. Über die altberühmte Ruine des mächtigen Theaters vgl. Puig y Cadafalch S. 102 ff. mit Ansicht und Grundriß nach Chabret, Historia de Sagunte II 33 ff.; kurz Wieseler S. 23 f. mit Taf. II 20 nach De La Borde, Voyage de l'Espagne I 2 Taf. 103.

Pollentia (Alcudia, Balearen). Ungenügender Plan des Theaters bei Puig y Cadafalch S. 104.

Castulo. CIL II 3270 = Dessau 5513: Ehreninschrift für einen Prokurator der Baetica, *quod — signa Veneris Genetricis et Cupidinis ad theatrum posuit.*

Termantia. Über das Theater vgl. Schulten, Neue Jahrb. f. d. kl. Altert. XXVII 1911 S. 275.

Clunia. Das Theater erwähnt bei Schulten a. a. O. und Real-Encykl. IV 113.

BAETICA. Urso. Das Theater ist 1902 roh ausgegraben worden, vgl. Nouv. Arch. des Miss. scientif. XIII 1906 S. 375 und den Stadtplan Taf. I. Die Lex Ursonensis kennt *ludi scaenici.*

Acinipo. Vom Theater steht die Bühnenwand noch aufrecht, sonst ist es sehr zerstört; vgl. die Ansicht bei Dieulafoy, Gesch. d. Kunst in Spanien S. 62 (erwähnt auch CIL II p. 181).

Gades. L. Cornelius Balbus d. j., der Erbauer des Theatrum Balbi in Rom (s. oben S. 245), gab 43 v. Chr. in seiner Heimat Gades prächtige Spiele, zu deren Feier er auch ein Theater, wohl einen vorübergehenden Bau, errichtete (Cic. ad fam. II 32, 2).

LUSITANIA. Emerita. Das Theater von Merida ist in den letzten Jahren sorgfältig ausgegraben worden, vgl. Demiani, Ztschr. f. bildende Kunst XLVIII

1) Die Städte, in denen szenische Spiele inschriftlich bezeugt sind, werden hier nicht einzeln aufgeführt, vgl. CIL II Suppl. Ind. p. 1169 f.

1913 S. 62 f. mit Abbild. und Arch. Anz. 1912 S. 456 f. 1914 S. 370 ff. mit Abbild. (reiche Statuenfunde). Die Errichtung scheint auf Agrippa zurückzugehen (CIL II 474, bei Demiani Abbild. 8), CIL II 478 scheint auf einen nach einem Brand durch Hadrian veranlaßten Neubau zu gehen (135 n. Chr.).

Olisipo. CIL II 183 = Dessau 5640: ein Augustale errichtet zu Ehren Neros im Jahre 57 *proscaenium et orchestram cum ornamentis.*

MAURETANIAE[1]).

Ad Mercuri. Kleines Theater (de la Martinière, Bull. archéol. 1889 S, 279).

Caesarea (Cherchel). Das Theater ist sehr zerstört, vgl. Gsell, Mon. ant. de l'Algérie I 199 und Ballu, Bull. archéol. 1912 S. 468.

Tipasa. Das Theater ist sehr schlecht erhalten, vgl. Gsell a. a. O. S. 199 und Mél. de l'Ecole franç. XIV 1894 S. 355. Texier sah 1846 noch viel mehr (Rev. archéol. III 1847 S. 728).

Sitifis. Es stehen noch zwei Arkaden eines Theaters oder Amphitheaters (Gsell a. a. O. S. 200). CIL VIII 8438 = Dessau 6873: *ludi scaenici.*

NUMIDIA.

Cuicul. Über das kleine wohlerhaltene Theater vgl. Wieseler S. 109 f. mit Taf. A 20 (nach Ravoisié, Explor. scientif. I Taf. 47) und Gsell a. a. O. S. 186 ff. mit Grundriß Fig. 61 und Ansichten Taf. XLIV f. Seitdem ist das Theater völlig freigelegt worden.

Rusicade. Das Theater ist leidlich erhalten, vgl. Gsell S. 192 ff. mit Grundriß Fig. 63 und Ansicht Taf. XLVIII und Bertrand, Rec. de Constantine XLII 1908 S. 1 ff. mit Tafel. CIL VIII 7960 (= Dessau 5077), 7988 (Dessau 5648), 7989. 7994 (Dessau 5647): Stiftungen zum Bau oder zur Ausschmückung des Theaters. CIL VIII 7988. 7963 (= 19849 = Dessau 5473): *ludi scaenici.*

Cirta. Die Ruinen des Theaters (oder Amphitheaters?) sind jetzt völlig verschwunden. CIL VIII 6948 (= Dessau 6858), 7094—7098 (7095 = Dessau 2933): *Ludi scaenici.*

Thamugadi. Über das völlig freigelegte und jetzt z. T. mit neuen Sitzstufen versehene Theater von Timgad unterrichtet außer Gsell S. 197 ff. mit Plan Fig. 65 und Ansicht Taf. L. Ballu, Les ruines de Timgad (1897) S. 153 ff. mit Plan und Ansicht; über die Wiederherstellung ders., Les ruines de Timgad 1903—1910 S. 17 f. mit Ansicht. Vgl. M. Bieber, Denkmäler zum Theaterwesen S. 62 ff. 182 mit Taf. 29. CIL VIII 17829 = Dessau 484: *ludi scaenici* (Septimius Severus).

Theveste. Nach Gsell S. 200 sind die angeblichen Reste eines Theaters völlig unsicher. CIL VIII 1862: Errichtung oder Wiederherstellung eines Proscaenium unter Diokletian; 1892 = 16511 nennt in unsicherem Zusammenhang die *ingressus theatri*; 16530: *ludi scaenici* (Commodus).

1) Auch hier und bei Africa und Numidia ist auf die Anführung der Städte verzichtet, für die allein die inschriftliche Erwähnung szenischer Spiele auf das einstige Vorhandensein eines Schaugebäudes schließen läßt.

AFRICA.

Calama. Über das Theater Wieseler S. 110 mit Taf. A 21 nach Ravoisié II Taf. 30 und Gsell S. 194 ff. mit Plan und Ansicht. Das Theater ist seitdem vollständig freigelegt und für moderne Aufführungen weitgehend wiederhergestellt worden. CIL VIII 5365 (= 17495). 5366: Ehreninschriften für Annia Restituta wegen einer Geldspende zum Theaterbau.

Thubursicum Numidarum. Ältere Behandlung des wohlerhaltenen Theaters von Khamissa bei Gsell S. 189 ff. mit Plan und Ansichten. Seitdem weitere Grabungen, vgl. Arch. Anz. 1914 S. 266 ff. mit Grundriß und Ansicht und Bull. archéol. 1911 S. 96.

Simitthu. Das offenbar recht gut erhaltene kleine Theater ist von Toutain untersucht worden, vgl. Mél. de l'Ec. franç. XII 1892 S. 359 ff. mit Taf. I—III und Mém. prés. par div. sav. à l'Acad. X 1 (Paris 1893) S. 453 ff. Über neuere Forschungen ist mir nichts bekannt geworden (vgl. die Erwähnung Bull. archéol. 1908 S. 430).

Althiburus. Über das anscheinend bis jetzt noch nicht ausgegrabene, aber gut erhaltene Theater vgl. Saladin, Archives des Miss. scientif. III. Série XIII 1887 S. 193 f. mit Abbild. Weitere Literatur bei Merlin, Forum et maisons d'Althiburos (Notes et Documents VI) 1913 Legende zu Plan I N.

Thugga. Das Theater hat Carton in einer ausführlichen Monographie behandelt: Le théâtre romain de Dougga, Mém. prés. par div. sav. à l'Acad. XI 1902 S. 1—117 mit 18 Tafeln. Vgl. M. Bieber a. a. O. S. 182 Taf. 30. 31. Ein Grundriß auch Arch. Anz. 1910 S. 267 f. Der Bau ist seitdem aus den einst verschleppten Werkstücken in möglichster Vollständigkeit wiederhergestellt worden. Errichtet wurde er unter Mark Aurel von einem aus Thugga gebürtigen Flamen divi Augusti in Karthago, wie große Inschriften über Bühne und Cavea meldeten (CIL VIII 26528. 26528a. 26606 [= Dessau 9364]. 26607).

Ammaedara. CIL VIII 309 = 11532 = Dessau 5649: *Porticus theatri sumptu publico coloniae Ammaedarensium restitutae* (299 n. Chr.).

Carthago. Über Theater und Odeum vgl. Oehler, Real-Encykl. X Sp. 2206 ff. Das Theater ist 1904/5 freigelegt worden (Gauckler, Nouv. Arch. d. Miss. scientif. XV 1907 S. 452 ff. mit Ansichten, s. auch Arch. Anz. 1906 S. 145 f.); die Sitzstufen sind fast völlig verschwunden, die Bühne ist in ihren unteren Teilen leidlich erhalten, sehr reich waren die Funde an Architekturstücken und Skulpturen. Gauckler setzt den Bau in die Zeit Hadrians. Ende des 4. Jahrh. hat der Prokonsul Virius Audentius Aemilianus den Statuenschmuck erneuert (CIL VIII 24588 = Dessau 9356: *redintegrationem theatralibus signis adhibuit*). — Ebenfalls Gauckler hat im Jahre 1901 das zur Zeit Tertullians, der darauf anspielt (de resurr. carnis 42), um 200 erbaute Odeum ausgegraben, das sich bis auf die Fundamente zerstört vorfand, aber aus einer Cisterne unter der Bühne erhebliche Architekturreste des Oberbaues und zahlreiche Skulpturen von seiner einstigen Ausstattung lieferte (Gauckler, Rev. archéol. 1902 II S. 383 ff. mit Plan und Abbild., Nouv. arch. a. a. O. S. 443 ff., vgl. auch Arch.

Anz. 1901 S. 65 ff. 1903 S. 91 f.). CIL VIII 24658: Reste der metrischen Bauinschrift.

Curubis. Dessau 9407: Ehreninschrift für einen lokalen Würdenträger *theatro propria pecunia eius exstructo.*

Ksiba (bei Sussa). Die Auffindung eines kleinen Theaters wird mitgeteilt Arch. Anz. 1904 S. 128.

Leptis parva. Geringe Reste eines kleinen Theaters (Bull. archéol. 1897 S. 291). F. Drexel.

XVII

KOSTÜM UND BEWAFFNUNG DER GLADIATOREN[1])

Unsere Kenntnis dieses Gegenstands ist in neuerer Zeit sehr durch die Heranziehung der so äußerst zahlreichen bildlichen Darstellungen gefördert worden; namentlich hat hierzu Henzens treffliche Erklärung des Borghesischen Mosaiks beigetragen. P. J. Meier hat den Gegenstand in einer Reihe von Schriften behandelt: De gladiatura Romana quaestiones selectae (Diss. Bonn 1881) S. 13—46 (de gladiatorum armaturis); Gladiatorendarstellungen auf rheinischen Monumenten, Westd. Ztschr. I 1882 S. 153—177; Gladiatorenreliefs des Berliner Museums, Archäol. Zeit. XL 1882 S. 147 ff. (Taf. 6, 1); Dei monumenti rappresentanti gladiatori Bull. d. Inst. 1884 S. 157—160; Gladiatorenrelief des Museums zu Triest, Athen. Mitt. XV 1890 S. 162—166. Zusammenfassend Lafaye bei Daremberg-Saglio II 1583—1590 und K. Schneider, Real-Encykl. Suppl. III Sp. 777 ff. (vgl. auch die Einzelartikel)[2]).

Die Sitte, Bilder von Gladiatorenspielen öffentlich auszustellen, stammt schon aus der Zeit der Republik, sie soll nach Plin. n. h. XXXV 52 zuerst von einem L. Terentius Lucanus geübt worden sein, der vielleicht mit dem Münzmeister Babelon, Monnaies de la rép. rom. II 483 identisch ist (vgl. oben II 51, 4). In der Kaiserzeit, wo große Schilderungen merkwürdiger Ereignisse überhaupt beliebt waren, ist sie offenbar verbreitet gewesen; so spricht Plinius a. a. O. von dem Gemälde eines unter Nero gegebenen Gladiatorenspiels in einer Porticus von Antium, gleichartige in einer Basilika aufgestellten Gemälde nennt die Inschrift aus Benevent CIL IX 1666 = Dessau 5068, und das Bild eines *gladiatorium munus* hat auch Trimalchio in seinem Hause (Petron. 29, 9). Mehr der Reklame dienten Bilder wie die von Horaz Sat. II 7, 96 ff. erwähnten. Weitere Stellen bei Lafaye a. a. O. S. 1599.

Den hier angeführten literarisch überlieferten Darstellungen lassen sich unmittelbar vergleichen die Bilder aus dem Amphitheater zu Pompeji Overbeck-Mau S. 181 und die beiden Zweikampfszenen aus einem pompejanischen Privathaus bei Schreiber, Bilderatlas Taf. XXVIII 3. 4, die einzigen Gemälde mit Gladiatorenszenen.

Für unsere Kenntnis der Bewaffnung und Ausrüstung sind besonders wichtig eine Reihe großer Mosaiken, so namentlich das von Henzen, Diss. dell'Accad.

1) Vgl. II 62, 9 (wo durch Druckfehler Anhang XVI steht). 74, 1. 2) Das ganze Gebiet bedarf einer von Grund auf neuen Bearbeitung, auf die hier verzichtet werden muß.

Pontif. di Roma XII 1852 (auch gesondert erschienen 1845) erläuterte Borghesische aus Tusculum (Helbig-Amelung, Führer II 230 ff., die Inschriften CIL VI 10206), ferner das Mosaik Massimi in Madrid (Winckelmann, Mon. ined. Taf. 197. 198, danach Schreiber, Bilderatlas Taf. 31, 3. 4. Hübner, Antike Bildwerke in Madrid S. 196; die Inschriften CIL VI 10205 = Dessau 5140; vgl. auch Arch. Jahrb. XXV 1910 S. 120, 91), das Mosaik von Reims (Loriquet, La mosaïque des promenades, Reims 1862) und einige in Deutschland: das Mosaik von Nennig (v. Wilmowsky, Die römische Villa zu N. und ihr Mosaik, 1865, vgl. Koepp, Römer in Deutschland[2] S. 134), das von Kreuznach (Kohl, Röm.-Germ. Korrbl. VIII 1915 S. 44 ff.), ein Kölner Fragment (Klinkenberg, Das römische Köln S. 239 f.), das nur noch in Zeichnung erhaltene Augsburger Mosaik (Vollmer, Inscr. Baiuvar. rom. nr. 147 m. Taf. 20); weiteres Material gibt Gauckler bei Daremberg-Saglio III S. 2115, 5.

Von Reliefs sind hauptsächlich die Darstellungen vom Grab des Scaurus in Pompeji zu nennen (Overbeck-Mau S. 188 ff. 420 = Schreiber, Bilderatlas Taf. 30, 2—9), weiter der figurenreiche Fries eines tempelartigen Grabmals aus Chieti (Mon. ant. d. Lincei XIX 1909 Taf. I, Helbig-Amelung, Führer II S. 226), ein Fragment aus dem Kolosseum (Amelung, Vatikan I 319, 12 mit Taf. 32) und eines aus dem Marcellustheater (Mon. d. Inst. III Taf. 38) und die Campanareliefs bei v. Rohden-Winnefeld, Architekt. röm. Terrakotten S. 141 f. mit Taf. 74. Weitere Darstellungen auf Grabmälern CIL IX 1037 (bei Aeclanum), X 1211 = Dessau 5058 (Abella) und 4920 (Venafrum); vgl. auch Petron. 71, 6. Grabsteine von Gladiatoren mit dem Bilde der Verstorbenen: Beschreibung der antiken Skulpturen in Berlin nr. 794 (Ephesus?). Cumont, Cat. Sculpt. Bruxelles[2] 1913 nr. 80 (Amisos). E. Caetani-Lovatelli, Röm. Mitt. XV 1900 S. 99 ff. (Tralles). Daremberg-Saglio II Fig. 3576 (Mus. Mailand). 3583 (Rom). 3586 (Demotika). Patsch, Das Sandschak Berat S. 158, vgl. auch Altmann, Grabaltäre S. 244.

Von größter Häufigkeit sind Gladiatorenbilder auf Lampen, vgl. außer den älteren Lampenveröffentlichungen Major, Anz. f. schweiz. Altertumskunde N. F. VI 1904/05 S. 99 ff. und Wollmann, Röm. Mitt. XXXII 1917 S. 147 ff. Lampen in Form eines Gladiatorenhelms: Meier, Westd. Zeitschr. I S. 165 f. CIL XV 6450, 17. ORL Nr. 30 Kastel bei Mainz Taf. II 28. Sammlung Niessen Taf. 84.

Noch reicher an Gladiatoren- und namentlich Venatorenbildern ist das Sigillatageschirr. Es erübrigt sich Beispiele anzuführen, als besonders feine Stücke seien die Sigillatakanne aus Rheinzabern bei Ludowici, Stempelbilder römischer Töpfer S. 244 f. und der Becher aus Colchester CIL VII 1335, 3 (abgeb. bei Roach Smith, Coll. ant. IV Taf. 21) hervorgehoben. Gladiatorenkämpfe auf Medaillons von Krügen aus dem Rhonetal bei Déchelette, Vases céram. ornés de la Gaule romaine II S. 294 ff.

Über Glasbecher mit Gladiatorenszenen Kisa, Das Glas im Altertume S. 734 ff. 954 f. Bohn, Anz. f. schweiz. Altertumsk. N. F. V 1903/04 S. 274 ff. Krüger, Bonner Jahrb. 118 S. 353 ff.; über Glasfläschchen in Form eines Gladiatorenhelms Kisa a. a. O. S. 448. 775.

Eine Reihe Bronzestatuetten bei Reinach, Répertoire de la Statuaire II 194 f. III 155 f. IV 112.

Messergriffe mit Gladiatoren in Beinschnitzerei bei Major, Anz. f. schweiz. Altertumsk. N. F. V 1903/04 S. 117 ff.

Wir gehen im folgenden die einzelnen Gattungen von Gladiatoren durch:

1. Retiarii. Da die Abbildungen hier keine Verwechslung mit einer andern Gattung zulassen, sind wir über diese Fechter am genauesten unterrichtet. Ihre Ausrüstung ist unter Heranziehung eines reichen Denkmälermaterials besprochen von Lafaye a. a. O. S. 1585 f. Hug, Real-Encykl. I[A] 691 ff. Caetani-Lovatelli, Bull. arch. com. XXIII 1895 S. 253 ff. (vgl. Strena Helbigiana S. 174 ff. die Inschrift CIL VI 33980 = Dessau 5139). Krüger, Röm.-Germ. Korrbl. VIII 1915 S. 17 ff. Wollmann, Röm. Mitt. XXXII 1917 S. 147 ff.

Die Retiarier waren die einzigen Gladiatoren, die ohne jede Kopfbedeckung erschienen (Sueton. Claud. 34, 1. Juv. 8, 200—206). Sie trugen eine Tunika (Sueton. Calig. 30, 3. Juv. 2, 142. 7, 207) oder auch ein bloßes *subligaculum*, welches letztere auf den Monumenten gewöhnlich ist, oder beides (s. Krüger a. a. O.). Ihre Schutzwaffen beschränkten sich der Regel nach (außer etwa Binden um die Beine) auf den breiten Leibgurt (*balteus*) und einen Ärmel am linken Arm, an dem aber immer ein Stück über die Schulter in die Höhe stand, aus Leder oder Metall, zum Ersatz des Schilds. Daß dieses Schulterstück *galerus* hieß, hat Henzen erkannt (Mus. Borg. S. 113) nach dem Schol. Juv. 8, 208: *galerus est umero impositus gladiatoris*. Später hat auch Garrucci in den Schulterstücken den *galerus* erkannt, Bull. Nap. N. S. I 1853 S. 101 ff. mit Taf. 7, wo solche in Pompeji gefundene *galeri* abgebildet sind. Auf dem in Verona gefundenen Grabstein eines Retiariers Glaucus (CIL V 3466 = Dessau 5121) ist der dritte neben Dolch und Dreizack abgebildete und Mommsen unverständlich gebliebene Gegenstand allem Anschein nach der *galerus*. In der Stelle bei Juvenal 8, 207: *Credamus tunicae, de faucibus aurea cum se porrigat et longo iactetur spira galero* erklärt Garrucci a. a. O. die *spira* für eine Schnur, die einerseits an dem *galerus*, andrerseits an dem Tau des Netzes angebunden war, so daß sie von dem ersteren um die Brust des Retiariers lief (Schol.: *spira*] *huiusmodi aliquid, quo citius sparsum funem vel iactatum retium colligerent*). Nach Meier, De glad. Rom. S. 30 ist vielmehr die *spira* das kreisförmig zusammengerollte (Fest. p. 330 M. *spira — funis nauticus in orbem convolutus*) Tau des Netzes, das der Retiarier, wenn er werfen will, an die linke Schulter führen muß, an welcher sich der *galerus* befindet; vermutlich war die *spira* am *balteus* befestigt, doch so, daß sie im Notfall leicht losgerissen werden konnte.

Auch eine von Galen beschriebene Kopfbinde dürfte vorzugsweise oder ausschließlich von den Retiariern angewandt worden sein, da sie keine Helme trugen. Galen. XVIII A 797: Τὸ ἡμιρρόμβιον προσλαβὸν τὰ καλούμενα ὦτα οὕτως ὀνομάζεται. ἐπιδεῖται δ' ἤτοι εὐπρεπείας χάριν ἐν μονομαχίαις ἢ χάριν τοῦ κράτημα γίγνεσθαι τῆς κεφαλῆς ἐπὶ προσώπου τινὸς συμπτώματος μεθοδευομένου· ἀλλ' εἰ μὲν εὐπρεπείας ἕνεκα ἐπιδέοιτο βραχέα εἶναι δεῖ ταῦτα καὶ ἐν μέσῳ τῷ μετώπῳ τετάχθαι. οὕτω γὰρ ἂν τὴν ἐμφέρειαν πρὸς τὸ ζῷον ἀποσώζοι. Solche Binden hat der Retiarius auf einem pompejanischen Relief (Bull. Nap. IV tav. I = Mon. ant. d. Lincei XIX 1909 Taf. IV, vgl. Meier a. a. O. S. 29). Auf Darstellungen begegnet mehrfach noch eine handschuhartige Schutzvor-

richtung der linken Hand (Krüger a. a. O.) sowie ein Brustschutz, den schon Henzen a. a. O. und ihm folgend Krüger mit den bei Tertullian, De spect. 25 genannten *spongiae retiariorum* identifizierten; indessen muß es sich bei diesem Stück nach dem Zusammenhang (*poterit ergo et de misericordia moneri defixus in morsus ursorum et spongias retiariorum*, vgl. auch adv. Marc. V 4) um eine Waffe handeln, vielleicht bezeichnet der Ausdruck als t. t. der Fechtersprache geradezu das Netz selber.

Die Angriffswaffen der Retiarier waren erstens das Netz (*iaculum*), das auf dem Mosaik Massimi so groß erscheint, daß es die Figur des Gegners fast ganz bedeckt. Vermutlich ist es auf Monumenten deshalb so selten, weil die Retiarier es zusammengefaltet trugen, ehe sie es schleuderten; *ferebat occulte rete* sagt Isidor. orig. XVIII 54 (vgl. Wollmann, Röm. Mitt. XXXII 1917 S. 154). Hatten sie fehlgeworfen, so zogen sie sich zurück, bis sie das Netz wieder zum Wurf bereit gemacht hatten und wieder angreifen konnten; daher bedeutet der Retiarier nach Artemidor. II 3 eine Frau καὶ φυγάδα καὶ ῥᾴστα τῷ βουλομένῳ πλησιάζουσαν. Weiter eignen dem Retiarier der Dreizack, die Thunfischharpune, *fuscina*, *tridens* (Juv. 2, 143. 8, 203. Suet. Cal. 30, 3) und der Dolch (Valer. Max. I 7, 8 und die meisten Monumente).

Das Werfen des Netzes mag eine alte Kampfart gewesen sein, die auf einer antiken Paste dargestellt sein könnte (Welcker, Alte Denkmäler II Tafel 16, 32) und in dem Zweikampfe zwischen Phrynon und Pittakos vorkommt (Diog. Laert. I 74. Polyaen. I 25, vgl. auch Diodor. XVII 43, 8, nach welchem die Tyrier gegen die belagernden Macedonier Dreizacke und Fischernetze anwandten). Strabo XIII 600 hat bei jenem Zweikampfe des Phrynon und Pittakos den Dreizack zugesetzt (s. Welcker a. a. O. S. 332, 1), offenbar, um wie die römischen Antiquare (Festus s. *retiarius*) diesen Kampf zum Prototyp der Retiarierkämpfe zu machen. Sei es nun, daß Harpune und Netz der Gladiatoren wirklich vom Fischfang entlehnt waren (Arnob. VI 12: *cum fuscina rex maris, tamquam illi pugna sit gladiatorii obeunda certaminis.* Martial. V 24, 12: *aequoreus tridens*, Aequoreus als Name eines Retiariers CIL X 1927, vgl. auch den Schmuck des Galerus Daremberg-Saglio Fig. 3580) oder nicht: jedenfalls mußten diese Waffen die Vorstellung des Fischfangs erwecken. Bei dem Witz, den Quintilian VI 3, 61 erzählt: *Pedo de mirmillone, qui retiarium consequebatur nec feriebat, Vivom inquit capere volt*, sehe ich keine andre Möglichkeit des Verständnisses als die Konjektur von Leemans, Rev. arch. IX 1852, 82: *de retiario qui mirmillonem* etc., obwohl der Witz auch dann noch sehr frostig ist. Der Fisch, der auf den Helmen der Galli und Murmillones angebracht gewesen sein soll, die mit den Retiariern kämpften, findet sich gerade auf denen andrer Gladiatoren (vgl. Meier S. 36, 3). Das Spottlied der Retiarier an die Murmillonen *Non te peto, piscem peto, quid me fugi' Galle?* besteht, wie Meineke bemerkt hat (Progr. des Joachimsth. Gymn. 1851), aus Ionici a maiore; aus einem ähnlichen, ja vielleicht demselben Gedicht dürfte der von Martial. VIII 75, 16 erwähnte Zuruf (– – ∪∪ – – ∪∪ –) *mortue Galle* stammen: *Hic mihi de multis unus, Lucane, videtur, cui merito dici »mortue Galle« potest.* Vermutlich sind diese Spottlieder unter entsprechender rhythmischer Bewegung und Musikbegleitung gesungen worden. Daß Musik während der Kämpfe gemacht wurde, ist oben

(II 73) bemerkt. Aber natürlich konnte da nicht nach dem Takt gefochten werden, dies konnte nur bei Scheingefechten geschehen. Von solchen spricht Petron. 36, 6: *processit statim scissor et ad symphoniam ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare*, wovon unten bei den Essedarii die Rede sein wird.

Daß die Retiarier die verachtetsten Gladiatoren waren, schließt Henzen (a. a. O. S. 113) wahrscheinlich daraus, daß sie ohne Bedeckung des Gesichts (Juv. 8, 200) und am leichtesten bewaffnet waren; dagegen Krüger a. a. O. S. 26. Ähnlichkeit mit ihnen hatten:

2. die Laquearii mit einer Schlinge statt des Wurfnetzes, nur bei Isidor. XVIII 56: *quorum pugna erat, fugientes in ludo homines iniecto laqueo impeditos consecutosque prosternere, amictos umbone pelliceo.* Nach unsicheren Bildwerken (einer Gemme und einem Sigillatafragment bei Meier S. 44, vgl. auch Daremberg-Saglio Fig. 3588) hatten auch sie den *galerus*, sonst keine Schutzwaffen.

Die Retiarier kämpften auch *gregatim* (Sueton Calig. 30, 3), aber offenbar nie gegeneinander, sondern gegen die Galli, Murmillones (Valer. Max. I 7, 8. Pedo Albinovan. bei Quintil. VI 3, 61), Samnites (die Samniten kommen als Gegner der Retiarier besonders auch auf den Mosaiken von Bignor und Nennig und dem Borghesischen vor) und Secutores. Die Kämpfe der Retiarier mit diesen letzteren bestanden bis in die späteste Zeit (Meier S. 22). Für die Gegner der Retiarier findet sich auch die (wohl aus Gladiatorenkreisen stammende) Bezeichnung *contrarete* CIL VI 10180 = Dessau 5105; dasselbe bedeutet das CIL VI 631 = Dessau 5084 und 33983 = Dessau 5106 den Gladiatorennamen beigeschriebene >*RET*.

3. Secutores. Zuerst bei Sueton. Calig. 30, 3; über die Konjektur des Victorius bei Cic. ad Att. VII 14, 2 (oben II 57, 3) *secutorum* für *scutorum* vgl. Meier S. 19. Sie waren die Hauptgegner der Retiarier (Isidor. Orig. XVIII 56: *secutor ab insequendo retiarium dictus*; ἀεὶ γὰρ διώκει, sagt Artemidor. a. a. O.), weshalb hier auch auf die bei der Behandlung der letzteren angeführte Literatur verwiesen sei. Ihre Waffen waren Schwert, Schild, Visierhelm und eine Beinschiene. Das letztere ergibt sich aus Philogelos 87: σχολαστικὸς ἐπὶ τῆς οἰκίας σεκούτωρος σχῆμα λαβὼν ἔπαιζεν. ἄφνω δέ τινος ἀπαγγείλαντος αὐτῷ τὴν παρουσίαν τοῦ πατρός, ῥίψας τὸ ὅπλον, ἔλυε τὴν κνημῖδα. φθάσαντος δὲ τοῦ πατρὸς αὐτῷ ἐπιστῆναι, ἔχων τὴν περικεφαλαίαν βιβλίον ἀνεγίνωσκε. Cass. Dio LXXII 19, 4 sagt von dem als Secutor kämpfenden Commodus: οὓς ἐφίλει ὥσπερ εἶχε διὰ τοῦ κράνους; Schol. Juv. 6, 108 *attritus galea*] *apparet eum secutorem fuisse*; über die Form des Helms Meier S. 25; damit stimmt das bei Daremberg-Saglio Fig. 3576 und Schreiber, Bilderatlas Taf. 32, 6 abgebildete Monument eines *Urbicus secutor* (CIL V 5933 = Dessau 5115).

Die Bewaffnung der Secutores ist völlig dieselbe wie die der

4. Samnites (der ältesten Gattung, Meier S. 14 f.). Da nun diese literarisch zuletzt von Horaz erwähnt werden, vermutet Meier S. 19—25, daß sie später als Gegner der Retiarier den zuerst unter Caligula (Sueton. Calig. 30, 3) vorkommenden Namen Secutores, als Gegner der Thraeces den Namen Oplomachi erhalten haben. Die von Liv. IX 40, 2 f. beschriebene Bewaffnung der samnitischen Soldaten, die Weege, Arch. Jahrb. XXIV 1909 S. 141 ff. behandelt

hat, war bei den so genannten Gladiatoren etwas modifiziert. Die charakteristischen Stücke sind: der große oblonge Schild, der allen Gladiatoren gemeinsame Ärmel am rechten Arm, die Schiene am linken Bein, der Gurt, der (auch bei andern Gattungen vorkommende, Meier S. 18) Visierhelm mit Kamm und sehr hohem Federbusch (Varro l. l. V 142) und ein kurzes Schwert. Lanzen führten sie nach Cic. de orat. II 325 (*prolusio — Samnitium, qui vibrant hastas ante pugnam, quibus in pugnando nihil utuntur*) nur im Scheingefecht; später nach Monumenten vielleicht auch im ernsten Kampf (Meier S. 34). Die *spongia pectori tegumentum* (Liv.) wurde weggelassen, wie überhaupt bei den Gladiatoren die Brust in der Regel ungeschützt war (Meier S. 17). Angesichts ihres frühen Verschwindens sind nur wenige Darstellungen mit einiger Sicherheit auf sie zu beziehen, so einige Gestalten von der Brüstungsmauer des Amphitheaters zu Pompeji und andre vom Grabmal des Scaurus.

5. Thraeces. Zuerst bei Cic. Phil. VI 13. VII 17; prov. cons. 9; zuletzt bei Auson. Technop. p. 165, 103 Peiper. Schol. Juvenal. 8, 201; vgl. Meier S. 33. Sie führten den kleinen Schild (*parma*), wodurch sie den mit dem großen (*scutum*) bewaffneten Samniten entgegengesetzt waren. Nach Plin. n. h. XXXIII 129 war die *parma* rund und etwas gewölbt: *plurimumque refert concava sint* (*specula*) *et poculi modo, an parmae Thraecidicae.* So erscheint sie auf dem Monument des Scaurus. Häufiger ist sie dagegen nicht rund, sondern viereckig, wie das *scutum*: s. z. B. das Monument des Thrakers Priscus CIG 3374 = Maffei, Mus. Veron. 444, 2 und des M. Antonius Exochus Daremberg-Saglio Fig. 3583 = CIL VI 10194 = Dessau 5088. Nur wenn die *parma* auch viereckig war, konnte sie Martial XIV 213 zum *scutum* für einen Zwerg geeignet finden. Ihre charakteristische Angriffswaffe war die *sica* (die Nationalwaffe der Thraker, Val. Max. III 2, 12), eine Art krummer Säbel (Corp. gloss. lat. II 183[b]: *sica* Θρᾳκικὸν ξίφος ἐπικαμπές; Juvenal. 8, 201 nennt sie *falx supina*, umgekehrte Sichel, Plin. n. h. XVIII 2 die Hauer der Eber *dentium sicas*). So erscheint die *sica* auf einem Relief des Amphitheaters zu Nimes (Kampf eines Thrakers und Samniten) bei Pelet, Descr. de l'amph. de N. pl. III 1 (unkenntlich bei Espérandieu, Recueil I nr. 463). Öfter aber ist die Klinge nicht in einer Kurve, sondern in einem Winkel gebogen, wie auf dem Monument des Exochus, auf dem oben angeführten Bilde Overbeck-Mau S. 182, auf den Trophäen von Gladiatorenwaffen in der Gladiatorenschule zu Pompeji Bull. Nap. N. S. I 1853 tav. VII 13; vgl. das. S. 114f. Den Mangel des großen Schilds ersetzte dem Thraker eine vollständigere Rüstung, daher ihnen Artemidor τὸ ἐσκεπάσθαι τοῖς ὅπλοις beilegt. Den Visierhelm und den Ärmel am rechten Arm haben sie mit andern, namentlich den Samniten, gemein, von denen sie aber (außer der *parma* und *sica*) das unterscheidet, daß sie Schienen an beiden Beinen haben. Namentlich auf dem Monument des Scaurus sind die Thraker, die Mazois (Ruines de Pompéi pl. 32) für Samniten hielt, auch hieran zu erkennen. In der Stelle bei Seneca Qu. n. IV praef. 8 ist wahrscheinlich mit Kroll *quamvis staturam habeas* [*pi*]*theci cum* (überliefert ist *thecisum*) *Thraece compositi* zu lesen. Daß man diese schwer gerüsteten Kämpfer besonders aus Leuten von großer Statur wählte, ist natürlich; doch bei Petron. 45, 12 *unus alicuius flaturae fuit Thraex* ist die Konjektur von Scheffer, *staturae*, abzuweisen. Wenn man übrigens auf

Monumenten auch *parmati* mit Lanzen (Meier S. 34) und mit geraden Schwertern sieht, wie bei Pacho, Voy. d. l. Cyrénaïque 53, dagegen einen *scutatus* mit einer *sica* bei Avellino, Osservazioni auf einer pompejanischen Kritzelei, so ist zu bemerken, daß es ein vergebliches Bemühen sein würde, alle Darstellungen von Gladiatoren unter die uns bekannten Gattungen verteilen zu wollen. Denn erstens waren diese Bewaffnungen keine festen Uniformen, sondern ohne Zweifel unzähligen, nach Zeit und Ort wechselnden Modifikationen unterworfen; sodann sind die Abbildungen sicherlich nicht immer treu. Die Thraker fochten (nach Denkmälern) auch gegeneinander, außerdem mit Murmillonen (Meier S. 33 f.). Ihre Hauptgegner waren die

6. Oplomachi (dies die Form des Namens in den Inschriften und guten Handschriften, Meier S. 22, 4). Schon Lipsius vermutete, daß dies eine spätere Bezeichnung der Samniten war (die wohl deren *scutum* [ὅπλον] entnommen ist). Wenn in dem Verzeichnis CIL IX 466 = Dessau 5083[a] *Samnes* noch neben *oplomachus* vorkommt, läßt sich dies so erklären, daß der erstere Name für die Gegner der Retiarier noch nicht durch den späteren *secutor* verdrängt war, während die Gegner der Thraker bereits *oplomachi* hießen (oben S. 262). In dem pompejanischen Verzeichnis CIL IV 2508 erscheinen sie nicht bloß als Gegner der *Thraeces*, sondern auch der *murmillones* und *dimachaeri*.

7. Galli und 8. Murmillones (so auf Inschriften, wie es scheint, immer, Meier S. 33, 1). Nach Fest. p. 285 M. (*murmillonicum genus armaturae Gallicum est, ipsique murmillones ante Galli appellabantur*; *quorum in galeis piscis effigies inerat*) bezeichnet auch der zweite (von dem Fische μορμύρος oder μορμύλος abgeleitete) Name die gallischen Fechter, doch kommen auf der Liste CIL IX 466 = Dessau 5083[a] beide nebeneinander vor. Sonst allerdings werden Galli nur in dem S. 261 erwähnten Spottliede der Retiarier, Murmillones häufig und bis in die letzte Zeit genannt. Ihre Hauptgegner waren Retiarier (oben S. 261), außerdem Thraker (Meier S. 37); daß sie auch gegeneinander kämpften, kann man mit Meier S. 41 aus der Inschrift CIG 2164 nicht mit Sicherheit schließen. Über ihre Bewaffnung geben die Stellen bei Ammian. XVI 12, 49 (*seque in modum murmillonum opperiens*) und XXIII 6, 83 (*pedites in speciem murmillonum contecti*) keinen Aufschluß. Lipsius, der daraus auf eine schwere Bewaffnung schloß, dachte zugleich an die *cruppellarii* der Äduer, zur Gladiatur bestimmte Sklaven, *quibus more gentico continuum ferri tegimen* Tac. Ann. III 43; andre Vermutungen bei Meier S. 38 ff. *Murmillonica scuta* nennt ein Fragment des Lucilius (1362 M.). Den Grabstein eines Murmillo aus Demotika hat Lafaye a. a. O. S. 1588 mit Fig. 3586 ans Licht gezogen; der Gladiator trägt hier *subligaculum* und einen kurzen Stab (?), auf einer Säule scheint der Helm zu ruhen (die Inschrift Athen. Mitt. IX 1884 S. 213). Das Bild eines weiteren Grabsteins wird CIL VI 10178 folgendermaßen beschrieben: »*figura del mirmillone, che colla destra tiene un tarsone e colla sinistra una corta spada.*«

9. Dimachaeri. Artemidor. II 32: διμάχαιρος δὲ καὶ ὁ λεγόμενος ὀρβήλας oder ἀρβήλας. Für das letzte offenbar verdorbene Wort hat Hercher ganz willkürlich μορμίλλων in den Text gesetzt; ich vermute, daß zu schreiben ist διμ. δὲ καὶ ὁ λεγόμενος βήλης (*veles*) und daß die Korruptel dadurch entstand,

daß am Rande geschrieben war ὁ καὶ βήλης (καί abgekürzt). *Dymachero sive assidario* CIL XIII 1997 = Dessau 5097 (Lyon). Der Grabstein eines Dimacherus aus Amisos bei Cumont, Cat. Sculpt. Bruxelles[2] S. 104, wenigstens dürfte ihm Cumont nach den beiden Dolchen, die er in den Händen hält, mit Recht diesen Namen gegeben haben. Er trägt außerdem *subligaculum*, *balteus*, einen Brustschutz (*spongia*?), Schiene am linken Bein; der rechte Arm ist bandagiert; neben ihm ovaler Schild, im Felde ein Helm. Sein zu Boden gesunkener Gegner ist genau ebenso gerüstet.

10. Velites. Isidor. XVIII 57: *velitum pugna erat ut ultro citroque tela obiectarent*; unklar ist Non. Marcell. p. 56 M. (*petauristae*): *Idem* (*Varro*) *de vita populi Romani lib. II*: *nec minus alio in genere sunt ludi vellites Galli, Germani petauristae.* Im übrigen sind die Stellen, in denen von Velites als Gladiatoren die Rede ist, nicht sicher auszuscheiden, vgl. Ov. Ibis 45 und dazu Friedlaender bei Marquardt, StV. III 562, 2. Ein *vel(es)* in der Liste CIL IX 466 = Dessau 5083[a], ein *doc(tor) vel(itum)* Dessau 9342. Die Bewaffnung wird man sich nach dem Muster der gleichnamigen Truppengattung vorzustellen haben.

11. Provocatores (Cic. pro Sest. 134). Das Monument eines *Anicetus prov(ocator)* CIL VI 10183 = Dessau 5110 zeigt nach Meier, Bull. d. Inst. 1884 S. 158 einen mit Scutum, Schwert und einer Schiene gerüsteten Gladiator, also ebenfalls die samnitische Bewaffnung; eine Abbildung Bull. Soc. Ant. de France 1896 S. 259. Doch vgl. CIL IV 2483: *Mansuetus provocator victor Veneri parmam feret.* Nach der Inschrift eines *prov(ocator) spat(arius)* CIL VI 7659 = Dessau 5109 nimmt man eine besondere Art von Provocatores an, bewaffnet mit den *gladii maiores*, *quos spatas vocant* (Veget. de re mil. II 15).

12. Essedarii, vermutlich von Cäsar eingeführt (Cic. ad fam. VII 10, 2). Ohne Zweifel ahmten sie die britannischen Wagenkämpfer möglichst genau nach, die Caesar De bell. Gall. IV 33, 3 folgendermaßen schildert: *mobilitatem equitum, stabilitatem peditum in proeliis praestant*; *ac tantum usu quotidiano et exercitio efficiunt, ut in declivi ac praecipiti loco incitatos equos sustinere et brevi moderari ac flectere et per temonem percurrere et in iugo insistere et inde se in currus citissime recipere consueverint.* Aus Petron. 36, 6 *ita gesticulatus laceravit obsonium, ut putares essedarium hydraule cantante pugnare* sieht man, daß die Essedarier ihre kunstvollen Bewegungen zuweilen nach dem Takte der Musik ausführten. Daß wie bei den Britanniern auf jedem Wagen sich neben dem Kämpfer ein Lenker befand (Tac. Agric. 12 *honestior auriga, clientes propugnant*), hat schon Lipsius, Saturn. II 12 mit Recht aus Sueton. Calig. 35, 3 geschlossen, wo der Essedarius *Porius* seinen Sklaven *ob prosperam pugnam* freiläßt. Die *essedarii* mochten durch die Kriege in Britannien unter Claudius (vgl. das Schauspiel des Claudius Suet. 21) und Nero besonders in Aufnahme gekommen sein; die Frauen der Britannier scheinen öfters im Kampfe erschienen zu sein (Tac. Ann. XIV 35: *Boudicca, curru filias prae se vehens — solitum quidem Britannis feminarum ductu bellare testabatur*), was die *mulier essedaria* Petron. 45, 7 vermutlich nachahmte. *Esse(darius)* in den Verzeichnissen CIL IX 466 = Dessau 5083[a] und VI 631 = Dessau 5084, vgl. auch Dessau 5094—5096 (Rom und Nîmes), CIL IV 2508 und S. 521 und den oben angeführten *dymacherus sive*

assidarius. Vgl. Meier S. 43 f. Lafaye bei Daremberg-Saglio II 817. Pollack, Real-Encykl. VI 684 f.

13. Equites. *Equi gladiatorum* schon bei Cic. pro Sest. 126. *Equites* CIL IX 465 = Dessau 5083, X 7364 = Dessau 5093, VI 10167: *eq. vet. lud. mag.*, Artemidor. a. a. O. Galen. XIII 601 K.: θεασάμενος γάρ τινα μονομάχων τῶν καλουμένων ἱππέων. Petr. 45, 11. Isidor. XVIII 53: *genera gladiatorum plura, quorum primus ludus equestrium. Duo enim equites praecedentibus prius signis militaribus, unus a porta orientis, alter ab occidentis procedebant in equis albis cum aureis galeis minoribus et habilioribus armis, sicque atroci perseverantia pro virtute sua inibant pugnam* usw. Die miteinander kämpfenden Reiter auf dem Monument des Scaurus haben lange Panzer, kleine runde Schilde, Panzerärmel am rechten Arm, Tuniken, Visierhelme und Lanzen. Vgl. auch Meier, Westd. Ztschr. I 165.

14. Andabatae. Cic. ad fam. VII 10, 2; auch der Titel einer Satire Varros war *Andabatae* (Gercke, Hermes XXVIII 1893 S. 135 ff.). Meier S. 43 hat wegen einer Glosse (Mai, Class. auct. VII 551): *andabetae gens quaedam* und der Anführung von ἀνδραβάται· κατάφρακτοι, wo wohl ἀνδαβάται zu lesen ist, unter den Legionssoldaten bei Lyd. De magistr. I 46 an Gladiatoren gedacht, die wie Samnites Galli Thraeces in einer nationalen Rüstung erschienen. Bekannt ist von ihnen weiter nichts, als daß sie fochten, ohne sehen zu können, d. h. also mit einem Visier ohne Augenlöcher[1]): Hieronym. adv. Jovin. I 36; adv. Helvid. 3, 6. Augustin. contra Jul. op. imperf. I 19; zu dieser Eigenheit würde der vollkommene Panzerschutz, den die Stelle bei Lydus mittelbar erschließen läßt, gut passen, da er die törichte Gräßlichkeit des Kampfes mildern und ihn ausdehnen mußte. Auf Inschriften sind sie bis jetzt ebensowenig gefunden worden wie auf Monumenten, auch erwähnt sie kein Schriftsteller der Kaiserzeit — Hieronymus und Augustin haben doch wohl aus Varro geschöpft; vielleicht war also diese Kampfart außer Gebrauch gekommen. Holder, Altkeltischer Sprachschatz s. v. gibt den Versuch einer Herleitung aus dem Keltischen. Vgl. Meier, Real-Encykl. I 2116.

15. Scissores. Nur in dem Verzeichnis CIL IX 466 = Dessau 5083[a], wo ein als *tiro* getöteter oder gestorbener *M. Caecilius scisso(r)* vorkommt. Vgl. Meier S. 43, 2.

16. Sagittarii erscheinen inschriftlich wieder nur in der Liste CIL IX 466. Daß nicht bloß Tierkämpfer, sondern auch eigentliche Gladiatoren Pfeil und Bogen führten, hat Meier S. 45 f. aus Pers. 4, 42 und Nux 171 geschlossen; an der letzteren Stelle kann von Gladiatoren die Rede sein, deren Tod das Volk verlangte, und die den Pfeilschützen als Ziel dienen mußten, in der ersteren führt *caedimus* auf die Annahme, daß den Schützen anders gerüstete Gladiatoren (etwa Reiter?) gegenüberstanden.

Gladiatoren konnten sich auch auf mehr als eine Kampfart verstehen, vgl. CIL XIII 1997 = Dessau 5097: *dymachero sive assidario* und Martial V 25, 11: *Hermes belligera superbus hasta, Hermes aequoreo minax tridente, Hermes casside languida timendus*. Die erste und dritte Gattung ist nicht mit Sicherheit zu bestimmen, außerdem war Hermes Retiarius.

1) Vgl. den »*combat à l'aveuglette*« Lacroix, Mœurs etc. au moyen âge S. 236 f.

Nicht zu den eigentlichen Gladiatoren sind zu rechnen die Paegniarii. CIL VI 631 = Dessau 5084 und CIL VI 10168 = Dessau 5126 (ein *pegniarius ludi magni*, der beinahe 100 Jahre alt wurde). Sueton. Calig. 26, 5: *tabidas feras vilissimos senioque confectos gladiatores †quoque* (*proque* Buecheler) *paegniaris patres familiarum notos in bonam partem sed insignis debilitate aliqua obiciebat.* Vielleicht führten sie *arma lusoria*: einen Kampf von zwei Fechtern, die sich mit kleinen Schilden decken, in der Rechten eine Peitsche, in der Linken einen oben gekrümmten Stab mit breitem Knauf führen, zeigt das Mosaik zu Nennig (Daremberg-Saglio Fig. 3589). Corp. gloss. lat. III 308, 66 ὁπλοπέκτης *armilusor*. Meier, Westd. Ztschr. I 157 glaubt, daß sie in der Mittagspause auftraten, nach Seneca ep. 7, 3 *casu in meridianum spectaculum incidi lusus exspectans et sales et aliquid laxamenti.* Die der Annahme von Henzen, Mus. Borg. S. 117, daß *meridiani* eine eigene Gattung waren, zugrunde liegende Inschrift CIL VI 3168* ist unecht.

Andre Gattungen von Fechtern sind nur aus Irrtum angenommen worden oder lassen sich wenigstens durchaus nicht mit Sicherheit nachweisen. Die *manicarii* CIL VI 631 = Dessau 5084 sind nicht Gladiatoren, sondern Arbeiter von Panzerärmeln, was um so weniger auffallen kann, als auch ein *unctor* Mitglied dieses Kollegiums war.

Tierkämpfer. Zu diesen gehörten *taurocentae* und *taurarii* CIL X 1074 = Dessau 5053; dieselbe Inschrift nennt *succursores* und *pontarii* (Corp. gloss. lat. III 173, 24 *gefirobatis pontarius*, vgl. Funck, Hermes XXVIII 1893 S. 158f.). *Succursores* scheinen Leute gewesen zu sein, die den Stier reizten und dann flohen (Henzen, M. Borg. S. 151). Auf Monumenten wird man die schlecht oder gar nicht gerüsteten Gestalten für Verurteilte (*bestiarii*), die gut gerüsteten für geschulte Tierkämpfer halten dürfen (vgl. oben II 77, 8). Zur Rüstung der letzteren gehörte vor allem die *manica*. Fronto ad M. Caes. ep. V 22 p. 82 N.: *Consul populi Romani posita praetexta manicam induit, leonem inter iuvenes quinquatribus percussit populo Romano spectante.* Gut gerüstete Jäger sieht man besonders auf dem Relief aus dem Marcellustheater (oben S. 259), auf welchem Henzen (Mus. Borg. S. 117, vgl. Ann. d. Inst. 1841 S. 15) eine parthische Rüstung erkennen will. Über Schlingen als Waffen von Tierkämpfern Meier, Bonner Jahrbücher 71 S. 111f. Überhaupt werden dieselben in sehr verschiedenen Rüstungen, zum Teil auch ohne alle Schutzwaffen, nur mit einem Jagdspieß bewehrt aufgetreten sein. Doch scheint *venatores* die allgemeine Benennung aller Tierkämpfer (außer den Verurteilten) gewesen zu sein, und die Vermutung von Meier, Bull. d. Inst. 1884 S. 159, daß so nur diejenigen hießen, »*che facevano uso di brache ed erano muniti completamente d'arnesi da caccia*«, die schwer (samnitisch) gerüsteten Provocatores, ist ebenso willkürlich wie unwahrscheinlich. F. Drexel.

XVIII

ÜBER DIE BEI DEN RÖMISCHEN VENATIONEN VERWANDTEN TIERE[1]

Von den mir bekannten Behandlungen dieses Gegenstands ist (trotz einzelner Irrtümer) die vollständigste, am besten geordnete und belehrendste die Schrift von Mongez, Mémoire sur les animaux promenés ou tués dans les cirques in den Mémoires de l'Institut royal de France X 1833 S. 360—460. Ich habe in der folgenden Übersicht so viel wie möglich die chronologische Ordnung beobachtet und die Tiere in der Reihenfolge behandelt, in der sie in Rom bekannt geworden sind oder doch von den alten Schriftstellern erwähnt werden[2]. Von selbst ergeben sich dabei drei Perioden.

a. VON EINFÜHRUNG DER TIERHETZEN BIS AUF DIE SPIELE DES SCAURUS, 186—58 v. Chr.

Die Elefanten lernten die Römer zuerst im Kriege gegen Pyrrhus in Lucanien kennen, daher das Volk sie »Lucanische Ochsen« nannte; der Ausdruck kam zuerst bei Plautus vor (vgl. K. Meister, Lateinisch-griechische Eigennamen I 42 ff.). M.' Curius Dentatus führte sie im Jahre 275 bei seinem Triumphe in Rom auf (Seneca de brev. vitae 13, 3). L. Cäcilius Metellus, der Besieger der Karthager, der 250 triumphierte, ließ 120 (oder 140 oder 142) Elefanten in den Zirkus führen, die nach Verrius getötet wurden, nach andern Berichterstattern nicht (Plin. n. h. VIII 16 f. Seneca de brev. vitae 13, 8), wonach die Meteller gern den Elefanten auf ihren Münzen anbringen (Babelon, Monn. Rép. rom. I 263 ff.). Kämpfen ließ man sie in Rom zuerst 99, im Jahre 79 gegen Stiere (Plin. ebd. Gran. Licinian. 36). Pompejus, der zuerst auf einem mit Elefanten bespannten Wagen gefahren war (bei seinem afrikanischen Triumph im Jahre 81: Plin. VIII 4, nach Plut. Pomp. 14, 3 war er jedoch durch die Enge des Tors daran verhindert worden), ließ sie auch (bei der Einweihung seines Theaters im Jahre 55) zuerst mit Menschen kämpfen, und zwar nach einigen 20, nach andern 17 oder 18 (Seneca und Plin. a. a. O. Cass. Dio XXXIX 38, 2. Cic. ad fam. VII 1, 3, vgl. oben II 87, 15).

1) Vgl. II 78, 1. 88, 1. 2) Es sei hier ein für allemal auf O. Kellers Tiere des klassischen Altertums (Innsbruck 1887) und desselben Antike Tierwelt (Leipzig 1909) sowie die einschlägigen Artikel bei Daremberg-Saglio und in der Real-Encykl. verwiesen.

In der Kaiserzeit, wo sie hauptsächlich zum Ziehen von kaiserlichen Triumph- und Prozessionswagen verwandt wurden (auch ließ Hadrian den Koloß des Nero durch 24 Elefanten von der Stelle bringen: Hist. aug. Hadr. 19, 12), begnügte man sich meistens, sie im Zirkus Kunststücke machen zu lassen, für Tierhetzen wurden sie nur selten preisgegeben. Selbst bei der Einweihung des Flavischen Amphitheaters kämpften nur vier: Cass. Dio LXVI 25, 1 (einer mit einem Stier, Mart. Spect. 17); einer (gegen ein Nashorn) 5 n. Chr.: Cass. Dio LV 27, 3; Commodus tötete zwei: Cass. Dio LXXII 10, 3; einer 202 getötet: Cass. Dio LXXVI 1, 3; einer 212: Cass. Dio LXXVII 6, 2; einer 218: Cass. Dio LXXIX 9, 2. Noch 496 n. Chr. erhielt Anastasius aus Indien einen Elefanten (Marcell. Com. Chron. min. II 94, 33). — Kampf zwischen Elefant und Stier auf Münzen (Froehner, Médaillons S. 188. Sabatier, Descr. gén. des méd. cont. Taf. VIII 11), einem Relief (Matz-Duhn nr. 2250) und einem Mosaik (Montfaucon, Antiqu. expl. II Taf. 16). Vgl. S. Reinach bei Daremberg-Saglio II 543 und Wellmann, Real-Encykl. V 2255.

Afrikanische Bestien (*Africanae* oder *Libycae*, θηρία Λιβυκά, d. h. verschiedene Arten der Gattung *felis*, besonders gefleckte, namentlich Panther und Leoparden; der Name *leopardus* zuerst bei den Script. hist. August., Mongez a. a. O. S. 379f., vgl. Keller, Tiere d. kl. Altert. 144 und Ant. Tierwelt I 64) sah man zu Rom schon bei der ersten Tierhetze im J. 186 (Liv. XXXIX 22, 2), dann in einer zweiten 169 (63 Stück, Liv. XLIV 18, 8). Ein alter Senatsbeschluß, der ihre Einführung verbot, wurde auf Antrag eines Tribunen Cn. Aufidius aufgehoben (Plin. n. h. VIII 64). Scaurus gab in seiner Ädilität 150, alle gefleckt, Pompejus 410, P. Servilius als Prätor im J. 25 nur 300 (Cass. Dio LIII 27, 6). Augustus 420 (Plin. n. h. VIII 64), nach Cassius Dio bei Einweihung des Marcellustheaters (13 v. Chr.) sogar 600 auf einmal (Cass. Dio LIV 26, 1), im ganzen während seiner Regierung etwa 3500 (Mon. Ancyr. lat. 4, 42); Caligula zur Einweihung des Tempels des Augustus 37 n. Chr. 400 (Cass. Dio LIX 7, 3), Claudius 41 n. Chr. 300 (Cass. Dio LX 7, 3) Von den außereuropäischen Tieren waren diese bei den Venationen am häufigsten, auch in Munizipien (in Verona Plin. ep. VI 34, 3, in Allifae CIL IX 2350 = Dessau 5059, in Telesia IX 2237 = Dessau 5060, in Salerno X 539 = Dessau 5061).

Auch Löwen wurden schon bei der ersten Tierhetze von M. Fulvius gezeigt (Liv. XXXIX 22, 2), doch vermutlich nur gezeigt; einen Kampf von mehreren Löwen gab erst Q. Scaevola als Ädil im Jahre 95; auch diese waren wahrscheinlich angebunden; losgelassen wurden sie zuerst im Zirkus von Sulla bei einem Schauspiel, das er als Prätor gab; zu ihrer Bekämpfung hatte er vom König Bocchus Speerwerfer kommen lassen (Plin. n. h. VIII 53. Seneca de brev. vit. 13, 6). Nach Plinius waren dies hundert gemähnte Löwen (*iubati*), worunter vermutlich männliche zu verstehen sind. Pompejus gab im Zirkus 600 (so Cass. Dio XXXIX 38, 2, nach Plut. Pomp. 52 nur 507, darunter 325 gemähnte), Cäsar 400 (Plin. a. a. O.), Augustus zur Einweihung des Tempels des Mars Ultor im Jahre 2 v. Chr. 260 (Cass. Dio LV 10, 7), Germanicus im Jahre 12 200 (Cass. Dio LVI 27, 5), Nero im Jahre 56 300 (Cass. Dio LXI 9, 1). Hadrian soll häufig 100 Löwen im Zirkus gegeben haben (Hist. aug. 19, 7), im Jahre 118 an seinem Geburtstage 100 Löwen und 100 Löwinnen (Cass. Dio LXIX 8, 2). 100 Löwen

auf einmal gab auch Antoninus Pius (Hist. aug. 10, 9), wahrscheinlich in den mit besonderer Pracht gefeierten Spielen des Jahres 900 d. St. (Vict. Caes. 15, 4) desgleichen Marc Aurel (Eutrop. VIII 14, 4, vgl. Euseb. Chron. z. J. 179). Commodus soll so viel bei einem einzigen Schauspiel erlegt haben (Herodian I 15, 6. Ammian. Marcell. XXXI 10, 19). Probus ließ 100 gemähnte Löwen, deren Gebrüll dem Donner ähnlich war, im Amphitheater erlegen, desgleichen 100 Löwinnen usw. (Hist. aug. Prob. 19, 5).

Straußе wurden ebenfalls schon bei den ersten Venationen im Zirkus gezeigt. Plaut. Persa 199: *Vola curriculo. — Istuc marinus passer per circum solet.* Commodus erlegte sie im Lauf mit halbmondförmigen Pfeilen (Herodian. I 15, 5, dazu Robert, Sarkophagreliefs III 307, vgl. Cass. Dio LXXII 20, 2). Der erste Gordian gab als Ädil bei einem Schauspiel unter andern 300 rotgefärbte maurische Straußе (Hist. aug. Gord. 3, 7). — Außerdem sind abgerichtete Kraniche die einzigen Vögel, die bei Venationen erwähnt werden (Cass. Dio LXVI 25, 1). Doch wurden Papageien und andre seltene Vögel zu Ausstellungen, wahrscheinlich auch zum Schmuck des Forums bei Schauspielen verwendet. Varro r. r. III 9, 17: *gallinae rusticae — in ornatibus publicis solent poni cum psittacis ac merulis albis, item aliis id genus rebus inusitatis.*

Dies waren, soviel wir wissen, die einzigen außereuropäischen Tiere, die vor der Ädilität des Scaurus bei Tierhetzen vorkommen; von europäischen werden folgende erwähnt:

Bären. Aus Lucanien: Varro de l. l. V 100. Martial. Spect. 8. Galen. VI 666: ἐν Λευκανίᾳ δὲ τῆς Ἰταλίας τὸ μεταξύ πως ἄρκτου τε καὶ συός. Aus Apulien: Symmach. ep. X 13 u. 15. Aus Dalmatien ebd. X 20. *Caledonius ursus* Martial. Sp. 7, 3. Hundert numidische Bären gab zuerst L. Domitius Ahenobarbus als kurulischer Ädil 61 v. Chr. An dem durch zahlreiche Stellen der Alten bezeugten Vorkommen von Bären in Numidien (Herodot. IV 191. Plin. VIII 131. Martial. I 104, 5. Juv. 4, 99. Cass. Dio LIII 27, 6 usw.) kann durchaus kein Zweifel sein, da noch Karl der Große von dort einen Bären erhielt (oben II 78), vgl. Keller, Tiere d. klass. Altert. S. 365, 3; Bären auf afrikanischen Mosaiken Arch. Anz. 1913 S. 259 ff. Über die Verbreitung des Bären in Spanien, Gallien, Germanien, Noricum, Pannonien, Thracien, Nordgriechenland, Vorderasien Keller S. 106 ff. — Schon 169 v. Chr. wurden 40 Bären gegeben (Liv. XLIV 18, 8); später öfters ebensoviel wie afrikanische Bestien oder noch mehr. So gab P. Servilius als Prätor 25 v. Chr. 300 Bären (Cass. Dio LIII 27, 6), Caligula 400 (Cass. Dio LIX 7, 3), Nero 400 (Cass. Dio LXI 9, 1). Commodus erlegte 100 (Cass. Dio LXXII 18, 1), Gordian der Erste gab an einem Tage 1000 neben 100 afrikanischen Tieren (Hist. aug. Gord. 3, 6), Probus 300 (ebd. Prob. 19, 7). Auf Inschriften CIL X 1074 = Dessau 5053 (Pompei, um Chr. Geb.). X 6012 = Dessau 5062 (Minturnae). Dessau 5063[a] (bei Benevent).

Stiere werden sehr häufig genannt, wie bereits 79 v. Chr. im Kampf mit Elefanten (so öfter, z. B. Martial. Spect. 17), später besonders mit Menschen. Varro r. r. III 5, 3: *ostium habere (ornithona oportet) humile et angustum et potissimum eius generis quod cochiam appellant, ut solet esse in cavea in qua tauri pugnare solent.* Zahlen werden gewöhnlich nicht angegeben, offenbar weil sie zu gemein

waren. Theodosius soll Stierkämpfe in Rom verboten haben (Prudent. adv. Symmach. II 1123). Buckelochsen (Zebus) werden zuerst bei einem Schauspiel Neros erwähnt (Calpurn. Ecl. 7, 60: *vidimus et tauros quibus aut cervice levata deformis scapulis torus eminet.* Plin. n. h. VIII 179: *Syriacis non sunt palearia, sed gibber in dorso. Carici quoque in parte Asiae foedi visu tubere super armos a cervicibus eminente*). Besonders häufig waren sie auf Cypern (Κύπριοι βόες, *tauri Cypriaci*). Mehr bei Keller a. a. O. S. 66—72, der irrtümlich das von Calpurnius beschriebene Schauspiel unter Carinus setzt.

Eber. Martial V 65, 10: *quod tua Maenalios collocat hasta sues?* Gezähmt I 104, 6: *et quantum Calydon tulisse fertur, paret purpureis aper capistris.* Bei den Dezennalien Severs 202 mußten 60 Eber miteinander kämpfen (Cass. Dio LXXVI 1, 3; 150 Eber Hist. aug. Gord. 3, 7; 1000 ebd. Prob. 19, 4).

Wild und zahme Tiere verschiedener Art, die unter dem Gesamtnamen *animalia herbatica* (Hist. aug. Prob. 19, 4, vgl. CIL VIII 7969 (Rusicade) = Dessau 399: *venat. vari gen. dentatar. ferar. et mansuet. item herbat.*) begriffen werden. Dasselbe bedeutet *herbanae* (CIL X 6012 = Dessau 5062, vgl. Henzen, Ann. d. Inst. 1853 S. 116f.), *herbariae* (CIL X 7295 = Dessau 5055 [Panormus] ... *omni*] *genere herbariarum et numerosas orientales*, ein *p(rae)p(ositus) herbararium* CIL VI 10209); Varro r. r. III 13, 3 beschreibt den Wildpark des Q. Hortensius auf dessen Laurentinischer Villa, wo auf ein Hornsignal *tanta circumfluxit nos cervorum aprorum et ceterorum quadrupedum multitudo, ut non minus formosum mihi visum sit spectaculum quam in circo maximo aedilium sine Africanis bestiis cum fiunt venationes.* Plaut. Persa 435: *citius extemplo a foro fugiunt quam ex porta ludis quom emissust lepus.* Ovid. Metam. XI 25: *structoque utrinque theatro ut matutina cervus periturus harena.* Besonders wurden solche Tiere an den Floralien gehetzt, Ovid. Fast. V 371: *imbelles capreae sollicitusque lepus*; an den Cerialien Füchse, ebd. IV 681 f. Augustin. civ. dei X 35, 57 *canem currentem post leporem iam non specto cum in circo fit.*

b. VON DEN SPIELEN DES SCAURUS BIS ZUR EINWEIHUNG DES MARCELLUSTHEATERS, 58—11 v. Chr.

Ägyptische Tiere zeigte in Rom zuerst M. Aemilius Scaurus als kurulischer Ädil bei seinen viel genannten Schauspielen 58 v. Chr.; er mag sie sich bei einem Einfall in das Land der Nabatäer in Petra verschafft haben.

Der damals zuerst gezeigte Hippopotamus (Plin. n. h. VIII 96. Ammian. Marcell. XXII 15, 21) wurde wahrscheinlich zum ersten Male getötet bei der Feier des ägyptischen Triumphs des Augustus 29 v. Chr., Cass. Dio LI 2, 5. Natürlich kam er auch in der Kaiserzeit selten vor; so in den von Calpurnius beschriebenen Schauspielen Neros (Ecl. 7, 66). In den Schauspielen des Antoninus Pius sollen mehrere gezeigt worden sein (Hist. aug. 10, 9), Elagabal mehrere besessen haben (ebd. 28, 3). Nicht weniger befanden sich in Rom unter dem dritten Gordian (ebd. 33, 1).

Auch das Krokodil zeigte Scaurus in Rom zuerst und zwar fünf Exemplare, wie den Hippopotamus in einem eigens dazu gegrabenen Wasserbehälter (Plin. a. a. O.). Augustus ließ bei der Einweihungsfeier des Tempels des Mars Ultor

(2 v. Chr.) in den Flaminischen Zirkus Wasser leiten und 36 Krokodile erlegen (Cass. Dio LV 10, 8; Strabo XVII 815 scheint ein andres Schauspiel zu beschreiben). Neben dem Wasserbehälter befand sich ein Gerüst, auf dem die Krokodile sich sonnen konnten; Tentyriten (vgl. Seneca nat. quaest. IV 2, 15) zogen sie mit Netzen herauf und wieder ins Wasser hinab, in dem sie ohne Schaden zu nehmen sich unter die Tiere mischten. Krokodile gab auch Domitian (Martial V 65, 13: *Saepe licet Graiae numeretur belua Lernae, improba Niliacis quid facit hydra feris?*) und Antoninus Pius (Hist. aug. 10, 9); eins besaß Elagabal (ebd. 28, 3), Symmachus wollte in seinen Schauspielen mehrere geben, die jedoch sämtlich starben (ep. VI 43. IX 141).

Bei den Spielen des Pompejus 55 v. Chr. sah man in Rom das erste Rhinozeros (Plin. n. h. VIII 71). Gehört hatte davon schon Lucil. 116 M. (*dente adverso eminulo hic est, rinoceros*). Augustus ließ zuerst ein Rhinozeros beim Triumph über Kleopatra töten (Cass. Dio LI 22, 5), nachdem er es in den Saepta gezeigt hatte (Sueton. Aug. 43, 4). Mit einem Elefanten kämpfte ein Rhinozeros 5 n. Chr. (Cass. Dio LV 27, 3). Strabo konnte das Tier aus Autopsie beschreiben (XVI 775). Plinius sagt, das einhörnige sei öfter gesehen worden. Das zweihörnige gab vielleicht zuerst Domitian (Martial. Spect. 22); es ist auf seinen Münzen verewigt, kommt übrigens auch auf Bleitesseren vor (Rostowzew, Bleitesserae S. 53). Ein zweihörniges Nashorn sah zu Rom auch Pausanias, man nannte es den äthiopischen Stier (Paus. IX 21, 2). Commodus soll mehrere Rhinozerosse getötet haben (Cass. Dio LXXII 10, 3), auch Caracalla ließ eins töten (ebd. LXXVII 6, 2); eins besaß Elagabal (Hist. aug. 28, 3), eins wurde bei den Säkularspielen Philipps gezeigt (Hist. aug. Gord. 33, 1).

Bei den Spielen des Pompejus sah man auch zuerst den Chama aus Gallien, *quem Galli rufium vocabant*, von der Gestalt des Wolfs mit den Flecken der Parder (Plin. VIII 70), den die Römer auch *lupus cervarius* nannten (VIII 84); es ist der Luchs (loup-cervier der Franzosen), der gegenwärtig in Frankreich ausgestorben ist. Vgl. Mongez S. 401, welcher aus Thevet, Cosmographie du Levant folgendes anführt: »*Les loups-cerviers sont trop plus cruelz que ceux dont nous avons maintenant parlé, et de cette espèce on en vit un en France, n'y ha pas long temps; lequel sortant de la forest d'Orléans, au pays de Berry, l'an 1548, devora plusieurs personnes.*« Wahrscheinlich hatte Pompejus dieses Tier von Cäsar aus Gallien erhalten.

Endlich sah man bei diesen Spielen zum ersten und, wie es scheint, einzigen Male den äthiopischen Cephus (Plin. VIII 70), eine Affenart (κῆβος Aristot. Hist. an. II 8 und sonst).

Die Giraffe zeigte zuerst Cäsar bei den Triumphalspielen 46 v. Chr. (Cass. Dio XLIII 23. Plin. n. h. VIII 69); von dieser reden Varro de l. l. V 100 (*Alexandrea camelopardalis nuper adducta*). Horat. ep. II 1, 194. Plinius sagt, daß das Tier, das die Römer und Griechen *camelopardalis*, auch wildes Schaf (*ovis fera* — wohl ein volkstümlicher Name) nannten, bei den Äthiopen *Nabun* heiße. Auf dem Mosaik von Palestrina sind Νάβους und Καμηλοπάρδαλις verschiedene, aber ähnliche Tiere (IG XIV 1302, vgl. Brandt, Bull. de l'Ac. imp. de St.-Pétersbourg 1860 I 353: Ist der Nabus des Plinius identisch mit seiner camelopardalis?). Der arabische Name ist *zerrafa* (die Liebliche); neugriech.

Ζοράφις, bei Albert. Magn. *seraph*: Mongez S. 413 u. 418, der S. 411—422 die vollständigste mir bekannte Zusammenstellung der Nachrichten über die Giraffe aus dem Altertum und der neueren Zeit gegeben hat. Der erste, der sie seit der augusteischen Zeit als Augenzeuge beschreibt, ist Pausanias, der sie in Rom sah und indisches Kamel nennt (IX 21, 3); dann sah sie in Rom Anfang des 3. Jahrh. Florentinus (Geopon. XVI 22), und Cass. Dio LXXII 10, 3, der eine von Commodus erlegen sah. Zehn befanden sich in Rom unter dem dritten Gordian, die bei den Säkularspielen Philipps 247 vorgeführt wurden (Hist. aug. Gordian. 33, 1); einige auch bei dem Triumph Aurelians über Zenobia 278 (Aurelian. 33, 4); zwei wurden 496 n. Chr. aus Indien an Anastasius geschickt, vgl. Marcell. Com. Chron. min. II 94, 33. Über Abbildungen der Giraffe aus dem Altertum O. Keller, Real-Encykl. VII 1368.

c. VON DER EINWEIHUNG DES MARCELLUSTHEATERS 11 v. Chr. BIS AUF DIE LETZTE ZEIT.

Erst unter Augustus sah man zu Rom den Tiger. Noch Varro hatte die Möglichkeit geleugnet, ihn lebendig zu fangen (de l. l. V 100), obwohl schon König Seleukus I. gegen Ende des 4. Jahrhunderts den Athenern einen zum Geschenk gesandt hatte, den Philemon und Alexis bei Athen. XIII 590 erwähnen. Nach Cass. Dio LIV 9, 8 empfing Augustus die ersten durch eine indische Gesandtschaft, die ihn auf der Insel Samos traf, im Jahre 19; nach Plin. n. h. VIII 65 zeigte er zu Rom den ersten am 4. Mai 11 v. Chr. bei der Einweihung des Marcellustheaters gezähmt in einem Käfig; Claudius zeigte ihrer vier. Ein gezähmter Tiger auch Martial. Spect. 18 und I 104, 1—3. Domitian gab eine größere Anzahl von Tigern (wahrscheinlich bei den zur Feier des sarmatischen Triumphs gegebenen Schauspielen, im Anfang des Jahrs 93; Martial. VIII 26, vgl. Friedlaenders Ausgabe I 60); desgleichen Antoninus Pius (Hist. aug. 10, 9); zehn wurden bei einem Schauspiel des Septimius Severus (203) getötet (Cass. Dio LXXVI 7, 5). Bei der Hochzeit des Elagabal (der angeblich sogar mit Gespannen von Hirschen, Löwen und Tigern als Bacchus gekleidet fuhr, Hist. aug. 28, 2) sollen 51 getötet worden sein (Cass. Dio LXXIX 9, 2). Gordian III besaß zehn (Gord. 33, 1), Aurelian vier (Aurel. 33, 4).

Außer diesen Tieren werden bei den Venationen der Kaiserzeit oder sonst als in Rom gezeigt folgende erwähnt:

Bei den Schauspielen Domitians: der *bubalus* (Mart. Spect. 23, 4). Mit diesem griechischen Namen der Antilope bezeichnete nach Plin. n. h. VIII 38 das *imperitum volgus* den Auerochsen, *urus* (*bos urus*, *primigenius*), und die Verwechslung erhielt und steigerte sich; als unter den Langobarden die Büffel in Italien erschienen, wurde der Name auf sie übertragen (Hehn, Kulturpfl.[7] S. 470). Ferner das zweite in Germanien lebende wilde Rind: *bison*, ein Name, den Griechen und Römer dem Germanischen entlehnten, der Wisent (*bos bison*), zuerst bei Seneca Hippol. 65 f.: *villosi — bisontes latisque feri cornibus uri*, dann Mart. Spect. 23, 4; I 104, 8: *turpes esseda quod trahunt bisontes*. Cass. Dio LXXVI 1, 5, eine an schauliche Beschreibung Calpurn. Eclog. 7, 60 ff. Pausanias nennt die sonst βόες ἄγριοι genannten Tiere päonische Stiere (sie waren in Päonien besonders

häufig) und beschreibt ihre Jagd ausführlich (X 13, 2); er hatte sie zu Rom gesehen (IX 21, 3); ebenso noch Timoth. Gaz. bei Haupt, Op. III 286, 21 περὶ βουνάσου, ὅτι ὁ βούνασος ἐν Παιονίᾳ θηρίον ἐστὶ μέγα· ὡς βοὸς φυὴν ἔχων καὶ εἶδος. Ein Bison auf einer Bleitessera bei Rostowzew, Bleitesserae S. 53. Gegenwärtig lebt dies »größte Säugetier des europäischen Festlands« nur noch in dem Urwalde von Bialowicza in der russischen Provinz Grodno. Ferner die *damma* Mart. Spect. 30, vielleicht eine Gazelle, vgl. auch Martial. IV 35, 1. 74, 1. XIII 94. Später wird sie öfters erwähnt (Hist. aug. Gord. 3, 7; Prob. 19, 4). Der *oryx* (*matutinarum non ultima praeda ferarum*, *saevus oryx* Martial. XIII 95) ist eine Antilopenart, vielleicht die Säbelantilope. Auch den *onager*, den Wildesel oder das Wildpferd, nennt Martial. XIII 100 als bei Venationen vorkommend. Er wird später oft genannt, so Cass. Dio LXXVI 1, 5 und Hist. aug. Gord. 3, 7. 33, 1. Auf dem Mosaik von Nennig scheint er dargestellt zu sein (Wilmowsky Taf. I).

Bei den mehr erwähnten Schauspielen des Antoninus Pius, bei welchen »Tiere aus der ganzen Welt« (Hist. aug. 10, 9) zu sehen waren, werden von bisher nicht erwähnten genannt der *strepsiceros*, eine afrikanische Antilopenart, und die *corocotta*. Dieses letztere Tier, welches Cass. Dio LXXVI 1, 3 f. bei den Spielen Severs im Jahre 202 beschreibt und das seiner Meinung nach damals zuerst gesehen wurde, hält man für eine Hyäne, die bei Spielen unter ihrem heutigen Namen nur Hist. aug. Gord. 33, 1 erscheint. Nach den Münzen mit der Inschrift *Munificentia* und Löwe oder Elefant auf der Rückseite scheinen die Spiele ins Jahr 149 zu fallen.

Pausanias sah außer den bereits erwähnten Tieren weiße Hirsche (VIII 17, 3) und die gallische *alces* (ἄλκη XI 21, 3), »ein Mittelding zwischen Hirsch und Kamel«, das Elentier. Zehn Elentiere hatte der erste, ebensoviel der dritte Gordian; auch Aurelian besaß deren (Hist. aug. Gord. 3, 7. 33, 1; Aurelian. 33, 4). Henzen glaubt das Tier (*raram silvis etiam quibus editur alcen*, Calpurn. Ecl. 7, 58) auf einem Diptychon (Mon. dell' Inst. V 51) zu erkennen (Ann. d. Inst. 1853 S. 118).

Unter dem von Cass. Dio LXXVII 6, 2 erwähnten, bei den Spielen des Caracalla erlegten *hippotigris* ist gewiß das Zebra zu verstehen, das so als ein die Eigenschaften des Pferds und Tigers vereinigendes Tier genannt wurde, wie die Giraffe *camelopardalis*. Timoth. Gaz. bei Haupt, op. III 283, 22 ὅτι ὁ ἱππότιγρις ἔοικε τοῖς ἀγρίοις ὄνοις· ἔστι δὲ ταχύτατον ζῷον. — ὅτι ἐν τῷ τῆς Ῥώμης θεάτρῳ ἐζεύχθησαν ὑπὸ ἡνιόχων ἐλαυνόμενοι καὶ παρέσχον θαυμαστὴν θέαν. — ὅτι βασιλὶς νύμφη ἐπόμπευσεν ἐπὶ τοιούτῳ ἅρματι.

Bei den Spielen des ersten Gordian (Hist. aug. 3, 7) werden außer den bereits erwähnten Tieren genannt: *oves ferae C*, *tauri Cypriaci C*, *ibices CC*. *Oves ferae* (hier natürlich nicht Giraffen) sind wohl Tiere von der Gattung, die Columella r. r. VII 2, 4 erwähnt: *nam cum in municipium Gaditanum ex vicino Africae miri coloris silvestres feri arietes sicut aliae bestiae munerariis apportarentur* usw.; vgl. auch Ed. Diocl. VIII 25 *pellis obiferi* (ὀβιφέρι). Apic. VIII 352. Ducange s. v. Das auf Hochplateaus in Algerien in kleinen Rudeln lebende Mähnenschaf (Ovis tragelaphus Desm.) wird bis zum Widerrist einen Meter hoch, ist sehr scheu und zeichnet sich besonders durch eine prächtige

Mähne an der Unterseite des Halses, eine viel kürzere, sich über den Widerrist erstreckende, und dichte Kniebüschel aus. *Tauri cypriaci* sind Buckelochsen (oben S. 271). Die *ibices* nennt Plin. n. h. VIII 214 *caprarum genus*; *ibices* und *oves ferae* Hist. aug. Prob. 19, 4. Wahrscheinlich sind darunter Steinböcke zu verstehen.

Bei den von Calpurn. Eclog. 7, 57 ff. beschriebenen Schauspielen kommen folgende noch nicht erwähnte Tiere vor: der weiße Hase oder Alpenhase (lepus variabilis Pall.), der gehörnte Eber (*non sine cornibus apros*, man denkt an den jetzt nur noch in Hinterindien lebenden Hirscheber oder Babirussa) und der Seehund (*aequoreus vitulus*), der mit Bären (!) zu kämpfen hatte.

Symmachus ließ zu seinen Spielen *addaces* (eine Antilopenart) und *pygargos* (vielleicht capra aegagrus Pall.) kommen (ep. IX 144); ferner Hunde aus Schottland (ep. II 77), die schon in Strabos Zeit ausgeführt wurden (Strabo IV 199, britannische Hunde Gratt. Cyneg. 174. Nemesian. Cyneg. 225, vgl. oben II 88, 3).

Schlangen kommen bei Venationen in Rom nie vor und wurden wohl nur zur Schau ausgestellt. Vgl. über solche Ausstellungen oben S. 3. In Alexandrien hatte Philo (Alexander 52) einen Kampf zwischen einer giftigen und einer andern Schlange gesehen. F. Drexel.

XIX

ZUR GESCHICHTE DES KAPITOLINISCHEN AGONS[1])

Als Sueton seine Kaiserbiographien schrieb, d. h. im Jahre 120, waren mehrere der anfangs veranstalteten Wettkämpfe bereits eingegangen, namentlich (Sueton. Domit. 4, 4):

1. der Wettkampf in griechischer und

2. der Wettkampf in lateinischer Beredsamkeit. Hier war das Lob des kapitolinischen Juppiter ein stehender Gegenstand gewesen (Quintilian. III 7, 4); Palfurius Sura hatte einmal den Preis erhalten. Sueton. Domit. 13, 1. Corp. gloss. lat. III 656, 6: Ἐγκώμιον ἔγραψα. Τίνος; Ζηνὸς Καπιτωλίνου. Ἀνάγνωθι. — Μεγάλως εἶπας. ἆρον τὸν στέφανον. οὐδείς σοι ἀντιλέγει.

3. der Wettkampf im Spiel der Chorkithara (der Chorocitharistae);

4. der Wettkampf im Kitharaspiel ohne Begleitung (der Psilocitharistae);

5. der Wettlauf der Jungfrauen.

Es bestanden fort

A. von musischen Wettkämpfen:

1. Der Wettkampf in griechischer Poesie. Zu diesem wollte der Dichter Diodorus im Jahre 94 von Alexandria nach Rom reisen, Martial. IX 40. In diesem Jahre traten nicht weniger als 52 griechische Dichter auf, unter denen auch der römische Knabe Q. Sulpicius Maximus mit 43 über das Thema: »Wie Zeus gesprochen habe, als er den Helios schalt, weil dieser dem Phaethon den Wagen gab« improvisierten Hexametern konkurrierte (oben II 229). Die lateinische Inschrift seines Denkmals lautet (CIL VI 33976 = Dessau 5177): *Deis manibus sacrum. Q. Sulpicio Q. f. Cla. Maximo domo Roma vix. ann. XI m. V d. XII. hic tertio certaminis lustro inter graecos poetas duo et L professus favorem, quem ob teneram aetatem excitaverat, in admirationem ingenio suo perduxit et cum honore discessit. versus extemporales eo subiecti sunt, ne parent(es) adfectib(us) suis indulsisse videant(ur). Q. Sulpicius Eugramus et Licinia Ianuaria parent(es) infelicissim(i) f. piissim. fec. et sib. p. s.*

2. Der Wettkampf in lateinischer Poesie. Im Jahre 86 erhielt den Preis der von Martial. IV 54 besungene Collinus. Der Rhetor P. Annius Florus sagt, die Zuhörer hätten für ihn einmütig den Preis verlangt, *invito quidem Caesare*

1) Vgl. II 148, 6. 149, 5.

et resistente, non quod sibi puero invideret, sed ne Africa coronam magni Iovis attingeret (P. Anni Flor. p. 183 Rossb.). Das geschah unter Domitian (p. 183, 13 Rossb.), und zwar wahrscheinlich im Jahre 90, da mit dem *clarissimus ille de Dacia triumphus* (p. 184, 5), den Florus feierte, doch wohl eben das Preislied gemeint ist, das sich dann auf den dacischen Triumph des Domitian Ende 89 (E. Köstlin, Die Donaukriege Domitians, Diss. Tübingen 1910 S. 77 ff.) bezogen hat. Auf den im Jahre 94 bevorstehenden Agon bezieht sich Martial. IX 35, 10: *destinet aetherius cui sua serta pater.* Wahrscheinlich in demselben Jahre 94 fiel Statius durch (vgl. W. Härtel, Studia Statiana, Diss. Leipz. 1900 S. 77 ff. und unten Anhang XXII). Der Tragödiendichter Memor, der Bruder des Satirendichters Turnus (Martial. XI 10), der bei Martial. XI 9 *clarus fronde Iovis, Romani fama cothurni* heißt (oben II 229), muß den Preis in einem der drei ersten Agone erhalten haben, denn das elfte Buch Martials ist bald nach Domitians Tode erschienen. Im Jahre 106[1]) erhielt den Preis für lateinische Poesie der dreizehnjährige L. Valerius Pudens aus Histonium nach einstimmigem Richterspruch, CIL IX 2860 = Dessau 5178 (oben II 198). Einen Sieger aus dem 3. Jahrhundert kennen wir in Olympius Nemesianus, wenn Casaubonus Hist. aug. Numerian. 11, 2 *omnibus colonis illustratus emicuit* richtig in *omnibus coronis* verbessert hat. Vgl. auch Auson. Prof. V 5 ff. p. 53 Peip. (oben II 198, 4, unten S. 280).

3. Gesang. Inschrift eines Aurelius Charmus aus Philadelphia CIG 3425: ᾧ δὸν παράδοξον, περιοδονείκην στεφανωθέντα ἱεροὺς ἀγῶνας τοὺς ἀπὸ τῆς οἰκουμένης πάντας ἀπὸ Καπετωλείων ἕως Ἀντιοχείας τῆς Συρίας.

4. Kitharodik. Juv. 6, 387: *Ianum Vestamque rogabat, an Capitolinam deberet Pollio quercum sperare et fidibus promittere* (vgl. über Pollio Martial. IV 61, 9). Bull. corr. hell. IX (1885) S. 125 (Nysa) — Πο(πλίου) Αἰλίου ... [Κυ]ζικηνοῦ κιθαρῳδοῦ Καπετωλιονείκου.

5. Flötenspiel. Denkmal eines Pythaules aus Nicomedia, der ἐν Ῥώμῃ Καπετώλεια πυθαύλας den Preis erhielt CIG 1720 (Delphi), vgl. 1719 ... Ῥώμην πυθαύλας. IG XIV 2499 (Nemausus): — — χοραύλης γ̄ Καπετ[ώλια ἐν Ῥώμῃ]. Nach Minervini wäre auch in der neapolitanischen Inschrift des Antigenidas (IG XIV 737) Ῥώμην β′ auf den kapitolinischen Wettkampf zu beziehen. Es muß aber dahingestellt bleiben, ob die in Inschriften griechischer Musiker und Athleten nicht seltene Angabe, daß sie »zu Rom« gesiegt haben, immer diesen Sinn hat.

6. Orgel? Quintilian. IX 4, 11: *in certaminibus sacris (organorum soni) non eadem ratione concitant animos ac remittunt.*

7. Szenische Aufführungen und Vorträge. In der Inschrift CIG 6829 aus der Zeit von 198—210 kommt vor Z. 21 f. κωμῳδοῦ, περιοδανείκου, Καπετωλιονείκου. Artemidor. Onirocr. IV 33: Ἡρακλείδης ὁ Θυατηρηνὸς ὁ τραγῳδὸς μέλλων ἀγωνίζεσθαι ἐν Ῥώμῃ τὸν τῶν τραγῳδῶν ἀγῶνα. Wenn in einer Inschrift an der Appischen Straße IG XIV 1111 die Worte Ῥώμην τραγῳδούς wirklich, wie dort berichtet wird, in einen Lorbeerkranz eingeschlossen sind,

1) Unter *lustro sexto* ist wohl mit Mommsen das beginnende 6. Lustrum, also der sechste Agon zu verstehen.

AGONS

ἀχθέντα ἀνδρῶν παγκράτιον (86 n. Chr.). Martial. VI 77: *cum sis tam pauper, quam nec miserabilis Irus, tam iuvenis, quam nec Parthenopaeus erat; tam fortis, quam nec, cum vinceret, Artemidorus, quid te Cappadocum sex onus esse iuvat?* Daß hier derselbe Artemidor gemeint ist, kann kaum zweifelhaft sein, da das sechste Buch Martials im Jahre 96 erschien. Es scheint nach V. 3, daß Artemidor kurz vorher (also im Agon des Jahrs 90) besiegt worden war.

T. Flavius Archibius aus Alexandria τὰ μεγάλα Καπετώλεια τὴν τρίτην [πενταετηρίδα] ἀγενείων παγκράτιον στεφανωθέντα, κα[ὶ τὴν τετάρτην] ἀνδρῶν παγκράτιον νικήσαντα καὶ τὴν πέμπ[την ἀνδρῶν] παγκράτιον στεφανωθέντα καὶ τὴν ἕκτην ὁ[μοίως ἀνδρῶν] παγκράτιον στεφανωθέντα πρῶτον ἀνθρώπων (94, 98, 102, 106 n. Chr.), IG XIV 747.

P. Aelius Aristomachus aus Magnesia am Maeander siegt u. a. Ὀλύμπια παίδων πανκράτιον Ὀλυμπιάδι σκδ̄ (Ol. 224 = 117 n. Chr.) καὶ κατὰ τὸ ἑξῆς Καπετώλεια ἐν Ῥώμῃ usw. (Kern, Inschriften v. Magnesia nr. 180, vgl. 181).

Aelius Aurelius Menander aus Aphrodisias siegte ἐπὶ θεοῦ Ἀντωνείνου, ὡς οὐ μόνον στεφανωθῆναι ταῖς ἐκείνου χειρσὶν ἀλλὰ καὶ [τειμ]αῖς ἐξαιρέτοις τειμηθῆναι (Lebas-Waddington 1620a Z. 7 ff.), Καπετώλεια Ὀλύμπια ἀνδρῶν παγκράτιν πρῶτον Ἀφροδεισιέων, ebd. 1620b Z. 28 ff. Da die siebente Panathenais, in welcher Menander, wie es scheint, früher gesiegt hatte, in das Jahr 150/51 fällt (Dittenberger, Comment. Mommsen. S. 244. 253), so kann der kapitolinische Agon, in welchem er siegte, entweder der des Jahrs 154 oder der des Jahrs 158 sein (Liermann, Analecta epigraph. et agonistica, Diss. philol. Halens. X 1889 S. 94).

M. Aurelius Corus aus Kyzikos siegte Ῥώμην Καπετώλεια ἀγενείων παγκράτιον (vielleicht 166 n. Chr.). CIG 3674 = IGR IV 160.

M. Aurelius Asclepiades, wie es scheint aus Hermopolis in Ägypten, ein sehr berühmter Pankratiast, siegte Καπετώλια ἐν Ῥώμῃ δίς, τὸ δεύτερον μετὰ πρῶτον κλῆρον στήσας τοὺς ἀνταγωνιστάς (178 u. 182 n. Chr.), IG XIV 1102 Z. 21.

Artemidor. Onirocr. IV 42 Μένιππος ὁ Μάγνης, οὐ πρὸ πολλοῦ τοῦ ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνος, ἔδοξε παγκρατιάζοντος αὐτοῦ νύκτα γενέσθαι· οὐ μόνον ἐλείφθη τὸν ἐν Ῥώμῃ ἀγῶνα, ἀλλὰ καὶ πληγεὶς τὴν χεῖρα ἀπώλεσεν.

In der Inschrift eines Siegers aus Megara IG VII 49, der dreimal im kapitolinischen Agon siegte, fehlt die Angabe des Wettkampfs; ebenso in der eines M. Aurelius Thelymitres (καπετωλονείκης), Rayet, Rev. archéol. XXVIII (1874) S. 112 f. (Milet).

C. Wagenrennen. Inschrift des Wagenlenkers P. Aelius Gutta Calpurnianus CIL VI 10047 = Dessau 5288 *in factione Veneta vici — sacro quinquennalis certaminis I*; s. oben S. 183.

Nach den Gentilnamen Flavius, Aelius, Aurelius ist anzunehmen, daß die kapitolinischen Sieger das Bürgerrecht von den Kaisern erhielten, falls sie es nicht, wie der Faustkämpfer M. Tullius aus Apamea, bereits besaßen.

Für das dritte Jahrhundert ist uns das Fortbestehen des kapitolinischen Agons durch die Erzählung von der Ermordung des Maximus und Balbinus im Jahre 238 (Herodian. VIII 8, 3, vgl. oben II 148, 5) und vielleicht durch

Hist. aug. Numerian. 11, 2 (s. oben S. 277) bezeugt, außerdem zeigen Münzaufschriften asiatischer Städte aus dieser Zeit, daß man die dortigen Spiele nach dem Vorbilde der kapitolinischen feierte; so unter Gordian auf Münzen von Aphrodisias Γορδιάνηα Αττάληα Καπετώλια (Head, Hist. num.² S. 610. Brit. Mus. Catal. of Coins, Caria S. 47 nr. 129 pl. VIII 3), unter Valerian und Gallien in Heliopolis *cert(amen) sacru(m) Capit(olinum) oecu(menicum) isel(asticum)* (Head S. 785. Cohen, méd. impér. V² 329 nr. 328f.; 483 nr. 1465. Brit. Mus. Catal., Galatia, Cappadocia and Syria S. 294 nr. 27f. 295 nr. 30—32, p. XXXVI 8. 12), unter Aurelian in Oxyrhynchus ἀγὼν ἱερὸς εἰσελαστικὸς οἰκουμενικὸς πενταετηρικὸς σκηνικὸς γυμνικὸς ἱππικὸς ἰσοκαπιτώλιος τῶν μεγάλων Καπιτωλίων (BGU IV 1074 Z. 16. 20. 22. 25). Auch auf bemalten Glasgefäßen mit Inschriften wird der *Capitolia* gedacht, CIL XV 7015. 7045 = Garrucci, Vetri ornati² S. 176ff. 224f. tav. XXXIV 1. XL 2.

Die Verordnung Diocletians und Maximians (Cod. Just. X 54 [53]) über die Athleten, die *coronis non minus tribus certaminis sacri, in quibus vel semel Romae seu antiquae Graeciae merito coronati* sind (oben II 158), ist mit Sicherheit auf den Agon Capitolinus zu beziehen. Dagegen hat die Erwähnung der *coronarum insignia* bei Firmic. Matern. Math. III 5, 18 mit diesem Agon nichts zu tun, es sind priesterliche Insignien, wie die Zusammenstellung mit *praetexta vestis* zeigt (vgl. *praetexta et aureae vestes et aurearum insignia coronarum* VI 31, 14). In der Stelle VI 31, 3 ist ganz im allgemeinen von heiligen Wettkämpfen die Rede: *athletam faciet ista genitura, sed qui in sacris certaminibus victor famosa reportat insignia coronarum* (vgl. VIII 20, 1. 24, 4). Hieraus ergibt sich also die Fortdauer des Agon Capitolinus ebensowenig mit Notwendigkeit wie aus III 10, 3: *sacris certaminibus praepositos*; III 12, 5: *facit in sacris certaminibus esse victores — aut sacri certaminis principes*; IV 14, 19: *sacri certaminis palma coronasque largitur aut sacris certaminibus facit esse praepositos aut templorum fabricatores aut simulacrorum consecratores.* Wahrscheinlich mit Recht wird (wie schon von Scaliger) die allerdings nicht völlig klare Stelle Auson. Prof. V 5ff.: *Tu paene ab ipsis orsus incunabulis dei poeta nobilis sertum coronae praeferens Olympiae puer celebrasti Iovem* auf den Agon Capitolinus bezogen; vgl. z. B. Καπετώλεια Ὀλύμπια Lebas-Waddington 1620b Z. 28. Censorin. 18, 4. Der Schol. Juv. 6, 387 spricht von ihm wie von einer vergangenen Sache (*Pollio quercum: coronam dicit; inde enim solebant coronari*), und die Gesetze des Honorius und Theodosius II vom November 407 (Cod. Theod. XVI 10, 19. Const. Sirmond. 12 *de paganis sacrificiis et templis*) hat er schwerlich überdauert. G. W.

XX

VERBREITUNG DER GYMNASTISCHEN WETTKÄMPFE IN DEN WESTLICHEN PROVINZEN[1])

Die Verbreitung der gymnastischen Kämpfe erfolgte wohl in ITALIEN, zunächst in Campanien, hauptsächlich von Neapolis aus (vgl. oben II 145, 13). Die dortigen, erst unter Augustus zu größerer Bedeutung gelangten, im 3. Jahre jeder Olympiade gefeierten Ἰταλικὰ Ῥωμαῖα Σεβαστὰ Ἰσολύμπια (so IG XIV 748) waren bis zur Stiftung des kapitolinischen Agon das wichtigste derartige Fest Italiens. Wie die dort gefundenen Reste von Siegerlisten (IG XIV 754. 755 und Add. p. 690 f. Civitelli, I nuovi frammenti d'epigrafi greche relative ai ludi Augustali di Napoli, Atti d. accad. di Archeol. Lettere e Belli Arti XVII, Napoli 1894) zeigen, war der Agon ein dreifacher, musischer, hippischer und gymnischer. Eine Festordnung für den neapolitanischen Agon gibt die olympische Inschrift Dittenberger-Purgold, Inschriften von Olympia nr. 56; vgl. dazu Wissowa, Wochenschr. f. klass. Philol. 1897 S. 763 ff. Sonstige Literatur oben II 228, 4, dazu der Londoner Papyrus bei Wilcken, Chrestomathie nr. 156, 45.

Puteoli. Das von Antoninus Pius zum Andenken Hadrians (Ἀδριάνεια CIG 3208) gestiftete *sacrum certamen iselasticum* (CIL X 515 = Dessau 340 [142 n. Chr.]) *quinquennale* (Hist. aug. Hadrian. 27, 3. Artemidor I 26. IG XIV 737, 7), meist als Εὐσέβεια bezeichnet: CIG 1068. 1720. 5810. 5913, vgl. auch 5853 = IG XIV 830. Der Name Ἀγῶνες Πίοι IG XIV 749 ist schlecht bezeugt. Vgl. auch Mommsen CIL X p. 183. — CIL X 2132 = Dessau 5168a die Grabschrift eines *Augurius gymnicus ... vixit annis II m. VIII* (»*aut in annorum numero erratum est aut infans hic in ludis aliqua ratione exhibitus*« Mommsen).

In Pompeji sind gymnische Agone schon unter Augustus nachweisbar, vgl. CIL X 1074 d = Dessau 5053 (oben II 103, 13). Nur mittelbar ist verwendbar das Zeugnis CIL I 1251 = X 829 = Dessau 5706 (wahrscheinlich sullanisch). CIL IV 1177 = Dessau 5144 (bei einem Schauspiel des Cn. Alleius Nigidius Maius [unter Nero, vgl. Dessau a. a. O.]) ... *venatio athletae sparsiones vela erunt*, ähnlich 1181. In Wahlempfehlungen *Pyramus Olympionica* CIL IV 3291 (p. XVII), *Fructus pycta* CIL IV 387.

1) Vgl. II 160 Anm.

Beneventum. Das Fragment einer griechischen Inschrift nennt ἀθληταί und einen ξυστάρχης (IG XIV 691 = CIL IX zu 1663). CIL IX 1880 = Dessau 5170 = Buecheler, Carm. epigr. 100 die Grabschrift eines *doctus palaestrae puer*.

DALMATIA. Epidaurum (Ragusa vecchia). *Pugilum spectaculum* CIL III 1745.

GALLIAE. Massilia. IG XIV 2445 (auf Bleiplatte) Κ]λεύδημος Διονυσίου γεραίτερος νικήσας ἐφήβους εὐταξίᾳ καὶ γυμνασιαρχήσας δίς. Vgl. CIL XII 410 (dazu p. 812) *agonothet(a) agoni(s) Iobiani* und CIL V 7914 (Nicaea), die Inschrift eines Quinquennalis von Massilia *agonotheta*.

Arelate. CIL XII 670 ... [*dona*]*vit, item HS n.* $\overline{CC}$, [*ex quor. usur*]*is omnibus annis* [... *ludi*] *athletar. aut circen*[*ses ederen*]*tur* (wahrscheinlich gegen 100 n. Chr.).

Nemausus. CIL XII 3132 ....]*rclus synodi*[...., möglicherweise zu *xysta*]*rchus* zu ergänzen.

Vienna. Plin. ep. IV 22, 1: *interfui principis optimi cognitioni in consilium adsumptus. gymnicus agon apud Viennenses ex cuiusdam testamento celebrabatur: hunc Trebonius Rufus, vir egregius nobisque amicus, in duumviratu tollendum abolendumque curavit: negabatur ex auctoritate publica fecisse. egit ipse causam non minus feliciter quam diserte — — placuit agona tolli, qui mores Viennensium infecerat, ut noster hic omnium.*

Minnodunum. CIL XIII 5042: *Pro salute domus divin. I. O. M. Iunon. regin. aram Q. Aelius Aunus sevir Aug. de suo; item donavit vican. Minnodunens.* ⁜ *DCCL, ex quorum usur. gymnasium* ..... (der weitere Text ist stark verwirrt). Zu *gymnasium* vgl. unten.

HISPANIAE. Balsa (Lusitania). CIL II 13 = Dessau 5069: *edito barcarum certamine et pugilum.*

Barcino. CIL II 4514 = Dessau 6957 Legat eines Centurio unter Marc Aurel an die Stadt von ⁜ $\overline{VII}$ *D, ex quorum usuris semissibus edi volo quodannis spectac. pugilum die IV iduum Iuni. usque at* ⁜ *CCL et eadem die ex* ⁜ *CC oleum in thermas public. populo praeberi* usf.

AFRICA. Carthago. Tertullian Scorpiace 6: *adhuc Carthaginem singulae civitates gratulando inquietant donatam Pythico agone post stadii senectutem.* Vgl. über athletische Übungen Tert. de pallio 4. Der vermutlich von Severus gestiftete Agon wurde im Jahre 376 erneuert: Cod. Theodos. XV 7, 3: *non invidemus, sed potius cohortamur felicis populi studia, gymnici ut agonis spectacula reformentur.* Das Auftreten von Musikern neben Athleten bezeugt Tertullian Scorp. a. a. O. (*corporum et vocum praestantiam*). CIL XIV 474 = Dessau 5233 werden *Pythia Karthaginis, Asclepia Karthagini* genannt, in der Inschrift aus Perinth Arch.-epigr. Mitt. VIII 1884 S. 219 Πύθια ἐν Χαρταγέννῃ, vgl. Dessau a. a. O. und Bull. d. Inst. 1881 S. 137 ff.

In den Städten der Provinz werden öfters *gymnasia* in Verbindung mit Bewirtungen (*epula*) der Dekurionen und der Bürgerschaft erwähnt; wohl mit Recht nimmt Toller, De spectaculis, cenis, distributionibus usf. an, daß *gymnasium* hier »*eas res, quae ad exercenda corpora* (τὸ γυμνάζεσθαι) *usui erant,*

balnea, oleum, unguenta« bezeichne; vgl. die Stellen bei Ruggiero, Dizionario epigr. III 596. Ein *spectaculum pugilum* CIL VIII 895 = 12425 = Dessau 5074 und 11998 = Dessau 5072, *pugilum certamina* CIL VIII 1323 und 25836 = Dessau 8926, *pugiles* CIL VIII 12421 = Dessau 5071.

Caesarea. CIL VIII 21441: Griechische Grabschrift eines Athleten (παγκράτιον νικήσας), auch 21440 ist der Rest einer solchen (πυγμ[ή]). *Severia aput Caesariam, Commodia aput Caes.* in der oben angeführten Inschrift CIL XIV 474, vgl. Thieling, Hellenismus in Kleinafrika S. 42. F. Drexel.

XXI

CHRONOLOGISCHES ZU GELLIUS[1])

Als Gellius in die Schule ging (*cum in scholis essemus* XVI 1, 1; *cum ad grammaticos itarem* VII 6, 12), war Terentius Scaurus (*divi Hadriani temporibus grammaticus vel nobilissimus* XI 15, 3; vgl. Hist. aug. L. Ver. 2, 5 *grammaticus Hadriani*) allem Anscheine nach schon tot; denn wegen einer Stelle in einem seiner Bücher, die er nicht verstand, befragte Gellius den Sulpicius Apollinaris (XI 15, 8), von dem er sagt, daß er ihn als *adulescens* (*adulescentulus* XX 6, 1) *sectabatur discendi gratia*, XIII 18, 3, *hominem nostrae memoriae doctissimum*, ebd. § 2. Schon hierdurch werden wir erinnert, daß die Jugend des Gellius nicht in die Zeit des (überall von ihm *divus* genannten) Hadrian, sondern in die des Antoninus Pius fiel.

An Sulpicius Apollinaris scheint er sich im 17. und 18. Lebensjahre angeschlossen zu haben: *cum iam adulescentulus praetextam et puerilem togam mutasset magistrosque tunc sibimet ipse exploratiores quaereret* XVIII 4, 1; die Anlegung der Männertoga erfolgte zwischen dem 15. und 17. Jahre (Marquardt, Privatl.[2] 123—131). *Adulescens Romae, cum etiamtum ad grammaticos itarem, audivi Apollinarem Sulpicium, quem in primis sectabar ... Erucio Claro, praefecto urbi, dicere* usw., VII 6, 12: Sex. Erucius Clarus (vgl. über ihn Groag, Real-Encykl. VI 553 ff.) war zum zweitenmal Konsul 146, während sein erstes Konsulat sehr viel früher, wahrscheinlich ins Jahr 117, fällt; die Stadtpräfektur (Gell. XIII 18, 2 *qui praefectus urbi et bis consul fuit*) bekleidete er noch zur Zeit seines zweiten Konsulats.

In denselben Jahren hatte Gellius Unterricht bei den Rhetoren Antonius Julianus und T. Castricius, der letztere (*noster* bei Fronto epist. ad am. II 2 p. 190 N. vgl. p. 163 N.), nach Gell. XIII 22, 1 *vir a divo Hadriano in mores atque litteras spectatus, Romae locum principem habuit declamandi ac docendi* und war *disciplinae rhetoricae doctor* (XI 13, 1. XIII 22, 1), wie Antonius *docendis publice iuvenibus magister* XIX 9, 2. Gellius bezeichnet sich in der Zeit, wo er mit diesem letzteren und seinen Mitschülern die Sommerferien zu Puteoli verbrachte, als *adulescentulus* XVIII 5, 1. Auch mit Fronto hatte er damals schon Umgang, XIX 8, 1 *adulescentulus Romae priusquam Athenas concederem, quando erat a magistris auditionibusque obeundis otium, ad Frontonem Cornelium visendi*

1) Vgl. II 195, 8. III 272, 4. — Vgl. L. Friedlaender, De Auli Gellii vitae temporibus, Königsberg 1869; vorher Baehr in Ersch u. Grubers Encykl. Sekt. I T. LVII (1853) S. 39 ff.

gratia pergebam. Auch sein Umgang mit dem Dichter Annianus (VI 7, 1. IX 10, 1), der auf seinem Landgut im Faliskergebiet die Weinlese zu feiern pflegte (XX 8, 1), scheint in diese Zeit zu gehören; denn Annianus hatte noch den Valerius Probus gehört (VI 7, 3), dessen Blütezeit bekanntlich unter Nero war, der aber wahrscheinlich noch die ersten Jahre des 2. Jahrhunderts erlebt hat (J. Aistermann, De M. Valerio Probo Berytio, 1910 S. 31 f.). Ob Gellius damals schon mit Julius Paullus (*homo in nostra memoria doctissimus* I 22, 9. V 4, 1. XVI 10, 9) in Verkehr stand, ist ungewiß. Dieser *vir bonus et rerum litterarumque impense doctus* lud Gellius auf sein Gütchen im Vaticanischen Gebiet zusammen mit dem Numidier Julius Celsinus ein (XIX 7, 1 f.), der ebenfalls Frontos Freund war (XIX 10, 1).

Wenn Gellius etwa im 18. Jahre den Unterricht bei Sulpicius Apollinaris begann, so dürfte er ihn bei diesem und seinen andern Lehrern etwa 7 Jahre fortgesetzt haben. Denn unmittelbar nach der Beendigung seiner grammatischen und rhetorischen Studien wurde er zum Richter ernannt und dadurch zum juristischen Studium veranlaßt. XIV 2, 1: *Quo primum tempore a praetoribus lectus in iudices sum, ut iudicia, quae appellantur privata, susciperem* (vgl. dazu Mommsen StR. III 538), *libros utriusque linguae de officio iudicis scriptos conquisivi, ut homo adulescens a poetarum fabulis et a rhetorum epilogis ad iudicandas lites vocatus.* XIII 13, 1: *cum ex angulis secretisque librorum et magistrorum in medium iam hominum et in lucem fori prodissem, quaesitum esse memini in plerisque Romae stationibus ius publice docentium aut respondentium* usw. Nun sagt allerdings Sueton. August. 32, 3 *iudices a tricensimo* (so die Überlieferung, wofür Cujacius *vicensimo*, andre *vicensimo quinto* vorschlugen) *aetatis anno adlegit id est quinquennio maturius quam solebant* (Mommsen a. a. O. S. 537, 5). Doch steht nicht nur durch das Zeugnis des Ulpian (Dig. XLII 1, 57: *quidam consulebat an valeret sententia a minore viginti quinque annis iudice data* usw.), sondern auch durch eine Papyrusurkunde aus der Zeit des Claudius (BGU 611 = Bruns-Gradenwitz, Fontes iur. Rom. ant. I⁷ 198 ff.) das 25. Lebensjahr (und zwar sein Beginn, s. dazu Brassloff, Ztschr. d. Savigny-Stift. XXII 1901 Rom. Abt. S. 169 ff.) als *aetas legitima* für den Eintritt in die Richterdekurien fest, und Gellius ist offenbar sofort nach Erreichung dieser Altersgrenze in sie berufen worden.

Um Aufklärung über juristische Fragen wandte sich Gellius auch an Grammatiker, deren einer ihn *adulescens* anredet XX 10, 2, und an Favorinus, *quem in eo tempore Romae plurimum sectabar* XIV 2, 11. In die nächstfolgenden Jahre fällt dann alles, was Gellius von seinem Umgange mit Favorinus (darüber vgl. Hertz, Opuscula Gelliana, 1886 S. 73 ff.) erzählt: ein Besuch bei Fronto II 26, Zusammentreffen mit dem Grammatiker Domitius Insanus XVIII 7, Spaziergang bei den Bädern des Titus III 1, auf dem Trajansforum XIII 25, Ausflug nach Ostia XVIII 1, Besuch in Antium XVII 10.

Da nun zwei Gespräche, an denen Favorinus teilnimmt, und die offenbar in dieselbe Zeit fallen, vor dem kaiserlichen Palast stattfinden, in einem Kreise, der auf den Beginn der *salutatio Caesaris* wartet (IV 1, 1 und XX 1, 1, wo der Jurist S. Cäcilius das Wort führt), so muß dieser Verkehr des Gellius mit Favorinus vor 161 stattgefunden haben, in welchem Jahre Antoninus Pius starb und

zwei Kaiser den Thron bestiegen, so daß fortan von einer *salutatio Caesaris* nicht mehr wohl ohne nähere Bezeichnung gesprochen werden konnte.

Sulpicius Apollinaris lebte noch, als Gellius bereits das Richteramt bekleidete; denn *Romae a consulibus iudex extra ordinem datus* (XII 13, 1), wandte er sich an ihn wegen der Bedeutung der Worte *intra Kalendas*. Derselben Zeit wird das Gespräch XIX 13 angehören: *Stabant forte una in vestibulo Palatii fabulantes Fronto Cornelius et Festus Postumius* (Redner aus Numidien, vgl. Fronto epist. ad amic. II 10 p. 200) *et Apollinaris Sulpicius* usw. Bald darauf aber muß Apollinaris gestorben sein, jedenfalls einige Zeit vor 161. Denn der spätere Kaiser Pertinax (geb. 126) war erst sein Schüler und dann sein Nachfolger (Hist. aug. Pertin. 1, 4 *datus ... inde Sulpicio Apollinari, post quem idem Pertinax grammaticen professus est*, wo *post quem* doch wohl nichts andres bedeuten kann als: nach seinem Tode). Da Pertinax bei der Schule seine Rechnung nicht fand, bewarb er sich um das Centurionat, das er auch erhielt, diente dann als Kohortenpräfekt in Syrien noch unter Antoninus Pius († 161), Hist. aug. a. a. O. 1, 6; daher muß die Übernahme des Lehramts seines Vorgängers mehrere Jahre früher erfolgt sein. Auch die dialektischen Studien des Gellius (XVI 8, wo er § 2 von einem in der Bibliothek des Friedenstempels gefundenen Buch spricht) mögen in diese Zeit fallen.

Die Reise des Gellius nach Griechenland und sein dortiger Aufenthalt erfolgte sicher nach der zuletzt erwähnten richterlichen Tätigkeit und den damit verbundenen Studien. Gellius muß aber in Athen vor 167 oder spätestens in diesem Jahre gewesen sein, denn Peregrinus Proteus, den er zu Athen sah und hörte (XII 11, 1. VIII 3), starb eben 167 (s. oben III 292). Nun bezeichnet sich Gellius bei diesem Aufenthalt ebenso konstant (wenn auch indirekt) als *iuvenis*, wie in der bisher besprochenen Zeit als *adulescens*: seine Studiengenossen in Athen heißen *iuvenes* II 21, 4. VII 10, 1. XII 5, 4. Eine solche Verschiedenheit des Ausdrucks wird man gerade bei diesem Schriftsteller nicht für zufällig halten, sondern eine bestimmte Altersbezeichnung darin erkennen müssen. Da nun Varro nach Censorin. de die nat. 14, 2 das 30. Jahr als die Grenze der *adulescentia* und *iuventus* ansah[1]), ist es wohl höchst wahrscheinlich, daß sich Gellius bei den Angaben über sein eigenes Alter nach diesem Gebrauche richtete, folglich bei seinem Aufenthalt in Athen diese Grenze bereits überschritten hatte[2]). Da es sich ferner nirgends zeigt, daß der Regierungsantritt der *duo Augusti* (161) schon vor Gellius' Abreise aus Rom erfolgt war, diese also etwa 160 stattfand, muß die Geburtszeit des Gellius, wenn er damals gerade das Alter von 30 Jahren hatte, etwa auf 130 fallen. Dazu stimmt auch sehr gut, daß, wie bemerkt, die Zeit seines Schulbesuchs nach Hadrians Tod (138) angesetzt werden muß.

Die übrigen Angaben, die Gellius in bezug auf seine griechische Reise

1) So sagt noch Augustin. Conf. VII 1, 1 von seinem 31. Jahr: *iam mortua erat adulescentia mea mala et nefanda, et ibam in iuventutem.* 2) Allerdings hat er gemäß dem allgemeinen, schon bei Tacitus stehenden Gebrauch (Th. Vogl, Philolog. Abhandl. M. Hertz dargebracht, 1888 S. 7, 1) die Besucher der Rhetorenschule ohne Rücksicht auf ihr Alter *iuvenes* genannt (XIX 9, 2 *docendis publice iuvenibus magister*, oben S. 284), aber wo er von sich selbst spricht, hat er sich genauer ausgedrückt.

macht, ergeben nichts für die Zeitrechnung. Herodes Atticus (geb. etwa 101, Konsul 143), an den Gellius, wie vermutet worden ist, vielleicht von Favorinus empfohlen war, wird als Konsular I 2, 1 erwähnt. Zu seinen Lehrern in Athen gehörte ganz besonders der Platoniker Calvisius Taurus aus Berytus, *vir memoria nostra in disciplina Platonica celebratus* (VII 10, 1; vgl. oben III 277f.), der auch der Lehrer des Herodes gewesen war (Philostrat. Vit. soph. II 1, 1) und dessen Blütezeit die Chronik des Hieronymus ums Jahr 146 ansetzt (*Taurus Berytius Platonicae sectae philosophus clarus habetur*), damals also schon ein Greis. Die Delphier haben ihn, wie ein in neuerer Zeit gefundener Inschriftstein (Dittenberger, Syll.[3] 868) gelehrt hat, aus Anlaß derselben Pythienfeier des Jahres 163, die Gellius (XII 5, 1) zusammen mit ihm besuchte, durch Verleihung der Proxenie und andrer Auszeichnungen geehrt.

Zu der Annahme, daß Gellius' Aufenthalt in Athen zweijährig war, ist nirgends Veranlassung geboten, da alle erwähnten Zeiten und Ereignisse sehr wohl innerhalb eines Jahrs Raum finden. Gellius erwähnt Ausflüge nach Eleusis VIII 10, Aegina II 21, Delphi XII 5, Paträ XVIII 9, 5; den Sommer II 21, 2 und dessen größte Hitze XVIII 10, 1, den sehr heißen Herbst I 2, 2, die Feier der Pythischen Spiele (im August; vgl. A. Kirchhoff, Monatsber. Akad. Berlin 1864 S. 129ff.) XII 5, 1, den Winter XVII 8 und seine langen Nächte Praef. 1, die Saturnalien XVIII 2 u. 13. Von der Rückreise spricht er dreimal: XIX 1 (Überfahrt von Cassiope nach Brundisium bei stürmischem Meer), IX 4, und XVI 6 (Landung in Brundisium).

Von seinem späteren Leben spricht Gellius fast gar nicht. Aus der Vorrede ergibt sich, daß er heiratete und Kinder hatte (Praef. 1). Zu der Annahme, daß er im späteren Lebensalter wieder nach Athen übergesiedelt sei, vielleicht der Erziehung seiner Kinder wegen, und seine Attischen Nächte dort ausgearbeitet habe, kann ich in der Stelle Praef. 4 keinen Grund finden: *sed quoniam longinquis per hiemem noctibus in agro sicut dixi terrae Atticae commentationes hasce ludere ac facere exorsi sumus*; glaube vielmehr, daß Gellius hier von den ersten während seiner Studienzeit gemachten Entwürfen und Aufzeichnungen (*illis annotationibus pristinis* § 3) spricht, die er eben im späteren Alter ordnete und ausführte. Daß diese Aufzeichnungen zum Teil in ihrer ursprünglichen Form in das spätere Werk übergingen, zeigt XVIII 2, 7, wo es heißt: bei der Feier der Saturnalien in Athen seien *nuper* verschiedene Fragen aufgeworfen worden, während es doch nach einer früheren Stelle unzweifelhaft ist, daß diese Feier eben in die Studienzeit des Gellius fiel, § 2: *conveniebamus autem ad eandem cenam complusculi, qui Romani in Graecium veneramus, quique easdem auditiones eosdemque doctores colebamus.* Dieser Gebrauch von *nuper* macht es freilich unmöglich, die Ereignisse, welche als *nuper* geschehen bezeichnet werden, mit Sicherheit der Zeit der definitiven Abfassung des Werks zuzuweisen, da die betreffenden Abschnitte ebenfalls schon mehrere Jahre früher niedergeschrieben und später unverändert aufgenommen sein können. XIII 31, 1 *laudabat venditabatque se nuper quispiam in libraria sedens homo ineptus.* XV 4, 1 *in sermonibus nuper fuit seniorum hominum et eruditorum.* II 24, 2 *legi adeo nuper in Capitonis Atei Coniectaneis.* III 3, 7 *nos quoque ipsi nuperrime, cum legeremus Fretum* u. a. Ebenso möglich ist aber freilich, daß diese

Stellen sämtlich oder teilweise während der eigentlichen Redaktion des Buchs geschrieben sind, die darin erzählten Ereignisse, soweit diese als wirklich geschehen anzunehmen sind und es sich nicht um bloße Formen der Einkleidung handelt (vgl. Kalkmann, Pausanias der Perieget S. 7 f.), sich also kurz vor derselben zugetragen hatten. Denn daß Gellius sein Buch in der Tat nicht in Attica sondern in oder bei Rom schrieb, scheint mir aus dem Gebrauch des Präsens in folgender Stelle hervorzugehen XI 3, 1 *quando ab arbitriis negotiisque otium est et motandi corporis gratia aut spatiamur aut vectamur, quaerere nonnumquam aput memet ipsum soleo res eiusmodi, parvas quidem minutasque — velut est, quod forte nuper in Praenestino recessu vespertina ambulatione solus ambulans considerabam* usw. Bei diesem Landaufenthalt mag auch der *opicus* die Frage über den Titel der Plutarchischen Schrift περὶ πολυπραγμοσύνης getan haben, was ebenfalls als *nuper* geschehen berichtet wird XI 16, 2, obwohl Gellius natürlich auch in Rom mit *opici* in Berührung gekommen sein kann. Und so werden denn wohl die meisten mit *nuper* eingeführten Erzählungen von kleinen Ereignissen in Rom der Abfassungszeit der Attischen Nächte angehören. Auch XVI 10, 1 *otium erat quodam die Romae in foro a negotiis et quaedam celebritas feriarum* wird sich auf diese Zeit beziehen.

Es ist auffallend, daß Gellius in diesem im höheren Alter geschriebenen Buche so äußerst wenig aus seiner späteren Lebenszeit erwähnt. Wir erfahren nicht, von welcher Art (außer den *arbitria* und der Verwaltung seines Vermögens) die Geschäfte waren, denen er zu seiner Arbeit die Zeit abstehlen mußte (Praef. 12: *per omnia semper negotiorum intervalla, in quibus furari otium potui*). Seine freie Zeit verlebte er dann zum Teil auf seiner Besitzung zu Präneste (XI 3, 1). Er sagt Praef. 22: *volumina commentariorum ad hunc diem viginti iam facta sunt. quantum autem vitae mihi deinceps deum voluntate erit quantumque a tuenda re familiari procurandoque cultu liberorum meorum dabitur otium, ea omnia subsiciva et subsecundaria tempora ad colligendas huiuscemodi memoriarum delectatiunculas conferam. progredietur ergo numerus librorum diis bene iuvantibus cum ipsius vitae, quantuli quique fuerint, progressibus, neque longiora mihi dari spatia vivendi volo quam dum ero ad hanc quoque facultatem scribendi commentandique idoneus.* Da nun Gellius nicht dazu gekommen ist, eine Fortsetzung seines Werkes herauszugeben, scheint er dessen Abschluß nicht lange überlebt zu haben. Klar ist aber, daß er so, wie er hier spricht, nur sprechen konnte, nachdem er die Höhe des Lebens schon überschritten hatte. Fällt also seine Geburtszeit etwa 130, so muß die Abfassung des Buchs nicht zwischen 150 und 160 fallen, sondern in die letzte Zeit des Marc Aurel oder schon unter Commodus, ja Gellius kann sehr wohl noch unter Pertinax, der ja wie er ein Schüler des Sulpicius Apollinaris war, geschrieben und diesen überlebt haben. Wenn, wie Vogel a. a. O. S. 8 bemerkt, die Nichterwähnung der Schriften Frontos annehmen läßt, daß auch er, als Gellius sein Buch schrieb, schon tot war, so stimmt das zu der Ansetzung des Todes dieses Mannes zwischen 175 und 180 (Mommsen, Ges. Schrift. IV 486). Auch ist es möglich, daß (wie Vogel ebenfalls bemerkt S. 11—13) Gellius vom Tode überrascht wurde, bevor er die letzte Hand an sein Buch legen (namentlich die späteren Abschnitte mit den früheren vergleichen) konnte.

Es ergeben sich also hieraus folgende Ansetzungen als wahrscheinlich:

Gellius geboren		etwa 130
»	legt die Toga virilis an	» 145
»	beginnt den Unterricht bei Sulpicius Apollinaris	» 146
»	verkehrt mit Fronto Erucius Clarus Stadtpräfekt } in derselben Zeit.	
»	wird zum Richter ernannt	» 155
»	schließt sich an Favorinus an in derselben Zeit. In dieser Zeit ungefähr stirbt Sulpicius Apollinaris, und Pertinax (geb. 126) übernimmt seine Schule.	
»	reist nach Griechenland	» 160
»	vollendet die Attischen Nächte und schreibt die Vorrede	» 180

Ohne Wert für die Chronologie des Gellius ist die vielfach überschätzte (z. B. Rühl, Die Verbreitung des Justinus im Mittelalter S. 31 ff.) Angabe im Quellenverzeichnis zu der im 13. Jahrhundert abgefaßten englischen Chronik des Radulfus de Diceto (I 20 ed. Stubbs. Monum. Germ. SS. XXVII 256, 19); denn in der überlieferten Form *Agellius scribit anno centesimo nonodecimo* ist sie unsinnig, aber auch aus der abweichenden Lesung einer Handschrift von Ripley Castle *anno CLXIX* läßt sich nichts gewinnen, zumal die Herkunft der ganzen Notiz unbekannt ist. G. W.

XXII

CHRONOLOGIE DER GEDICHTE DES MARTIAL UND STATIUS[1])

Die Chronologie der Epigramme des Martial und der Silven des Statius erfordert schon deshalb eine zusammenhängende Behandlung, weil einige Gedichte beider bei denselben Veranlassungen, also gleichzeitig entstanden sind. Die Ergebnisse der in der Einleitung zu Friedlaenders Ausgabe S. 50—67 enthaltenen Untersuchung über die Zeiten der Abfassung der Epigramme des Martial sind folgende:

Liber spectaculorum 80, zweite vermehrte Ausgabe unter Domitian?

Epigr. XIII. XIV	herausgegeben		Dezember 84/85.	
I. II	»		85/86.	
III	»		87/88.	
IV	»		Dezember 88.	
V	»		Herbst 89.	
VI	»		Sommer oder Herbst 90.	
VII	»		Dezember 92.	
VIII	»		Mitte 93.	
IX	»		Mitte oder Ende 94.	
X[1]	»		Dezember 95.	
XI	»		Dezember 96.	
X. XI	(Anthologie) herausgegeben		97.	
X[2]	herausgegeben		Mitte 98	(Abreise Martials aus Rom).
XII	»		Anfang 102.	

Gegen diese Datierungen hat A. Dau, De M. Valerii Martialis libellorum ratione temporibusque, pars I (Diss. Rostock 1887) mehrere Einwendungen erhoben. Er hat zu beweisen gesucht, daß der größere Teil der Gedichte des Liber spectaculorum unter Domitian, und zwar auf die Triumphalschauspiele nach dem dacischen Kriege (also nach 89) gedichtet, ferner daß die Epigramme der Bücher XIII u. XIV allmählich in der Zeit von 84—92 entstanden seien. Die völlige Unhaltbarkeit beider Behauptungen hat Friedlaender in der Anzeige dieser Dissertation in der Berliner philolog. Wochenschrift 1889 Sp. 1202 ff.

1) Vgl. II 246, 6. 247, 1.

nachgewiesen. Sodann hat Dau die Richtigkeit der Vermutung Schneidewins (ed. mai. p. IIIf.) zu beweisen unternommen, daß wir die Bücher I—VII in einer zweiten Ausgabe besitzen, welche Martial 93 oder 94 in Codexform auf Pergament (namentlich zum Zweck der Reiselektüre, I 2) veranstaltet habe[1]). Der Beweis beruht in erster Linie darauf, daß I 2, 8 das von Domitian erbaute vierte Forum, das *forum Palladium*, bereits erwähnt wird, während von vier Foren (statt der drei älteren) erst X 28, 6; 51, 12 die Rede ist, und das *forum Palladium* in dem (94/95 verfaßten) Gedicht des Statius S. IV 1, 14f. ein neues heißt: der Friede, den der auf diesem Forum wohnende Janus auf Domitians Befehl geschlossen hat und bewahren soll, ist, wie Dau S. 62 bemerkt, der Friede nach dem Sarmatenkriege (92). Daß der Bau des *forum Palladium* bereits 85/86 begonnen war, dann ins Stocken geriet und erst 92/93 energisch gefördert wurde, findet Dau so unwahrscheinlich, daß er die Abfassung von Martial. I 2 mit Sicherheit in die Jahre 93/94 setzen zu können glaubt. Diese Gründe können aber nicht als zwingend anerkannt werden, denn die Geschichte der Architektur bietet aus allen Zeiten unzählige Beispiele von Bauten, die erst nach großen Unterbrechungen zu Ende geführt worden sind. Daß auch im Zentrum des alten Rom ihre Vollendung eine Reihe von Jahren erfordern konnte, ist bekannt. Das im Jahre 54 v. Chr. begonnene Forum Julium, das im Jahre 46 von Cäsar unvollendet dediziert wurde, ist nach seinem Tode von Augustus fertig gebaut worden. Auch der Bau des Forum des Augustus dauerte sehr lange (Jordan, Topogr. I 2 S. 439. 443f.). An und für sich ist es also nichts weniger als unwahrscheinlich, daß die Anlage des erst von Nerva vollendeten Forum Palladium im Jahre 85/86 bereits vorhanden war (vgl. A. Stein, Real-Encykl. IV 147).

Jedoch ist insbesondere nach den die Untersuchung Daus fortsetzenden Ausführungen von O. Immisch (Hermes XLVI 1911 S. 481 ff.) nicht zu leugnen, daß vieles für die Annahme einer zweiten Ausgabe der ersten 7 Bücher spricht. Der zuversichtliche Ton des Dichters in I 1 neben dem zaghaften in I 3, die Ankündigung I 2, daß die Pergamentausgabe bei einem andern Buchhändler zu haben war als die Sonderausgabe von I (117), die durch I 1 bezeugte (Crusius, Rhein. Mus. XLIV 1889 S. 455) Ausstattung mit dem Porträt des Verfassers als Titelbild, wie sie insbesondere in Pergamentbüchern üblich war (vgl. XIV 186): alles dies erklärt sich aufs natürlichste, wenn I 1 und 2 erst in einer zweiten Ausgabe hinzugefügt worden sind; ebenso daß Martial ein eigenhändig korrigiertes Exemplar der ersten 7 Bücher an Julius Martialis sandte (VII 17), der mindestens das sechste (und gewiß auch die andern) bereits besaß (VI 1). Gar nichts beweist dagegen VIII 3, 4 *teritur noster ubique liber*, was bei Martials Vorliebe für den Singular statt des Plurals (Friedlaenders Anm. zu IV 64, 16) sicher zu verstehen ist: »meine Bücher werden überall gelesen«; der Plural (*libelli*) steht ja auch an den auf die zweite Ausgabe bezogenen Stellen I 2, 1; VII 17, 6. Die ganze Frage ist für die Datierung der Epigramme von unter-

1) Birt, Kritik u. Hermeneutik (1913) S. 346 ff. sucht aus der Praef. I und I 2 vielmehr eine von Martial nach dem Jahre 98 veranstaltete Auslese nur lasciver Gedichte aus allen bis dahin veröffentlichten Büchern seiner Epigramme zu erschließen.

geordneter Bedeutung, da der von Dau unternommene Beweis, daß Martial bei der Veranstaltung der neuen Ausgabe weitere, in der Zwischenzeit entstandene Epigramme eingeschaltet habe, mißglückt ist, wie W. Gilbert in seiner Anzeige (Wochenschr. f. klass. Philol. 1888 S. 1072) bemerkt hat[1]).

Auch der Versuch Daus (a. a. O. S. 86), die auf II 93 beruhende Vermutung Borghesis und Stobbes, II sei vor I erschienen, durch I 111 zu stützen, ist mißlungen. Wenn Martial dem Regulus ein Buch schenkt, liegt es freilich am nächsten, an ein von ihm selbst verfaßtes zu denken; aber daß er es nicht, wie sonst überall, als ein solches bezeichnet, muß schon Zweifel erregen, der sehr dadurch gesteigert wird, daß Martial dieses Buch für ein den Leistungen (*merita* des Regulus und dem Rufe seiner Weisheit angemessenes Geschenk erklärt: er, der sonst über seine *nugae* sich mit so großer Bescheidenheit äußert. Nach der Art, wie Martial von dem geschenkten Buche spricht, möchte ich eher an ein Buch etwa wie Ciceros Orator oder Brutus denken.

Als Probe für die Richtigkeit dieser Datierungen können auch die Gedichte der Silven benutzt werden, die gleichzeitig mit Epigrammen Martials entstanden sind. Auf dieselben Gegenstände, Personen oder Ereignisse beziehen sich:

Martial.	VI 21	Stat. Silv.	I 2: auf die Hochzeit des Stella und der Violentilla.
»	VI 42	» »	I 5: auf das Bad des Etruscus.
»	VI 28 f.	» »	II 1: auf den Tod des Glaucias, Freigelassenen des Atedius Melior.
»	VII 21—23	» »	II 7: auf den Geburtstag des Lucanus.
»	VII 40	» »	III 3: auf den Tod des Vaters des Claudius Etruscus.
»	IX (11—13). 16. 17. 36.	» »	III 4: auf die von Flavius Earinus dem Aesculap zu Pergamum geweihten Haare.
»	IX 43 f.	» »	IV 6: auf den Lysippischen Herakles des Novius Vindex.

Da Stat. Silv. IV 1 sich auf Domitians siebzehntes Konsulat (95) bezieht, müssen hiernach ebenso wie die drei ersten Bücher der Silven auch die mit ihnen gleichzeitig herausgegebenen Bücher Martials VI—VIII vor diesem Jahre erschienen sein: wie denn in der Tat Martial. VIII im Jahre 93 veröffentlicht ist. Diese Übereinstimmung in der Reihenfolge der Gedichte des Martial und Statius ist nun freilich keine durchaus notwendige, da, wie sich unten zeigen wird, Statius seine Gedichte öfters längere Zeit liegen ließ, ehe er sie herausgab, die Zeit der Abfassung und Veröffentlichung also zum Teil viel stärker differiert als bei Martial.

Martials sechstes, nicht vor dem Sommer 90 herausgegebenes Buch enthält Gedichte, die vom Herbst 89 bis zu dieser Zeit verfaßt sind; in dieselbe Zeit

1) Immisch a. a. O. S. 487 ff. macht es wahrscheinlich, daß ursprünglich jedes der 7 Bücher eine eigene Prosavorrede aufwies, die (außer der des ersten) bei der Gesamtausgabe unterdrückt wurden und von denen sich in unserer Überlieferung durch einen Zufall nur noch die zum zweiten Buche erhalten hat; dagegen Birt (und F. Schuchardt) a. a. O. S. 351 ff.

fällt also auch die Abfassung der oben angeführten Gedichte aus Stat. Silv. I. Wie Stobbe (Philol. XXVI 1867 S. 57 f.) gezeigt hat, enthält kein Gedicht in diesem Buch eine Spur der Abfassung nach dem dacischen Triumph (Ende 89), deren Annahme auch nicht einmal für eines derselben Wahrscheinlichkeit hat, ausgenommen I 5 = Martial. VI 42, das möglicherweise erst im Jahre 90 verfaßt sein kann. Silv. I 1 auf die Errichtung der kolossalen Reiterstatue Domitians[1]) wird etwa zur Zeit des Triumphs und kann sehr wohl sogar noch vorher geschrieben sein, und zwar wahrscheinlich vor dem (im Jahre 88 erfolgten) Tode der Julia. Denn unter den Geistern der verstorbenen Verwandten, die diese Statue bei Nacht umschweben sollen, ist der ihrige nicht. V 97: *ibit in amplexus natus fraterque paterque et soror* — wäre Julia bereits tot gewesen, so hätte sie hier kaum unerwähnt bleiben können. Die Schwester ist die ältere, schon vor Vespasians Regierungsantritt gestorbene Domitilla (Stein, Real-Encykl. VI 2732); der Sohn, der von Domitia in Domitians zweitem Konsulat (73) geboren (Sueton. Domit. 3, 1) war, wird schon von Martial. IV 3, 7 (Oktober 88) als verstorben erwähnt: *quis siccis lascivit aquis et ab aethere ludit? suspicor has pueri Caesaris esse nives*; auch Silius Italicus nennt ihn in den damals (Martial. IV 14), wo nicht ganz, doch bereits teilweise vollendeten Punica III 629: *siderei iuxta radiabunt tempora nati.* Eckhel (D. N. VI 400) hat auf diesen Knaben irrtümlich Martial. VI 3 bezogen. Die Einwendungen von Kerckhoff (Duae quaestiones Papinianae, Diss. Berlin 1884 S. 6—8), der das Gedicht nach dem Tode der Julia setzen will (die V. 98 als Domitians Schwester genannt sein soll!), sind nicht erheblich; daß die Angehörigen, deren Geister herabschweben, sämtlich *divi* sein müssen (zu denen Domitilla nicht gehört habe), liegt in den Worten des Statius nicht. Um die Zeit des Triumphs ist das Gedicht auf die Hochzeit des Stella und der Violentilla geschrieben, in welchem Venus unter andern dem Bräutigam bevorstehenden Auszeichnungen auch verheißt, daß der Kaiser *purpureos habitus iuvenique curule indulgebit ebur Dacasque* (*en gloria maior*!) *exuvias laurosque dabit celebrare recentes*, V. 179 ff. (vgl. Vollmer, Stat. Silv. S. 51, 2); die Feier dieser Spiele wird nirgends erwähnt (die von Stella zur Feier des sarmatischen Triumphs gegebenen Martial. VIII 78, 3: *Hyperborei celebrator Stella triumphi*). Auf die unlängst erfolgte Feier der Säkularspiele (September 88) spielt Stat. Silv. I 4, 17 an: *nec tantum induerint fatis nova saecula crimen aut instaurati peccaverit ara Terenti*; desgleichen V. 96: *neque enim frustra mihi nuper honora carmina patricii pueri sonuistis in ostro* (Nohl, Quaest. Stat., Diss. Berlin 1871 S. 11). Ob das von Domitian gegebene ausgelassene Nachtfest des 1. Dezember (I 6) mit dem von Martial. V 49, 8 erwähnten identisch ist, bleibt zweifelhaft. Die Gründe, nach denen Kerckhoff S. 12 f. das Gedicht ins Jahr 83 setzen will, sind durchweg nicht stichhaltig.

Wenn nun auch die sämtlichen Gedichte von Silv. I (außer vielleicht 5) vor Ende 89 verfaßt sind, so kann doch die Ausgabe erst erheblich später, frühe-

1) An diese ist aber nicht bei Martial. VIII 44, 7 (*colosson Augusti*) zu denken, wie ich in meiner Ausgabe angenommen habe, sondern Martial spricht von dem Koloß Augusts auf dem Palatin; vgl. oben III 82.

stens Ende 91 erfolgt sein. Statius hat, wie bemerkt, nachweislich Gedichte erst längere Zeit nach der Abfassung publiziert. Auch ist der Tod des Rutilius Gallicus (Silv. I praef.) erst ins Jahr 91 oder eher 92 zu setzen (Groag, Real-Encykl. I A 1261).

Von den Gedichten des zweiten Buchs wurde II 1 unmittelbar nach dem Tode des Freigelassenen des Atedius Melior, Glaucias, (*festinanter* praef.) verfaßt, also vor dem Erscheinen von Martials sechstem Buch (Sommer oder Herbst 90), das zwei Gedichte (28. 29) auf dasselbe Ereignis enthält (Nohl a. a. O. S. 14, 13); II 2 nicht vor dem Spätsommer oder Herbst desselben Jahrs. Eine Einladung hatte den Dichter nach Sorrent geführt (Silv. II 2, 6 ff.): *huc me post patrii laetum quinquennia lustri, cum stadio iam pigra quies canusque sederet pulvis ad Ambracias conserva gymnade frondes, trans gentile fretum placidi facundia Polli detulit.* Nach V. 6 hatte also Statius den (im August gefeierten, oben II 145) Augustalien in Neapel beigewohnt, ohne Zweifel im Jahre 90, in welches die 23. Feier dieses Agons (Ἰταλίς) fällt, Beloch, Campanien[2] S. 58. Mie, Quaestiones agonisticae (Diss. Rostock 1888) S. 42.

Das dritte Buch enthält das (wie Nohl a. a. O. S. 16 f. bemerkt hat) nach V. 40 und 143 schon vor Beendigung der 92 edierten Thebais verfaßte Gedicht auf die Reise des Mäcius Celer (III 2); ferner das Trauergedicht auf den Tod des Vaters des Etruscus III 3 = Mart. VII 40, der also vor der Ausgabe von Mart. VII (Dezember 92) und nach Mart. VI (Herbst 90) erfolgt sein muß. Da aber Statius in diesem Gedichte von dem Sarmatenkrieg, aus dem Domitian erst im Januar 93 zurückkehrte, als einem bereits beendeten spricht (170 f. *quae [clementia] modo Marcomanos post horrida bella vagosque Sauromatas Latio non est dignata triumpho*), bezog Stobbe, Philolog. XXVI 55 diese Stelle auf die verunglückte Expedition des Jahrs 89 gegen die Marcomanen (Cass. Dio LXVII 7), denen die Sarmaten Hilfsscharen gesendet und damit den Vorwand zum Kriege von 92 gegeben hätten; während ich annahm, daß Statius diese Verse erst bei einer Überarbeitung zu Anfang 93 hinzugefügt habe (vgl. Nohl S. 16). Doch wie Kerckhoff S. 17 bemerkt, ist das Wahrscheinlichste, daß der Vater des Etruscus (oben I 53 f.) erst im Dezember 92 starb und Statius das Gedicht im Januar 93 verfaßte. In demselben Jahre wird das Gedicht auf die Haare des Flavius Earinus (III 4 = Martial. IX 16. 17. 36) geschrieben sein (nach dem Erscheinen von Martial. VIII in der Mitte des Jahrs). Veröffentlicht kann also das Buch nicht vor Ende 93 sein, doch erschien es wohl erst in der zweiten Hälfte des Jahrs 94. Denn der Agon Capitolinus, in dem Statius durchfiel, ist wahrscheinlich der dieses Jahrs (Silv. III 5, 31 ff. *tu cum Capitolia nostrae infitiata lyrae, saevum ingratumque dolebas mecum victa Iovem*), besonders da dies Ereignis nach der im Agon Albanus erlangten Krönung zuletzt erwähnt wird und zu dem in diesem Gedicht besprochenen Entschluß des Statius, Rom zu verlassen, die Veranlassung gegeben haben kann (vgl. W. Härtel, Studia Statiana, Diss. Leipz. 1900 S. 8 ff.). Dann ist also dies Gedicht, in dem Statius seinen in der Vorrede mit dem Wunsche des Zusammenlebens mit Pollius Felix begründeten Entschluß noch durch die Vorzüge Neapels und seiner Umgegend motiviert, das letzte dieses Buchs (Kerckhoff S. 18; so auch Nohl, Quaest. Stat. S. 18, der aber glaubt, Statius sei im Jahre 86 durchgefallen S. 26 f.).

Das vierte, an Vitorius Marcellus gerichtete Buch gab Statius nach seiner Übersiedelung in Neapel heraus (praef.). Die drei ersten Gedichte sind der Verherrlichung Domitians gewidmet: IV 1 (*XVII consulatus Imp. Aug. Germanici* zum 1. Januar 95); IV 2 *Eucharisticon* (wahrscheinlich, wie Kerckhoff S. 19 bemerkt, vor dem Durchfall im Agon Capitolinus, nach welchem Statius v. 63 *saepe coronatis iteres quinquennia lustris* kaum geschrieben haben würde: wozu auch die Annahme paßt, daß der hier geschilderte Speisesaal der von Martial VIII 39 [erschienen Mitte 93] besungene ist); IV 3 *via Domitiana*. Der Bau dieser Straße (von Sinuessa nach Puteoli) erfolgte nach Cass. Dio LXVII 14, 1 in demselben Jahre, in dem Flavius Clemens hingerichtet wurde, d. h. 95. In der Dedikation an Vitorius Marcellus heißt es von ihr: *cuius beneficio tu quoque maturius epistolam eam accipies, quam tibi in hoc libro a Neapoli scribo* (IV 4, im Sommer geschrieben). Das Gedicht auf den Hercules des Novius Vindex IV 6 braucht nicht notwendig mit den Epigrammen Martials auf denselben (Mart. IX 43. 44) gleichzeitig zu sein, gehört aber doch wohl zu den älteren Gedichten dieses Buchs; sowie IV 9 (*ad Plotium Grypum* vgl. Hirschfeld, Gött. gel. Anz. 1869, 1512; praef. *hendecasyllabos, quos Saturnalibus una* [also doch wohl in Rom, wahrscheinlich Dezembrr 94 — so auch Nohl S. 19] *risimus, huic volumini inseruí*). Das Buch erschien also im Laufe (frühestens im Sommer) des Jahrs 95.

Das fünfte Buch ist nicht mehr von Statius selbst, der es unvollendet hinterlassen hatte, herausgegeben (Vollmer a. a. O. S. 3, 7). Das erste Gedicht an Abascantus (nebst dem Fragment der auf dasselbe, nicht auf das ganze Buch bezüglichen prosaischen Vorrede in Briefform, Kerckhoff S. 21) scheint vor der Übersiedelung des Dichters nach Neapel (Ende 94) verfaßt zu sein; denn wohl nur als er noch in Rom war und dort zu bleiben gedachte, konnte Statius an Abascantus schreiben: *quamvis propiorem usum amicitiae tuae iam pridem cuperem* (Kerckhoff S. 21). Hierzu stimmt, daß das *templum gentis Flaviae*, bei Martial zuerst IX 1. 3. 34 (herausgegeben Mitte oder Ende 94) und Stat. Silv. IV 3, 18, hier als unlängst vollendet, erwähnt wird (V 1, 240 *illius, aeternae modo qui sacraria genti condidit*). Das zweite Gedicht, in dem Statius von einer bevorstehenden Rezitation seiner Achilleis spricht (160 ff.), ist etwa gleichzeitig mit IV 4 (94 *Troia quidem magnusque mihi temptatur Achilles*) und IV 7 (23 *primis meus ecce metis haeret Achilles*) geschrieben (Kerckhoff S. 21 f.). Das dritte, das Trauergedicht auf seinen (nicht lange nach dem Ausbruch des Vesuv verstorbenen) Vater, ist drei Monate nach dessen Tode begonnen (V. 29; Vollmer S. 9, 10 hält das für bloße Fiktion), enthält aber deutliche Spuren späterer Zusätze des Dichters (über V. 225—233 Leo, Plautin. Studien[2] S. 44). Vgl. Härtel a. a. O. S. 47 ff. Nichts spricht dafür, daß Statius Domitian († 18. September 96) überlebte; das vierte Gedicht, in dem er klagt, daß ihn der Schlaf schon seit sieben Nächten fliehe, kann in seiner letzten Krankheit geschrieben, das fünfte (*Epicedion in puerum*) von ihm unvollendet hinterlassen worden sein. Die Herausgabe seines poetischen Nachlasses durch seine Freunde erfolgte vermutlich bald nach seinem Tode (Leo a. a. O. S. 43 f.).

Synchronistische Übersicht der Epigramme des Martial und der Silven des Statius.

Martialis.			Statius.		
V	herausgegeben	Herbst 89.	I	verfaßt	vor Ende 89, herausgegeben wohl 92.
VI	»	Sommer oder Herbst 90.	II	»	mindestens teilweise im J. 90, herausgegeben wohl 93.
VII	»	Dezember 92.	III	»	in den Jahren 91—93, herausgegeben (Sommer oder) Herbst 94[1]).
VIII	»	Mitte 93.			
IX	»	Mitte oder Ende 94.	IV	»	94 und 95, herausgegeben im Sommer oder Herbst des Jahrs 95.
X[1]	»	Dezember 95.	V	»	94—96? herausgegeben vielleicht 96 oder wenig später.
XI	»	Dezember 96.			G. W.

1) Gleichzeitige Veröffentlichung der drei ersten Bücher im Jahre 93 oder 94 nimmt Vollmer S. 12 ff. an, da Praef. I *adhuc pro Thebaide mea, quamvis me reliquerit, timeo* die Herausgabe der Thebais voraussetze; dagegen Härtel a. a. O. S. 5 ff.

XXIII

DIE STEUERN DREIER RÖMISCHER PROVINZEN[1])

Josephus gibt über die von Augustus im Jahre 4 v. Chr. veranstaltete Teilung Palästinas unter die Söhne Herodes des Großen und die Einkünfte, welche dieselben aus den ihnen zugewiesenen Gebieten bezogen, folgendes an (A. I. XVII 317 ff.; vgl. Marquardt StV I² 409 f.): Ἀρχέλαον βασιλέα μὲν οὐκ ἀποφαίνεται, τῆς δ' ἡμίσεως χώρας, ἥπερ Ἡρώδῃ ὑπετέλει, ἐθνάρχην καθίσταται .... τὴν δ' ἑτέραν ἡμίσειαν .... παρεδίδου Φιλίππῳ καὶ Ἀντίπᾳ .... καὶ τούτῳ μὲν ἥ τε Περαία καὶ τὸ Γαλιλαῖον ὑπετέλουν, φορά τε ἦν τάλαντα διακόσια τὸ ἐπ' ἔτος. Βατανέα δὲ σὺν Τράχωνι καὶ Αὐρανῖτις σύν τινι μέρει οἴκου τοῦ Ζηνοδώρου λεγομένου Φιλίππῳ τάλαντα ἑκατὸν προσέφερεν· τὰ δ' Ἀρχελάῳ συντελοῦντα Ἰδουμαῖοί τε καὶ Ἰουδαία τό τε Σαμαρειτικόν. τετάρτην μοῖραν οὗτοι τῶν φόρων παραλέλυντο — — προσῆει δὲ Ἀρχελάῳ φορὰ χρημάτων τὸ κατ' ἐνιαυτὸν εἰς τάλαντα ἑξακόσια ἐξ ἧς παρέλαβεν ἀρχῆς. Rechnet man also zu den 900 Talenten, welche die Söhne des Herodes insgesamt bezogen, die 200 hinzu, welche Augustus den Untertanen des Archelaos erlassen hatte, so ergibt sich, daß die angegebenen Gebiete vorher jährlich 1100 Talente an Steuern entrichtet hatten. Dazu kommen noch 60 Talente, welche der Schwester des Herodes, Salome, aus dem ihr testamentarisch zugewiesenen Erbteil (Ἰάμνεια δὲ ἦν ταῦτα καὶ Ἄζωτος καὶ Φασαηλὶς καὶ ἀργυρίου ἐπισήμου μυριάδες πεντήκοντα, wozu Augustus noch τὴν ἐν Ἀσκάλωνι βασίλειον οἴκησιν fügte) als Jahreseinkommen zuflossen (A. I. XVII 321), und vielleicht noch andere Einkünfte, aus welchen die von Herodes für seine Verwandten ausgesetzten Legate bestritten wurden. Palästina entrichtete also an die Nachkommen und Erben des Herodes ungefähr 1200 Talente. Wenn hier, wie auch Marquardt (S. 408, 2) und Mommsen RG. V 511, 1 annimmt, hebräische Talente (nach Hultsch, Metrol.² S. 606 zu 7830 Mark) zu verstehen sind, so würde dies 9 396 000 Mark ergeben. Jedenfalls bezog der Enkel Herodes des Großen, Herodes (oder M. Iulius) Agrippa, der in den letzten Jahren seiner Regierung (37—44 n. Chr.) wieder über das ganze Reich seines Großvaters als König herrschte (Marquardt S. 411), aus demselben ein Einkommen von 12 Millionen Drachmen (9 431 500 Mark): Joseph. A. I. XIX 352: προσωδεύσατο δ' ὅτι πλείστας αὐτῶν

1) Vgl. oben II 267, 4 und Friedlaender, De tributis trium provinciarum imperii Romani, Progr. Königsberg 1880.

προσφοράς, διακοσίας ἐπὶ χιλίαις μυριάδας. Daß das Land unter der Verwaltung durch römische Prokuratoren mindestens die gleiche Summe zu zahlen hatte, kann man mit Gewißheit annehmen; wozu die Angabe des Josephus, daß im Frühlinge des Jahrs 64 der Steuerrückstand 40 (hebräische) Talente betrug, sehr wohl stimmt (B. I. II 405: εἰς δὲ τὰς κώμας οἵ τε ἄρχοντες καὶ βουλευταὶ μερισθέντες τοὺς φόρους συνέλεγον. ταχέως δὲ τὰ τεσσαράκοντα τάλαντα, τοσοῦτον γὰρ ἔλειπεν, ἠθροίσθη).

Hiernach läßt sich auch die ungefähre Höhe der Geldsteuern Ägyptens unter Vespasian berechnen; denn sie betrugen nach der Rede, die Agrippa bei Josephus im Jahre 64 an die Juden hält (außer der Naturalabgabe in Getreide) mehr als das Zwölffache der Steuern von Palästina (B. I. II 386): (ἡ Αἴγυπτος — τοῦ ἐνιαυσιαίου παρ' ὑμῶν φόρου καθ' ἕνα μῆνα πλέον Ῥωμαίοις παρέχει καὶ τῶν χρημάτων ἔξωθεν τῇ Ῥώμῃ σῖτον μηνῶν τεσσάρων). Es läßt sich nachweisen, daß die statistischen Angaben in dieser Rede aus einem offiziellen Dokument, einem *Breviarium totius imperii*, entnommen sind, das nach denselben Rubriken geordnet war, wie das von Augustus verfaßte und nach seinem Tode im Senat verlesene (Sueton. Aug. 101, 4. Tac. A. I 11)[1]. Ein solches Dokument zu benutzen hatte Josephus wohl erst nach seiner Übersiedlung nach Rom Gelegenheit, wo er die Geschichte des Jüdischen Krieges etwa 75 n. Chr. verfaßte. Die jährliche Geldabgabe Ägyptens betrug also damals über 24 000 griechische Talente (113 170 000 Mark).

Die jährliche ägyptische Getreidelieferung, die unter Augustus 20 Millionen Modii (1 740 000 Hektoliter) betragen hatte (Epit. de Caes. 1, 6), muß unter Vespasian erheblich höher gewesen sein. Da nun der durchschnittliche Getreidepreis in der Zeit von Nero bis auf Traian 4—5 Sesterzen für den Modius betrug[2]), so wird der Wert der Getreidelieferung Ägyptens eher über als unter 100 Millionen Sesterzen (21 752 000 Mark) gewesen sein. Von dieser Lieferung wird aber, wie Mommsen RG. V 560 bemerkt, ein Teil aus der Domäne geflossen, ein andrer vielleicht gegen Entschädigung geliefert worden sein, so daß sich der Gesamtbetrag der ägyptischen Abgaben nicht berechnen läßt. Das aber kann mit Sicherheit gesagt werden, daß er die Summe von etwa 113 Mill. Mark in heutigem Gelde überstieg. Denn erstens war ein Teil der Getreidelieferung ohne Zweifel wirkliche Naturalabgabe, sodann betrug nach Josephus die Geldabgabe mehr als das Zwölffache der von Palästina zu entrichtenden. Schätzen wir den Gesamtbetrag beispielsweise auf 120 Millionen Mark, so ergibt dies auf den Kopf der Bevölkerung noch nicht ganz 15 Mark. Denn Ägypten hatte unter Vespasian gewiß über 8 Millionen Einwohner.

Diodor gibt I 31, 8 die Gesamtbevölkerung Ägyptens in alter Zeit (ohne Zweifel mit Einschluß der alexandrinischen) auf 7 Millionen an mit dem Hinzufügen καὶ καθ' ἡμᾶς δὲ οὐκ ἐλάττους εἶναι, Josephus B. I. II 385 mit Ausschluß der alexandrinischen auf 7 1/2 Millionen. Alexandria hatte in Diodors Zeit 300 000 freie Einwohner (XVII 52, 6); da es nun seitdem einen großen Auf-

1) Vgl. L. Friedlaender, De fonte quo Josephus b. iud. 2, 16, 4 usus est, Ind. lect. aest. Regimontii 1873. 2) L. Friedlaender, Ind. lect. Regimont. 1866 V; vgl. Rostowzew, Real-Encykl. VII 149.

schwung genommen hatte und die Leichtigkeit des Erwerbs sowie die lockendsten Genüsse eine fortdauernde Einwanderung vom platten Lande sowie aus den übrigen Städten herbeigeführt haben müssen, wird seine Bevölkerung in der Zeit des Josephus (mit Einschluß der Sklaven) eher über als unter einer Million betragen haben (vgl. oben I 430f.). Daß die *fecundissima gens* (Plin. Paneg. 31, 6; vgl. Plin. n. h. VII 33) in nicht viel weniger als 100 Jahren nur von 7 1/2 auf 8 1/2 Millionen gewachsen war (während z. B. die Bevölkerung Deutschlands 1815—1865 um fast 54 Prozent zunahm), erklärt sich wohl daraus, daß die Volksdichtigkeit sich schon in der Zeit des Diodor der Grenze genähert hatte, welche durch die Beschränktheit des kulturfähigen Bodens für die Möglichkeit der Ernährung gezogen war. Veranschlagt man den kulturfähigen Boden Ägyptens im Altertum auch sehr hoch, z. B. auf etwa 30 000 Quadratkilometer, so lebten in Diodors Zeit 250, in der des Josephus 280 Menschen auf dem Quadratkilometer[1]) (gegenwärtig im Kulturland nach den Angaben des Statesmans Yearbook für 1913 etwa 360). Übrigens muß es, wenn Diodors Worte von Ägypten buchstäblich zu verstehen sind (I 31, 6 πολυανθρωπίᾳ δὲ τὸ μὲν παλαιὸν πολὺ προέσχε πάντων τῶν γνωριζομένων τόπων κατὰ τὴν οἰκουμένην, καὶ καθ' ἡμᾶς δὲ οὐδενὸς τῶν ἄλλων δοκεῖ λείπεσθαι), noch andre ebenso dicht bevölkerte Länder gegeben haben. Jedenfalls sind Wietersheims (und vollends Belochs) Schätzungen der Bevölkerungszahlen der römischen Provinzen vielfach zu niedrig[2]).

Wenn nun diese Veranschlagung des Gesamtbetrags der ägyptischen Steuern durch die relative Geringfügigkeit der annähernd ermittelten Summen Zweifel gegen ihre Richtigkeit erregt, so stimmt die letztere dagegen sehr gut zu einer Angabe der Steuern Ägyptens unter Ptolemäus Philadelphus. Er erhielt nach Hieronym. in Dan. 11, 5 p. 1122 Bened. aus Ägypten jährlich *quatuordecim milia et octingenta talenta argenti* (57 Millionen Mark) — *et frumenti artabas* (*quae mensura tres modios et tertiam modii partem habet*) *quinquies et decies centena milia* (591 000 Hektoliter). Vgl. Marquardt StV. II[2] 193, 3 und über diese sowie über die übrigen auf die Einkünfte aus Ägypten bezüglichen Angaben Fr. Rühl, Jahrb. f. Philol. CXIX 1879 S. 621ff. Daß das Land bei erheblich gewachsener Bevölkerung unter den Römern eine doppelt so hohe Geldabgabe und eine etwa dreimal so hohe Getreideabgabe tragen konnte und mußte als unter Ptolemäus Philadelphus, ist nichts weniger als auffallend[3]).

Nun sagt bekanntlich Velleius, daß die Einkünfte, welche der römische Staatsschatz aus Ägypten bezog, beinahe ebenso hoch waren wie die aus dem von Cäsar eroberten Gallien fließenden (II 39, 2: *Divus Augustus praeter Hispanias aliasque gentes, quarum titulis forum eius praenitet, paene idem facta Aegypto stipendiaria, quantum pater eius Galliis, in aerarium reditus contulit*).

1) Mommsen RG. V 578 nimmt höchstens 700 Quadratmeilen, 11000 Menschen auf die Quadratmeile an. 2) Die von Hartel (Griech. Papyri d. Erzh. Rainer S. 22 f. und 58 f.) nach den arabischen Konskriptionen für das Jahr 640 berechnete Summe der Bevölkerung Ägyptens von 15 Millionen erscheint zu hoch gegriffen. 3) Über das Steuerwesen des kaiserlichen Ägypten s. jetzt besonders Wilcken, Gr. Ostraka I; Papyruskde. I S. 186ff. (vgl. S. 287ff. über die Bodenwirtschaft der röm. Zeit und S. 368ff. über die Getreidelieferungen); ferner (über den *fiscus Alexandrinus*) Hirschfeld, Verw.Beamte[2] S. 369ff., vgl. Rostowzew, Real-Encykl. VI 2402 f.

Ebenso bekannt ist die Angabe Suetons (Caes. 25, 1, wo nach Marquardt StV. II² 242, 4 statt des im Vatic. überlieferten *CCCC* zu lesen ist |$\overline{CCCC}$|) und des (unzweifelhaft auf Sueton fußenden) Eutropius VI 17, 3, daß Cäsar *Galliae — tributi nomine annuum imperavit sestertium quadringenties*. Nach Velleius hätte Gallien also mehr als 120 Millionen Mark gezahlt, nach Sueton und Eutrop etwa 7. O. Hirschfeld, Kl. Schr. S. 800 hält die Stelle des Velleius für verdorben und will statt *paene idem* lesen *paene vicies* (oder *p. v. tantum*). Vielleicht hat aber Velleius die in seiner Zeit von den gallischen Provinzen gezahlten Steuern im Auge, die der Schatz ja doch deren Eroberer verdankte, wenn dieser sie auch noch nicht selbst erhoben hatte. Daß er sich hierüber aus Augustus *Breviarium totius imperii* unterrichtet hatte, ist nicht unwahrscheinlich, da er auch dessen *Index rerum gestarum* benutzt zu haben scheint (Mommsen, Res gestae d. Aug.² p. 3 f.). Daß Cäsar dem erschöpften Lande eine sehr geringe Steuer auferlegte, ist begreiflich; daß es nach 60 Jahren eine sehr viel höhere zahlte, selbstverständlich. Gallien gehörte gewiß schon unter Augustus zu den steuerkräftigsten Provinzen, und seine Bevölkerung muß die Ägyptens erheblich überstiegen haben. Veranschlagt man nämlich für Cäsars Zeit in Gallien die durchschnittliche Bevölkerung auch nur auf 1000 Köpfe für die Quadratmeile (Mommsen RG. III⁵ 216), so hatte das ganze römische Gallien schon über 10 Millionen, und in 60 Jahren müssen die durch den Krieg herbeigeführten Verluste nicht nur ausgeglichen, sondern die Bevölkerung noch sehr gewachsen sein.

Schließlich sei bemerkt, daß die nach Philostrat. V. Soph. II 1, 3 von der Provinz Asia unter Hadrian als φόρος zu zahlende Summe von 7 Millionen Drachmen (d. h. 28 Millionen Sesterzen, etwa 6 Millionen Mark, Marquardt StV. II² 298, 1) nach allem Obigen zu gering erscheint, um als Gesamtbetrag der Steuern dieser Provinz zu gelten. Denn daß das volkreiche, blühende Land mit 500 Städten viel weniger zahlte als Palästina, ist wohl nicht denkbar.

M. Bang.

XXIV

BEZEICHNUNG VON SILBERGERÄT NACH DEM GEWICHT[1])

Martial spricht von Geschenken an Gold und Silber öfters so, daß man glauben könnte, es sei von Barren die Rede, wie XIII 48: *Boleti. Argentum atque aurum facile est laenamque togamque mittere: boletos mittere difficile est.* Besonders ist dies an denjenigen Stellen der Fall, wo das Gewicht von Gold- und Silbergeschenken (an den Saturnalien) angegeben wird: VII 86, 6f.: *nulla venit a me Hispani tibi libra pustulati* (*argentum pustulatum* Suet. Ner. 44, 2). X 14, 8: *Argenti venit quando selibra mihi?* X 57: *Argenti libram mittebas; facta selibra est, sed piperis.* XI 105: *Mittebas libram, quadrantem, Garrice, mittis. Saltem semissem, Garrice, solve mihi.* XII 36: *Libras quattuor aut duas amico algentemque togam brevemque laenam, interdum aureolos manu crepantes — quod nemo, nisi tu, Labulle, donas, non es, crede mihi, bonus.* VII 53 klagt er, daß er von 'Umber' eine solche Menge wertloser Saturnaliengeschenke erhalten habe, daß acht Sklaven sie hätten tragen müssen, und schließt dann V. 11: *Quanto commodius nullo mihi ferre labore argenti potuit pondera quinque puer.* Dieselbe Ausdrucksweise findet sich, wo von Käufen und Vermächtnissen die Rede ist, wie Martial. II 44: *Emi seu puerum togamve pexam seu tres, ut puta, quattuorve libras* usw. II 76: *Argenti libras Marius tibi quinque reliquit.* Vita Persii (p. 65 Leo): *scriptis — ad matrem codicillis Cornuto rogavit ut daret sestertia, ut quidam* ⟨*dicunt*⟩, *C, ut alii* [*volunt*], ⟨*L*⟩ *et argenti facti pondo viginti* (Silberarbeiten im Gewicht von zwanzig Pfund konnten übrigens einen Wert von 100000 Sesterzen haben, aber nur wenn sie einen mehr als gewöhnlichen Kunstwert hatten). Martial. III 62: *Centenis quod emis pueros et saepe ducenis, quod sub rege Numa condita vina bibis; quod constat deciens tibi non spatiosa supellex, libra quod argenti milia quinque rapit — — haec animo magno credis te, Quinte, parare?* CIL VI 10229 (Testament des Dasumius v. J. 108), 15: [*amicis .... heres dare damnas esto singul*]*is auri p*(*ondo*) *libras* (ähnlich Z. 128 und nr. 10229*a*).

In der Tat ist aber an allen oben angeführten Stellen von Silber- und Goldgeschirr die Rede (vgl. CIL VI 10229, 38. 67), ebenso wie bei Martial. XII 66, 7:

1) Vgl. oben II 351, 3. 355, 6 und Friedlaender, De donis saturnaliciis aureis et argenteis (Acad. Alb. Regim. 1876 III). Zu denselben Ergebnissen ist mit denselben Beweisgründen W. Gilbert, Jahrb. f. Philol. CXXV 1882 S. 131f. gelangt, ohne Friedlaenders Abhandlung zu kennen.

argentum atque aurum non simplex Delphica portat (vgl. CIL VIII 27587: *filiam nurumque ... donavit auro atque argento aequaliter vestemque ambabus ... adsignavit*). Die Bezeichnung durch die bloße Gewichtsangabe erklärt sich eben daraus, daß dieselbe meistens auf den Geräten eingraviert und somit als deren hauptsächlich in Betracht kommende Eigenschaft sofort zu konstatieren war. Beweisend hierfür sind vor allem eine ganze Anzahl von antiken Funden, so besonders die aus Pompei (oder Herculaneum) stammenden Stücke CIL X 8071, 7 (2 silberne Amphoren): *Fulloniae Pollittae II* (d. h. *duas amphoras*) *p(endere) p(ondo) XXIII s(emissem)*, (*scriptula*) *VI* (= 7602 gr)[1]; 8071, 8 (Silbergefäß im Gewicht von 181.50 gr): *Q. Gupaci II* (d. h. *duo vascula*, von denen nur dies eine erhalten) *p(ondo) I*, (*uncias V semunciam*), (*scriptula*) *III* (= etwa 481 gr); 8071, 9 (3 Silbergefäße mit derselben Inschrift, 146.75, 151.98, 148.65 gr schwer): *Helvi Amandi p(ondo) I*, (*dextantem semunciam*, d. i. 10$^{1}/_{2}$ Unzen). (*scriptula*) *III*. — *L. Herenni Rustici* (Name des zweiten Besitzers) *p(ondo) I* usw., (*scriptula*) *II* (= etwa 617 gr); 8071, 12 (Silberschale, 549.85 gr schwer): *M. Mascai p(ondo) V*, (*semunciam*), (*scriptulum*) *I* (= etwa 1655 gr, also offenbar ursprünglich 3 Schalen von gleichem Gewicht); 8071, 13 (Silberschale, 316.30 gr schwer): *M. Novi p(ondo) II*, (*deuncem semunciam*, d. s. 11$^{1}/_{2}$ Unzen) (= etwa 956 gr); 8071, 15 (Silberbecher, 626.70 gr schwer): ....*uthi* (*pondo*) *III*, (*uncias V semunciam*), (*scriptula*) *II* ... (= 1135 gr); 8071, 17 (Silberschale, 217.06 gr schwer): (*pondo*) *V*, (*uncias X semunciam*), (*scriptula*) *VI* (= 1930.6 gr); 8071, 18 (silberne Schöpfkelle, 527.26 gr schwer): *p(ondo) I*, (*uncias VIII*), (*scriptula*) *III* (= 546.9 gr); 8071, 19 (kleines Silbergefäß, 80.30 gr schwer): *p(ondo)* (*deuncem*), (*scriptula*) *III* (= 304 gr); ferner zahlreiche ganz entsprechend signierte Stücke aus den Silberfunden von Boscoreale (Villefosse, Monum. Piot V, 1899) und Hildesheim (Pernice-Winter S. 18 ff.), sowie aus dem Silberschatz des Mercur von Berthouville (CIL XIII 3183, 3. 18—20. 23. 27. 29—32). Vgl. auch Petron. sat. 31, 10 und Zahn, Ber. d. Kgl. Kunstsamml. Berlin XXXVIII (1916/17) S. 287 f.

Daß an den Saturnalien wirklich nicht rohes Silber oder Gold, sondern stets Geräte geschenkt wurden, geht zudem aus zahlreichen Stellen des Martial hervor. Arme schenkten größere oder kleinere silberne Löffel (VIII 33, 23: *Quid tibi cum phiala, ligulam cum mittere possis, mittere cum possis vel cochleare mihi*; vgl. die unten anzuführende Stelle VIII 71, 9; V 18, 2: *graciles ligulae*; XIV 120: *ligula argentea*), Reichere und Freigebigere Schüsseln und Pokale (Horat. C. IV 8, 1: *Donarem pateras* usw. Mart. VII 72, 4: *lances ferat et scyphos avorum aut grandis reus aut potens amicus*). Am klarsten ergibt sich aus VIII 71, daß unter dem nach dem Gewicht angegebenen Silber überall Silbergerät zu verstehen ist. Martial klagt darin, daß die Saturnaliengeschenke eines Postumianus von Jahr zu Jahr kleiner werden: vor zehn Jahren habe er von diesem 4 Pfund Silber erhalten, bald darauf nur ungefähr 2, im fünften Jahre ein Pfund Septicianisches Silber (dieses, welches auch IV 88, 3 erwähnt wird, hatte den Namen offenbar von einem Fabrikanten, wie die Furnianischen, Clodianischen, Gratianischen Gefäße, Marquardt, Privatl.[2] 696, 1).

1) Über die Tatsache, daß beide Gefäße jetzt zusammen etwa 8021 gr wiegen, s. Mommsens Bemerkung zu d. Inschr.

Dann fährt Martial fort: *Bessalem ad scutulam sexto pervenimus anno, post hunc in cotula rasa selibra data est. Octavus ligulam misit sextante minorem, nonus acu levius vix cochleare tulit.* Ähnlich V 19, 11 ff.: *Saturnaliciae ligulam misisse selibrae e lamnisve Tagi scripula tota decem luxuria est, tumidique vocant haec munera reges* (V. 12 nach Munros Emendation: $^1/_6$ *libra* = 163,73 gr, 10 *scripula* = 11,37 gr; da in jener Zeit der Wert des Goldes mehr als das Zwölffache des Silberwerts betrug [Hultsch, Metrol.[2] S. 238], war eine *selibra* Silber und 10 *scripula* Gold ungefähr gleichwertig). Goldene (und zwar zälierte) Schalen befanden sich unter den Saturnalienlosen der Reichen (XIV 95); daß das Gold mitunter äußerst dünn war, zeigt VIII 33. — Vgl. auch CIL VIII 1858 (Theveste): *arg(enti) lib(ras) CLXX, id est lances IIII ..... [et a]uri lib. XIIII, id est pihal(as)* (so) *III, scyphos II* und andre inschriftliche Erwähnungen von Gold- und Silbergerät mit Gewichtsangaben (CIL III 1769 = Dessau 7167; 4806 = Dessau 4863; CIL V 8242 = Dessau 3769; CIL X 6 = Dessau 5471; CIL XI 358 = Dessau 3363; 3287 = Dessau 3876*a*; 3866; CIL XII 354 = Dessau 3855; CIL XIV 21 = Dessau 4373; Dessau 3774. 5471*b*).

M. Bang.

XXV

PREISE VON GRABDENKMÄLERN[1]

Bei den in dem folgenden Verzeichnis angegebenen Summen ist zu beachten, daß in den verschiedenen Zeiten, denen die einzelnen epigraphischen Zeugnisse angehören (sie erstrecken sich über etwa 3 Jahrhunderte), der Geldwert sehr verschieden gewesen ist.

Etwa 100 Sest. CIL VIII 3042 = 18162 (Lambaesis): Cippus *ex ⁜ XXIV* (Lesung unsicher).

200 Sest. CIL VIII 2787 (ebd.): Soldatengrabstein (Ara, 1.25 m h.).

400 Sest. CIL VIII 3191 (ebd.): Soldatengrabstein.

— VIII 3006 (ebd.): *ex testam[ento] suo fieri mo[num.] ⁜ C — — procura-v[erunt] — — liberti.*

— VIII 18316 (ebd.): Soldatengrabstein.

— IX 4017 (Alba Fucens): *ex tes(tamento) ~~HS~~ CCCC.*

500 Sest. CIL VIII 3572 (Lambaesis): Ara, 1 m h.

— VIII 9801 (Safar).

600 Sest. CIL X 4929 (Venafrum, '*litteris antiquis*'): *ex testamento ~~HS~~ ƉC.* Dieselbe Summe vielleicht CIL VIII 3055 (Lambaesis).

800 Sest. CIL VIII 3254 (Lambaesis): Soldatengrabstein (Ara, 1 m h.).

900 Sest. CIL VI 25144 = Dessau 8104: *locum emit, massam calcavit, cupam edificavit; de bonis eius omnibus consummat(um) ⁜ CCXXV.*

1000 Sest. CIL VI 2954 = Dessau 2137: *ex ⁜ CCL.*

— VIII 2845 (Lambaesis).

— VIII 2896 (ebd.): Cippus, 1 m h.

— VIII 2981 (ebd.): desgl.

— VIII 3001 (ebd.): Grabara eines Centurio mit Reliefporträt und Seitenornamenten.

— VIII 3109 (ebd.).

— VIII 3334 (ebd.): *testamento monimentum sibi fieri iussit ex ~~HS~~ Ɖ n̄., quod ut fieret adiectis insuper ~~HS~~ Ɖ n̄. — — coniunx — — faciendum curavit.*

— VIII 3668 m. Add. 18195 (ebd.): Ara, 1 m h.

— VIII 4332 = Dessau 2448 (Casae): Ara, 1.36 m h.

— XI 2803 (Volsinii): *ex testamento HS ∼.*

— XI 4532 (Ameria).

1) Vgl. oben II 362, 13. 365, 2.

1200 Sest. CIL VIII 2815 (Lambaesis).
— VIII 2877 = Dessau 2653 (ebd.): Grabcippus eines Centurio mit Reliefporträt.
— VIII 3016 (ebd.): Ara, 1.10 m h.; *her. ex testam. fecer. ex ~~SS~~ Ī CC num.*
— VIII 3654 (ebd.): *monimentum ex ~~IS~~ mille dūcentis n̄. ex praescripto eius (factum).*
— VIII 4387 m. Add. 18555 = Dessau 8074 (Seriana) *monumentum — — faciendum locavit ~~SS~~ CIↃ CC num.*
— X 3608 (Misenum): *expe(n)sav(i)t ⊀ CCC.*
1500 Sest. CIL VIII 2823 (Lambaesis): Cippus, 1.12 m h., mit Reliefporträt.
— X 380 (Auletta b. Atina).
2000 Sest. CIL VIII 2783 (Lambaesis): sechsseitiger Cippus, 1 m h.
— VIII 2817 = Dessau 2212 (ebd.): Ara, 1 m h.
— VIII 2878 (ebd.): Ara, 1.20 m h.
— VIII 2886 (ebd.): Ara, 1.30 m h.
— VIII 2953 (ebd.): Cippus, 1.22 m h.
— VIII 4055 (ebd.): *it cot (= id quod) testamento suo legavit, fecit ex ~~HS~~ $\overline{II}$ n.*
— VIII 4180 (ebd.).
— VIII 18297 (ebd.).
— IX 5809 (Potentia): *ex ~~HS~~ ∞ ∞ praelegatis.*
— X 3360 (Misenum).
— X 4306 (Capua): *e[x te]stament. HS ∞ ∞.*
— X 5530 (Aquinum, alt): *ex testamento ~~HS~~ ⊕ ⊕.*
2000—2500 Sest. CIL VIII 3079 (Lambaesis): *cum sibi in funus*[1]) *et monimentum ~~HS~~ $\overline{II}$ mil. erogari cavisset — — (illi) adiectis de suo ~~HS~~ Ð n. b. m. f.*
3000 Sest. CIL VIII 15392 (Gegend von Thubursicum Bure).
— IX 4269 (Amiternum): *test. [fie]ri iussit HS ⊕ ⊕ ⊕.*
— X 1327 (Nola): *ex testamento $\overline{HS}$ ∞ ∞ ∞.*
— X 5753 (Sora): *ex testamento ~~HS~~ $\overline{III}$.*
— X 6186 (Formiae): *ex testam. ~~HS~~ ⊕ ⊕ ⊕.*
— XI 1939 (Perusia): *ex testamento ~~HS~~ ∼ ∼ ∼.*
3400 Sest. CIL IX 1077 (Gegend von Compsa): *ex testamento $\overline{III}$CCCC.*
4000 Sest. CIL VI 4787: *ex testamento ~~HS~~ ∞ IↃↃ.*
— VI 27619: *co(n)st(at) cum loco ~~HS~~ ∞ ⅈ.*
— VIII 3025 (Lambaesis).
— X 1273 (Nola): *ex testamento HS ↀⅈ (quattuor milibus* nach Mommsen).
— X 4444 (Capua): *ex testamento ∞ ∞ ∞ ∞.*
4800 Sest. CIL II 1359 = Dessau 5498 (Arunda): *testamento suo caverat sepulcrum sibi fieri ad denarios ∞ CC* (wofür dann von dem Erben *sumptu maiore* 2 Statuen gesetzt wurden).

1) Vgl. CIL VI 6221 = Dessau 7449: *sodales ei funus fecerunt hom(ines) CXXX (denariis, CCXXV* und aus späterer Zeit CIL V 4100 = Dessau 2795: *in funus et memoria(m) erog(avit ⊀ XXX.*

5000 Sest. CIL VIII 811 (Avitta Bibba): *heredes ex HS $\overline{V}$ mil. n. faciundum curaverunt eo amplius solo a se comparato.*
— VIII 2185 (Umgegend von Theveste).
— IX 707 (Teanum Apulum).
— X 1166 (Abellinum): [*ex*] *testament.* [~~*HS*~~] 𐅂 (?).
6000 Sest. CIL III 5780 (Abudiacum): *heres patri sicud testamento praeceperat sestertis $\overline{VI}$ milibus faciendum curavit.*
— VIII 8840 (Tupusuctu in Maur.): Marmorbasis, *secundum voluntatem testamenti eius ex ~~HS~~ VI milib.*
— X 3359 (Misenum): *heredes de HS $\overline{VI}$ n. ex testamento eius.*
— XI 4504 (Ameria): [*testa*]*mento ~~HS~~* IↃↃ ∞ ...
— XII 324.
— XIV 1307 (Ostia): 'piccolo monumento sepolcrale di peperino', *ex t*[*esta*]*mento HS* IↃ ∞ (vermutlich verlesen für 𐅂∞).
6400 Sest. CIL VI 21458: (*liberti patrono*) *ex testamento eius ~~HS~~ $\overline{III}$ m. n. et ex suo amplius adiectis ~~HS~~ $\overline{III}$ CCCC m. n.*
8000 Sest. CIL XI 4721 (Tuder).
— XI 4938 (Spoletium).
9000 Sest. CIL VI 10219 = Dessau 8226: *moni*[*mentum et area*]*m comparavit* — — *comparatu*(*m*) *autem est de ~~SS~~ $\overline{VIIII}$ $\overline{m}$. $\bar{n}$.*
9200 Sest. CIL VIII 3005 (Lambaesis).
10000 Sest. CIL VI 10027: *ex testamento ~~HS~~* ccIↃↃ.
— VI 12692: *ex testame. ~~HS~~* 𐅁.
— VI 13037: *ex testamento suo emi iussit* — — *ex ~~HS~~ $\overline{X}$ $\overline{m}$. $\bar{n}$.*
— VI 16705: *ex testamento ~~HS~~* 𐅂.
— VI 24090: *ex t*]*estamento ~~HS~~* ccIↃↃ.
— X 336 (Atina): *testamento fieri cavit ex ~~HS~~* 𐅂 (so nach Mommsens Vermutung für das überlieferte *~~HS~~* ..I..).
— X 3749 (Atella): *ex testamento ~~HS~~* 𐅂.
— X 4815 (Teanum Sidic.): *ex testamento HS* ccIↃↃ.
— XI 1217 (Placentia): *factum ex testamento HS* 𐅂 (die Inschriftplatte mißt 2×1,29 m).
Über 10000 Sest. CIL VI 1924: Marmordenkmal mit 2 Reliefporträts *de ~~HS~~ $\overline{X}$, quam summam* (*ille*) *inpendi iussit,* (*illa*) *adiecta impensa consummavit.*
11000 Sest. oder mehr. CIL X 3888 (Capua): Rundes Denkmal *HS n.* 𐅂 ~ ...
12000 Sest. CIL VI 3504.
— VIII 2764 ('*in mausoleo posito in via Lambaesi Dianam ducente*'): *testamento suo monimentum sibi ex $\overline{SS}$. $\overline{XII}$ nummum faciendum delegaverat.*
— X 4727 = I² 1578 = Dessau 6297 (ager Falernus): *monumentum ~~HS~~* 𐅁 Ⓘ Ⓘ *ex testamento.*
12500 Sest. CIL VI 38696 (= Not. d. sc. 1907 S. 681).
15000 Sest. CIL III 14349³ (Aquincum).
— VI 29971 (Tufffragm. an der Via Appia): [*c*]*onstat ~~HS~~* 𐅁 𐅃.
— XI 3352 (Blera): [*ex testa*]*mento ~~HS~~* 𐅂 𐅂.
— XI 4358 [= VI 3872 = 32280] (Ameria): *ex testamento ~~HS~~* 𐅂 𐅂.

16000 Sest. CIL VI 33846 = Dessau 7660: *in hoc monumento socium habeo nullum; constat cum loco HS* $\overline{XVI}$.

18300 Sest. CIL X 3361 (Misenum): *t(estamento) f(ieri) i(ussit) ex* ~~*HS*~~ 𐅵, *adiecit eo — coniunx* ~~*HS*~~ 𐅵 ∞ ∞ ∞ *CCC.*

20000 Sest. CIL III 14701/2 (b. Salonae): [*e*] *denari*[*um quin*]*que mili*[*bus.*

— VI 1828 = Dessau 1887: *ex testamento de HS* $\overline{XX}$.

— VI 11504: *ex testamento fieri iussit HS* $\overline{XX}$.

— VI 29915: *ex testamento* ~~*HS*~~ 𐅵 𐅵.

— IX 2365 (Allifae): [*ex*] *testamento suo HS* 𐅅 𐅅.

— IX 4731 (Reate): *ex testamento eius — de HS* $\overline{XX}$.

— X 2402 (Puteoli, '*titulus mausolei rotundi*'): *ex testam. — HS* 𐅅 𐅅.

— X 4795 (Teanum Sidicinum): *a tesstament. fact.* ~~*HS*~~ 𐅵 𐅵.

— XI 3205 = Dessau 4948 (Nepet): *ex testamento* ~~*HS*~~ 𐅄 𐅄.

— XI 4009 (Capena): *ex testamento sestertiorum* $\overline{XX}$, *quae eis reliquit ut curent fecerunt.*

Uber 20000 Sest. CIL VI 22107: *ex testamento* ~~*HS*~~ 𐅵 𐅵 — — *reliq*(*uam*) *pecuniam de suo adiecit* (*uxor*).

24000 Sest. CIL III 14827[a] (Salonae): (*illa*) *t*(*estamento*) *f*(*ieri*) *i*(*ussit*) — — *ex* ~~*HS*~~ $\overline{XX}$, *curant*[*i*]*b*(*us*) *heredib*(*us*); *in quo opere ad*[*ie*]*cer*(*unt*) *heredes* ~~*HS*~~ $\overline{IIII}$.

— VIII 9109 (Auzia) v. J. 233: *mausoleum operae* (so) *quadratario secundum verba testamenti eius super* ~~*IS*~~ $\overline{XVI}$ *n̄. qua*[*e*] *dependi mandaverat, additis de suo* ~~*IS*~~ $\overline{VIII}$ *n̄.* — — *marita a solo omnibus inpendis suis extruxit.*

25000 Sest. CIL VI 14215: *HS* 𐅄 𐅵 𐅵 (für das überlieferte 𐅄 ist vielleicht zu schreiben 𐅄, d. s. insgesamt 115000 Sest.).

26000 Sest. CIL VIII 2851 (Lambaesis).

— VIII 4524 (Zarai, 2 Bruchstücke eines über 2 m langen, ½ m hohen Architravs): *depensa sexs et* $\overline{XX}$ *n.*

27500 Sest. CIL VI 27023 ('*in monumento rotundo marmoreo*'): *testamento suo iussit* ~~*HS*~~ ..... *monumentum fieri; duo heredes* [.... *fecerunt*]; *factum est* ~~*HS*~~ 𐅵 𐅵 𐅵 ∞ ∞ Ð.

35000 Sest. CIL VI 27024.

50000 Sest. CIL VI 2165: *testamento fieri iussit sibi et fratri suo HS* $\overline{L}$ *m. n. arbitratu heredum.*

— VI 18960 ('*epistylium, ut videtur, marmoreum*').

— VIII 2841 = Dessau 8097: *maesolaeum Romae in praedis suis ex* ~~*HS*~~ $\overline{L}$ *m. n. factum est.*

— X 6210 (Formiae): [*t*]*estamento* ~~*HS*~~ *quinquag*[*inta m. n.*].

— XIV 480 (Ostia): *heres quinquaginta meis millibus, ut volui, hanc aedem posuit.*

60000 Sest. CIL X 5377 (Fratta): *exs testamento de* ~~*HS*~~ $\overline{LX}$ *m. n. curantibus lib*(*ertis*).

63000 Sest. CIL VIII 2224 (Mascula) *ex* ~~*IS*~~ $\overline{LXIII}$ (?) *n.*

80000 Sest. CIL VI 32511: [*constat m*]*ilia se*(*stertium*) $\overline{XXC}$.

— VIII 21 (Leptis): [*monumentum*], *quod opere Signino* (*ille*) [*f*]*ecerat*, [(*illa restit*]*uit et a fundamento erexit HS* $\overline{\text{Ixxx}}$, *milib. n.*

100000 Sest. CIL VI 14706: *ex m*(*ilibus*) ~~SS~~ *C.*

— VI 29972: [*ex testamen*]*to* ~~HS~~ ... .

— VI 32267 (= 1848 + 2176): [*hic cum impensas*] *ex testamento suo monum*[*enti faciendi*] *de* ~~HS~~ *C mil. n. erogari praecepi*[*sset, liberti*] *et heredes patrono .... adhibuerunt.*

— XIV 397 (Ostia): *ex testamento ita ut is caverat factum* ~~HS~~ $\overline{C}$.

— XIV 2827 (S. Cesareo, '*lapis marmoreus formae rotundae alt. m. 0,70. lat. m. 1,30*'): *ex testamento fieri iussit* ~~HS~~ $\overline{C}$.

— XIV 3906 = Dessau 6544 (Lunghezza b. Tibur): *ex testamento factum praeter locum* ~~HS~~ $\overline{C}$.

380000 Sest. CIL V 1895 (Concordia): *memor*(*iae*) (*illius*); (*ille*) *in opus ornament*(*a*) ~~HS~~ $\overline{CCCC}$ (*milia*), *ded*(*ucta*) (*vigesima*) *p*(*opuli*) *R*(*omani*) *d*(*edit*).

400000 Sest. CIL VI 31865: *ex HS* $\overline{CD}$ (*milibus*) [*monumen*]*tum et aedificia, quae iuncta sunt, t*(*estamento*) *f*(*ieri*) *i*(*ussit*).

500000 Sest. CIL X 5624 (Fabrateria N.): *ex testament.* ~~HS~~ $\overline{\text{O}}\overline{\text{J}}$.

Zweifelhafter Lesung ist CIL VIII 10781 = 18664: *monumentum* (*illius*) — — *sumptus erogatus -X-X-* (= ✳ $\overline{X}$?, oder [~~HS~~] $\overline{XX}$?); die Preisangaben verstümmelt CIL VIII 2451. 25430. XI 4518.

Aus diocletianischer und späterer Zeit (die Preise in Rechnungsdenaren bzw. Goldwährung):

CIL VI 37213 = Dessau 2044 (Grabstein eines Prätorianers, eines Pannoniers): *de re ipsius — — ex ✳ L milibus* (gemeint sind offenbar diocletianische Denare[1]), also eine Summe im Werte von etwa 913 Goldmark; anders oben II 365).

Lebas-Waddington 1999 (Grabmal zweier Centurionen v. J. 345): ἀνηλώθησαν (δηναρίων) ιγ μ(υριάδες).

Ebd. 2000 — τὸν τάφον ἀνήγειραν· [ἀνήλωσαν ἑπτ]ὰ μυριάδας χιλίας.

Ebd. 2036 v. J. 342 (Mothana): ἀναλώσας δηνάρια μύ[ρια] πεντακισχίλια.

Ebd. 2037 v. J. 350 [ἀνήλωσα δραχμὰς] μ(υρίας) χιλίας Σύρους.

Ebd. 2053 v. J. 350 (Meschquouq): Εὐτυχῶς ἐκοδομήθη ὁ πύργος — — Σουάνιος οἰκοδόμος — — ἀνελόθ[η] ✳ μύρια.

Die Reduktion der Summen auf Mark ergibt in

Nr. 1999	130000	Rechnungsdenare	etwa	260	Mark
- 2000	71000	-	-	142	-
- 2036	15000	-	-	30	-
- 2053	10000	-	-	20	-

1) Nach Mommsens jetzt allgemein rezipierter Feststellung (Hermes XXV 1890 S. 26 f.) gingen von denselben 50000 auf das Pfund Feingold im Werte von rund 913 Goldmark, so daß 1 Denar einen Wert von etwa 1,8 Pfennig hat. Nach dem späteren, constantinischen Wertungssystem gilt das Goldpfund zu 72 Solidi (à 12,69 Mark) 432000 Rechnungsdenare, der Denar also nur noch etwa $^1/_5$ Pfennig. Im Laufe des 5. Jahrhunderts sinkt der Wert des Denars noch weiter, bis auf weniger als $^1/_{7000}$ des Goldstückes (s. Mommsen a. a. O. S. 33 ff.).

Die Bestimmung der syrischen Drachmen (Nr. 2037) ist noch nicht gelungen (Hultsch, Metrol.[2] 338, 1: »Im ungünstigsten Falle stand diese Rechnungsdrachme dem diocletianischen Denar gleich; möglicherweise auch noch etwas höher«).

CIL VIII 24934 (Carthago): (*illa*) *istet*[*ui*]*t ded*(*icauit*) *mos*(*o*)*l*(*eum*), *qui co*(*n*)*s*(*titit*) *den*(*ariis*) $\overline{CCC}$ *XV* (= 630 Mark? — 5670 Mark?).

CIL VIII 22660 (Ghirsa '*in mausoleo*'): *eroga*[*tu*]*m est sum*(*p*)*tos merc*[*e*]*dibus in nummo* (*denarium*) *foll*[*es*]. *singulares numero quadraginta quinque* [*milia*] *sescentos pr*(*a*)*eter c*[*i*]*b*[*aria*] *opera*[*ri*]*ibus* (= etwa 2350 Mark).

CIL VIII 22661 (Ghirsa, '*ad unum ex mausoleis ibi extantibus*'): *erogatum est sumptos m*[*erc*]*edes in num*(*m*)*o* (*denarium*) *follis n*[*onaginta*?] *milia pr*(*a*)*eter cibarias ope*[*ranti*]*bus.*

CIL III 14314[4], vgl. 14305 (Salonae, christl.): [? *ar*]*ca solidos quattuor* (= 50,76 Mark).

Bull. archeol. comun. di Roma 1912 S. 191, 37 (Rom, christl.): *se vivos conparaverunt auri solidos quattuor trimise unum X.*

CIL VI 29975: *emit uxori sartophagu*(*m*) *aureis IX.*

In einigen von den oben aufgeführten Inschriften (CIL VI 25144. 27619. 33846) wird ausdrücklich vermerkt, daß in den Denkmalskosten der für die Bodenfläche gezahlte Preis einbegriffen ist, zuweilen umgekehrt hervorgehoben, daß er in der angegebenen Summe nicht mit enthalten ist (so CIL VIII 811. XIV 3906). Besonders verzeichnet wird er in folgenden Inschriften:

CIL VI 23851 = 29973: *emerunt*] *locum* ~~*HS*~~ ⏚ (100 000 Sest.).

CIL X 4811 (Teanum Sidic.): *locum emit IIS C*[*C*] (oder *C*[*D*]: hinter *C* anscheinend nur Raum für 1 Buchstaben).

CIL VI 32274: *solum emerunt* [~~*HS*~~ ....

CIL VI 34661: *hic loc*(*us*) *emt*(*us*) *est* [~~*HS*~~ ....

Bull. archeol. comun. di Roma 1912 S. 190, 36 (Rom, christl.): *emptum locum ab Artaemisium visomum hoc est et praetium datum fossori Hilaro, id est fol*(*les*) *n̄*(*ummum*) ∞ δ (= etwa 80 Mark).

[Orelli 4181 (aus Gruter u. Marini) = Wilmanns 2573 ist gefälscht: CIL VI 937*.] M. Bang.

XXVI

DAS LATRINENWESEN IN ROM UND DEN PROVINZEN[1])

Am meisten zu ihrem Vorteil dürften sich die antiken italienischen Städte von den modernen durch ihr Latrinenwesen unterschieden haben[2]). Bedürfnisanstalten (*amphora in angiporto*) werden in Rom schon in der Rede des Titius für die lex Fannia 161 v. Chr. erwähnt (Macrob. Sat. III 16, 15). Der Raum, in dem Cäsar ermordet worden war, wurde zu einer Latrine umgewandelt (Cass. Dio XLVII 19, 1). In der Kaiserzeit werden öffentliche Latrinen erwähnt bei Sueton Tiber. 58; Nero 24, 1; vita Lucani. Die Regionsbeschreibung nennt 144 öffentliche Latrinen (vgl. Jordan, Topographie I 1 S. 445, 67). Daneben wird die Privatindustrie geblüht haben, wenn auch sichere Zeugnisse fehlen. Daß bei Martial derartige Einrichtungen mehrfach erwähnt werden, kann nicht wundernehmen (*conclavia* V 44, 6 und XI 77, 1; *sellae Patroclianae* XII 77, 9. XII 48, 8). Die einfachste Form bildete ein großes Tongefäß (*amphora* s. o., *testa* Martial XII 48, 8, *dolia curta* Lucr. IV 1019; *curto vetus amphora collo* Properz IV 5, 73; *curtus* bedeutet, daß der enge Hals für die neue Verwendung abgeschlagen worden war). Eine solche Einrichtung hat sich noch in Pompeji im Gebäude der Eumachia gefunden, und da dieses Gebäude irgendwie den Tuchwalkern (*fullones*) diente, die darin der Eumachia eine Statue gesetzt haben, und der Urin in ihrem Gewerbe eine erhebliche Rolle spielte, so ist wohl mit Recht vermutet worden, daß sie von ihnen angelegt worden sei (Mau, Pompeji[2] Anhang S. 22). Martial VI 93, 1 nennt sie *fullonis avari testa vetus*. Auch das berüchtigte *urinae vectigal* des Vespasian (Sueton Vesp. 23, 3) wird eine Abgabe der Walker (und Gerber) sein, gegen die ihnen das Recht zustand, den Inhalt der öffentlichen Latrinen ihrem Gewerbe zuzuführen oder eigene anzulegen[3]). Neben die vorbeschriebene einfache Anlage werden schon früh stattlichere Einrichtungen getreten sein, worauf Martials

1) Vgl. II 372, 2. — Vgl. Thédenat bei Daremberg-Saglio III S. 987—991 (Latrinae), wo das wesentliche Material zusammengestellt ist. 2) Nach Baudrillart, Hist. du luxe III 228 hatten im 17. Jahrh. in der Mehrzahl der Städte Europas nicht einmal die Häuser Abtritte. Franz I. befahl die Anlage derselben beim Bau neuer Häuser in Paris. Madrid wurde erst durch Karl III. purifiziert. »*L'infection était si épouvantable, qu'on la sentait six lieues à la ronde. Il n'y a sorte de difficultés et d'oppositions qu'il n'éprouvât dans son projet. Il fallut faire venir et employer des Napolitains pour établir de force des latrines.*« 3) Versteigerung des Inhalts der Latrinen in Bassora unter den Kalifen: Kremer, Kulturgesch. d. Orients II 332.

sellae Patroclianae weisen. Wir kennen sie in Pompeji, wo sich überhaupt eine große Reihe der allgemeinen Benutzung zugänglicher Latrinen haben nachweisen lassen (Thédenat S. 989. Overbeck-Mau, Pompeji S. 72. 653), in vortrefflichem Erhaltungszustand in Timgad (Thédenat a. a. O. Boeswillwald-Cagnat-Ballu, Timgad S. 13—15. Durm, Baukunst der Römer[2] S. 480), weiter in Puteoli (Boeswillwald-Cagnat-Ballu S. 212), Pola (Jahrb. f. Altertumskunde IV 1910 S. 181) und Xanten (Bonn. Jahrb. 74, 1882 Taf. IV Raum a, vgl. Wochenschr. f. klass. Philol. 1919 Sp. 604). Es ist natürlich kein Zufall, daß alle diese Beispiele sich am Forum, dem Mittelpunkte des Gemeinwesens, finden; doch pflegen die gleichartigen Einrichtungen der Thermen nicht geringere Dimensionen aufzuweisen, deren Stattlichkeit durch die physische Wirkung des Schwitzbads mit begründet ist (vgl. die Literatur über Pompeji und Timgad). Eine sichtlich öffentliche Latrine in einer Grenzsiedelung: Obergerm.-Rät. Limes Nr. 33 Kastell Stockstadt S. 24, 28. Beispiele aus dem römischen England bei Ward, Romano-British Buildings and Earthworks S. 316 u. d. W. Latrines.

F. Drexel.

XXVII

PREISE VON STATUEN[1])

Von den urkundlich erhaltenen Preisangaben für plastische Werke aus der Blütezeit Griechenlands dürften die ältesten die sein, die sich auf das berühmte, nach mehrjähriger Arbeit im J. 438 v. Chr. zur Aufstellung gelangte goldelfenbeinerne Bild der Athena Parthenos beziehen (IG I 298, vgl. Suppl. 1 p. 37 u. 3 p. 146 [korrekteres und vollständigeres Duplikat von nr. 298]; I 299; Suppl. 3 p. 147 nr. 299a). Für die Herstellung wurden laut der Rechnungsurkunde des ersten Jahres (IG I Suppl. 3 p. 146) bewilligt 100 Talente (etwa 471000 Mark), davon ausgegeben für Gold, und zwar im Gewicht von etwas über 6 ¼ Tal., 87 Tal. 4652 Drachm. (etwa 415000 Mark), für Elfenbein 2 Tal. 743 Dr. (rund 10000 Mark). Diesen Dokumenten stehen zeitlich am nächsten die beiden gleichartigen, ebenfalls aus Athen, aus den Jahren 421—17 v. Chr. IG I 318. 319, beide, wie Köhler erkannt hat, denselben Gegenstand betreffend. Es werden darin (besonders in nr. 319) die Kosten für Material, Arbeit und Aufstellung von zwei Statuen (ἀγάλματα) — doch wohl aus Bronze — spezifiziert, nebst allem Zubehör, wie Gerüste und Postament. Der Gesamtbetrag ist 5 Talente 3310 Drachmen = 26178 Mark. Das (Markt-) Talent (= 36,39kg) Kupfer hatte 35 Drachmen = 27,5 Mark, das Talent Zinn 230 Dr. = 180,8 Mark gekostet[2]). Von letzterem Metall waren 1 ½ Tal. und über 20 Minen (= mehr als 66 kg) zu einer, wie es scheint, aus Blättern bestehenden Ornamentierung (ἄνθεμον), die mit Blei unterhalb des Schildes (ὑπ[ὸ] τὴν ἀσπίδα) einer der beiden Figuren befestigt war, benötigt worden. Die Vergleichung mit den sogleich anzuführenden antiken Preisen ergibt, daß diese Statuen jedenfalls kolossale, vielleicht auch durch Material und Kunst der Ausführung besonders kostbare waren.

Für Bildhauerarbeiten (ἀ[γα]λματοποϊκόν) am Fries des Erechtheions, deren spezialisierte Kostenrechnung mit genauer Bezeichnung der einzelnen Figuren IG I 324 *b* I, 2—9. *c* I, 1—25 enthält (vgl. Löwy, Inschr. griech. Bildhauer S. 356f.), wurden in einem Jahre (408?) aufgewendet 3315 Dr. Der Preis für die einzelne Figur ohne anderes Beiwerk beträgt durchweg 60 Dr. = 47,2 Mark (für einen Mann zu Pferde 120 Dr., für einen Kutschwagen ohne das Gespann 90 Dr., für die zugehörige Frau und die beiden Maulesel 180 Dr., für einen Streitwagen mit 2 Pferden und einem Jüngling 240 Dr., für eine Frau mit einem Kinde 80 Dr.). Die Figuren sind 0,6 m hoch, vorn sehr fein ausgeführt, hinten flach

1) Vgl. III 38, 3. 100, 7. 2) Im Jahre 1870 kostete Paschkoffkupfer 1 Ztr. 126—144 Mark, schwedisches Kupfer 1 Ztr. 81 Mark, Bancazinn 1 Ztr. 120—156 Mark.

gelassen. Die Niedrigkeit der angegebenen Summen läßt vermuten, daß damit nur die Arbeit, nicht auch das Material bezahlt wurde.

Von Diogenes wird die Äußerung berichtet (Diog. Laert. VI 35, ebenso Schol. Pind. Nem. 6), daß die kostbarsten Dinge für die geringsten Preise verkauft würden und umgekehrt: eine Statue für 3000 Drachmen (2358 Mark), eine Metze Mehl für zwei Kupferpfennige; selbstverständlich ist hier eine Ehrenstatue gemeint. Eine ausdrückliche Bestätigung gibt die Inschrift IG II 251 (307 bis 301 v. Chr.): στῆσαι τὸν δῆμον εἰκόνα χαλκῆν ἐν Βυζαντίῳ Ἀσκληπιάδου ἀπὸ τρισχιλίων δραχμῶν. Vgl. die Inschrift von Knidos (aus der Zeit um Christi Geburt) Newton, Discoveries p. 763 n. 49: ἐλέσθαι δὲ καὶ ἄνδρα ὅστις ἀποδεξάμενος παρὰ τοῦ ἐν ἀρχᾷ ἀφεστῆρος (Präsident der βουλή) > γφ′ (3500 Dr.) τὰν ἐπιμέλειαν τᾶς εἰκόνος τᾶς ἀναστάσιος ἐν τάχει ποιησεῖται. Wenn also die Bewohner der euböischen Stadt Oreus dem Demosthenes ein bronzenes Bildnis (χαλκῆν εἰκόνα, ohne Zweifel eine Statue) zu errichten versprachen, falls er ihnen ihre Schuld von einem Talent (6000 Dr.) erlassen wolle (Aeschin. in Ctesiphont. 103f. Köhler, Ges. Schr. VI 346), so hofften sie dadurch mindestens die Hälfte der zu entrichtenden Summe zu ersparen.

Wenn nun Dio von Prusa in seiner rhodischen Rede, wo ausschließlich von bronzenen Ehrenstatuen die Rede ist (vgl. unten S. 326), sagt, man könne für 1000 oder selbst 500 Drachmen Statuen errichten (Or. 14, 59 [I 236 Arn.]), so wird dies durch Angaben auf Statuenbasen aus der Kaiserzeit vollkommen bestätigt. Denn wahrscheinlich rechnete Dio nicht nach attischen Drachmen (in welchen die beiden Preise den Summen von 786 und 393 Mark entsprechen würden), sondern nach Denardrachmen (Hultsch, Metrol.[2] 250—253), meinte also Preise von 4000 und 2000 Sesterzen (870 und 435 Mark), von denen auch der letztere einige Male vorkommt. Die große Differenz zwischen diesem und dem von Diogenes angegebenen Preise erklärt sich ohne Zweifel nicht aus einer Steigerung des Geldwerts, sondern hauptsächlich aus der fabrikartigen Herstellung und schablonenmäßigen Ausführung der gewöhnlichen Dekorations- und Ehrenstatuen in der Kaiserzeit. Auch Ansätze auf einer Rechnung über die für Schauspiele aufgewandten Kosten zu Aphrodisias (CIG 2758) stimmen mit den sonstigen Preisangaben aus der Kaiserzeit. Dort steht zweimal ἀνδριάντος—δην. α„ einmal ἀγαλματοποιοῖς—δην. [α,]φ. (1000 Denare = 4000 Sest.; 1500 = 6000). Ebenso in der Inschrift von Philadelphia in Lydien Lebas-Waddington 648 = CIG 3422 (oben II 379,1): —— φυλαῖς ἑπτὰ ταῖς ἑστακυίαις τοὺς ἀνδριάντας πρὸς δηνάρια χείλια. Dazu stimmt ferner, daß Reiterstatuen schon für 6000 Sest. geliefert werden konnten (CIL VIII 14370 vom Jahre 196 *statuas equestres* [*dua*]*s ex HS XIĪ n.*) und Porträthermen für 400 (bei den Leonideen zu Sparta erhielten nach der Stiftung des C. Iulius Agesilaus um die Zeit des Nerva die Sieger 100 Drachmen zu einer solchen: IG V 1 nr. 19: καὶ εἰς εἰκόνα λαμβάνοντας > ρ). Bei Preisen unter 2000 Sest. wird man an kleine Figuren zu denken haben, auch wo es nicht ausdrücklich gesagt ist. Im übrigen ist auch bei dem folgenden Verzeichnis daran zu erinnern, daß die zugrunde liegende Sesterz- bzw. Denarwährung bei den teilweise sehr erheblichen zeitlichen Unterschieden, die unter den angeführten Zeugnissen bestehen, keinen einheitlichen, konstanten Wertmesser darstellt. Ob bei den angegebenen Summen der

Preis der Basis in der Regel eingeschlossen ist, bleibt zweifelhaft. Ausdrückliche Angaben (wie CIL VIII 885. 8310 = 20148. 19121: *statuam cum base*, CIL VIII 17829 *statuas cum basibus*) sind nicht gerade häufig, aber doch verhältnismäßig weit häufiger als umgekehrt die Ansetzung eines besonderen Preises für dieselbe (CIL VIII 26239. 26255. XI 978. Dessau 5456. IGR IV 180) und außerdem einer weiteren Summe für die Aufstellungskosten der Statue (*impensa perferendae* [d. i. der Transport] *et constituendae statuae* CIL VIII 26239: gleichartige Vermerke CIL X 39. IGR IV 180. 189: εἰς τὴν ἀνάστασιν). Wenn jedoch eine große, 1 m hohe Basis nur 400 Sest. kostete (CIL VIII 19122), eine kleinere also dementsprechend weniger[1]), so ist die bei der Ab- und Hinzurechnung dieser Summe entstehende Differenz keine sehr erhebliche.

100 Sesterzen.

CIL III 633 = Dessau 5466 (Aufzählung von Tempelgeschenken in Philippi): *sigillum marmurium Liberi* ⊀ *XXV.*

CIL VII 180 (auf der Basis einer sehr eleganten, kleinen bei Lincoln gefundenen Figur des Mars, nach den Buchstaben wohl aus der Mitte des 2. Jahrhunderts): *Deo Mar(ti) et nu(mini)b(us)? Aug(usti) Co[l]asuni Bruccius et Caratius de suo donarunt ad sester(tios) n(ummos) c(entum). Celatus aerarius fecit et aeramenti lib(ram) donavit factam* ⊀ *III.*

Aus griechischer Zeit (Mitte des 3. Jahrhunderts v. Chr.: Löwy, Inschr. griech. Bildh. Nr. 530). Bull. corr. hell. V (1881) 468 (Delos): παρὰ Σαρπηδόνος ἄγαλμα τῷ Διονύσῳ ΔΔΠ.

248 Sesterzen.

CIL II 1163 = Dessau 3905 (Hispalis, kleine Marmorbasis): *Genium Baetis, sig[num aere]um (ille) de salario suo annuo ex* ⊀ *LXII cum base d. d. d.*

400 Sesterzen.

CIL VI 30881 = Dessau 5462 v. J. 118 n. Chr. (kleines Bronzepostament. 17 cm hoch, 14½ cm breit): *(ille) (centurio) de suo dedit manipularibus suis in Genium centuriae suae ponendum* ~~*HS*~~ *CCCC n., ad quam summam adiecit (centuria) eius* ~~*HS*~~ *CCC n., eisdem qui mensam aeream et protectum fecerunt.*

600 Sesterzen.

CIL XIII 571 (Burdigala, Basisfragment wohl aus dem 1. Jahrh.): *I(ovi) o(ptimo) m(aximo) (illa) poni iussit* ⊀ *CL; h(eres) c(uravit).*

800 Sesterzen.

CIL V 3904 = Dessau 4899 (Basis?, gefunden bei Verona): *Iovi Feluenni (ille) t(estamento) f(ieri) i(ussit) ex* ~~*HS*~~ *ÐCCC.*

1) Wenn zweimal testamentarisch die Errichtung einer Statue für 3200 Sest. angeordnet wird (CIL II 2150. VIII 924 = 11201), liegt es nahe, 200 Sest. für den Preis der Basis zu halten. Die Herstellung einer *ara opere quadratario a fundamentis* kostete 1000 Sest. (CIL VIII 20145 = Dessau 5460), einer andern *ara a solo* 500 Sest. (CIL VIII 1321). — CIL X 825 = Dessau 6385 sollen an Stelle eines *signum Fortunae* 2 Marmorbasen (als diesem ungefähr gleichwertig?) gesetzt werden (im J. 45).

1000 Sesterzen.

CIL V 2795 (Patavium, Basis mit Standspuren von 2 Statuen): *Genio domnor., Cereri; (ille) Laribus publicis dedit imagines argent(eas) duas testamento ex ~~HS~~ ∞∞.*

Über 1100 Sesterzen.

CIL II 2006 (Nescania, Baetica): *Genio municipi Nescaniensis (ille) signum Cairae (? — caprae? Momms.) pecunia sua ex ~~HS~~ ∞ n. fieri et Nescaniae in foro poni iussit; quot donum ut consummari posset, (ille) h(eres) eius adiectis de suo ad impensas operis ~~HS~~ C[.] n. dedicavit* (hinter dem Zahlzeichen ist Raum für einen Buchstaben: *C[C]*? — *C[D]*?).

1300 Sesterzen.

CIL VIII 14349 (Africa procons.): *Minervae Aug. sacr. (ille) — — statuam ex HS Ð CCCC n. adiectis a se HS CCCC n. d. d. faciend. cur.*

2000 Sesterzen.

CIL VI 3736 = 31122 (Marmorbasis): . . . . *icae sacr(um) — — ob triumph(um) [Au]gustorum [sign]um aereum tropae[is insign]e dedi ✻ D.*

CIL VIII 8202 = 19980 (Milev): *Gen(io) col(oniae) Mil(evitanae) ex testamento (illius) inte[gris]* (d. h. ohne Abzug der *vicesima*) *~~HS~~ $\overline{II}$ m. n.*

CIL VIII 18061 (Lambaesis): *Marti Aug. pro salute imp. . . . . —fla(tura?) s(estertium) n(ummum) II (milium)* (so Mommsen, mit dem an ein Erzbild zu denken wäre).

2000—3000 Sesterzen.

CIL VIII 1401 = 15202 (Thignica): — *statuam quam (ille) pater eorum ex ~~HS~~ $\overline{II}$ suo et liberorum suorum nomine promiserat, ampliata pecunia posuit.*

CIL VIII 11998: *[statuam quam ob honorem] flamoni [ex summa h]onoraria ~~SS~~ II m. n. [promis]erat, multiplicata pec[unia] d. d.*

CIL VIII 12018 (Zama regia): *Plutoni reg. mag. sacr. (ille) — ob h[ono]rem flam(oni) ampliata HS $\overline{IIII}$ mil(ium) taxatione* (der für ihn abgeschätzten *summa honoraria*) *statuas duas posuit.*

CIL VIII 17259 (Gegend von Zattara): *imp. Caes. (Caracallae) res publica ex decreto et collatione [decu]r(ionum) ex ~~SS~~ $\overline{II}$ CCCC n. fecerunt.*

CIL VIII 27771 (Althiburus, Basis mit Standspuren): *(ille) ob honorem aedilitatis signum Marsyae, quod ex HS $\overline{II}$ CCCC n. cum legitima sum(ma) taxaverat, adiect(a) amplius pec(unia) posuit.*

CIL VIII 14296 (Basisfragment): — *cum statuam] — — [ob] honor. aedili[tatis e]x HS II m. DCXXXXII n. [promis]isset, adiecta am-[plius a] se pecunia fecit.*

CIL II 1359 = Dessau 5498 (Arunda, Baetica): 2 Statuen, Vater und Sohn darstellend, auf dem Forum unter Verwendung einer testamentarisch zu einem Grabmal bestimmten Summe von 1200 Denaren vom Erben *sumptu maiore* gesetzt.

3000 Sesterzen.

CIL VIII 2527 (Lambaesis): *Genio leg. III Aug. p. v. pro salute impp.*

(*Severi et Caracallae*) (*ille*) *signifer ex* ~~*HS*~~ *IIII mil. n. de suo posuit* (im J. 198).

CIL VIII 4601 (Diana): - - (*duum*)*vir sign*(*um*) *quo*[*d ex* ~~*HS*~~] *II mil. n. promiser*[*at*], *adiectis* ~~*HS*~~ *I n. sua pec. fecit.*

CIL VIII 26239 (Uchi Maius, Basis 1 m hoch): *Karthagini Aug. sac. ex testamento* (*illius*), *qui rei p*(*ublicae*) *Uchitanorum Maiorum at statuam* [*deae ponendam* ~~*HS*~~ *IIII*?] *mil. et in epu*[*lationem magisteri*?] *sui* ~~*HS*~~ *II mil* .... (folgt eine größere Lücke) [*heres*? *conc*]*essit et ex HS V mil. fieri curavit*; (*ille*) *ad exornandam mun*[*ifi*]*centiam fratris basem cum impensa perferendae et constituendae statuae suo sumptu et cura posuit.*

CIL II 1934 (Lacippo? [Alechipe] Baetica): *Fortunae Aug. sacrum* (*ille*) *ob honorem seviratus sui ex* ⁜ *DCCL, remissis sibi ab ordine* ⁜ *D, de sua pecunia d. d.* Die erlassene Summe war das gesetzliche Antrittsgeld, 750 Denare sind 3000 Sesterzen.

3000—4000 Sesterzen.

CIL VIII 8318 vom J. 169 (Cuicul, Basis 1,20 m hoch): *Imp. Caes. M. Aurelio Antonino Aug.* — (*ille*) *statuam, quam ex* ~~*HS*~~ *IIII n. ex liberalitate sua promisit, ampliata pecunia in basilica Iulia, quam a solo pecunia sua extruxit, posuit idemque dedicavit.*

CIL VIII 8319 = Dessau 5533 (ebd., Gegenstück zur vorigen): *Divo Vero* — — usw. wie oben.

CIL VIII 14792: *Serapi Aug. sacrum pro salute imp. Caes.* (*Commodi*) (*ille*) *statuam quam* — — *ex HS IIII mil. n. promisit*, [*am*]*pli*[*a*]*ta pecunia fecit.*

CIL VIII 924 = 11201 = Dessau 5494 (civit. Zuccharitana): *qui ex reditu* ~~*HS*~~ *XXII mil., quae testamento rei publ. dedit, septimo quoque anno statuam sibi poni ex* ~~*HS*~~ *III CC n. — iussit.*

CIL XIII 5061 (Eburodunum): .... [*e*]*x* ~~*HS*~~ *n. IIII* — — *heres* [*p*]*on*[*e*]*nd. cura*[*vit*] — — *adi*[*e*]*c*[*t*]*is* ~~*HS*~~ *n. CC ad* [*summam s*(*upra*) *s*(*criptam*)?].

CIL VIII 17257 (= 10833) vom J. 198: *imp.*] *Caes.* (*Severo*) (*ille*) *ob honorem mag*(*isterii*) *ex* ~~*SS*~~ *II CCCC n. et amplius adiectis a se* ~~*SS*~~ ∞ *n.* — — *ded.*

CIL VIII 19122 (Sigus, 1 m hohe Kalksteinbasis): *Baliddiris Aug. sancti patrii dei statuam, quam* (*ille*) *ob honorem fl*(*amoni*) *perpetui divi Magni Antonini* (d. i. Caracalla) *ex* ~~*SS*~~ *II CC n. summae honorariae eius honoris pollicitus est, adiectis at ea*(*m*) *quanti*[*a*]*te*(*m*) *ex sua liberalitate* ~~*SS*~~ ⋈ [*n.*] *et at basem* ~~*SS*~~ *CCCC n., ex* ~~*SS*~~ *IIII DC n. posuit.*

CIL VIII 4194 m. Add. 18490 = Dessau 6852 (Verecunda): *Gen*(*io*) *vici Aug.* (*ille*) *adiectis at legitimam fl*(*amoni*) ~~*HS*~~ *II m*(*ilium*) *n.* ~~*HS*~~ *I ƀCC n*(*ummis*) *ex* ~~*HS*~~ *IIII ƀCC n.* — — *posuit.*

CIL VIII 17838 (Thamugadi, sechsseitige, 1,10 m hohe Basis): *Victoriae Aug. sacr*(*um*) (*ille*) *inlata r. p. legitima aedilitatis statuam, quam ex* ~~*HS*~~ *IIII n. pollicitus fuerat, ex HS IIII DCCCC posuit* (vgl. ebd. 17834).

4000 Sesterzen.

CIL II 1425 m. Add. p. 701 (Sabora, Baetica): *Victoriam Aug.* (*ille*) *testamento fieri ponique iussit ex* ~~*HS*~~ *IIIĪ. Huic dono — her*(*es*) *XX* (d. h. *vigesimam*) *non deduxit et alia*(?) *HS VI de suo dedit*(?)

CIL II 1936 (Lacippo? Baetica): (*illi*) *res p. ex* (*denariis*) ∞, *quos caverat ob honorem flamoni, perceptis ab heredib. ponendam decrevit.*

CIL VIII 1548 m. Add. 15550 = Dessau 6827 (Agbia): *Pro salute imp. Antonini Aug. Pii — — (ille) statuam Genii curiae ex* ~~*HS*~~ *IIIĪ m. n. in curia posuit.*

CIL VIII 4193 (Verecunda): *Genio populi* (*ille*) *ob honorem fl*(*amoni*) *p*(*er*)-*p*(*etui*) *additis ad leg. summam* ~~*IS*~~ *IĪ n̄. ex* ~~*IS*~~ *IIIĪ n̄. pollicitus fuerat,* (*illi*) *faciendum dedicandumq.* (sc. *Genium*) *cura*(*verunt*).

CIL VIII 4582 (Diana): *Victoriae Augustorum* (Marcus und Verus) *sac. — — ex testamento* (*illius*) *ex* ~~*IS*~~ *IIII m. n. — — heres eius posuit.*

CIL VIII 18234 (Lambaesis): *Minerv*[*ae*] *Aug. sacr. — ob honor. flam. perpet. — ex* ~~*HS*~~ *IIIĪ milib. n̄. ampliata pecun*[*ia*] *praeter legi*[*timam*] *s*(*ummam*) *p*(*osuit*) (147/9 nach Chr.).

CIL VIII 19121 (Sigus, 1,20 m hohe Basis): *Deo patrio Baliddiri Aug. sacrum* (*ille*) *statuam aeream, quam ob honorem flamonii divi Severi — — pollicitus erat facturum se ex* ✳ *DL, amplificata liberalitate ex* ✳ *mille cum base* (*illi*) *filii et heredes eius dederunt.*

CIL IX 2553 (Fagifulae) vom J. 140: (*Antonino Pio*) (*ille*) — — *de* ~~*HS*~~ *IIIĪ m. n. ex d*(*ecurionum*) *d*(*ecreto*).

CIL XI 1088 (Parma): *Geminiae P. fil. Maximae statua odoramenta ex* ~~*HS*~~ ∞ ∞ ∞ ∞; *Prima mater miserrima filiae carissimae ann*(*orum*) *XVIIII.*

4000—5000 Sesterzen.

CIL VIII 76 (vgl. Archäol. Ztg. 1872 S. 104): *Imp. Caes. M. Aurelio Commodo* usw. (186 n. C.) (*ille*) *flam. perp. super legitima honoris flam*(*onii*) *perpet. sui et* ~~*HS*~~ *duo milia nummorum patris eius, decreto ordinis translata, adiecta amplius pecunia fecit.* »Der *flamen* hat für die Übernahme seines Flaminats 2000 Sest. und ebensoviel für das seines Vaters an die Gemeindekasse einzuzahlen, der Senat gestattet, statt dieser Leistungen eine Statue zu errichten, und der Dedikant schießt dann noch zu. *Translata* (von veränderter Verwendung der Zahlung) steht appositiv zu *legitima* und *duo milia*« Mommsen.

CIL VIII 8300 = Dessau 368 vom J. 166 (Cuicul): *Concordiae Augustor.* (*ille*) *statuam, quam ob honorem aed*(*ilitatis*) *super legitim*(*am*) *ex HS IIII mil. num. pollicitus est, ampli*[*ata*] *pec. — — posuit.*

CIL VIII 4196 (Verecunda, 1,35 m hohe Basis): *I*(*ovi*) *o*(*ptimo*) *m*(*aximo*) *conservatori imp. Caes.* (*Caracallae*) — (*ille*) *ob honore*(*m*) *flamoni perpetui — — quod ex* ~~*IS*~~ *IIIĪ n̄. promiserat, ampliata summa faciendam dedicandamque* (*sc. statuam*) *curavit* (im J. 212).

CIL VIII 4197 (ebd. vom selben Jahre): *Iunoni Concordiae Aug. pro salute imp. Caes. (Caracallae) quod (ille) — — ex ~~IS~~ IIII [n.] promiserat, (illi) ampliata summa faciend. dedicandamque curaverunt.*

CIL VIII 4583 vom J. 198 (Diana): [*V*]*ictoriae Parthic. (Severi et Caracallae) — — quam* (erg. *statuam*) *ex* [~~*HS*~~] *IIII mil. n. pollicitus* [*er*]*at, ampliata pecu*[*n*]*ia — dedit.*

CIL VIII 14791 = Dessau 6808 vom J. 182: *Apollini Aug. sacrum — — (ille) — — s*[*t*]*atuam ex HS IIII mil. n. legitimis ampliata pecunia posuit.*

CIL VIII 18214 = Dessau 6847 (Lambaesis): *Fortunae Aug. sacr. — — (ille) promissa statua ex ~~HS~~ IIII m. n. ampliata pecunia fecit* (etwa 147—149 nach Chr.).

CIL VIII 25823 (0,5 m hohe Basis): .... [*ex ~~HS~~*] *IIII mil. n. promissam ampl*[*iata pecunia*] .... [*fecit*].

CIL VIII 17258 (Gegend von Zattara): [*pro salute*] (*Severi, Caracallae, Getae*) — — (*ille*) *mag*(*ister*) *ex pollicitationem suam anno suo statuam ex ~~SS~~ III mil. n. fecit amplius adiectis a se ~~SS~~ ⟡ CC n. itemque dedicavit.*

CIL VIII 4235 (Verecunda): — *ob honorem* [*a*]*ug*(*uratus*) *ex ~~IS~~ IIII CCCC n., ut pollicitus est, sua pecunia fecit.*

CIL VIII 2341 (Thamugadi, 1 m hohe Basis): [*Conc*]*or*[*dia*]*e* (*i*²) [*o*]*rdinis sacr. (ille) promissis ~~IS~~ IIII ex ~~IS~~ IIII Đ n. posuit.*

5000 Sesterzen.

CIL VIII 1400 (Thignica): *Mercurio Aug. sacr*(*um*) (*ille*) — *cum statuam ex HS III* (*mil.*) *promisisset, ad*[*i*]*ecta pecunia .... ex HS V mil. posuit.*

CIL VIII 2350 (Thamugadi): [*S*]*oli Aug. sacr.* (*ille*) — — *statuam,* [*qua*]*m ex ~~IS~~ IIII pro*[*misi*]*t, ex ~~IS~~ V posu*[*it*].

CIL VIII 2362 (Thamugadi): *Imp. Caes.* (*Antonino Pio*) (*ille*) *ob honorem q*(*uin*)*q*(*uennalitatis*), *inlata r*(*ei*) *p*(*ubl.*) *sum*(*ma*) *honoraria, ex ~~IS~~ V n. posuit.*

CIL VIII 4187 (Verecunda): *Genio sanctissimo ordinis* (*ille*) *ob honorem fl*(*amoni*) *pp.* — *addit*(*is*) *ad legitima*(*m*) (= 2000 Sest.) *~~IS~~ II CCCC n., quae pollicitus erat, et amplius ~~IS~~ DC n. ex ~~IS~~ V n. faciend*(*am*) *dedic*(*andamq.*) *curavit.*

CIL VIII 4579 (Diana): *Mercurio Aug. sacrum* (*ille*) *statuam, quam ob honorem IIviratus ex ~~IS~~ V mil. n. pollicitus est, posuit.*

CIL VIII 4874 (Thubursicum Numid.): *Fortunae reduci Aug. sacr.* (*ille*) *ob honorem aedilitatis inlatis rei p. ~~HS~~ IIII n. legitimis, amplius ex ~~HS~~ V n. posuit.*

CIL VIII 9024 (Auzia, Mauret. Caesar.): *Victoriae Aug. L. Septimi Severi — —* (*ille*) *statuam, quam ob honorem aedilitatis — —super legitimam HS V n. sua*(?) [*pec.*? *promisit*?], [*cum*] *bas*[*i*? *posuit*].

CIL VIII 12001 = Dessau 5470: *deo M*[*erc.*] *Aug. sacerdote*[*s*] — — *hanc quoque statuam ex ~~HS~~ V mil. n. posuerunt.*

CIL VIII 17864 (Thamugadi, 1,20 m hohe Basis): *M. Aurelio Caes.* — — (*ille*) *ob honorem q*(*uin*)*q*(*uennalitatis*), *inlata reip. sum*(*ma*) *honoraria, ex* ~~HS~~ $\overline{V}$ *n. posuit.*

CIL VIII 17913 (Thamugadi, Basisfragment): .... *ex sua liberalitate ex HS* $\overline{V}$ *n. donum dedit idemque dedicavit.* — Ebenso CIL VIII 2411 (ebd. gefunden).

CIL VIII 18241 = Dessau 6847*a* (Lambaesis, 1,25 m hohe Basis): *Victoriae Augg.* (*ille*) *ob honorem dumviratus — sicut aput acta pollicitus est, ex* ~~HS~~ $\overline{V}$ *milibus nummum posuit.*

CIL VIII 18890 (Thibilis, Basis): *Bono Eventui sacr. ex testamento* (*illius*) *per* (*illos*) *heredes eius ex* ~~HS~~ *quinque milibus n.*

5000—6000 Sesterzen.

CIL VIII 1548 m. Add. 15550 = Dessau 6827 (Agbia): — *statuam Fortunae, cum ex* ~~HS~~ $\overline{V}$ *m. promisisset, ampliata pec. d*(*e*) *s*(*uo*) *p*(*osuit*).

CIL VIII 2711 vom J. 208 (Lambaesis, Basis): (*Caracallae ille*) *ob honorem flamoni perpetui — — pollicitus ex* ~~HS~~ $\overline{V}$ *n. ampliata pecunia posuit.*

CIL II 2150 (Baetica): — *heredes statuam, quam is testamento ex HS* $\overline{IIICC}$ *sibi poni iussit, adiectis HS* $\overline{II}$ *posuerunt.*

CIL VIII 19124 (Sigus): *Marti Aug. protectori d*(*omini*) *n*(*ostri*) *imp.* (*Severi Alexandri*) (*ille*) *ob honorem fla*[*monii*) *p*(*er*)*p*(*etui*), *quem* (sc. *deum*) *se facturum pollicitus est, fecit ex* ~~SS~~ $\overline{V}$ *CC n.*

CIL XIII 5056 (Eburodunum): *Merc*(*urio*) *Aug.* (*ille*) — — *ex* ~~HS~~ *n.* $\overline{IIII}$ *t*(*estamento*) *p*(*oni*) *i*(*ussit*) — — *heres ponend. curavit et eo amplius de suo adiecit* ~~HS~~ *n.* ∞ *CCCC.* Auf der rechten Seite: *Dona venibunt ad ornamenta eius et ex stipibus ponentur.*

CIL VIII 5299 m. Add. 17479 = Dessau 5475 (Calama): *Quod* (*ille*) *co-di*[*c*]*illis suis statuam* [*dei Nep*]*tuni in foro novo ex* ~~HS~~ *V* (*milibus*) *n. poni iussisse*[*t*], *id hered*(*es*) — — *ex* ~~HS~~ $\overline{V}$*DCXL posuerunt.*

6000 Sesterzen.

CIL II 1424 (Sabora, Baetica): *Iovi Optimo Max.* (*ille*) *testamento poni iussit ex* ~~HS~~ $\overline{VI}$.

CIL II 1637 (Iliturgicola oder Ipolcobulcola, Baetica): — — *Fortuna* (Statue?) *ex testamento* (*illius*) *relicta, per curatorem operis* — — *facta ex* ~~HS~~ *VI mil.* — *Huic dono* (*vigesima*) *ab herede* [*deducta non est*].

CIL VIII 885 = Dessau 6803: *Iuliae Domnae Aug.* — — *Q. Silicius Victor et C. Tadius Fortunatus ob honorem flam. sui perpetui statuam cum base ex* ~~HS~~ *binis mil*$\overline{lib}$*. n. legitimis, adiectis tertis ex decreto paganor. pagi Mercurialis s. p. f.* Wie es scheint, gab hier jeder 3000 Sesterzen, so daß die Statue 6000 kostete.

CIL VIII 4243 (Verecunda, Basis): .... (*ille*) [*ob ho*]*norem fl*(*amonii*) *p*(*er*)-*p*(*etui*) — — *addit*(*is*) *a*[*d l*]*egitimam* (= 2000 Sest.) ~~HS~~ $\overline{IIII}$ *mil*(*ibus*) *n.* [*ex*] ~~HS~~ $\overline{VI}$ *mil. n.* — — *he*[*re*]*s eius faciendam* [*dedi*]*candamque* (sc. *statuam*) *curavit.*

CIL VIII 4577 (Diana): *Iovi* [*Vic*]*tori* (*ille*) — *ob hon. IIvir*(*atus*) *sui praet. leg*(*itimam*) *ex* ~~*HS*~~ $\overline{VI}$ *mil. n. ded. dedic.*

CIL VIII 5292 (Calama): *Herculi Aug. sacrum* (*ille*) $\overline{IIII}$ *vir, amplius ad honorariam sum*(*mam*) *cum* ~~*HS*~~ $\overline{III}$ *m. promisisset, ex* ~~*HS*~~ $\overline{VI}$ *m. p*(*ecunia*) *s*(*ua*) *p*(*osuit*).

CIL VIII 6948 = Dessau 6858 (Cirta): *Genio populi* (*ille*) *fl*(*amen*) *Divi M. Antonini statuam, quam ob honorem* (*trium*)*viratus promisit, ex* ~~*HS*~~ $\overline{VI}$ *mil. n. sua pecunia posuit.*

CIL VIII 8466 vom J. 156 (Sitifis, Basis): *Imp. Caes.* (*Antonino Pio*) (*ille*) *ex* ~~*HS*~~ $\overline{VI}$ *n., quae in ornamentum civitatis ex liberalitate sua ob honorem aed*(*ilitatis*) *praeter legitimam summam promiserat, d*(*edit*) *d*(*edicavit*)*q*(*ue*).

CIL VIII 8840 (Tupusuctu [Mauret. Sitif.], Marmorbasis): (*illi*) *secundum voluntatem testamenti eius ex* ~~*HS*~~ *VI milib. patrono* (*ille*) *lib. heresq. eius p*(*osuit*) *d*(*edicavit*).

CIL VIII 25861 (Tichilla): [*Mi*]*nerve* [. . . . . *pro sa*]*lute imp. C*[*aes.* . . .] *M. Aur*[*eli* . . . . . (*ille*)] *ex* ~~*HS*~~ *VI m.* . . . .

CIL VIII 14370 (Basisfragment) vom J. 196: (*imp. Severo*) (*ille*) *statuas equestres* [*dua*]*s* (so eher als [*tre*]*s*) *ex* ~~*HS*~~ $\overline{XII}$ *n, quae* — — *pater eius duplicata summa honoraria f*(*lamoni*) *p*(*erpetui*) *ex sua liberalitate promiserat, permissu ordinis po*[*suit*].

6000—7000 Sesterzen.

CIL VIII 8310 = 20148 (Cuicul): *Victori*[*ae*] *Aug. sac.* (*ille*) [*statuam q*]*ua*[*m o*]*b honorem* [*a*]*uguratus sui* [*ex*] ~~*HS*~~ $\overline{VI}$ [*m. n.*] *s*[*u*]*per* [*legi*]*timam pro*[*miser*]*at, amplia*[*ta p*]*e*[*cu*]*nia cum* [*basi*] *posuit.*

CIL VIII 2353 = Dessau 5476 (Thamugadi): *Victoriae Aug. sacr. L. Cestius Successus, fil. et heres L. Cesti Galli, fideiussoris Fl. Natalis pollicitatoris huius statuae, iussus ex decret. Fonti Frontiniani leg. Aug. pr. pr. c. v.* (160ff. n. Chr.), *adiectis ad* ~~*HS*~~ $\overline{III}$ *n., quanti tunc hanc statuam idem Fl. Natalis r*(*ei*) *p*(*ublicae*) *positurum se pollicitus erat,* ~~*HS*~~ $\overline{III}$ *XXXX n.* [*ex*] *H*[*S* $\overline{VI}$ *XXXX n. posuit*].

CIL VIII 5295 (Calama): *Minervae Aug.* (*ille*) *ob honorem pontificatus ex* ~~*HS*~~ $\overline{VI}$ *C m. n. faciendam dedicandamq. curavit.* Reniers Auflösung *c*(*entum*) *m*(*inus*) ist unbefriedigend, Mommsens Vermutung, das Zahlzeichen sei, die Richtigkeit der Lesung vorausgesetzt, als *sescenta milia* zu deuten, ganz unwahrscheinlich. Offenbar ist *m*(*ilibus*) unter Nichtbeachtung des voraufgehenden Hundertzeichens vom Steinmetz versehentlich hinzugefügt worden, die Zahl also als 6100 zu lesen.

CIL VIII 4198 (Verecunda): *Minervae Aug.* (*ille*) *ob honorem pontificatus ex* ~~*HS*~~ $\overline{VI}$ *CXL n. faciendam dedicandamq. curavit.*

7000 Sesterzen.

CIL VIII 1842 (Theveste): *Mercurio Aug. sacr.* (*ille*) *ob honorem aed*(*ilitatis*) *statuam Mercuri cum suis ornamentis, quam ex* ~~*HS*~~ $\overline{V}$ *promi-*

s[e]rat — — dedicavit in[l]atis reip. ~~HS~~ IV legi[t]imis et am[p]lius i[n] pretium statuae im[p]endit ~~HS~~ II.

CIL VIII 17408 = Dessau 5474 (Hippo Regius): — — *HS VII m. n. — in imagines argenteas imp. Caes. Traiani Hadriani Aug. promisit.*

7000—8000 Sesterzen.

CIL VIII 5298 (Calama): *Neptuno Aug. (ille) statuam ob honorem IIvir(atus) promissam ~~IS~~ V n. amplius ad legitimam summam, ~~IS~~ VII CCCXXXX posuit.*

CIL II 3390 (Acci, Tarraconensis, '*fragmentum marmoreum permagnum*'): .... *ob honore[m] seviratu[s] ex ~~HS~~ VII D* .. (Statue?).

8000 Sesterzen.

CIL II 2060 = Dessau 5496 (Baetica): *(illa) poni statuam sibi testamento iussit ex HS VIII (m.) n.*

CIL VIII 858 = Dessau 5073 (Giufi): *Apollini Aug. sac. (ille) — — hanc statuam imitatus patris exemplum ex ~~IS~~ VIII millibus n. sua liberalitate, numerata prius a se reipublicae summa honoraria, posuit.*

CIL VIII 862 = 12382. 863 (ebd., zwei 1,30 m hohe Marmorbasen aus dem 3. Jahrh.): *Victoriae Aug. sacr. (ille) ob honorem aedilitatis intermissae et IIviratus sui ex ~~IS~~ VIII mil. n., inlatis prius reip. summis honoraris, posuit.*

CIL VIII 8835 vom J. 195 (Tupusuctu, 1,20 m hohe Basis): *Imp. Caes. L. Septimio Severo* usw. *(ille) se[cundum] decretum ordinis ex summa honoris flamoni sui, adiecta praeterea ex sua liberalitate pecunia, ex HS VIII mil. constituit.*

CIL VIII 19688 (civit. Celtianens., Numidia): *Genio Celtianis* (so) *Aug. sacr. (ille), quo(d) (quo = quo loco* versteht Mommsen) *numinis eius adiumentum senserit, ex ~~IS~~ VIII s. p. fecit.*

CIL VIII 24003 vom J. 146 (Sutunurca): *M. Aelio Aurelio Vero Caesa[ri] — — (ille) — — ex ~~HS~~ VIII* ... (die Zahl ist vollständig, die Lesung und Ergänzung des verstümmelten Inschrifttextes im übrigen sehr unsicher).

CIL XIII 6677 (Mainz): *pro salute imp. (Commodi) Fortunae reduci leg. XXII Pr(imigeniae) p(iae) f(idelis) (ille) vet. leg. — — m(issus) h(onesta) m(issione), negotiator gladiarius testamento suo fieri iussit ad HS n. VIII mil.*

Dessau 6865 (zwischen Cirta und Milev gefunden): *Genio kastelli Elefant. sacrum (illa) statuam Geni patriae ka[st.] Elef. cum base, quam de sua liberalitate ad ornandum kastel. pol[l]icita (est) ex ~~HS~~ VIII n., sua pecunia constituit.*

8800 Sesterzen (ohne Basis).

CIL XI 978 (Reg. Lepidum, Kostenrechnung auf Bronzetafel): — *(illi) conductori [statuae] aereae ✳ ~~ CC.* — *(illi) [ad st]ructuram basis [✳ ....*

9000 Sesterzen und darüber.

CIL VIII 4202 vom J. 213 (Verecunda): *Victoriae Germanicae Aug. (Caracallae) (ille) ob honorem fl(amoni) pp. — — statua(m), quam ex* ~~*HS*~~ *VIIII n. promiserat, faciend. dedicandamq. curavit.*

CIL VIII 2354 (Thamugadi, 2 gleiche achtseitige Basen, 1,30 m hoch): *Victoriae Parthicae Aug. sacr. Ex testamento (illius centurionis) missi honesta missione ab imp. Traiano — — sing[ulas* d. h. *statuas) ~~HS~~ VIII (vigesima) p(op.) R(om.) min(us) (illi tres, liberti) adiectis a se ~~HS~~ III ponend(as) curaver.* Das ergibt für jede von den beiden Statue eine Summe von 8000 — 400 + 1500 = 9100 Sesterzen.

10000 Sesterzen.

CIL V 6955 (Turin): *(ille) Iovi Aug. ex ~~HS~~ X test. poni iussit.*

CIL VIII 4594 vom J. 197 (Diana, Basis): *Imp. Caes. (Severo) (ille) — — ob honorem flam[oni per]petui praeter leg[itima] ~~HS~~ X mil. n., quae rei p[ublicae] intulit, ex ~~HS~~ X n. ampliata pecu[nia] dedit idemque de[dicavit].* — Vgl. CIL VIII 4588.

CIL VIII 4596 vom J. 200 (Diana, Basis): *Divo Commodo — — (ille) ex ~~HS~~ IIII mil. n. (pollicitus), inlatis rei pub. summis honoraris et fl(amoni) pp., ex ~~HS~~ X mil. n. ampliata pecunia dedit idemque dedicavit.*

12000 Sesterzen und darüber.

CIL VIII 7001 (Cirta): *(Imp. Caracallae) [ex testam.] (illius) (ille) f. [et heres] eius ex ~~HS~~ XII mil. n. adi[ectis de suo . . . fecit ide]mque dedicavit.*

CIL VIII 17914 (Thamugadi, Basisfragm.): . . . . . *(ille)] dicavit ex ~~HS~~ XII LXXX n.*

CIL VIII 26255 (Uchi Maius, '*basis alta m. 1, lata m. 1.10 statuae equestri, ut videtur, destinata*' vom J. 197): *imp. Caes. L. Septimio Severo* usw. *resp(ublica) U(chitanorum) M(aiorum) p(ecunia) p(ublica) p(osuit). In quam rem (ille) — — flam(en) p(er)p(etuus), depensis in curam s(upra) s(criptam) quam ipse gessit* (d. h. die Herstellung der Statue) *HS XII mil. n. summae suae honorariae et amplius pecunia publica erogata, basem cum ornamentis suis sua pecunia fecit et — — dedicavit d(ecurionum) d(ecreto).* Für die Herstellung der Statue hatte der als Dedikant genannte Flamen aus der von ihm bei der Übernahme des Amtes zu zahlenden 'Ehrensumme' 12000 Sest., weitere Mittel die Municipalkasse aufgewendet. Die Extrakosten für die Basis trägt der Dedikant allein.

14000 Sesterzen und darüber.

CIL VIII 18233 (Lambaesis): *[s]tatuncula argent[ea] Mercuri ex ~~HS~~ XIIII m. [n.].*

CIL VI 32536 (Bruchstücke einer großen, von Soldaten der *coh. III* u. *IV praet. Pa[nthe]ae* (?) gesetzten Statuenbasis): *Summ[a a] coh[ort(alibus conl(ata) ~~HS~~ m. n.] XIV DC . . . Singuli c[ont]ul(erunt) ⊀ XX, aer(is) (quadrantem).* Die Gesamtsumme läßt sich auf etwa 14730 Sest. berechnen.

16000 Sesterzen und darüber.

CIL VIII 2344 (Thamugadi): *Fortunae reduci Aug. — (ille) statuam, quam ob honorem aed. suae praeter legitimam pollicitus est, ex* ~~*HS*~~ *XVI n. posuit ludis editis et dedicavit.*

CIL VIII 25836 (Membressa, Basis 0,53 m hoch, 1 m breit, also für mindestens 2 Figuren bestimmt): *Victoriis Au[g(ustis)] imp. Caes. M. Claudi Taciti .... (ille) .... [statuas? quas] ex HS XVI mil. n. facere promiserat, mul[iplicata pecunia] ..... [fecit].*

17500 Sesterzen.

CIL VIII 17829 = Dessau 434 (Thamugadi, sechsseitige Basis): *Concordiae Augg[g.] dominorum nn[n.] impp. (Severi, Caracallae, [Getae]) et Iuliae Aug. (ille) ob honorem fl(amoni) p(er)p(etui) statuas* (zwei: diese und nr. 17835, siehe unten), *quas ex* ~~*SS*~~ *XX m. n. cum basib(us) praeter legitim(am)pollicitus est, ampliata pec(unia) ex SS XXXV m. n. posuit.* Von dem Gegenstück zu dieser Statue stammt das Oberteil einer völlig gleichartigen, am selben Platze gefundenen Basis, CIL VIII 17835: *Marti Aug. conservatori dominorum nn[n.] impp.* usw.

20000 Sesterzen.

CIL V 4472 (Brixia, Basis): *D.d. (illi) — — pater — — (testamento) in eam* (sc. *statuam*) *fac(iendam) leg(avit)* ~~*HS*~~ *XII. (illi duo) libert. posuer. adiectis* ~~*HS*~~ *VIII.*

CIL VIII 4192 = Dessau 6851 (Verecunda): *Genio patriae Aug. dedicante Iulio Lepido Tertullo leg. Aug. pro praetore* (im J. 194 nach CIL VIII 17726), *quod (ille) testamento suo ex* ~~*HS*~~ *XX n. fieri iussit, ordo Verecun(densium) faciendum* (sc. *signum*) *curavit.*

21200 Sesterzen.

CIL VIII 17837 (Thamugadi, 1 m hohe Basis): *Mercurio Aug. sacrum pro salute (Severi et domus eius) (ille) augur inlatis r(ei) p(ublicae) ob honorem auguratus* ~~*HS*~~ *XXI mil. et CC n. Mercurium ex sua liberalitate posuit.*

22000 Sesterzen.

CIL VIII 17831 = Dessau 5400 (Thamugadi): *Fortunae Aug. (mulieres duae) statuam, quam testamento suo (ille) ex* ~~*HS*~~ *XXII legaverat, pecunia (illius) et (illius) patris sui comparatam posuerunt et adiecta de suo aede ex HS IIII CCCC dedicaver(unt).* Die offenbar sehr große und wertvolle Statue kostete also genau fünfmal so viel wie die zu ihrer Aufnahme bestimmte Kapelle.

25000 Sesterzen.

CIL XI 1946 (Perusia): — *[Huic municipes e]t incolae in statuam* ~~*HS*~~ ℔ ℔ ℔ *[contulerunt] — — ei in comitio statua [ut poneretur ordo decrev]it.*

CIL VIII 1887 (Theveste): *(ille) — — [statuas?] deae Caele[stis Augustae et] deae Virtut[is cum basibus* (?) *ex]* ~~*HS*~~ *L n. — — o[mni cultu(?) or]nata[s — — posu]it*(?).

28000 Sesterzen.

CIL VIII 1353 (Bisica): *Genio municipii* [*pro salute imp.*] (*Probi*) (*ille*, *statuam a*[*eream?*] .... [*municipibu*]*s suis de den*(*arium*) $\overline{VII}$ (*milibus*) (*dedit*).

30000 Sesterzen.

CIL VI 23149 ('*in basi statuae togatae*'): *P. Nummius P. f. Tro. Bassus ex testament.* ~~HS~~ ↂ ↂ ↂ, *arbitr*(*atu*) *Caeciliae uxoris.*

CIL VIII 7963 m. Add. 19849 = Dessau 5473 (Rusicade): *Victoriae Augustae sacrum* [*pro salute* (*Elagabali?*)] (*ille*) *fl*(*amen*) *p*(*er*)*p*(*etuus*) *divi Magni Antonini* (Caracallas) *statuam cum tetrastylo, quam ob honorem flam*(*onii*) — — *promiserat,* — — *ex* ~~HS~~ *XXX mil. n. dedit.*

CIL XI 5939 = Dessau 5678 (Tifernum Tiberinum): (*ille*) [*statuas* (zwei?) *s*]*ibi et fil*(*io*) *suo* — — *ex* ~~HS~~ $\overline{LX}$ *n. poni iussit* (*ob dedicatione*(*m*) *earum* werden Sporteln verteilt).

IGR III 1050 = Waddington 2596 (Palmyra) vom J. 193 nach Chr.: τὸν ἀνδρ[ιάντα ἀν]έστησαν (*illi*) [συν]οδιάρχῃ οἱ σὺν [αὐτῷ] ἀναβάντε[ς] — — [ἀφειδήσαν]τι αὐτο(ῖ)ς χρυσᾶ παλαιὰ δηνά⟨ι⟩ρ[ια] (d. s. *aurei* alter Währung, vielleicht neronischer) τριακόσια ἀ[ναλωμά]τω[ν usw.

Mehrere Statuen für 30000 Sesterzen:

CIL VIII 26458 (Gebälkinschr. von der Porticus des Caelestis-Tempels in Thugga): *at deas Caelestes argenteas fabricanda*[*s*] (Fragment 8/9) wird eine Summe gestiftet, vielleicht die in Fragment 26 erwähnten ~~HS~~ *XXX mil.*

CIL VIII 26529 (Thugga) vom J. 173: (*illa*) *colossos* ...., *quos ex* ~~HS~~ $\overline{XXX}$ *mil. n. prom*[*isit*] (*ille*) [*h*]*eres dedicavit.*

CIL XI 5400 = Dessau 7812 (Asisium): *hic in statuas ponendas in aedem Herculis dedit* ~~HS~~ IIIII IIIII IIIII.

40000 Sesterzen und darüber.

CIL III 10305 = Dessau 7126: [*signum et ar*]*am Geni* — —, *quae* (*ille*) [*ex tes*]*t.* ~~HS~~ *X* (*mil.*) *n. fieri iusserat,* (*ille*) — — *in memoriam* [*patris*] — — *ex* ~~HS~~ *XXXX* (*mil.*) *n. fec.*

IGR III 739 XIX 18. 19 (Opramoas-Denkmal in Rhodiapolis aus der Mitte des 2. Jahrh. nach Chr.): ἀνέστησεν δὲ καὶ ἄγαλμα Τυχοπόλεος κεχρυσωμένον ἀναλώσας ὑπὲρ δηνάρια μύρια.

43000 Sesterzen.

CIL XI 6481 vom J. 148: *plebs urbana die ab*] *excessu eius XXXIII benificior. eius* [*memor ex aere co*]*nlato ex* ~~HS~~ $\overline{XXXXIII}$ *posuit.*

51335 Sesterzen.

CIL VIII 17408 = Dessau 5474 (Hippo Regius) aus hadrianischer Zeit: *st*]*atuam argenteam ex* ~~HS~~ $\overline{LI}$ *CCCXXXV tribus libel*(*lis*) *sing*(*ula*) *terr*(*uncio*) *et aeris quad*(*rante*), *cum rei p.* ~~HS~~ $\overline{L}$ *prom*(*isisset*) — — *posuit.*

100000 Sesterzen.

CIL VIII 4364 = 18547 (Gibba) vom J. 194 (niedrige und breite Basis, anscheinend für eine [silberne?] Reiterstatuette): *imp. Caes. L. Septimio Severo* usw. [*ex*] ~~HS~~ *C* (*mil.*) *n. Gib*[*ben*]*ses fecer*[*unt*].

CIL VIII 4365 = 18548 (ebd., Basis?, 0,40 m breit) vom J. 195: *imp. C. L. Septimio Severo* usw. *ex ~~HS~~ C̄ n. curante (illo)* — — [*G*]*ib(enses*?) [*f*]*e*[*c.*?] (die Herstellung der letzten Worte ganz unsicher).

CIL X 6102 = Dessau 6282 (Formiae): *(ille) testamento suo ~~HS~~ C̄ m. n. legavit, ex qua summa tensae Minervae* (Wagen, doch wohl mit Statue?) *ex argenti libris centum* [*c*]*um parergis suis to*[*tis fierent*]. Über die *t(h)ensae, deorum* vgl. Marquardt, Staatsverw. III² 509 und zuletzt Staehlin, Röm. Mitt. XXI (1906) 377 f.

200000 Sesterzen.

CIL XII 5864 = Dessau 6999. 6999a (Vienna): *positum simulacrum Viennae* (sc. *deae*)*argenteum ~~HS~~ n.* ccIↃↃↃ ccIↃↃↃ; vgl. oben III 193 (wo versehentlich 100000 Sest. gedruckt ist). — Mindestens ebenso viel wird (bei einem Silberpreis von annähernd 1000 Sest. für das Pfund, vgl. die oben angeführte Inschr. CIL X 6102) die CIL II 3424 = Dessau 6953 erwähnte Concordienstatue gekostet haben: *(ille)* — — *Concordiae decurionum testamento suo fieri iussit* — — *heres* — — *ex CCL libris argenti fecit.*

Mehrere Statuen für 400000 Sesterzen.

CIL II 5523 = Dessau 5079 (Corduba): *statuas, quas ob honores coniunctos promiserat, ex ~~HS~~ C̄C̄C̄C̄ posuit.*

Etwa 1 ½ Mill. Sesterzen (Materialpreis).

CIL IX 1619 = Dessau 5502 (Benevent) aus hadrianischer Zeit: *opus quadrigae cum effigie imp. Hadriani Aug.*, hergestellt *ex argenti libris ~, adiectis amplius libris DLXVII⊏* (im ganzen 1567 ⅙ Pfund zu nicht ganz 1000 Sest. das Pfund). M. Bang.

XXVIII

MARMOR UND BRONZE ALS STATUENMATERIAL[1])

Daß die Bronze in Griechenland so gut wie immer das Material für Ehrenstatuen war, beweisen für die ältere Zeit (außer der Redensart χαλκοῦν τινὰ στῆσαι oder ἀναθεῖναι) die von Fraenkel, De verbis potioribus, quibus opera statuaria Graeci notabant (Diss. Berlin 1873) S. 32 angeführten Stellen aus Aristoteles und Anthol. Pal. II 727 ἔπρεπέ μιν χρυσῷ ἐν ἀγάλμαπ μήδ' ἐνὶ χαλκῷ τοῦτον τοῖς ἄλλοις εἴκελον ἑστάμεναι; für die spätere namentlich die rhodische Rede Dios von Prusa, in der stets von ehernen Standbildern die Rede ist. Daß auch in Rom in älterer Zeit so gut wie alle öffentlich aufgestellten Statuen aus Bronze waren, zeigt Lucilius 486 f. M.: *ut pueri infantes credunt signa omnia ahena vivere et esse homines.* Augustus bestimmte, daß mit der Ehre des Triumphs die Errichtung einer Bronzestatue verbunden sein sollte (Mommsen StR. I³ 450. Horat. Sat. II 3, 183: *Laetus ut in circo spatiere et aeneus ut stes*). Auch später blieb Bronze für Ehrenstatuen das gewöhnliche Material. Seneca Ep. 65, 3: *ergo in statua materia aes fuit, causa opifex.* Apul. Florida 16: *Quid igitur superest ad statuae meae honorem, nisi aeris pretium, artificis ministerium? quae mihi ne in mediocribus unquam civitatibus defuere, ne ut Karthagini desint* usw. Ammian. Marc. XIV 6, 8: *Ex his quidam aeternitati se commendari statuas existimantes eas ardenter adfectant quasi plus praemii ex figmentis aereis sensu carentibus adepturi quam ex conscientia honeste recte factorum: eas auro curant imbracteari* usw. Das Breviarium des Zacharias nennt in Rom nur die 3785 *aenea simulacra regum et ducum* (Jordan, Topographie II 47. 576, s. oben III 82).

Seit dem Anfang der Kaiserzeit, namentlich seit der Verwertung der Brüche von Carrara auch für die Skulptur wurde Marmor (dessen Sorten wie die der Bronze natürlich auch im Preise verschieden waren, vgl. oben III 77, 12) zu Statuen aller Art verwandt. Wenn bei Aufstellung mehrerer Bildnisse derselben Person (ebd. S. 70 f.) zugleich bronzene und marmorne errichtet wurden, mögen bei der üblichsten Ausführungsweise beide im Preise und in der Schätzung etwa gleich gestanden haben: sowohl in Rom, wo z. B. Claudius von den ihm zuerkannten Ehren nur eine Büste von Silber und zwei Statuen in Bronze und Marmor annahm (Cass. Dio LX 5, 4), als in den Provinzen (vgl. das Testament

1) Vgl. oben III 100.

von Langres oben III 77, 12 und die Inschrift von Teos CIG 3085: εἰκόνι χαλκῇ καὶ ἀγάλματι μαρμαρίνῳ καὶ εἰκόνι χρυσῇ). Auch gegenwärtig können Statuen aus Bronze und Marmor zu ungefähr gleichen Preisen hergestellt werden. Nach den Angaben von Professor R. Siemering in Berlin († 1905) waren 1870 für eine Statue von 6 Fuß Höhe die Preise des Materials etwa folgende: Bronze 858 Mark, Tiroler Marmor 720 Mark, carrarischer Marmor 2. Sorte 720 Mark, 1. Sorte 1350—1500 Mark (selbst 1680 Mark, wenn sehr klar). Der Transport des Tiroler Marmors bis Berlin kostete etwa 240 Mark.

Die Häufigkeit der marmornen Ehrenstatuen (besonders in den Munizipien) und Sepulkralstatuen zeigen die so überaus zahlreichen Überreste. Angaben des Materials auf Inschriften sind nicht selten, vgl. Dessau III Index S. 900; in ihnen überwiegt durchaus die Bronze, die denn die Regel gewesen sein wird.

Aus Silber und Gold waren in der Regel außer Götterbildern nur Kaiserstatuen (vgl. Preller-Jordan, Röm. Myth. I³ S. 239, 2 und dazu Mon. Ancyr. lat. 4, 51 ff. Cass. Dio LXXVIII 12, 7. Aur. Victor Caes. 40, 28. CIL VIII 17408 = Dessau 5474), andre offenbar sehr selten, z. B. Sueton. Tib. 65, 1 (Sejan). Plin. ep. IV 7, 1 (vgl. oben III 77, 2) und das unsichere Zeugnis CIL III 8114. Εἰκόνες χρυσαῖ (Fraenkel S. 34) sind in der Regel wohl als vergoldet zu denken.

F. Drexel.

REGISTER

A.

Abascantus, Freigelassener 27. 38 f.
Abella, Amphitheater 210; Theater 244.
Aberglaube 99 f.
Abessinien, Gesandschaften in Rom 10.
P. Acilius Attianus 71.
M'. Acilius Glabrio 69.
Acinipo, Theater 254.
Acra, Theater 250.
Actiacus, Freigelassener 27.
Addaces 275.
Addison 152.
Aeclanum, Amphitheater 212; Theater 246.
Aegae (Cilic.), Amphitheater 237.
Aegae (Mys.), Amphitheater 235.
Ägypten, Bevölkerungsziffer 298 f.; Steuern 298 ff.
Aelius Achilles 31.
Aelius Cladeus 44. 45.
P. Aelius Hadrianus 70.
L. Aelius Seianus 62.
M'. Aemilius Lepidus 62.
Aemilius Papinianus 75.
Aequum, Amphitheater 218.
Afranius Burrus 66.
Agedincum (Senones), Amphitheater 220.
Agilius Septentrio, Pantomime 200.
Aginnum, Amphitheater 220.
Agon Capitolinus 276 ff.
Agrippus 197. 198.
Akko 94.
Alba Fucens, Amphitheater 213; Theater 247.
Albanum, Amphitheater 212; Theater 246.
Album Intimilium, Theater 249.
Alcamenes 202.
Alces 274.
Alesia, Theater 252.
Alexander Peloplaton 43.
Alexander Severus (Kaiser), Freunde 75 f.
Alexandria, Amphitheater 238.
Allifae, Amphitheater 212; Theater 246.
Alpenhase 275.
Alpenreisen 146 ff.
Alter der Mädchen bei Verlobung und Verheiratung 133 ff.
Althiburus, Theater 256.
Amasia, Amphitheater 236.
Amastris, Amphitheater 236.
Ambarri, Theater 252.
amici der Kaiser 56 ff.
Amisus, Amphitheater 236.
Amiternum, Amphitheater 213; Theater 247.
Ammaedara, Theater 256.
Ammenmärchen 91 f.
Amor und Psyche 104 ff.
Amphion 201.
Amphitheater 205 ff.
amplissimus (*vir*) 79.
anagones equi 183.
Ancona, Amphitheater 213.
Ancyra (Galat.), Amphitheater 235 f.
Ancyra (am Macestus), Amphitheater 235.
Andabatae 266.
M. Annaeus Lucanus 65.
Antemus, Freigelassener 27.
Antigenes, Arzt 201.
Antigenidas, Flötenspieler 200.
Antiochia am Kragos, Amphitheater 237.
Antiochia am Orontes, Amphitheater 237.
Antiochia in Pisidien, Amphitheater 237.
Antipater, Sophist 43 f.
Antipolis, Theater 250.
Antium, Theater 245.
C. Antius Quadratus 70.
Antoninus Pius (Kaiser), Freund Hadrians 71; seine Freunde 72.
M. Antonius Primus 67.
Anxanum, Theater 246.
Aphrodisias, Amphitheater 234.
Aphrodisius, Freigelassener 28.
Apolaustus 197. 198 f.
Apta Julia, Amphitheater 218.
Apuleius, Märchen von Amor und Psyche 104 ff.
Aquae Cutiliae, Theater 247.
Aquae Flaviae, Amphitheater 227.
Aquae Neri, Amphitheater 224.
Aquae Segete (Moingt), Theater 252.
Aquae Sextiae, Amphitheater 218.
Aquileia, Amphitheater 216; Zirkus 241; Theater 249.
Aquincum, Amphitheater 226.
Aquinum, Amphitheater 211; Theater 246.
Araber, Naturgefühl 172; arabische Gesandtschaften in Rom 10.
Araines (bei Vendôme), Theater 252.
Arausio, Amphitheater 219; Zirkus 241; Theater 251.
Arelate, Amphitheater 218; Zirkus 241; Theater 251; gymnastische Wettkämpfe 282.

Arena 205 f.
Ariminum, Amphitheater 214.
Aristofontes 107, 1.
Arnières (Eure), Theater 253.
M. Arrecinus Clemens 69.
Arretium, Amphitheater 215.
Artemidorus, Athletenname 200.
M. Artorius Asclepiades 61.
Asclepiades, Name von Ärzten 201.
Asculum Picenum, Amphitheater 214.
Asien, Amphitheater 232 f.; Steuern der Provinz 300.
C. Asinius Gallus 60.
Asisium, Amphitheater 214; Theater 247.
Aspasius von Ravenna 44.
Aspendus, Amphitheater 237.
Atella, Amphitheater 209.
Ateste, Amphitheater 216.
Athen, Amphitheater 230.
T. Atilius Rufus Titianus 71.
Atina, Amphitheater 213.
Atria, Amphitheater 215 f.; Theater 249.
Attalia, Amphitheater 237.
Atticus, Freigelassener 28.
Auerochs 273.
C. Aufidius Victorinus 74.
Augusta Bagiennorum, Amphitheater 215; Theater 248.
Augusta Praetoria Salassorum, Amphitheater 217; Theater 249.
Augusta Rauracorum Amphitheater 224; Theater 253.
Augusta Taurinorum, Amphitheater 217; Theater 249.
Augusta Treverorum, Amphitheater 222.
Augusta Vindelicorum, Amphitheater 226.
Augustodunum, Amphitheater 221; Theater 252.
Augustomagus (Silvanectes), Amphitheater 222.
Augustoritum, Amphitheater 220.
Augustus (Kaiser), Freunde 60 f.
M. Aurelius Alexander 41.
M. Aurelius Cotta Maximus Messalinus 62.
Aurelius Felix 31.
M. Aurelius Julianus 31. 45.
M. Aurelius Papirius Dionysius 34.
Aurgi, Zirkus 242.
Ausländer in Rom, Zahl 15 f.
Ausstellung von Merkwürdigkeiten 1 ff.
Autessiodorum, Amphitheater 221.
Auximum, Amphitheater 213.
Auzia, Zirkus 242.
Avaricum Biturigum, Amphitheater 220; Theater 251.
Aventicum, Amphitheater 222; Theater 253.
C. Avidius Heliodorus 40.
Avilius Flaccus 62.
Avilius Teres, Wagenlenker 192 f.

B.

Bacoli, Theater 244.
Baebius Longus 74.
Bären 270.
Baeterrae, Amphitheater 219.
Balsa, Zirkus 242; gymnastische Wettkämpfe 282.
Barcino, gymnastische Wettkämpfe 282.
M. Bassaeus Rufus 29.
Bassus, Freigelassener 39.
Bathyllus 197. 199.
Bedürfnisanstalten 310 f.
Begleiter der Kaiser 56 ff.
Beneventum, Amphitheater 212; Theater 246; gymnastische Wettkämpfe 282.
Berenice, Amphitheater 238.
Bergomum, Amphitheater 217.
Berlich 207.
Berolais 206.
Berthouville, Theater 253.
Beryllus, Freigelassener 37.
Berytus, Amphitheater 237.
Bevölkerungszahl Ägyptens 298 f.; Roms 11 ff.
Bison 273 f.
Bitburg, Theater 253.
Bononia, Amphitheater 215.
Bononia (Gesoriacum), Amphitheater 222.
Bourrit 163 f.
Boutae, Theater 251.
Bouzy (Loiret), Theater 252.
Bovianum vetus, Theater 246.
Bovillae, Zirkus 241; Theater 246.
Breviarium totius imperii 298.
Brixia, Amphitheater 216; Theater 249.
Bronzestatuen 326 f.
De Brosses 158.
C. Bruttius Praesens 73. 74.
Bubalus 273.
Buckelochsen 271. 275.
Bucolas, Freigelassener 47 ff.
Burdigala, Amphitheater 220.
Burrus 65.

C.

Sex. Caecilius Crescens Volusianus 42.
A. Caecina Allienus 67.
Caecina Largus 64.
C. Caelius Saturninus 35.
Caere, Theater 248.
Caesarea (Mauret.), Amphitheater 227; Zirkus 242; Theater 255; gymnastische Wettkämpfe 283.
Caesarea (Palaest.), Amphitheater 237.
Caesarodunum, Amphitheater 221.
Caesaromagus (Beauvais), Theater 253.
T. Caesernius Statius ... Macedo 71. 73.
T. Caesernius Statius ... Macrinus 71.
C. Caesius Niger 63.
Sex. Caesius Propertianus 34.
C. Caesonius Macer Rufinianus 76.
Calama, Theater 256.
Calenus, Freund Marc Aurels 74.
Cales, Amphitheater 210.
Caligula (Kaiser), Freunde 63.
Calleva Atrebatum, Amphitheater 225.

Callistus, Freigelassener 32 f.
Cn. Calpurnius Piso 60. 61.
L. Calpurnius Piso 62.
C. Calvisius Statianus 42.
Camelopardalis 272.
Canon 18.
Canusium, Amphitheater 213.
Capua, Amphitheater 209; Theater 244.
Caracalla (Kaiser), Freunde 75.
Caralis, Amphitheater 217.
Carmo, Amphitheater 227.
Carnuntum, Amphitheater 226.
Carpophorus 201.
Carsulae, Amphitheater 214.
Carthago, Amphitheater 228; Zirkus 242; Theater 256; gymnastische Wettkämpfe 282.
Caryanda, Amphitheater 233.
Casinum, Amphitheater 211.
Cassius Dio 76.
Castor, Freigelassener 45.
Castrum novum, Theater 248.
Castulo, Theater 254.
L. Catilius Severus 71.
Catina, Amphitheater 217; Zirkus 241; Theater 250.
T. Catius Silius Italicus 67.
Celer 41.
Cemenelum, Amphitheater 218.
Cenabum (Civitas Aurelianorum), Amphitheater 221.
centenarii equi 192.
Cephus 272.
Chama (Luchs) 272.
Champlieu (Oise), Theater 253.
Chateaubleau (Seine et Marne), Theater 252.
Chateaubriand 168.
Chenevrières (Loiret), Amphitheater 224.
Chinesische Gesandtschaften in Rom 9 f.; Naturgefühl der Chinesen 173 f.
Circeji, Amphitheater 212.
Cirta, Amphitheater 228; Theater 255.
clarissimus (vir) 77 ff.
Claudius (Kaiser), Freunde 63 ff.
Claudius Etruscus, Vater 28.
M. Claudius Fronto 73.
Ti. Claudius Livianus 72.
Ti. Claudius Philologus 37.
Ti. Claudius Secundinus 28.
Claudius Senecio 66.
Ti. Claudius Vibianus Tertullus 31. 44.
Clunia, Theater 254.
Cluvius Rufus 65. 67.
L. Cocceius Nerva 60.
M. Cocceius Nerva 62.
Colonia Agrippinensis, Amphitheater 223.
Colosseum 206. 211.
Comana (Cappad.), Amphitheater 236.
comites der Kaiser 56 ff.
Commodus (Kaiser), Freunde 74.
Compsa, Amphitheater 212.
Constantinopel, Amphitheater 231.
contrarete 262.
Corduba, Amphitheater 227.
Corfinium, Theater 246.
Cornelianus 43.
P. Cornelius Anullinus 74.
M. Cornelius Fronto 72.
Cornelius Fuscus 69.
Cornelius Gallus 61.
Cornelius Laco 66.
Cn. Cornelius Lentulus 62.
A. Cornelius Palma 70.
Corocotta 274.
Cosmus, Freigelassener 30.
Cossinus 66.
Cremona, Amphitheater 216.
Crepereius 76.
Crescens, Freigelassener 28.
Crescens, Wagenlenker 196.
Crispinus 69.
Crotus 200.
Cuicul, Amphitheater 228; Theater 255.
Cumae, Amphitheater 210.
Curtius Atticus 63.
Curtius Montanus 66. 69.
Curubis, Theater 257.
Cyrene, Amphitheater 238.
Cyzicus, Amphitheater 234.

D.

Damma 274.
Dante, Naturgefühl 143 f.
Dardanellen, Amphitheater 235.
L. Dasumius Tullius Tuscus 73.
Dea Vocontiorum, Amphitheater 219.
Q. Dellius 61.
Denar Diocletians, Wertberechnung 308, 1.
Diadumenus, Freigelassener 28. 33.
A. Didius Gallus Fabricius Veiento 69.
Dimachaeri 264 f.
Diocles, Wagenlenker 185 ff.
Dionysius aus Alexandria 38.
diversium 193. 203 f.
Divodurum (Mediomatrici), Amphitheater 222.
Divona (Cadurci), Amphitheater 220.
domina als Anrede 87 f.
dominus als Anrede 82 ff.
Domitian (Kaiser), Freunde 68 f.; Sarmatenkrieg 294.
Domitilla 293.
L. Domitius Rogatus 41.
Doryphorus, Freigelassener 33.
Drévant (Cher), Amphitheater 224.
Drobeta, Amphitheater 227.
ducenarii equi 192.
Ducenius Geminus 66.
Dümmlingssagen 94.
Durnovaria, Amphitheater 225.
Durocornovium, Amphitheater 225.
Durocortorum (Remi), Amphitheater 222.
Dyrrhachium, Amphitheater 230.

E.

Eber bei den Venationen 271.
Eheschließungsalter 133 ff.

Elefant 268 f.
Elentier 274.
Emerita, Amphitheater 227; Zirkus 242; Theater 254 f.
Entellus, Freigelassener 34.
Epamanduodurum, Amphitheater 223; Theater 253.
Epaphroditus, Freigelassener 33 f.
Ephemerides 54.
Ephesus, Amphitheater 234.
Epidaurus, Amphitheater 218; gymnastische Wettkämpfe 282.
ab epistulis 35 ff.
Eprius Marcellus 65. 67.
Equites (Gladiatoren) 266.
eripuit 191.
Eros und Psyche 104 ff.
Essedarii 265 f.
Eudaemon 41.
Euphemius, Freigelassener 48.
Euphrates 30.
Eutychus (Eutyches), Name von Wagenlenkern 200.

F.

Fabel und Märchen 100 f.
L. Fabius Cilo 74.
Paullus Fabius Maximus 60.
Paullus Fabius Persicus 64.
C. Fabius Valens 67.
Fabricius Veiento 69.
Faesulae, Theater 248.
Fahren von Privatpersonen 24.
Falerii, Amphitheater 214; Theater 248.
Falerio, Amphitheater 214; Theater 247.
Favor, Mime 200.
Favorinus 285.
Felicissimus 32.
Felix, Name von Wagenlenkern 200.
Ferentum, Theater 248.
Festus, Freigelassener 45.
Festus, Freund des Domitian 69.
Feuer, vorangetragen 59.
Fidenae, Amphitheater 211.
Firmum, Amphitheater 214; Theater 247.
Flavia Solva, Amphitheater 226.
Flavius Maternianus 75.
Fleming, P. 147.
Florentia, Amphitheater 215; Theater 248.
Fortunatus, Name von Wagenlenkern 200.
Forum Clodii, Theater 248.
Forum Julii, Amphitheater 218; Theater 251.
Forum Segusiavorum, Theater 252.
Forum Traiani, Amphitheater 217.
frater als Anrede 84.
Freigelassene (kaiserliche), Reihenfolge ihrer Ämter 47 ff.
Freunde der Kaiser 56 ff.
Frusino, Amphitheater 211.
Fulginium, Amphitheater 214.
L. Fulvius C. Bruttius Praesens 73.
C. Fulvius Plautianus 74.
T. Furius Victorinus 29.

G.

Gabrata, Amphitheater 229.
Gades, Amphitheater 227; Theater 254.
Gaius (Kaiser), Freunde 63.
Galba (Kaiser), Freunde 66.
Galli (Gladiatoren) 264.
Gallien, Steuern 299 f.
Gebirgslandschaft 142 ff.
Geburten, vielfältige 4.
Gellius, Chronologie 284 ff.
Gello 94.
Gennes (Indre et Loire), Amphitheater 224.
Gerasa, Amphitheater 238.
Gesandtschaften fremder Völker in Rom 7 ff.
Gesner, Konrad 148.
Gespenstergeschichten 92 f.
Getreideverbrauch in Rom 18 f.; Zahl der Getreideempfänger 11 ff.
Gewichtsbezeichnungen auf Silbergerät 301 ff.
Gibbon 155 f. 164.
Giraffe 272.
Gisacum, Theater 252.
Gladiatorendarstellungen 258 ff.
Glaphyrus 201.
Goethe 166 f.
Gold und Silber als Statuenmaterial 327.
Goldsmith 156.
Grabdenkmäler, Preise 304 ff.
Grand (Vosges), Amphitheater 224.
Grasser, J. J. 148 f.
Gray, Thomas 152 f.
Grumentum, Amphitheater 213.
Gutta Calpurnianus 179 ff.
Gymnastische Wettkämpfe 281 ff.

H.

Hadrian (Kaiser), Freund Traians 70; seine Freunde 71 f.
Hadrianus, Sophist 43.
Hadrumetum, Amphitheater 229.
Halbamphitheater 223 f.
Halikarnaß, Amphitheater 233.
Haller, A. 154 f.
Hasta, Amphitheater 227.
T. Haterius Nepos 34.
Q. Hedius Rufus 75.
Hegel 167.
Heras, Arzt 201.
herbatica animalia 271.
Herculaneum, Theater 244.
Hermeros, Freigelassener 34.
Hierapolis (Phryg.), Amphitheater 235.
Hippo Regius, Amphitheater 228.
Hippokrates, Arzt 201.
Hippopotamus 271.
Hippotigris 274.
Hispellum, Amphitheater 214; Theater 247.
ad honorem venit 189 f.
Horaz 36.
hospites der Kaiser 56, 2.
Hyäne 274.
Hylas, Mime 200.

I (J).

M. Iallius Bassus 72.
Januarius, Freigelassener 45. 47.
Japaner, Naturgefühl 174.
Ibices 275.
Ibycus 200.
Iconium, Amphitheater 237.
Jericho, Amphitheater 238.
Jerusalem, Amphitheater 238.
Iguvium, Theater 247.
Indische Gesandtschaften in Rom 8 ff.
Interamna Nahars, Amphitheater 214; Theater 247.
Interamnia Praetuttianorum, Amphitheater 214; Theater 247.
Interpromium, Amphitheater 213.
Johnson 156.
Isco Silurum, Amphitheater 225.
Italica, Amphitheater 227.
Ἰταλικὰ Ῥωμαῖα Σεβαστά in Neapel 281.
Juliobona, Amphitheater 224.
Juliomagus (Andecavi), Amphitheater 221.
Ti. Julius Alexander 68.
C. Julius Bassus 69.
C. Julius Celsus 34.
C. Julius Eurycles 61.
Julius Marinus 63.
Julius Montanus 63.
C. Julius Pacatianus 75.
Julius Paulus 45.
Julius Planta 64.
L. Julius Ursus Servianus 71.
Julius Verus 73.
L. Julius Vestilius Gratus Julianus 30.
L. Julius Vestinus, Freund des Claudius 65.
L. Julius Vestinus, *ab epistulis* Hadrians 40.
M. (Julius?) Vestinus Atticus 65.
Junius Faustinus Postumianus 76.
C. Junius Flavianus 31.
Junius Mauricus 70.
T. Junius Omullus 70.
Q. Junius Rusticus 72.
Junius Severus 74.
D. Junius Silanus 60.
L. Junius Silanus 64.

K.

Kant über das Erhabene in der Natur 164 f.
Kapitolinischer Agon 276 ff.
Keyßler, J. G. 153 f.
Kinder, vornehme, am kaiserlichen Hofe erzogen 59.
Korinth, Amphitheater 230.
Kornverbrauch in Rom 18 f.
Kos, Amphitheater 232.
κράτιστος 80.
Kreta, Amphitheater 231.
Krokodil 271 f.
Ksiba (bei Sussa), Theater 257.
Künstlernamen wiederholt gebraucht 197 ff.
Kuß als Begrüßung 57 ff.
κύριος. κυρία als Anrede 82 ff.

L.

Lambaesis, Amphitheater 228.
Lamia 92 f.
λαμπρότατος 79.
Landschaftsmalerei 144 f.
Lanuvium, Amphitheater 211 f.; Theater 246.
Laodicea ad Lycum, Amphitheater 235.
Laquearii 262.
Larinum, Amphitheater 213.
Larissa, Amphitheater 230.
Latinus, Mime 200.
Latrinen 310 f.
Lavinium, Amphitheater 212.
Leopard 269.
Lepos 200.
Leptis magna, Amphitheater 229; Zirkus 242.
Leptis parva, Theater 257.
Lesbus, Amphitheater 232.
Libarna, Amphitheater 215; Theater 248.
a libellis 32 ff.
Liberalis, Freigelassener 50.
C. Licinius Mucianus 67.
A. Licinius Nerva Silianus 61.
P. Licinius Papirianus 30.
Licinius Proculus 67.
M. Cn. Licinius Rufinus 76.
L. Licinius Sura 70.
Limonum Pictonum, Amphitheater 220.
Lipsius, J. 150.
Löwen 269 f.
Luca, Amphitheater 215; Theater 248.
Luceria, Amphitheatee 213.
Luchs 272.
Lucian, Märchen 90.
Lucilius Longus 62.
Lucus Feroniae, Amphitheater 214.
Lugdunum Convenarum, Amphitheater 220.
Lugudunum, Amphitheater 221; Zirkus 242; Theater 252.
Luna, Amphitheater 215; Theater 248.
Lupiae, Amphitheater 213.
Lutetia Parisiorum, Amphitheater 224; Theater 252.
Lydae, Amphitheater 236.

M.

Macpherson 157 f.
C. Maecenas 61.
Mähnenschaf 274.
Märchen 89 ff.
Manilius 42.
Marc Aurel (Kaiser), Freunde 72. 73 f.
Marcio, Freigelassener 50 f.
Marcius Agrippa 44.
Q. Marcius Turbo 72.
Sex. Marius 63.
Marius Celsus 66. 67.
Marmorstatuen 326 f.
Marruvium, Amphitheater 213.
Martial, Chronologie 290 ff.
Massilia, gymnastische Wettkämpfe 282.
C. Matius 61.

Maximinus, Pantomime 197.
Maximus von Aegae 44.
Meaux, Theater 252.
Mediolanum, Amphitheater 217.
Mediolanum (Evreux), Theater 252.
Mediolanum Santonum, Amphitheater 220.
Megara, Amphitheater 230.
a memoria 44 ff.
Memphius (Memphis) 198.
Mensor, Freigelassener 41, 2.
ad Mercuri, Theater 255.
Mesarfalta, Amphitheater 228.
Metrodorus, Name von Ärzten 201.
Mevania, Amphitheater 214.
Mexikaner, Naturgefühl 174.
Milet, Amphitheater 233.
Minnodunum, gymnastische Wettkämpfe 282.
Minturnae. Amphitheater 211.
Mirebeau, Theater 253.
Misenum, Theater 244.
missus ostio 188.
Mißgeburten öffentlich ausgestellt 2.
Möhn, Theater 253.
Mogontiacum, Amphitheater 223; Theater 253.
Mons Fereter, Theater 248.
Montague, Lady 152.
Montanus 66. 69.
Montblanc 163 f.
Mont Jouer (Creuse), Theater 251.
Murmillones 264.
Mylasa, Amphitheater 233.
Mythus und Märchen 101 ff.

N.

Naevius Sertorius Macro 63.
Narbo, Amphitheater 219; Theater 251.
Narcissus, Freigelassener 37.
Narona, Theater 250.
Naturgefühl 142 ff.
Naturmerkwürdigkeiten öffentlich ausgestellt 1 ff.
Neapolis, Amphitheater 209; Theater 243 f.; gymnastische Wettkämpfe 281.
Nemausus, Amphitheater 219; Zirkus 241; Theater 251; gymnastische Wettkämpfe 282.
L. Neratius Marcellus 71.
L. Neratius Priscus 70.
Nero (Kaiser), Freunde 65 f.
Nersae, Theater 247.
Nerva (Kaiser), Freunde 69 f.
Nicaea, Amphitheater 235.
Nicomedes, Freigelassener 52 f.
Nicomedia, Amphitheater 235.
Niebuhr 171.
Nizy-le-Comte (Aisne), Theater 253.
Nola, Amphitheater 210; Theater 244.
Nonius Asprenas 60.
M. Nonius Macrinus 74.
Nora, Theater 250.
Noviodunum (Soissons), Theater 253.
Noviomagus (Lisieux), Theater 253.
Nysa, Amphitheater 234.

O.

occupavit et vicit 191.
Ocriculum, Amphitheater 214; Theater 247.
C. Octavius Appius Suetrius Sabinus 75.
Cn. Octavius Titinius Capito 39.
Octodurus, Amphitheater 219.
Oea, Amphitheater 229.
Oenoanda, Amphitheater 236.
Ofonius Tigellinus 66.
Olisipo, Theater 255.
Onager 274.
Opitz 147.
Oplomachi 264.
Orientalische Hofbräuche 56 ff.
ornatissimus (vir) 77. 79.
Oryx 274.
Ossian 157 f.
Ostia, Theater 245.
ostio missus 188.
Otacilius Sagitta 68.
Otho (Kaiser), Freund des Nero 65, des Galba 66; seine Freunde 66 f.
oves ferae 274.
Ovinius Tertullus 75.

P.

Paegniarii 267.
Paestum, Amphitheater 212.
Pagus Lavernae, Theater 247.
Palästina, Steuern 297 f.
Palfurius Sura 69.
Palladium forum 291.
Pallas, Freigelassener 27 f.
Sex. Palpellius Hister 62.
Panniculus 200.
Panormus, Amphitheater 217.
Panther 269.
Pantomimennamen 197 ff.
Papinian 35. 75.
Papirius Dionysius 35.
Paris, Pantomime 197 f.
Parlagio 206.
Parma, Amphitheater 215; Theater 248.
C. Passienus Crispus 63.
Patara, Amphitheater 236.
Patavium, Amphitheater 216; Theater 249.
Patroclianae sellae 310 f.
Pausilypon, Theater 244.
pedibus ad quadrigam 183.
Pegasus 68.
Peltuinum, Amphitheater 213; Theater 247.
Pergamum, Amphitheater 235.
Perge, Amphitheater 237.
Perlach 207.
Perser, Naturgefühl 172 f.; Hofsitte 57 ff.
C. Pescennius Niger 74.
Petrarca, Naturgefühl 144.
C. Petronius 65.
P. Petronius 64.
M. Petronius Honoratus 31.
Phaedimus, Freigelassener 32.
Phaon, Freigelassener 28.

Phidias 202.
Philadelphia, Amphitheater 234.
Philippi, Amphitheater 231.
Philippopolis, Amphitheater 231.
φίλοι τοῦ βασιλέως 58.
Pisae, Theater 248.
Pisaurum, Amphitheater 214.
Pitres (Eure), Theater 252.
Placentia, Amphitheater 215.
Plataeae, Amphitheater 230.
Plato, Märchen 90.
A. Platorius Nepos 71.
L. Plautius Silvanus Aelianus 64.
C. Plinius Secundus der ältere 68.
C. Plinius Secundus der jüngere 70.
Plotinopolis, Amphitheater 231.
A. Plotius Sabinus 72.
Pola, Amphitheater 216; Theater 249.
Pollentia, Amphitheater 215; Theater 248.
Pollentia (Alcudia, Balearen), Theater 254.
Polybius, Freigelassener 33.
a pompa 183.
Pompeji, Amphitheater 210; Theater 244; gymnastische Wettkämpfe 281.
Cn. Pompeius Ferox Licinianus 69.
Cn. Pompeius Homullus 32.
Pompeius Longinus 66.
Pompeius Macer 63.
Cn. Pompeius Magnus 64.
Pompeius Planta 71.
Pomponius Bassus 75, 1.
L. Pomponius Flaccus 62.
T. Pomponius Proculus Vitrasius Pollio 73.
M. Pontius Laelianus Larcius Sabinus 73.
Poppaeus Sabinus 60. 62.
Porolissum, Amphitheater 226.
Portus, Theater 245.
praegustator 48.
praemisit et vicit 191.
Praeneste, Amphitheater 211.
praepositus thesaurorum 51.
Preise für Wagenlenker 182. 189 f.
Preise der Grabdenkmäler 304 ff.; der Statuen 312 ff.
principium 193.
C. Proculeius 61.
procurator aquarum 48; *castrensis* 49; *ab ephemeride* 54; *a fibulis* 53; *a mandatis* 53; *a muneribus* 48; *a rationibus* 26 f.; *summarum rationum* 27; *vinorum* 51.
Prosenes, Freigelassener 51 f.
Provocatores 265.
Psyche, Göttin 131 f.
Ptolemais, Amphitheater 238.
L. Publilius Celsus 70.
pugillatio 50.
Cn. Pullius Pollio 60.
Purpurfabriken, kaiserliche 54.
Puteoli, Amphitheater 210; Zirkus 241; Theater 244; gymnastische Wettkämpfe 281.
Pygargos 275.
Pylades 197. 199.
Pyrenäen 162.

R.

Ramond de Carbonnières 162.
rationalis 27.
a rationibus 26 ff.
Reate, Amphitheater 213.
Regionen Roms 17 f.
Reisebegleiter der Kaiser 56 ff.
Reisen 145 ff.
Reiten in Städten 24 f.
remissus 182 f.
Retiarii 260 ff.
Rhinoceros 272.
Rhodiapolis, Amphitheater 236.
Rhodus, Amphitheater 232.
Richardson 153.
Ricina, Amphitheater 213; Theater 247.
Riesen 2.
Ritter *viri ornatissimi* u. a. 77 ff.
Rom, Bevölkerungszahl 11 ff.; Umfang 17; Regionen 17 f.; Häuserzahl 19 f.; Amphitheater 211; Zirkusanlagen 241; Theater 245.
Romantisches in der Natur 142 ff.; das Wort 'romantisch' 176 ff.
Rousseau, Naturgefühl 158 ff.
Rubrius Gallus 69.
Rusicade, Amphitheater 228; Theater 255.
T. Rutilius Varus 68.
Rutupiae, Amphitheater 225.

S.

Saepinum, Theater 246.
Sagalassus, Amphitheater 237.
Sagittarii (Gladiatoren) 266.
Saguntum, Zirkus 242; Theater 254.
Saint-André-sur-Cailly (Seine Inf.), Theater 253.
Saldae, Amphitheater 242.
Salernum, Amphitheater 210.
Sallustius Crispus 61.
Salonae, Amphitheater 218; Theater 250.
Q. Salvidienus Rufus 60.
P. Salvius Julianus 72.
L. Salvius Otho 62. 64.
M. Salvius Otho 65. 66.
Samnites (Gladiatoren) 262 f.
Sanxay (Vienne), Amphitheater 224.
Sarmatenkrieg Domitians 294.
Sarmizegetusa, Amphitheater 226.
Saturnaliengeschenke 301 ff.
Saussure 163.
Scheuchzer, J. 149.
Schnallen 53.
Schottisches Hochland 156 ff.
Schweiz als Reiseziel 154 ff.
Scissores 266.
Sebastopolis, Amphitheater 236.
Secundus 37.
Secutores 262.
Segesta, Theater 250.
Segodunum, Amphitheater 220.
Seianus 62.
Seius Fuscianus 74.
L. Seius Tubero 62.

Selgae, Amphitheater 237.
sellae Patroclianae 310 f.
Semele und Psyche 131.
Senatoren *viri clarissimi* u. a. 77 ff.
Seneca, Freund des Nero 65.
Sentius Saturninus 62.
Cn. Sentius Saturninus 64.
C. Sentius Severus Quadratus 76.
Septentrio, Pantomime 200.
C. Septicius Clarus 72.
Septimius Severus (Kaiser), Freunde 74 f.
Serdica, Amphitheater 231.
Setia, Amphitheater 212.
Sévigné, Frau von 151.
T. Sextius Lateranus 74.
Shakespeare, Naturgefühl 142.
Siege der Wagenlenker 181 f. 184 f. 187 ff.
Silber und Gold als Statuenmaterial 327; Gewichtsbezeichnungen auf Silbergerät 301 ff.
Silius Italicus 67.
Simitthu, Amphitheater 228; Theater 256.
Sinope, Amphitheater 236.
Sinuessa, Amphitheater 210.
Sirmium, Amphitheater 226.
Sitifis, Amphitheater 227; Theater 255.
Sklaven in Rom, ihre Zahl 16 f.
Smyrna, Amphitheater 234.
Sosius Papus 71.
Q. Sosius Senecio 70.
Spanier, Naturgefühl 171 f.
Spoletium, Amphitheater 214; Theater 247.
Sprichwörter 91. 95 f.
Statius, Chronologie seiner Silvae 292 ff.
Statuen, Preise 312 ff.; aus Marmor und Bronze 326 f.
Stein, Caspar 150.
C. Stertinius Xenophon 38, 2.
Steuern römischer Provinzen 297 ff.
Stiere bei den Venationen 270 f.
Stratonicea, Amphitheater 233.
Straußе 270.
Strepsiceros 274.
successit et vicit 191.
Succursores 267.
Suessa Auruncorum, Amphitheater 211.
Suessula, Theater 244.
Suetonius Paullinus 67.
C. Suetonius Tranquillus 40.
Suetrius Sabinus 75.
P. Suillius Rufus 64.
Suindinum (Cenomanni), Amphitheater 221.
Sulpicius Apollinaris 284 ff.
Ser. Sulpicius Galba 63.
Sulpicius Maximus 276.
Sumelocenna, Theater 254.
Superaequum, Amphitheater 213.
Supinum, Theater 246.
Surrentum, Amphitheater 210; Theater 244.
Sutrium, Amphitheater 214.
συγκλητικός 80.
Syrakus, Amphitheater 217; Theater 250.

T.

Tafelaufseher 48.
Tagebücher, kaiserliche 54. 58 f.
Tarentum, Amphitheater 213.
Tarracina, Amphitheater 211.
Tarraco, Amphitheater 227; Zirkus 242; Theater 254.
Tarrutenius Paternus 42.
Taurocentae, taurarii 267.
Tauromenium, Theater 250.
Teanum Sidicinum, Theater 244.
Teate, Theater 247.
Telesia, Amphitheater 212; Theater 246.
Telmessus, Amphitheater 236.
D. Terentius Gentianus Scaurianus 70.
Tergeste, Amphitheater 216; Theater 249.
Termantia, Theater 254.
Thallus, Wagenlenker 193 f.
Thamugadi, Theater 255.
Thasus, Amphitheater 232.
Themison, Arzt 201.
Theocritus, Pantomime 197. 199.
Theoprepes, Freigelassener 53 f.
Thermae Himerenses, Amphitheater 217.
thesauri 51.
Thessalonice, Amphitheater 231.
Thessalus, Arzt 201.
Theveste, Amphitheater 228; Theater 255.
Thraeces (Gladiatoren) 263 f.
Thubursicum Numid., Theater 256.
Thugga, Theater 256.
Thysdrus, Amphitheater 228.
Tiberius (Kaiser), Freunde 61 ff.
Tibur, Amphitheater 211; Theater 246.
Ticinum, Amphitheater 216.
Tiere bei den Venationen 268 ff.
Tierfabel und Märchen 100 f.
Tiger 273.
Tipasa, Amphitheater 227; Theater 255.
Titinius Capito 39.
Titus (Kaiser), Freunde 68.
Tolosa, Amphitheater 219.
Tomi, Amphitheater 231.
Touristentum 149 f.
Trajan (Kaiser), Freunde 70 f.
Tralles, Amphitheater 234.
Trebula Mutuesca, Amphitheater 213.
tricliniarcha 48.
Triton öffentlich ausgestellt 5.
Triumphus, Gladiator 201.
Tulisa und Basnak Dau, Märchen 119 ff.
Tulle (Corège), Theater 251.
Tusculum, Amphitheater 212; Theater 246.
Tyndaris, Theater 250.

U.

Ulpian 35.
C. Ummidius Quadratus 71.
Urbicus 200.
Urbisalvia, Amphitheater 214; Theater 247.
Urso, Amphitheater 227; Theater 254.

V.

Valerius Asiaticus 63. 64.
L. Valerius Catullus Messalinus 69.
M. Valerius Homullus 72.
L. Valerius Proculus 29.
Valognes (Manche), Amphitheater 224.
T. Varius Clemens 42.
L. Varius Rufus 61.
Vasio Vocontiorum, Amphitheater 219; Theater 251.
Vedius Pollio 61.
Veji, Theater 248.
Velites (Gladiatoren) 265.
Velitrae, Amphitheater 212.
Velius Paullus 69.
Velleja, Amphitheater 215.
Venafrum, Amphitheater 212.
Venationen 268 ff.
Venta Silurum, Amphitheater 225.
Venusia, Amphitheater 213.
L. Verginius Rufus 69.
Verlobungs- und Verheiratungsalter 133 ff.
Verona, Amphitheater 216; Theater 249.
L. Verus (Kaiser), Freunde 72 f.
Vescularius Flaccus 63.
Vesontio, Amphitheater 223.
Vespasian (Kaiser), Freund des Nero 65; seine Freunde 67 f.
M. Vestinus Atticus 65.
Vesunna (Petrocorii), Amphitheater 220.
Vetera, Amphitheater 223.
Vibius Crispus 67. 69.
Vibius Viscus 61.
Vibo, Theater 246.
Vicetia, Theater 249.
Vielfresser 3.
Vienna, Amphitheater 219; Zirkus 241; Theater 251; gymnastische Wettkämpfe 282.
Vieux (Calvados), Amphitheater 224.
Villa Hadriana, Theater 246.
Vindonissa, Amphitheater 222.
T. Vinius Rufinus 64. 66.
M. Vipsanius Agrippa 60.
L. Virius Lupus 76.
Sex. Vistilius 62.
A. Vitellius (Kaiser) 63. 64. 65; Freunde
L. Vitellius, Vater des Kaisers 63. 64.
L. Vitellius (Cos. 48 n. Chr.) 66 f.
T. Vitrasius Pollio 73. 74.
Vitruvius Secundus 42.
Voconius, Freund Hadrians 71.
Volaterrae, Amphitheater 215; Theater
Volksmärchen 89 ff.
Volksmythologie 98 f.
Volsinii, Amphitheater 215; Theater 248.
L. Volusius Maecianus 73.
Vorkoster 48.

W.

Wagenlenker 179 ff.
Wagenverkehr in Städten 22 ff.
Wildesel 274.
Winckelmann 170 f.
Wisent 273.

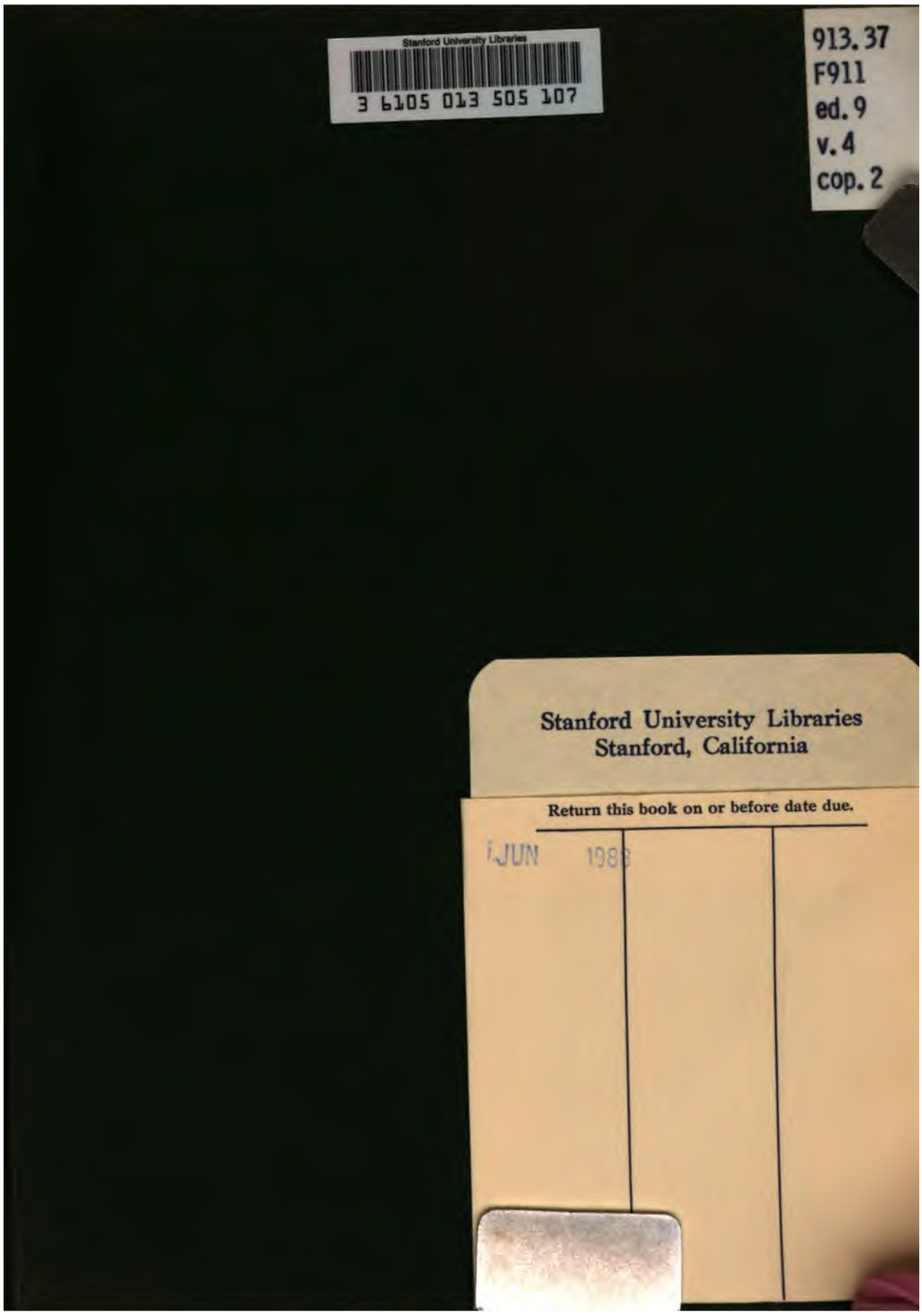
X.

Xanthus, Amphitheater 236.

Z.

Zafra, Zirkus 242.
Zauber im Märchen 97.
Zebu 271.
Zeiller, Martin 150.
Zeus und Semele 130 f.
Zirkusanlagen 240 ff.
Zwerge 2.

Druck von Breitkopf & Härtel in Leipzig


Stanford University Libraries
3 6105 013 505 107
913.37
F911
ed.9
v.4
cop.2
Stanford University Libraries
Stanford, California
Return this book on or before date due.
JUN 1988